Digitized by

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9 G. 6

3. 6. 137

Digitized by Google

XIII
A.10N. 32

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Historie
aller merckwürdigen

Reisen,

zu Wasser und zu Lande,
Oder
Neue Sammlung
Aller

Reise-Beschreibungen,

Welche
bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckeren heraus gegeben worden.
Durch eine
Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer Sprache
zusammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersetzt.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Historie aller Reisen,

Die
Seit dem Anfang des fünffzehenden Jahrhunderts unternommen worden.

Zweyter Theil.

Zweytes Buch.

Erste Reisen der Engelländer nach Guinea und nach Ost-Indien.

Einleitung.

Vorläuffige Anmerckungen über die erste Reisen der Engelländer.

OBschon die Portugiesen die ersten Völcker von Europa gewesen, welche die Entdeckung einer neuen Welt unternommen haben, es ihnen auch vor allen andern Nationen darinnen gelungen; so war doch der glückliche

Digitized by Google

Ausschlag ihrer Reisen nicht so bald bekräfftiget worden, als die Engelländer nach eben diesem Ruhm strebten. Guinea war im Jahr 1471. durch die Portugiesische Flotten (a) erkannt worden. Zehen Jahr hernach, sahe man viele in Engelland ausgerüstete Schiffe, welche an eben dieser Küste ihr Heil versuchten.

Johann Tintam war es, welcher mit Hülfe Wilhelm Fabians im Jahr 1481. unter König Eduards Regierung diesen Anschlag machte. Man weiß nicht gewiß, ob sie denselben auf eigene Kosten bewerckstelligten, oder ob es nicht auf Unkosten des Hertzogs von Medina Sidonia, eines Spaniers, geschahe, welcher zu einer Zeit, da der Portugiesische Hof von dem Römischen ein Privilegium exclusivum wegen der Handlung nach Ost-Indien erst erhalten hatte, diesen Tractat damit abzulehnen vermeinte, daß er sich hierzu der Engelländer bediente. Man mag von einer so dunckler Sache urtheilen, wie man will, so gerieth doch Johannes II. König von Portugal darüber in Sorgen, und sendete so gleich zween Abgesandten an den Groß-Brittannischen Hof, unter dem Schein die alten Tractaten zwischen Portugal und Engelland zu erneuren, in der That aber mit dem heimlichen Befehl, bey dem König Eduard nichts zu verabsäumen, um von ihme zu erhalten, daß Tintams Schiffe im Haven aufgehalten

(a) Erkannt, und nicht entdeckt; denn die Franzosen beweisen, daß sie von Anno 1364. bis 1413. an der Küste von Guinea ihr Gewerb getrieben.

ten würden, und daß ein Verbot an alle seine Unterthanen ergehen möchte, daß sie kein Schiff nach Guinea schicken sollten. Er erhielte solches. Die Ursachen, wodurch Eduard bewogen wurde, dem König von Portugal hierunter zu willfahren, sind nicht bis zu uns gelanget; Inzwischen wurde doch eine so schöne Unternehmung dadurch unterbrochen. Diese Geschicht, welche Garcia von Resende, ein Portugiesischer Geschichtschreiber, in dem Leben Königs Johann des Andern, Cap. 33. anführet, muß für ein unverwerfliches Zeugnis geachtet werden, daß die Engelländer unter den ersten und eifrigsten mit gewesen, welche ihre Absicht auf die Schiffahrt durch entfernte Meere gerichtet. Vielleicht muß man es eben dieser Ursach zuschreiben, daß sie nach diesem ersten Versuch, so lange Anstand genommen, ihre erste Reisen gegen Süden zu thun, und einen andern Weg nach Indien zu suchen.

Ihre Handlung nach den Canarischen Insuln.

Auf einer andern Seite, erhellet aus einem Schreiben, wovon man in Hacklunts Sammlung (b) einen Auszug findet, daß von Anno 1526. an, und vielleicht noch ehender, gewisse Englische Kauffleute, unter welchen man Nicolaum Thorne, von Bristol, und Thomam Spacheford namhafft macht, einige Handlung nach den Canarischen Insuln trieben. Durch diesen Brief, welcher von ohngefehr bewahret worden, gibt Thorne dem Thomas Nidnal, seinem Factor, und dem Wilhelm Ballord, welche

(b) Vol. II. Part. II. p. 3.

zu San Luc in Andalusien wohnten, die Nachricht, daß der Sanct Christoph, ein Schiff, welches von Cadix nach West-Indien ausgelauffen war, unter seinem Namen verschiedene (c) Waaren führte, welche zu Santa Cruz, auf der Insul Teneriffa, ausgeladen werden sollten. Er befiehlet diesen zween Agenten, sich auf diese Insul zu begeben, und als Factors daselbst zu bleiben, um nicht allein die Waaren, welche er dahin schickte, daselbst zu verkauffen, sondern auch ihm aus eben diesem Ort eine gewisse Quantität Orseille (d), Zucker, Felle und andere kostbare Waaren mehr, zuruck zu senden.

Ihre erste Reise in die Barbarey.

Gegen die Mitte des sechzehenden Jahrhunderts, brach endlich der Eifer der Engelländer, welche durch einen andern Hoffnungs-Schein bis dahin auf eine gantz andere Seite waren geführet worden, gegen Süden aus. Es scheinet, daß sie die Gelegenheit dazu nur von ohngefehr fanden; Die Klugheit aber machte, daß sie sich derselben bedienten. Im Jahr 1551. seegelte Thomas Windham mit seinem eigenen Schiffe, welches der der Löwe hiesse, nach Marocco, um zween Mohren-Prinzen dahin zu führen, von derer Begebenheiten man nichts weiß. Die Umstände dieser Reise sind nicht besser bekannt, ausser daß man in Hackluyts Sammlung (e) von Jacob Alday,

(c) Die Waaren sind darinnen specificirt.
(d) Orchel oder Orseille, ist ein Färber-Moos, so auf den Felsen wächset.
(e) Vol. II. Part. II. p. 7.

Digitized by Google

Alday, Sebastians Cabot oder Cabota Haus-Bedienten, ein Schreiben findet, in welchem er sich als den ersten Urheber dieser Handlung nach der Barbarey darstellet, nebst einigen andern Umständen, die nur sein eigenes Schicksal betreffen. Er sagt, er hätte diese Reise selber gethan, und das Commando des Schiffs allein auf sich genommen, wenn die Herren Johann Lütterel, Johann Fletcher, Heinrich Ostrich, und andere mehr, mit welchen er in Societät gestanden, nicht an einer allgemein grassirenden Kranckheit gestorben wären, und er selber, nachdem er diese Kranckheit ausgestanden, nicht ein hefftiges Fieber bekommen hätte. Da sein Schiff zu Portsmouth war, lief Thomas Windham von dar aus, ehe er davon wieder genesen, worüber er denn achtzig Pfund Sterling verlohr.

Im folgenden Jahre unternahm Windham eine andere Reise nach Safia oder Saffi, und Santa Cruz. Weil er sich nun in dieser Absicht von der Meer-Enge entfernte, stieß diese Kühnheit den Portugiesischen Hof so sehr vor den Kopf, daß derselbe drohete, allen Engelländern, die sich an diesen Orten fernerhin würden blicken lassen, feindlich zu begegnen. Diese Drohung hinderte eben diesen Windham nicht, das Jahr hernach, in Begleitung eines Portugiesen, Nahmens Anes Pinteado, mit drey Schiffen, welche mit hundert und vierzig Mann besetzt waren, eine Reise nach Guinea vorzunehmen. Sie handelten längst der Küste Gold ein; wornach sie den

Windhams Reise nach Saffi und Santa Cruz. Erste Reisen der Engelländer nach Guinea.

Entschluß faßten, bis nach Benin zu seegeln, um daselbst Pfeffer zu laden. Es brachte aber die Hitze selbiger Gegend den beyden Urhebern von dieser Unternehmung den Tod. Ein Theil von ihren Leuten büsseten nach ihnen durch verschiedene Kranckheiten das Leben ein; Und der Rest davon, welcher nur vierzig Mann ausmachte, kam mit wenigem Reichthum und einem einzigen Schiffe nach Plymouth zurücke, nachdem sie genöthiget worden, die zwey andern, aus Mangel der Matrosen, zu verbrennen.

Locks Reise. Im Jahr 1554. that Johann Lock mit drey Schiffen die Reise nach Guinea, und da er blos an den Küsten sein Gewerb trieb, brachte er eine ansehnliche Quantität Gold und Edelgesteine davon zurücke. Es wurden diese Unternehmungen fast alle Jahre durch gewisse Freywillige erneuert; und erst im Jahr 1585. ereignete es sich, daß nachdem gewisse Kauffleute der Königin Elisabeth von ihren besser eingerichteten Absichten die Eröffnung gethan, sie von dieser Prinzeßin, zur Handlung nach der Barbarey, Patenten erhielten. Auf diese erste Vergünstigung erfolgte im Jahr 1588. noch eine andere Erlaubnis des Hofs zwischen den Flüssen Sanaga und Gambia, nach Guinea zu handeln (f); Endlich

(f) Diese Patenten hat Hacklunt seiner Sammlung beygefüget. Das erste wurde auf 12. Jahre den Grafen von Warwick und von Leicester und 32. Londnischen Kauffleuten ertheilet. Das zweyte auf zehen Jahr, acht Personen von Exceter, Londen und andern Oertern.

lich erhielten andere Kauffleute im Jahr 1602. (g) auch Briefe, die ihnen die Erlaubnis ertheilten, von dem Fluß Nonnia an, bis an die Süd-Seite von Sierra Leona, und also ohngefehr in die hundert Meilen lang, ihr Gewerb zu treiben; Und eben diese neue Societät eignete sich den Namen der Africanischen Compagnie zu. Es hatten die an dieser Küste gethane Reisen nicht ermangelt, den Portugiesen zu vielen Klagen Anlaß zu geben. Hackluyt hat uns die Historie von allen diesen Streitigkeiten schrifftlich hinterlassen; Und wenn sich eine Gelegenheit ereignet, einen Theil derselben hier einfliessen zu lassen, werden wir dieselbe nicht versäumen.

Africanische Compagnie.

Da die Absichten der Engelländer, nach dem glücklichen Ausschlag ihrer Unternehmungen, weiter hinaus giengen, entschlossen sie sich, besonders, nachdem sie sich vergeblich bemühet hatten, über Nord-Osten und Nord-Westen sich einen Weg dahin zu bahnen, ihre Reisen um die Gegenden von Africa, durch die den Portugiesen gewöhnliche Wege, nach Ost-Indien zu befördern. Im Jahr 1591. bewerckstelligten drey grosse Schiffe zum ersten mal diesen Vorsatz, unter der Aufsicht des Schiffs-Hauptmanns Raymond. Eine andre

Versuch und Zurüstungen der Engelländer zu der Reise nach Ost-Indien.

tern. Es erhellet aus diesen Patenten, daß man dißfalls nur dem Rath der zu Londen niedergesessenen Portugiessen folgte, und daß man, ehe sie ertheilt worden, schon eine Reise gethan hatte. Vid. Hackluyt Vol. II. pag. 2. 114. 123.

(g) Nach andern im Jahr 1592.

Escadre, welche der Capitain Wood commandirte, folgte im Jahr 1596. diesem Beyspiel, mit schlechterem Glücke. In der Zwischenfrist dieser Seefahrten ermangelte man nicht, sich geschickter Spionen zu bedienen, welche öffters auf den Portugiesischen Flotten selbsten die Reise thaten, um die Beschaffenheit des Meers, und den Zustand der Portugiesen in diesen Gegenden zu beobachten. Im Jahr 1600. erhielten zwey hundert und sechzig Kauffleute, Edelleute und andere reiche Leute aus allerley Ständen, unter Anführung des Grafen Georg von Cumberland, von der Königin Elisabeth ein Patent, welches ihnen die Erlaubniß ertheilte, unter dem Titul einer Compagnie freywilliger Kauffleute, ihr Gewerb in Ost-Indien zu treiben. Von dieser Zeit an sind keine zwey Jahre vergangen, ohne daß man aus den Englischen See-Häven viele Schiffe hätte auslauffen sehen, welche nach diesem reichen Theil der Welt geseegelt. Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Ursprung des jetzigen Groß-Brittannischen Orientalischen Handels.

Viele Privat-Personen thun diese Reise mit Gelegenheit.

Wir haben angemercket, daß lange zuvor, ehe sie über das Gebürg der guten Hoffnung mit ihren eignen Schiffen gekommen, viele Privat-Personen von ihrer Nation die Reise nach Indien entweder zu Lande, oder auf den Portugiesischen Flotten selbsten, gethan hatten, entweder um zu beobachten, was in diesen neuen Pflanz-Städten vorgieng, oder auch an der Handlung

lung einigen Theil zu nehmen. Wir haben noch viele Briefe und Relationen derjenigen bey Handen, so die Reise zu Lande gethan haben; Und sie sind viel zu curios, als daß wir nicht einige Auszüge davon in dieses Werck sollten einfliessen lassen. Von denen aber, die mit den Portugiesischen Flotten die Reise gethan haben, ist nichts vorhanden, das wenigstens öffentlich im Druck erschienen wäre, als die Reise von Thomas Stephens, welcher sich selber die Mühe gegeben hat, seine Begebenheiten zu schreiben. Man kan doch derselben die Relation des Schiffs-Hauptmanns Davis beyfügen, welcher im Jahr 1598. den Kauffleuten von Middelburg als Steuermann bedient war, um die Reise nach Indien und den Zustand der Portugiesen zu erforschen. Diese zwey Tag-Bücher, welche mit nützlichen Anmerckungen angefüllet sind, verdienen wohl, daß man sie nicht in Vergessenheit stelle.

Begriff, den man sich von den Reisen und Reis-Beschreibungen der Engelländer machen muß.

Obschon die ersten Reisen der Engelländer nach Indien viele Veränderungen in sich halten, so darf man sich doch dabey nicht die immerwährende Folge neuer Entdeckungen, ausserordentlicher Thaten, der Schlachten, der Belagerungen, und der Eroberungen einbilden, welche in der Historie der Portugiesischen Kriegs-Verrichtungen vorkommen. Es blieb den Engelländern fast nichts zu entdecken übrig. Ihre Reisen hatten selten eine andere Absicht, als die Handlung. Wo sie sich nieder gelassen haben, ist solches mit Bewilligung

der Nationen geschehen, um derer Freundschafft sie sich beworben haben. Mit einem Wort, sie haben keine Eroberungen unternommen, und alle ihre Verrichtungen sind nur blosse Unternehmungen der Kauffleute gewesen. Vielleicht ist das die Ursach, warum niemals eine ordentliche Historie der Reisen und Entdeckungen der Englischen Nation zum Vorschein gekommen, dergleichen die Portugiesen und Spanier in grosser Anzahl zum Druck befördert haben. Wir werden jedoch durch die Denck-Schrifften der Indianischen Compagnie, wie auch durch die Briefe ihrer Agenten, durch die besondere Relationen, welche von einer Zeit zur andern heraus gekommen, und endlich durch die Anmerckungen, die von verschiedenen Schiffs-Hauptleuten und geschickten Steuerleuten von ihren Reisen zur See publicirt worden sind, in Stand gesetzt werden, von den vornehmsten Reisen und von den Niederlagen der Engelländer in Süd und Osten, eine ziemlich accurate Rechnung abzustatten. Vornemlich wird uns die Sammlung des Purchaß, welcher sich der Bücher der Compagnie hat bedienen dörfen, Materie genug an die Hand geben.

I. Capitul.

Des Capitains Windham zweyte (a) Reise nach der Barbarey.

DIeser Vatter der Seefahrt und Handlung der Engelländer, in den von ihrer Insul weit entlegenen Meeren, war ein Edelmann von Norfolck, welcher zu Marshfield Park, in der Provinz Sommerset, seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Er war nicht reich genug, um die Kosten von einer grossen Unternehmung allein über sich zu nehmen; nachdem er aber, indem er die zween Mohren-Prinzen derer in der Einleitung Erwehnung geschehen, (b) nach Marocco führte, zu den See-Reisen eine besondere Lust bekommen, zog er, durch eben diese Hoffnung, viele reiche Männer in seine Absichten, welche eine eben so grosse Begierde hatten, als er, ihren Reichthum zu vermehren, und diese waren: Sir John Yorck, Sir William Gerard, Sir Thomas Wroth, und zween Kauffleute zu Londen, Namens Cole und Lambert. WINDHAM. 1552. Dessen erste Hand-lungs-Genossen.

Dem Windham wurde das Commando über drey Schiffe anvertrauet, welche den 1. May 1552. zu King's road, nahe bey Bristol, unter Seegel giengen. Das Schiff, worauf er sich befand, und welches ihme vor andern

(a) Diese kurze Relation hat man dem Schiff-Schreiber des Windhams, Namens Jones zu dancken.

(b) Wir haben wahrgenommen, daß von dieser ersten Reise nicht die geringste Spur vorhanden ist.

Wind-
ham.
1552.

andern eigenthümlich zugehörte, hieß mit Namen der Löwe, und war ein Schiff von ohngefehr hundert und fünfzig Tonnen. Die zwey andere waren nicht so ansehnlich, und das dritte war nur eine Caravelle, die man von ohngefehr von einem Portugiesen erkauffet, welcher sich zu Newport in der Landschafft Wallis niedergelassen hatte. Man hat sich aber darüber eben nicht zu verwundern, daß die, so diese Schiffe ausgerüstet, zur ersten Probe nicht viel hatten wagen mögen. Diese Flotte wurde mit hundert und zwanzig Mann besetzt.

Er kommt nach Asasi.

Das Wetter wae ihme so günstig, daß man nach einer vierzehen tägigen Schiffahrt, an der Küste der Barbarey, im zwey und dreyßigsten Grad der Breite, in dem Haven von Jasia oder Asasi anlangte. Daselbst wurde ein Theil der Waaren ausgeladen, um von dar zu Lande nach Marocco geführt zu werden. Nachdem man sich daselbst mit einem neuen Vorrath an Lebens-Mitteln versehen, seegelte man nach einem andern Haven, Namens Santa Cruz, allwo man die Ladung vollends anbrachte. Sie bestund in verschiedenen wollenen Stoffen, in Corallen, Ambra, schwarzem Agtstein, und andern Waaren, die von den Mohren hochgeschäzt wurden. Die Engelländer trafen zu Santa Cruz ein Französisches Schiff an, welches sich so gleich nahe an der Stadt in Sicherheit stellte, weil es nicht wuste, ob Engelland mit Franckreich im Krieg oder in Frieden lebte. Die Stadt nahm sich desselben so ernstlich an, daß man von den

Und von dar nach Santa Cruz.

Mau-

Maurен ein Stück losbraunte, dessen Kugel zwischen den Mastbäumen der Englischen Escadre durchfuhr. Da sich Windham darum nichts destoweniger vor Ancker legte, kam eine Pinasse daher gefahren, welche sich erkundigte, wer er wäre. So bald aber die Mohren vernahmen, daß er in dem vorigen Jahre eben diese Reise gethan hätte, und daß er mit ihres Königes Genehmhaltung anhero gekommen wäre, verwandelte sich alles Mißtrauen in Freundschafft. Wenig Tage nach seiner Ankunfft, besuchte ihn der Vice-König, Namens Schill Manache, und erzeigte ihm grosse Höflichkeiten. Inzwischen wurde doch seine Ladung durch verschiedene Hindernissen so lange verzogen, daß drey Monate verstrichen, ehe man den Zucker, die Datteln, die Mandeln und andere Waaren, die er gegen die seinigen empfangen sollte, zusammen bringen kunte. Damals war die gröste Hitze des Sommers, und viele unter seinen Leuten empfanden solches durch verschiedene Kranckheiten; Er hatte aber das Glück, daß er keinen Mann verlohr.

WINDHAM. 1552.

Er wird von den Mohren wohl gehalten.

Nachdem die drey Schiffe den Haven verlassen hatten, um auf einen günstigen Wind zu warten, bekam des Windham seines ein solches Leck, daß er genöthiget wurde zu Lancerota, auf der Küste von Forte Ventura, einzulauffen. Da die Einwohner die Caravelle sahen, bildeten sie sich ein, sie wäre jemanden von ihrer Nation weggenommen worden. Sie griffen fünffzehen oder sechszehen Engelländer an, welche

Er wird an die Canarischen Inseln geworfen und von den Spaniern übel empfangen.

Wind-
ham.
1552.

ans Ufer gestiegen waren, und siebenzig Kisten Zucker, die man ausgeladen hatte, um Windhams Schiff zu erleichtern. Der Zucker wurde geplündert, und die Engelländer, unter welchen der Verfasser dieser Relation mit begriffen war, in Verhafft genommen. Windham ließ sogleich seine drey Chalouppen voller Soldaten anrucken, welche achtzehen Spanier erlegten, und die übrigen in die Flucht schlugen, ihnen auch ihren Gouverneur, einen alten Mann von siebenzig Jahren, davon führten. Da sie aber in der Hitze des Streits vergassen, daß sie nicht viel Munition mehr übrig hatten, wurden sie bey ihrer Retirade durch besser bewaffnete Feinde verfolget, welche ihnen sechs Mann tödeten. Man entschloß sich endlich mit einander zu reden, und wurde einig, daß die gefangene Engelländer gegen den alten Gouverneur ausgewechselt werden sollten. So erfolgte Friede und Freundschafft auf den Krieg. Es forderten nichtsdestoweniger die Engelländer ein schrifftliches Zeugnis des von ihnen erlittenen Schadens; und bey ihrer Zurückkunfft unterließ man nicht, von den zu Londen anwesenden Spanischen Kauffleuten, eine Schadloshaltung deßwegen zu fordern.

Dessen Zurückkunfft nach Londen.

In dem sie sich von der Insul entfernten, erblickten sie den Cacafuego, und andere Schiffe der Portugiesischen Flotte, die sich an eben diesem Ort vor Ancker legten. Dieses bewog sie alle Seegel auszuspannen, um ihren Lauf schleunig zu befördern; denn sie wusten gar wohl, wie sehr die Portugiesen,

sen, wegen ihrer neuen Handlung nach der Barbarey, aufgebracht wären. Sie brachten sieben Wochen zu, bis sie wieder an die Englische Küsten gelangten; und da sie der Wind nöthigte zu Plymouth einzulauffen, langeten sie erst zu Ende des Monats Octobers zu Londen an. WINDHAM.

II. Capitul.

Reise nach Guinea und nach Benin im Jahr 1553. durch Thomas Windham und Antonium Anes Pinteado.

Vorläuffige Anmerckungen.

Diese Reis-Beschreibung ist, nebst der folgenden, durch Richard Eden, in einer kleinen Sammlung zum ersten mal zum Druck befördert worden, welche Richard Willes (a) im Jahr 1577. mit vielen Zusätzen wieder aufgeleget. Hackluyt hat sie beyde seiner Sammlung einverleibet. 1553. Auflage dieses Wercks.

Eden sagt in seiner Vorrede, es hätten ihn einige Freunde beredet, diese auf Unkosten verschiedener freywilligen Kauffleute zu Londen unternommene Reisen zum öffentlichen Druck zu befördern, weil es die

(a) Der Titul des Willes lautet in der damaligen Schreib-Art also: Historye of Traveyle in the West and East Indies, &c. by Eden and Willes, in quarto p. 336. Vor dem Wercke stehet eine Beschreibung von Africa,

WINDHAM. 1553. Die Handlung sollte frey seyn.

die ersten waren, welche die Engelländer in solche Länder gethan, die man je länger je fleißiger zu besuchen anfienge. Er mercket weiter an, daß diese Handlung unsern Kauffleuten grossen Nutzen schaffen kan, wenn sie nicht durch den Ehrgeitz gewisser Leute unterbrochen wird, welche nachdem sie ein Land von vierzig oder fünffzig Meilen erobert, und mitten unter schwachen und nacketen Völckern einige Vestungen angeleget, sich würdig schätzen, Herren über die halbe Welt zu seyn, und es mit neidischen Augen ansehen, wenn andere gewisser Vortheile geniessen, die sie nicht gantz besitzen können. Und ob er gleich nicht in Abrede seyn kan, daß die, so sich die Mühe gegeben haben, Länder zu entdecken und zu erobern, mehr Recht, als andere, dazu haben; So kommt es ihm doch unbillig und unvernünfftig vor, daß Leute, die sich des Eigenthums der andern bemächtigen, andern die Freyheit versagen, an solchen Oertern ihre Handlung zu treiben, dahin sie wenig oder gar nicht kommen, und die von den ihnen zustehenden Ländern sehr weit entfernet sind. Diese Anmerckungen, welche vornemlich auf die Portugiesen zu zielen scheinen, lassen sich auch auf solche Handlungs-Compagnien appliciren, welche ein Monopolium einführen, und die Handlung gantz an sich reissen wollen.

Materien, die dem Verfasser communicirt worden.

Der Herr Eden zeiget an, daß er die Materien hierzu von bekannten und in Ehren gehaltenen Männern empfangen, die

die sich die Mühe gegeben hatten, selbige zu sammlen. Er lässet viele besondere Umstände weg, welche zu wissen nicht sonderlich nöthig sind. Er verspricht jedoch, die zweyte Reise umständlicher zu beschreiben, wobey man über dieses eine genaue Relation von dieser Seefahrt finden wird. Sollten seine Anmerckungen einigen Leuten zu kühn vorkommen, so gibt er ihnen zu verstehen, daß man die Wahrheit sagen muß, um dadurch ehrlichen Leuten je länger je mehr einen Muth zu machen, und die, so sich nicht wohl aufführen, zu beschämen. WINDHAM. 1553.

Wir, unsers Orts, haben hier nichts beyzufügen, als daß wir nur erinnern, daß die, denen es verdrießlich fallen dörffte, wenn sie hier viele Anmerckungen finden, die nur die Seefahrt betreffen, bedencken müssen, daß sie den See-Leuten sehr nützlich sind, und daß diese erste Tag-Bücher zur Vollkommenheit der Geographie und der Seefahrt noch öffters etwas beytragen.

Tag-Buch.

Es hatten die Engelländer dem zweyten Versuch des Windham einen so allgemeinen Beyfall gegeben, daß die Ehre, seinen Namen in seinem Vaterlande unsterblich zu machen, bey ihme zu einem eben so dringenden Beweg-Grund wurde, als das Interesse. Uber dieses ließ er sich mit einem wohlerfahrnen Seefahrer in eine sehr genaue Freundschafft ein, welcher

WIND-HAM. 1553.

ihm neue Absichten eröfnete, und ihn dadurch in seiner Neigung stärckte. Dieser hieß mit Namen Antonius Anes Pinteado. Er war ein Portugiese, der in die Ungnade seines Königs gefallen war, und in Engelland eine sichere Zuflucht suchte. Er war zu Oporto gebohren, und da man ihn wegen seiner Geschicklichkeit in der Seefahrt an dem Hof zu Lissabon hervorgezogen, hatte man ihm die Bewahrung der Küsten von Brasilien und Guinea, wider die Unternehmungen der Franzosen, aufgetragen, deren Schrecken er in diesen Meeren war. Man hatte ihm zu gleicher Zeit die Stelle eines wircklichen Königlichen Cammer-Junckers angewiesen. Es hatte ihn aber die Eifersucht irgend eines Mitwerbers um die Frucht seiner Verdienste und seiner Arbeit gebracht. Dieser berühmte Ausländer, der eines Tugendhaffteren Freundes, als Windham, würdig war, sahe, als er sich mit ihme in eine genaue Freundschafft einließ, nicht so wohl auf die Übereinstimung ihrer Grund-Sätze und Gemüths-Art, als vielmehr auf die Lust, die sie beyderseits zum Reisen hatten. Er schlug ihm die Reise nach Guinea vor, als von welcher er besser, als sonst jemand wuste, daß man grosse Vortheile davon ziehen könnte. Zwey Schiffe, und eine Pinasse, die sie zu Portsmouth ausrüsten liessen, stunden im Monat Augusto 1553. seegelfertig. Sie besetzten dieselben mit einer guten Artillerie, und mit hundert und vierzig Mann. Endlich nahm

Anes Pinteado, Portugiesischer Seefahrer.

Er macht Freundschafft mit Windham.

ein

ein jeder das Commando über sein eigen Schiff auf sich, womit sie den 12ten besagten Monats unter Seegel giengen. Ehe sie auslieffen, fieng Windham schon an, von seinen bösen Absichten einige Proben an den Tag zu legen, indem er einen nahen Anverwandten eines der vornehmsten in dieser Reise interessirten Kauffleute von Bord jagte. Es war zwar ein Glück für diesen jungen Menschen, und es wäre für die Söhne der andern Kauffleute zu wünschen gewesen, daß er mit ihnen eben so verfahren wäre. WINDHAM. 1553.

Als sie nahe an Madera vorbey fuhren, kam sie eine Lust an, auf dieser Insul zu ihrem Gebrauch Wein zu laden, welcher sie nicht widerstehen kunten; und dieses machte, daß ihnen eine grosse Galion des Königs von Portugal begegnete, die mit Mannschafft und Artillerie wohl besezt war. Dieses Schiff war mit Fleiß ausgeschickt worden, um die Schiffe anderer Nationen von der Handlung auf den Westlichen Küsten von Africa abzuhalten. Es scheinet auch fast, es habe der Portugiesische Hof heimliche Nachricht erhalten, daß die zwey Englische Schiffe einen Anschlag gemacht hätten, welcher der Cron Portugal schädlich seyn könnte, und daß sie ihr Absehen auf das Schloß zu Mina gerichtet hätten, da doch nichts auf der Welt von der Intention der zween Capitains weiter entfernet war; und die Galion, welche wahrscheinlich zu keinem andern Ende ausgelauffen war, als sie zu beobachten, hätte Rencontre zu Madera.

Wind-
ham.
1553.

vielleicht diese Gelegenheit ergriffen, ihrem Lauf zu Madera ein Ziel zu stecken, wenn sie nicht starck und resolut genug geschienen hätten, um bey andern eine Furcht zu erwecken.

Windham gehet mit Pinteado übel um.

Bis dahin hatte sich Windham gegen dem Pinteado so aufgeführet, daß er ihm keinen Anlaß gegeben, die gute Meinung, die er von seiner Gemüths-Art gefaßt hatte, zu ändern. So bald sie aber über Madera hinaus waren, änderte er die Aufführung und die Sprach. Er nahm nicht nur das Commando allein über sich, sondern indem er sich in harten und groben Ausdruckungen erklärte, und sich nicht scheute, die Autorität, die er über die auf den Schiffen befindliche Engelländer hatte, zu mißbrauchen, um diesen tugendhafften Ausländer all seines Rechts zu berauben, sezte er ihn fast in den Stand eines schlechten Matrosen. Nichts war fähiger einen Portugiesen auf das ärgste zu kräncken, als von welchen man weiß, wie empfindlich sie in Ansehung ihrer Ehre sind.

Beyde Schiffe lieffen zu Sanct Nicolas ein, welches eine Insul des grünen Vorgebürges ist, um sich mit frischem Fleisch daselbst zu versehen; Sie kunten aber kein anders bekommen, als Fleisch von wilden Ziegen, womit diese Insul, die fast keine andere Thiere hat, angefüllet ist. Sie sezten in der wärmsten Jahrs-Zeit ihren Lauf fort, und um die Zeit abzuwarten, da die Hitz in Guinea abnimmt, hielten sie sich auf verschiedenen wilden Insuln auf. Wind-

ham

ham aber, der nichts mehr als seinen Hochmuth und wunderlichen Eigensinn zu Rath zog, machte durch seine Unwissenheit, daß sie sich daselbst allzulang verweilten. Endlich gelangten sie zu dem Mund des grossen Flusses Sesto, auf der Küste von Guinea, allwo sie ihre Ladung von der Frucht dieser Gegend hätten nehmen können, welche eine Art sehr hitzigen Pfeffers ist, der wie die Feigen aussiehet (b). Diese Art von Gewürtz wird in den kalten Ländern sehr hoch geschätzt, und kan in Guinea durch einen sehr vortheilhafften Tausch erkaufft werden. Es verschmähten aber alle Engelländer, die auf den Schiffen waren, nachdem Beyspiel ihres thörichten Schiffs-Hauptmanns, ein so verächtliches Gut, gegen das Gold, wornach sie dürstete, und begehrten ihre Seefahrt weiter zu treiben. Man seegelte noch ohngefehr hundert Meilen weiter, bis an die Gold-Küste, allwo man, ohne der Portugiesischen Vestung an dem Fluß Mina zu nahe zu kommen, gegen geringschätzige Waaren, hundert und fünfzig Pfund schwer Goldes erhandelte. Und die gantze Ladung, die man aus Europa mitgebracht hatte, hätte gegen dieses kostbare

WINDHAM. 1553. Windhams Hochmuth.

(b) Die Pflantze, worauf diese Frucht wächset, ist nicht über anderthalb oder zwey Schuh über der Erde. Die Frucht ist Blutroth, wenn man sie abbricht. Es sind nur Hülsen voller Kerne, die ein Loch in der Mitten haben, welches man mit Fleiß darein macht, damit man einen Bindfaden durchziehen und sie dörren kan. Die Medici nennen sie Grana Paradisi. Man wird besser unten sehen, warum man dem Guineischen Pfeffer diesen Namen gegeben.

WINDHAM. 1553.

Metall ausgetauscht werden können, wenn man dem Rath des Pinteado gefolget hätte; Windham aber, der aller Vernunfft ganz unfähig war, beschloß seine Schiffe mit Pfeffer zu laden, und wollte zu dem Ende bis nach Benin gehen, welches noch hundert und fünfzig Meilen weiter, und gerade unter der Linie gelegen ist. Vergeblich stellte ihm Pinteado vor, wie gefährlich es wäre. Er erhielte zur Antwort nichts als Schänd-Worte und Drohungen.

Er ergreifft in Africa einen schlimmen Entschluß.

Es hätte dieser ehrliche Portugiese gerne der Equipage schonen wollen, weil ihm die Beschaffenheit dieser Himmels-Gegend wohl bekannt war, und er dahero wohl wuste, daß man immer einerley Gefahr auszustehen hätte, wenn man zu spat oder zu früh dahin käme. Kommt man zu spat dahin, so geschicht es zur Zeit des Roßia, das ist, des Winters im Lande, welcher wegen der Kälte eben nicht gefährlich ist, sondern wegen einer dämpfigen Hitze, welche die Luft so verderbt, daß einem die Kleider auf dem Rücken verfaulen. Kommt man aber zu früh dahin, so hat man die schrecklichste Hitze der Sonnen auszustehen; welches auch die einzige Ursach war, warum sie sich unterwegens aufgehalten hatten. Da man aber dem Pinteado kein Gehör gab, seegelte man nach dem Fluß Benin, und legte sich daselbst vor Ancker.

Er kommt zu Benin an.

Pinteado, ein anderer Portugiese Namens Francisco, Lambert, ein Englischer Edelmann, und andere Privat-Personen von beyden Schiffen, sezten sich in ihre Pinasse,

nasse, und fuhren den Fluß hinauf. Sie fuhren fünfzig oder sechzig Meilen immer an dem Ufer hinauf, in Willens auf diese Weise bis an die Haupt-Stadt zu kommen. Da sie aber ans Ufer stiegen, um sich mit den Schwarzen in einige Handlung einzulassen, wurden sie zu Lande nach dem Königlichen Hof geführet, welcher nur noch zwölff Meilen davon entlegen war. WINDHAM. 1553.

Bey ihrer Ankunfft, wurden sie in einem Kreiß sehr zahlreicher Zuschauer, welche begierig waren sie zu sehen, vor den König gebracht. Dieser Printz schiene ihnen nicht so schwartz zu seyn, als seine Unterthanen. Er saß in einem grossen Saal, woran die Wände von Erde waren, und keine Fenster hatten; an dem Gewölb aber, welches von leichten Brettern zusammen gesetzt war, hatte man einige Oefnungen, in Gestalt eines Trichters, gemacht, damit man Lufft darinnen schöpfen könte. Der König wird mit grosser Ehrfurcht bedienet. Seine Hofleute dörfen ihm nicht ins Gesicht sehen. Sie sitzen auf der Erden, lehnen die Ellenbogen auf die Knie, und legen den Kopf in die Hände, womit sie sich das Gesicht bedecken. Sie heben niemals die Augen auf, als wenn sie mit Namen geruffen werden. Alsdenn nähern sie sich dem König, und setzen sich wieder in eben diese Stellung, ihn anzuhören; und wenn sie wieder von ihme weggehen, so kriechen sie mit gleicher Ehrfurcht zurücke, weil es ein Verbrechen ist, ihm den Rücken zu wenden. Audienz des Königes zu Benin. Sittten des Landes.

WIND-HAM. 1553.

Die Engelländer werden von diesem Prinzen wohl empfangen.

Den Engelländern wurde erlaubet, aufrecht stehen zu bleiben, und die Liebkosungen des Africanischen Monarchens flöseten ihnen ein gutes Vertrauen ein. Er fragte sie in Portugiesischer Sprach, welche er von Jugend auf gelernet hatte, in was für einer Absicht sie in seine Staaten gekommen wären. Pinteado gab zur Antwort, sie wären Kauffleute, und hätten sich anhero begeben, um die Reichthümer ihres Landes mit den seinigen zu vertauschen. Dieser Vorschlag war dem König so angenehm, daß er sich gleich erbot ihnen den Vorrath an Pfeffer in seinen Gewölben sehen zu lassen, mit dem Beding, daß sie auch eine Prob von ihren Waaren herbringen sollten. Pinteado ließ so gleich einige Engelländer von der Pinasse dahin kommen, welche verschiedene Gattungen von allerhand Galanterie-Waaren mitbrachten. Der König schiene damit wohl zufrieden zu seyn. Er versprach, daß die Pfeffer-Ladung innerhalb dreyßig Tagen parat seyn sollte; und im Fall, daß die Englischen Schiffe nicht Waaren genug hätten, um den Werth gleich zu machen, erbot er sich ihnen den Überschuß bis zu ihrer Wiederkunft zu creditiren. Er ertheilte zugleich Ordre, allen Pfeffer in der Gegend herum zusammen zu bringen. In seinen eigenen Gewölben befanden sich nur dreyßig oder vierzig Centner davon; Innerhalb einer Monats-Frist brachte aber die Stadt, nebst den benachbarten Oertern, eine zulängliche Quantität zusammen.

Mitt-

Mittlerweile ergaben sich die Engelländer auf beyden Schiffen ihren unordentlichen Begierden, assen übermäßig von allerley Früchten, und liessen sich den Palmen-Wein eben so wohl schmecken. Da sie durch die übermäßige Hitze, die man so wohl des Nachts, als den Tag über spürte, gantz abgemattet waren, hatten sie ihre Lust daran, daß sie beständig im Wasser sassen, weil sie darinnen eine Kühlung suchten. An statt aber eine Linderung darinnen zu finden, wurden sie zu spat gewahr, daß dieses Hülfs-Mittel gefährlicher wäre als das Ubel selbst. Sie wurden mit hitzigen Fiebern, und mit einer so tödlichen Geschwulst befallen, daß die, so davon angegriffen wurden, unumgänglich sterben musten. Es starben ordentlich ihrer drey oder vier, und zuweilen fünf des Tages. Da Windham sein Volck so schnell verschwunden sahe, ließ er schleunig dem Pinteado und seinen Gefehrten andeuten, man müsse je eher je lieber diese schädliche Küste verlassen. Sie liessen ihm zur Antwort wissen, es stünde nur bey ihm, sein Volck moderater zu machen, und selbiges in besserer Zucht zu halten; Sie hätten schon einen reichen Vorrath an Pfeffer zusammen gebracht, und hofften noch weit mehr aufzubringen; Man müste bedencken, wie viel daran gelegen wäre, daß man von dieser ersten Reise allen möglichen Vortheil ziehen möchte, damit man nicht die allgemeine Hoffnung durch eine allzugrosse Übereilung zu grund richtete. Windham aber,

WINDHAM. 1553.

Sie begehen allerhand Excessen im Essen und Trincken.

Kranckheiten, von welchen sie aufgerieben werden.

Wind-
ham,
1553.

den dieser Widerstand verdroß, ließ ihnen ansagen, daß wenn sie länger ausblieben, er, ohne sie zu erwarten, unter Seegel gehen würde. Pinteado hoffte, ihn mit guten Gründen zu überreden, und gieng in dieser Hoffnung allein wieder zu den Schiffen. Noch vor seiner Ankunfft zerbrach der rasende Windham aus Wuth seine Artzney-Küste, und alle See-Instrumenten, die er mit sich gebracht hatte, und ließ ihm nichts von alle dem, was zu seiner Gesundheit und zu seiner Rückreise dienen kunte. Dieser hefftige Zorn rührte von der Furcht her, die er hatte, daß er diese Küste nimmermehr würde verlassen können. Er starb in der That einige Tage hernach an der Kranckheit, die er schon damals am Hals hatte. Da ihn Pinteado bey seiner Ankunfft tod fande, beweinete er nichts desto weniger einen Mann, welchen er lange Zeit für seinen Freund geachtet hatte.

Schlimmes Verfahren der Engelländer gegen den Pinteado.

Inzwischen hörte die Unordnung mit dem Tod ihres ersten Urhebers nicht auf. Viele Matrosen, und auch so gar einige Officiers, griffen den Pinteado so hart an, daß sie ihn einen Juden schalten, und ihm vorwarfen, er hätte sie nur zu dem Ende in ein so gefährliches Land gebracht, daß sie daselbst verderben müsten. Da sie immer darauf drangen, daß sie aufbrechen wollten, bat er sich endlich nur so viel Zeit aus, daß er die Kauffleute, die bey dem König geblieben waren, könnte zurück kommen lassen. Sie verwarfen diese Bitte. Endlich beschwur er sie, ihm wenigstens eine

Cha-

Chaloupye, nebst einigen alten Seegeln zu lassen, mit dem Versprechen, daß er ihre Gefehrten nach Engelland zurück führen wollte. Da dieses alles bey ihnen nichts verfangen wollte, ließ er durch einen Schwartzen den Kauffleuten schrifftlich zu wissen thun, was für Gewaltthätigkeiten er ausgesetzt wäre, und versprach ihnen, daß wann man nur seines Lebens schonte, er sie unverzüglich abholen wollte. Die Aufrührer nöthigten ihn gleich darauf wider seinen Willen gleich an Bord zu kommen. Man legte ihn in die Knechts-Hütte, und hielte ihn so schändlich, daß er seine Nahrung nur von dem Mitleiden dieses liederlichen Lumpen-Volcks erhielte. Da die Kranckheit das Volck so aufgerieben hatte, daß nicht mehr Matrosen genug zur Hand-Arbeit vorhanden waren, verbrannten die, so gesund geblieben waren, eines von den zwey Schiffen, und giengen sechs oder sieben Tage hernach unter Seegel. Pinteado, dem das grausame Tractament tief zu Hertzen gienge, starb vor Verdruß und Mattigkeit. Seine Henckers-Knechte kamen endlich nach Plymouth; Es waren aber von ohngefehr hundert und vierzig, die nach Africa gereiset waren, nur neun und dreyßig noch übrig.

WINDHAM. 1553.

Er stirbt vor Verdruß.

Eden, der diese Reise beschrieben hat, und der mit dem traurigen Schicksal des Pinteado ein hertzliches Mitleiden hatte, erzehlet am Ende dieser Reis-Beschreibung, was zwischen dem Hof zu Lissabon und diesem tugendhafften Portugiesen vorgegan-

Erläuterung, welche sein Andencken in Ehren setzet.

WIND-HAM. 1553. gangen. Nachdem er auf einige falsche Beschuldigungen lange im Gefängniß gelegen, hatte er, auf Anhalten des Königlichen Beicht-Vaters, welcher seine Unschuld offenbarlich an den Tag legte, seine Freyheit wieder erhalten. Der König hatte sein strenges Verfahren bereuet, und ihn nicht allein durch einen Bestallungs-Brief zum würcklichen Cammer-Juncker ernennet, sondern ihme auch darneben ein jährliches Gnaden-Geld angewiesen, und sonst viele Gunst erzeiget. Dieses wird durch den Bestallungs-Brief selbsten bewiesen, welcher Edens und Hacklunts Sammlung einverleibet worden, und durch autentische Briefe des Infanten Dom Ludewigs von Portugal vom 8. December 1552. worinnen dieser Prinz die Gütigkeit hatte den Pinteado, welcher damals nach Engelland geflüchtet war, zu versichern, daß der König ihm aufrichtig verziehen hätte, und daß er nicht nur unrecht gethan hätte, daß er nach seinem Gefängniß aus dem Königreich gegangen, sondern auch, daß er sicherlich wieder dahin kommen, und sich versichern könnte, daß er mit einem ehrlichen Amt würde versehen werden. Eden bezeuget, daß er das Original oberwehnten Bestallungs-Briefes, wie auch der Briefe des Infanten, in den Händen seines Freundes Nicolai Liese gesehen, welchem Pinteado selbige hinterlassen hatte, als er die Reise nach Guinea antrat. Er setzet hinzu, daß Pinteado, dieser vortheilhafften Einladung ohngeachtet, sich nicht habe entschliessen

sen

sen können, wieder in sein Vaterland zu ziehen, noch ohne Zeugen sich mit einem Portugiesen in Gesellschafft einzulassen, weil er heimlich gewarnet worden war, daß man ihm nach dem Leben stellte.

III. Capitul.

Zweyte Reise nach Guinea durch den Capitain Johann Lock (a), im Jahr 1554. von einem seiner vornehmsten Steuerleuten beschrieben.

Lok. 1554. 1

Den macht gleich Anfangs die Anmerckung, daß da er in Beschreibung der vorhergehenden Reise, sich nicht sowol an den Lauf der Schiffahrt, als an die Historische Umstände gebunden, er sich bey dieser Reise-Beschreibung vorgenommen habe, den Anmerckungen eines geschickten Steuermanns ganz genau zu folgen, (b) welchem die vornehmste Direction der Flotte anvertrauet war, und der diese seine Observationen schrifftlich verfaßte. Die Freywilligen, welche diese Reise vornahmen, waren der Ritter Georg Burne, der Ritter Johann Yorck, Thomas Lok, Antonius Hickman, und Eduard Ca-

(a) Wenn man diese Relation dem Johann Lock zuschreibet, folget man dem Zeugniß des Hackluyt; Es führte aber die erste Auflag dieses Wercks den Nahmen Roberts Gainsh, der auf dem St. Johann der Evangelist, Steuermann war. Eden hats nur verlegt.

(b) Vielleicht war Gainsh selbst dieser Steuermann.

Lok. 1554. Castelin. Eden versicherte, daß die Höhen mit guten Instrumenten abgemessen wurden; Es scheinet jedoch, daß sich mehr als eine Irrung mit eingeschlichen hat.

Anmerckung in Ansehung der Höhen.

Den 11. October 1554. fuhr man aus der Thems mit drey Schiffen; das eine hieß, die Dreyfaltigkeit, und war ein Schiff von 140. Tonnen, das andere, Sanct Bartholomäus, von 90. Tonnen, das dritte, Sanct Johannes der Evangelist, von 140. Tonnen. Es waren auch zwo Pinassen dabey, wovon die eine an den Englischen Küsten scheiterte. Man lief noch zu Darmouth ein, wornach man sich in die offenbare See begab.

Aufbruch der Englischen Flotte.

Observationes, die sie zu Madera gemacht.

Den 17. November bekam man die Insul Madera ins Gesicht, welche an der Seite gegen Nord-Nord-Osten sehr hoch zu seyn scheinet, hingegen aber gegen Süd-Süd-Osten, da sie sich in eine lange Spitze ziehet, sehr niedrig ist. Im Westen sahe man viele helle Bäche, welche von dem Gebürge herab und durch die Felder fliessen. Man sahe auch gegen Süd-Osten einige weisse Häuser. Der Gipfel des Berges schiene sehr steil zu seyn. Gegen Nord-Westen entdeckte man eine kleine Bay, die wie ein Haven aussiehet, und einige Oefnungen in dem Berge über der Bay. Nicht weit von dem Ufer sahe man noch einen grossen Felsen.

Wie auch an den Canarischen Insuln.

Den 19. zu Mittag, erblickte man die Canarischen Insuln, worunter die erste, so die Insul Palma ist, im 28sten Grad liegt. Sie erhebt sich in eine Rundung,

und

und ziehet sich nach Süd-Osten und Nord-Westen. Die Nord-Westliche Seite ist die niedrichste. In dem Südlichen Theil liegen zween runde Berge nacheinander. Man rechnet sieben und fünfzig Meilen zwischen dem Süd-Östlichen Theil der Insul Madera, und dem Nord-Westlichen der Insul Palma. Da die Flotte ihren Lauf nach Süden, und Süd gen West richtete, entdeckte man ganz frey die Insul Teneriffa und die übrigen Canarischen Insuln. Die Süd-Östliche Seite der Insul Palma ist ohngefehr 20. Meilen von der Nord-Östlichen Seite der Insul Teneriffa entlegen, welche wie die grosse Canarische Insul, und wie der Westliche Theil von Forte Ventura, im sieben und zwanzigsten Grad dreyßig Minuten, gelegen ist. Gomera ist eine sehr schöne Insul, welche aber mit steilen Bergen erfüllet ist. Sie liegt im West-Süd-Westen von Teneriffa, und wenn man zwischen beyden durchseegelt, so richtet man seinen Lauf Südwärts ein quart Ost. In dem Südlichen Theil von Gomera entdecket man eine Stadt und eine gute Rhede für die Schiffe. Sie liegt im sieben und zwanzigsten Grad fünf und vierzig Minuten. Teneriffa ist eine sehr erhabene Insul, deren Name durch ihren Spitzberg berühmt worden, welcher sehr hoch ist, und wie ein Zucker-Hut aussiehet, und dessen Gipfel das ganze Jahr hindurch beständig mit Schnee bedeckt ist. Die Flotte kam daselbst den 20sten Nov. an, und wurde allda durch

Lok. 7 1554.

eine

7 Lok. 1554. eine Wind-Stille aufgehalten, welche von sechs Uhr des Morgens bis vier Uhr Nachmittag daurete.

Den 22. ware man unter dem Tropico Cancri, das ist, unter dem Circkel der Sonnen-Wende des Krebs-Zeichens. An den Küsten der Barbarey, 22. Meilen im Norden von dem weissen Vorgebürg, und 3. Meilen vom Ufer, fand man fünfzehen Klaffter Wasser, ohne den geringsten Meer-Strohm, auf einem guten mit Sand vermischten Grunde. Man sahe auch zwey kleine Insuln im 22. Grad, 20. Minuten. Von den Canarischen Insuln war man Süd ein quart Ostwärts fortgeseegelt, und

Vorgebürg las Barbas.

man legte bis an das Vorgebürg las Barbas, welches im 22. Grad, 30. Minuten lieget, hundert Meilen zurücke. In der Gegend um das Vorgebürg ist die Küste sehr eben. Man findet daselbst sechzehen bis siebenzehen Klaffter Wasser. Die ganze Gegend, welche zwischen demselben und dem Fluß del Oro gelegen ist, wird von den Spaniern und Portugiesen fleißig besuchet, welche im Monat November daselbst den Fischhandel treiben. Von dar richtete man seinen Lauf nach Süd-Süd-Westen, und nach Süd-Westen ein quart Süd, bis zum zwanzigsten Grad, dreyßig Minuten, ohne sich mehr als sieben Meilen vom Ufer zu entfernen, und da hatten die seichten Gründe des weissen Vorgebürgs ein Ende. Man fuhr hernach gerade nach Süden bis zum dreyzehenden Grad, ohne daß man mehr als fünf und zwanzig Meilen

Lauf der Engelländer.

von

von der Küſte entfernt zu ſeyn glaubte. Als man zum 15. Grad kam, entdeckte man den 29. Nov. das Kreuzgeſtirn (c). Man hätte daſſelbe ehender entdecken können, wenn man es geſucht hätte; Es kommt aber dieſes Stern-Bild in dieſem Monat nicht viel zum Vorſchein, weil die Nächte alsdenn in dieſen Gegenden ſehr kurz ſind. Als man den 1. December im dreyzehenden Grad war, ſeegelte man Süd ein quart Oſtwärts bis den 4. Nachmittag, da man ſich im neunten Grad, zwanzig Minuten befand, und wie man meynte dreyßig Meilen im Weſt-Süd-Weſten von den Bäncken des Fluſſes Rio Grande, die ſich dreyſſig Meilen in die Länge erſtrecken. Als man den 4. den ſechſten Grad, dreyßig Minuten erreichet hatte, richtete man ſeinen Lauf nach Süd-Oſten, bis zum 9. December, da man denn Oſt-Süd-Oſtwärts fuhr; und als man den 14. im fünften Grad, 30. Minuten war, urtheilte man, nach der Ausrechnung, daß man ſechs und dreyßig Meilen von den Küſten von Guinea ſeyn möchte. Den 19. ſeegelte man Oſt ein quart Nordwärts, ohngefehr ſieben und zwanzig Meilen von dem Vorgebürg Menſurado entfernet, welches gegen Oſt-Nord-Oſten liegt, und den fluß Seſto im Oſten hat. Lok. 1554.

(c) Das Kreuzgeſtirn ſind 4. Kreuzweiß am Himel ſtehende Sterne, welche denen, die nach dem Mittägigen Hemiſpherio fahren wollen, zu Unterſcheidung des Süd-Pols dienen, gleichwie der kleine Bär, in dem Nordlichen Hemiſpherio, zu Unterſcheidung des Nord-Pols dienlich iſt.

1 Lok. 1554. Vorgebürg Mensurado.

Den 21. befand man sich im Süd-Osten des Vorgebürges Mensurado, zwey Meilen davon. Dieses Vorgebürg, welches sich durch die Spitze in Gestalt eines Meerschwein-Kopfes erhebet, wird leichtlich entdecket. Es liegt fast im sechsten Grad. Man siehet auf derselbigen Seite drey grosse Bäume, welche die einzigen an einer Küste sind, die aus purem Sande bestehet. Jenseit dieser Bäume liegen vier oder fünf runde Berge, die sich über einander erheben. Den 22. legte man sich am Einfluß des Flusses Sesto vor Ancker, allwo man bis den 29. blieb. Man schickte die Pinasse nach dem Fluß Dolce voraus, welcher im fünften Grad, dreyßig Minuten liegt, und daselbst, vor der Ankunfft des Schiffes Johannes der Evangelist, die erste Eröfnung der Handlung zu machen.

Flüsse Sesto und Dolce.

Von einem dieser Flüsse zum andern rechnet man fünf und zwanzig Meilen. Der Fluß Sesto, im sechsten Grad, weniger den sechzigsten Theil einer secunde, ist an einer Menge Felsen, welche man im Süd-Osten siehet, leichtlich zu erkennen. Man findet auch im Eingang der Rheede sechs Bäume, die gar kein Blatt haben. Dieser Eingang, welcher sehr eng ist, ist nicht ohne Gefahr, wegen eines Felsens, da man sich wohl vorsehen muß. Die ganze Küste von dem Vorgebürg Monte bis zum Vorgebürg las Palmas, ziehet sich nach Süd-Osten ein quart Osten, und nach Nord-Westen ein quart Westen. Man trifft daselbst Felsen an, welche bis zwey Meilen davon ablie-

liegen, besonders von dem Fluß Sesto an, bis an das Vorgebürg las Palmas. Lok. 1554.

Der Raum von 25. Meilen zwischen den Flüssen Sesto und Dolce heisset Cakeado. Acht Meilen von Sesto fängt das Land an sich zu erheben. Man findet daselbst, im Süd-Osten, zween Oerter, wovon der eine Chagro, der andere Chae, genennet wird, da es frisch Wasser im Uberfluß gibt. Von Chae an erhebt sich eine Kette von Felsen, und im Süd-Osten eine lange Erd-Spitze, mit Namen Croke, neun oder zehen Meilen von Cakeado; Es ist auch daselbst eine gute Rheede, welche Sanct Vincent genennet wird. Rheede von Sanct Vincent. Gerade gegen über, zwey und eine halbe Meile vom Ufer, lieget unter dem Wasser ein Felsen. Im Süd-Westen von diesem Felsen siehet man eine Insul, welche drey bis vier Meilen davon, und nicht über eine Meile von der Küste abgelegen ist; und im Ost-Süd-Osten von dieser Insul entdeckt man auf einmal einen andern Felsen, der am Einfluß des Flusses Dolce aus dem Wasser hervorraget. Die Nord-Westliche Seite dieses Flusses ist ein plattes sandigtes Land. Die Süd-Ostliche Seite hat das Ansehen einer Insul, anbey aber gar keine Bäume. Der Grund ist an diesem Ort vortrefflich gut, und hat nicht weniger, als dreyzehen bis vierzehen Klaffter Wasser. Man legte sich daselbst den 31. December vor Ancker. Man muß hier anmercken, daß das Vorgebürg las Palmas, der Südlichste Theil der ganzen Küste von Guinea, im vierten Grad und

1 Lok. ein drittel gelegen, und ein sehr erhabenes Land ist, einige Oerter ausgenommen, welche nahe am Ufer sehr niedrig sind, und roth und weiß gestreifft zu seyn scheinen.

1555. Den 3. Januarii gieng man wieder unter Seegel. Von dem Vorgebürg las Palmas an, bis an das Vorgebürg Tres Puntas, ist die Küste schön, und sonder Gefahr in Ansehung der Schiffahrt. Fünf und zwanzig Meilen von dem ersten wird man gewahr, daß das Land sich bis Santra Stuffenweise erhebet, und wenn man sich diesem lezteren nähert, entdecket man im Nord-Westen zween grosse Stein-Felsen, zwischen welchen man das Schloß Axra, in einer kleinen Bay findet. Dieses Schloß gehöret dem König von Portugal, und ist um so viel leichter zu erkennen, weil es von dem Vorgebürg las Palmas bis an das Vorgebürg Tres Puntas keine andere Felsen gibt. Diese Küste ziehet sich nach Osten ein quart Nord, und nach Westen ein quart Süd. Von einem Vorgebürg zum andern rechnet man fünff und neunzig Meilen. Die Westlichste Spitze des lezteren erstreckt sich als ein niedriges Land eine Meile in die See. Wenn man an diese Spitze kommt, so siehet man ein dickes Gebüsch. Die Flotte kam daselbst den 11. Januarii an.

Schöne Küste und ohne Gefahr zur Schiffahrt.

Stadt Samma. Die Engelländer steigen daselbst ans Land.

Den 12. befand man sich gegen über von einer Stadt, Namens Samma, acht Meilen von dem Vorgebürg Tres Puntas gegen Ost-Nord-Osten. Ehe man dahin kommt, siehet man eine lange Reyhe von Fel-

Felsen, die sich sehr weit erstrecken. Man hielte sich daselbst vier Tage auf. Der Portugiesische Gouverneur erlaubte nicht ehender, daß man ans Land kommen möchte, bis man ihm Geisseln gegeben hätte. Man überschickte ihm des Sir Johann Norcks Bruders Sohn; Er brachte hernach andere Schwierigkeiten auf die Bahn, und wollte nicht gestatten, daß man sich mit den Engelländern in einige Handlung einliesse. Seine Unbilligkeit gieng so weit, daß er den jungen Menschen, den man ihm zum Geissel gegeben, im Arrest behielte, und einige Stücke auf die Flotte lösete. Man lichtete den 16. die Ancker, um das Vorgebürg Correa zu erreichen, allwo ein Portugiesischer Edelmann wohnete, den die Engelländer nur bey dem Namen Dom Johann kennen lernten, der sie aber sehr höflich aufnahm. Dieses Vorgebürg liegt nur vier Meilen gegen Osten von dem Schloß Mina, allwo sie den 18. anlangten; daselbst verkaufften sie alle ihr Tuch, ausgenommen zween oder drey Ballen.

Lok. 1555.

Vorgebürg Correa.

Dom Johann, ein Portugiesischer Edelmann.

Den 26. seegelten sie nach Trinite, so sieben Meilen von Mina lieget, allwo sie einen Theil ihrer Seiden-Waaren verkauffften, wie auch zu Perekow, und Perekow Grande, so zween andere Plätze, acht oder neun Meilen weiter, sind. Diesen lezteren Ort erkennet man gar leicht an einer grossen Menge Palm-Bäume, die man am Ufer siehet. Es ist auch daselbst ein grosser Berg gegen Westen, welchen man Monte Rorondo oder den runden Berg nennet.

Trinite.

2 Lok. 1555.

Da die Engelländer sich weiter nichts vorgenommen hatten, als ihre Waaren zu verkauffen, so waren sie, nachdem solches geschehen, auf nichts weiter bedacht, als wie sie gerade nach Engelland zurück kehren möchten. Sie brachen den 13. Februarii auf, und seegelten immer längst der Küste, bis sieben oder acht Meilen von dem Vorgebürge Tres Puntas fort. Den 15. um acht Uhr des Abends, begaben sie sich auf die hohe See; sie hatten aber zu dieser Jahrs-Zeit Gelegenheit wahrzunehmen, (e) wie schwer und gefährlich die See-Fahrt durch die Meer-Ströhme, und durch die immerwährende Abwechselung der Winde gemacht wird.

Zurückreise der Engelländer.

Verschiedenheit der Meerströhme und Winde.

Wenn man von der Küste von Mina zurück kommt, ist der beste Lauf gegen Westen, bis an das Vorgebürg las Palmas, allwo die Meerströhme allezeit gegen Westen fliessen. Zwanzig Meilen von diesem Vorgebürg gegen Osten kan man eine Ladung von Helfenbein bekommen, und sich in dem Fluß los Poros, der bey nahe im 4. Grad und zwey drittel lieget, mit frischem Wasser versehen. Wenn man mercket, daß man auf der Höhe dieses Vor-

(e) „ Der Verfasser von dieser Relation macht hier „ viele Anmerckungen, die sich nur für die See-Leute „ schicken. „ Das ist eine Anmerckung des Französischen Uebersetzers, welcher deswegen alle diese Anmerckungen unterdruckt hat. Weil aber die See-Leute sich vielleicht dieses Wercks mehr als andere bedienen werden, so haben wir das ausgelassene nach dem Original ersetzet.

Vorgebürgs ist, welches im 1. Grad oder anderthalb Grad liegt, muß man seinen Lauf nach Westen, und nach West ein quart Nord richten, bis man zum dritten Grad kommt; so dann muß man West-Nord-West, und Nord-West ein quart Westwärts fahren, bis zum 6ten Grad; hiernächst seegelt man nach Nord-Westen. Auf dieser Höhe spürten sie die Nord-Winde, und so weit sie davon urtheilen kunten flossen die Meerströhme nach Nord-Nord-Westen. Zwischen dem Vorgebürg Monte, und dem grünen Vorgebürg, sind die Meerströhme sehr breit, und können leichtlich betrügen. Lok. 2. 1555.

Den 22. April waren sie im 8. Grad, und seegelten nach Nord-Westen, mit einem Winde aus Nord-Osten, Ost-Nord-Osten, und zuweilen aus Osten, bis zum 1. May, da sie 18. Grad, 20. Minuten weiter kamen. Der Wind war Ost, und Ost-Nord-Ost, und zuweilen Ost-Süd-Ost; und da erkannten sie, daß die Insuln des grünen Vorgebürges 48. Meilen gegen Ost-Süd-Osten liegen. Im 20. und 21. Grad war der Wind mehr Ost, und lenckte sich gegen Süden, und also seegelten sie nach Nord-Westen, und nach Nord-Nord-Westen, zuweilen auch nach Nord ein quart Westen, und nach Norden, bis sie zum 31. Grad gelangten. Daselbst erkannten sie, daß sie hundert und achtzig Meilen im Süd-Westen ein quart Süden von der Insul los Flores wären; und da der Wind Insuln des grünen Vorgebürges.

2 Lok. 1555. Süd-Süd-Ost ware, richteten sie ihren Lauf nach Nord-Osten.

Im 23. Grad war der Wind Süd und Süd-West; sie richteten dahero ihren Lauf nach Nord-Nord-Osten bis zum 40. Grad; Und nachdem sich hernach der Wind nach Süd-Westen gewendet, seegelten sie Nord-Ostwärts. Sie waren damals 17. Meilen im Westen der Insul los Flores.

Insul los Flores.

Im 41. Grad war der Wind Nord-Ost, und sie seegelten nach Nord-West. Er lief hernach um nach West-Nord-Westen, und nach Westen, und da sie den 42. Grad erreichten, richteten sie ihren Lauf nach Ost-Nord-Osten. Die Insul Corro lag ihnen, wie sie es schätzten, 35. Meilen gegen Süden ein quart Westen.

Den 24. May, berathschlagten sie sich mit Johann Rase. Dieser hielte dafür, das beste wäre, daß man seinen Lauf nach Nord-Osten richten sollte, und er urtheilte, daß sie 25. Meilen im Osten der Insul los Flores wären, im 39. Grad, 30. Minuten.

Da sie den 4. September im 9. Grad waren, hatten sie den Nord-Stern aus dem Gesicht verlohren. Im 45. Grad, war die Abweichung der Magnet-Nadel von 8. Grad gegen Westen, im 40. von 15. Grad, und im 30. Grad 30. Minuten, von 5. Grad gewesen.

Ehe man noch an das Vorgebürg Tres Puntas gekommen war, hatte man die Pinasse längst der Küste voraus geschickt, um einige noch überbliebene Seiden-Waaren zu verkauffen. Die Negres eines unge-

nann-

nannten Orts erboten sich gegen die Engelländer, sie an einen Ort zu führen, da sie Gold die Menge finden würden, und woselbst eines von den Schiffen, die die erste Reise dahin gethan, eine ansehnliche Quantität davon bekommen. Allein, der Anblick eines auf der Küste kreuzenden Portugiesischen Brigantins, machte daß sie so gleich wieder zu den zwey andern Schiffen stiessen. Da jedoch Martin, mit Bewilligung einiger auf der Pinasse befindlicher Kauffleute, ans Land gestiegen war, gieng er nach Samma oder Samua; Und Johann Berin wurde an einen andern Ort gesendet. Lok. 2 1555.

Das Tag-Buch des Steuermanns hat hier ein Ende, und der Herr Eden setzet von dem Lande, von dessen Einwohnern, und von den Waaren, die man davon zurücke bringet, einige besondere Umstände hinzu; Was er sagt ist zum Theil aus dem Ptolemäo, aus dem Gemma Frisius und andern Geographen genommen, zum Theil aber auch aus den Relationen derer, welche die Reise gethan hatten. Wir wollen hier nur einen Auszug von diesen lezteren beybringen.

Andere Anmerkungen über diese Reise.

Es wird einem seltsam vorkommen, daß nach dem man die Reise aus Engelland nach Guinea in sieben Wochen gethan, man zur Rückreise fünf ganze Monate habe anwenden müssen. Dieses Ubel wurde der Gewalt des Windes zugeschrieben, welcher, sonderlich an dem grünen Vorgebürg, beständig Ost war. So daß man einen

2 Lok. 1555. sehr grossen Umrang nehmen muste, um einen West-Wind zu bekommen, dessen man benöthiget war. Man hatte die ganze Reise hindurch vier und zwanzig Mann verlohren, an deren Stelle man, zur Hand-Arbeit, schwarze Sclaven von einer schönen Leibes-Gestalt angenommen hatte, denen die Europäische Luft und Nahrung trefflich wohl bekam. So nimmt auch der Verfasser dieses zu einem Grund-Satz an, daß die natürliche Einwohner der warmen Länder ehender die Kälte gewohnen, als die aus kalten Ländern, die übermäßige Hitze; Und wenn gleich die Erfahrung solches nicht bewiese, so darf man, wie er sagt, um sich davon zu überzeugen, nur überlegen, daß die übermäßige Hitze die Lebens-Säffte vertrocknet, da hingegen die Kälte selbige zusammen sezt und erhält. Was aber noch seltsamer vorkommt, ist dieses, daß da in Africa, unter der Linie, und in den benachbarten Gegenden, die Luft äusserst warm ist, und die Völcker sehr schwarz sind, und ein kurzes krauses Haar, wie Wolle, haben, in den Americanischen Ländern hingegen, welche eben so gelegen sind, die Luft temperirt ist, und die Einwohner nur Oliven-gelb sind, und ein langes klattes Haar haben. Die Ursach dieser Verschiedenheit, ist an verschiedenen Stellen der Decaden erkläret worden. (f)

Die

(f) Das sind vermuthlich die Decades Petri Martyris, wovon Eden einen Theil übersetzt und ediret.

Die kleine Englische Flotte brachte in den Haven zu Londen mit sich zurücke, über vier Centner schwer an Gold, so zwey und zwanzig Carat fein in der Marck hielte; sechs und dreyßig Fäßlein Guineischen Pfeffer, und zwey hundert Elephanten-Zähne von verschiedener Grösse. Eden bezeuget, er habe viele davon gemessen, und sie neun Spannen lang befunden. Andere waren so dick, als ein Manns-Schenckel, und einige wogen neunzig Pfund. Man behauptet, daß in Africa einige gefunden werden, welche bis hundert und fünf und zwanzig Pfund wägen. Es waren einige darunter von einer andern Gattung; Es waren Zähne von jungen, zwey bis dreyjährigen Elephanten, worunter einige anderthalb, andere zween Schuh lang waren, je nach des Thiers seinem Alter. Die gröste Zähne der Elephanten wachsen an dem oberen Kinn-Backen, und nicht an dem unteren, wie die meisten Mahler solche vorstellen.

Lok. 2 1555.

Nutzen, den die Engelländer darzogen.

Die Engelländer brachten auch aus Guinea einen ganzen Elephanten-Kopf mit, welchen der Herr Eden bey einem Kauffmann, Namens der Ritter Juddes, zu sehen bekam. Es war derselbe so gruß, daß die Beiner allein, nebst der Hirnschaale, ohne die Zähne darunter zu begreiffen, ohngefehr zwey Centner wogen; So daß er, nach des Verfassers Urtheil, mit allen seinen Theilen, fünf Centner hätte wägen müssen. (g)

Ungeheurer Elephanten-Kopf.

Die

(g) Hier hat der Französische Uebersetzer eine Beschreibung

2 Lok. 1555.

Anmerkungen des Verfassers über Africa.

Die Anmerckungen, die der Capitain Lok über die Eigenschafften des Landes und über die Einwohner machte, verdienen nicht hier weitläufftig angeführet zu werden. Die Negres, sagt er, besitzen einen grossen Theil von Africa. Diese Anmerckung kunte damals in Engelland noch sehr neu seyn. Sie erstrecken sich, sagt er weiter, bis an das grosse Welt-Meer gegen Westen, und gegen Süden, bis an den Fluß Nigritis oder Niger, welcher um eben die Zeit, wie der Nil-Fluß zu- und abnimmt, und einerley Thiere heget, als da sind die Crocodillen. Der Herr Eden bildet sich hier ein, es rede der Verfasser von dem Fluß Senegal (h), welchen die Portugiesen Sanaga nennen, und zwar solches um so viel mehr, weil das, was er von den Einwohnern anführet, mit andern Zeugnissen übereinstimmet. Auf der einen Seite des Flusses, sagt er, sind sie lang und schwarz; auf der andern aber braun und klein von Natur.

Es ereignet sich in diesen Gegenden öfters,

bung des Elephanten weggelassen. Vermuthlich wird ers in dem Band anbringen wollen, der von der natürlichen Historie der Länder handlen soll, deren man in dieser Sammlung Erwehnung gethan. Wenn ers aus der Acht lässet, so wollen wir es schon ersetzen; wie wir denn auch in Ansehung aller ausgelassenen Stellen solches künfftighin beobachten werden.

(h) Andere sind der Meynung, daß der Fluß Gambia und der Fluß Niger nur ein Fluß sind, oder daß wenigstens jener nur ein Arm von diesem seye. Es sind aber, allem Ansehen nach, zween verschiedene Flüsse.

ters, daß der Mond (i), in der Nacht, eine empfindliche Wärme von ſich gibt, und welche ſo richtig von demſelben herrühret, daß man ſich darinnen nicht irren kan. Man kennet heut zu Tage die Art der Spring-Brunnen ſo wohl, die ſich zuweilen aus dieſen Gegenden des Meers erheben, und die öfters ein Schiff ſo in die Höhe werffen, daß es dadurch in Gefahr geräth, daß es vergeblich ſeyn würde, wenn man ſich hier mit dieſer Anmerckung aufhalten wollte. Ariſtoteles wuſte ſchon davon, und ſchrieb ſie der anziehenden Krafft des Mondes zu. Es erzehlet aber der Verfaſſer, bey Gelegenheit dieſer ſichtbaren Erſcheinung, aus dem Munde Richards Chancellor, der es von Sebaſtian Cabot hatte, daß Cabot, gegen die Küſte von Braſilien, von einer ſolchen Waſſer-Säule in ſeinem Schiffe wäre aufgehoben, und ziemlich weit ins Land geworffen worden. Lok. 2 1555.

Die Eigenſchafften und Sitten von Guinea, zogen auch die Aufmerckſamkeit der Engliſchen Kauffleute an ſich. Lok erzehlet, daß die Prinzen ſich in die Haut ſtechen, und ſelbige in verſchiedene Figuren erheben, die unſerm geblümten Damaſt ziemlich nahe kommen. Ob ſie ſchon nackend ſind, ſo ſind doch die vornehmſten unter Sitten der Africaniſchen Prinzen.

(i) Der Verfaſſer ſcheinet zu glauben, daß die Planeten, wie die Fix-Sterne feurige Globi ſind, und ſeine Meynung zu unterſtützen, ziehet er den Plinium, und die Worte des Pſal. 121, 6. an. Die Sonne wird dich des Tages nicht brennen, noch der Mond des Nachts. Es weiß aber iedermann, was man von dieſer Meynung zu halten hat.

2 Lok. 1555. ter ihnen, und vornemlich die Weiber, mit so vielen Hals- und Arm-Bändern, göldenen, kupfernen und helffenbeinernen Platten und Ketten beschweret, daß dieser Schmuck ihnen einen guten Theil des Leibes bedeckt. Eden hatte ein solches helffenbeinenes Armband, welches 76. Loth wog. Es war aus einem Stück, sehr künstlich verarbeitet, mit einem Loch in der Mitten, wodurch man die Hand steckte. Einige Negres tragen dergleichen an ihren Füssen, die so schwer sind, daß sie im Gehen dadurch gehindert werden. Unter vielem göldenen Werckzeug, welche die Engelländer von ihnen eintauschten, waren auch Ketten und Halsbänder für die Hunde. Ihre Art zu handlen ist schleunig und treulich. Sie haben Maas und Gewicht, für die Waaren, die solche erfordern. In dem Umgang mit diesen Barbarischen Völckern ist die Höflichkeit, oder wenigstens die Sanfftmuth, so nöthig, daß wenn sie sehen, daß man es daran ermangeln lässet, sie sich durchaus in keine Handlung einlassen. Es nahm einmal ein Engelländer, ohne ihre Erlaubniß, eine Zibet-Katze weg, wovon er meinte, daß sie es nicht groß achten würden, und sich dabey noch weniger einbilden kunte, daß eine Unhöflichkeit, oder, wem man will, eine Gewaltthätigkeit, welche an einem Ort begangen worden, an einem andern der Handlung schädlich seyn könnte. Ob man sich nun gleich, ohne Zeitverlust, in einen andern ziemlich weit davon entfernten Haven begeben hatte,

te, so fand man doch, daß die Negers hievon schon benachrichtiget worden waren. Sie wollten auch ihre Waaren nicht ehender ans Ufer des Meers bringen, ehe und bevor der Engelländer, die Zibet-Katze zurück gegeben, oder den Werth dafür bezahlet hätte. Lok. 2 1555.

Ihre Häuser bestehen aus vier Pfeilern oder Baum-Stämmen, welche mit Aesten bedeckt sind. Sie nähren sich insgemein nur von Wurtzeln und Fischen. Ihr Meer ist so fischreich, daß sie zum fischen keiner grossen Geschicklichkeit bedörffen. Es gibt daselbst eben so wohl fliegende Fische, als in West-Indien. Als die Engelländer einesmals Fische von dieser Küste einsaltzen wollten, hatten sie Gelegenheit noch eine andere Anmerkung zu machen; Sie befanden nemlich, daß sie das Saltz nicht annahmen. Der Verfasser versichert jedoch, daß da er eben diese Prob gemacht, sich einige fanden, die das Saltz auf acht oder zehen Tage annahmen. Was aber noch wunderbarer vorkommen wird, ist, daß das Fleisch, so man aus Europa mit genommen hatte, allmählig verdarb, als man sich dieser Küste näherte, und daß es auf der Ruckreise wieder sehr gut wurde, so bald man in temperirten Gegenden anlangte. Physicalische Anmerkungen.

Das Brodt in eben diesem Lande, ist von ziemlich gutem Getraide, denn man kan ihrem Waitzen diesen Nahmen beylegen, welcher wie unsere Erbsen gantz rund, anbey aber weiß und glänzend ist, so wie die Perlen, die ihren Glantz verlohren haben. Die

Aehre

2 Lok. 1555. Aehre ist noch einmal so lang als eine Hand, und fünf Zoll dick. Sie ist zwischen drey Blättern verschlossen, welche länger sind, als dieselbe, und anbey zween Zoll breit. Der Halm ist so dick, als der kleine Finger. Ihre Art dieses Getraide zuzurichten, ist sehr seltsam. Sie zermalmen mit den Händen, zwischen zween Steinen, so viel Getraide, als sie für ihre Familie nöthig zu haben glauben, und nachdem sie also ein Mehl daraus gemacht, machen sie daraus einen ganz dünnen Teig, welchen sie an der Sonnen backen. Es verwandelt sich dieses Korn fast ganz in Mehl, ohne daß Kleyen davon überbleiben. Der Herr Eden zehlte in einer einzigen Aehre, zweyhundert und sechzig Körner. Ihr Tranck ist Wasser, oder der Safft, welcher aus den abgeschnittenen Aesten ihrer unfruchtbaren Palmbäume trieffet; Dann die Palm-Bäume tragen daselbst keine Früchte. Sie hencken des Abends an diese Aeste grosse ausgehölte dürre Kürbsen, oder Kürbis-Flaschen, um den Safft aufzufassen, welcher die Nacht hindurch heraus trieffet. Es schmeckt dieser Safft ganz süß und lieblich. Sie haben auch Bohnen, in der Grösse der Castanien, welche sehr hart, und an statt der Hülsen, mit Schuppen bedeckt sind.

Als die drey Englische Schiffe in dem Haven zu Londen anlangten, fand man die Kiele ganz mit gewissen Muscheln bedeckt, die zween Zoll lang, und anbey so groß waren, daß man den Finger hinein stecken

kunte.

kunte. Viele Matrosen versicherten, wie wohl mit schlechter Wahrscheinlichkeit, daß aus einem gewissen schleimichten Safft, der sich in diesen Muscheln befindet, eine Art See-Vögel entstünden, welche man Barnaques nennet. Man hat zuweilen Muscheln von eben dieser Gattung gesehen, die aber nur ein quart von dieser Länge an sich haben, die an denen aus Irrland zurückkommenden Schiffen kleben. Der Verfasser hat noch angemercket, daß die drey Schiffe an verschiedenen Orten von Würmern durchfressen waren, die man Bromas und Brissas nennet, und welche, indem sie in die Bretter dringen, selbige gänzlich durchwühlen, ohne die Fläche derselben anzugreiffen. In den Decaden wird von diesen Würmern geredet.

Lok. 2 1555.

Muscheln, die sich an die Schiffe kleben und in Vögel verwandeln.

Tabelle der auf dieser Reise angemerkten Breiten.

	Gr.	Min.
Madera, die Spitze gegen N. N. O.	32.	0.
Insul Palma	28.	0.
Teneriffa	27.	30.
Groß Canarien	27.	30.
Die zwo Insuln	22.	20.
Capo de las Barbas	22.	30.
Capo Mensurado	6.	0.
Fluß Sesto	5.	40.
Capo de las Palmas	4.	20.
Fluß los Portos	4.	40.

2 Abweichung der Magnet-Nadel.

Breite	45.	0.	Abweichung	8. 0. Westen
	40.	0.		15. 0.
	30.	30.		5. 0.

IV. Capitul.

Wilhelm Towtsons erste Reise nach der Küste von Guinea, im Jahr 1555. (a)

§. 1.

1 Towtson. 1555.

Die Furcht vor den Portugiesen, oder die Schwierigkeit der Zurüstungen, hielte die Englischen Kaufleute noch auf, weil man im Jahr 1555. keine andere Reise nach der Süd-See findet, als die Reise des Capitains Towtson. Er seegelte am Montag den 30. September mit zwey guten Schiffen, dem Hart und dem Hind, davon die Steuerleute sich John Ralps und William Carter nenneten, von Newport Haven auf der Insul Wight, ab. Die Absicht dieser Reise war, in den Gegenden um den Sesto-Fluß Handlung zu treiben; und Towtson, der das Jahr zuvor den Capitain Lok, als ein blosser Reisender, begleitet hatte, versprach sich von sei-

Aufbruch der Flotte, und Absichten derselben.

(a) Diese Reise ist aus Hacklunts Sammlung genommen. Es scheinet, daß selbige von dem Capitain selbsten beschrieben worden, welcher, wie man es aus einigen Stellen dieses Journals muthmassen kan, im vorigen Jahr eben diese Reise schon gethan hatte: Diese aber war die erste, die er als Capitain that.

seiner Erfahrung grossen Nutzen. Er hatte gleich Anfangs mit den Winden zu streiten, welche machten, daß er einen ganzen Monat zubrachte, ehe er Darmouth erreichte. Endlich gieng er daselbst den 20. October wieder unter Seegel, und da er seinen Lauf nach Süd-Westen richtete, bekam er den 3. November die Insul Porto-Santo ins Gesichte, welche kleine Insul im drey und dreyßigsten Grad der Breite liegt, und den Portugiesen gehöret. Sie ist nur drey Meilen lang und eine Meile breit. Wenn man aus Nord-Nord-Westen dahin kommt, hat sie das Ansehen zweyer kleinen Berge, die nahe bey einander liegen. Die Östliche Seite ist ein erhabnes Lande, und von dem andern Theil der Insul durch ein Thal geschieden. Porto-Santo liegt nur zwölff Meilen von Madera.

Towrson. 1555.

Porto-Santo und Lage dieser Insul.

Bis den 8ten (b) trug sich nichts merckwürdiges zu, als eine Stille, wodurch man zween Tage aufgehalten wurde. Nachdem man die Canarischen Insuln zwischen

(b) Hier hat der Französische Uebersetzer das Journal bis zum 8. weggelassen, das im Englischen stehet, weiter aber nichts in sich hält, als die Meilen, die man täglich gemacht; ausgenommen, daß darinnen gesagt wird, die Insul Gomera liege zwischen Teneriffa und Palma, 12. Meilen im Osten von dieser und 8. Meilen im Westen von jener; daß diese Insuln 60. Meilen von Madera liegen; und daß im Westen, oder vielmehr wie es die Verfasser dieser Sammlung anmercken, im Osten von Teneriffa drey andere Insuln liegen, nemlich die grosse Canarische Insul, Forte Ventura und Lancerotta.

Towtson. 1555.

Palma und Madera vorüber gefahren, bekam man die Insul Fer ins Gesichte, welche dreyzehen Meilen Südwärts von den andern abliegt. Da man sich nothwendig so nahe als immer möglich an den Wind halten muste, richtete man seinen Lauf nach Süd-Osten, um sich der Küste der Barbarey zu nähern. Den 12. erblickte man ein Schiff, welches man für ein Fischers-Schiff ansahe, und bey welchem man sich gerne ein und anderer Umstände erkundiget hätte. Es entstund aber ein so dicker Nebel, daß die zwey Englischen Schiffe, da sie ihre eigene Seegeln nicht sehen kunten, einander gänzlich aus dem Gesicht verlohren. Sie thaten verschiedene Schüsse aus ihren Stücken, welche von einem Bord zum andern nicht einmal gehöret wurden. Es that jedoch der Hind nachmittag noch einen Schuß, welcher von dem Hart beantwortet wurde. Eine halbe Stunde hernach vergieng der Nebel, und sie befanden sich beyde vier Meilen von der Küste der Barbarey, auf einem Grunde von vierzehen Klaffter Wasser. Sie legten sich an eben diesem Ort vor Ancker, ohne daß sie eigentlich wusten, was sie für eine Gegend der Küste vor sich hätten. Dieses Land ist so niedrig, daß nicht das geringste Merkmal daran ist, woran man es erkennen kan. Nach der Ausrechnung des Steuermanns hielte man doch dafür, daß man sechzehen oder siebenzehen Meilen im Osten des Flusses del Oro wäre. Die Matrosen beschäfftigten sich alsobald mit dem

Vergebliche Begegnung einer Caravelle.

dem Fischfang, und fiengen eine grosse Anzahl von denjenigen Fischen, welche die Franzosen Saders, die Portugiesen Pergosses, und die Engelländer Saltwater Breams (Meer-Bersen) zu nennen pflegen. Den 13. nachmittag entdeckte man ein Schiff, welches man für dasjenige hielte, so Tages zuvor zum Vorschein gekommen war, und welches man zu erreichen verhoffte; Es entstund aber gleich darauf wieder ein so dicker Nebel, daß man selbiges unmöglich lange unterscheiden kunte. Towtson. 1555.

Nachdem sich die Lufft des andern Tages wieder ausgeheitert hatte, entdeckte man gegen Mittag eine Caravelle von 60. Tonnen, welche zu fischen schiene. Towtson sezte fünf Engelländer in seine Chalouppe, ohne Waffen, und blos um Kundschafft einzuziehen; Es kapte aber die Caravelle ihre Ancker-Thauen, um desto geschwinder fortzukommen, ergriff die Flucht, und ließ die Anckern im Stich. Man holte dieselbe in weniger denn einer Stunde ein. Sie hatte fünfzehen Mann an Bord, welchen man weiter kein Ubel zufügte, als daß man ihnen einigen Vorrath an Wein und frischem Fleisch abnahm, wofür man ihnen den Werth doppelt bezahlte. Man erfuhr von ihnen, daß Rio del Oro nur noch 12. Meilen entfernt wäre, und gieng sogleich wieder unter Seegel. Fünf andere Caravellen, welche man gegen der Küste entdeckte, ergriffen so gleich bey Anblick der Englischen Schiffe die Flucht. Andere Caravellen, welche die Flucht ergriffen.

Towtson. 1555.

Es war der Wind bis zum 16ten so gar nicht günstig, daß man diese zween Tage nur vierzig Meilen zurück legte. Nach der Ausrechnung der Steuerleute, kam man selbigen Tages über den Tropicum Cancri, das ist, über die Sonnen-Wende des Krebses. Den 17. machte man 26. Meilen, so daß man die Küste der Barbarey fast beständig im Gesicht hatte. Den 18. seegelte man dreyßig Meilen weiter, und befand sich um Mittag, nach der Aussage der Steuerleute, gegenüber von dem weissen Vorgebürge. Den 22. hielten die Steuerleute dafür, daß man auf der Höhe des grünen Vorgebürges wäre. Da man nun mit einem mittelmäßigen Winde weiter seegelte, bekam man den 12. December die Küsten von Guinea zu Gesichte. Man stach gleich Land-ein, und gegen Mitternacht legte man sich zwey Meilen vom Ufer, auf einem Grunde von 18. Klaffter, vor Ancker. Towtson wurde an der Küste ein Licht gewahr, und da er nicht zweiffelte, daß es ein Portugiesisches oder ein Französisches Schiff seyn würde, wendete er den Rest der Nacht an, um sich zum Streit zu rüsten. Er sahe aber des Morgens gar kein Schiff; woraus er denn urtheilte, daß der Schein des Lichts vom Ufer müste hergekommen seyn. Zwey Meilen von seinem Bord sahe er vier Felsen, einen grossen, und drey kleine. Ob er schon das Jahr zuvor eben die Reise gethan hatte, kunte er doch aus keinem Wahrzeichen urtheilen, an welchem Ort er wäre; er meinte aber nicht,

Man langet an der Küste von Guinea an.

Beschreibung der Küste.

nicht, daß er schon über den Sesto-Fluß ge- fahren wäre. Die ganze Küste ist niedrig, und mit sehr hohen Bäumen bedeckt, so daß man keine andere Richtschnur hatte, als die Breite. TOWT-SON. 1555.

Den 13. seegelte man Ost-Süd-Ost-wärts, ohne sich von der Küste über zwey Meilen zu entfernen. Da sahe man beständig nichts als Wälder, und hohe Felsen längst dem Ufer, an welchen das Meer, sich mit so vielem Schaum, und mit einer so grossen Gewalt, zerschellet, daß keine Barque daselbst ans Land fahren darf. Aus der Höhe der Sonnen in dem Mittags-Punct, hielte man dafür, daß man 24. Meilen im Osten des Sesto-Flusses wäre. Da die Küste nicht mehr so rauch zu seyn schiene, legte man sich zwey Meilen vom Ufer, auf einem Grunde von fünffzehen Klafftern, vor Ancker. Den Nachmittag über, und folgenden Tag, suchten die Chalouppen längst der Küste frisch Wasser, ohne daß sie bis an den Abend eines finden kunten, da sie denn wieder zurucke kamen, und den Einfluß eines Flusses anzeigten.

Den 15. brachte man den ganzen Tag damit zu, daß man das Senckbley immer warf, um die Tieffe des Wassers zu ergründen, und ans Ufer fahren zu können. Bald fand man einen felsichten, bald einen guten Grund, und niemals weniger, denn sieben Klaffter Wasser. Man legte sich vor Ancker auf einem Grunde von achtehalben Klaffter, hinter den Felsen, die an dem Mund des Flusses liegen. Viele kleine

Towtson. 1555.

Fahrzeuge des Landes, jedes von einem einzigen Mann geführet, näherten sich kühnlich der Flotte. Man gab den Negres, welche etwas zu begehren schienen, etwas Zwieback; und über dieses Geschenck, oder Allmosen, bezeugten sie sich sehr vergnügt.

Fluß St. Vincent.

Dieser Fluß, der Sanct Vincent genennet wird, liegt im 4. Grad 30. Minuten, und nach der Ausrechnung der Steuerleute, acht Meilen über Sesto. Er ist aber so schwer zu entdecken, daß man denselben von einer halben Meilen nicht wahrnehmen kan; Und zwar dieses darum, weil gerade gegen über eine Reyhe Felsen liegt, welche die Breite seines Einflusses überschreitet, so daß man lange zwischen den Felsen und dem Ufer hinfahren muß, ehe man denselben entdecken kan. Sonst ist der Fluß sehr groß, und nimmt viele andere Flüsse in seinen Schoos auf. Der Eingang dazu ist nicht bequem, weil das Meer zwischen dem Ufer und den Felsen in einer starcken Bewegung ist; Wenn man aber diese Schwierigkeit überwunden hat, so liegt man daselbst eben so ruhig, als in dem besten Haven.

Dessen Einwohner und Sitten derselben.

An dessen Uferen wohnet eine zahlreiche Nation der Negres, welche nacket sind, ausgenommen, daß sie ihre Lenden mit einem Stück Zeug bedecken, welcher von einer Baum-Rinde gemacht wird, die sich eben so, wie der Hanff spinnen läßt. Viele unter ihnen tragen auf dem Kopf ein Stücklein von diesem Zeug, welches vielfärbig ist; die meisten haben den Kopf so blos,

blos, als den ganzen Leib, und das Haar auf verschiedene Arten geschnitten: Einige zerschneiden sich die Haut, so daß es das Ansehen hat, als wären Figuren darein gearbeitet. Da die Weiber keinen andern Schmuck haben, würde es sehr schwer fallen, sie von den Männern zu unterscheiden, wenn ihre Brüste nicht so ungestalt, und die Warzen daran nicht so lang wären, daß sie ihnen bis an die Knie herunter hangen. Towtson. 1555.

Noch selbigen Tages, fuhren die Engelländer den Fluß hinauf, mit ihren Chaloupen, welche mit Becken oder Schaalen, Beilen, Messeren, und anderm dergleichen Hausrath beladen waren, wie diese Barbaren denselben zu gebrauchen pflegen. Zur Probe brachten sie zwey (c) Fäßlein Pfeffer, und zween Elephanten-Zähne, in einem sehr billigen Preiß zurücke. Die Negres aber, welche in der Handlung schon wohl erfahren waren, hatten vermuthlich diesen Handel nur darum so angehen lassen, damit die Engelländer auch desgleichen thun sollten. In den folgenden Tagen machten sie grössere Schwierigkeiten; Sie verwarffen den gröften Theil der Englischen Waaren, und legten so wenig auf die, so sie kauffen wollten, daß Towtson sich entschloß, eine Nation aufzusuchen, die besser mit sich handlen ließ. Er kam ih- Arglistigkeit der Negres.

(c) Der Verfasser gibt diesem Pfeffer den Namen Körnlein, d. i. Paradis-Körnlein. So haben die Italiäner den Genuesischen Pfeffer genennet, als sie zum erstenmal einen sahen. Es ist schon in einer Nota vorkommen.

Towtson. 1555.

nen jedoch nicht zuvor, denn sie machten sich zuerst davon; vermuthlich in der Hoffnung, daß sie wieder zurück beruffen würden; Es gelung ihnen aber diese List sehr übel, in dem die Engelländer so gleich die Ancker lichteten.

§. II.

Andere Negres. und ihre Gemüths-Art.

(d) Zween Tage hernach kamen sie an einen andern Ort, und da sie am Ufer niemand zum Vorschein kommen sahen, stiegen sie kühnlich ans Land, um selbiges auszukundschafften. Sie traffen gleich sechzig Negres an, welche gleich Anfangs ob ihrem Anblick zu erschrecken schienen; als sie aber sahen, daß man ihnen keinen Schaden zufügen wollte, auf einmal sehr freundlich und liebkosend wurden. Die Engelländer giengen ohne Schwierigkeit mit ihnen in ihre Stadt. Diese bestund in dreyßig bis vierzig Back-Oefen, die mit Aesten und Blättern bedeckt waren. Der Obertheil ist von allen Seiten offen, und daselbst bringen sie den Tag mit Verfertigung ziemlich artiger Zeuge zu, die von Baum-Rinden gemacht werden, und welche man deßwegen Ecorce nennet. Der Untertheil aber, den der Verfasser darum einen Back-Ofen nennet, weil er eben so aussiehet, ist der Ort, da sie die Nacht zubringen. Sie schmieden auch Pfeile, und allerhand Eisenwerck-Zeug; Da sie aber dieses Metall nicht zu schmeltzen wissen, so können sie

(d) Anfang der zweyten Section im Original.

sie demselben keine Gestalt geben, als durchs Feuer. Die Weiber arbeiten wie die Männer. Sie suchten ihren Gästen durch Lieder und Tänze die Zeit zu vertreiben, die den Engelländern nicht sonderlich wohl gefielen. Ihr Lied bestund in einerley Worten, die sie beständig wiederholten. Der Verfasser hat dieselben folgender massen aufgezeichnet: Sakere, sakere, ho, ho, sakere, sakere, ho, ho. Er sahe bey ihnen keine andere Art Thiere, als zwey Ziegen, nebst einigen Hünern.

Towtson. 1555.

Einige Worte von ihrer Sprach.

Da die Engelländer auf weiter nichts bedacht gewesen waren, als wie sie ihre Neugierigkeit vergnügen möchten, kehreten sie des Abends wieder zu ihren Schiffen; Es schickte ihnen aber das Ober-Haupt der Stadt eilends zween Negres nach, welche demselben bedient zu seyn schienen, und die zwey Körbe voll Pfeffer trugen. Sie gaben durch Wincken zu verstehen, daß es nur ein Muster wäre, und daß wenn man den Fluß hinauf fahren wollte, nachdem man würde geschlaffen haben, man einen Uberfluß davon finden würde. Towtson ermangelte des andern Tages nicht, seine zwo Chalouppen hinzuschicken. Die Negres, welche sich dieser Visite versehen hatten, waren schon mit alle ihrem Pfeffer ans Ufer gekommen. Sie hielten aber denselben so theuer, daß man nur fünfzig Pfund davon nahm. Einige Engelländer unterliessen darum nicht wieder in ihre Stadt zu gehen, und einer unter ihnen war so unbescheiden, daß er ihnen eine Kürbis-

Die Engelländer kauffen ihnen Pfeffer ab.

Flasche

Towtson. 1555.

Flasche wegnahm. Die dadurch beleidigte Negres waffneten sich gleich mit Pfeilen und Schilden, und winckten ihnen, sie sollten sich fortpacken. Man gab ihnen die Kürbis-Flasche wieder; Es hörten aber darum die Bezeugungen des Mißvergnügens nicht auf, wodurch sie wollten zu verstehen geben, daß das Vertrauen durch eine solche That zernichtet worden wäre. Es hat aber ein ziemliches Ansehen, daß ihr Verdruß daher rührte, daß man ihnen den Pfeffer nicht hatte in ihrem Preiß abkauffen wollen.

Sie bekommen Händel.

Da der Wind den Engelländern nicht zuließ, selbigen Tages die Ancker zu lichten, hatten sie Gelegenheit anzumerken, daß der Fluß Sanct Vincent innerhalb 12. Stunden seine Ebb und Flut hat, welche aber nicht sonderlich ist. Es stieg die Flut nicht höher als anderthalb Klaffter. So weit sie sehen kunten, schien ihnen das Land mit hohen Bäumen bedeckt zu seyn, die mit den Europäischen keine Aehnlichkeit haben; die sie aber sonst nicht wohl unterscheiden kunten. Es gibt an der See-Küste gewisse Erbsen, welche sehr grosse und lange Stiele haben, wovon Towtson eine fand, welcher 27. Schuhe oder Schritte lang war. Sie wachsen auf dem Sand, so nahe am Ufer, daß da die Küste sehr niedrig ist, das Meer selbige öfters benetzet, wie man es an der Spur des Wassers sahe. In diesem Theil von Africa sind die Bäume, und andere Pflantzen beständig grün. Des Tages kommt der Wind aus

Ebb und Flut des Flusses St. Vincent.

Andere Anmerkungen.

der

der See, des Nachts aber vom Lande. Obschon diese Ordnung sich zuweilen verändert, so ist sie doch so regelmäßig, daß der Verfasser eine grosse Verwunderung darüber bezeuget. Weil der Wind diese Nacht um 9. Uhr aus Osten kam, welcher sonst gemeiniglich um diese Zeit aus Nord-West vom Ufer blaßt; so lichteten sie und stiessen ab; den folgenden Morgen aber, stiessen sie wieder ans Land, und jedes Schiff nahm 6. Tonnen Wasser ein. TOWTSON. 1555.

Man kunte nichts gewahr werden, woraus man hätte urtheilen können, ob in dieser Gegend Gold oder andere köstliche Sachen zu finden wären. Die Nation ist so träg, oder wenigstens von allen mühsamen Unternehmungen so weit entfernet, daß sie sich mit weiter nichts, als mit dem, was wir schon gesagt haben, beschäfftiget. Sie könnte auch wohl mehr Pfeffer sammlen, wenn sie dieser Arbeit fähig wäre; Es machte aber alles, was sie an das Ufer des Flusses gebracht hatten, nicht über drey oder vier Fässer voll aus. Sie mag sich nicht einmal mit der Jagd bemühen, ob es gleich in den Wäldern nicht an rothem Wildbrett und Vögeln fehlet. Sie lebt vom Fischfang, welcher nicht so mühsam ist. Towtson hat uns einige Worte von ihrer Sprach aufgezeichnet. Bezow, Bezow, ist ihr Gruß. Manegate a foye, heisset, Pfeffer genug. Krakow a foye, heisset, Hüner genug. Zerramme a foye: heisset, habt ihr genug davon? Begge Sakke, gebt mir ein Messer. Begge kome, gebt mir Brodt.

Trägheit der Negres zur Arbeit.

Einige Worte von ihrer Sprach.

Towtson. 1555.

Brodt. Borke, gedult, oder wartet. Koutrekke, ihr lüget. Diago, ein Capitain, oder ein Oberhaupt. Sie reden sehr schnell; und da sie vielleicht meynen, daß man Mühe hat ihre Aussprach zu verstehen, so wiederholen sie öfters einerley Worte, indem sie dieselbe länger ausdehnen.

Nachdem man den 18. wieder unter Seegel gegangen, erblickte man einige Negres an der Küste mit kleinen langen und schmalen Fahrzeugen, und merckte aus ihrem Wincken, daß in einem benachbarten Fluß viel Pfeffer zu verkauffen wäre. Nachdem man auch an drey grossen und fünf kleinen Felsen vorüber gefahren, die den Einfluß desselben bedecken, erblickte man in der That einen sehr schönen Canal zwischen zwey Ufern, welche mit grünem Gras ziemlich bewachsen waren. Man hatte, seit dem man die Ancker gelichtet, nicht über zwanzig Meilen zurück geleget. Des andern Morgens näherten sich einige Negres mit Pfeffer-Mustern, und gaben durch ihr Wincken zu verstehen, daß man geschwind machen sollte. Weil der Grund da man sich vor Ancker gelegt hatte, so schlecht war, daß der Lind daselbst eine Ancker verlohren, so muste man einen Theil des Tages das Senckbley immer an der Hand haben. Die Negres zündeten des Nachts an der Küste verschiedene Feuer an, daß sich die Schiffe in ihrem Lauf darnach richten könnten. Man hatte ihnen an einigen andern Orten, da man sich vor Ancker gelegt hatte, eben diesen Dienst gethan. Nichts destoweniger

Verschiedene Völcker und Küsten.

stoweniger, da es daselbst eine Menge verborgene Klippen gab, welche fast dem Wasser gleich waren, und man über dieses schwerlich einen bessern Grund zum Anckern finden kunte, so entschloß man sich weiter zu fahren, ohne das Anerbieten der Negres anzunehmen. TOWTSON. 1555.

Man seegelte bis zum 23sten immer an einer Küste, welche mit Felsen besezt ist, und fuhr selbigen Tages um die Spitze das Palmas. Gegen über von dem Westlichen Theil dieses Vorgebürges liegt zwey oder drey Meilen in der See eine Reyhe Felsen; die Ostliche Küste aber, welche vier Meilen von der andern lieget, gibt von ferne einen sehr annehmlichen Anblick, und zwo oder drey Meilen weiter ziehet sich die Küste als eine Bay zurücke. Weil diese ausgeholte Küste dem Einfluß eines Stroms ziemlich ähnlich war, so legte man sich allda gegen Abend vor Ancker, aus Beysorge, man möchte des Flusses verfehlen, an welchem man im vorigen Jahre eine so grosse Menge Elephanten-Zähne bekommen hatte. Vorgebürg das Palmas.

Zwischen dem Vorgebürg Palmas, so im fünfthalben Grad liegt, bis an den Fluß Sesto, hat man Pfeffer im Uberfluß; man findet aber keinen mehr, wenn man über das Vorgebürg hinaus ist. Allwo man keinen Pfeffer mehr findet.

Man legte selbigen Tages sechzehen Meilen zurücke, und man bemerckte des Nachts, daß die Flut, welche bis dahin nach Westen gieng, jenseit dem Vorgebürg nach Osten gehet. Als man den 24sten unter Seegel war,

Towtson. 1555. war, traf man um acht Uhr des Morgens einige kleine Schiffe mit Negres unterwegens an, welche weiche Eyer führten, die keine Schalen hatten. Die Negres gaben durch ihre Geberden zu verstehen, daß in ihrer Gegend frisch Wasser und Ziegen wären. Da der Capitain vermeinte, daß sie an dem Einfluß des Flusses wären, ließ er die Ancker werffen, und sezte den Matrosen, welchem der Fluß bekannt war, in die Chalouppe, mit Befehl, ihnen zu folgen. Es urtheilte aber der Matros, daß es der Fluß nicht wäre, den man suchte. Nachdem die Chalouppe wieder zurück kommen, schickte man sie mit Rudern und Seegeln wieder aus, um die Küste weiter zu untersuchen. Sie kam noch einmal zurück, und die darauf waren, versicherten, daß kein Fluß vorhanden wäre. Endlich stieg der Capitain, der ungedultig wurde, selber in seine Chalouppe, und nachdem er sich an den Fluß hatte führen lassen, in welchen die Negres gefahren waren, erkannte er denselben für den Fluß, den er suchte, (f) und dessen Lage der Matros seit einem Jahre vergessen hatte. Die ausserordentliche Bewegung der Wellen machte den Eingang schwer. So bald man aber nur zwischen beyden Ufern war, kamen die Negres in ihren Schiffen mit ihren

Man trifft einige Negres an.

Die Engelländer kauffen ihnen Helffenbein ab.

(f) Es scheinet, es müsse dieses der Fluß San Pedro, und der Ort, da die Negres wohnten, das Dorff Tabo seyn. Der Verfasser dieses Tag-Buchs hat einen grossen Fehler begangen, indem er die Namen der Oerter, da man eingelauffen, offt ausgelassen.

en Elephanten-Zähnen. Man kauffte dieselben augenblicklich, derweilen daß andere Negres an dem Ufer noch mehr feil boten, und durch Zeichen zu verstehen gaben, daß man des andern Tages noch weit mehr haben könnte. Towtson. 1555.

Towtson verehrte zween von ihren Oberhäuptern einige Kleinigkeiten; und da er seine Hoffnung auf den folgenden Tag gründete, schickte er seine Chalouppe an einen andern Ort, weil einige vom Ufer gekommene Schiffe ihm gewuncken hatten, daß man daselbst frisch Wasser und Elephanten-Zähne finden würde. Als die Leute in der Chalouppe an diesem Ort ausgestiegen waren, fanden sie daselbst eine Stadt ohne Fluß; Es eileten aber alle Einwohner, ihnen frisch Wasser zu bringen; sie zeigten ihnen auch einen Elephanten-Zahn, und gaben durch Zeichen zu verstehen, daß man des andern Tages mehr haben könnte.

Die Land- und See-Charten setzen diesen Fluß, in welchen man gefahren war, 13. Meilen von dem Vorgebürg Palmas. Gegen Westen liegt an selbigem ein Fels, welcher weniger nicht als eine Meile davon im Meer gelegen ist, und eine Spitze von seinem eigenen Ufer, auf welcher man von ferne fünf hohe Bäume entdecket. Dieser Merkmahle ohngeachtet, muß man an dem Einfluß seyn, um den Fluß zu sehen. Es liegt auf einer jeden Seite, etwas von dem Ufer ab, eine kleine Stadt daran, welche von der andern nicht abhanget, sondern Geographische Anmerkung.

Towtson. 1555.

von ihrem eigenen Haupt regieret wird. Diese zwo Städte liegen nur zwo Meilen von einander, und die zweyte war es, wohin Towtson seine Chalouppe gesendet hatte, ohne sie zu kennen. Drey oder vier Meilen von der Küste sind eine grosse Menge Palm-Bäume, woraus die Negres ihren Wein machen, welcher nichts anders ist, als der Safft, der aus einem Einschnitt in die Rinde fliesset, und den sie in Flaschen auffangen. Man unterscheidet diese Bäume gar leichtlich zwo Meilen vom Ufer, weil sie sehr hoch sind; sonderlich der in der Mitten, der um den ganzen Gipfel über die andere hervorraget. Man weiß, daß die Palm-Bäume bis an den Gipfel ohne Aeste sind, und daß derselbe aus einem Büschel von Blättern bestehet; und diese Gestalt macht, daß man sie von ferne leichter als andere Bäume, die man sich von eben der Höhe vorstellen möchte, entdecken kan.

Entlegenheit oder Distanz einiger Oerter.

Von dem Vorgebürg las Palmas, bis an das Vorgebürg Tres Puntas, sind hundert Meilen; und vom Vorgebürg Tres Puntas, bis an den Haven, da man seine Waaren zu verkauffen gedachte, sind vierzig Meilen. Towtson vermeinte wahrzunehmen, daß die Sprach dieses Orts von derjenigen, wovon wir einige Worte beygebracht, nicht viel unterschieden wäre; Es sind aber die Negres von schönerer Leibes-Gestalt, und besser gesittet, ob gleich ihr Schmuck bey nahe einerley ist. Sie tragen grosse Lust zu den Messingenen Arm-

Bän-

Bändern, und zu den Glas-Perlen, oder Gläsernen Corallen, die zu Venedig gemacht werden, und achten die übrige Waaren nicht groß. Es kamen des Nachmittags einige aus zwo verschiedenen Städten mit Elephanten-Zähnen. Nachdem sie den Englischen Capitain bey dem Wasser des Meeres hatten schwören lassen, daß er ihnen keinen Schaden zufügen wollte, kamen sie kühnlich auf sein Schiff. Man sezte ihnen Fleisch vor, welches sie begierig assen. Von vierzehen Zähnen, die sie verkauften, waren zehen darunter wegen ihrer Grösse eben nicht ansehnlich; als sie aber hinweg giengen, gaben sie zu verstehen, man müste des andern Tages in ihre Städte kommen. Weil sie nur drey Meilen entfernt waren, schickte Towtson, um die Zeit wohl anzuwenden, einige seiner Leute nach der einen, mittlerweile er sich selber in die andere begab. Aus diesen zween Orten brachte man zwanzig Zähne zurücke. Da aber Towtson abwesend war, brachten andere Negres seinem Lieutenant zehen solche, nebst einer kleinen Ziege und einigen Hünern. Endlich lichtete man die Ancker, und seegelte ferner längst der Küste.

TOWTSON. 1555. Helffenbeins-Handel.

§. III.

Der Wind änderte sich den 28. und nöthigte die beyden Schiffe zween Tage nach einander in die offenbahre See zu stechen. Als er hernach wieder umlief, warf er sie wieder näher an die Küste, so

Towtson. 1555. Rothe Berge.

daß sie in acht und vierzig Stunden nicht mehr als vier Meilen zurück gelegt hatten. Man entdeckte im Ost und Westen rothe Berge, auf welchen man einige Bäume wahrnahm; man kunte aber von dem nicht urtheilen, was dem Sand oder der Erden diese Farbe beylegte. Da das Land viel zu öd schiene, als daß man eine Lust hätte bekommen sollen, sich daselbst aufzuhalten, legte man den Rest des Tages noch 12. Meilen zurücke, und man machte eine Anmerkung, welche mit allen Relationen derer, die diese Reise gethan haben, wohl überein kommt; daß nemlich von diesem Ort an, dreyßig oder vierzig Meilen, ehe man das Vorgebürg Tres Puntas erreichet, der ordentliche Lauf des Windes auf dieser Küste sich verändert, so daß er gemeiniglich in der Nacht Nord-West, und bey Tage Süd-West ist. Die Küste, an welcher man drey Tage seegelte, ist niedrig und mit Wäldern bedeckt, ohne das geringste Merckmahl eines Felsens. Den 31. sahe man verschiedene Negres in Schiffen ankommen, welche grösser waren, als die, so man bis dahin gesehen hatte, hingegen aber von eben der Gestalt. In einem jeden Schiffe sassen ihrer fünf oder sechs. Man entdeckte auch, nahe an dem Ufer, eine grössere Stadt, als die vorigen gewesen waren; woraus die Steuerleute urtheilten, daß man nur 26. Meilen von Tres Puntas entfernet wäre.

Anmerkung über den Lauf des Windes.

Stadt an der Küste.

Am

Towrson. 1556.

Am dritten Tag Januarii, des Morgens, erblickte man das Vorgebürg, nachdem man vor einem Portugiesischen Schloß vorüber gefahren, so acht Meilen davon liegt. Der Verfasser macht selbiges nicht nahmhafft; Es hat aber allerdings das Ansehen, daß es das Fort Sanctonio ist, welches am Einfluß des Flusses Arim gelegen ist. Das Vorgebürg scheinet bey dem ersten Anblick nur ein sehr erhabenes Land zu seyn, so mit Bäumen bedeckt ist. Wenn man aber näher kommt, so unterscheidet man zwo andere Spitzen, und zwo Bayen zwischen den dreyen. Sie liegen gerade gegen Westen. Das mittlere Vorgebürg ist nicht über eine Meile von dem, so am weitesten gegen Westen liegt entfernet, obschon die Charten dasselbe drey Meilen davon setzen. Gegenüber von demselben, an dem Ufer, liegt ein Fels, welchen man nicht unterscheidet, wenn man nicht ganz nahe dabey ist. Das dritte Vorgebürge liegt auch nicht viel weiter als eine Meile von diesem; zwischen beyden aber erstreckt sich eine kleine Erd-Spitze in die See mit verschiedenen Felsen.

Vorgebürg Tres Puntas.

Fort Sanctonio.

Acht Meilen oberhalb dem Vorgebürge ziehet sich die Küste nach Süd-Osten ein quart Osten, unterhalb desselben aber ziehet sie sich wieder nach Ost-Nord-Osten. Ohngefehr zwo Meilen jenseit dem dritten Vorgebürg ist das Land zwo Meilen lang ganz niedrig und offen. Hernach erhebt es sich aufs neue, da man denn ver-

Towtson. 1556. Die Engelländer suchen die Stadt Dom Johann.

schiedene Spitzen siehet, da immer die eine höher ist, als die andere.

Nachdem man an eben diesem Tage das Vorgebürg umgefahren, legte man sich vor Ancker, aus Beysorge, man möchte die Stadt übersehen, welche die Engelländer Dom Johann nennen. Nachmittag kam ein Schiff mit fünf Mann zu ihnen, welches aber, da es sich nicht völlig nähern wollte, Anlaß gab zu glauben, daß es nur die Flaggen hätte beobachten wollen. Towtson ließ selbiges durch seine Chaloupe vergeblich verfolgen. Zween grüne Hügel, woran ein etwas niedrigeres Land hienge, so demselben das Ansehen eines Sattels gab, gaben Anlaß zu glauben, daß die Stadt nicht weit davon entfernt seyn müste, und daß nur eine Reyhe Felsen davor stünde, welche etwas weiter liegen, und sich in die zwo Meilen in die See erstrecken. Da jedoch alle Untersuchungen bis dahin noch vergeblich waren, ruckte man weiter, bis an eine grosse Bay, über welcher man einen sehr rothen Berg gewahr wurde, welchen Towtson für die Stadt des Dom Johann ansahe. Er sendete sogleich seine Chalouppe dahin. Man fand in der That eine Stadt, und eine sehr schöne Bay im Osten des Berges. Als die Einwohner die Chalouppe entdeckten, steckten sie ein Tuch auf, um derselben anzudeuten, daß sie sich nähern sollte. Die Engelländer hielten für rathsam, zu verziehen, und sie sahen in der That bald ein Schiff daher fahren. Die Negres, so selbiges führ-

Sie wollen Gold einhandeln.

führten, zeigten ihnen ein Stück Gold, so einen halben Thaler wog, und fragten, was die Engelländer für ein Gewicht und Maas gebrauchten, damit sie selbige ihrem Oberhaupt zeigen könnten. Man gab ihnen ein Maas von zwo Ellen, und das Gewicht von einem Angelot, welches damals eine Englische göldene Münz war. Sie kamen unmittelbar wieder, mit einem Maas von zwo Ellen und anderthalb Viertel, und einem Goldstücke vom Gewicht einer Cruzade, womit sie zu verstehen gaben, so viel Gold wollten sie für ein Maas Zeug von dieser Länge geben, mehr aber nicht. Da die Engelländer ihre Hartnäckigkeit sahen, und über dieses überzeuget waren, daß die besten Handel-Städte weiter lägen, seegelten sie ab, ohne mit ihnen einen Handel zu schliessen. Sie fuhren zwo Meilen längst dem Ufer, und schickten immer eine Chalouppe voraus. Nachdem sie eine Felsen-Spitze umgefahren, die sie schon seit langer Zeit sahen, entdeckten die Leute, die in der Chalouppe waren, eine Stadt, welche man abermals für die Stadt des Dom Johann hielte. Die Nacht brach ein. Man legte sich so nahe am Ufer vor Ancker, als es möglich war. TOWTSON. 1556. Sie vermeinen in der Stadt des Dom Johann anzulangen.

Des andern Tages stärckte man sich in der Meinung, daß dieses die Stadt des Dom Johann wäre. (h) Nachdem aber die Chalouppen sich derselben genähert,

(h) Entweder muß es zwo Städte dieses Namens gewesen, oder diese war es nicht: Denn man wird hernach sehen, daß sie weiter gegen Osten lag.

Towtson. 1556.

verwunderte man sich darüber, daß kein Negre zum Vorschein kam. Es hielte sie die Furcht zurücke. Wegen eines geschöpfften Mißvergnügens hatten ihnen die Portugiesen das Jahr zuvor einen Theil von ihrer Stadt mit ihren Stücken zerstöret, und viele Einwohner gefangen weggeführet. Man muste eine von den Chaloupen in den Fluß schicken, um ihnen ein gutes Vertrauen zu machen. Sie gaben alsdenn mit einem Tuch ein Zeichen, daß man sich ohne Furcht nähern könnte. Sie kamen selbst in ziemlicher Anzahl an das Ufer des Flusses, und viele liessen Gold sehen. Es kam aber gar kein Schiff zum Vorschein, daher man glaubte, es hätten die Portugiesen ihnen selbige zu Grund gerichtet. Da die Engelländer wohl bewäffnet waren, machten sie keine Schwierigkeit, sich dem Ufer zu nähern.

König der Negres, den die Engelländer besuchen.

Es kam das Haupt der Negres, ein Mann von sehr gutem Ansehen, alsobald zum Vorschein; Er hielt einen Wurff-Pfeil in der Hand, und ihme folgten fünf oder sechs andere Negres, welche mit Wurff-Pfeilen und Schilden gewaffnet waren. Ihre Wurff-Pfeile waren von Eisen, wohl ausgearbeitet und sehr scharf. Ein anderer, der ohne Waffen war, trug dem Oberhaupt, der vermuthlich sein Herr war, einen Schemel (i) nach. Die Engelländer grüsseten ihn mit Abnehmung des Huts. Er empfieng ihre Höflichkeit, wie ein Kö-

Seine Gestalt und Gebräuche.

nig

(i) Das ist eine angemaßte Hoheit der reichen Negres.

lig selbige von seinen Unterthanen empfa- Towt-
)et, ohne sich das Haupt zu entblösen, noch son.
)asselbe fast zu bewegen; Es nahmen aber 1556.
)ie Leute von seinem Gefolg, nach dem
Beyspiel der Engelländer, eine Art von
Mütze ab, womit sie bedeckt waren. Das
Oberhaupt setzte sich auf eine gravitätische
Art auf seinen Schemel. Seine Kleidung,
)on dem Gürtel bis an die Knie, war von
:inem Zeug, der im Lande gemacht wird,
womit er sich umwickelte, ohne ihm eine
Gestalt zu geben. Um die Lenden hatte er
einen Strick seht vest darüber gebunden.
Seine Mütze war von eben dem Zeug.
Der Rest des Leibes und die Füsse waren
blos. Einige von seinen Leuten waren so, Waffen
wie er, gekleidet. Andere hatten zwischen und Klei-
den Beinen nur ein Stück Zeug, der auf dung seiner
beyden Seiten am Gürtel angemacht war. Leute.
Ihre Hauben waren von Leder, und sahen
wie ein grosser Beutel aus. Ihre Zeuge,
Stricke, Netze zum fischen, und ihre an-
dere Bequemlichkeiten der Natur, sind von
den Rinden gewisser Bäume gemacht, die
sie ziemlich curios verarbeiten. Sie sind
in Verarbeitung des Goldes und des Ei-
sens nicht weniger geschickt. Sie machen
Wurff-Pfeile, Angeln und Hacken von al-
lerley Gattungen, wie auch scharffschnei-
dende Dolchen, welche den Türckischen ähn-
lich sind, und die sie an die lincke Seite hän-
gen. Ihre Schilde sind auch von Baum-
Rinden, und die Gestalt derselben ist sehr
schön. Sie sind so lang, daß sie ihnen den
ganzen Leib bedecken, wenn sie mit dem ei-

Towtson. 1556.

nen Fuß niederknien. Ihre Bögen sind kurtz, anbey aber so steif, daß eine rechte Stärcke erfordert wird, sie zu beugen. Die Seene daran ist plat. Weil ihre Pfeile in einem Kocher steckten, hatte der Verfasser, der nur mit seinem Handel beschäfftiget war, die Neugierigkeit nicht selbige zu untersuchen.

Besondere Umstände der Handlung zwischen den Engelländern, und den Negres.

4 Man machte den Anfang damit, daß man dem Oberhaupt zwo Ellen Zeug, und zwey kupferne Becken anbot. Er seines Orts gab dem Englischen Capitain so viel Gold, daß es den Werth dieses Geschencks übertraf. Da er aber dem Ansehen nach nichts achtete, als die Tücher und Becken, erlaubte er seinen Negres nicht, daß sie andere Waaren kaufften. Man verkauffte bey dieser ersten Unterredung vier und siebenzig Becken, jedes ohngefehr um den Preiß eines halben Angelot. Das Oberhaupt kam nachmittags wieder, und verehrte dem Englischen Capitain eine Henne, und zwo lange Wurtzeln, welche den Negres zur vornehmsten Nahrung dienen. Er gab zu verstehen, daß man, ehe noch der Tag vergienge, aus den verschiedenen Theilen dieses Cantons, viel Gold in seine Stadt bringen würde. Man sahe auch in der That des Abends hundert Mann ankommen, welche in drey Hauffen zertheilet waren, von drey Befehlshabern geführet wurden, und deren Waffen in Pfeil und Bogen bestunden. Als sie ans Ufer

des

des Flusses kamen, steckten sie neben sich die Spitze ihrer Pfeile in die Erde. Nachdem die Capitains sich auf kleine Stühle oder Schemel niedergelassen, schickten sie einen jungen Negre an Bord, mit einem Maas von zwey Ellen ein quart und ein sechstel, wofür sie den Werth eines Angelot und 12. Gran anboten. Towrson begehrte für jede Elle das Gewicht eines Angelot. Weil die Nacht herbey kam, gieng man aus einander, ohne etwas beschlossen zu haben. Towrson. 1556.

Dieser junge Mensch, der einige Portugiesische Worte wuste, und sich auf Gewicht und Maas wohl verstund, kam des Morgens wieder an Bord, mit der Chalouppe, die man mit Fleiß ans Ufer hatte fahren lassen, und offerirte nochmals ein Angelot und zwölff Gran für das von ihm vorgeschlagene Maas, indem er durch Zeichen zu verstehen gab, daß wenn man diesen Preiß nicht annehmen wollte, man ganz frey verreisen könnte. Towrson entschloß sich in der That die Ancker zu lichten. Als er eine Meile gesegelt war, kehrete er wieder zum Einfluß des Flusses, um einige Steine, an statt des Ballasts, aufzuladen, oder vielmehr um den Mohren Gelegenheit zu geben, ihm noch zu sehen. Diese List gelung ihm. Da das Haupt der Negres sahe, daß man ihme die Chalouppen nicht zuschickte, winckte er den Schiffen, daß sie sich wieder nähern sollten. Man traf einen bessern Handel. Die zwo Chalouppen brachten sechzig Unzen Gold zurücke; Und indem sie aufbrachen, gab ihnen

Die Negres lassen sich von den Engelländern hinters Licht führen.

4 Tovvtson. 1556.

nen das Haupt der Negres zu verstehen, daß künfftiges Jahr die Stadt mit diesem köstlichen Metall besser würde versehen seyn, und daß man noch besser mit sich würde handlen lassen. Die Engelländer blieben noch bis den andern Tag vor Ancker liegen, ob sie schon auf dieser Küste nichts mehr hofften; Sie geriethen aber in eine angenehme Bestürtzung, als sie sahen, daß man ihnen des Morgens drey Pfund und neunzehen Unzen Gold anbot, welches sie gleich in eben dem Preiß kaufften. Den Tag über bekamen sie noch zwey und zwanzig Unzen, ohne daß sie sich einbilden kunten, wo die Negres allen diesen Reichthum hernahmen, sie müsten denn von den entferntesten Gegenden dieses Cantons herkommen, daher man denselben in den ersten Tagen nicht hatte herbringen können. Es kam auch ein Negre zu ihnen, den sie noch nicht gesehen hatten, und der so viel Portugiesisch redete, daß man ihn verstehen kunte. Er war von dieser Nation gefangen, und auf ein Schloß ins Gefängniß geworffen worden, woraus er sich salvirt hatte. Er erzehlte, daß die Portugiesen ihre Gefangene grausam tractirten, und daß sie beschlossen hätten, alle Franzosen und Engelländer aufhencken zu lassen, die sie auf der Küste wegnehmen könnten. In dem Schloß, wovon er redete, waren derselben sechzig; und alle Jahr kam ein grosses Schiff, nebst einer Caravelle zu ihnen: Sie waren wircklich mit dem Dom Johann im Krieg begriffen. Auf diese Erzehlung

Reichthum den die Engelländer davon trugen.

ng nahm sich Towrson vor, gerade auf eses Schloß zuzugehen, indem sie nicht veiffelten, es würde dasjenige seyn, allo die, so im vorigen Jahre die Reise gean hatten, einen Portugiesischen Edelann gesehen, den sie nur bey dem Namen om Johann hätten kennen lernen, und r sie mit vieler Höflichkeit aufgenommen atte. Er beschloß aber auch an die Stadt fahren, allwo man mit den Engelländern bel verfahren war. Weil der Capitain ok, der die vorige Flotte commandirte, inige Negres aufgehoben, und nach Engelland mitgenommen hatte, war derjenie, der mit Towrson redete, so kühn, daß r ihn fragte, wo diese Gefangene geblieen wären. Man gab ihm sanfftmüthig zur Antwort, sie wären in einem Lande, welches viel schöner als Africa, allwo sie wohl erhalten würden, und sich selbsten so wohl befänden, daß sie in ihr Vaterland nicht hätten zurück kehren wollen.

Towrson. 1556.

Die Negres begehren von den Engelländern einige Gefangene wieder.

Man seegelte längst den Küsten fort; da man aber an den meisten Oertern anfuhr, denen man sich leichtlich nähern kunte, und wo man einige Spur der Wohnungen fande, brachte man des andern Tages 7. Pfund und 5. Unzen Gold zusammen. Des Nachts erblickte man eine Flamme, bey deren Schein man etwas weisses entdeckte, so man für die Stadt des Dom Johann ansahe. Man legte sich gleich zwo Meilen vom Ufer vor Ancker; denn die Küste war so beschaffen, daß man besorgte, es würde schwer fallen die Stadt wieder zu finden, wenn

man

4 Towtson. 1556.

man über dieselbe hinaus wäre. Es war noch des Dom Johann Stadt nicht; man erblickte aber bey anbrechendem Tage, am Eingang einer Bay, die sich tief ins Land hinein zog, eine kleine Stadt, deren Einwohner in die Wette eilten, ans Ufer zu kommen, oder sich in ihren Fahrzeugen der Flotte zu nähern. Die meisten verlangten Becken und Tuch. Es nahmen aber auch einige unter ihnen Messer, Hüte, und andere kleine Waaren. Sie liessen den Towtson ein grobes Tuch sehen, welches ihm schiene aus Franckreich gekommen zu seyn. Weil seine Ohren sich in ihre Sprach zu schicken anfiengen, merckte er einige Worte davon, die er uns aufgezeichnet hat. Mattea, Mattea, war ihr Gruß. Dassee, Dassee, war ihr Danck. Scheke, Gold. Kowrte, schneiden. Krakka, Messer. Bassina, Becken. Foko, Tuch oder Zeug.

Verschiedene Worte der Negres.

Endlich bekam man noch selbigen Tages die Stadt des Dom Johann ins Gesichte, welche man aber wegen eines starcken Nebels nicht so gleich unterscheiden kunte. Nachdem die Lufft sich wieder ausgeheitert, erkannte Towtson diese Stadt an einem weissen Hause, so auf einem Hügel liegt, und einer Capelle gleich siehet. Er legte sich eine oder zwo Meilen davon, auf einem Grunde von sieben Klafftern, vor Ancker. Daselbst wurde er, wie in den vorigen Oertern, gewahr, daß die Meerströhme sich nach dem Winde richten. Das Land ist uneben, das ist, bald hoch, bald nie-

Die Engelländer kommen endlich zu der Stadt des Dom Johann.

drig,

ig, aber mit Bäumen bedeckt. Die Stadt, welche sonst Equi genennet wird, id von den Engelländern, blos um des ortugiesischen Edelmanns willen, der sich lselbst niedergelassen hatte, Dom Jean er Saint Jean genennet worden, beste= t nur aus 20. oder 25. Häusern, welche it einer steinernen Mauer umgeben sind, ren Höhe nicht weiter gehet, als man mit r Hand erreichen kan. Nachdem Towt= n zwo oder drey Stunden gewartet, ohne aß jemand zum Vorschein kam, schickte er ine Chalouppen mit Waaren ans Ufer. s kam alsobald ein Negre, welcher durch eichen zu verstehen gab, daß Dom Jo= ann auf dem Lande wäre, und auf den bend in der Stadt seyn würde. Der Negre verlangte eine Belohnung für diese berbrachte Nachricht, nach der eingefüh= n Gewohnheit, dem ersten, der an Bord mmt, ein Präsent zu machen; und Towt= n verehrte ihm eine Elle Zeug. TOWT- SON. 1556. Sie heisset sonst Equi.

Des andern Tages schickte man die Cha= uppen wieder ans Ufer, von dar ein Fahr= ug hergefahren kam, welches durch Zei= en zu verstehen gab, es wäre Dom Jo= ann noch nicht angelanget, er würde aber lbigen Tages gewiß eintreffen. Ein an= res Schiff, so von einer andern Stadt, tamens Viso, oder de Viso, gekommen ar, brachte den Engelländern etwas Gold im Muster, und sagte ihnen, auf welcher Seite ihre Stadt gelegen wäre. Towtson endete sich mit dem Hind auf diese Seite. s kamen viele Schiffe zu ihm gefahren, welche Handlung der Engelländer.

4 Towtson. 1556.

welche ein Maas von fünffthalb Ellen mitbrachten, und ein Gewicht, so ein Angelot und zwölff Gran wog. Es vergieng aber der Tag, ohne daß man was ausmachte.

Den 10. Januarii 1556. kam Towtson wieder an diese Stadt, und traf am Ufer viele Negres an, mit einer guten Quantität Gold. Nach einigen Schwierigkeiten wurde er mit ihnen einig, daß er ihnen ein Maas von drey Ellen, gegen das Gewicht von einem Angelot und 20. Gran, geben wollte, und so bekam er in einer Viertel-Stunde fünf Viertel-Pfund Gold. Die Negres winckten ihm, er sollte warten, bis sie das Tuch unter sich getheilet hätten; und nachdem sie sich etwas vom Ufer entfernet, fiengen sie an selbiges auf dem Sande in Stücken zu schneiden, als ein Negre, der aus der Stadt kam, ihnen lauffend eine Nachricht brachte, worauf sie mit ihrem Tuch nach den Wäldern und Gebürgen flohen. Sie winckten den Engelländern mit der Hand, daß sie ihnen folgen sollten; Towtson aber, welcher besorgte, man möchte ihm einen falschen Streich beweisen, begab sich wieder zu Schiffe. Er war nicht lange am Bord gewesen, als er 30. Mann sahe, die auf einem Hügel mit ihrer Fahne zum Vorschein kamen, und welche er für Portugiesen ansahe.

Die Portugiesen wollen die Engelländer überfallen.

Da er neugierig war zu wissen, was in der andern Stadt vorgegangen war, kehrte er alsobald mit seinem Schiffe wieder zu dem andern. Als er sich demselben näherte,

gerieth

erieth er darüber in Verwunderung, da Towt-
r ſelbiges zwey Stücke löſen hörte; Und son.
ls er eilte wieder zu demſelben zu kommen, 1556.
he er, daß die Chalouppe und das kleine Es gehen
Boot in aller Eil ſich vom Ufer entfern- die Feind-
n. Man erzehlte ihm, was erſt geſche- thätlichkei-
n war. Die auf dem Hafen befindliche En- ten an.
länder waren den ganzen Tag mit der
Stadt in Handlung geſtanden. Sie hat-
n den zween Söhnen des Dom Johann
ierthalb Ellen Tuch, und drey Becken zum
präſent überſchickt. Mit dem Vater hat-
n ſie nicht weniger großmüthig gehan-
lt; mittlerweile aber, daß ſie ſeine Ant-
ort erwarteten, war ein Hauffen Portu-
eſen angeruckt, um ſie anzufallen. Die
legres hatten ſie kurz zuvor dafür gewar-
t; ſie hatten aber ſolches nicht verſtan-
n. Ein Sohn des Dom Johann war
it dem Feind in heimlicher Verſtändniß,
d ſie hatten nicht ohne Schwierigkeit die
jalouppe und das Boot wieder erreichen
nnen; Man hatte ſo gar einige Feldſchlan-
n auf ſie gelöſet, und die Leute auf dem
chiffe, welche ihre Noth wahrgenommen,
tten 2. Stücke auf den Feind abgefeuret.
Towtſon, der dieſen Schimpf für eine Towtſons
errätherey hielte, und darüber in Zorn Repreſſa-
rieth, ließ alle ſeine Artillerie in die lien.
o Chalouppen bringen, und fuhr damit
s Ufer, in willens ſich zu rächen. Da
n aber der Wind nicht erlaubte, ſo na-
anzufahren, als er ſichs vorgenommen
tte, löſete er ſeine Artillerie von ferne
f die Portugieſen, welche die Felſen zu

4 Towtson. 1556.

ihrer Brustwehr hatten, von welchen sie aus ihren Feldschlangen starck feuerten. Die Negres musten sich aus Furcht zu den Portugiesen schlagen. Da er endlich urtheilte, daß an diesem Ort keine Handlung mehr zu hoffen wäre, lichtete Towtson die Ancker, und seegelte längst der Küste weiter fort.

Es fiel ihm nicht schwer zu urtheilen, daß dieses Detaschement Portugiesen, die ihn so plötzlich gestöret, von einem benachbarten Schloß abgeschickt worden, welches er in seiner Schiffahrt nicht wahrgenommen, sich aber erinnerte selbiges das Jahr zuvor gesehen zu haben.

Stadt Viso.

Die Stadt Viso liegt auf einer Höhe, wie die Stadt des Dom Johann; Es sind aber darinnen nicht mehr als sechs Häuser, die noch ganz wären, und der Rest scheinet durch die Stücke und durchs Feuer ruinirt zu seyn. Das Gold, so man daselbst antrifft, kommt von verschiedenen Gegenden des Landes; und man könnte allerdings hoffen, eine ziemliche Quantität Gold daselbst zusammen zu bringen, wenn die Einwohner durch den Schrecken der Portugiesen nicht abgehalten würden. Man muß die Gemüths-Art der Englischen Kaufleute bewundern, welche, da sie sich einzig und allein um ihre Handlung bekümmern, alles was nur curios ist so gar versäumen, daß sie nicht einmal von dem Dom Johann, und von den zwo Städten, die seinen Namen führen, haben Rechnung abstatten können. Denn da die erste

te in den Englischen Relationen Dom Jean genennet wird, so heisset auch die andere Dom Jean de Viso. Vier Meilen von dieser sahe man an der Küste eine kleine Stadt, und zwo Meilen weiter noch eine andere. Eine Meile weiter hin sahe man hart am Ufer eine ziemlich grosse Stadt, und man beschloß daselbst sein Heil mit der Handlung zu versuchen, um hernach nach Viso zurück zu kehren, in der Hoffnung, daß die Portugiesen würden weggezogen seyn. Auf dieser ganzen Küste siehet man hohe Berge, die man von ferne über alle andere siehet. Sie sind mit Wäldern bedeckt, und wo keine Waldung ist, scheinen sie roth zu seyn. Daselbst sind die Fahrzeuge der Negres grösser als anderer Orten, und ob sie schon von eben der Gestalt sind, so können doch bis zwölff Mann darauf seyn. In den Gegenden um diese Städte findet man wenig Flüsse. Man redet daselbst eben die Sprach, wie in der Stadt des Dom Johann, nur daß einige Portugiesische Wörter darunter gemenget sind, derer sich die Negres bedienen, um mit den Engelländern zu reden.

Towrson. 4

1556.

Viele Städte.

Rothe Berge.

Man schickte sich eben an in der grossen Stadt einzulauffen, als man um 5 Uhr des Abends längst dem Ufer gegen Westen zwey und zwanzig Fahrzeuge voller Mannschafft entdeckte, welche man nicht unterscheiden kunte. Towrson, der nicht zum streiten dahin gekommen war, dachte,

Städte in grosser Anzahl. 5

5 Towtson. 1556.

man wollte ihn aufs neue anfallen, und entfernte sich alsobald von der Küste. Als er hernach sich der Küste wieder näherte, sahe er von ferne andere Städte, deren Häuser, indem er näher kam, ihm grösser zu seyn schienen, als die in den vorigen. Zwo Meilen jenseits von derjenigen unter diesen Städten, welche am weitesten gegen Morgen lieget, gibt es schwarze Felsen, die sich bis an das äusserste Vorgebürg des Landes, ohngefehr eine Meile weit, erstrecken, da denn die Küste sich Ost-Nord-Ostwärts ziehet, und das Ufer wieder sandig wird. Einige Negres liessen sich auf diesen Felsen sehen, und winckten ihm mit einer weissen Flagge sich zu nähern. Als er aber gewahr wurde, daß die ansehnlichste Stadt nicht weit entfernet war, wollte er sich an diesem Ort nicht aufhalten. So bald er um das Vorgebürg gefahren war, sahe er eine andere Stadt, eine Meile in der Entfernung, vor welcher ein Felsen stunde. Er urtheilte, dieses wäre die Stadt, die man suchte, und da er sich in seiner Muthmassung nicht betrog, legte er sich eine halbe Meile von dem Platz, auf einem guten Grund von 5. Klafftern Wasser, vor Ancker. Nachdem er sich des andern Tages mit der Chalouppe dem Ufer genähert, legte er sich daselbst um zehen Uhr vor Ancker. Es liessen sich viele Fahrzeuge längst dem Ufer sehen, ohne daß sie das Hertz hatten sich zu nähern. Towtson, dem dieser Ort nicht unbekannt war, und der um dieser Ursach willen beschlossen hat-

rte, sich daselbst aufzuhalten, zweiffelte Towr- 5
icht, es würde ihre Furcht daher rühren, son.
aß man ihnen im vorigen Jahre einige 1556.
Känner weggenommen. Er stund im
weiffel, ob sie deßwegen nicht so viel
Rachgier, als Furcht, hegten, weßwegen
r wieder an Bord gieng, und auf keine
Handlung daselbst mehr bedacht war. Sie
vinckten ihm aber ans Ufer zu kommen,
und nachdem ihr Oberhaupt mit einem
zahlreichen Gefolg zum Vorschein gekom-
men war, sezte er sich auf seine Weise nie-
der, um ihn zu erwarten. Die Engelän-
der, welche ihre grosse Anzahl abschreckte,
stunden noch im Zweiffel. Sie entschlossen Die Engel-
sich aber, dem Obersten der Negres zwo länder tref-
Ellen Tuch, zwey Becken, wovon eines fen einen
von weissem Blech, und das andere von vortheil-
Zinn war, eine Flasche mit Liqueurs, ein hafften
grosses stück Rindfleisch, und sechs Körbe Handel.
mit Kuchen zum Präsent zu überschicken.
Diese Zeichen der Freundschafft wurden
mit einem starcken Freuden-Geschrey auf-
genommen. Die Negres gaben durch ih-
re Zeichen zu verstehen, daß ihr Oberster
mächtig wäre. Sie wiesen auf ihre Wurff-
Pfeile und auf ihre Schilde, um zu er-
kennen zu geben, daß sie im Stande wä-
ren, sich zu wehren; und durch andere
Zeichen verschoben sie den Handel bis auf
den andern Tag.

Ihre Stadt ist groß, und auf einem Hü-
gel mitten zwischen einer grossen Anzahl
Bäume gelegen, welche einen Theil davon
bedeckten. Am Fuß dieses Hügels ist ein

5 Towrson. 1556.

anderer erhabener Ort, woran sich die Wellen des Meers zerschellen. Hernach ziehet sich die Küste tieffer ein, und macht eine kleine Bay, an deren Ufer eine andere Stadt liegt. Den 13. des Morgens, schickte Towrson seine Chalouppe ans Ufer, allwo dieselbe bis um zehen Uhr verblieb, ohne daß sie einen einzigen Negre zum Vorschein kommen sahe. Sie wollte eben wieder zurück fahren, als ihrer viele erschienen, welche ihnen winckten da zu bleiben. Es fuhr in dieser Zwischen-Frist ein Schiff vorbey, welches man, weil es gering war, nicht groß achtete. Es traten 5. Negres in eines von ihren Schiffen, und kamen mit einer Henne an die Chalouppe, die sie den Engelländern verehrten, indem sie die Sonne zum Zeugen anrufften, daß die Kauffleute im Lande in zwo Stunden würden ans Ufer kommen. Man gab ihnen sechs Meßingene Armbänder für ihren Hauptmann und für sie. Sie begehrten durch ihre Zeichen, daß man ihnen einen Engelländer zum Geissel geben sollte, und erboten sich ihrer Seits ein gleiches zu thun. Sie giengen aber fort, ohne auf dieses Begehren zu dringen. Kaum waren sie wieder ans Ufer kommen, von welchem die Chalouppe nur zwanzig Schritte entfernet war, als ihr Oberster mit einem starcken Geleit anlangte, und die Engelländer höflich grüste. Er sezte sich hernach unter einen grossen Baum, und Towrson erinnerte sich, daß der Handel das Jahr zuvor an diesem Ort geschehen war. Es ent-

Die Negres helffen zu einer Verrätherey der Portugiesen.

ntdeckten aber die Engelländer damals ei- Towt- 5
ige Negres, welche sich in einem holen son.
Weeg zu verstecken bemühet waren; und 1556.
ie Portugiesen, die sich, weiß nicht durch
as für einen ohngefehren Zufall an die-
m Ort befanden, hatten hinter diesem
Baum ein Stück aufgepflanzet, welches
e auf einmal losbrannten. Ob gleich die
halouppe so nahe dabey war, so wurde
e doch dadurch nicht beschädiget. Ehe sie
ch entfernen kunte, geschahen noch zween
Schüsse auf dieselbe, die ihr keinen grössern
Schaden zufügten. Da alle Negres mit
rem Gewehr zum Vorschein kamen, kun-
man nicht zweiffeln, daß sie an der Ver-
ätherey der Portugiesen Theil hatten.
owtson gab in der ersten Hitze viele Sal-
en aus seiner Artillerie; es kunten aber
ie Kugeln die Stadt nicht erreichen, und
ie Negres am Ufer hatten die Felsen zur
Brustwehr. Es hatten sich diese Negres
ider die Engelländer erkläret, weil ih-
n der Herr Gainsh (n) ein Jahr zuvor
n Sohn ihres Obersten, und drey an-

(n) Herr Hackluyt führet hier Roberts Gainsh Rei-
nach Guinea von 1554. an. Er sagt aber nicht, ob
die ist, die in der ersten Edition dieser Sammlung
sen Namen, und in der andern Loks Namen geführet.
e Erläuterungen, die sich in dieser befinden, bestehen in
er Nota, die im Anfang dieser Reisbeschreibung stehet,
welche sagt, Robert Gainsh habe das Schiff St.
hannes der Evangelist geführet. Man gedencket da-
ist dieser heßlichen That gar nicht. Dergleichen Feh-
verdienen eine strenge Strafe, weilen eine ganze So-
ät durch die Schuld eines einzigen Menschen leiden
ß.

5 Towtson. 1556.

dere Personen, mit ihrem Gold, und allem was sie bey sich hatten, entführet. Dieses hatte sie bewogen, sich zu den Portugiesen zu schlagen, die ihnen zuvor verhaßt waren, wie man es aus der Freundlichkeit sahe, die sie gegen das Schiff, die Dreyfaltigkeit genannt, bezeugten, da ihr Oberster an Bord kam, und die Engelländer in seine Stadt führte, ihnen auch zugleich ein Stück Landes anbot, worauf sie ein Fort anlegen könnten, und ihnen Gelegenheit gab, ihre Waaren daselbst zu verkauffen, die sie auch mit grossem Vortheil verkaufften.

Glücklicher Handel.

Der Hind war in der Bay glücklicher gewesen, inmassen die Engelländer daselbst achtzehen Unzen Gold erhandelt hatten, ohne daß man gegen ihnen das geringste Mißtrauen, oder die geringste Rachgierigkeit bezeuget. Die zwey Schiffe stiessen wieder zusammen, um in einer Stadt ihr Heil zu versuchen, woselbst das Schiff, la Trinite, oder die Dreyfaltigkeit, im vorigen Jahre wohl aufgenommen worden war. Da sie längst der Küste fortseegelten, begegneten ihnen verschiedene Fahrzeuge, von welchen sie sieben oder acht Unzen, oder nach andern nur drey Unzen Gold bekamen. Da ihnen einige Negres an einem andern Ort zu einer weit grössern Quantität Goldes Hoffnung machten, detaschirte sich der Hind, um ihnen zu folgen, derweilen daß Towtson sich weiter umsehen wollte. Da aber die Negres ihn aufbrechen sahen, und sich einbildeten, es würde

das

das andere Schiff eben diesen Weeg fahren, baten sie noch inständiger, daß sie doch beyde da bleiben möchten. Sie offerirten zween von ihren Leuten gegen einem Engelländer zur Geissel an. Ein Bedienter von der Flotte fällete von ihrer redlichen Absicht ein so gutes Urtheil, daß er sich von freyen Stücken dazu anbot. Zween Negres blieben an seiner Stelle. Man gab ihnen überflüßige Lebens-Mittel, und die Lust, die sie zum essen bezeugten, machte ihnen ihre Gefangenschafft ganz angenehm. Towr-son. 1556. 5

In der Nacht zündeten die Negres gegen über von den Schiffen an dem Ufer verschiedene Feuer an. Da es am dunckelten war, hörte man mit Verwunderung drey Stückschüsse; und man kunte nicht gleich erfahren, woher sie kämen. Das kleine Schiff, welches man den Abend zuvor hatte vorüber fahren sehen, war ein Portugiesches Brigantin, welches schon lange der Englischen Flotte nachgieng, um längst der Küste jedermann zu warnen, und alle Negres wider die Engelländer anzureitzen. Da selbiges nun verdroß, daß die Engelländer so wohl aufgenommen wurden, es aber nicht mächtig genug war, um sie offenbarlich anzugreiffen, hat es die drey einzige Stücke, die es am Bord hatte, entweder auf sie, oder auf die Negres am Ufer, losgebrannt. Man machte sich des andern Tages zu einer gefährlichern Action gefaßt; Man vernahm aber von den Negres selbsten, daß es nicht mehr Unmächtige Rache.

5 Towtson. 1556.

als zwölff Mann am Bord hatte, und wegen seiner Schwäche verschwunden war.

Des Morgens sahe man das Haupt der Negres mit hundert bewehrten Mohren ankommen. Um sein gutes Vertrauen zu bezeugen, hatte er seine Gemahlin mit hergeführet, und viele von seinen Leuten hatten seinem Beyspiel gefolget. Ihre Stadt lag acht Meilen Landwärts, weßwegen sie sich entschlossen, an dem Ufer so lange liegen zu bleiben, bis der Handel richtig wäre. Das Oberhaupt gebrauchte keine weitere Vorsichtigkeit, sondern begab sich an Bord mit seiner Gemahlin, und mit seinen besten Freunden. Er verehrte dem Englischen Capitain zwo Ziegen, und zwo lange Wurzeln, und dieser gab ihm dargegen zwey Becken, sechs Armbänder, und eine Flasche mit Liqueurs; seiner Gemahlin aber verschiedene Kleinigkeiten, worüber sie sich sehr vergnügt bezeugte. Man wurde wegen des Gewichts und des Maasses einig. Die Quantität Goldes, welche Towtson in wenig Tagen an diesem einzigen Ort bekam, muß einem erstaunlich vorkommen. Zum Anfang brachte man ihm acht Pfund und eine Unze. Den andern Tag vier Pfund, vier Unzen und ein Loth. Den dritten fünf Pfund und fünf Unzen. Den vierten vier Pfund, vier Unzen und ein halb Loth. Den fünfften vier Pfund, sechs Unzen und ein halb Loth. Den sechsten acht Pfund, sieben Unzen und ein halb Loth. Den siebenden drey Pfund und acht Unzen.

Die Engelländer finden viel Gold.

zen. (o) Da das Malwasier dem Haupt der Negres so wohl schmeckte, daß er für ein Stück Faß desselben ein Stück Gold anbot, so beschenckte ihn Towrson noch damit, und ließ auch den vornehmsten Negres von seinem Gefolge etliche Gläser davon reichen. Sie bezeugten sich bey ihrem Weggehen über die Engelländer sehr vergnügt, und die Engelländer waren mit ihnen noch besser zu frieden. Towrson. 1556.

Mittlerweile war der Hind, dessen Gegenwart an dieser Küste nicht nöthig war, anderer Orten so glücklich gewesen, daß er acht und vierzig Pfund und vier Unzen Gold zusammen gebracht hatte. Als beyde Schiffe wieder zusammen stiessen, stelleten sie über den glücklichen Fortgang ihrer Handlung grosse Freuden-Bezeugungen an, und in etlichen Tagen, da sie eben diese Küste noch besuchten, bekamen sie noch von verschiedenen Oertern über dreyßig Pfund. Da es ihnen endlich am Tranck zu mangeln anfieng, und was sie davon noch übrig hatten von Tag zu Tage mehr verdarb, beschlossen sie, sich auf dieser Küste nicht länger aufzuhalten.

Den 4. Februarii wendeten sie sich mit einem guten Winde nach Westen; und da sie den sechsten nach Süd-Westen seegelten, ka- Ihre Rückreise nach Europa.

(o) Hier hat der Französische Uebersetzer das in dem Original befindliche Verzeichniß der Waaren ausgelassen, so die Engelländer gegen dieses Gold vertauschten, und die in Zeug, Messern, Schellen ꝛc. bestunden. Da solches nun nichts wichtiges in sich hält, hat man es auch hier weggelassen.

5 Tovvtson. 1556.

kamen sie bis den 13. glücklich fort, da sie denn, nach ihrer Ausrechnung, über dem Vorgebürge las Palmas zu seyn glaubten. Den 22. waren sie auf der Höhe des Vorgebürges Monte, ohngefehr 30. Meilen im Westen von dem Fluß Sesto. Den 5ten Mertz hatten sie den Hind währendem Sturm aus dem Gesicht verlohren, es ließ dahero Tovvtson in der Nacht Fackeln anzünden, und ein Stück losbrennen, welches nicht gehöret wurde; Des andern Tages frühe aber kam dieses Schiff, von welchem man schon glaubte, daß es verunglückt seyn würde, ohne das geringste von dem Ungewitter erlitten zu haben, wieder zum Vorschein. Den 22. befand man sich gegen über vom grünen Vorgebürge, so im 14. Grad 30. Minuten liegt. Den 29. befand man sich im 22. Grad, und den 30. unter dem Circkel der Sonnen-Wende. Den 20. April bekam man die Azorischen Insuln ins Gesichte; und den 7. May gerieth man an die Südliche Küste von Irrland, allwo man einige Erfrischungen anschaffte, deren man zum Rest der Reise unmöglich entbehren kunte. Endlich legte man sich den 14. des Abends, zur Stunde da die Flut ankommt, in dem Haven zu Bristol, Namens Hungrode, vor Ancker.

Angemerckte Breiten.

	Grad.	Min.
Insul Porto Santo. . . .	33.	0.
Fluß Sanct Vincent. . . .	4.	30.
Vorgebürg las Palmas. . .	4.	30.
Capo Verde.	14.	30.

V. Capitul.

Zweyte Reise des Herrn Towtson an die Küsten von Guinea und nach dem Schloß Mina im Jahr 1556.

Es hatte der Capitain Towtson von seiner lezten Unternehmung einen viel zu grossen Vortheil gezogen, als daß er lange müßig hätte sollen sitzen bleiben; Und obgleich der Anblick der Schätze, die er davon zurück gebracht, der ganzen Nation eine grosse Lust zu dergleichen Reisen hätte machen sollen, so war es doch ganz natürlich, daß sein eigenes Verlangen darnach immerfort grösser und lebhaffter wäre. Er nahm sich auch nur so viel Zeit, als er zur Ausrüstung zweyer andern Schiffe nöthig hatte. Diese waren der Tyger, ein Schiff von hundert und zwanzig Tonnen, worüber er sich das Commando vorbehielte, und der Hart, ein Schiff von sechzig Tonnen, welches er dem Capitain Shire anvertraute. Dazu that er noch eine Pinasse unter der Anführung des Capitains John Davis. Die Vorwürffe, welche er, wegen der Entführung der Negres, die man zwey Jahre zuvor nach Engelland gebracht, hatte ausstehen müssen, und die Hoffnung, die er sich machte, daß sie bey einem so langen Aufenthalt zu London die Englische Nation würden lieb gewonnen haben, bewogen ihn, sie auf seiner neuen

Towtson II. Reise. 1556. 1

Towtsons Gemüths-Beschaffenheit, und dessen neue Flotte.

1 Tovvt-son. neuen nach Guinea unternommenen Reise mitzunehmen.

II. Reise. 1556. Dessen Aufbruch. Den 14. September 1556. brach der Träger von Harwich nach der Insul Scilly auf, allwo er den Hart und die Pinasse antreffen sollte, welche zu Bristol ausgerüstet worden waren. Sie stiessen doch nicht ehender als den 15. November zusammen, da sie zu Plymouth mit einander unter Seegel giengen. Den 22. bekamen sie Porto Santo ins Gesichte, und des folgenden Tages die Insul Madera. Den 3. December fuhren sie um die Canarische Insuln, und sechs Tage hernach befanden sie sich vor dem weissen Vorgebürge, allwo sie viele Caravellen sahen, die mit dem Fischfang beschäfftiget waren, Den 19. waren sie auf der Höhe von Sierra Leona, allwo ihnen gewisse Meerströhme, welche von Westen nach Süd-Westen lieffen, und so mit Sande angefüllet waren, daß man gemeynt hätte, es wäre eine Uberschwemmung von Sand, keine geringe Verwirrung machten. Es war ihnen unmöglich einen Grund zu finden, da man anckern könnte. Den 30. geriethen sie an die Küste von Guinea, welche sie vier Meilen vom Lande entdeckten. Dieser entlegene Anblick, der ihnen ziemlich bekannt war, bestund in drey Bergen, allwo man zwischen zween derselben, gegen Norden, zween hohe Bäume siehet, und etwas weiter, gegen Nord-Westen, einen grossen Felsen erblicket.

Nachdem sie eine zeitlang ohne sonderliche Aufmercksamkeit fortgeseegelt, und sich

nur

ur nach der Küste gerichtet, hielten sie afür, sie wären an dem Fluß Sesto schon orüber gefahren. Mittlerweile daß sie lbigen suchten, entdeckten sie drey Schiffe nd zwo Pinassen, die mit allen Seegeln uf sie zufuhren. Da aber der Wind nicht arck war, kunten sie so geschwinde nicht ortkommen, als sie gern gewollt hätten. Da die Engelländer nicht wusten, was sie orhätten, rüsteten sie sich zum Streit. Man kam bald nahe an einander, weil man einander nicht zu vermeiden such= e, und was in dieser Relation ganz was esonders zu seyn scheinet, so hatte sich kei= ne von beyden Flotten durch ihre Flaggen u erkennen gegeben. Towrson jedoch, der ie Bau=Art der Spanischen und Portugie= ischen Schiffe daran nicht wahrnahm, endete seine Chalouppe ab, um zu ver= nehmen, was man für einen Feind vor ich hätte. Die Unterredung daurete nicht ang. Es waren drey Französische Schiffe, elche, da sie damals mit Engelland nichts uszumachen hatten, mit Freuden ver= ahmen, daß sie Engelländer vor sich hät= en. Sie fragten die Leute auf der Cha= ouppe, was für Portugiesen ihnen begeg= et wären; Man gab ihnen zur Antwort, an hätte nichts als Fischer gesehen. Sie ersicherten, es wären verschiedene Portu= iesische Schiffe vorbey gefahren, welche er Vestung Mina zu Hülffe eilten. Sie ätten in dem Fluß Sesto eines von zwey undert Tonnen angetroffen, welches sie erbrannt hätten, ohne daß mehr als fünf

Towrson. 1 II. Reise. 1556.

Es begegnen ihm drey Französische Schiffe.

Information die er von denselben erhält.

oder

1 Towrson. II. Reise. 1556.

oder sechs Mann davon gekommen, die von der Flamme sehr übel zugerichtet, auf eben der Stelle an dem Ufer zurück geblieben wären. Die Namen der drey Französischen Schiffe waren l'Espoir, oder die Hoffnung, unter dem Commando des Capitains Dionysii Blondel, der Laurier de Rouen, oder der Lorbeerbaum von Rouen, unter der Aufsicht Hieronymi Baudet, und der Honfleur, unter dem Capitain Johann von Orleans.

Berathschlagungen, die sie mit einander halten.

Der Capitain des Schiffes l'Espoir kam an Bord des Capitains Towrson, mit vielen von seinen Leuten, da man denn sich sehr freundlich mit einander unterredete. Sie thaten dem Towrson den Vorschlag, daß er sich zu ihnen schlagen sollte, um die Portugiesen zu verfolgen, und mit einander vor Mina zu gehen. Er gab ihnen zur Antwort, daß ihme das Wasser abgieng, und daß er erst an der Küste angelanget wäre. Die Franzosen hielten noch hefftiger darum an. Ob man schon 50. Meilen jenseit des Flusses Sesto war, versicherten sie doch, daß es nicht unmöglich wäre, Wasser anzutreffen, und daß sie dem Towrson mit ihren eigenen Chalouppen helffen wollten. Nachdem sie endlich mit allerhand Gründen in ihn gedrungen, sezten sie hinzu, sie wären seit sechs Wochen auf der Küste, und hätten nicht mehr als drey Fässer voll Pfeffer zusammen gebracht.

Towrson erwog ihren Vorschlag. Er bedachte, daß wenn die Küste von Mina durch die Franzosen allein von den Portugiesen

giesen gereiniget würde, sie, wenn er vor sich gienge, dem Nutzen seiner Reise schaden dörfften; und daß, wenn anstatt die Küste zu reinigen, sie von den Portugiesen übermächtiget wurden, diese den Engelländern um so viel furchtbarer werden dörfften, weil sie, wenn sie vernähmen, daß sie in der See wären, nicht ermangeln würden, ihnen auf den Dienst zu lauren: Wenn er aber auf der andern Seite mit den Franzosen gienge, und sie die Küste frey fänden, so wäre das ärgste, daß ein jeder seinen Handel so gut machen möchte, als er könnte; wäre aber die Küste nicht frey, so wäre es ein Glück für ihn, einen sattsam mächtigen Beystand gefunden zu haben, um sich von der Furcht vor den Portugiesen zu befreyen. Da ihn alle diese Überlegungen noch im Zweiffel hielten, verlangte er Bedenckzeit bis auf den andern Tag. Der Französische Capitain ersuchte ihn des andern Tages am Bord seines Schiffes das Mittagmahl einzunehmen, und den Herrn Shire mitzubringen, nebst den Kauffleuten von seiner Flotte, die er gerne um sich leiden möchte. Er both ihm auch Wasser von seinen eigenen Schiffen an, oder, wie er es schon versprochen hatte, ihm auf der Küste eines zu verschaffen.

Towr. 1 son. II. Reise. 1556.

Gegen-Höflichkeiten.

Die Franzosen schickten des andern Tages eine Chalouppe für die eingeladene Gäste, die sich diese Höflichkeit gerne zu Nutz machten. Sie begaben sich an Bord des Schiffes l'Espoir. Das Gastmahl war für See-Leute köstlich, und wurde mit al-

1 Towtson. II. Reise. 1556. ler möglichsten Freundschafft in die Länge verzogen. Der Französische Capitain wiederholte seine Bitte, und both dem Towtson alles an, was er auf seinen drey Schiffen haben könnte, das den Engelländern nützlich wäre, versprach ihm auch sogar, sich seinem Befehl zu unterwerffen.

Beyde Flotten vereinigten sich mit einander. Endlich wurde man einig, sich vor Ancker zu legen, und eine von den zwo Englischen Pinassen, nebst zwo Chalouppen, von jeder Nation eine, ans Ufer zu schicken, um sich nach frischem Wasser umzusehen.

1557. Sie langten den 1. Jan. 1557. wieder an, ohne daß sie das geringste Bächlein frischen Wassers hätten antreffen können. Es lichteten beyde Flotten die Ancker, und nachdem sie ziemlich lange längst der Küste geseegelt, entdeckten sie endlich einen Fluß, in welchen die Chalouppen beyder Nationen ohne Schwierigkeit fuhren. Ein jeder suchte Elephanten-Zähne zu bekommen. Towtson kauffte fünf derselben. Die Franzosen fanden auch einige. Dreyßig Mann von beyden Nationen, die wohl bewaffnet waren, unterstunden sich, die Elephanten auf der Jagd selber zu erlegen. Sie traffen zween an, denen sie lange mit ihren gezogenen Rohren und Piquen zusetzten, und die ihnen doch entgiengen, nachdem sie einen Jäger

Ihr Lauf. verwundet. Den 5ten gieng man wieder unter Seegel, um längst der Küste zu fahren. Den 6sten gelangte man anden Fluß Saint Andre, welcher im Westen eine sehr schöne Bay hat. Es ist ein grosser Fluß,

bey

bey dessen Einfluß man einiger Orten bis sieben Klaffter Wasser findet. Beyde Flotten fuhren in die Bay; sie fanden aber niemand daselbst, als wilde Negres, die der Handlung nicht gewohnt waren. Folgende Tage fuhr man weiter fort. Den 10. hielte man eine Berathschlagung zwischen den Capitains beyder Flotten. Man versprach einander in allerley Unternehmungen beyzustehen, in gutem Vernehmen zu leben, und so zu handeln, daß ein Theil dem andern keinen Eintrag thäte. Man machte auch so gar die Einrichtung, daß, um alle Gelegenheit zur Eifersucht abzuschneiden, zwo Chalouppen von jeder Nation die Waaren schätzen sollten, da denn ein jedes Schiff durch seine eigene Chalouppe handeln könnte. Man traff an demselbigen Tage einige Negres an, von welchen man vernahm, daß auf dieser Küste Gold wäre, und man legte sich daselbst sogleich vor Ancker. Towr. 1 son. II. Reise. 1557.

Des andern Tages bekam man den ganzen Tag über nur das Gewicht einiger Angelots. Folgenden Tag entdeckten die Chalouppen, die das Ufer durchlieffen, eine kleine Stadt, welcher sie sich wegen der starcken Wellen nicht nähern kunten. Die drey folgende Tage hatte man eben diese Schwierigkeiten zu überwinden, weil das Meer immer in einer starcken Bewegung blieb. Selbst die Negres hätten nicht zu den Schiffen kommen können, wenn sie gleich Chalouppen gehabt hätten; denn da einige unter ihnen sich in die See wag- Sie fangen ihre Handlung an.

1 Towtson. II. Reise. 1557.

ten, wurde ihre Chalouppe, welche die einzige war, die man in dieser Gegend gesehen, von den Wellen umgeschlagen, so daß ein Mann dabey ertranck. Sein Leichnam wurde aus dem Wasser gezogen, und unter dem Geschrey und Wehklagen derer, die bey ihm waren, zurück gebracht. Den 14. verwunderte man sich, daß man nur einen Stück-Schuß weit von Mina wäre.

Sie kommen zu Mina an.

Als eine Almadie, die so gleich vom Schloß abgeschickt wurde, wohl sahe, daß es keine Portugiesen wären, zog sie sich sehr schnell gegen die Stadt zurücke. Denn das Portugiesische Schloß liegt nahe an einer grossen Stadt, so die Negres Dondu nennen, auf der Spitze von einem der zween grossen Steinfelsen, die sich wie zwo Insuln ins Meer erstrecken. Fünf oder sechs Meilen ehe man dahin kommet, findet man eine ziemlich erhabene Küste. Es liegt nur 5. Meilen von dem Vorgebürg Tres Puntas gegen Osten. Towtsou sezte sich in seine Chalouppe mit den Negres, die er aus Engelland mitgebracht hatte, und besichtigte die Küste bis an das Vorgebürg. Er traf daselbst zwo kleine Städte an, die weder Schiffe, noch Handlung hatten. Seine Negres dieneten ihm zu Dollmetschen; und ob sie schon aus einem noch weit entfernten Lande waren, so wurden sie doch eben so freundlich aufgenommen, als wenn sie aus demselbigen Canton gewesen wären. Einer unter ihnen, den die Engelländer Georg genannt hatten, stieg an einem jeden Ort aus, und holte Kundschafft ein.

Des

Des andern Tages fuhr Towrson in eine schöne Bay, zwo Meilen an der Östlichen Seite des Vorgebürges, und entdeckte eine kleine Stadt, nebst einigen Schiffen, die an dem Ufer hin und wieder fuhren. Sie wollten auf sein Wincken nicht anfahren; er schickte aber seine Negres an sie, welche gleich Gehör fanden. Er verehrte dem Vornehmsten unter ihnen ein Becken, und zwey Halsbänder von Venetianischen Glas-Perlen. Diese Freygebigkeit machte ihnen einen so guten Muth, daß sie ihm ein Gewicht von ohngefehr fünf Ducaten zeigten. Dessen ohngeachtet schäzten sie ihr Gold so hoch, daß man mit ihnen nicht kunte einig werden, besonders weil man dadurch den Tractat gebrochen hätte, Krafft dessen man mit den Franzosen ausgemacht hatte, daß der Preiß nach dem gemeinsamen Rath beyder Nationen regulirt werden sollte. Die kleine Stadt heisset Bulle. Die Einwohner freueten sich hertzlich, da sie die Negres sahen, die am Bord waren, und da sie ihre Begebenheit vernahmen, erzeigten sie ihnen allerley Freundschafft. Man brachte daselbst in Erfahrung, daß vier Wochen zuvor zwey Französische Schiffe ein anders angegriffen, und in die Flucht gebracht; und daß um eben diese Zeit ein einziges Französisches Schiff vier Portugiesische geschlagen hätte. Dem Französischen Schiff wären kurze Zeit darauf zwey andere Schiffe von seiner Nation auf dem Fuß gefolget, welche nach Mina destinirt gewesen, und zwar eines von

Towrson. 1. II. Reise. 1557.

Schwierigkeiten des Gold-Handels.

1 Towtson. II. Reise. 1557.

zweyhundert und vierzig Tonnen, Namens le Chaudet, und das andere von achtzig Tonnen. Und es muste die Flotte viel zahlreicher seyn, weil die Negres versicherten, daß ein Schiff davon auf dem grünen Vorgebürg, und das andere an dem Fluß Sesto, geblieben wäre.

Negres, die einander wieder erkennen.

Als den 16. der Herr Towtson wieder anhub die Küste mit zwo von den Französischen Pinassen zu besichtigen, entdeckte er eine andere Bay, und einen Fluß. Und nachdem er hernach um das Vorgebürg gefahren war, fand er zwölff Meilen weiter eine Stadt, Namens Santa, allwo seine Negres wieder erkannt wurden. Als die Einwohner selbige wieder sahen, weineten sie vor Freuden, und fragten nach zween andern Negres, die in Engelland geblieben waren. Da sie nun erzehlten, wie sie daselbst im Uberfluß lebten, und grosse Lust bekommen hätten in Europa zu bleiben, machte man dadurch daß die ganze Stadt den Engelländern recht gewogen wurde. Es liessen darum die Einwohner nicht besser mit sich handlen; und das Gewicht so sie herbrachten, war so klein, daß man mit ihnen in keinem Stück einig werden kunte. Sie sagten dem Towtson, daß die Portugiesen in dem Haven des Schlosses zu Mina 5. Schiffe und eine Pinasse liegen hätten, und daß sie alle benachbarte Negres in einer harten Sclaverey hielten. Sie bezeugten grosse Freude darüber, als man ihnen versprach, daß man sie von diesen Tyrannen befreyen wollte.

Alle

Alle Bemühungen der zwo vereinigten Nationen brachten ihnen auf dieser Küste fast gar keinen Nutzen. Es waren die Negres im Gewicht und Maas so schwierig, daß ihre Forderungen die Kauffleute vor den Kopf stiessen. Sie wollten 80. meßingene Armbänder für eine Unze Gold haben. Man seegelte zwo Meilen weiter, bis Samma; und aus Beysorge, es dörfften Portugiesen daselbst seyn, ließ man die Chalouppen nicht ehender in den Fluß fahren, als nachdem man sie auf allerhand Fälle gerüstet hatte. Man fand nichts, das einige Hinderniß in den Weg hätte legen können. Die Einwohner wurden vor Freude entzückt, als sie einige Negres des Towrsons sahen, die von eben diesem Ort waren. Man könnte sich nicht einbilden, wie kräfftig die Zärtlichkeit des Geblüts bey diesen Barbarn ist. Towrson ließ in ihrer Gegenwart einige Salven aus dem kleinen Geschütz geben, und nachdem er einige von seinen Leuten mit langen Bögen hatte ans Land tretten lassen, verwunderten sich die Negres, daß sie so weit schiessen kunten; und da sie versuchten, ob sie selbige zu spannen vermöchten, kunten sie es nicht zuwege bringen. Er stärckte ihren Muth gegen die Furcht vor den Portugiesen, indem er ihnen den Schutz der Cron Engelland versprach. Er gedachte wohl, es würden diese gemeinsame Feinde über kurz oder lang von ihrer Ankunfft auf dieser Küste Nachricht erhalten; und daß die Schiffe aus Mina, oder aus den andern Plätzen,

Towrson. II. Reise. 1557. Schwierigkeiten über Maas und Gewicht.

1 Towr-son. II. Reise. 1557.

ihme würden suchen eine Verwirrung zu machen. Er furchte sich aber vor ihnen so gar nicht, daß er vielmehr eben so sehr, als die Franzosen, wünschte, eine Gelegenheit zu finden, wobey er sie angreiffen, und ihnen die Mühe, die sie ihm auf seiner lezten Reise verursacht hatten, bezahlen lassen könnte. Er begriff nicht wohl, was ihm die Negres von einem Englischen Schiff sagten, so zu Mina wäre, wohin es einen Negre zurück gebracht hätte, welchen es das Jahr zuvor mitgenommen. Gleich selbigen Tages machte man zu Samma einigen Handel. Der Antheil der Franzosen war von vierzig Angelots, das ist, von eben diesem Gewicht an Gold; und der Antheil der Engelländer bestund nur in dreyssig Angelots.

Handel zu Samma.

Den 19. stieg man ganz frey ans Land, und ein jeder hatte die Freyheit zu seinem eigenen Vortheil zu handlen. Es kam das Gold in ziemlicher Menge zum Vorschein. Ohne zu wissen, was die Franzosen bekommen hatten, befand Towrson des Abends, daß er vier Pfund und zwo Unzen Gold erhandelt. Shire, der Capitain auf dem Hart, hatte nur zwey und dreyßig, oder wie andere wollen, nur ein und zwanzig Unzen. Da der Preiß unter beyden Nationen ausgemacht worden war, so lag der Vortheil an der Geschicklichkeit und am Glücke. Gegen Abend aber wurde man von den Negres gewarnet, daß an der Seite des Waldes einige Portugiesen zum Vorschein gekommen wären, und daß sie sich vermuthlich

lich des andern Tages zu Wasser oder zu Lande würden sehen lassen. Als auch in der That die Chalouppen wieder zu der Flotte fahren wollten, hörte man im Eingang des Waldes einige Büchsen-Schüsse. Es kunte niemand anders seyn, als die Portugiesen; sie durfften aber nicht an den Fluß kommen, sondern wollten nur die Negres schrecken, und ihren Gold-Handel unterbrechen. Towr- son. 1 II. Reise. 1557.

Furcht der Portugiesen.

Die Officiers von beyden Nationen beschlossen diesen Zufall zu ergründen, und diese Gelegenheit zu ergreiffen, den Portugiesen Trotz zu bieten. Sie sezten in die 5. Chalouppen, und in eine grosse Französische Barque, alle ihr bestes Kriegs-Volck, nebst einigen Stücken, vier Trompetern, einem paar Paucken und einem Quer-Pfeiffer. Unter diesem Kriegs-Volck waren 12. Mann, welche im Nothfall die Stellen der Officiers hätten vertreten können; und die übrigen brannten vor Begierde, sich auch einen solchen Ruhm zu erwerben. Zwölff darunter waren mit Helmen und Panzern versehen, und die übrigen waren alle wohl gewaffnet. Die Chalouppen und Barquen waren mit kleinen seidenen Seegeln und andern Zierrathen geschmücket. In diesem Aufzug fuhr man unter dem Klang der Trompeten und Paucken den Fluß hinauf, mittlerweile daß die Flotte am Einfluß liegen blieb, und so fieng man die Handlung mit einer standhafften und ganz ruhigen Stellung von neuem an. Es kam kein Portugiese zum Vorschein; Es

Die Franzosen und Engelländer bieten ihnen Trotz.

1 Towtson. II. Reise. 1557.

versicherten aber die Negres, daß einige Schiffe zu Santa angelanget wären. Man unterließ darum nicht, einige andere Gegenden von eben diesem Canton zu besuchen; doch so, daß man sich nicht weit entfernte, sondern allezeit wieder zur Flotte stossen kunte. Bis zum 23. brachte Towtson noch neun Pfund und viele Unzen Gold zusammen. An eben diesem Tage wurde er aber des Abends von den Negres gewarnet, daß sich die Portugiesischen Schiffe von Mina in keiner andern Absicht in die See begeben hätten, als daß sie ihn angreiffen wollten. Er gab zur Antwort, er wollte diese gemeine Feinde mit Freuden erwarten, und zu Bezeugung seiner Standhafftigkeit, ließ er gleich in die Trompeten stossen, und einige Stücke losbrennen. Die Negres, welchen dieses hertzhaffte Bezeugen auch einen Muth machte, baten ihn, ihren Tyrannen kein Quartier zu geben, und versprachen ihm, daß wenn sie zu Lande kämen, es ihme an Kundschafft nicht fehlen sollte.

Fortsetzung der Handlung.

Den 24. sezte man den Handel mit eben dieser angemaßten Freude und Ruhe fort. Towrson gab dem Haupt der Negres ein Mittag-Mahl, und der Klang der Trompeten begleitete das gute Tractament. Des andern Tages waren seine Chalouppen schon abgegangen, um den Fluß hinauf zu fahren, als man von der Flotte 5. Schiffe entdeckte, welche keine andere, als Portugiesische, seyn kunten. Man lösete sogleich ein Stück, um die Chalouppen wieder zurück

zu

zu ruffen. Man rüstete sich den ganzen Tag zum Streit; und des Abends gieng man unter Seegel, um wo möglich den Wind abzulauffen. Als der Tyger in der Dunckelheit der Nacht ziemlich nahe an den Feind ruckte, hörte man einen Stückschuß, welchen man für ein Zeichen hielte, den der Portugiesische Admiral seiner Flotte gab. Towtson. II. Reise. 1557.

See-Treffen zwischen beyden vereinigten Nationen, und den Portugiesen.

Da die Schiffe beyder Nationen den 26. nichts um sich zum Vorschein kommen sahen, näherten sie sich wieder dem Ufer. Alsdenn erblickten sie die Portugiesen, welches aber sie nicht verhinderte, Ancker zu werffen. Towtson ließ alle sein Volck weisse Scherpen anlegen, damit die Franzosen sie allezeit unterscheiden könnten, wenn es zum entern käme. Es vergieng aber der Tag noch, ehe der Feind anruckte; ob er schon seit dem Vormittag nur einen Stückschuß weit gestanden war. Des andern Morgens gieng man wieder unter Seegel, und die Portugiesen auch. Beyde Flotten bemüheten sich den Wind abzugewinnen. Es gelung der combinirten Flotte beyder Nationen. Als die Portugiesen solches sahen, näherten sie sich dem Ufer wieder; und die Alliirten nahmen keinen Anstand sich des Vortheils des Windes zu bedienen, um ihnen nachzufolgen; als man aber vermeinte, daß es zum Treffen kommen würde, machten sich die Portugiesen, nachdem sie eine zeitlang an der Küste weggeseegelt, den Wind zu nutz, welcher sich plötzlich veränderte, um wieder auf die hohe See zu fahren. Towtson und die Franzosen, die dieses

1 Towtson. II. Reise. 1557.

ses Wesens müde waren, liessen ihre grosse Seegel einlegen, um ihren Angriff zu erwarten. Es ruckte in der That ein kleines mit Artillerie wohl besetztes und wohl beseegeltes Schiff, dessen geringste Bewegungen man von den andern unterscheiden kunte, gleich Anfangs ganz allein an, und gab dem Tyger seine ganze Lage. Da diese Salve nur die Lufft traf, wendete sich der Portugiese, und gab dem Schiffe l'Espoir seine andere Lage, welches an zween oder drey Orten durchschossen wurde. Eine Portugiesische Caravelle, welche zu gleicher Zeit anruckte, lösete auch ihre Stücke auf den Tyger, und tödete ihm zween Mann. Darauf ruckte der Admiral an, so ein grosses Kriegs-Schiff, und aus dieser Ursach nicht so sehr zu befürchten war, als die kleinen, weil seine Artillerie zu hoch gestellet war. So hatte auch die Lösung seiner ganzen Lage nichts erschreckliches an sich, als den Knall. Die zwey andere Portugiesische Schiffe ruckten nicht an, weil sie entweder keine Stücke hatten, oder auf Befehl des Admirals sich auf eine andere Absicht vorbehielten, welche auszuführen sie keine Gelegenheit fanden.

Die combinirte Flotte blieb den Portugiesen ihre Salven nicht schuldig, kunte aber nicht urtheilen, ob sie dem Admiral, welchem der Tyger und l'Espoir ihre Lagen gegeben hatten, einigen Schaden zugefüget. Es geschahe aber aus einem Beweg-Grund der Klugheit, welche in der Hitze des Streits einem seltsam vorkommen wird, daß

als

als die Commendanten beyder Nationen sahen, daß der Feind es bey einigen Salven aus der Artillerie bewenden ließ, und sich auch so gar zurück zog, um sich in keinen genauern Streit einzulassen, sie gleichfalls den Entschluß faßten, sich daran genügen zu lassen, daß sie demselben in diesem Stücke nichts schuldig geblieben, ohne weiter einige Bewegung zu machen, um näher zusammen zu kommen. Die vornehmste Ursach, die sie davon abhielte, war, daß der gröste Theil ihres Volcks kranck darnieder lag; und daß, da sie nicht sowol zum Krieg führen, als blos ihren Handel zu treiben, anhero gekommen, sie sichs daran sollten genügen lassen, daß man ihnen den Vortheil von dieser Action in Händen ließ, wie sie denselben würcklich davon getragen hatten, indem man den Vorsatz schiene fahren zu lassen, sich von diesem Meer zu entfernen. Sie verwunderten sich auch so gar darüber, daß die Portugiesen so ruhig abzogen, nachdem sie einen so grossen Eifer bezeuget, mit ihnen handgemein zu werden; und Towrson schreibet diese ihre Retirade blos der falschen Meinung zu, die sie sich von seiner Stärcke gemacht hatten, da sie an ihm die äusserliche Merckmahle eines Muths sahen, welcher seinen, und der Franzosen wircklichen Zustand weit übertraff (a).

Towrson. II. Reise. 1557.

Die Portugiesen seegeln fort.

Man

(a) Der Französische Uebersetzer hat, an statt der im Original befindlichen Beschreibung des See-Treffens, seine eigene Gedancken hergesezt. Weil aber nichts wichtiges darinnen ist, so haben wir dafür geachtet, daß wir

2 Towtson. II. Reise. 1557.

Man mag diese Begebenheit auslegen, wie man will, so blieb doch die Flotte beyder Nationen Meister von dem Meer, und auf dieser Küste so frey, daß sie ihr Gewerb daselbst noch über vier Wochen lang trieb. Ausser den Kranckheiten aber, welche unter dem Volck einzureissen anfiengen, waren die Schiffe selbsten in so schlechtem Stande, daß zwey von den Französischen alle ihre Seegel nicht mehr führen kunten. Der Commendant über die eine Englische Pinasse zeigte dem Towrson an, daß er für sein Schiff nicht mehr gut stehen könnte, weil die Thauen, und alles Eisenwerck daran, zu brechen anfienge. Man untersuchte den Schaden, und befand ihn, nach jedermanns Urtheil, so groß, daß man sich entschloß, selbige zu zerlegen, um das, so daran noch nützlich seyn möchte, zu retten; so dann aber die Matrosen auf den Hart zu setzen. Man traff den dreyßigsten viele Negres an, welche seit kurzem einige Französische Schiffe gesehen hatten, mit welchen sie wegen des Preises der Waaren nicht hatten übereins kommen können; sie wusten aber nicht, wohin sich die Franzosen gewendet.

Towtson wird von einigen Wilden erkannt.

Den 3. Februarii stieg Towrson nicht weit von einer Stadt ans Land, welche er vom Ufer zu erkennen vermeinte. Er ließ zwey

wir uns wohl der Mühe überheben könnten, eine Uebersetzung davon zu geben. Wir wollen nur anmercken, daß der Tyger in dieser Action sich am besten gehalten, und weder von den Franzosen, noch von den Engelländern recht secundirt worden.

zwey Stücke losbrennen, und das Haupt der Negres blieb nicht lange aus. Man schickte einen Matrosen ans Land, Namens Thomas Rippon, der die leztere Reise mit gethan hatte, welcher alsobald von dem Haupt und andern Negres erkannt wurde, die nach Towrson fragten. Als sie vernahmen, daß er am Bord wäre, sezten sie sich eilends in eines von ihren Schiffen, und als sie nahe an das Schiff kamen, rieff das Haupt der Negres dem Towrson mit lauter Stimme. Towrson. 2 II. Reise. 1557.

Er bezeugte eine lebhaffte Freude ihn wieder zu sehen und zu umfangen. Die Engelländer machten ihm ein Präsent, wozu die Franzosen auch eines legten. Man wurde über dem Maas und Gewicht einig. Es war eben in dieser Stadt kein Uberfluß an Gold, weil die Franzosen, ohngeachtet der Schwierigkeit des Preises, einen Theil davon bekommen hatten. Es bekamen aber beyde Flotten noch zwey und zwanzig, und wie andere wollen, nur dreyzehen Unzen und ein Loth. Als Towrson den 5. wahrnahm, daß die Negres zwischen seinen Tüchern, und der Franzosen ihren einen Unterscheid machten, weil diese besser und breiter waren, begehrte er von dem Capitain Blondel, daß er an einem andern Ort sein Gewerb treiben möchte, welches diesem mißfiel. Es kam den 6. eine Almadie daher gefahren, und die Negres, die darauf waren, ersuchten den Towrson, daß er nach ihrer Stadt fahren möchte. Sie erinnerten sich auch, daß sie ihn das vorige Jahr Ihre Freude.

hat-

2 Towtson. II. Reise. 1557.

hatten kennen lernen, und aus ihrem inständigen Bitten urtheilte man, daß sie viel Gold hätten. Man stund keinen Augenblick an ihnen zu folgen. Ihr altes Oberhaupt war todt; es bezeugte aber dessen Nachfolger keine geringere Neigung zu den Engelländern. Er verlangte jedoch eine Geissel, wogegen er zween gab. Nachdem der Negre Georg wieder zum Towtson gekommen war, brachte er ihm 5. Pfund und eine Unze Gold. Georg erzehlte ihm, daß da er sich währendem See-Treffen mit den Portugiesen zu Samma befunden, er von dem Ufer alles, was in der Action vorgegangen, mit angesehen hätte; Es hätten sich die Portugiesen in den Fluß Samma retirirt, und darüber geklaget, daß sie einige Mannschafft durch die Feindliche Stücke eingebüsset; Sie hätten die Negres von Samma um Erlaubniß gebetten, ihre Schiffe in ihrem Fluß wieder auszubessern; es wäre ihnen aber dieselbe abgeschlagen worden. Die Officiers von beyden Flotten schlossen aus dieser Erzehlung, daß der Portugiesische Admiral mehr Schaden müste erlitten haben, als man hätte können gewahr werden. Innerhalb drey Tagen brachte man vier und zwanzig Pfund und eilff Unzen Gold zusammen.

Vortheil, den er davon ziehet, um Gold zu erwerben.

Folgen des See-Treffens mit den Portugiesen.

Klagen der Franzosen.

Den eilfften kam Hieronymus Baudet, Capitain des Französischen Schiffs le Laurier de Rouen, mit seinem Schiff und mit seiner Pinasse, und führte bittere Klagen, daß man ihn an solche Oerter gewiesen hät-

hätte, wovon er keinen Vortheil gezogen. Er gab zu erkennen, daß er entschlossen wäre, nach Osten zu seegeln. Die Engelländer, und die übrigen Schiffe von seiner Nation, stellten ihm vergeblich die Gefahr vor, welche er lauffen würde, wenn er sich von ihnen entfernte, besonders da er den Zustand seines eigenen Schiffes sehen könnte. Da nichts vermögend gewesen war, ihn aufzuhalten, begab er sich wieder mit seiner (b) Pinasse in die offenbare See. Die Schiffe l'Espoir und le Honfleur entschlossen sich ihm zu folgen.

Towtson. 2

II. Reise. 1557.

Sie verlassen die Engelländer.

Die Englischen Schiffe waren nicht in besserm Stande. Der Anblick des Goldes machte aber, daß sie die Gefahr vergassen; und da sie auf eine lange Zeit von den Portugiesen befreyet zu seyn glaubten, verachteten sie eine Gefahr, die ihnen nicht furchtbar zu seyn schiene. Den 12. kam eine Französische mit Tuch beladene Pinasse hin, welche ihre Waaren gerne daselbst hätte anbringen wollen, wenn es Towtson nicht verhindert. Sie fanden noch an diesem Ort sieben Pfund und drey Unzen Gold. Als sie an einen andern Ort kamen, erfuhren sie von den Negres, daß von den 5. Portugiesischen Schiffen drey wieder nach dem Haven des Schlosses zu Mina zurück gefahren, die übrigen zwey

(b) Die Engelländer sagten zu ihme, er sollte es nicht thun, und befahlen ihm, wieder zu seiner Flotte zu stossen. Er weigerte sich, bis man drey oder vier Schüsse auf seine Pinasse gethan hatte, da er sich sodann wieder in die See begab.

2 Towtson. II. Reise. 1557.

aber in einem so nahe gelegenen Fluß eingelauffen wären, daß man in drey Stunden dahin seegeln könnte. Diese geringe Anzahl Feinde schiene ihnen nicht mächtig genug, um sie durch die Furcht in ihrer Handlung kaltsinnig zu machen. Das Haupt der Negres hatte sich in die Haupt-Stadt begeben, um die Ordre des Königs wegen des Gewichts und Maasses einzuholen. Er brachte solche, womit die Englischen Kaufleute zufrieden waren; Man sahe aber bald, daß in dieser Gegend wenig Gold wäre. Da jedoch Towtson in Erfahrung brachte, daß er von der Wohnung eines sehr mächtigen Königs nicht weit entfernet wäre, sendete er einige von seinen Leuten an den Hof dieses Prinzens. Während ihrer Abwesenheit brachte er eilff Pfund und eilff Unzen Gold zusammen; Und zum ersten mal fand er, daß die Negres mit der Qualität des Tuchs nicht zufrieden waren, weil ihnen solches nicht fein genug schiene.

Towtson sendet einige Deputirte an den König Abaam.

Nach einer fünfftägigen Abwesenheit kamen die Deputirten wieder zurücke. Sie hatten den König Abaam gesehen, der sie sehr freundlich aufgenommen hatte, anbey aber nicht viel Gold hatte sehen lassen. Er hatte ihnen jedoch versprochen, daß er durch seine Unterthanen Gold zusammen bringen wollte, wenn sie sich in seinen Staaten aufhalten möchten. Er verlangte, daß sie bey ihrer Wiederkunfft Werckleute mitbringen sollten, um nahe an seiner Stadt ein Schloß anzulegen, wie auch einige Schneider, ih-

Gute Neigung und Antwort des Königs.

me

me Kleider zu machen; Er wäre aber keines Tuchs benöthiget, es wäre denn viel feiner als das, so er von den Franzosen gekaufft, womit er auf eine lange Zeit versehen wäre. TOWR-SON. II. Reise. 1557. 2

Seine Stadt liegt 5. oder 6. Meilen von der Küste ab, und die Engelländer befanden dieselbe nicht kleiner als Londen. Es sind aber die Häuser daselbst nicht besser, als die gewöhnlichen Gebäude der Wilden. In der Gegend um dieselbe wächset das Getraide und der Hirse im Uberfluß. Man könnte nicht leicht ohne Weegweiser dahin kommen, weil der Weeg dahin durch viele Wälder und Regen-Bäche durchschnitten ist. Je näher man hinkommt, je mehr findet man die engen Pässe mit Negres besezt; es wäre denn, daß man dencken möchte, daß die Bequemlichkeit dieser Oerter sie ohne andere Absichten dahin ziehet. Es hat doch ein ziemliches Ansehen, daß sie daselbst sind, um die Zugänge der Hauptstadt zu verwahren und zu beschützen, weil wenn sie keine Fortification haben, die sie vor einem Uberfall bewahren können, sie diesen Mangel durch Stricke ersetzen, die quer über den Weeg gehen, und mit Schellen behängt sind. Bey dem geringsten Klang, den sie hören, lauffen sie herbey, um die Reisenden aufzuhalten; und wenn es Feinde sind, so fangen sie dieselben in Netzen, die (c) sie auf sie fallen lassen, und die sie

Lage seiner Stadt.

Wie selbige beschützt wird.

(c) Dieses siehet wohl als ein Gedicht unserer Reisenden aus. Den Feinden wäre es leicht gefallen, diese Netze und Bindfadens-Bevestigungen zu zerstören.

2 Towtson. II. Reise. 1557.

zu dem Ende über die Weege hencken, durch welche man gehen muß. Die Stadt ist auch mit solchen Stricken umhangen, welche auf Baum-Stämmen ruhen, deren Gebrauch aber die Engelländer nicht begreiffen kunten.

Art und Weise, wie er die Engelländer aufnahm.

Sie waren um 5. Uhr des Nachts daselbst angelanget, nachdem sie die ganze Nacht hindurch gereiset, um sich vor der Hitze zu bewahren. Der König hatte sie um 9. Uhr ruffen lassen; denn man darff ohngefordert nicht vor ihn kommen. Sie wollten gleich ihr geschenck mit nehmen; man sagte ihnen aber, man müste dreymal vor ihn kommen, ehe man ihm etwas überreichen dörffte. Er nahm sie sehr freundlich auf. Er unterredete sich eine halbe Stunde mit ihnen; Und ob sie schon einen Negre bey sich hatten, der ihnen zum Dollmetsch diente, hatte er sein Vergnügen daran, daß er sich vieler Zeichen bediente, um von ihnen selbsten verstanden zu werden. Er ließ sie noch zweymal vor sich kommen, wornach er ihr Geschenck gerne annahm. Man brachte ein Geschirr, so mit Palm-Wein angefüllet war, wovon er sie etwas trincken ließ; es geschahe aber mit sonderlichen Ceremonien. Man machte ein kleines Loch in die Erde, worein man einige Tropffen von diesem Safft goß. Man machte das Loch wieder zu, und sezte das Geschirr darauf. Man füllete hernach eine Schaale mit diesem Wein, und begoß damit verschiedene Büschel von Palmen-Rinden, die in dem Saal waren, und von den Negres sehr in Ehren

ge-

gehalten werden. Alsdenn ergriff der König einen göldenen Pocal, worein man ihm Wein einschenckte. Er tranck es aus, derweilen daß die Umstehende schrien Abaam, Abaam, und einige andere Worte dazu sprachen. Als der König ausgetruncken hatte, präsentirte man auch den Engelländern Wein in diesem Pocal. Dieser Prinz hatte bey neun oder zehen Hofleute um sich, welche alle graue Bärte hatten. Wenn man aus der Audienz gehet, grüsset man ihn dreymal mit einer tieffen Verbückung, wobey man beyde Hände zu gleicher Zeit beweget. Towrson. 2 II. Reise. 1557. Africanische Gebräuche.

Towrson hat, nach der gewöhnlichen Nachläßigkeit der Englischen Kaufleute, uns den Namen des Landes und der Stadt des Königes Abaam anzuzeigen aus der Acht gelassen. Vielleicht ist diese Stadt das grosse Commendo oder Guaffo, so auf einer Höhe an dem Fluß lieget, der an Mina vorüber fliesset, und noch die Wohnung eines Königes ist. Wenn man dieses voraus setzet, so wäre der Haven, da die Engelländer angeländet, das kleine Commendo. Es fehlet aber weit, daß diese Königliche Stadt so groß seyn sollte, als London im Jahr 1556. war. In einigen Tagen, die Towrson noch auf dieser Küste verblieb, brachte er zu dem, was er schon gesammlet hatte, noch 15. Pfund und ohngefehr 11. Unzen Gold zusammen. Den ersten Martii lief er bey einer Stadt ein, welche er Mowre nennet, allwo er keine Schiffe und auch keine Negres antraff. Bey sei- Muthmassung in Ansehung der Stadt des Königes Abaam. Stadt Mowre.

2 Towr-son. II. Reise. 1557.

nem Aufbruch aber kamen zwo Almadies aus einer andern Stadt an, von welchen er einige Unzen Gold erhandelte. Die Negres sagten ihm, daß alle Einwohner von Mowre sich seit kurzem nach Laguy oder Lagova begeben hätten, welcher Ort neun Meilen von Mowre gegen Osten liegt, wie Mowre vierzehen Meilen im Osten von Mina gelegen ist.

Bewegung fünf Portugiesischer Schiffe.

Den zweyten befand man sich gerade gegen über von dem Schloß zu Mina, zwo Meilen in der See, von dar man 5. Portugiesische Schiffe erblickte, die in dem Haven vor Ancker lagen. Des Abends legte man sich bey Samma vor Ancker, indem man den Entschluß gefaßt hatte, die Küsten von Guinea nun endlich zu verlassen, und durch den kürzesten Weeg wieder nach Europa zu seegeln. Dieser Vorsatz, welchen der eigene Zustand der Flotte nunmehro anfieng nöthig zu machen, wurde noch dringender, als man ein grosses Schiff erblickte, so nicht über vier Meilen entfernt war, welchem noch ein grösseres und eine Pinasse auf dem Fusse folgten. Das war eine neue Flotte, welche aus Portugal anlangte.

Die Engelländer trachten sie zu vermeiden.

Man spannte alsobald alle Seegel auf, um sich zu entfernen. Die Portugiesen erkannten ihre Feinde, und verfolgten sie bis an den Abend. Towrson, welcher wahrnahm, daß ihr Admiral von dem andern Schiff entfernet wäre, wollte sich mit so viel besserm Grund zur Wehr stellen, weil er vermeinte den Wind ablauffen zu können. Shire entschuldigte sich aber mit dem schlechten

ken Zustand seines Schiffes, und mit den Kranckheiten, die unter seinem Volck noch stärcker eingerissen waren. Weil man sich von den Oertern entfernte, da man frisch Wasser haben kunte, so fiengen die zween Capitains auch an, das Fleisch im Saltz-Wasser kochen zu lassen, und die gewöhnliche Portion des Getränckes zu vermindern, um sich auf die Nothdurfft einer langwierigen Reise vorsichtig zu versehen. Sie seegelten nach Nord-Westen mit einem günstigen Winde, und den 12. Mertz befanden sie sich auf der Höhe des Vorgebürges las Palmas. Den 16. nachdem sie wider ihren Willen näher an die Küste geworffen worden, vermeinten sie das Vorgebürg Mensurado zu erblicken, um welches das Land sehr erhaben ist. Den 18. verlohr Towtson den Land aus dem Gesichte; und da er diesen Capitain ziemlich unbescheiden einer Zaghafftigkeit geziehen hatte, besorgte er, es möchte derselbe im Unwillen sich dem Ufer mit Fleiß genähert haben, um an den Felsen zu scheitern. Nachdem er aber gegen Abend wieder zu ihm gestossen, sezten sie bis den 27. ihre Reise fort, da sie zwo kleine Insuln ins Gesicht bekamen, die von Sierra Leona nur 6. Meilen abliegen, ob sie schon ihrer Ausrechnung nach dreyßig oder vierzig Meilen davon entfernet zu seyn vermeinten. Daher nimmt Towtson Anlaß denen, die auf diesem Meer seegeln sollen, anzurathen, daß sie sich vor den Meerströhmen, die nach Nord-Nord-Westen

Towtson. 2
II. Reise. 1557.

Gefährliche Ströhme.

2 Towtson. II. Reise. 1557.

sten, wohl in acht nehmen sollen; inmassen man sonst gefährlich irren kan.

Den 14. April begegneten ihnen 2. Portugiesische Schiffe, welche gar keine Lust bezeugten, sie anzugreiffen, ob sie schon den Wind zu ihrem Vortheil hatten; woraus Towtson schloß, daß sie nach Calecut geladen wären. Den 18. kamen sie an die Höhe vom grünen Vorgebürg, und den 24. seegelten sie den Tropicum Cancri vorbey.

Kranckheiten der Englischen Equipage.

Sie verlohren in den ersten Tagen des Maymonats viele Personen von der Equipage, welche seit langer Zeit hefftige Schmerzen auszustehen hatten.

Towtson wird von einem Französischen Schiff angegriffen.

Den 23. entdeckten sie nahe bey ihnen, nachdem der dicke Nebel sich verzogen hatte, einen Französischen See-Räuber von 90. Tonnen, welcher gleich gegen sie anruckte, und als er merckte, daß die zwey Englischen Schiffe von einer langē Reise viel erlitten hätten, ohne grosses Bedencken enterte. Er war mit der Artillerie nicht wohl versehen, und sein Vertrauen schiene sich auf den Muth seiner wohlbewaffneten Mannschafft zu gründen. Der Tyger aber, an dem sie sich zu erst reiben wollten, gab ihnen seine erste Lage so glücklich, daß sie sich genöthiget sahen, aus dem Streit zu gehen, um sich von dem Wasser zu retten, welches zu allen Seiten eindrang. Man sahe sie alsobald die Seegel einziehen; und indem Towtson sich entfernte, lösete er noch einige Stücke auf sie, welche vielleicht ihre Verwirrung noch grösser machten. Ein Französischer Trompeter, den er am Bord hatte,

hatte, und der an der graßirenden Kranckheit fast in lezten Zügen lag, unterließ darum nicht bey dieser Gelegenheit so eifrig zu blasen, daß er mit der Trompete am Munde starb. TOWTSON. II. Reise. 1557.

Den 28. beschlossen beyde Capitains in einer Conferenz, in die Saverne zu fahren, und zu Bristol aus dem Schiffe zu gehen. Sie langeten aber noch vor Nachts im Angesicht von Lezard an; und da sie nicht glaubten im Stand zu seyn, das Vorgebürg Land's End umzufahren, weil sie mit dem Wind zu streiten hatten, entschlossen sie sich des andern Tages zu Plymouth anzuländen. Er kommt in Engelland an.

VI. Capitul.

Die dritte, und letzte Reise des Herrn Towtson nach der Küste von Guinea und dem Castelle del Mina, im Jahr 1558.

§. I.

Den 13ten Jenner im Jahr 1558. giengen sie aus der Rheede von Plymouth mit einer Flotte von dreyen Schiffen unter Seegel. Der Mignon, als Admiral, der Christoph, Vice-Admiral, und der Tyger. Uber dieses hatten sie noch eine Pinasse bey sich, das Einhorn genannt (a). Alle begaben sich auf TOWTSON. III. Reise. 1558. Die Flotte geht unter Seegel.

(a) Diese Reise steht in Haklunts Sammlung, im andern

Towtson. III. Reise. 1558.

den Weeg nach den Canarischen Insuln, und von daraus nach der Küste von Guinea.

Begegnet zwey Schiffen.

Den andern Tag traffen sie zwey Kauffarden-Schiffe aus Danzig an. Das eine davon, die Rose, war ein Schiff von vierhundert Tonnen, und der Patron desselben hieß Niclas Rose. Das andere aber führte den Namen Einhorn, und war hundert und fünfzig Tonnen. Der Patron hieß Melchior White. Sie hatten beyde zu Bourdeaux, und zwar meistentheils Weine, geladen. Unsre Schiffe befahlen ihnen, so bald sie dieselben eingeholt hatten, ihre Boote an Bord zu schicken, und fragten bey jedem ins besondere nach, ob sie Güter hätten, die den Franzosen zugehörten (b)? Sie sagten, sie hätten keine. Das Gegentheil aber verrieth sich aus den Widersprüchen in ihrer Aussage, und daher, daß ihre Kauffmanns-Briefe verdächtig aussahen. Sie befohlen dem einen, er sollte seine Ladungs-Zettul holen; er leugnete aber, daß er welche hätte. Doch es giengen etliche Engelländer mit ihm an Bord, und nöthigten ihn, daß er an den Ort hingehen muste, wo er sie versteckt hatte. Der Unterschied zwischen denselben und seiner Aussage vermehrte den Verdacht.

Bemächtigen sich ihrer Waaren.

dern Bande, und dem andern Theile desselben a. d. 44. S. und nimmt daselbst acht Seiten ein. Der Englische Verfasser sagt es seye der Aufbruch geschehen den 30. Januarii 1557. es ist aber nicht möglich, weil Towson erst den 28. April selbiges Jahrs von seiner zweyten Reise zurück gekommen war.

(b) Zum Verstande dieses Ortes muß man wissen, daß dazumal Engelland mit Franckreich im Kriege war Hakluyt.

dacht. Aus diesem Grunde verhörten sie den Proviant-Meister, und den Patron auf dem Einhorne aufs schärffste, und diese gestunden, daß sie zwey und dreyßig Tonnen und ein Orhöft Wein für einen Französischen Kaufmann hätten. Der Patron auf dem grössern Schiffe gestund auf ferneres Nachfragen gleichfalls, daß er hundert und acht und zwanzig Tonnen für eben den Kaufmann geladen hätte. Weiter aber wollten sie nichts eingestehen, sondern sagten, die übrigē Güter wären bey Peter Ludwig in Hamburg geladen, und sollten einem gewissen Heinrich Summer in Camphire eingeliefert werden. Nichts desto weniger waren alle ihre Briefe nach Hamburg gerichtet, und auswendig Holländisch, inwendig aber Französisch geschrieben. Towvtson. III. Reise. 1558.

Hierauf berathschlagten sie sich, was hierbey am besten zu thun wäre. Wilhelm Cretton und Eduard Selman waren der Meynung, sie entweder nach Irrland oder Spanien zu führen, und die Güter daselbst zu verkauffen, oder auch wieder nach Engelland mit ihnen zurück zu kehren. Towrson aber sah auf den Befehl, den ihnen ihre Principalen schrifftlich und mündlich gegeben hatten, sich nemlich in keinerley Falle länger aufzuhalten, weil sonst die Zeit zur Reise gänzlich vorbey streichen möchte. Hiernächst bedachte er, daß die Jahrs-Zeit schon grösstentheils verflossen wäre, und daß der Gewinnst, den sie von dem Weine machen könnten, in Vergleichung des Nutzens, den sie von der Reise zu erlangen hoff- Berathschlagen sich, was ferner vorzunehmen.

Tovvtson. III. Reise. 1558.

hofften, nicht viel austragen würde. Er suchte ihnen also ihr Vorhaben zu widerrathen. Denn erstlich, wenn sie nach Irrland giengen, da jezt der Wind aus Osten wehte: so würden sie daselbst lange aufgehalten, und gar genöthigt werden, ihre Reise einzustellen. Fürs andere hätte er wider den Weeg nach Spanien dieses einzuwenden: Ihre Schiffe seegelten so schlecht, daß er mit seinen blossen Fockeseegeln ihnen gleich fahren könnte, welches ihn alle zwey Tage um mehr als einen Tag aufhielte. Er würde, da der Wind aus Osten gienge, nicht im Stande seyn, mit ihnen zugleich an die Küste zu kommen. Besonders aber würde der Zeit-Verlust, der hieraus erwachsen würde, sehr mercklich seyn. Drittens aber, nach Engelland wieder umzukehren, hielt er für höchst unbequem. Ob jezt gleich der Wind so schön wäre, als er sonst niemals gewesen: so sollten sie hingegen bedencken, wie ängstlich ihre Principalen ihre Abreise beschleuniget hätten, damit nicht hernachmals der Krieg darzwischen käme.

Nehmen verschiedene von ihren Waaren heraus.

Einige von der Gesellschafft waren mit diesen Ursachen nicht zufrieden, und giengen zu dem Schiffer, um desselben Meynung zu erforschen. Dieser aber erklärte sich: es würde dem Nutzen der Eigenthümer schlechterdings zuwider seyn, die Schiffe nach irgend einem Haven zu bringen. Und wenn sie nur noch um einen Monat verzögen, das Vorgebürge vorbey zu seegeln, so würden die wenigsten unter ihnen die Reise fortsetzen können. Hierüber gaben sie

nach;

nach; und es wurde endlich beschlossen, daß ein jeder so viel, als er zu brauchen gedächte, aus den Schiffen herausnehmen sollte, und den nächsten Morgen wollten sie sich des übrigen halber berathschlagen. Hierauf nahm der Mignon vierzehen und eine halbe Tonne Wein heraus, und legte auch eine Tonne in die Pinasse. Ingleichen ein Orhöft Brandtewein, sechs Stücken Pech, und ein kleines Tauwerck, und etwas Kastanien. Der Christoph nahm zehen Tonnen und ein Orhöft Wein, etwas Brandtewein, Bleyschnuren, Kastanien, und sechs Kammerstücke mit ihren Blöcken. Die Bootsleute erbrachen auch die Schiffskasten auf den Kauffahrern, und nahmen ihre Compasse, Stundengläser, Wurffbley und Lichter heraus. Sie warffen auch etwas von ihrem Pekelfleische über Bord, und plünderten sie so sehr, daß ihnen Towrson aus Mitleiden einen Compaß, ein Stundenglas, ein Wurffbley, eine Bleyschnur, etwas Brodt, Lichter, und was er sonst von dem Ihrigen in seinem Schiffe finden konnte, wieder gab. Er gab ihnen auch etwas Geld wieder, welches Wilhelm Crompton zur auslösung eines armen Franzosen genommen hatte. Dieser war in dem Flusse von Bourdeaux ihr Lootsmann gewesen, und hatte des stürmischen Wetters halber nicht wieder ans Land gesezt werden können. Der Tyger nahm aus dem kleinen Schiffe sechs oder sieben Tonnen Wein, ein Orhöft Brandtewein und etwas Pech, aus dem grössern aber zwey Schiffsstücke. Den

Towrson. III. Reise. 1558. Plündern ihre Schiffe.

erſten

Towtson. III. Reise. 1558.

ersten des Hornungs kamen sie des Morgens wieder alle zusammen, bis auf Wilhelm Crompton, der ihnen sagen ließ, daß er zu allem, was sie mit einander ausmachen würden, seine Einwilligung gäbe.

Geben den Kauffahrern ihre Freyheit wieder.

Eduard Selman war der Meynung, es wäre am Besten, Leute in die Schiffe zu setzen, und sie nach Engelland führen zu lassen. Es war aber weder Towtson noch der Schiffer damit zufrieden. Denn sie hielten es für unvorsichtig, ihre Schiffe auf einer so weiten Reise, und noch darzu bey so gefährlichen Zeiten, von Mannschafft zu entblösen. Sie wurden endlich mit einander einig, daß sie die Schiffe auf freyen Fuß stellen, und den Danzigern den übrig gelassenen Wein zum Fracht-Lohne für das, was die Engelländer genommen hatten, preis geben wollten. Sie liessen sich darauf ein unterschriebenes Verzeichniß von denen Gütern geben, die sie für die Franzosen geführt hatten, und gaben ihnen ihre Freyheit wieder. Den 10ten, da sie nach ihrer Rechnung noch 25. Meilen von groß Canaria waren, zerbrach die Pinasse ihr Ruder, und muste an den Hintertheil des Mignons angebunden werden, welcher sich immer noch in Gesellschafft der übrigen Schiffe befand. Um 11. Uhr bekamen sie die Insel ins Gesichte.

Teneriffa.

Den 11ten, als sie an die Insel kamen, befanden sie, daß es Teneriffa war, und bekamen nunmehr erstlich die grosse Canarien-Insel zu sehen, welche 12. Meilen weiter gegen Osten liegt. Sie nahmen ihren Lauf

nach

nach derselben zu, weil die Rheede von Teneriffa einen sehr schlimmen Grund hat; und weil daselbst nichts zu finden war, womit sie die Pinasse hätten ausbessern können. Towton. III. Reise. 1558.

Den 12ten kamen sie in die Rheede der Stadt Canaria, die noch eine Meile von dem Ort selbst liegt. Nachdem sie die Stadt und das Castell mit einigen Schüssen aus dem groben Geschütze begrüßt hatten, schickten der Statthalter und die Officiers auf der Insel an die Schiffs-Hauptleute, und liessen dieselben ersuchen, ans Land zu kommen, und bewillkommten sie auf das allerfreundlichste. Sie bothen ihnen ihre Pferde an, wenn sie in die Stadt reuten wollten. Die Hauptleute trafen daselbst zwey Englische Kaufleute an, die sich allhier niedergelassen hatten, und blieben denselben Tag über in ihrem Hause. Den folgenden giengen sie wieder an Bord, um ihre Waaren auszusetzen, und die Pinasse ausbessern zu lassen. Groß Canaria.

Den 14ten kam die Spanische Flotte in der Rheede an, die in das Kayserliche Indien gieng (c), und aus neunzehen Seegeln bestund. Sechs Schiffe davon waren von vier bis fünffhundert Tonnen, die andern von zweyhundert, hundert und fünffzig, und hundert. So bald sie vor Ancker gekommen waren, begrüßten sie die Engelländer mit ihrem Geschütze, welche mit dem ihrigen antworteten. Hernach schickte der Admiral, der ein Ritter war, seine Pinasse

Die West-Indische Flotte gibt auf die Englische Flagge Feuer.

(c) Nemlich Kayſers Carls V. damaligen Königs von Spanien.

Towtson. III. Reise. 1558.

nasse an den Herrn Towtson, und bat ihn, zu ihm zu kommen. Er nahm denselben sehr höflich auf, bewirthete ihn, und redete mit ihm von dem Königreich Engelland, und von Flandern. Als Her Towtson in das Boot gestiegen war, und im Begriffe stund, wieder umzukehren: so sagte einer von des Admirals vornehmsten Bedienten, zu seinem Dollmetscher, Francesco, einem Portugiesen, Towtson sollte seine Flagge abnehmen, weil hier der General der Kayserlichen Flotte wäre. Francesco that ihm dieses zu wissen, so bald er an Bord gekommen war; und weil Towtson dieses nicht geschehen lassen wollte, gaben einige Soldaten auf den Spanischen Schiffen mit ihren Flinten auf den Mignon und auf seine Flagge Feuer.

Stellt sich auf Towtsons Vorstellung freundlich an.

Kurz darauf kamen einige vornehme Spanier an Bord, um sich in den Schiffen umzusehen. Towtson sagte ihnen, wenn sie nicht ihren Leuten Einhalt thäten, so wollte er mit den grösten Canonen, die er hätte, auf ihre Schiffe Feuer geben. Sie kehrten hierauf zurück, weil sie sahen, daß der Hauptmann unwillig war, und befahlen ihren Soldaten, daß sie aufhören sollten, zu schiessen. Hernach kamen sie wieder, und sagten, sie hätten ihre Leute abgestrafft. Da dieses geschehen war, führte er sie in dem Schiffe herum, und bewirthete sie, so gut er konnte, womit sie sehr wohl zufrieden zu seyn schienen. Den folgenden Tag luden sie ihn ein, mit ihnen zu speisen, und liessen zugleich melden, es thäte ihrem General

neral sehr leid, daß jemand unter seinen Leuten von ihm gefordert hätte, seine Flagge abzunehmen, und es wäre ohne sein Vorwissen geschehen. Er ließ dahero den Herrn Towrson ersuchen, es ihm als keine Unhöflichkeit zuzurechnen, und ließ ihn versichern, daß sich niemand weiter unterstehen sollte, ihm übel zu begegnen. TOWRSON. III. Reise. 1558.

Den 17ten verliessen sie Groß-Canaria, und erreichten den folgenden Morgen die Küsten der Barbarey. Sie bekamen bey ihrem Laufe längst dem Ufer Rio del Oro ins Gesichte, welcher Fluß beynahe gerade unter dem Wende-Zirckel liegt. Rio del Oro.

Den 21sten befanden sie sich in zwanzig Graden und einem halben, welches die Höhe des weissen Vorgebürges ist. Den 25sten sahen sie Land in einer Bay, die vom grünen Vorgebürge gegen Norden liegt. Den 26sten stieg Towrson mit Francisco und Franz Castelin in die Pinasse, und kam an Bord des Tygers, der dem Ufer am nächsten war. Mit diesem und den andern Schiffen lief er West gen Süd und West-Süd-West, bis um vier Uhr, da sie ganz nahe bey dem Vorgebürge waren. Darauf lieffen sie Süd-Westwärts, und fanden etwa vier Meilen von dem Cap eine schöne Insul mit zwoen oder dreyen andern. Es waren sehr hohe Felsen, die mit Tauben und andern Arten von See- und Land-Vögeln angefüllt waren, so daß die ganze Insel von ihrem Miste bedeckt war, und so weiß aussah, als ob sie von Kreide wäre. Zwischen diesen Inseln war ein schöner Das weisse Vorgebürge. Das grüne Vorgebürge.

Towtson. III. Reise. 1558.

Meerbusen, und bey den Felsen war achtzehen Faden Wasser und ein guter Grund. Weil sie hörten, daß die Franzosen starcken Handel allhier trieben, und begierig waren, es genauer zu erfahren, so warffen sie in der Bay Ancker. Darauf liessen sie die Pinasse um ein anderes Vorgebürge hinumgehen, um zu sehen, ob ein Handels-Platz allhier vorhanden wäre. Als es bald finster werden wollte, nahm Towtson ein kleines Boot, und das Beyschifflein von dem Tyger, und gieng damit an das Eyland, wo sie einige Vögel fiengen, die an Gestalt den Enten gleich kamen. Weil er aber im Sinne hatte, ferner etwas allhier zu versuchen: so redete er deshalben mit dem Hauptmann auf dem Christoph. Er fand aber denselben nicht geneigt, sich hier aufzuhalten, und der Schiffer verwarff es schlechterdings, weil nicht dieser Ort der Endzweck ihrer Reise wäre.

Die Franzosen treiben daselbst Handlung.

Sie berathschlagen sich hierüber.

Den 27sten kamen der Hauptmann (d) und Eduard Selman aus dem Tyger, und Johann Makeworth aus dem Christoph zu Towtsonen. Sie beschlossen miteinander, mit der Pinasse längst dem Ufer zu fahren, weil keine Schwarzen zu ihnen an Bord kamen. Die Pinasse brachte ihnen die Nachricht, daß ein schönes Eyland bey dem Vorgebürge wäre. Sie kamen dahin, und fanden auch eine ganz bequeme Bay daselbst.

(d) Es ist schwer zu finden, wer die Hauptleute waren; denn ihrer Namen und Titel geschiehet gar keine Erwähnung.

ſelbſt. An der Küſte lieſſen ſich Schwarze ſehen, die ihnen zuwinckten. Hierauf warfen ſie Ancker mit der Pinaſſe, kamen in einem kleinen Boote ans Ufer, und lieſſen ſich zeigen, worinnen ihre Handlung beſtünde. Die Schwarzen hatten Elephanten-Zähne, Biſam und Thier-Häute, und erbothen ſich, ihren Anführer herzuholen, wenn die Engelländer einen Mann mitſchicken wollten. Sie wären dargegen bereit, einen Geiſſel an ſeiner Statt da zu laſſen. Man fragte ſie, ſeit wie langer Zeit kein Schiff da geweſen wäre. Einige ſagten, es wären etwa acht Monate, andere ſechſe, und noch andere, es wären nur viere. Die Beſitzer derſelben wären Franzoſen geweſen. Weil aber der Chriſtoph keine Luſt zu warten hatte, ſo kehrten die Engelländer zurück, und kamen wieder an Bord des Tygers. Towrſon. III. Reiſe. 1558.

§. II.

Den 10ten März kamen ſie an die Küſte von Guinea, fünf Meilen vom Vorgebürge de Monte gegen Weſten nicht weit von dem Fluſſe Rio das Palmas. Den 11ten giengen ſie ans Ufer, und fanden daſelbſt einen Mann, der ein wenig Portugieſiſch redete, und ihnen erzählte, es wären drey Franzöſiſche Schiffe, das eine vor zween Monaten, und die andern beyden vor einem Monate vorbey geſeegelt. Hier bekam Herr Towrſon neunzehen Elephanten-Zähne und zwo und eine viertel Unze Gold. Die Küſte von Guinea.

Tovvtson. III. Reise. 1558.

Den 12ten giengen sie nach dem Flusse Sestos unter Seegel, und langten am 13. in der Nacht bey demselben an. Den 14. schickte der Mignon seine Boote nach Wasser aus, durchsuchte die Geräthschafft auf dem Schiffe, und überließ dem Christoph und dem Tyger die Waaren, die sie nöthig hatten. Den 15ten kamen sie alle zusammen, und beschlossen, den Tyger an einen andern Fluß zu schicken, um Wasser einzunehmen, und sich zugleich zu erkundigen, ob sie nicht Paradies-Körner bekommen könnten. (So nannten sie den Pfeffer aus Guinea.) Hernach fuhren sie mit ihren Waaren in den Fluß, und traffen daselbst einen Schwarzen an, der zu Lissabon gebohren, und von einem Portugiesischen Schiffe allhier zurück gelassen worden war, das an eben diesem Flusse in dem vorigen Jahre in einem Gefechte mit dreyen Französischen Schiffen im Rauch aufgegangen. Er sagte ihnen weiter, daß vor zween Monaten drey Französische Schiffe an diesem Orte gewesen wären, und noch zwey andere seit den lezten sechs Wochen, und eines erst vor vierzehen Tagen. Sie wären alle gegen Nina zu geseegelt. Diesen Tag nahmen sie etwas weniges Pfefferkörner ein. Den 19ten beschlossen sie abzuseegeln, und ihren Lauf nach Nina zu beschleunigen, aus der Ursache, weil die Franzosen schon vor ihnen hingegangen waren, und weil, um der ungesunden Lufft des Orts willen, schon vierzehen Mann auf dem Mignon krank lagen.

Fluß Sestos.

Erhalten Nachricht von Französischen Schiffen.

Den

Den 21sten kamen sie vor den Fluß Potos. Es fuhren einige Boote hinein, um Wasser daselbst zu holen. Towtson kam in dem Beyschifflein ans Land, und nahm zwölff kleine Elephanten-Zähne ein. Den 23sten giengen sie um neun Uhr wieder unter Seegel, nachdem sie so viel Zähne eingenommen hatten, als sie bekommen konnten. Den 31sten kamen sie nach Hanta und verkaufften einige Armspangen. Towvtson III. Reise. 1558. Rio de Potos. Hanta.

Den 1ten April entdeckten sie fünf Portugiesische Seegel, und stachen eiligst in die See, um ihnen den Wind abzugewinnen. Sie würden sie auch erreicht haben, wenn der Wind auf seiner gewöhnlichen Strasse aus Süd-West und West-Süd-West geblieben wäre. Allein, er wehete denselben Tag von Osten und Ost-Süd-Ost, so, daß die Portugiesen den Wind vor ihnen voraus hatten, und alle Schiffe bis auf eines, welches nicht so gut, als die übrigen, seegelte, innerhalb des Schusses kamen. Darauf wurde es eine Zeitlang stille, und der Wind wendete sich, und blies wieder aus Süd-West. Weil aber die Nacht einbrach, und ausserdem der Christoph vermittelst seines Bootes vier Meilen auf die Seite herum gekommen war, die dem Winde entgegen lag: so steuerte der Mignon, und lief dem Admiral und noch drey andern Schiffen den Vortheil des Windes ab. Da sie den Portugiesen nahe genug waren, riefen sie ihnen zu; sie wollten aber nicht antworten. Hierauf dreheten sie sich herum, und legten sich ihnen gerade vor den Wind. Die Portugie- Stossen auf fünf Portugiesische Schiffe.

Towrson. III. Reise. 1558.

tugiesen dreheten sich gleichfalls herum, und feuerte auf sie. Sie antworteten mit ihrem Geschütze, und durchlöcherten den Admiral vier oder fünfmal. Der Mignon bekam verschiedene Schüsse in die Seegel: es wurde aber kein Mann beschädiget. Der Tyger und die Pinasse hielten ihre Seegel aufgezogen, und wollten nicht handgemein werden, weil es Nacht war. Aus eben dieser Ursache wollte sich auch der Mignon nicht an Bord des Feindes wagen, sondern stellte das Schiessen nach einem zweystündigen Treffen ein, blieb aber dennoch seinem Feind vor dem Wind liegen. Darauf wendeten sich der Tyger und die Pinasse gleichfalls herum, stiessen zu dem Mignon, und richteten sich alle drey gegen die freye See, und brannten ein Stück los, um den Christoph dadurch zu warnen. In der Nacht um 12. Uhr stieß der Tyger bey sehr geringem Winde, indem der Schiffer schlieff, durch die Unvorsichtigkeit seiner Leute, an den Bord des Mignons, und zerriß desselben Schönfahrseegel mit den Hacken an seinen Seegelstangen. Das Boot des Tygers, das zwischen beyden inne lag, ward zerbrochen, und sunck mit einigen Waaren, die sich darinnen befanden. Es wurden auch die Schiffswände verletzet. Doch kamen sie endlich ohne weitern Schaden von einander, ob gleich nicht viel gefehlet hätte, daß das eine Schiff nicht umgeworffen wäre.

Sie werden angefallen. Es kömmt zum Treffen.

Verfolgen den Feind.

Den 2ten April traffen sie den Christoph wieder an. Towrson gieng an Bord, und bekam die Nachricht, daß die Portugiesen, nach-

nachdem sie sein Schiff verlassen, mit ge- Towr-
sammter Macht auf dieses losgegangen. Um son.
zwölf Uhr wären sie handgemein geworden, III. Reise.
und hätten Kugeln mit einander gewechselt. 1558.
Die Portugiesen hätten ihnen an verschie-
denen Orten ihre Seegel durchlöchert, sonst
aber keinen grossen Schaden gethan. Sie
beschlossen deswegen einmüthig, den Feind
aufzusuchen, und ihm den Weeg nach allen
seinen Handels-Plätzen zu verlegen. Sie
setzten ihm demnach am 3ten den ganzen
Tag über nach. Weil sie aber denselben
nicht zu Gesichte bekamen, so wendeten sie
sich von neuem gegen das Ufer.

Den 4ten, als sie Land ansichtig wurden, fanden sie, daß sie um dreyßig Meilen mehr Ostwärts gekommen waren, als sie ihrer Rechnung nach hätten seyn sollen, worüber sie sich nicht wenig verwunderten. Denn der erste Ort, wo sie anlandeten, war La- Lagua.
gua (e). Towrson gieng daselbst mit sei-
nem und des Christophs Boote ans Ufer,
und erfuhr von den Schwarzen, daß sich vier
Französische Schiffe an dieser Küste auf-
hielten. Eines zu Perinnen, sechs Meilen
gegen Westen; ein anderes zu Weamba,
(f) vier Meilen gegen Osten. Das dritte
zu Perecow (g), noch weiter Ostwärts, vier
Meilen von Weamba. Und das vierte zu

(e) Oder Laguy, hernach Lagura; und von Loken Lagwa genannt.

(f) Oder Wiamba, wo die Engelländer ein Fort hatten.

(g) Diß scheinet klein Barakkow oder Berow zu seyn.

Towtson. III. Reise. 1558.

Egrand (h), welches vier Meilen von Perecow gegen Osten liegt. Auf diese Nachricht wurden sie schlüssig, fortzugehen, und die Franzosen aus ihren Handels-Plätzen zu treiben. Kaum eine Stunde darauf sahen sie eines von obgedachten Schiffen unter Seegel, das von Weamba abfuhr, und welches sie eine Zeitlang jagten. Es war abgeredt, um die Feinde destoweniger zu verfehlen, daß erstlich der Mignon, und drey Stunden hernach der Tyger und der Christoph vor Ancker kommen und die ganze Nacht über an der Küste kreuzen sollten.

Suchen die Franzosen auf.

Treffen auf Schiffe von ihnen,

Den 5ten fanden sie drey Französische Schiffe vor Ancker liegen. Eines hieß la Foye de Honfleur, und war von zweyhundert und zwanzig Tonnen. Das andere la Ventereuse, ein kleines Ruder-Schiff von Honfleur, von hundert Tonnen, (beyde aber gehörten dem Schawder von Honfleur) und Mullet de Batuille von hundert und zwanzig Tonnen, welches den Kaufleuten von Roan zuständig war.

welche die Flucht ergreiffen.

Sie hatten sich verglichen, daß der Mignon sich an Bord des Admirals, der Christoph an Bord des Vice-Admirals, und der Tyger an Bord des kleinsten Schiffes legen sollte. So bald sie aber anrückten, lichteten die Herren Franzosen den Ancker, und der Christoph, welcher der vörderste und der geschwindeste war, gieng mit dem Admiral gleich. Das Ruder-Schiff gieng so schnell,

(h) Diß scheinet Akkara zu seyn, wo die Engelländer, Holländer, und Dänen, jede ein Fort haben.

schnell, daß sie es nicht einholen konnten. Das nächste, welches sie auch wircklich erreichten, war der Muller. Sie legten sich an Bord desselben, und erstiegen und eroberten ihn. Es war dieses das reichste Schiff nach dem Admiral; denn es hatte achtzig Pfund Goldes eingenommen, da hingegen das Ruder-Schiff nur zwey und zwanzig hatte, wie sie aus der Aussage der Gefangenen erfuhren. Sie hatten sich zween Monat und einige Tage an der Küste von Mina aufgehalten. Doch war das Ruder-Schiff nebst noch einem andern Schiffe von Dieppe und einem kleinen Fahrzeuge, das die ganze Küste umseegelt hatte, etwas eher, als die übrigen, angelangt. Sie waren erst einen Monat vor Ankunfft der Engelländer wieder ausgelauffen. Diese drey Schiffe zusammen hatten auf siebenhundert Pfund Gold an sich gehandelt. Nachdem sie ihre gemachte Prise mit genugsamer Mannschafft besezt, verfolgten sie die übrigen beyden Schiffe bis an den andern Tag Nachmittags um drey Uhr. Weil sie aber dieselben nicht einholen konnten, und über dieses keinen guten Wind hatten, in ihren Handels-Platz zurück zu kehren: so gaben sie die Prise auf, und seegelten wieder ans Ufer. Den 7ten ward das erbeutete Gold vor den Hauptleuten, Kaufleuten und Schiffern gewogen, und die Summe davon belief sich auf fünfzig Pfund und fünf Unzen.

Towrson. III. Reise. 1558.

Der Mullet wird erobert.

Eine reiche Prise.

Den 12ten kamen sie nach Egrand, welches der äusserste Platz an der Küste Mina ist.

Egrand.

Towtson. III. Reise. 1558.

ist. Daselbst luden sie die Kaufmanns-Güter aus der gemachten Prise aus, und wollten das Schiff nebst dem Proviant an die Franzosen verkauffen. Weil aber das Schiff lăck war, so schlugen die Franzosen den Handel aus, und bathen, daß man sie an Bord der Englischen Schiffe nehmen möchte, welches ihnen auch gewähret ward. Sie beschlossen also insgesammt, die Waaren auszuladen und das Schiff in Grund zu sencken. Den 15ten gegen Abend wurden sie mit dem Ausladen fertig, und vertheilten die Franzosen in ihre Schiffe bis auf viere, die kranck lagen, und nicht im Stande waren, sich selbst aufzuhelffen. Diese viere wollten weder der Tyger noch der Christoph einnehmen, sondern sie liessen dieselben die Nacht über in ihrem Schiffe allein liegen, so, daß endlich der Mignon genöthigt war, sie um Mitternacht zu sich abzuholen.

Die Schiffe sondern sich von einander ab.

Den 15ten April war die Compagnie geneigt, nach Benin abzureisen. Viele davon aber widersetzten sich. Sie wurden hierauf einig, so lange, als es ihnen die Zeit der Rückreise noch verstatten wollte, an der Küste zu bleiben. Es sollte demnach der Mignon zu Egrand liegen bleiben, der Tyger sollte nach Pericow, welches vier Meilen davon ist, gehen, und der Christoph nach Weamba, welches zehen Meilen von Pericow liegt. Im Fall eines von den beyden leztern so viel Seegel entdecken sollte, daß es sich nicht getraute, denselben die Spitze zu bieten, so sollte eines zu dem andern

dern stossen, und alsdenn beyde sich mit dem Mignon vereinigen. Der Mignon blieb bis den lezten April zu Egrand, in welcher Zeit viele von der Mannschafft kranck wurden und sechs von derselben sturben. Sie konnten daselbst nicht mehr als drey oder vier Tage in der Woche mit den Schwarzen handeln; denn die übrige Zeit wollten sie nicht zu ihnen kommen. Den 3ten May, weil die Pinasse nicht, wie es versprochen war, mit Leinwand von den andern Schiffen ankam, verkaufften sie Französische Leinwand, und gaben nicht mehr, als drey Stäbe, für einen Suff. Den 5ten giengen die Schwarzen von ihnen weg, und versprachen, in vier Tagen wiederzukommen. Sie entschlossen sich dahero, so lange zu warten, ob gleich viele von den See-Leuten kranck lagen. Den 8ten hatten sie alle ihre Leinwand verkaufft, und die Gesellschafft gieng darauf zu Rathe, ob sie auch noch die übrige verkauffen sollten, welche sie in dem Französischen Schiffe erbeutet hatten. Sie antworteten mit Nein, weil verschiedene von ihren Leuten todt, und noch zwanzig krauck waren. Sie beschlossen dahero, wieder zu den andern Schiffen zu stossen, von welchen sie seit dem 27. April nichts gehöret hatten, ob sie gleich die Pinasse bloß zu dem Ende bey sich führten, daß sie Nachricht von dem einen Schiff zum andern überbringen sollte, und alsdann wollten sie alle zusammen ihre Reise fortsetzen, und versuchen, was in Don Johanns-Stadt zu thun wäre. Den 10ten früh giengen sie

Towtson. III. Reise. 1558. Treiben zu Egrand Handel.

unter

Towtson. III. Reise. 1558.

unter Seegel, und den 11ten kam der Hauptmann vom Christoph und sagte, daß an denen Orten, wo sie gewesen, sehr wenig Handel getrieben würde.

Perenine.

Den 12ten begab sich Towtson mit Wilhelm Crompton in die kleine Pinasse und besuchte den Tyger und den Christoph zu Perenine. Den folgenden Tag schickten sie den Tyger nach Egrand ab, weil zu Perenine nichts war, das ihnen zu einem längern Aufenthalt Lust machte. Den 14ten war die grosse Pinasse bey ihnen angekommen, welche sie mit Leinwand nach Weamba zurück schickten. Sie war schon zuvor daselbst gewesen, und hatte zehen Pfund Goldes erhandelt. Den 15ten stieß der Mignon zu ihnen, den Tag darauf giengen sie mit ihren Booten an das Ufer. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold.

Mowre.

Den 19. ankerten sie vor Mowre, und blieben zween Tage an diesem Orte liegen. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold.

Don Johanns-Stadt.

Den 21sten kamen sie nach Don Johanns-Stadt, und giengen den folgenden Tag mit den Booten ans Land. Es wollte sich aber niemand von den Schwarzen sehen lassen. Towtson und der Hauptmann vom Christoph nahmen darauf das Bey-Schiff mit acht Mann, und giengen damit selbst zu den Schwarzen, um mit ihnen zu reden. Sie gaben zur Antwort, daß sie jemand in die Hauptstadt abschicken wollten, dem Don Johann Nachricht von ihrer Ankunfft zu geben. Den 23sten

stiegen

tiegen sie wieder ans Land. Die Schwar- Tovvt-
en gaben ihnen die Versicherung, daß son.
Don Johanns Kaufleute noch denselben III. Reise.
Tag ankommen würden. Sie warteten 1558.
daher bis gegen Abend. Es wollte sich aber
ein Mensch sehen lassen, sondern es gaben
ihnen noch darzu die Einwohner durch ver-
chiedene Zeichen zu verstehen, daß sie sich
entfernen sollten. Den 24sten, als der
Hauptmann vom Christoph in seinem
Boote nach Mowre zurück kehren wollte,
fragten ihn einige von den Schwarzen um
den Preis seiner Waaren. Sie wurden
aber durch eine Almadie, die, seinem Er-
achten nach, von der Vestung kam, genö-
thiget, sich wegzubegeben. Als er darauf
mit einigen von seinen Leuten landen woll-
te, wurffen die Schwarzen Steine nach
ihm, und wollten nicht leiden, daß er in ihre
Stadt kommen sollte. Sie nahmen deß-
wegen einige von den Almadien, stachen in
die See, und entfernten sich vom Ufer.

An eben demselben Morgen kam Towtson Die Ein-
bey Don Johanns-Stadt mit einer weissen wohner
Flagge ans Ufer. Weil aber niemand von wollen sich
den Schwarzen herbey kam: so schloß er in keine
daraus, daß Portugiesen daselbst seyn müß- Handlung
ten. Darauf ließ er ein wohlbesetztes Boot einlassen.
näher an das Land fahren, und schickte einen
Mann mit einer weissen Fahne in der Hand
gegen die Stadt zu. Die Schwarzen aber
kehrten ihm alle bey seiner Annäherung den
Rücken, und gaben sich nicht einmal die
Mühe, mit ihm zu reden. Der Haupt-
mann schickte ihnen einen andern in die

Wäl-

Towtson. III. Reise. 1558.

Wälder nach. Sie wollten aber noch nicht herkommen. Zur Rache nahmen ihnen seine Leute zwölff Ziegen und vierzehen Hüner weg, die sie in der Stadt fanden; fügten ihnen aber doch keinen Schaden weiter zu. Als sie wieder an Bord kamen, traffen sie die Pinasse an, die von Kormatin anlangte, und daselbst zwey Pfund und fünf Unzen Gold eingenommen hatte. Der Mignon gieng nach eben diesem Ort, nachdem die aufrührischen Bootsleute auf demselben mit vieler Mühe befriediget waren. Und der Christoph gieng nach Mowre. Der Schiffs-Herr dieses leztern schickte den andern Tag nach seiner Ankunfft sein Boot ans Ufer, um Ballast daselbst zu holen. Die Schwarzen wollten die Mannschafft nöthigen, wieder an Bord zu kehren. Diese aber vertrieb Gewalt mit Gewalt, und tödtete und verwundete etliche Schwarzen. Als diese die Flucht ergriffen, legten sie ihre Stadt in die Asche, und zerhieben alle ihre Kähne.

Mowre wird in die Asche gelegt.

§. III.

Kormatin.

Den 26sten langte die Pinasse von Kormatin (i) bey dem Mignon an, und brachte zwey Pfund und eilf Unzen Gold mit. Johann Schirife sagte zu Towtsonen, daß die Schwarzen ein grosses Verlangen bezeugten, wieder ein Schiff bey ihrer Stadt zu sehen. Es fuhr daher der Mignon den folgenden Tag dahin ab. Den 28sten kam der

(i) Oder Kormentin. Es ist ein Holländisches Fort daselbst.

der Christoph von Mowre an eben diesen Ort, und beyde handelten daselbst zween Tage lang. Den 2ten des Brachmonats stieß der Tyger von Egrand und die Pinasse von Weamba zu ihnen. Sie hatten zusammen auf fünfzig Pfund Goldes an diesen Orten erhandelt. Den 4ten stiessen sie von Kormatin ab, und nahmen ihren Weeg nach Schamma. Denn sie konnten aus Mangel an Lebens-Mitteln, besonders aber am Getränke nicht länger an der Küste liegen bleiben. Towtson III. Reise. 1558.

Den 7ten entdeckten sie fünf Schiffe des Königs in Portugal, welche sich bey dem Castell vor Ancker legten. Den 8ten kamen George und Binny (k) zu ihnen, und brachten auf zwey Pfund Gold mit sich. Den 10ten begab sich Towtson nebst dem Hauptmanne vom Christoph mit einer starcken Bedeckung in die kleine Pinasse, um die Portugiesischen Schiffe in Augenschein zu nehmen. Ihre Flotte bestund aus einem Schiffe von dreyhundert Tonnen, und vier kleinen runden Fahrzeugen, welche sie Caravellen nennen. Bey ihrer Rückkunfft fanden sie ihre eigenen Schiffe sieben Englische Meilen vom Lande ab in der See. Den nächsten Morgen erblickten sie den Tyger in der Gegend von Schamma. Sie würden auch denselben mit leichter Mühe erreichet haben. Weil sie aber dadurch unter den Wind der Portugiesischen Schiffe gekommen wären: so warffen sie Ancker, Fünf Portugiesische Schiffe.

um

(k) Zween von den Schwarzen, die in Engelland gewesen.

Towtson. III. Reise. 1558.

um den Mignon und die Pinasse, die hinter ihnen waren, zu erwarten. In der Nacht kamen beyde heran. Weil sie aber nicht im Stande waren, so weit vorbey zu fahren: so anckerten sie eine Meile unterhalb des Castells.

Die Lebens-Mittel nehmen ab.

Den 12ten stieß der Tyger mit dem Christoph zusammen. Weil beyde grossen Mangel an Lebens-Mitteln litten: so hatten sie Lust, die Portugiesen anzufallen, um sich der ihrigen zu bemächtigen. Es wollte aber der Schiffer und die übrige Gesellschafft auf dem Mignon nicht in diesen Anschlag willigen, weil sie sich befürchteten, bey ihrer Rückkunfft nach Engelland deswegen am Leben gestrafft zu werden. Und es stunden auch endlich die beyden andern Schiffe von ihrem Vorhaben ab, damit sie nicht von einigen ihrer eigenen Reise-Gefährten deshalber verklagt würden. Hierauf nahmen sie die Mannschafft aus der Pinasse heraus, weil dieselbe keine Lebens-Mittel mehr übrig hatte, und der einzige Mignon noch im Stande war, ihnen damit auszuhelffen. Sie besezten dargegen dieselbe mit zwölf Franzosen, und gaben ihnen so viel Lebens-Mittel, als nöthig waren, bis nach Schamma zu kommen. Den 19ten kamen der Tyger und der Mignon zu Schamma an, und liessen den Christoph zwo Meilen hinter sich zurück. Hieran war der Wind Ursache, der so schwach war, daß sie in vierzehen Tagen nicht mehr als 12. Meilen vor dem Winde geseegelt waren, welche sie vormals in einem Tage und

Nacht

Nacht zurück gelegt hatten. Den folgenden Tag nahm Towrson die Pinasse und kam damit nach Schamma, um sich mit dem dasigen Befehlshaber zu unterreden. Dieser sagte ihm, daß hier kein Gold zu haben wäre, nicht so viel als eine Henne werth wäre, und zwar um eines Verleichs willen, den er mit den Portugiesen eingegangen. Towrson. III. Reise. 1558.

Den 21sten legte er so viele Sachen, als er noch hatte, in die kleine Pinasse, und schickte sie mit zween Kaufleuten nach Hanka, welche daselbst ihr Glück im Handel versuchen sollten. Den ersten Abend konnten sie nichts vornehmen; man versprach ihnen aber Gold auf den folgenden Tag. Da sie solchergestalt wieder kamen, wollten sich weder der Befehlshaber des Orts, noch die Schwarzen mit ihnen in Handel einlassen, sondern man suchte sie nur mit schönen Worten aufzuhalten. An eben demselben Tage schickten sie die Pinasse (l) mit fünf und zwanzig Franzosen fort, und gaben denselben so viel Lebensmittel, als sie selbst entrathen konnten. Fünfzehen von ihnen mußten sechs Kronen für den Kopff zur Auslösung zahlen. Den 23sten kamen sie in der Pinasse zurück, und erzehlten, wie übel ihnen die Schwarzen begegnet wären, und wie sie sich auf keine Weise mit ihnen in Handel einlassen wollten. Hanka. Die Einwohner dürffen nicht mit ihnen handeln.

Den 24sten besetzte Towrson sein Boot und seine Pinasse mit starcker Mannschafft, und ging damit wieder nach Schamma ab. Sie breñen Schamma ab.

(l) Diß scheint die grosse Pinasse von dem Mignon gewesen zu seyn.

Towtson. III. Reise. 1558.

und gieng damit nach Schamma, und brannte die Stadt ab, weil sich der Befehlshaber dieses Orts den Portugiesen unterworffen hatte. Unter der geringen Beute, welche die Schiffsleute machten, wurde ein Kuffer eines Portugiesen gefunden, in welchem Gewichte, und einige von seinen Kleidern lagen, wie auch ein Brief, der von dem Castell geschrieben war, und aus dem man abnehmen konnte, daß er sich schon lange Zeit an diesem Ort aufhielt.

Begeben sich auf den Rückweeg.

Den 25sten, Nachmittags um drey Uhr, stachen sie in die See, um die Rückreise nach Engelland anzutreten. Den 30sten befanden sie sich wieder am Lande, und zwar, ihrer Rechnung nach, achtzehen Meilen von Schamma. Als sie aber an das Land hinan kamen: so wurden sie gewahr, daß sie achtzehen Meilen von eben diesem Ort wieder den Wind abgekommen wären. Dieses rührte von einem Strohme her, welcher mit grosser Gewalt gegen Osten treibt. Sie traten darauf ihre Reise von neuem an, und richteten sich, so sehr als sie konnten, nach dem Winde, um die Linie zu erreichen.

Werden an die Insel St. Thomas verschlagen.

Den 7ten des Heumonats wurden sie die Insel St. Thomas ansichtig, und waren willens, die Rheede zu suchen, um daselbst vor Ancker zu bleiben. Weil sie aber gleich den folgenden Morgen guten Wind bekamen: so liefen sie wieder aus. Den 9ten war der Wind veränderlich. Sie wendeten sich, und wurden von neuem an eben diese Insel verschlagen. Indem sie die Rheede zu finden trachteten, legte sich der Wind,

Wind, und sie wurden durch den Strohm nahe an das Ufer getrieben. Sie konnten aber keinen Ancker-Grund finden. Es war also der Mignon genöthigt, seine Pinasse, und die übrigen Schiffe ihre Boote in die See auszubringen, um sich durch dieselben von der Insel ziehen zu lassen, welches ihnen aber nicht von statten gehen wollte. Endlich trieb sie der Wind von der Insel weg, und drey Meilen in die See hinein. Den 10ten begaben sich der Christoph und der Tyger wieder in die See. Die in dem Mignon glaubten, sie wollten einige Schiffe in der Rheede aufsuchen, und waren nicht geneigt, ihnen zu folgen, aus Furcht, damit sie nicht wieder an das Land getrieben, und eben der Gefahr ausgesetzt werden möchten, die sie die vorhergehende Nacht überstanden hatten. Jene aber feuerten eine Canone ab, und steckten zwey Lichter aus, worauf mit Aussteckung der Lichter geantwortet ward. Die in der See bildeten sich ein, daß die andern ihnen nachfolgten, und sezten daher ihren Lauf beständig fort. Weil sie aber den andern Morgen niemand sahen, und gewahr wurden, daß man sie mit Fleiß im Stiche ließ: so beschlossen sie, ihren Reisegefährten nicht weiter nachzugehen. Nichts destoweniger änderten sie den 11ten ihre Meynung, und kehrten wieder nach der Insel um, in der Absicht, ihre Reisegefährten wieder aufzusuchen, welche sie auch Nachmittags um vier Uhr antrafen. Den 13ten wurden sie von neuem an die St. Thomas-Insel verschlagen. In

Towtson. III. Reise. 1558.

Towtson. der folgenden Nacht befanden sie sich gerade unter der Linie.

III. Reise. Dieses Eyland ist sehr hoch. An der

1558. West-Seite ist ein hoher Felsen zu sehen,

Beschreibung dieser Insel. der aber ganz schmal und jähe ist, und die Gestalt eines Kirch-Thurms hat. Dieser liegt gerade unter der Linie. Eine Meile von dem Süder-Ende dieser Insel gegen Westen ist ein kleines Eylaud. Den 3ten August giengen sie von der St. Thomas-Insel mit einem Süd-West-Winde unter

Das grüne Vorgebürge. Seegel. Den 12ten befanden sie sich in der Höhe des grünen Vorgebürges.

Den 22sten gelangten sie an eine von den Inseln des grünen Vorgebürges, die

Die Insel Sal. Sal oder Salt heißt. Weil ihnen ein Schotte, den sie unter den Franzosen bekommen hatten, berichtete, daß hier frischer Proviant zu finden wäre: so warffen sie Ancker. Den 23sten früh wurde ein Beyschiff an das Ufer geschickt: sie fanden aber weder Häuser noch Einwohner daselbst, ausser vieren, die sich aber ihnen nicht nähern wollten. Von zahmem Viehe sahen sie auch nichts, als Ziegen in grosser Anzahl, die aber dabey so wild waren, daß sich nicht mehr als drey oder viere fangen liessen. Sie konnten sich dargegen an einem guten Vorrathe von Fischen erholen, und auf einer kleinen Insel, nicht weit davon fanden sie eine grosse Menge See-Vögel. In der Nacht zerriß der Kabeltau an dem Christoph, wodurch derselbe einen Ancker verlohr. Weil er also nicht länger liegen bleiben konnte: so giengen sie sämmtlich

unter

unter Seegel. Auf eben dieser Insel verlohren sie auch ihren Schottländer, ohne zu wissen, wie; wo ihn anders die Einwohner der Insel nicht schlafen gefunden, und weggeführt haben. Gegen Abend gieng Towtson selbst ans Ufer, um ihn zu suchen. Er konnte aber nichts von ihm erfahren. Towtson. III. Reise. 1558.

Den 24. kam der Schiffer von dem Tyger, und stellte denen auf dem Mignon vor, wie seine Leute so schwach, und sein Schiff so läck wären, daß er sich nicht getraute, es länger über dem Wasser zu erhalten. Er bath sie dahero, wieder in die Insel zurück zu kehren, um daselbst die Waaren heraus zu nehmen, und das Schiff den Wellen preis zu geben. Sie hingegen vermochten ihn, noch eine Weile zu warten, und einen Französischen Zimmermann zu sich zu nehmen, um den Ort ausfündig zu machen, wo das Wasser hinein dränge. An eben diesem Tage musterten sie ihre Leute, und befanden, daß nicht mehr als dreyßig gesunde in den drey Schiffen vorhanden waren. Der Tyger wird läck.

Den 25sten entdeckten sie die Insel St. Nicolas, und den folgenden die von St. Lucia, Vincent und Anton. Diese viere liegen gegen einander Nord-West gen West und Süd-Ost gen Ost. Insel St. Nicolas.

Den 26sten gelangten sie wieder an die St. Antons-Insel, weil sie das Vorgebürge nicht paßiren konnten. An eben dem Tage kam der Schiffer auf dem Christoph, Philipp Jones, an Bord des Mignons, und sagte, daß die auf dem Tyger sich nicht Insel St. Anton.

Towtson. III. Reise. 1558.

länger in dem Schiffe erhalten könnten, weil dieses sehr lack wäre, und über dieses der Schiffer sich sehr schwach befände. Er hatte sich daher mit dem Schiffer und der Schiffsgesellschafft verglichen, daß sie den folgenden Tag, wenn sie bey der Insel vorbey paßiren könnten, an die Wind-freye Seite derselben lauffen, und die Waaren umpacken sollten. Woferne sie aber nicht vorbey kommen könnten: so sollten sie solches zwischen dieser Insel und der Insel St. Vincent thun.

Der Tyger wird den Wellen preis gegeben.

Den 3ten des Herbstmonats gieng Towrson mit dem Schiffer und den Kaufleuten an Bord des Tygers. Das Schiff war sehr lack, und es waren nicht mehr, als sechs Mann in demselben, die arbeiten konnten. Einer unter diesen war der Oberconstabler. Sie beschlossen also, die Mannschafft, und so viel, als sie von den Waaren retten könnten, einzunehmen, das Schiff aber den Wellen preis zu geben. Den folgenden Tag griffen sie die Arbeit an; und nachdem sie die Artillerie, Waaren, Lebensmittel, und das Geld heraus genommen hatten, verliessen sie das Schiff am 8ten in der Breite von fünf und zwanzig Graden.

Azorische Inseln.

Den 27sten bekamen sie zwey von den Azorischen Eylanden zu Gesichte, nemlich die Insel St. Maria und St. Michael. Und den 4ten des Weinmonats befanden sie sich ein und vierzig und einen halben Grad von der Linie. Den 6sten bath der Christoph die auf dem Mignon bey dem Capo

Fi-

Finisterrä einzulauffen, weil ſeine Leute ſo kranck wären, daß ſie nicht länger auf der See dauren könnten. Weil ſich dieſe gleichfalls ſchwach befanden: ſo beſchloſſen ſie, zu Vigo einzulauffen, welches ein Haven iſt, der von den Engelländern beſucht wird. TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Den 10ten lief der Chriſtoph gegen das Vorgebürge. Der Mignon aber hatte gleich einen guten Wind, nach Engelland zu gehen, und ſezte mit dieſem ſeinen Lauf fort. Er fürchtete, denen Capern in die Hände zu fallen, die insgemein in dieſer Gegend herum kreuzen. Hiernächſt wußte er nicht, in was für Vernehmen Engelland und Spanien mit einander ſtünden; und wenn ſie auch gleich in Frieden waren, ſo konnte man doch wenig Vertrauen auf der Spanier Freundſchafft ſetzen. In Anſehung ihrer gethanen Reiſe hatten ſie auch Urſache, zu befürchten, daß der König von Portugal, wenn er erführe, wo ſie geweſen wären, ſchon Mittel finden würde, ihnen durch die Regierung von Spanien Verdrüßlichkeiten zuzuziehen. Sie glaubten ferner, wenn ſie einmal in einen Haven einliefen, daß ſie nicht eher würden abfahren können, als bis ſie mehr Leute aus Engelland erhielten, welches nicht anders, als mit vielen Unkoſten und groſſem Zeitverluſte, geſchehen könnte, anderer Beſchwerlichkeiten zu geſchweigen. Alle dieſe Gründe bewegten ſie, daß ſie auf ihrem Lauffe nach Engelland verharrten, nachdem ſie zuvor dem Chriſtoph ein Zeichen durch Der Chriſtoph trennt ſich von ihnen.

Towtson. III. Reise. 1558.

zween Canonen-Schüsse gegeben hatten. Dieser folgte ihnen nach, als er ihre Canonen-Schüsse vernahm, und steckte auch zu diesem Ende ein Licht aus: sie bekamen aber den folgenden Tag einander nicht wieder zu Gesichte, weil es den Morgen neblicht war. Sie schlossen daher, daß ihr Reisegefährte entweder seinen Weeg nach Spanien genommen, oder auch in der Nacht mehr Seegel, als sie, aufgespannt, und ihnen dadurch zuvor gekommen seyn müßte.

Schlechter Zustand des Migneus.

Als sie von dem Christoph getrennt wurden: so befanden sie sich hundert und zwanzig Englische Meilen von Engelland, und fünf und vierzig Nord-West gen West vom Capo Finisterrä. Sie hatten dazumal nicht mehr, als sechs gesunde Bootsleute, und eben so viel Kaufleute im Schiffe, welches eine sehr geringe Anzahl war, wenn sie mit einem solchen Schiffe einen fremden Haven hätten suchen wollen.

Unglück in einem Sturme.

Den 16ten entstund früh um sechs Uhr ein grosser Sturm aus West-Süd-West; und weil die Mannschafft vor Schwachheit nicht gehöriger massen mit den Seegeln umgehen konnte, verlohren sie ihre Schönfahr-, ihr Focke- und ihr Bugsprietseegel. Sie waren also genöthigt, bis auf den 18ten ohne Seegel zu fahren. Weil sie schon weit in den Canal (m) hinein gekommen, stickten sie daselbst ein altes Fockesee-

gel

(m) Diß ist derjenige, den die Franzosen la Manche nennen.

gel zusammen, bevestigten es an die Stange, und seegelten mit demselben an der Küste von Engelland. Es dauerte aber kaum zwo Stunden, da es durch einen Stoß von der Seegelstange weggeweht ward. Sie mußten also wieder ohne Seegel fahren bis den nächsten Morgen. Sie hatten indessen ein altes Stück Seegeltuch an die Vorderstange gebunden, welches dieselben in die Insel White brachte, wo sie den 20sten des Weinmonats Nachmittags anlangten. Towrson. III. Reise. 1558. Gelangt glücklich nach Hause.

Die Waaren, welche am meisten in Guinea zwischen Sierra Leona und dem äussersten Ende der Küste del Mina gesucht werden, sind folgende: Kupferne oder auch bleyerne Armbänder; Becken von allerhand Arten, besonders von Bleche; Krüge von grobem Zinne, in die eine Viertelkanne, oder etwas mehr geht; Stücken Eisen, Korallen und anderes schlechtes Schmuckwerck; blaue Korallen; einige Katzenwedel. Vor allen andern Leinenzeug: Becken von Flandern; rothes Zeug von schlechtem Preise, oder auch anderes grobes Zeug, als Keers; Kessel, die in Holland gemacht werden, mit ehernen Handhaben; grosse eherne Becken mit allerhand Zierrathen, so, wie sie in Flandern auf die Schenck-Tische gesezt werden; grosse Becken von Zinne, und Spühlkannen mit Zierrathen; zinnerne Waschkannen; grosse Messer von schlechtem Werthe; kleine Flandrische Kästlein; andere Kisten und Schreinerwerck; grosse Steck-Nadeln; grobe Waaren, die in Guinea verhandelt werden.

Towr-son. III. Reise. 1558. Französische Decken; Packpapier in grosser Menge; Degen, Dolche, Mäntel, Röcke, Hüte, rothe Mützen, Spanische Decken, Hämmer, kleine Stücken Eisen, kleine Glocken, Handschuhe, lederne Beutel, und allerhand andere geringe Sachen, was man nur will.

VII. Capitul.

Reisen nach Guinea, in den Jahren 1561, 1562, 1563 und 1564.

Lok. 1561.

§. I.

Reise nach Guinea im Jahr 1561., welche Johann Lok unternommen, aber wieder aufgegeben hat, nebst den Ursachen, die er deswegen anführet.

Zubereitungen zur Reise.

DJe erste von denjenigen Reisen, welche die Kaufleute vorgehabt, die den Handel nach Guinea unternommen, ist nicht ins Werck gesezt worden. Sie ward von dem Ritter Wilhelm Gerard, und den Herren Wilhelm Winter, Benjamin Gonson, Anton Hickman und Eduard Castelin unternommen. Es sollte nicht mehr als ein Schiff, der Mignon, ausgeschickt werden. Es scheint, als ob dieser hätte der Schlüsselblume Hülffe leisten, und sie nach Hause bringen sollen, als welche zuvor ausgelauffen war. Die Führung derselben ward dem Herrn Johann Lok aufgetragen, welcher vermuthlich eben derjenige ist, der

die

die Reise 1554. that, die in dem vorhergehenden beschrieben worden. Die oben benannten Theilhaber übergaben ihm zu diesem Ende den 8ten des Herbstmonats 1561. gewisse Artickel oder Anweisungen. Lok aber schlug den Antrag zur Reise aus, und schrieb einen Brief unter dem 11ten des Christmonats aus Bristol an die Handelsgesellschafft nach Guinea, in welchem er seine Ursachen anführet. Lok. 1561.

Sowohl die Artickel, als der Brief, sind in Hacklunts Samlung (a) eingerückt. In den Artickeln ist die erste Anweisung für den Herrn Lok, daß er an der Küste von Guinea die Flüsse, Häven, und andere bequeme Plätze zur Landung bemercken, und eine Karte davon entwerffen sollte, in die er die merckwürdigsten von diesen Oertern nach ihrer wahren Höhe oder Breite setzen würde. Die folgende ist, genau Acht zu haben, was für Sachen an den Oertern, an welche er käme, am meisten verlangt würden, und was man am füglichsten dahin führen könnte. Die dritte, an der Küste Mina, in des Königs von Habaan (b) Gebiethe, einen bequemen Platz zu Anlegung eines Forts auszusuchen. Zu diesem Ende sollte er auf diese sieben Puncte Acht haben: 1) Daß der Platz so nahe an der See liege, daß sowohl die Schiffe als Boote daselbst ein- und abladen könnten. 2) Was der Boden für Erdreich hätte. 3) Was

Befehl, die Breiten zu beobachten.

Was die Anlegung eines Forts anbetrifft.

(a) 2 Bande 2. Th. a. d. 52. 53 Seite.

(b) In Towtsons Reise heißt er König Ebaane und Abaan.

Lok. 1561. Was für Bauholz daselbst zu finden wäre, und wie es herbeygeschafft werden könnte. 4) Was für Lebensmittel in dem Lande anzutreffen wären, und was für welche aus Engelland sich daselbst am besten hielten. 5) Der Platz soll von Natur eine gute Lage haben, mit geringen Unkosten bevestigt, und mit wenig Mannschafft behauptet werden können. 6) Wie man das Fort mit Wasser versorgen könnte, im Falle keines in dem Fort selbst oder in der dazu gehörigen Gegend vorhanden wäre. 7) Was man für Hülffe von den Einwohnern zu Anlegung oder zu Vertheidigung des Forts zu gewarten hätte. Ferner wird ihm aufgetragen, den König von Habaan von weitem auszuforschen, wie er die Erbauung eines Forts aufnehmen würde, doch so, daß er ihm sein Vorhaben nicht verdächtig machte. Er sollte auch, so viel als möglich, die Küsten und inländischen Gegenden sich bekannt machen, und sich zugleich nach dem Zustande der Kaufleute, die zu Benin geblieben (c), erkundigen. Sie überlassen ihm die Sorge, die vornehmsten Begebenheiten aufzuzeichnen, und bitten ihn, ihren Factoren bey aller Gelegenheit mit seinem Rathe und auf andere Art beyzustehen.

Den Sinn des Königs auszuforschen.

Kurze Zeit hernach, wie aus des Herrn Loks Briefe zu ersehen ist, schickten sie die Herren Pet und Burtol Monjoy nach Bristol,

Lok lehnet den Antrag zu dieser Zeit von sich ab.

(c) Diß geschah von Windhamen im Jahre 1553.

stol, um die Reise anzutreten, und das nöthige auf dem Mignon zu veranstalten. Sie glaubten, daß, wenn er binnen zwanzig Tagen von dem Schaden, den er bey dem leztern Sturm erlitten, wieder ausgebessert werden könnte, so sollte er wohl bey anhaltendem guten Winde gleich in dem Jenner unter Seegel gehen. Lok gibt bey dieser Gelegenheit der Gesellschafft zu verstehen, wie er aus folgenden Ursachen nicht gesinnet wäre, die Reise um dieselbe Zeit anzutreten. Erstlich wäre das Schiff in einem so schlechten Zustande, daß Pets ganze Kunst nicht zureichen würde, es so weit zu bringen, daß die Mannschafft trocken in den Kammern liegen könnte. Ob sie gleich noch vor dem lezten Schaden das Schiff zu Harwich inwendig und auswendig verpicht und zugestopfft hätten, so bekäme es doch bey dem ersten Sturmwetter Ritze, und wäre so schlimm, als jemals. Denn ein Schiff, dessen ganzes Untergebäude abgenützt und verfault wäre, müßte nothwendig lack werden. Seine andere Ursache ist die unbequeme Jahrs-Zeit, in der sie ausfahren wollten. Seine zweyte Reise nach Guinea (d) wäre ein Beyspiel von den übeln Folgen, die daher zu gewarten stünden. Und die lezte und andere Reisen (e) könnten zeigen, wie schädlich auch die Rückreise

Lok. 1561.

Seine Ursachen darzu.

zu

(d) Diß ist die Reise, die er selbst gethan, und oben eingerückt ist.

(e) Diß ist vermuthlich Towtsons lezte Reise.

Lok. 1561. zu einer ungewöhnlichen Zeit wäre; weil dadurch viele um ihre Gesundheit gekommen, die andern in grosse Gefahr gerathen, und der ganzen Unternehmung viel Nachtheil zugezogen worden wäre.

Fernere Einwürffe. Aus diesen Ursachen könnte er sich nicht mit gutem Gewissen auf die Reise begeben. Er füget ferner hinzu, daß, da das Schiff alleine, und weder mit Booten noch mit einer Pinasse zum Wasserholen und zum Handel versehen wäre: so müßte nothwendig viel Zeit verlohren gehen, weil es ihm an den benöthigten Fahrzeugen und Leuten fehlte. Was seine Person anbeträffe: so würde er bey seinem ohnediß unruhigen Leben seine eigene Ruhe und Bequemlichkeit wenig achten, wenn er nur ihre Wünsche erfüllen könnte. Was die Schlüsselblume anlangte, wenn sich dieselbe wircklich zu Guinea befände: so würde dieselbe ihren Handel noch vor der Ankunfft des neuen Schiffs geendiget haben, und sich aus Mangel an Lebensmitteln auf den Rückweg begeben müssen. Wenn er ihr auch gleich neuen Vorrath zuführen wollte: so würde es sehr ungewiß seyn, ob er sie antreffen könnte. Im Falle dieses auch geschähe: so würden sich doch die Leute darauf nicht länger aufhalten wollen, als sie nöthig hätten. Er hingegen ist der Meynung, daß sie sich in Irrland befände, weil die Lucasblume (f) zu Milford wäre.

Der

(f) Diß Schiff scheint die Reise mit der Schlüsselblume gethan zu haben.

Der Herr Lok berichtet ferner den Eigenthümern, wie er von einem Schiffe aus Lissabon Nachricht hätte, daß vier grosse Schiffe bloß zu dem Ende in Bereitschafft stünden, ihn aufzufangen. Eins davon würde auf siebenhundert Tonnen geschätzet, die andern wären Pinassen. Doch versichert er, daß er sich weder aus Furcht vor ihnen, ob er ihnen gleich allein und ohne Beystand entgegen gehen müßte, noch aus Furcht vor der stürmischen See, entschlossen hätte, zu Hause zu bleiben, sondern bloß aus vorher angeführten Ursachen. Er erkläret sich, wenn sie ihn zu einer bequemern Jahrszeit brauchen wollten: so würde er bereit seyn, die Reise anzutreten, wenn auch gleich das Schiff nicht halb so groß wäre, als der Mignon. Und wenn er selbst Vermögen genug hätte: so würde er sich nicht scheuen, alles daran zu wagen. Wenn sie aber auf dem Vorsatze zur Reise verharrten, so bittet er sie, jemand zu ihm zu senden. Diesem wollte er die eingeschickten Artickel ausantworten, und ihm einige hieher gehörige Anmerkungen nach seinem besten Gewissen mittheilen.

Lok. 1561.

Schwierigkeiten von Seiten der Portugiesen.

§. II.

Eine Reise nach Guinea, im Jahre 1562, von Wilhelm Ruttern beschrieben.

Rutter. 1562.

Man hat zwo Nachrichten von dieser Reise; eine in Englischen Versen durch Robert Bakern, der ein Factor auf dem Mignon gewesen, die andere in Prosa durch

Nachrichten von dieser Reise.

RUTTER. 1562. durch Wilhelm Ruttern, die in einem Briefe vom 6ten August 1563 an Anton Hickmanen enthalten ist, bey dem er Factor oder Diener war. Die erste ist in der ersten Ausgabe von Hakluyts Sammlung (g) eingerückt, in der andern aber ausgelassen, und an deren Stelle die von Ruttern gesezt worden (h). Da Bakers Arbeit nicht eigentlich ein Tagebuch von der Reise, sondern vielmehr eine poetische Beschreibung der Winde und Seen, und zwoen oder dreyen merckwürdigen Begebenheiten ist, die am meisten geschickt waren, seine poetische Feder zu üben: so wollen wir die Reise nach Ruttern Erzählung beschreiben, und hernach ein paar merckwürdige Umstände aus der andern hinzufügen. Die Unglücksfälle, die den Reisenden für diesesmal begegneten, bestärcken die Ursachen zur Gnüge, um welcher willen der Herr Lok in dem vorhergehenden Jahre den Antrag zur Reise ausschlug. Es ist wahrscheinlich, daß die Theilhaber selbst die Reise damals aufgeschoben haben. Ob es aber um der gemachten Einwürffe willen, oder durch einen andern

(g) S. das. die 130. S.

(h) Im 2 Bande 2 Th. a. d. 54 S., wo Bakers Nachricht nicht erwähnet wird; ausser daß am Ende des Titels von Rutters Berichte gemeldet wird, die Reise sey auch von Robert Bakern in Versen beschrieben. Es ist viel, daß Hakluyt diese Nachrichten in der zweyten Ausgabe seiner Sammlung ganz sollte unterdrückt, und nicht wenigstens einen Auszug davon gegeben haben, wie wir gethan. Es wäre Schade, wenn solche merckwürdige Begebenheiten unserer Landesleute in der Vergessenheit sollten liegen bleiben.

dern Zufall geschehen, können wir nicht entscheiden. RUTTER. 1562.

Die Eigenthümer, welche diese Reise veranstaltet haben, waren Sir Wilhelm Gerrard, Sir Wilhelm Chester, und die Herren Thomas Lodge, Anton Hickman, und Eduard Castelin. Ihre Namen und Titel sind sowohl in Rutters, als Bakers Nachrichten zu finden. Die Schiffe waren der Mignon und die Schlüsselblume, die gleichfalls sowohl vom Baker, als in Rutters Briefe, der am Bord der Schlüsselblume gegeben ist, genennt werden. Keiner von beyden aber gedencket der Befehlshaber. Die Schiffe giengen den 25sten des Hornungs 1562 von Dortmouth ab. Den 20sten Merz langten sie bey dem grünen Vorgebürge an, wo sie sich nicht aufhielten, sondern längst der Küste bis zu dem ersten Haven, wo sie hingehen sollten, nach Rio de Sestos seegelten. Sie lieffen daselbst den 3ten April früh ein. Sie fanden hier ein Französisches Schiff, welches, so bald es sie gewahr ward, die Seegel aufzog, und in See stach. Unterdessen kamen sie n der Rheede vor Ancker. Als das Französische Schiff an den Flaggen erkannte, daß ie Engelländer wären, seegelte es bey dem lfer vorbey, und begrüßte sie mit seinem Geschütze. Rutter und die andern Kaufleute von beyden Schiffen giengen bald darauf n das Ufer des Flusses, um daselbst ihren andel zu treiben. Sie erfuhren daselbst on den Schwarzen, daß das Französische chiff schon drey Tage vor ihnen allhier ge-

Eigenthümer, auf deren Kosten sie unternommen worden.

Ankunft bey dem Flusse Sestos.

Sie treffen ein Französisches Schiff an.

Rutter. 1562.

legen und gehandelt hätte. Es ward daher beschlossen, nicht zuzugeben, daß es seine Pinasse von neuem herschicken und Handel treiben sollte, wofern sich die Franzosen nicht erstlich mit dem Hauptmanne und den Kaufleuten deswegen verglichen hätten. Den Nachmittag kam die Pinasse in den Fluß. Sie aber rieffen den Leuten zu, daß sie nicht eher herkommen sollten, als bis sie mit dem Hauptmanne geredt hätten. Sie sollten zu diesem Ende auf den Abend an Bord des Admirals kommen. Zur bestimmten Zeit begaben sich Burton und Johann Munt (i) an Bord des Mignons, wo sich die Franzosen einfanden. Sie mußten einen Vertrag eingehen, sich auf acht Tage von der Küste zu entfernen, und die Engelländer allein handeln zu lassen, womit sie sehr übel zufrieden waren.

Das Französische Schiff seegelte also den nächsten Morgen ab, und fuhr ostwärts

Rio de Potos.

längst der Küste gegen Rio de Potos. Die Kaufleute beyder Schiffe beschlossen, weil sich keine Schiffe weiter auf der Insel sehen liessen, die Schlüsselblume voraus zu schicken, damit ihnen die Franzosen nicht den besten Vortheil der Handlung wegnehmen möchten. Sie kamen also den Franzosen zuvor, als dieselben an der Westseite von Potis handelten, und langten den 12ten April daselbst an. Sie trieben allda ihre Handlung bis auf den 15ten, an welchem Tage

(i) Hieraus erhellet, daß Rutter auf der Schlüsselblume gewesen.

Tage sie nach dem Flusse St. Andreas abfuhren, und den 17ten daselbst ankämen. Hier erwarteten sie den Mignon abgeredter massen, und fanden ihn auch an eben dem Tage. RUTTER. 1562. Rio Sant Andre.

Zu Capo das Palmas begegnete dem Mignon ein grosses Schiff und eine Caravelle des Königs von Portugal, die nach Mina gieng, welche ihn verfolgten und Feuer auf ihn gaben, so wie die Engelländer auf sie; doch beyde ohne Schaden. Sie eilten darauf nach Capo de Tres Puntas, in der Absicht, das Portugiesische Schiff und die Caravelle von dem Castelle abzuschneiden, wenn es möglich wäre. Sie blieben eine Nacht und zween Tage ohne Seegel bey dem Vorgebürge liegen. Als sie nunmehro glaubten, daß die Feinde vorbey wären, fuhr der Mignon an das Ufer, und schickte seine Kaufleute nach Anta. Den nächsten Morgen, als den 21sten April frühe, erblickten sie von neuem das Schiff und die Caravelle in einer ziemlichen Entfernung vom Lande. Den Augenblick giengen sie unter Seegel, und fuhren gerade auf sie los, in der Hoffnung, sie noch von dem Castelle abzuschneiden. Dieses Vorhaben aber schlug ihnen zu ihrer nicht geringen Betrübniß fehl. Als sich der Feind unter dem Schutze des Castells befand, machte er ein gewaltiges Feuer auf die Engelländer, und diese wieder auf ihn, wiewohl mit schlechter Wirckung. Der Mignon wird von den Portugiesen angefallen.

Nachmittags kamen sie vor die Stadt des Don Juan, die von andern Equi genannt Equi, oder Don Joh. Stadt.

RUTTER. 1562. nannt wird, und giengen den 22sten früh ans Ufer, um mit den Einwohnern zu handeln. Die Schwarzen aber wollten sich ohne Vorwissen des Don Luis in nichts einlassen; denn Don Juan war kurz vorher gestorben. Den 23sten fand sich Antonio, der Sohn des Don Luis, und Pacheco bey ihnen ein, in der Absicht, ihre Waaren zu besehen. Als sie im Begriffe waren, dieses zu thun, ruderten zwo Galeeren aus dem Castelle auf sie los, um ihnen die Handlung zu verwehren. Den 24sten giengen die Engelländer unter Seegel, und jagten die Galeeren in das Castell zurück. Dieses gefiel den Schwarzen. Sie ersuchten die Engelländer, nach Mowre, drey Meilen weiter hinter, zu gehen, und versprachen ihnen, dahin nachzukommen; denn hier wären sie vor den Portugiesen nicht sicher. Sie warteten daselbst auf die Kaufleute der Schwarzen, die Gold mit sich bringen sollten. Des Don Luis Sohn und Pacheco aber blieben am Borde des Mignons.

Die Engelländer werden angegriffen.

Den 25sten früh rückten die zwo Galeeren von dem Castelle wieder an. Die Lufft war sehr stille. Sie gaben Feuer, und drafen die Schlüsselblume dreymal. Kurz hernach, als der Wind vom Ufer wehete, sahen sie das vorige Portugiesische Schiff mit der Caravelle auf sich loskommen. Sie spannten die Seegel aus, und näherten sich denselben, so viel als möglich war. Weil es aber finster ward, ehe sie völlig heran kamen: so verlohren sie dieselben in der Nacht wieder aus den Augen. Den 27sten fuh-

ren

en die Engelländer an das Ufer, und be- RUTTER.
hlossen in der Nacht, nach Kormantin zu 1562.
ehen. Den nächsten Morgen aber hatten
e ganz und gar keinen Wind, und erblick-
en das grosse Schiff und die beyden Galee-
en bey sich in der Nähe, und die Caravel-
hart am Ufer. Zu gleicher Zeit ruderten Es kommt
ie beyden Galeeren auf das Hintertheil des bey Kor-
Mignons, und fochten mit demselben den mantin
anzen Vormittag über. Unter währendem zum Tref-
Gefechte fieng ein Faß Pulver in des Pro- fen.
iantmeisters Kammer Feuer, und beschä- Der Mi-
igte den Oberconstabler, den Proviant- gnon wird
teister, nebst den meisten Canonierern. beschädigt.
lls die Galeeren dieses sahen, thaten sie
nen desto hefftigern Angriff, und schos-
n mit einer Canonenkugel den Fockemast
itten von einander, so daß er völlig ausser
stande war, ein Seegel zu tragen. Das
rosse Schiff schickte zu eben der Zeit, da
ieses geschah, sein Boot zu den Galeeren,
elche uns darauf plötzlich verliessen. So
ald sie fort waren, stiegen die von der
Schlüsselblume an Bord des Mignons, um
ch zu berathschlagen, was ferner vorzu-
ehmen wäre. Die Leute auf demselben
aren ganz trostlos. Endlich beschlossen
, nach Rio de Sestos wieder abzugehen,
eil sie wohl sahen, daß die Schwarzen mit
nen weder handeln wollten, noch durften,
lange die Galeeren auf der Küste wären.
Den 14ten May früh sahen sie Land. Rio de
ie schickten ihre Boote aus, um Kund- Barbos.
afft einzuholen, was für ein Ort es wäre,
d erfuhren, daß es Rio de Barbos war,

Rutter. 1562. der von Sant Andre zu rechnen gegen Osten liegt. Sie hielten sich daselbst bis an den 21sten auf, und nahmen frisches Wasser ein. An dem Tage vor der Abreise verlohr die Schlüsselblume fünfe von ihren Leuten, indem die schwarze Pinasse umgeworffen ward. Den 22sten giengen sie nach Rio de Sestos unter Seegel, wo sie den 2ten des Brachmonats anlangten. Den 4ten begaben sie sich von diesem Flusse auf den Weg nach Hause, und kamen den 6ten August bey dem Vorgebürge Start, auf der Westseite von Engelland an. Die Schiffsleute befanden sich sehr schwach und kranck. Ausser ein und zwanzig Todten waren viele gefährlich verwundet. Kurz, es waren nicht über zwanzig Mann mehr vorhanden, die gesund und fähig zur Arbeit waren. Einer von den Kaufleuten, Burton, der sechs Wochen kranck gelegen hatte, befand sich dazumal so schwach, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Sie brachten von dieser Reise hundert und sechs und sechzig Elephanten-Zähne, die zusammen 1758. Pfund wogen, und zwey Faß Guineische Pfefferkörner nach Hause.

Kranckheit und häufiges Sterben auf dem Schiffe.

§. III.

Baker. 1562. **Ergänzung zu der vorhergehenden Reise-Beschreibung, die aus Bakers Beschreibung in Versen gezogen ist.**

Eingang. Diese Erzählung in Versen ist von dem Herrn Baker während seiner Gefangenschafft in Franckreich, nach der Rückkunfft

unfft von seiner andern Reise, auf Anhal- Baker.
en seines Reisegefährten und Mitgefange- 1562.
ten, des Herrn George Gage, eines
Sohns des Sir Eduard Gage, aufgesezt
vorden. Von dieser ersten Reise erzählet
r keinen besondern Umstand, als ein Tref-
en, welches bey einem gewissen Flusse, des-
en Name uns unbekannt geblieben, mit
)en Schwarzen vorgefallen. Rutters Er-
ählung giebt kein Licht in dieser Sache. Aus
)em Umstande aber, daß die Schiffe unmittel-
)ar nach dieser Begebenheit die Rückreise
iach Engelland angetreten, läßt sich schliessen,
)aß es bey dem Flusse Sestos geschehen sey.
Denn dieses war der lezte Ort ihres Aufent-
)alts, wo sie sich, dieser Erzählung zu Fol-
je, nicht länger als drey Tage verweilten.

Dieses ist die Stelle selbst: An einem Ta-
je, da das Schiff an der Küste von Guinea Anckern in
)or Ancker lag, gieng er in der kleinen einem Flus-
Pinasse mit neun wohl bewaffneten Mán- se.
iern an das Ufer, um daselbst zu han-
)eln. Als er in dem Flusse war, er-
)lickte er eine grosse Menge Schwarze,
)eren Anführer auf ihn zukam, und in einem
Troge oder Boote saß, das aus einem gan-
;en Stamme gehauen, und, wie er sich
iusdrücket, den Trögen, in welchen wir
)ie Schweine füttern, nicht unähnlich war.
Er hielt in einer ziemlichen Weite von ihm
tille, und sprüzte Wasser auf seine Backen;
)och wollte er sich nicht wagen, zu ihm zu
:ommen, wofern Baker nicht ein gleiches
:häte. Die Engelländer beantworteten Sie han-
ein Zeichen, und zeigten ihm von ferne ei- deln mit
den
Schwarzen

Baker. 1562.

nige von den angenehmsten Waaren. Auf diesen Anblick wagte sich endlich der wilde Mann weiter, gieng mit ihnen an Bord, und gab ihnen durch Zeichen zu erkennen, daß er ihr Freund seyn wollte, wenn sie ihm einige von diesen Dingen schenckten. Sein Verlangen ward gestillt, und die andern wurden gleichfalls mit allerhand Sachen beschenckt. Indem sie auf solche Art beschäfftigt waren, bemerckte Baker, daß er das Boot, welches an dem Hintertheile des Schiffs angebunden, und mit Waaren beladen war, sehr genau besah; trug aber deswegen keine Sorge, weil er ihm keine bösen Absichten zutraute.

Es werden ihnen ihre Waaren gestohlen.

Den folgenden Morgen sezten sie ihn wieder an das Land, und bekamen einige Gegen-Verehrungen. Als sie wieder an Bord kamen, ward das Boot, wie gewöhnlich, wieder an dem Hintertheile bevestigt, und die Kaufmanns-Güter darinnen gelassen. In der Nacht aber fuhr der verschlagene Anführer der Wilden mit zween oder dreyen von seinen Trögen aus, und die Wache entdeckte ihn gleich, da er um das Boot herum sehr geschäfftig war. Weil darüber Lärmen entstund: so ergriffen die Schwarzen die Flucht. Als sie aber das Boot in das Schiff herauf holeten: so wurden sie gewahr, daß dieselben alle ihre Waaren mit sich weggeführt hatten. Die Engelländer wurden über diesen Diebstahl unwillig, und giengen mit Anbruche des Tages wieder auf dem Flusse in ihre Stadt, und forderten ihre Sachen wieder. Es

waren

waren aber alle Zeichen, die sie von sich gaben, vergeblich. Die Schwarzen wollten nichts davon verstehen, und sich nicht einmal des Diebstahls schuldig erkennen. Sie stellten sich noch darzu, als ob sie diese Aufbürdung übel empfänden, und jagten sie mit mehr als hundert Kähnen auf dem Strohme zurück, um diese Beleidigung zu rächen: da sich indessen eine eben so grosse Anzahl vor ihnen sehen ließ, und in Bereitschafft stund, ihnen den Weeg abzuschneiden. In jedem Kahne sassen zwey Mann, die mit Schilden und Wurffpfeilen bewaffnet waren. Diese leztern waren mehrentheils mit Riemen versehen, an welchen man sie nach dem Wurffe wieder zurück zog. Die Engelländer gaben in dieser Gefahr mit ihren Flinten Feuer auf sie, und ruderten hernach mit aller Macht, um die freye See zu gewinnen, weil die Schwarzen, aus Furcht vor dem Schusse, in das Wasser gesprungen waren. Diese aber sprangen mit grosser Geschwindigkeit wieder in ihre Kähne, und verfolgten und drängten die Engelländer auf das neue. Darauf rückten sie auf sie an, und schossen ihre Wurffpfeile in die Pinasse, und zielten bey jedem Wurffe sehr genau. Die Leute in derselben schlugen die Pfeile mit ihren Piken aus, und zwangen die Schwarzen, sich zurück zu ziehen, nachdem sie viele davon mit Pfeilen und Musketen-Kugeln getödet hatten. Doch als die Engelländer ihre Pfeile verschossen hatten, thaten die Schwarzen einen neuen Angriff. Ihr An-

BAKER. 1562. Die Schwarzen umringen die Pinasse.

Baker. 1562.

führer, der sehr lang und dicke war, rückte unter Bedeckung seines Schildes auf seinem Nachen an, und führte einen vergifteten Pfeil in der Hand. Er nahte sich an die Seite der Pinasse, in der Absicht, sie zu ersteigen. Als er dieses mit Gewalt versuchte, empfieng ihn der Unterschiffer mit einem Spiesse, mit welchem er seinen Schild und seine Kehle zugleich durchbohrte, und ihm also seinen Abschied gab. Indem aber der Unterschiffer bemüht war, seine Pike zurück zu ziehen, die fest in dem Schilde stecken blieb, ward er mit einem Wurfpfeile verwundet. Doch ließ er sich dadurch nicht abschrecken, sondern zog ihn aus dem Fleische heraus, und tödete damit den Schwarzen, von dem er herkam.

Der Anführer derselben wird erstochen.

Der Feind sezte das Gefechte hartnäckiger, als jemals, fort, und richtete mit seinen Pfeilen grossen Schaden an, welche weite und schmerzliche Wunden verursachten. Der Canonierer bekam zwo sehr gefährliche, aus denen das Blut strohmweise heraus floß. Der tapffere Unterschiffer, der seinen Posten beständig behauptet hatte, bekam einen Stoß durch die Ribben, und ward tödtlich verwundet. Er zog den Spieß, und mit ihm zugleich sein Eingeweide heraus, dem eine solche Menge Blutes nachfolgte, daß er auf der Stelle todt niederfiel. Die Schwarzen jauchzeten darüber vor Freuden, und wollten mit Gewalt an der Stelle, wo er gestanden hatte, eindringen. Denn sie bildeten sich ein, daß die übrigen sich ergeben würden; weil die

Der Unterschiffer bleibt im Gefechte.

mei-

meisten von ihnen verwundet wären. Es hielten sie aber noch viere von der Besatzung in der Pinasse mit ihren Piken ab, da indessen die andern viere ihr möglichstes mit den Rudern thaten, um von dem Lande abzukommen. BAKER. 1562.

Endlich gelangten sie in die freye See, und die Schwarzen zogen sich zu eben der Zeit zurück, weil sie alle ihre Pfeile verschossen hatten. Dieses war ein grosses Glück für sie. Denn sechse von den achten waren gefährlich verwundet, so, daß zween von den Ruderern die Ruder niederlegen mußten. Dieses machte, daß ihr Weeg nach dem Schiffe sehr langsam von statten gieng. Als sie endlich daselbst anlangten, waren sie so ohnmächtig, daß sie ganz erstarrten, und keiner von ihnen sich aufrecht erhalten konnte. Ihre Wunden wurden verbunden, und sie nahmen Erfrischungen zu sich. Baker aber, der mehr Lust zur Ruhe, als zum Essen hatte, begab sich zu Bette, und befand sich den andern Morgen unter Seegel nach Engelland. Sechs andere Engelländer werden verwundet.

§. IV.

Die andere Reise nach Guinea und dem Flusse Sestos, durch den Herrn Baker, im Jahre 1563. 1563.

DIese Erzählung bestehet eben so, wie die vorige, aus nichts mehr, als einer poetischen Beschreibung zwoer Begebenheiten, die sich auf der Reise zugetragen haben; deren eine verschiedene von den

Rei-

Baker. 1563. Ausrüstung der Flotte.

Reisenden, und darunter auch unsern Verfasser in grosses Elend versezte. Die Urheber dieser Reise, auf deren Rechnung sie unternommen ward, waren Sir Wilhelm Gerrard, Sir Wilhelm Chester, Sir Thomas Lodge, und die Herren Benjamin Goston (k), Wilhelm Winter, Lionel Ducket, Anton Hickman und Eduard Castelin. Es waren zwey Schiffe darzu bestimmt, Johann der Täufer, und auf diesem war Lorenz Rondel Schiffer, und der Merlin unter Robert Revels Führung. Die Factors waren Robert Baker, unser Verfasser, Justinian Goodwine, Jacob Gleidel, und George Gage. Diese giengen im Wintermonat des oben benennten Jahrs unter Seegel. Alle diese Umstände sind in dem Titel oder der Einleitung zu dem Gedichte zu finden.

Baker hatte nach dem unglücklichen Zufalle, der ihm in dem vorigen Jahre begegnet war, gewisser massen ein Gelübde gethan, nicht wieder in dieses Land zu kommen. Er vergaß aber nach seiner Rückkunfft in Engelland, nachdem er von seinen Wunden wieder hergestellt war, bald die vormals ausgestandenen Schmerzen, und ließ sich erbitten, diese neue Reise als Factor anzutreten. Als sie zween Tage und eine Nacht unter Seegel gewesen waren, entdeckte die Wache auf dem Mastkorbe ein oder zwey Seegel. Sie seegelten auf das gröste von denselben gerade zu, wel-

Sie begegnen zweyen Französischen Schiffen.

(k) In andern Tagebüchern heißt er Gonson.

welches sie für das dienlichste erachteten. Baker rief dem fremden Schiffe zu, wie der Gebrauch bey Schiffs-Hauptleuten (l) ist, um zu erfahren, von welcher Nation es wäre. Es antwortete: von Franckreich. Darauf fuhren die Engelländer auf sie zu; und sie ohne Furcht wieder auf jene. Baker beorderte sogleich bewaffnete Mannschafft gegen den grossen und Fockemast, und ließ den Hintertheil mit Pulver bestreuen, um den Feind in die Lufft zu sprengen, wenn er auf dieser Seite das Schiff entern sollte. Darauf fieng sich das Gefechte unter dem Schalle der Trompeten an, und sie schossen sowohl Drat- als Ketten-Kugeln aus ihrem metallenen Geschütze. Die Franzosen schwungen von der grossen Raa ihre Degen, und riefen den Engelländern zu, an Bord zu kommen. BAKER. 1563.

Die Engelländer nahmen die Ausforderung willig an, und gaben aus ihrem grossen und kleinen Gewehre Feuer. Sie schossen auch Pfeile in das Schiff, und suchten zu gleicher Zeit durch feurige Pfeile und andern brennenden Zeug ihre Seegel in Brand zu bringen. Baker ließ, um seine Leute destomehr anzufrischen, starcken Wein unter ihnen herum gehen, und that hernach den Vorschlag, an Bord des feindlichen Schiffes zu steigen. Sie thaten solches mit ihren Leimtöpffen, indem sie dessel- Entern dieselben.

(l) Auf diesen ersten Handels-Reisen scheint der Haupt-Factor die Stelle des Schiffs-Hauptmanns vertreten zu haben.

Baker. 1563.

hen Netzwerck durch Steine zerrissen; da indessen die Leute von oben die feindlichen Tops enterten, und diejenigen, die sie vertheidigten, niedermachten. Darauf hieben sie die Taue ab, und brachten die Seegelstange auf den Bord. Diejenigen, die an der Seite in das Schiff gekommen waren, hielten sich mit ihren Degen so tapffer, daß endlich der Uberrest von den Franzosen unter das Verdeck fliehen und sich ergeben mußte. Da sie auf solche Art das Schiff erobert hatten, seegelten sie nach Groine in Spanien, und verkaufften daselbst die Ladung.

Das Boot mit neun Mann wird durch einen Sturm weit von dem Schiffe verschlagen.

Sie sezten hierauf ihre Reise nach Guinea fort. Bey ihrer Ankunfft gieng Baker einsmals um Mittag mit acht andern in einem Boote, der Handlung wegen, an das Land. Er hoffte, seine Geschäffte so einzurichten, daß er noch vor Anbruche der Nacht zurück kehren könnte. Als er schon ganz nahe am Lande war, entstund plötzlich ein sehr hefftiger Wind, der mit Donner und Regen begleitet war, welcher die Schiffe von den Anckern losriß, und sie in die weite See trieb. Unterdessen hielten sich die in dem Boote, um ihrer Sicherheit willen, beständig an dem Ufer, und suchten einen bequemen Platz, wo sie einlauffen könnten. Weil sie aber keinen fanden, waren sie genöthigt, die ganze Nacht über unter freyem Himmel am Ufer zu bleiben, und sich dem Regen, Winde und Donner, der ohne Aufhören fortdauerte, auszusetzen. Den Tag darauf kamen die Schiffe zurück,

zurück, und glaubten, das Boot würde hinter ihnen geblieben seyn: die im Boote aber ruderten vorwärts an der Küste, in der Meynung, daß die Schiffe vor ihnen seyn müßten, und sahen sich beständig in der See nach ihnen um. Es war aber an diesem Morgen der Nebel, welchen der Streit der Elemente von der vergangenen Nacht zurück gelassen hatte, so groß, daß eines das andere erkennen konnte. Also kreuzten sie zween oder drey Tage lang auf der See herum, und die auf den Schiffen glaubten, daß das Boot von dem Sturme müßte verschlagen worden seyn, und begaben sich in möglichster Eile auf die Rückreise nach Engelland. BAKER. 1563.

Baker und seine Mitgenossen im Unglücke hatten schon drey Tage lang nichts gegessen. Endlich landeten sie; und nachdem sie einige Waaren gegen Wurzeln und andere Lebensmittel, die sie bekommen konnten, vertauscht hatten, begaben sie sich wieder in die See, um die Schiffe aufzusuchen. Auf diese Art fuhren sie zwölf Tage nach einander längst dem Ufer. Sie sahen daselbst nichts anders, als Wälder und Wüsteneyen, voll wilder Thiere, die sich offt sehen liessen; und des Morgens kamen ganze Heerden von ihnen an die See gelauffen, wo sie sich niederlegten, oder im Sande spielten, oder sich auch manchmal zur Abkühlung in das Wasser untertauchten. Es würde sich zu einer andern Zeit mit Vergnügen haben ansehen lassen, wie künstlich der Elephant seinen Rüssel mit Wasser Suchet das Schiff auf, aber vergebens.

Baker. 1563. Wasser füllte, und alsdann die andern Thiere damit bespritzte. Ausser den Hirschen, Ebern und Antilopen sah der Verfasser noch verschiedene seltsame Arten von Geschöpffen, die ihm sonst niemals zu Gesichte gekommen waren.

Auf was Art sie ihr Leben fristeten.

Sie sahen manchmal einen oder zween Menschen an dem Ufer, welche, so bald sie das Boot sahen, mit ihrer Almadia herbey kamen. Sie warffen darauf Ancker, und bothen den Schwarzen ihre Waaren an. Dargegen verlangten sie Fische, frisch Wasser, oder andere Lebensmittel, nach der Art, wie sie dieselben zubereitet hätten. Sie pflegten ihnen grosse Wurzeln und Beeren zu bringen, die auf den Palmbäumen wachsen (m), welches solche Eßwaaren sind, die die Schwarzen selbst am meisten lieben. Sie gaben ihnen auch etwas von ihrem Weine, welcher so weiß als Milch, und ein Safft ist, der von einem gewissen Baume (n) rinnt. Manchmal brachten sie auch wilden Honig in Kuchen. Mit diesen und dergleichen Dingen, die sie bekamen, stillten sie ihren Hunger. Nichts aber konnte ihnen ihre Gesundheit wieder geben, die sie durch Kummer, grosse Beschwerlichkeiten und Mangel an Ruhe verlohren hatten, und wodurch sie in grosses Elend geriethen. Ihre Traurigkeit war so groß, daß sie hätten vergehen mögen, wenn

(m) Vielleicht meynet der Verfasser hier unreife Cocos-Nüsse.

(n) Diß ist der Palmbaum.

enn sie an ihre fürchterliche Umstände ge- achten. BAKER. 1563.

Sie hatten nunmehro die Schiffe so lan- e vergeblich gesucht, daß sie sich entschlos- n, dieser Bemühung ein Ende zu machen; dem sie glaubten, sie müßten entweder ntergegangen, oder wieder nach Engel- nd gekehrt seyn. Darinnen aber konn- n sie sich nicht so leicht entschliessen, wo e sich nunmehr hinwenden wollten. In nem Boote, wie dieses war, und bey rmangelung aller Nothwendigkeiten nach ause zu kehren, war die allergrößte Un- öglichkeit. Auf der andern Seite befan- n sie sich in einem Lande, dessen Einwoh- er solche Sitten und eine solche Lebensart tten, die der ihrigen gerade entgegen sezt war. Sie wußten also auch hier cht, was sie anfangen sollten. Sie er- hren dazumal durch einen Zufall, daß sie y der Küste Melegete, oder der Pfeffer- üste, vorbey seyn, und sich in der Ge- nd von Mina befinden müßten. Denn kamen daselbst Schwarze, die Portu- esisch redeten, mit Wagschalen und Ge- ichte zu ihnen ins Bovt, und erbothen h, mit ihnen zu handeln, und fragten, o ihre Schiffe wären. Sie antworteten Hoffnung, daß man ihnen desto besser gegnen würde: es wären zwey in der ee, welche sich in etlichen Tagen bey ih- n einfinden sollten.

Gebeu alles fernere Nachsuchen auf.

Eine solche Frage erneuerte ihre Betrüb- ß, und sie richteten ihre Gedancken von n Schwarzen auf sich selbst, wie sie sich

Ihr grosses Elend.

Baker. 1563.

ihr Unglück am besten erleichtern sollten. Sie konnten es unmöglich lange ausstehen, wenn sie noch in dem Boote bleiben und die Hitze bey Tage vertragen wollten, welche sie durch den beständigen Schweiß allmählig abzehrte. In der Nacht aber waren sie den häufigen Tornados oder Wirbelwinden ausgesezt, welche mit Blitzen, Donner und Regen verbunden waren, und ihnen alle Ruhe raubten. Sie brachten offt drey Tage zu, ohne einen Bissen zu essen; und weil sie nunmehr zwanzig Tage nach einander herumgefahren waren, und in dem engen Boote nicht herumgehen konnten, mußten sie endlich befürchten, daß ihre Füsse aus Mangel der Ubung unbrauchbar werden würden. Die Gelencke waren ihnen vom Scorbut geschwollen, daß sie kaum noch stehen konnten.

Drey verschiedene Weege, welche sie ergreiffen konnten.

Baker redete ihnen also zu: es wäre bey solchen Umständen nicht länger möglich, in dem Boote zu bleiben; sie müßten sich also zu etwas gewissem entschliessen, und einen von diesen dreyen möglichen Weegen ergreiffen. Der erste wäre das Castell Mina zu erreichen, welches nicht weit davon wäre, und sich in die Hände der Portugiesen zu übergeben, welche Christen wären, woferne sie anders denselben aus dieser Ursache mehr trauen, oder mehr Menschenliebe von ihnen erwarten dürfften. Das schlimmste, das ihnen begegnen könnte, könnte doch nichts anders seyn, als von ihrem Elende erlöst zu werden. Sie würden vermuthlich um ihres eigenen Nutzens wil-

1. Sich an die Portugiesen zu ergeben.

illen Mitleiden mit ihnen haben, wenn Baker.
: neun junge Leute zu ſehen bekämen, die 1563.
ichtig wären, auf ihren Galeeren zu die=
:n. Wenn ſie gleich Zeit ihres Lebens
Sclaven ſeyn ſollten: ſo würden ſie doch ge=
ug zu eſſen bekommen, um im Stande zu
yn, das Ruder zu führen; da ſie hingegen
ſchon rudern und dabey Hunger leiden
ißten.

Der andere Weeg wäre, ſich der Gütigkeit = Ihr Glück
er Schwarzen zu überlaſſen. Doch in die= bey den
s Mittel konnten ſie nach Bakers Mey= Schwarzen
ung kein Vertrauen ſetzen. Denn er könn= zu verſu=
: nicht ſehen, was ſie für Freundſchafft chen.
on einem ſo viehiſchen wilden Volcke zu
offen hätten, deſſen Lebensart ärger, als
er Sclavenſtand wäre. Sie könnten viel=
icht Cannibalen ſeyn, und auf dieſen Fall
ißten ſie ſichs gefallen laſſen, ohne Barm=
erzigkeit geſchlachtet zu werden. Wenig=
:ens wären ihre Sitten den Europäiſchen
) ſehr zuwider, daß ſie ſich unmöglich mit
hnen würden vertragen können. Es wäre
erner nicht zu glauben, daß ſie, wie die
Schwarzen, von Wurzeln und Kräutern
ürden leben, und einerley Speiſe mit den
ilden Thieren genieſſen können, da ſie
Fleiſch zu eſſen gewohnt wären. Sie wären
ewohnt, Kleider zu tragen, und viel zu
chamhafft, als daß ſie diejenigen Theile des
örpers dem Geſichte bloß ſtellen ſollten,
ie von Kindheit an bedeckt geweſen. Wenn
e auch ihre Schamhafftigkeit hierinn über=
inden könnten: ſo würden doch ihre Kör=
er, aus Mangel ihrer ordentlichen Bede=

Baker. 1563.

ckung gegen die Sonnenstralen, gemartert und ausgezehrt, und die Lebensgeister von der Hitze erschöpfft werden.

3 Im Boote zu verbleiben.

Der lezte Weeg, den sie zu ergreiffen hätten, wäre, im Boote zu bleiben und daselbst elendiglich zu sterben. Weil sie aber selbst willens zu seyn schienen, lieber ihr Glück am Lande zu versuchen, als in einem so engen Bezircke Tag und Nacht dem Ungestüme des Wetters und dem Hunger ausgesezt zu bleiben: so gab Herr Baker am Ende seiner Rede dieses Gutachten von sich: in Ansehung der andern beyden Weege, könnten sie ein grösseres Vertrauen in die Portugiesen sezen, die getaufft wären, als in die Schwarzen, die ein viehisches Leben führten.

Sie seegeln gegen Mina.

Als Baker seine Rede geendigt, antworteten die andern: sie wollten sich der Barmherzigkeit der Portugiesen überlassen. Sie spannten das Seegel auf, und nahmen ohne Verzug ihren Weeg nach dem Castelle, das nicht über zwanzig Meilen entfernet war. Sie gaben sich den ganzen Tag über nicht einen Augenblick Ruhe, bis sie endlich in der Nacht ein Licht am Ufer erblickten. Der Bootsmann schloß daraus, daß es ein Handelsplatz seyn müßte, und fragte, ob sie nicht Ancker werffen und den nächsten Morgen versuchen wollten, einige von ihren Waaren gegen Speisen zu vertauschen. Dieses ward beschlossen; und als sie am Morgen näher an das Ufer giengen, wurden sie an der Stelle, wo sie zuvor das Licht gesehen hatten, ein Wachhaus auf einem

Felsen

elſen gewahr, und darneben ſtund ein oſſer ſchwarzer hölzerner Galgen. Bey eſem Anblicke wurden ſie zweiffelhafft, as es für ein Ort ſeyn müßte; und als ſie h weiter umſahen, erblickten ſie ein Ca- ell (o), welches ſie noch mehr in Verwir- ung ſezte. Ihre Zweifel aber wurden völ- g gehoben, als ſie einen oder zween Por- giesen kommen ſahen, deren einer eine eiſſe Fahne in der Hand hatte, und die ih- n wincktен, an das Land zu kommen.

BAKER. 1563. Entdecken ein Portugieſiſch Fort.

Ob es nun gleich eben die Portugieſen aren, die ſie aufſuchten: ſo entfiel ihnen ch bey ihrem Anblicke der Muth, und ſie endeten das Boot, um wieder vom Lande zufahren. Als die auf dem Caſtelle die- ſahen: ſo feuerte unmittelbar darauf t Schwarzer eine Muskete ab, und traf mit eine Seegelſtange im Boote. Wenn ein oder ein paar gute Schiffe bey ſich ge- bt hätten, würden ſie ſich aus ihren Ku- ln nicht viel gemacht haben. So aber aren ſie zur Gegenwehr gänzlich untüchtig. ie ſchickten ſich in die Noth, und ruder- n, ſo geſchwind, als ſie konnten, wieder t Land, um ſich ihnen zu ergeben, und ihr rtheil zu erwarten. Dieſes, glaubten , würde denen auf dem Caſtelle gefallen. llein zu ihrer groſſen Verwunderung kerten die Portugieſen immer mehr auf

Rudern auf daſſelbe.

(o) Diß Fort war ſeit 1554. erbauet; denn als in ſein Jahre Lok da war, hatten ſie noch keins errichtet. ehe oben a. d. 36. S. Wir treffen auch keine Spur on im Jahre 1557. an, da Towtſon an dieſer Küſte r.

Baker. 1563.

sie, je näher sie an das Ufer kamen. Die Kugeln fielen sehr häufig auf das Boot. Dem ungeachtet fuhren sie immer fort, bis sie endlich so nahe bey den Wällen des Castells waren, daß sie sich ausser Gefahr von Canonenkugeln befanden.

Man verwehrt ihnen die Landung.

Sie wollten nunmehro landen, und ihr Schicksal auf der Portugiesen guten Willen ankommen lassen. Allein es fielen ganze Steinregen von den Wällen des Castells auf sie herunter, und kurz hernach sahen sie die Schwarzen mit Schilden und Bogen gegen das Ufer kommen. Ihr Angriff war sehr hefftig; und wenn sie sich länger verweileten, so hatten sie von den Steinen, die in das Boot fielen, und es mit ihrer Schwere zu zerbrechen drohten, eben so viel zu befürchten, als von denen Pfeilen, die ihnen bey den Ohren vorbey fuhren, und einige verwundeten. Sie wandten sich also ganz verzweifelt, ohne ihr zukünfftiges Schicksal zu bedencken, von dem Ufer wieder in die See, und viere von ihnen mußten rudern. Doch hatten sie keine Lust, die Küste zu verlassen, ohne den Einwohnern ihre Höflichkeit einigermassen zu vergelten. Sie fiengen demnach an, ihre Bogen und ihr Feuergewehr zu gebrauchen. Sie thaten dieses zuerst gegen die Schwarzen, von denen einige auf der Stelle zu Boden fielen. Darauf wendeten sie sich gegen die Portugiesen, die in langen weissen Hemden oder Röcken auf den Wällen des Forts stunden, welche durch die Englischen Pfeile bald mit Blute gefärbt wurden. Auf solche Art

Sie rächen sich für die erwiesene Grausamkeit.

blieben

ieben ſie eine gute Weile in der See ſtehen, Baker.
id wehrten ſich in guter Ruhe. Sie ach- 1563.
ten auch die Drohungen des Feindes nicht;
eil ſie ſahen, daß keine Galeeren da waren,
e nach ihnen hätten ausgeſchickt werden
nnen. Als ſie ſich an der Unfreundlich-
it der Einwohner genugſam gerächet hat-
n, ruderten ſie fort; und ob ſie gleich ein
ues Ungewitter von den Kugeln aus dem
aſtelle zu beſorgen hatten, wagten ſie es
ch getroſt, und entkamen, wie gemeinig-
h Leute, die keine Gefahr fürchten, ohne
len Schaden.

Als ſie die offene See wieder erreicht hat- Stechen
n, ſahen ſie drey Schwarze, die ihnen wieder in
chruderten, und ſie auf ſehr gut Portu- See.
eſiſch fragten, aus was für einem Lande
wären. Sie antworteten, aus Engel-
nd. Sie hätten Waaren mitgebracht,
n mit ihnen zu handeln, wenn man ihnen
cht ſo übel begegnet wäre. Die Schwar-
n wollten ferner wiſſen, wo ihr Schiff
äre. Sie antworteten, ſie hätten zwey
r wohl gerüſtete Schiffe in der See, wel-
e bald ihren Weeg längſt der Küſte neh-
en würden, um den Goldhandel zu trei-
n, und welche nur noch auf ihre Wieder-
nfft warteten. Darauf bezeigten die
chwarzen, daß ihnen das Geſchehene leid
äre, und bathen ſie, dieſen Tag über bey
ten zu bleiben. Sie wollten ſie mit allem
m, was ſie nöthig hätten, verſorgen.
ch die Engelländer ſezten kein Vertrauen
f ihre Worte, und erkundigten ſich nur,
s dieſes für ein Platz wäre. Sie beka-

Baker. 1563.

men zur Antwort: das Portugiesische Castell an der westlichen Spitze des Capo tres Puntas. Und darauf spannten sie, ohne ein Wort weiter zu sagen, die Seegel aus, und giengen in die See, um liebreichere Menschen aufzusuchen.

Suchen Hülffe bey den Schwarzen.

Sie hatten die Freundlichkeit der Portugiesen nunmehro zur Gnüge erfahren, und beschlossen, ihre Zuflucht nicht wieder zu ihnen zu nehmen, sondern ihr Glück bey den Schwarzen zu versuchen. Sie seegelten zu diesem Ende dreyßig Meilen wieder zurück, und warffen Ancker. Die Einwohner kamen gleich darauf an das Boot, und die Engelländer gaben einem jeden einige Geschencke, um ihre Hertzen dadurch zu gewinnen. Die Nachricht von der Ankunfft solcher freygebigen Leute brachte des Königs Sohn an Bord. So bald als er kam, gab ihm Baker sein Unglück sehr beweglich zu verstehen. Er stellte sich sehr wehmüthig, und gab durch Zeichen zu erkennen, daß sie verunglückt, von ihren Schiffen getrennt, und vor Hunger fast gestorben wären. Er both ihm alle Güter an, die sie in dem Boote hatten, wenn er sie in seinen Schutz nehmen, und ihnen in einer so grossen Noth beystehen wollte.

Werden freundlich aufgenommen;

Der Anführer der Schwarzen ward durch die Thränen bewegt, die allen häufig über die Backen flossen, weigerte sich ihre Geschencke anzunehmen, und befahl ihnen, getrost zu seyn. Er gieng darauf an das Ufer, um seines Vatters Willen zu vernehmen: und kam bald hernach wieder,

und

und hieß sie an das Land steigen. Dieses war ihnen ein sehr erfreuliches Wort. Sie betrachteten ihren Wohlthäter als ein Glück, das ihnen der Himmel vorbehalten hätte. Kaum hatten sie es gehört, so ergriffen sie eiligst die Ruder, um an das Land zu kommen, wo ihnen auf fünfhundert Schwarze entgegen kamen. Indem sie ganz nahe am Ufer waren, lief die See so hoch an, daß das Boot umschlug. Doch die Schwarzen sprungen in das Wasser, um sie zu erretten, und brachten sie insgesamt glücklich an das Land. Sie erhielten auch das Boot, und alles, was darinnen befindlich war. Einige schwummen nach den Rudern, andere tauchten nach den versunckenen Sachen unter. Hernachmals zogen sie das Boot an das Land, und überbrachten alles und jedes, was den Engelländern zugehörte, ohne daß sie sich das geringste aus Furcht vor ihren Prinzen anzurühren unterstunden. Dieser war nach Bakers Beschreibung ein hertzhaffter Mann, und mit allen natürlichen Vollkommenheiten begabet. BAKER. 1563.

Das andere Liebeswerck, das sie thaten, war, daß sie ihnen Eßwaaren brachten, so wie sie bey ihnen gebräuchlich sind. Sie assen davon mit sehr gutem Appetite, weil sie, wie man sich leicht einbilden kan, sehr hungrig waren. Und unterdessen stunden die Schwarzen um sie herum, und sahen sie mit grossem Erstaunen an, so wie das gemeine Volck die ausländischen Geschöpffe betrachtet. Ungeachtet alles dieses Scheins und durch ihre Hülffe erfrischt.

Baker. 1563. von Menschenliebe waren die Engelländer in nicht geringer Furcht, wenn sie bedachten, daß sie völlig in der Gewalt der Schwarzen wären, deren jeder mit seinem Spiesse bewaffnet zu ihnen kam. Sie blieben die Nacht über auf der Erde liegen, doch schlossen sie nicht einen Augenblick die Augen zu, aus Furcht im Schlafe ermordet zu werden. Es ward ihnen aber kein Leid zugefüget, und sie hatten zwey Tage lang ganz gut zu essen.

Müssen sich selbst versorgen.

Als aber die Schwarzen sahen, daß nicht gleich, wie sie sich vermuthet hatten, Schiffe ankamen, die ihre Landsleute mit sich nehmen, und zur Danckbarkeit für ihre Bewirthung (p) eine Menge von Waaren unter sie austheilen wollten, wurden sie ihrer neuen Gäste bald überdrüßig. Sie verminderten ihre Freygebigkeit täglich, und liessen sie endlich für sich selbst sorgen. Sie waren in dieser Noth gezwungen, in den Wäldern herum zu streiffen, und Früchte

(p) Diese Anmerkung scheint von einer sehr schlechten Danckbarkeit gegen die guthertzigen Schwarzen herzurühren. Baker scheint sich eingebildet zu haben, sie hätten ihm und den Seinigen, als Diener aufwarten, ihnen Lebensmittel holen, die Speisen zurichten und sie aller Mühe überheben sollen. Auf der andern Seite hielten die Schwarzen und mit Rechte dafür, sie hätten ihrer Schuldigkeit genug gethan, daß sie dieselben unversehrt ans Land gebracht und so lange versorgt hatten, bis sie sich erholet hatten, und im Stande waren, sich selbst zu unterhalten. Denn von dieser Zeit an hatten sie kein Recht, fernere Dienste zu erwarten; und sie musten zufrieden seyn, daß sie die Freyheit hatten, die Nothwendigkeiten des Lebens auf eben die Art zu suchen, als die Schwarzen selbst.

te und Wurzeln zu suchen, welche sie aus Mangel an Werckzeugen mit den Händen aus der Erde heraus gruben. Der Hunger hatte ihnen die Zärtlichkeit des Gaums gänzlich abgewöhnt. Sie machten itzt keinen Unterschied mehr unter den Speisen. Ein jedes Ding, das eßbar war, war für sie ein Leckerbissen. Die Noth machte ihnen auch bald die Gewohnheit nackend zu gehen erträglich, ihre Kleider waren von dem Schweisse verfault, und fielen ihnen nach und nach von dem Rücken, daß endlich ein jeder kaum noch einen Lappen übrig behielt, um seine Scham zu bedecken. Sie musten nicht allein für Speise, sondern auch für Holtz und Werckzeuge zur Zubereitung derselben sorgen. Sie dörrten einen Topf von Thone an der Sonne, in welchem sie ihre Wurzeln kochten. Die Beeren rösteten sie, und mit diesen Speisen wechselten sie alle Abende ab. In der Nacht schlieffen sie auf der blossen Erde, und machten ein grosses Feuer um sich herum, um die wilden Thiere abzuhalten. Es wurden also in Ansehung aller Dinge ganz andere Leute aus ihnen. Durch diese Veränderung der Lebensart, nebst der Hitze und ungesunden Himmelsgegend, verfielen sie allmählig in Kranckheiten, und aus Mangel dienlicher Nahrung sturben sie so geschwind nach einander weg, daß ihre Gesellschafft, die aus neunen bestund, bis auf dreye schmelzte (q). Zulezt, da sie schon alle

BAKER. 1563.

Viele werden kranck, und sterben.

(q) Ob hier gleich keiner von den beyden andern genannt

Baker. 1563. alle Hoffnung zur Befreyung aufgegeben hatten, kam ein Französisches Schiff an die Küste, welches sie einnahm, und mit sich nach Franckreich führte. Weil dieses dazumal mit Engelland im Kriege stund, wurden sie als Gefangene zurück behalten, und allhier verfertigte Herr Baker seine poetische Erzählung.

Dreye werden nach Franckreich geführt.

§. V.

Carlet. 1564. Eine Reise nach Guinea im Jahr 1564. durch den Hauptmann David Carlet.

Schiffe bey dieser Reise. DJe Schiffe, die zu dieser Reise gebraucht wurden, waren: der Mignon, eines von der Königin Schiffen, auf welchem David Carlet Hauptmann war, Johann der Täuffer von London, und der Merlin, der dem Herrn Gonson gehörte.

Vergleich der Kaufleute. Die vornehmsten Theilhaber waren, Sir Wilhelm Gerard, Sir Wilhelm Chester, Sir Thomas Lodge, Anton Hickman und Eduard Castelin. Diese kamen alle den 11ten des Heumonats 1564. bey Sir Wilhelm Gerarden zusammen, um sich wegen der vorhabenden Reise zu berathschlagen. Bey dieser Zusammenkunfft faßten sie folgende Entschliessungen: 1) Franz Aschbie sollte nach Deptford zu dem Herrn Gonson gesendet werden, wegen seiner Briefe an

nannt wird, die ihr Elend mit ihm überlebt haben, so wissen wir doch, daß Gage einer davon gewesen; weil oben gemeldet worden, daß er mit Bakern auf die Reise gegangen und bey seiner Zurückkunfft sein Mitgefangener gewesen. Siehe oben a. d. 167. S.

an Peter Pet, um den Mignon auf Kosten der Königin auszurüsten. Ferner sollte er sich mit Gelde nach Gillingham begeben, um daselbst die Ausgaben der Theilhaber richtig zu machen. 2) Ein jeder von den fünf Eigenthümern sollte sich zu der Ausrüstung und Anschaffung der Lebensmittel neun und zwanzig Pfund, zehen Schilling und sechs Stüber auf jedes Hundert, von den Consorten voraus bezahlen lassen. 3) Sollte ein jeder von den fünf Eigenthümern auf der Stelle funfzig Pfund zu gleicher Absicht niederlegen. 4) Wenn Herr Gonson es zufrieden wäre, daß der Merlin von Bristol nach Hampton gebracht würde: so sollte man sich erst einen eigenhändigen Brief von ihm geben lassen, ehe etwas weiteres veranstaltet würde. Carl et. 1564.

Haklunt (r), welcher den vorherstehenden Vergleich aufbehalten, hat allen möglichen Fleiß angewandt, ein Tagebuch von einem, der sich mit auf dieser Reise befunden, zu bekommen. Er hat aber seinen Wunsch nicht erfüllen können. Indessen hat er, in Ermangelung vollständiger Nachrichten, einen Auszug aus Hawkins (der nach der Zeit in den Adelstand erhoben worden) anderer Reise nach West-Indien verfertiget, welche von dem Erfolge der gegenwärtigen nach Guinea ein kleines Licht giebt. Wir wollen die hieher gehörige Stelle hier kürzlich anziehen. Reise-Beschreibung.

Johann Hawkins gieng mit dem Schiffe Jesus Die Flotte geht unter Seegel.

(r) Siehe 2 Band 2 Th. a. der 55 S.

Carlet. 1564. Jesus aus Lübeck, und dreyen andern Schiffen, den 18ten des Weinmonats 1564 von Plymouth unter Seegel. Er entfernte sich an eben diesem Tage auf zehen Meilen von dem Haven, und traff den Mignon, auf welchem David Carlet Haupmann war, nebst seinem Reisegefährten, Johann dem Täuffer, an. Nachdem sie einander, dem Gebrauche nach, aus ihren Stücken begrüßt hatten, suchte der Mignon den Merlin, der weit zurück geblieben war, und trennte sich vom Johann dem Täuffer, um dem Schiffe Jesus Gesellschafft zu leisten. Sie wurden aber durch einen Sturm von einander getrennt, welcher den 21sten entstund. Den 25sten lieff Hawkins zu Ferrol in Galicien ein; und den 26sten langte der Mignon gleichfalls daselbst an. Das Schiffsvolck auf demselben war wegen des Unglücks, das dem Merlin zugestossen war, sehr traurig. Denn zween Tage, nachdem er ihn wieder angetroffen hatte, entzündete sich das Pulver durch Nachläßigkeit des Constablers, und sprengte den ganzen Hintertheil des Schiffs nebst drey Mann, die sich in demselben befanden, in die Lufft. In eben dem Augenblicke sanck das Schiff, und alles Volck würde ertruncken seyn, wenn nicht gleich zu gutem Glücke die Brigantine bey der Hand gewesen wäre, in die sie sich hineinwarffen. Viele von dem Volcke waren durch die Entzündung des Pulvers gefährlich verwundet. Den 3ten des folgenden Monats giengen beyde Schiffe wieder in Gesellschafft unter Seegel. Den 6ten

Der Merlin wird in die Lufft gesprengt.

6ten des Wintermonats bekamen sie Tene- CARLET.
riffa zu Gesichte. Der Mignon war drey 1564.
bis vier Meilen vor dem Schiffe Jesus vor-
aus, und landete an dieser Insel, und fuhr
auch wieder in Gesellschafft des Herrn
Hawkins ab. Dieser richtete seinen Lauf
nach dem grünen Vorgebürge und Sierra
Leona, und wandte sich hernach gegen West-
Indien, und kam in die Stadt Burboroa-
ta, an der Küste von Terra Firma. Da-
selbst vernahm er den übeln Ausgang die-
ser Guineischen Reise. Denn es langte
den 29sten April 1565 ein Französisches
Schiff, der grüne Drache, in der Rheede
an, dessen Hauptmann Bontemps ihm be-
richtete, daß er den Mignon an der Küste
von Guinea angetroffen hätte. Sie wären
beyderseits von den Portugiesischen Galee-
ren zurückgetrieben worden. Bey der er- Carlet wird
sten Landung des Mignons wäre der Haupt- nebst an-
mann Carlet, nebst einem Kaufmann und dern zu Ge-
zwölf Bootsleuten, von den Schwarzen fangenen
an die Portugiesen verrathen und zu Ge- gemacht.
fangenen gemacht worden. Die Schiffe
hätten aus Mangel an frischem Wasser und
durch andere Zufälle so viel Leute verlohren,
daß die übrig gebliebene Mannschafft sie
schwerlich würde nach Hause bringen kön-
nen (s).

VIII. Ca-

(s) Meinem Erachten nach hätte Hakluyt melden sol-
len, ob sie nach Hause gekommen oder nicht, welches er
damals hätte wissen können: allein in dergleichen Sachen
läßt er seine Leser gemeiniglich in der Unwissenheit.

VIII. Capitul.

Fenner. 1566. Reise des Hauptmanns Georg Fenners, in die Inseln des grünen Vorgebürges (a), im Jahr 1566, mit dreyen Schiffen und einer Pinasse, beschrieben durch Walter Wren (b).

§. 1.

1 Die Flotte läufft von Plymouth aus.

Drey Schiffe wurden zu dieser Reise gebraucht, als: das Schloß der Errettung, auf diesem waren Georg Fenner, General, und Wilhelm Bats, Schiffer; die Mayblume, und auf derselben der Hauptmann Eduard Fenner, Vice-Admiral, und Wilhelm Courtise, Schiffer; Georg, eine kleine Barcke, und auf derselben Johann Heiwood, Hauptmann, und Johann Smith aus Hampton, Schiffer; und über diese noch eine Pinasse. Den 10ten des Christmonats im Jahre 1566 giengen sie aus Plymouth ab, den 12ten befanden sie sich in der Gegend von Uschant; und den 15ten hatten sie das Capo Finisterrá vor sich liegen. In eben der Nacht verlohren sie den Admiral aus ihrer Gesellschafft, seegelten darauf an der Küste von

Der Admiral wird von ihnen getrennet.

(a) Im Originale, welches in Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 57. Seite steht, heißt sie: Georg Fenners Reise nach Guinea und den Inseln des grünen Vorgebürges u. s. w.

(b) Er befand sich auf dem Schiffe Georg.

von Portugal, in Hoffnung, daß er dahin würde voraus gegangen seyn. Den 18ten begegneten sie einem Französischen Schiffe. Weil aber dieses keine Zeitung von ihrem Admirale mitbrachte: so sezten sie ihren Lauf nach den Canarischen Inseln fort. FENNER. 1566.

Den 25sten früh seegelten sie bey Porto Santo vorbey; und drey Stunden darauf erblickten sie Madera, als es noch sechs Meilen von ihnen entfernet war. An eben dem Tage brachten sie das Boot aus, und holten den Hauptmann der Mayblume, Georg Fenner, zu sich, welcher sich nebst dem Schiffer Robert Courrisen und andern auf das Schiff Georg begab, und bewirtheten ihn so gut, als möglich. Porto Santo.

Den 28sten gelangten sie an die Insel Teneriffa, die sieben und zwanzig Meilen von der vorhergehenden liegt, und warffen an der Ostseite vierzig Faden tief Ancker, einen Stückschuß vom Ufer, an einer kleinen Bay, um welcher drey oder vier niedrige Häuser stunden. Eine Meile davon lag eine kleine Stadt, mit Namen Santa Cruz. Von den Schiffen aus konnten sie sechs bis sieben Meilen weit davon groß Canaria liegen sehen. Insel Teneriffa.

Den 29sten konnte die Mayblume, um des stürmischen Wetters willen, nicht in die Rheede gelangen. Sie fuhr daher nach Santa Cruz, in der Absicht, in der Rheede vor der Stadt Ancker zu werffen. Ehe sie sich aber noch der Stadt auf einen Stückschuß näherte, löseten die in der Stadt vier Canonen auf sie. Sie begab Die Mayblume wird von den Spaniern beschossen.

FENNER. 1566.

sich daher zurück, und kam Nachmittags um ein Uhr nahe bey dem Georg vor Ancker. Der Hauptmann schrieb einen Brief an den Commendanten von Santa Cruz, und begehrte die Ursache zu wissen, warum man Feuer auf sie gegeben hätte.

Ein Boot geht ans Land,

Der Brief ward Curtisen und unserm Verfasser, Walter Wren, zu überbringen gegeben. Diese ruderten mit noch sechs andern in dem Boote an das Ufer, so nahe, als sie sich wegen des ausserordentlich hohen Wassers wagen durfften. Es stunden wohl dreyßig Mann von dem Volcke am Ufer, die nach ihrer Art bewaffnet waren. Wren rief ihnen auf Spanisch zu, er hätte einen Brief nach Santa Cruz zu bestellen, und könnte ihn nicht selbst dahin überbringen. Einer von den Spaniern bath ihn, zu landen, und sagte, daß er ihnen willkommen seyn sollte. Wren aber, der sich nichts gutes zu ihnen versah, antwortete, sie wollten hier so lange warten, bis eine Antwort auf den Brief erfolgte. Es legte darauf einer von den Spaniern seine Kleider von sich, sprang ins Wasser, und schwamm an das Boot. Sie empfiengen denselben sehr wohl: er hingegen grüßte sie, und fragte, was ihr Begehren wäre. Sie antworteten, sie wären durch einen unglücklichen Zufall von ihrem Admirale getrennt worden. Und weil sie insgesamt in diese Insel zu gehen bestimmt wären, um Wein und andere Dinge einzukauffen: so wären sie gesonnen, seine Ankunfft allhier zu erwarten. Der Spanier versprach, den

und überbringt einen Brief.

Brief

Brief ohne Verzug zu bestellen. Wren übergab ihm solchen, nachdem er ihn an eine Blase gebunden hatte, und gab dem Spanier vier Realen, Spanische Münze, für seine Mühe. Als derselbe wieder an das Ufer kam, und mit dem Volcke geredet hatte, zogen einige davon ihre Hüte in die Höhe, und andere nahmen sie gar ab, und riefen den Engelländern zu, sie sollten an das Land kommen. Diese aber beantworteten ihre Höflichkeit, und ruderten wieder an das Schiff. FENNER. 1566.

Den 30sten kam der Bruder des Statthalters von Santa Cruz, mit sechs oder sieben Spaniern an Bord der Mayblume, und verglich sich mit dem Hauptmann, daß die Engelländer sollten landen und handeln dürffen. Sie wurden sehr wohl bewirthet, und bey ihrem Abschiede ließ der Hauptmann vier Canonen lösen, und beschenckte sie unter andern Sachen mit zween Englischen Käsen. Die Spanier versprachen dem Hauptmann, daß er auf den ander Tag genugsame Geiseln erhalten sollte. Weil dieses aber nicht geschah: so schöpfften sie Argwohn, und stiegen nicht an das Land. Den ersten Jenner 1567. schickte der Hauptmann Niclas Day und Johann Sumptern an das Land, welche sehr gütig empfangen wurden. Ein gleiches widerfuhr allen denen von ihren Landesleuten, die nach ihnen an das Land kamen. Erhalten Erlaubniß zu handeln. 1567.

In Teneriffa ist ein Berg von einer wunderbaren Höhe, der Pico genannt, welchen man in der Ferne mehr für eine Wol- Der Pico zu Teneriffa.

Fenner. 1567.

cke, als für etwas anders ansehen sollte. Er ist rund, und an der Spitze etwas schmal. So viel man weiß, ist niemals ein Mensch auf die Spitze gekommen. Ob er gleich im acht und zwanzigsten Grade liegt, da es ordentlich im Jenner eben so heiß ist, als in Engelland in der Mitte des Sommers: so ist doch der höchste Gipffel Sommer und Winter über fast beständig mit Schnee bedeckt. Ungefehr zwo Meilen weit von Santa Cruz liegt eine Stadt, mit Namen Anagona. Den 3ten seegelten sie an die westliche Seite der Insel, zwölf bis vierzehen Englische Meilen von Santa Cruz, und den 5ten warffen sie in einer Bay Ancker. Gegen über hatte einer, Namens Petro de Souses, sein Haus. Daselbst erfuhren sie, daß der Admiral sieben Tage zuvor bey ihnen gewesen, und nach Gomera abgefahren wäre, und giengen ohne Verzug unter Seegel, um ihn zu suchen.

Sie treffen den Admiral wieder an.

Den 6ten fanden sie den Admiral in der Rheede vor der Sadt Gomera vor Ancker. Sie traffen auch daselbst Eduard Cooken in einem langen Schiffe an, wie auch noch ein ander Schiff, das den Kupfferschmieden zu London gehörte. Diese waren von den Portugiesen zu Santa Cruz auf der Küste von der Barbarey unversehens überfallen und völlig ausgeplündert worden. Der General und die Kaufleute kaufften ihnen zum Besten zu Gomera vierzehen Faß Wein, das Faß für fünfzehen Ducaten, da sie es zu Santa Cruz, in Teneriffa für acht,

neun

neun bis zehen Ducaten hätten bekommen können. Den 9ten fuhren sie von dieser Rheede in eine andere Bay, drey Meilen davon, und nahmen frisches Wasser ein. Den 10ten giengen sie gegen das weisse Vorgebürge an der Küste Guinea unter Seegel. FENNER. 1567.

Die Vorgebürge Pargos und Blanco.

Den 12ten kamen sie in eine Bay an der östlichen Seite des Vorgebürges Pargos, welches fünf und dreyßig Meilen von dem weissen Vorgebürge entfernt ist. Weil sie keine Kenntniß von derselben Küste hatten: so nahmen sie ihren Lauf gegen dieses leztere. Als sie sich dem Lande näherten, warffen sie das Loth aus, und fanden sechzehen Faden, da sie noch zwo Meilen vom Ufer entfernt waren. Das Erdreich ist sehr niedrig, und mit weissem Sande bedeckt. Was die Landung an dieser Küste anbetrifft, so muß man in zehen bis zwölf Faden zu anckern suchen: denn nach zween oder dreyen Bleywürffen wird man sich auf dem Grunde befinden. Den 17ten richteten sie ihren Lauf vom weissen Vorgebürge Süd gen Ost, und Süd, und kamen in eine Bay, sechzehen Meilen gegen Morgen vom grünen Vorgebürge, und sechse vom Ufer. Das Land ist voller Hügel, auf welchem hohe Bäume stehen, und hat eine Aehnlichkeit mit einer unter Seegel gehenden Flotte. Sie fuhren gegen das Ufer, bis sie demselben auf drey Meilen nahe kamen; darauf erforschten sie die Tiefe, und fanden acht und zwanzig Faden Wasser, und einen Grund von schwarzem Erdreiche.

Fenner. 1567. Sie sahen an eben diesem Tage grosse Hauffen Fische, die auf der Fläche des Wassers herum schwammen.

Das grüne Vorgebürge. Auf diesem Weege an der Küste bemerckten sie zween kleine runde Berge, doch war der höchste den ganzen Tag über zu sehen, die eine Meile von einander abzustehen schienen. Zwischen beyden ist ein sehr dichter Wald. Den 19ten anckerten sie bey diesem Vorgebürge eine halbe Meile weit von dem Lande. Die Rheede war ganz nahe bey diesen beyden Bergen, an der Abendseite derselben, und hatte zehen Faden Wasser. Man kan daselbst auch in fünf oder sechs Faden liegen; denn der Grund ist sehr lauter, und der Wind wehet beständig vom Lande. So bald als sie vor Ancker kamen, giengen der General, die Hauptleute und Schiffer an Bord des Georg, und beschlossen, nach gehaltener Mahlzeit zu landen.

Gehen unbewaffnet ans Land. Auf Wilhelm Bats Rath giengen die Hauptleute, Kaufleute, und verschiedene andere von dem Schiffsvolcke, wiewol wider ihren Willen, unbewaffnet an das Land. Denn, sagte er, ob gleich die Einwohner schwarz und nackend wären, so wären sie doch leutselig. Es landeten das Beyschiff des Admirals, und das Boot der Mayblume, und in denselben auf zwanzig Personen, als der General, sein Bruder Thomas Valentin, die Kaufleute Johann Worme und Franz Leigh, ferner Johann Howard, Franz Bats, Niclas Day, Johann Tomson und andere. Bey ihrer Landung giengen mehr, als hundert Schwar-

Schwarze, mit ihren Bogen und Pfeilen am Ufer auf und nieder, so viel man nemlich von den Schiffen sehen konnte. Der Hauptmann und die Kaufleute redeten mit ihnen, und verlangten, der eingeführten Gewohnheit nach, von beyden Theilen Geiseln auszuwechseln. Die Schwarzen liessen sich begnügen, drey von den ihrigen gegen fünff Engelländer zu stellen. Diese waren Johann Haward, Wilhelm Bars, Niclas Day, Johann Tomson, und Johann Curtise. Nicht eher, als bis sie diese in ihren Häuden hatten, fiengen sie an, von Handels-Geschäfften zu reden. Die Engelländer gaben ihnen zu verstehen, daß sie wollen und leinen Zeug, Eisen, Käse und andere Dinge hätten. Die Schwarzen hingegen zeigten ihnen Zibeth, Bisant, Gold und Pfefferkörner. Dem Hauptmann und den Kaufleuten war dieses sehr lieb, und diese schickten, auf Ersuchen der Schwarzen, ein Boot aus, um ihnen einen Theil der Waaren zu zeigen. Unterdessen giengen die fünff Geiseln mit den Schwarzen an dem Ufer herum, und der General befand sich mit den übrigen in der See, und hatte die drey Schwarzen bey sich.

FENNER. 1567.

Sie wechseln Geiseln aus.

Waaren auf diesem Vorgebürge.

Das Boot kam wieder, und brachte nebst Eisen und andern Kauffmanns-Waaren auch weiß Brodt, Wein und Käse mit, welche sie den Schwarzen gaben. Darauf stellten sich zween von den Schwarzen krank, und bathen, daß man sie an das Ufer möchte gehen lassen, und versprachen zween andere an ihre Stelle zu schicken.

Die Geiseln der Schwarzen entwischen.

Fenner. 1567. cken. Der Hauptmann Howard fragte seine Leute, als er gewahr wurde, daß sie die Schwarzen hatten an das Ufer gehen lassen: warum dieses geschähe? Und weil er Verdacht zu schöpffen anfieng, begab er sich gegen das Boot. Zween oder drey Schwarze lieffen ihm nach, und wollten ihn auffangen, als er an das Boot kam. Er machte Zeichen, daß er ihnen mehr zu essen und zu trincken holen wollte. Nichts destoweniger ergriff ihn einer bey den Füssen, und wollte ihn zu Boden werffen. Er aber wand sich ihm aus den Händen, und sprang in das Boot. So bald er hinein war, blies einer von den Schwarzen am Ufer in ein Horn. Darauf zog der dritte Geisel von den Schwarzen, welcher an der Seite des Boots saß, Wormen, der neben ihm saß, geschwind den Degen aus der Scheide, sprang in die See, und schwamm an das Ufer.

Die Engelländer werden angefallen;

In eben dem Augenblicke legten die Schwarzen an die Engelländer, die am Ufer waren, Hand an, und zogen Day, Bats, und Tomson mit Gewalt die Kleider vom Leibe, und liessen sie nackend. Sie schossen auch so starck auf das Boot, daß man kaum die Ruder ergreiffen konnte, um von dem Ufer wegzukommen. Viele wurden mit vergiffteten Pfeilen verwundet. Wenn der Pfeil durch die Haut geht, daß das Blut nachdringt: so ist die Wunde unheilbar. Wofern nicht das Blut gleich auf der Stelle ausgesaugt, oder der verwundete Theil abgelöset wird: so muß man

man in vier Tagen sterben. Drey Stunden darnach, wenn die Wunde geschehen ist, der Stich mag auch noch so klein seyn, empfindet man die Wirckung im Herzen. Es verliehrt sich der Appetit, und erfolget gewaltiges Erbrechen, nebst Eckel vor allem Essen und Trincken. FENNER. 1567.

Die Schwarzen führten die Geiseln, nachdem sie ihnen so übel mitgespielt hatten, mit sich in ihre Stadt, eine Meile vom Wasser. Den folgenden Tag ward das Beyschiff mit acht Personen an das Land geschickt. Unter diesen befand sich der obenbemeldte Johann Tomson (c), und ein Französischer Dollmetscher. Denn einer von den Schwarzen redete gut Französisch. Sie führten mit sich zwo Flinten, zwey Schilder und einen Harnisch. Sie sollten sich erkundigen, was sie für eine Auslösung für Bats und Day, welche sie noch zurück behielten, verlangten. Als die Schwarzen die Ursache dieser Gesandtschafft erfuhren, kamen 40. oder 50. von ihnen, und holten die Gefangenen aus den Bäumen hervor. Als sie noch einen Steinwurff weit vom Ufer waren, riß sich Wilhelm Bats von ihnen los; denn sie waren nicht gebunden, und lief so geschwind, als er konnte, in die See hinein, gegen das Boot zu. Zum Unglücke aber fiel er, als er den ersten Fuß in das Wasser sezte, weil er entweder aus dem Athem die Geiseln zurück behalten.

(c) Es wird nicht gemeldet, wie er den Schwarzen entkommen.

Fenner. 1567. gekommen war, oder weil ihm der Fuß in dem weichen Sande ausglitt. Die Schwarzen aber fielen über ihn her, ehe er sich wieder aufrichten konnte, ergriffen ihn, und schleppten ihn mit so vieler Gewalt fort, daß man glaubte, sie würden ihn in Stücken zerreissen. Darauf rissen sie ihm wieder die Kleider vom Leibe herunter, und trieben ihn nebst seinem Mitbruder im Elende wieder in ihre Stadt. Andere schossen auf diejenigen, die sie hatten auslösen wollen, mit ihren vergiffteten Pfeilen, und verwundeten einen, Namens Andrewes, in das Knie, den der Wund-Arzt noch mit vieler Mühe bey dem Leben erhielt.

Die Schwarzen schlagen alle Auslösung aus.

Der General schickte, aller dieser Beleidigungen ungeachtet, noch einmal zu den Schwarzen, und both ihnen alles, was sie nur haben wollten, zur Befreyung der Engelländer, an. Sie aber wollten dieselben nicht heraus geben; sondern antworteten: es wäre vor drey Wochen ein Englisches Schiff in diese Rheede gekommen, und hätte drey von ihren Landes-Leuten mit weggeführt. So lange sie diese nicht wieder hätten, würden sie ihre Leute nicht ausliefern, wenn sie ihnen gleich ihre ganzen drey Schiffe zur Befreyung derselben geben wollten (d).

Den

(d) Kan wohl jemand die Schwarzen, ihres Verhaltens wegen, tadeln? Muß man sie nicht vielmehr wegen ihrer Liebe gegen einander loben? Hätten jene Barbarn, so müssen wir die Engelländer nennen, über welche sich die Schwarzen itzo beklagten, nur halb so viel Liebe

Den 21sten kam ein Französisches Schiff von achtzig Tonnen in der Rheede an, um an dem Vorgebürge zu handeln. Die Engelländer sagten ihnen von der Gefangenschafft ihrer zwey Leute, und bathen sie, weil sie sahen, daß sie mit den Einwohnern in gutem Vernehmen stunden, ihre Befreyung auszuwircken. Der Admiral versprach, wenn er es so weit brächte, und sie mit sich nähme, ihm für den Mann hundert Pfund zu zahlen. Solchergestalt überliessen sie alles seiner Vorsorge, und giengen unter Seegel. Von denen Leuten, welche die Schwarzen verwundet hatten, sturben viere, und einer ließ sich den Arm ablösen, um sein Leben zu erhalten. Andrewes blieb lahm; so, daß er nicht ohne Beyhülffe gehen konnte. Nicht mehr als zween wurden von ihren Wunden wieder gesund. Fenner. 1567.

§. II.

Den 26sten verliessen sie das grüne Vorgebürge, und am 28sten gelangten sie nach Bona Vista, sechs und achtzig Meilen davon. Die Nord-Seite dieses Eylandes ist voller weissen sandichten Berge und Thäler, Bona Vista

Liebe gegen ihre Landes-Leute gehabt: so würden sie diese Schwarzen nicht weggeführt haben. Eine gleiche Folge von eben einer solchen Gewaltthätigkeit haben wir oben angeführt, a. d. 87. S. In beyden Fällen war den Schwarzen grosse Ursache zur Feindseligkeit gegeben worden. Wir werden aber gleich sehen, wie unsern Engelländern von ihren guten Nachbarn und Mitchristen, den Portugiesen, ohne die geringste Ursach, weit übler begegnet worden.

Fenner. 1567. Fliegende Fische.

ler, und hat ziemlich hoch Land. Unterweges sahen sie verschiedene fliegende Fische, fast so groß wie Häringe. Zween davon flogen in das Boot, welches an das Hintertheil angebunden war. An eben diesem Tage anckerten sie eine Meile unter der westlichen Spitze, und fanden, vermittelst des Bleywurffs, reinen Sand, und zehen Faden Wasser. Man kan aber dem Ufer bis auf 5. oder 6. Faden nahe kommen: denn der Grund ist völlig lauter. So bald als sie geanckert hatten, schickte der General die Pinasse an das Land, und fand daselbst 5. bis 6. kleine Häuser. Das Volck aber war auf die Gebürge geflohen. Den andern Tag schickte er wieder hin, und traf zween Portugiesen an, die sich willig finden liessen, mit seinen Leuten an Bord zu gehen. Der General nahm sie freundlich auf, ob sie gleich arm waren, beschenckte einen jeden mit einem paar Schuhe, und ließ sie wieder an das Land setzen. Den 30sten kamen sie in eine Bay von einer kleinen Insel, die etwan eine Meile davon, unter dem achtzehenden Grade lag. Sie fiengen daselbst eine grosse Menge Fische. Der bequemste Platz zum anckern in dieser Bay ist 4. oder 5. Faden tieff bey der Südspitze dieses Eylandes, welche man auf der Rheede sehen kan. Man muß sich aber vor der Mitte der Bay in Acht nehmen. Denn daselbst liegt eine Reihe Felsen, an welchen sich die See zur Zeit der Ebbe bricht. Doch geht noch 3. Faden tieff Wasser darüber.

Den

Den lezten Jenner stieg der General mit einigen von seinen Leuten an das Land, und gieng in die Häuser, wo er zwölff Portugiesen fand. In der ganzen Insel waren über dreyßig Personen, welches alles Leute waren, die vor mehr oder weniger Zeit in das Elend waren vertrieben worden. Einer unter ihnen, ein ganz unansehnlicher Mann, war ihr Hauptmann. Sie leben von Ziegen- und Hünerfleische, und trincken Wasser. Sonst haben sie keine Lebensmittel, als Fische, die sie aber nicht achten. Sie haben auch keine Kähne, deselben zu fangen. Sie erzehlten: der König von Portugal hätte dieses Eyland einem von seinen Edelleuten geschenckt, und dieser hätte sie vor hundert Ducaten jährlich verpachtet. Das Geld wird aus den Ziegen-Fellen gelöset. Denn wenn man ihrer Aussage glauben darff, so sind von hieraus vierzig tausend solche Felle in einem Jahre nach Portugal geschickt worden. Die Einwohner waren über die Ankunfft der Engelländer sehr erfreut, und bewirtheten sie nach ihrem besten Vermögen. Sie gaben ihnen das Fleisch von so vielen Böcken, als sie haben wollten, welche sie mit grosser Mühe fiengen, und von den Gebürgen herunter brachten. Sie haben daselbst auch einen grossen Uberfluß von Schildkröten-Oel. Es regnet nur 3. Monate in dieser Insel, von der Mitte des Heumonats bis zu der Mitte des Wintmonats, und ist beständig sehr heiß. Es ist auch zahmes Vieh hieher gebracht wor-

FFNNER. 1567.

Einwohner einer kleinen Insel.

Grosse Menge Ziegen.

den,

Fenner. 1567. den, welches aber wegen der grossen Hitze und Dürre ausgestorben.

Den 3ten des Hornungs sezten sie ihre Reise fort, und gelangten noch an eben dem Tage an die Insel Majo, 14. Meilen von der, welche wir jezt beschrieben haben. Mitten auf dem Wege zwischen beyden Inseln ist eine gefährliche Klippe, die man aber beständig sehen kan. Sie anckerten an der Westseite des Eylandes in einer guten Bay, wo acht Faden Wasser und reiner Sandgrund war. Den 4ten fuhren sie weder fort, und kamen nach St. Jago, 5. Meilen davon gegen Osten, und Ost gen Südwärts. An einer Erdzunge gegen Westen entdeckten sie eine gute Rheede und eine kleine Stadt, nebst einem Fort oder Klockhause am Wasser. Sie waren Willens, daselbst zu anckern, und die Kauffleute wollten daselbst Waaren umsetzen. Ehe sie aber noch unter den Schuß kamen, wurden zwo Canonen auf sie gelöset. Sie kehrten deswegen um, und seegelten zwo bis drey Meilen weit am Ufer, und warffen in einer kleinen Bay ancker, 14. Faden tieff, und auf gutem Grunde. Am Ufer stunden ein paar kleine Häuser. Eine Stunde darnach sahen sie eine Anzahl Leute zu Pferd und zu Fuß, gerade gegen ihnen über anrücken, und ab- und zugehen.

Insel Majo.

Insel St. Jago.

Die Portugiesen ersuchen sie, zu landen.

Weil sich den andern Tag wieder eine grosse Anzahl zu Pferd und zu Fuß sehen ließ: so ließ sich der General erkundigen, ob sie geneigt wären, mit ihnen zu handeln. Sie gaben zur Antwort: es würde ihnen angenehm

nehm seyn, mit ihm zu sprechen. Wenn er bloß als Kauffmann Handel treiben wollte, würden sie ihn sehr gern aufnehmen, und ihm mit allem, was er verlangte, an die Hand gehen. Der General und die ganze Gesellschafft waren mit dieser Antwort sehr wohl zufrieden, und er befahl, die Boote alsobald fertig zu machen; doch ließ er sie, aus Furcht vor Verrätherey, mit Geschütze versehen. Er pflanzte ein doppeltes Schiffsstück an die Spitze der Pinasse, und zwey einzelne an die Spitze des Beyschiffs. Die Boote der Mayblume und des George wurden auf eben diese Art in Bereitschafft zu ihrer Vertheidigung gesetzet. FENNER. 1567. Der Engelländer Behutsamkeit dabey.

Auf solche Art fuhr der General in dem Beyschiffe an das Ufer, wo über sechzig bewaffnete Mann zu Pferde, und zweyhundert zu Fusse, in Bereitschafft stunden, ihn zu empfangen. Weil er sich vor ihrer Menge zu fürchten anfieng: so schickte er einen mit einem Friedensfähnlein voraus, und begehrte, ihre Absicht zu wissen. Sie liessen ihn mit vielen schönen Versprechungen und Eydschwüren versichern, ihre Absichten wären redlich, und sie wären gesonnen, als rechtschaffene Männer und Kaufleute, mit ihm Handel zu treiben. Ihr Commandante wollte selbst herkommen, und mit ihm sprechen. Der General sollte also ohne die geringste Furcht an das Land steigen.

Als der Bothe mit dieser Antwort zurück kam, ließ der General die Pinasse fortrudern: und wie er an dem Ufer war, kamen Verstellung der Portugiesen.

Fenner. 1567.

men ihm die Portugiesen mit der grösten Freundlichkeit in grosser Menge entgegen, streckten ihre Arme aus, beugten sich mit abgezogenen Mützen, und ersuchten den General und die Kaufleute auf das inständigste, an das Land zu steigen. Doch wollte er dieses nicht ohne genugsame Geisel wagen. Sie versprachen ihm endlich, zween nach seinem Gefallen zu schicken, und wollten ihm frisch Wasser, Lebensmittel, Geld und Sclaven gegen Waaren überlassen, wenn ihnen nemlich seine Waaren gefielen. Sie bathen ihn, ein Verzeichniß von den Namen und dem Vorrathe von allen seinen Waaren herzuschicken. Der General sagte, daß es geschehen sollte, und entfernte sich darauf ein wenig vom Ufer, und ließ seine Stücke und Musketen abfeuern. Auf gleiche Weise löseten auch die auf dem Schiffe fünf bis sechs Stücke grobes Geschütze. Die meisten von den Portugiesen giengen weg, und erwarteten andere an ihre Stelle, die das Waaren-Verzeichniß durchsehen und annehmen sollten. Wir werden aber nunmehr sehen, daß alle Freundschaffts-Bezeugungen dieser Christlichen Barbaren, die sich aus keinem falschen Eyde ein Gewissen machen, wenn sie nur betrügen können, verstellt, und ihre Absichten boshafft waren.

Ihre Verrätherey.

Es lag drey Meilen gegen Westen hinter einem Vorgebürge sehr nahe an der See eine Stadt. Daselbst rüsteten sie in der grösten Eile vier Caravellen und zwey Brigantinen aus, welche die Gestalt der Galeeren hat-

hatten, und versahen sie mit so vieler Mannschafft und schwerem Geschütze, als sie nur zu tragen vermochten. So bald als die Nacht anbrach, ruderten sie ganz nahe am Ufer gegen die Schiffe zu. Da das Land hoch, und ziemlich neblicht Wetter war: so konnten die Engelländer sie nicht eher erkennen, als bis sie der Mayblume gerade gegen über stunden. FENNER. 1567.

Dieses geschah früh zwischen ein und zwey Uhr. Weil ihnen die Mayblume um einen Stückschuß näher, als die beyden andern, lag: so machten sie sich sichere Rechnung, dieselbe entweder zu erobern, oder zu verbrennen. Unterdessen machten die auf der Wache, die sich nach so herrlichen Versprechungen dergleichen Verrätherey wenig vermutheten, mit Singen und andern Kurzweilen einen solchen Lärmen, daß man sie am Ufer hören konnte, weil kein starcker Wind war. Sie waren von ihren Lustbarkeiten so eingenommen, daß sie die Bewegungen ihrer verstellten Freunde nicht gewahr wurden. Sie hatten auch keine einzige Canone geladen, noch sonst das geringste in Bereitschafft. Die Engelländer werden von ihren Galeeren überfallen.

Sie kamen den Engelländern auf einen Stückschuß nahe, ehe sie entdeckt wurden. Ungefehr erblickte einer von dem Schiffsvolcke ein Licht, sah sich um, und ward vier Schiffe gewahr, und schrie plözlich: Galeeren! Galeeren! Alle geriethen durch dieses Geschrey in grosses Schrecken. Immittelst löseten die Portugiesen ihr grobes Geschütz und kleines Gewehr auf sie, warf- Gefechte.

Fenner. 1567. fen zugleich allerhand brennende Sachen in das Schiff, und kamen der Mayblume immer näher und näher. Diese hatte indessen ein Stück fertig gemacht, welches sie losfeuerte, und den Feind auf einige Zeit stille zu stehen nöthigte. Bald darauf feuerte der Feind aufs neue, und gab ihnen eine andere Lage. Die Engelländer hatten wieder drey Canonen fertig gemacht, und lösten dieselben zum andernmal. Dem ungeachtet rückten die Portugiesen immer näher an, so daß sie keinen Bogenschuß mehr von ihnen waren. Zu gutem Glücke bekamen sie einen frischen Wind vom Ufer, und spannten das Fockeseegel aus, hieben das Kabeltau ab, und eilten, um zu dem Admirale zu kommen. Die Portugiesen verfolgten sie noch bis dahin, und gaben auf sie und den Admiral zugleich Feuer. Der Admiral aber gab ihnen eine Lage, die sie zum Weichen nöthigte, und endlich völlig in die Flucht brachte. Ob der Uberfall der Portugiesen gleich unvermuthet war, und sie alle Kugeln auf einmal gegen das Schiff richteten: so wurde doch niemand von der Mannschafft und den Bootsknechten verwundet. Was der Feind für Schaden gelitten, das können die Engelländer nicht sagen.

Die Portugiesen werden genöthigt, zu weichen.

Insel Fuego. Nunmehr waren sie von der Niederträchtigkeit dieser Leute so gewiß überzeugt, daß sie für das Beste hielten, nicht länger hier zu bleiben. Sie giengen ohne Verzug nach Fuego, zwölf Meilen davon, unter Seegel, und anckerten den 11ten einer weissen

Capel-

Capelle gegen über an dem westlichen Ende der Insel, eine halbe Meile von einem kleinen Flecken. In diesem Eylande ist ein wunderbarer hoher Berg, der ohne Unterlaß brennet (e). Die Einwohner erzählten, daß man vor dreyen Jahren einmal befürchtet hätte, das ganze Eyland würde von der Menge des herausgespienen Feuers verbrennen. Eine Meile von dieser Capelle gegen Westen ist eine Quelle frisches Wasser, aus welcher sie ihre Fässer füllten. Es wächst hier kein Korn; sondern eine andere Art von Getrayde, welches sie Mill oder Hirse nennen, und woraus gut Brodt gebacken wird; und Erbsen, wie die zu Guinea. Sie haben auch Ziegen und andere Thiere im Uberflusse. Ihr vornehmstes Vermögen ist Baumwolle, welche hier wächst. Die Einwohner sind Portugiesen, und es ist ihnen verbotten, Lebensmittel an die Engelländer oder Franzosen zu verhandeln, wo sie nicht mit Gewalt darzu gezwungen werden. Bey dieser Insel liegt eine andere, Namens Ilha Brava. Der Weeg von der einen zur andern beträgt nicht über zwo Meilen. Es giebt daselbst eine Menge Ziegen und allerhand Arten von Bäumen. Sie hat aber nicht über drey oder vier Einwohner.

Fenner. 1567.

Brava.

Den 25sten des Hornungs richteten sie ihren Lauf gegen die Azorischen Eylande. Den 23sten Merz sahen sie Flores, und

Azorische Inseln.

(e) Von diesem Berge heißt die Insel Fuego oder Feuer.

Fenner. 1567. zwo Meilen davon gegen Norden Cuervo vor sich liegen. An diesem leztern Orte kamen sie den 27sten vor Ancker, bey einem Dorffe, das aus zwölf Häusern bestund. In der Nacht aber wurden sie durch einen frischen Wind verunruhigt, welcher sie nöthigte, den Ancker loszuwinden. Sie spannten daher die Seegel aus, und kamen nach Flores, wo sie grosse Ströhme Wasser von den hohen Klippen stürzen sahen, die ein starcker und plözlicher Regen verursacht hatte.

Cuervo. Den 29sten kamen sie wieder nach Cuervo, und anckerten daselbst. Allein ein Sturm, der sieben bis acht Stunden nach einander dauerte, nöthigte sie, ein Tau und einen Ancker fahren zu lassen, welche sie bey stillem Wetter wieder zu erlangen hofften. Doch die ehrlichen Portugiesen hatten sie unterdessen entweder weggenommen, oder unbrauchbar gemacht. Beyde zusammen waren auf vierzig Pfund werth. Den 18ten April nahmen sie zu Flores Wasser ein, und seegelten darauf nach Fayal.

Fayal. Den 29sten anckerten sie in einer guten Bay an der Westseite von Fayal, in zwey und zwanzig Faden Wasser bey einem kleinen Flecken, wo sie Eßwaaren und frisches Wasser antraffen. Es wächst auf dieser Insel grünes Wied (Farbe-Kraut,) welches nach dem Vorgeben der Einwohner viel besser ist, als das Wied zu St. Michael und zu Tercera.

Drey Portugiesische Schiffe Den 8ten May kamen sie nach Tercera, und

und trafen daselbst ein Portugiesisches Schiff an. Weil ihnen ein Kabeltau und Ancker fehlte: so bath es der Admiral, ihnen Gesellschafft zu leisten, um zu sehen, ob es ihnen nicht füglich dergleichen überlassen könnte. Den nächsten Morgen, als sie mit demselben in Gesellschafft fuhren, entdeckten sie ein grosses sehr wohl ausgerüstetes Schiff nebst zwoen Caravellen, welche, wie sie vermutheten, zur Flotte des Königs von Portugal gehörten. Die Engelländer machten sich daher zur Gegenwehr fertig. Das Schiff war eine Königliche Galeasse, und führte nebst dreyhundert Mann vierhundert Tonnen Last. Es war hiernächst sehr wohl mit metallenen Canonen versehen, deren einige Kugeln, so groß wie ein Mannskopf, schossen. FENNER. 1567.

So bald als sie dem Admirale so nahe waren, daß sie ihn mit den Stücken erreichen konnten, schwungen sie ihre Degen und gaben Feuer. Indem sich die Engelländer zur Gegenwehr gefaßt machten, gab ihnen das grosse Schiff eine völlige Lage, und feuerte zugleich die vier grösten Canonen aus dem Hintertheile los. Es wurden hierdurch einige von dem Volcke verwundet, die andern aber beantworteten ihr Feuer so gut, als möglich. Darauf kamen zwo andere Caravellen und Pinassen, die ganz mit Mannschafft angefüllt waren, vom Ufer an, und sezten solche an Bord des grossen Schiffs. Mit diesem und der einen Caravelle scharmuzirte der Admiral an dem ersten Tage zu dreyen verschiedenen malen. Als es thun einen Angriff auf den Admiral.

FENNER. 1567. finster ward, machten sie dem Feuer ein Ende: doch blieben sie die ganze Nacht hindurch munter. Das Schiffsvolck mußte, während dieses Stillstands, die Tau wieder zurechte machen, und die Brustwehren verstärcken. Sie waren vest entschlossen, lieber zu sterben, als sich von so schlechten Leuten zu Gefangenen machen zu lassen.

Es stossen noch fünf andere Schiffe zu denselben.

Den 10ten frühe waren noch vier andere Armadas oder Caravellen den Portugiesen zu Hülffe gekommen. Dieses machte zusammen eine Flotte von sieben Seegeln aus. Drey darunter vermochten zum wenigsten hundert Tonnen zu tragen, und waren starck besezt und wohl gerüstet. Alle diese Schiffe griffen den Admiral von neuem an. Eine von den grossen Caravellen wollte sich an Bord desselben legen, und harte alles, was darzu dienlich ist, zu diesem Ende in Bereitschafft gesezt. Die Galeasse rückte auf die lincke und die Caravelle auf die rechte Seite an. Der Hauptmann und Schiffer merckten ihre Absicht, und befahlen den Constablern, die Canonen mit Drat- und Kettenkugeln und mit Kartetschen zu laden. Als nunmehr das Schiff und die Caravelle gerade den beyden Seiten des Admirals gegenüber waren, feuerten dieselben in möglichster Eile ihr Geschütz los, und glaubten, sich den Augenblick an Bord legen zu können. Er aber bewillkommte sie mit seinen beyden Lagen auf einmal so sehr, daß sie sich gern umwendeten und zwo bis drey Stunden lang ausruheten. Der Wind wehete dabey sehr schwach.

Werden in die Flucht geschlagen.

schwach. Darauf rückten die andern fünfe an, schossen ihre Geschütze los, wendeten sich eben so, wie die vorigen gethan hatten, und kamen darauf zu ihren Streitgenossen, um sich mit denselben zu berathschlagen. FENNER. 1567.

Unterdessen fand sich die kleine Barcke Georg ein, und berathschlagte sich eine gute Weile mit dem Admirale. Da dieselbe die Portugiesischen Fahrzeuge herankommen sah: so wandte sie sich um, in der Absicht, von neuem anzuseegeln. Sie verlohr aber darüber den Vortheil des Windes, und es währte so lange, ehe sie aus Mangel des Windes wieder volle Seegel bekam, daß in dieser Zeit sowol das grosse Schiff, als die Caravellen an den Admiral gelangten. Nichts destoweniger wagte sich die Barcke mitten unter sie, und hielt sich so wohl, daß fünf Caravellen, die sie angriffen, ihr nichts abgewinnen konnten, da indessen das grosse Schiff und eine andere Caravelle mit dem Admirale zu thun hatten, und ihn den ganzen Tag über aus ihren Stücken beschossen. In der Nacht kam auch die Mayblume wieder bey den andern Schiffen an, welches sie zuvor aus Mangel des Windes nicht hatte thun können. Der Hauptmann berichtete, was er für Schaden gelitten, und bath, wenn sie ein halb Dutzend frische Leute entübrigen könnten, ein Boot auszubringen, und ihm solches zuzuschicken. Weil sie aber nicht im Stande waren, dieses zu thun: so seegelte die Mayblume wieder ab. Als die Das Treffen fängt sich von neuem an.

FENNER. 1567. Feinde den nächsten Morgen sahen, daß das Englische Schiff sich schon wieder wegbegeben hatte: so thaten sie noch einen Angriff auf den Admiral. Ihr Angriff war sehr hefftig, und geschah mit grossem Geschrey und Lärmen, weil sie sich Rechnung machten, das Schiff entweder zu versencken oder ihm an Bord zu kommen. Das Englische Schiffsvolck aber, ob die Anzahl desselben gleich geringe war, schrie und lärmte so sehr, als sie, damit die Feinde es nicht für furchtsam halten sollten, und winckte ihnen, an Bord zu kommen, wenn sie Herz hätten. Diese hingegen wollten solches nicht wagen, weil sie so viel Muth bey ihnen sahen. Und nachdem sie den Admiral diesen Tag viermal angegriffen hatten, verliessen sie ihn endlich in der Nacht mit Schanden; so übermüthig als sie bey dem ersten Anfalle gewesen waren. Sie hatten mit ihren Stücken einige Löcher in das Schiff zwischen Wind und Wasser gemacht, welche in möglichster Eile zugestopfft wurden. Und darauf begab sich das Schiffsvolck nach langer Gefahr und Arbeit zur Ruhe. Den folgenden Morgen kam die Mayblume, und brachte dem Admiral sechs Mann in ihrem Boote, welcher einige Verwundete an ihrer Statt schickte.

Die Engelländer werden nochmals angegriffen,

und schlagen die Portugiesen in die Flucht.

Nunmehro nahmen sie den Weeg nach ihrem Vaterlande. Den 2ten des Brachmonats sahen sie den Lizard vor sich liegen. Den dritten wurden sie ein Portugiesisches Schiff ansichtig, das auf den Admiral zusegelte. Bey ihrer Annäherung schickte

Rückweeg nach Engelland.

Sie begegnen einem Portugiesischen Kauffahrer;

der

der Hauptmann, weil gleich stilles Wetter war, ein Boot an Bord, und ließ fragen, was sie für Waaren führten, und wo ihre Reise hingehen sollte. Sie antworteten: ihre Ladung bestünde in Zucker und Baumwolle. Der Hauptmann zeigte ihnen hingegen fünf Schwarze, und erkundigte sich, ob sie Lust hätten, dieselben zu kauffen. Sie bezeigten ein grosses Verlangen darnach, und erbothen sich, vierzig kleine Kisten Zucker für dieselben zu geben, in deren jeder sich nicht über sechs und zwanzig Hüthe befanden. Die Portugiesen hatten bereits fünfe von diesen Kisten an Bord geschafft, und kamen zum andernmal mit mehrern an, als sich ein grosses Schiff nebst einem andern kleinern zeigte. Weil der Admiral solches für ein Kriegsschiff oder einen Seeräuber ansah: so befahl er den Portugiesen, ihren Zucker wieder fortzuschaffen, weil er sein Schiff in Verfassung zur Gegenwehr setzen wollte. Die Portugiesen ersuchten ihn inständigst, sie nicht zu verlassen. Sie wollten ihm zur Erkenntlichkeit noch zehen Kisten über die ausgemachte Summe geben. Der Hauptmann bewilligte ihr Verlangen, und zog die Bramseegel auf dem Admirale ein, um den Portugiesen beständig gleich zu bleiben, weil ihr Schiff nicht gut seegelte. Das Schiff, welches sie vorhin gesehen hatten, kam endlich näher. Es verließ aber kurz darauf die verhoffte Beute, weil es sah, daß man sich nicht vor ihm fürchtete. Den folgenden Morgen zeigten sich noch

FENNER. 1567.

und noch andern Schiffen.

FENNER. 1567. mehrere Schiffe, welche sich aus eben der Ursache bald wieder wegbegaben. Den 5ten des Brachmonats hatten sie Stert vor Gesichte, und um Mittag befanden sie sich vor dem Meerbusen von Lime, wo sie fünf und dreyßig Faden Wasser hatten.

Ankunfft zu Southampton. Den 6ten paßirten sie die Needles, und kamen also vor der Insel Wight an einem Orte, Namens Meadhole, vor Ancker. Von daraus seegelten sie nach Southhampton, und brachten solchergestalt ihre Reise zu Ende.

IX. Capitul.

STEPHENS. 1579.

Thomas Stephens Reise auf der Portugiesischen Flotte nach Goa, im Jahre 1579.

Vorläufige Erinnerung von der Person des Verfassers, und der Erzählung selbst.

Wir kommen nunmehro mit unserer Geschichte auf Indien. Die folgende Reise ist die erste, so viel wir wissen, die ein Engelländer in diesen Theil der Welt gethan hat. Ob derselbe gleich nur als ein Reisender auf dem Schiffe einer fremden Nation gewesen: so ist doch seine Erzählung von dieser Schiffahrt ohne Zweifel eine von denen Ursachen gewesen, wodurch seine Landsleute bewogen wur-

worden, Indien wenig Jahre hernach auf ihren eigenen Fahrzeugen zu besuchen. Eigentlich aber sind wohl die reichbeladenen Portugiesischen Schiffe, welche man bey den damaligen Kriegen gegen Spanien und Portugal erobert, die kräfftigsten und allernächsten Bewegungs-Gründe zu diesem Unternehmen gewesen. Dann hierdurch bekamen die Engelländer nicht nur eine hinlängliche Einsicht in die Ost-Indische Handlung, sondern auch ein hefftiges Verlangen, sich einen Theil derselben zuzueignen. Und dieses ist eine Ursache, warum wir denselben Reisen einen Platz allhier eingeräumet haben. STEPHENS. 1579.

Die Erzählung von dieser Reise ist in einem Briefe enthalten, welchen Stephens von Goa aus, den 10ten des Wintermonats 1579. an seinen Vater Thomas Stephens nach London geschrieben. In diesem Briefe, der in Hakluyts Sammlung (a) eingerückt ist, sind viele gute Anmerckungen zu finden, welche die damalige Schiffahrt nach Ost-Indien angehen. Es wird aber darinnen weder von dem Stande des Verfassers, noch von der Gelegenheit seiner Reise nach Indien das geringste gemeldet. Doch sehen wir aus des Newbery und Fitch (b) Briefen aus Goa von 1584, (von welchen wir gehörigen Orts mit mehrern reden wollen,) daß er ein Jesuit in dem dasigen St. Pauls-Collegio gewesen. Man kan hier- Nachricht von dem Verfasser dieser Reise-Beschreibung.

(a) Im 2. Band 2. Th. a. d. 99. S.
(b) Im 2. Band 1. Th. a. d. 248. u. f. S.

Stephens. 1579.

hieraus vermuthen, daß sein Endzweck bey dieser Reise die Fortpflanzung der Römischen Religion in Indien gewesen. Der Herausgeber der Sammlung berichtet uns in einer Anmerkung zu diesen Briefen, daß er in dem neuen Collegio zu Oxford erzogen worden. Er hat diesen Newbery und Fitch grosse Dienste geleistet, als welche bekennen, daß sie ihm und noch einem andern Pater ihre Freyheit und Vermögen, wo nicht auch ihr Leben, zu dancken hätten. Ein gleiches erwehnet Pyrard de la Val, der mit den übrigen Engelländern 1608. zu Goa gefangen gesessen, in welcher Zeit Stephens Rector in dem Morgan-Collegio auf der Insel Salset (c) gewesen.

Reise-Beschreibung.

Herr Stephens fängt seinen Brief mit der Nachricht an, daß er aus Italien abgereiset, und zu Ende des Merz, acht Tage vor Abgang der Flotte, zu Lissabon angekommen. Diese bestund aus fünff Schiffen, und würde längst zuvor unter Seegel gegangen seyn, wenn sie nicht einige Sachen von Wichtigkeit aufgehalten hätten. Es wurden so gar andere ernennt, an ihre Stelle zu gehen, damit, wie er sagte, der Proviant auf dem Schiffe auf des Königs und ihre Unkosten nicht vergeblich verzehrt werden möchte. Ausser den Bootsleuten und Soldaten hatten sie noch eine grosse

(c) Siehe Purchas Pilgrims 2. Band a. d. 1670. S.

grosse Menge Kinder bey sich, welche die See besser vertrugen, als die erwachsenen Leute. Ein gleiches bemerckte man, wie er saget, an den Weibern. STEPHENS. 1579.

Den 4ten April 1579. traten die Schiffe die Reise nach Goa unter dem Schalle der Trompeten und Lösung der Stücke an, weil sie als Kriegs-Schiffe betrachtet wurden. Aufbruch von Lissabon.

Den 10ten erblickten sie Porto Santo nahe bey Madera. Sie wurden daselbst von einem einzelnen Englischen Schiff angegriffen, mit dem sie einige Kugeln wechselten, das sich aber bald hernach auf die Flucht begab. Es gieng unserm Verfasser nahe, daß er ein so schönes und grosses Schiff so übel zugerichtet sehen mußte. Es kreuzte hin und wieder, und sie bekamen es bey den Canarischen Inseln von neuem zu sehen, allwo sie den 13ten anlangten. Diese Zeit über hatten sie genugsame Gelegenheit, den hohen Berg zu Teneriffa zu bewundern. Denn sie lieffen vier Tage nach einander wegen widriger Winde zwischen dieser Insel und Groß-Canaria. Bis auf den 14ten May hatten sie so schlimmes Wetter, daß sie sich kaum Rechnung machten, in diesem Jahre das Vorgebürge der guten Hoffnung zu paßiren.

Dennoch sezten sie ihren Lauf zwischen der Küste von Africa und den Inseln des grünen Vorgebürges fort, ohne Land im Gesichte zu haben, und langten endlich an der Küste von Guinea an. In dieser Himmels-Gegend müssen die Portugiesen so viel von der Hitze und schwülen Lufft ausstehen, Küste von Guinea.

Stephens. 1579.

stehen, daß sie sich glücklich schätzen, wenn sie dieselbe überstanden haben. Manchmal können die Schiffe etliche Tage nach einander nicht von der Stelle kommen, oder fahren doch so langsam, daß es nicht viel besser ist, als ob sie stille lägen. In dem grösten Theile der Küste ist eine trübe und dicke Lufft, die von beständigem Donner und Blitze erschüttert wird. Der Regen ist so ungesund, daß das Wasser Maden erzeugt, wenn es eine Zeitlang steht, oder auf Speisen fällt. In dieser Gegend sahen sie öfters etwas auf dem Wasser schwimmen, das wie ein Hahnenkamm aussieht, aber eine weit schönere Farbe hat. Die Portugiesen nennen es ein Schiff von Guinea. Es wird von einem andern Dinge auf der Oberfläche des Wassers erhalten, welches den Floßfedern eines Fisches ähnlich ist, und sich unten in Wurzeln ausbreitet. Hiermit verhindert es das erste, daß es nicht umfallen kan. Dieses Ding ist so gifftig, daß man es nicht ohne Gefahr anrühren darff.

Sie paßiren die Linie.

An dieser Küste brachten sie nicht weniger als dreyßig Tage zwischen dem fünfften Grade der Breite und der Linie zu, welche sie an dem 13ten paßirten. Auf dem Weege von hieraus bis zum Vorgebürge hatten sie so häuffige Windstillen, daß die allererfahrensten Seeleute sich darüber verwunderten. Dieses geschah an Oertern, die sonst beständigen Stürmen unterworffen sind, und war keine geringe Beschwerlichkeit für so grosse Schiffe. Denn diese haben

ben einen starcken Wind nöthig, und wer- STE-
den von einem solchen Winde sehr wenig PHENS.
bewegt, der kaum kleine Fahrzeuge fort- 1579.
stossen kan. Von der Linie können die
Schiffe nicht den kürzesten Weeg nach dem
Vorgebürge nehmen, sondern sie halten sich
allezeit so nahe, als möglich, gegen Süden,
um die Breite davon zu gewinnen, welche
35° 30′ ist, und steuern alsdann ostwärts
und umfahren das Vorgebürge. Dieses-
mal kam der Wind der Flotte so wohl zu
statten, daß sie in drey und dreyßig Gra-
den gerade gegen das Vorgebürge seegelte.

Es ist schwer, von Osten gegen Westen, oder von Westen gegen Osten zu seegeln; weil kein vester Punct am Himmel ist, gegen welchen man bey dieser Gelegenheit seinen Lauff richten kan. Diesem Mangel abzuhelffen, mercken die Schiffer, wie uns Herr Stephens berichtet, alles an, was sie nur auf der See und in der Lufft besonders finden. Sie errathen theils aus ihrer eigenen Erfahrung, wenn sie berechnen, wie weit ein Schiff mit einem jeden Winde fortkömmt, theils aus den Tagebüchern anderer, in was für einem Grade der Länge sie sich befinden. Denn in Ansehung der Breite können sie niemals irren. Seiner Meynung nach ist das allerbeste Mittel dieses, daß man auf die Abweichung der Magnet-Nadel Achtung gibt. Diese richtet zu St. Michael, einem von den Azorischen Eylanden, in gleicher Breite mit Lissabon ihre Spitze gerade gegen Norden. Nach diesem weicht sie so weit gegen Osten ab, daß der

Regeln, welche man bey dem Seegeln beobachtet.

Unter-

Stephens. 1579.

Unterschied zwischen diesem Eylande und dem Vorgebürge auf drey bis vier Grade beträgt. Bey dem Vorgebürge das Agulias, ein wenig über dem Vorgebürge der guten Hoffnung, kehret sie sich wieder nach Norden. Und wenn man von diesem leztern Orte nach Osten fährt: so ist die Abweichung der Nadel gegen Westen nach Verhältniß eben so groß, als sie zuvor gegen Osten war.

Zeichen, die man auf der See bemerckt.

Was die See-Zeichen anbetrifft, so bemercket Herr Stephens, daß sich immer mehr fremde Arten von Vögeln sehen lassen, je näher man an die Küste von Africa kömmt. Dreyßig Meilen von derselben, in einer Gegend, da sie ihren Rechnungen nach auf zweyhundert Meilen weit keine Insel um sich herum hatten, folgten auf drey tausend Vögel von allerhand Arten ihrem Schiffe nach. Einige davon waren so groß, daß, nach der Seeleute ihrer Erzählung, ihre Flügel sieben Spannen breit waren, wenn sie dieselben ausbreiteten. Es mußte ihnen nicht an gutem Futter fehlen, weil sie alle sehr fett waren. Die Portugiesen geben einer jeden Art ihren Namen von einer besondern Eigenschafft. Einige heissen Binsenschwänze, weil ihre Schwänze lang und schmal sind, wie Binsen. Andere heissen Gabelschwänze, weil dieselben breit, und wie Gabeln gestaltet sind. Noch andere Sammtermel, weil ihre Flügel die Farbe oder den Schein vom Sammte haben, und weil sie ihre Flügel auf eben die Art ausstrecken, wie ein Mensch seinen

seinen Ellbogen ausstrecket. Dieser Vo- STE-
gel ist jederzeit angenehm. Denn er läßt PHENS.
sich ganz nahe bey dem Vorgebürge sehen. 1579.
In den stillen Gegenden nahe bey der Linie sahen sie Fische, die Tuberones oder Meer-Hunde heissen, welche sechs Fuß lang waren, und ihrem Schiffe nachfolgten, um das, was über Bord fiel, aufzufangen. Es ist ihnen alles einerley; denn sie fressen so gar Menschen, und sie massen sich alles an, was etwa über Bord in die See gehangen wird. Sie werden überall von sechs bis sieben kleinen Fischen, gleich als von einer Wache umgeben, welche grün und blau um den Leib herum aussehen. Zween bis drey davon gehen voran, und etliche andere sind auf beyden Seiten. Es gibt noch eine andere Art Fische, welche diesen Tuberonen nachgeht, und von dem Unrathe, der sich um ihren Leib erzeuget, ihren Unterhalt zu suchen scheint. Man saget, sie kröchen so gar in den Bauch derselben, um ihn im Falle der Noth zu reinigen. Die See-Leute pflegten sonst die Tuberonen zur Speise zu gebrauchen, ehe sie dieselben noch Menschen fressen sahen. Dem unerachtet fangen sie noch so viel davon, als sie können, mit grossen Haken, und schlagen sie alsdenn zur Wiedervergeltung todt. Ausserhalb des dürren Erdgürtels waren keine mehr von denselben zu sehen.

Man findet da noch einen andern Fisch, Fliegende
so groß als ein Häring, der Flügel hat, Fische.
und sich in die Lufft erhebt. Diese Art hält

STEPHENS. 1579. sich in grosser Menge zusammen, und hat zween Feinde in der See. Einer davon heißt Albocora, der einem Salmen an Grösse gleich kommt, und sie mit grosser Geschwindigkeit verfolget. Der arme Fisch ist nicht im Stande, durch die blosse Bewegung seines Schwanzes geschwind fortzukommen; denn er hat keine Flosfedern. Er schwingt sich also mit seinen Flügeln über das Wasser. Weil er aber nicht hoch fliegt: so erschnappt ihn entweder der Albocora durch einen grossen Sprung, oder verfolget ihn so lang, bis der Fisch ermüdet ist, und wieder in das Wasser fällt, da er denn sehr leicht zu fangen ist. Sein anderer Feind ist ein Seevogel, der ihn manchmal wegfängt, eh er wieder in das Wasser kommt.

Vorgebürge der guten Hoffnung.

Endlich gelangten sie den 29sten des Heumonats an das so berühmte Vorgebürge, welches von allen Seefahrern gefürchtet wird. Sie fanden gleich hohe See daselbst, hatten aber keinen Sturm auszustehen. Der Schiffer begieng hier einen kleinen Fehler. Denn an statt des gewöhnlichen und sichern Weegs, das Vorgebürge so zu paßiren, daß man kein Land zu Gesichte bekommt, welches mit Hülffe der ordentlichen Zeichen und durch Ergründung der Tieffe geschieht, kam er, weil er guten Wind zu haben glaubte, dem Ufer so nahe, daß das Schiff bey einer plötzlichen Veränderung des Windes gegen Süden, von den ausserordentlich grossen Wellen so weit fortgetrieben ward, daß es nur noch sechs Meilen von dem Vorgebür-

gebürge das Agulias in vierzehen Faden Wasser stund, und schon so gut als verlohren zu seyn schien. Denn unter dem Wasser waren grosse Felsen, die so scharf und schneidend waren, daß kein Ancker das Schiff halten konnte. Das Ufer war so böse, daß es eine Unmöglichkeit war, zu landen, und das Land selbst voll Tyger und wilder Menschen, die alle Fremden tödten, daß ihnen auch da keine Hoffnung übrig blieb. Sie hatten schon verschiedene Ancker verlohren, und die Seegel aufgespannt, um eine bessere Gegend an der Küste zu suchen, als zu gutem Glück ein Wind vom Lande herkam, mit welchem sie wieder in die offne See stachen. Den folgenden Tag kamen sie an einen Ort, wo die Seefahrer ordentlich Fische zu fangen pflegen, und fiengen so viel, als das Schiffsvolck diesen und einen Theil des folgenden Tags verbrauchen konnte. Einer von ihnen zog ein grosses Stück Corallen mit in die Höhe, welche auf den Felsen in dem Grund der See in Gestalt der Aeste wachsen, und roth und hart werden. STEPHENS. 1579.

Weege der Schiffer nach Indien.

Wenn man vor dem Gebürge der guten Hoffnung vorbey ist: so hat man zween Weeg nach Indien. Der erste ist zwischen der Küste von Africa und der Insel St. Lorenz, und diesen ergreiffen die Schiffer am liebsten, weil sie auf vierzehen Tag, oder auch, wiewohl nicht ohne grosse Noth, auf einen Monat zu Mozambik ausruhen können, und von daraus kommt man nach einer Reise von einem Monat an das veste Land nach Goa. Der andere Weeg ist unter-

Stephens. 1579.

terhalb dieser Insel, und diesen nimmt man, wenn man so spät unter Seegel gegangen, oder so spät an das Vorgebürge gekommen ist, daß man keine Zeit hat, nach Mozambik zu gehen. In diesem Fall hat man viele Gefahr zu besorgen, wenn man die Reise fortsetzet, weil man auf dem ganzen Weege keinen Haven antrifft. Das Schiffsvolck verfällt bey einer so langwierigen Seereise, oder aus Mangel am Proviant und frischem Wasser, in allerhand Arten von Kranckheiten. Das Zahn-Fleisch schwillt und muß weggeschnitten werden. Man bekommt Geschwulst an Füssen, und der ganze Cörper wird so wund und unbiegsam, daß man weder Hand noch Fuß regen kan, und man stirbt hier eben so wohl aus Mangel der Kräffte, wie andere von Fiebern und hitzigen Kranckheiten sterben.

Weeg ausserhalb Madagascar.

Es war ihr schicksal, auf diesem leztern Weege zu reisen; und ob gleich über hundert und funfzig von ihnen kranck lagen, so sturben doch nicht mehr, als sieben und zwanzig davon. Herr Stephens erhielt seine Gesundheit auf der ganzen Reise. Der Weeg ist voller verborgenen Klippen und Sandbäncke, so daß man es öffters nicht wagen darf, in der Nacht zu seegeln. Zu gutem Glück aber sahen sie nichts: es war auch nicht eher Grund zu finden, als bis sie an die Indianischen Küsten kamen. Als sie drey Grade Norderbreite über der Linie waren, sahen sie Krebse in dem Wasser schwimmen, die so roth aussahen, als wenn sie gekocht wären. In dem eilften Grad war

das

das Schiff etliche Tage nach einander mit mehr als 10,000 Fischen umgeben, wovon sie so viel fiengen, daß sie vierzehen Tage lang davon leben konnten. Dieser Zuwachs von Lebensmitteln war ihnen sehr angenehm; denn es war dazumal wenig Proviant mehr übrig, weil die Reise, die ordentlich nur fünf Monate auf dem Weeg innerhalb Madagascar währet, beynahe schon sieben Monate gedauret hatte. STEPHENS. 1579.

Sie werden durch Ströhme auf einen falschen Weeg getrieben.

Diese Fische waren kein Merkmaal von einem nahen Lande, sondern vielmehr von der tieffen See. Endlich fiengen sie mit grossen Freuden ein Paar Vögel, welche zu einer Art von Habichten gehörten, indem sie nunmehr nahe bey Indien zu seyn glaubten. Sie waren aber in der Gegend von Arabien bey Zokotora, einer Insel, die an dem Eingang des rothen Meeres liegt. Es wehten daselbst starcke Wind von Nord-Ost und Nord-Nord-Ost, so daß sie mit vieler Mühe gegen Osten fahren konnten, und schifften solchergestalt zehn Tage nach einander, ohne ein Zeichen vom Lande zu verspühren. Darauf merckten sie erst ihren Irrthum; denn zuvor hatten sie ihren Lauf beständig nach Nord-Ost gerichtet, um desto mehr Grad in der Breite zurück zu legen. In diese Gefahr hatte sie zum Theil die Abweichung der Magnet-Nadel verleitet. Noch mehr aber hatten sie die Ströhme auf einen falschen Weeg getrieben, welche dazumal Nord-West lieffen. Doch wurde endlich der Wind stärcker, und brachte sie wieder auf den rechten Weeg. Diese Ströhme be-

Stephens. 1579.

trügen die meisten Steuerleute oder Schiffer, welche sich auf die gemeine Erfahrung verlassen, und sich nicht des Compasses oder anderer Mittel bedienen, wenn sie von dem Weege abkommen.

Sichere Kennzeichen vom Lande.

Das erste Merkmaal des Landes waren einige Indianische Vögel, deren Vaterland ihnen wohl bekannt war. Das andere waren Palmzweige und Riedgras. Das dritte Schlangen, die in dem Wasser schwammen, und ein gewisses Ding, dem die Portugiesen den Namen einer Münze gegeben haben, die so groß und so rund, wie ein Englischer Groat ist, weil es die Natur wie ein Stück Geld geprägt zu haben scheint. Diese beyden leztern Zeichen sind so gewiß, daß man, wenn der Wind günstig ist, den andern Tag Land sehen muß. Dieses geschah zu ihrer grossen Freude, gleich da ihnen das Wasser (denn man muß wissen, daß in diesen Gegenden kein Bier gebrauet wird) und die Lebensmittel zu mangeln anfiengen.

Ankunfft zu Goa.

Sie kamen nach Goa den 24sten des Weinmonats, und wurden mit grossen Freuden empfangen. Die Einwohner sind schwarzbraun; sie sind aber an den Lippen und Nasen nicht so ungestalt, als die Mohren und Cafren. Uberhaupt aber leben sie ohne Policey; sie gehen nackend, und tragen nur vorne einen Schurz, der eine Spanne lang, und eben so breit ist, nebst einem Bande, das zween Finger breit ist, welches sie mit einem Faden um den Leib binden. Herr Stephens gedencket vorjetzo

nichts

nichts von ihren Früchten und Bäumen, weil er keine gesehen hat, die den Europäischen gleich sind, ausser dem Weine, der aber hier sehr schlecht fortkommt. Es werden daher alle Weine aus Portugal gebracht, bis auf den, welcher aus dem Palmbaume oder Cocus bereitet wird, und den die Einwohner mit Wasser mischen, und zu ihrem ordentlichen Getränke brauchen. STEPHENS. 1579.

X. Capitul.

Einige Seefahrten und Capereyen gegen die Spanier und Portugiesen. 1585.

Einleitung.

IN Ermanglung einer ordentlichen Folge von Reisen nach Guinea, welche der Handlung wegen geschehen sind, werden wir allhier eine Nachricht von zwoen bis dreyen Schiffahrten einrücken, welche die Engelländer gegen die Spanier und Portugiesen unternommen. Diese waren sehr mißvergnügt, daß unsere Kaufleute ihre Handlung in diejenigen Theile der Welt ausbreiteten, die ihrem Vorgeben nach ihnen allein zugehörten, und begegneten unsern Schiffen sehr feindselig, wo sie die Oberhand hatten. Wenn es ihnen aber an Macht fehlte: so suchten sie denselben mit List zu schaden, und machten sich kein Bedencken, die feyerlichsten Eyde und Versprechungen zu übertreten, wenn sie

Foster. 1585. ihren Endzweck erreichen konnten. Die vorhergehenden Reisen geben davon einige Beyspiele an die Hand. Die Englischen Kauffahrer waren aus dieser Ursache genöthiget, wohlgerüstet und in Gesellschafft unter Seegel zu gehen. Durch diese Mittel beugten sie nicht allein den Beleidigungen dieser treulosen Feinde vor; sondern sie rächten sich auch offt wegen der Feindseligkeiten, die andere von ihren Landsleuten erlitten hatten. Endlich wurde durch die allzuhäufigen Treulosigkeiten und Raubereyen die Nation so sehr zur Raache gereizt, daß sie ganze Flotten in der Absicht ausschickte, um die feindlichen Küsten zu überfallen, und ihre Schiffahrt zu stöhren. Wir haben uns vorgesezt, in diesem Capitel unsern Lesern zwey oder drey Exempel von diesen Unternehmungen zu geben, aus denen man den edlen Geist, der dazumal über uns geherrschet hat, zur Gnüge erkennen wird.

§. I.

Verrätherey der Spanier. Die Schlüsselblume, ein Schiff von hundert und funffzig Tonnen, hatte an einer Mittwoche den 25sten May ausserhalb der Bay von Bilbao Ancker geworffen. Zween Tage nach ihrer Ankunfft kam eine Spanische Pinasse mit dem Corrigidor und sechs andern, welche einheimische Kaufleute zu seyn schienen, an Bord. Sie brachten Kirschen mit, und redeten sehr freundlich mit dem Schiffer, Herrn Foster, welcher sie sehr höflich

höflich bewillkommte, und sie mit seinem Vorrathe von Biere, Peckelfleische und Zwiebacke bewirthete. Unter währender Mahlzeit giengen viere von den sieben nach Bilbao in der Pinasse zurück. Die drey andern aber blieben da, und stellten sich diese Zeit über sehr vergnügt. Der Schiffer aber, welcher sich nichts gutes versah, eröffnete einigen von seinen Leuten seine Meynung, ohne jedoch seinen Gästen etwas davon zu entdecken, oder sonst das geringste Mißtrauen gegen sie merken zu lassen. Kurze Zeit hernach sahen sie ein Schiffsboot auf sich zurudern, worinnen siebenzig Personen, Kaufleute und ihres gleichen waren, und ein wenig weiter darhinter die Pinasse mit vier und zwanzig andern. So bald als sie an die Seite der Schlüsselblume gekommen waren, gieng der Corrigidor mit dreyen bis vieren von seinen Leuten an Bord. Foster aber verlangte erstlich, weil er eine so grosse Menge sah, daß niemand mehr in das Schiff kommen sollte, welches auch verwilliget ward. Allein die Spanier kehrten sich an diese Bedingung nicht, und folgten ihrem Führer mit Degen und andern Waffen auf dem Fusse nach. Sie führten auch eine Trommel bey sich, um damit ihren Triumph über die Engelländer erschallen zu lassen. FOSTER. 1585.

Zu gleicher Zeit nahmen sie alles, was auf dem Schiffe war, mit grossem Ungestüme in Besitz. Einige stellten sich unter das Verdeck, andere giengen in die Kam- Das Schiff kommt in feindliche Gewalt.

Foster. 1585. Kammern, und noch andere sahen sich nach ihrer Beute um. Darauf sagte der Corrigidor, der von einem Officier mit einem weissen Stabe begleitet wurde, zu unserm Schiffer: Ergebet euch, denn ihr seyd des Königs Gefangener. Hierauf sagte der Schiffer zu seinen Leuten: Wir sind verrathen. Einige von den Spaniern sezten ihm derowegen den Dolch an die Brust, und stellten sich, als ob sie ihn niederstossen wollten; welches so wohl ihn, als das ganze Schiffsvolck in ausserordentlichen Schrecken sezte, weil sie sich nichts anders versahen, als insgesammt auf der Stelle ermordet zu werden. Ihre Absicht hingegen war keinesweges, sie zu ermorden, sondern an das Ufer zu bringen. Einige von den Unsrigen aber wurden durch die Gefahr aufgebracht, in welcher sich, dem Ansehen nach, unser Schiffer befand; und weil sie so nichts anders als den Tod vor Augen zu haben glaubten, wenn sie einmal von den Spaniern an das Land gebracht würden: so beschlossen sie, sich entweder mit Gewalt aus ihren Händen zu reissen, oder über dem Unternehmen zu sterben.

Tapfferer Widerstand

Der Entschluß war kaum gefaßt, als sie schon ihre Degen, Lanzen und Feuer-Gewehre, die sie zuvor in Bereitschafft gesezt hatten, ergriffen, und sich wechselsweise zur Tapfferkeit aufmunterten. Sie hatten fünff halbe Decksstücken fertig, welches ihr ganzes kleines Geschütz war, welches die, die unter dem Oberlauffe waren,

plötz-

plötzlich auf die Spanier, welche über ihnen stunden, losfeuerten. Diese geriethen hierüber in solches Erstaunen, daß sie nicht wußten, wo sie sich hinwenden sollten, weil sie sich einbildeten, daß die Engelländer viel besser mit Pulver und Bley versehen wären, als es in der That war. Die andern hielten sich mit ihrem Seiten-Gewehr so tapffer, daß sie mit einem jeden Streiche zween bis drey Spanier verwundeten. Einige von ihnen verlangten von unserm Schiffer, er sollte seinen Leuten Frieden gebiethen. Er aber antwortete: die Engelländer hätten diesen Entschluß zu ihrer eignen Vertheidigung ergriffen, und sie würden sie und ihn zugleich niedermachen, wenn er die geringste Gegenvorstellung thäte. FOSTER. 1585.

Ihr Blut floß indessen strohmweise auf dem Schiffe. Einige von den Spaniern wurden zwischen die Beine geschossen, daß die Kugeln vorne an der Brust wieder heraus giengen. Andern wurde der Kopf mit dem Sebel zerspalten, andern wurde der Leib mit Piken durchstossen. Die übrigen waren meistentheils hart verwundet, und sie fiengen schon an, geschwinder aus dem Schiffe heraus zu lauffen, als sie hinein gekommen waren. Ihre Eilfertigkeit und Verwirrung bey der Flucht war so groß, daß sie mehr taumelten, und sich mit den Waffen in der Hand über Bord warffen, als ordentlich abzogen. Einige fielen in die See, andere aber entkamen in den Booten, und eilten so sehr, als sie konnten, Die Spanier ergreiffen die Flucht.

Foster. 1585. ten, gegen die Stadt. So viel ist gewiß, daß sehr wenige von ihnen in die Stadt zurück kehrten, ob sie uns gleich in sehr starcker Anzahl überfallen hatten. Man weiß aber eigentlich nicht, wie viele erschlagen worden, und wie viele in dem Meere ertruncken sind. Die Engelländer hatten nicht mehr, als einen getödeten, der Johann Tristram hieß, und sechs verwundete. Dem unerachtet, war es ein trauriger Anblick für sie, wie die Spanier auf der See herum schwammen, und ihr Leben nicht erhalten konnten. Viere darunter hielten sich an das Schiff an, und wurden aus Mitleiden von Fostern und seinen Leuten wieder eingenommen, weil sie nicht wußten, wer dieselben waren. Weil sie einige Wunden hatten: so liessen sie dieselben durch den Schiffs-Wund-Arzt verbinden. Der eine darunter war von ungefehr der Corrigidor selbst, welcher die Aufsicht über hundert Städte und Flecken in Spanien nebst einem jährlichen Einkommen von mehr als sechshundert Pfunden hat. Die Spanier hatten alle Papier vor die Brust gestopfft, um sich dadurch vor dem Schusse zu verwahren. Das Gefechte gieng Abends um sechs Uhr vor, als sie schon auf zwanzig Tonnen Waaren ausgeladen hatten. Zween aus dem Schiffe, welche die Aufsicht darüber hatten, Namens Johann Burrel und Johann Brodbanck, waren gleich an dem Lande, und wurden zu Gefangenen gemacht.

Ihr Anführer wird nebst einigen andern gefangen genommen.

So

So erhielten acht und zwanzig Engelländer durch ihre Tapfferkeit einen Sieg über sieben und neunzig Spanier. Nunmehro hielten sie es für unvorsichtig, sich länger an der Küste zu verweilen. Sie giengen daher unter Seegel, und kamen mit dem übrigen Theile der Güter den 8ten des Brachmonats in eben diesem Jahre, an einer Mittwoche glücklich nach Engelland, in der Gegend von London. Auf dem Rückweege erbothen sich die gefangenen Spanier fünffhundert Kronen für den Kopf zu zahlen, wenn man sie irgendwo an das Land setzen wollte. Weil sie aber sahen, daß unser Schiffer sich keinesweeges dazu verstehen wollte: so gaben sie sich in ihrer Gefangenschafft zufrieden, und bathen auf das demüthigste um Gnade. Foster fragte sie: aus was für Ursachen sie uns hätten verrathen, und in das Elend bringen wollen? Der Corrigidor antwortete: sie hätten dieses keinesweges für sich selbst, sondern auf ausdrücklichen Befehl des Königs gethan. Darauf suchte er unter seinen Strümpffen, die noch ganz naß waren, den Königlichen Befehl hervor, der den 29sten May 1585. zu Barcellona gegeben war, und eine Vollmacht zu seinem ganzen Verfahren enthielt, dessen Inhalt (a) dieser war:

FOSTER. 1585.

Ist auf Königlichen Befehl geschehen.

Der König füget dem Licentiaten von Escobar, Corrigidoren seiner Herrschafft Biscа-

Inhalt desselben.

(a) Eine Uebersetzung des Spanischen Originals ist am Ende dieser Erzählung im Hakluyt zu finden.

FOSTER. 1585. Biscaja zu wissen, wie er eine grosse Flotte in dem Haven zu Lissabon und dem Flusse von Sevilien auszurüsten befohlen; wie ferner Transportschiffe, Waffen, Lebensmittel und Krieges-Vorrath zum Gebrauche der Soldaten, die auf dieselbe eingeschifft werden sollten, nöthig wären. Er gibt daher obbemeldtem Escobar Vollmacht, unmittelbar nach Empfang dieses Befehls, alle Fahrzeuge anzuhalten, die dazumal oder nachhero, zu welcher Zeit es wolle, an der Küste oder in den Haven zu seiner Gerichtsbarkeit gehörig zu finden wären, welche nemlich nach Holland, Zeeland, Oesterreich, Deutschland, Engelland oder andern Provinzen gehörten, die mit ihm in Fehde stünden und Rebellen wären; die von Franckreich jedoch ausgenommen, weil sie ihrer geringen Anzahl und schlechten Beschaffenheit wegen zu seinem Endzwecke wenig dienten. Er sollte sich aller List und Verschwiegenheit befleißigen, die in seinem Vermögen stünde, um derselben habhafft zu werden, und alle ihre Waaren, Waffen, Krieges-Nothdurfft, Tauwerck, Seegel und Lebensmittel sicher in seine Gewalt zu bringen suchen, und Sorge tragen, daß ihm keines von den Schiffen, noch jemand von der Mannschafft aus den Händen entgienge. Er sollte ferner durch einen besondern Bothen Bericht von seinen Unternehmungen einsenden, wie auch ein Verzeichniß von den weggenommenen Schiffen, welchen unter seinen Feinden sie zugehörten; von ihrer Last, Gütern, schwerem

Ge-

Geſchütze, und ganzen übrigen Ladung, damit man dasjenige ausleſen könnte, was zu der vorhabenden Unternehmung am tüchtigſten wäre. FOSTER. 1585.

In dem obigen Verhalten der Engelländer verdienet die groſſe Herzhafftigkeit des Schiffers, der, ob er gleich in den Händen der Spanier war, doch ſchlechterdings nicht ſeine Leute zur Ubergabe ermahnen wollte, und die Bereitwilligkeit der Gemeinen, ihren Vorgeſezten zu retten, gerühmt und nachgeahmt zu werden. Der Schiffer war nunmehro, da er den Eigenthümern ihre Güter einmal gerettet hatte, genöthigt, den Spaniſchen Handel gänzlich aufzugeben. Denn hätte er, oder ein anderer von ſeinen Leuten ſich wieder an die Küſte gewagt, und wäre erkannt worden: ſo würden ſie die ſcharffen Martern des heiligen Gerichts der Inquiſition haben ausſtehen müſſen. Es iſt den Spaniern ſelbſt wohl bekannt, daß die Engelländer dergleichen Bezeigen nicht verdienten, da ſie ſich allezeit ſehr liebreich und freundſchafftlich gegen ſie erzeiget, und ihre Schiffe den Spaniſchen viel Gefälligkeit erwieſen hatten, und dem Könige ſelbſt zu dienen bereit geweſen waren. Daß er aber in ſeiner Schreibart die Engelländer Rebellen wider ſich benennet, das muß man bloß für ein Beyſpiel des Spaniſchen Stolzes und ihrer Thorheit anſehen.

§. II.

2 Whiddon. 1586.

§. II.

Reise des Hauptmanns Whiddon, der mit zwoen Pinassen 1586. an die Azorischen Inseln gekreuzet; beschrieben durch Johann Evescham.

DEn 10ten des Brachmonats 1586. giengen sie mit zwoen Pinassen von Plymouth (b) unter Seegel. Die Schlange von 35. Tonnen, und Mariens Liebster aus Plymouth von 50. Tonnen. Beyde gehörten dem Ritter Walter Ralegh. Zuerst nahmen sie ihren Lauf nach Spanien, und von daraus nach den Azorischen Eylanden. Unterweges nahmen sie eine kleine Barque weg, die mit allerhand Kauffmanns-Gütern beladen war. Am Bord derselben befand sich der ernannte Statthalter von der Insel St. Michael, ein Portugiese, nebst verschiedenen andern Spaniern und Portugiesen. Von daraus seegelten sie nach der Insel Gratiosa, die von Tercera gegen Westen liegt, und daselbst entdeckten sie ein Seegel; und als sie näher kamen, fanden sie, daß es ein Spanisches war. Die Engelländer bekümmerten sich nicht sehr, wen sie vor sich hatten, wenn sie nur Beute machen konnten. Sie machten sich dahero zum Angriffe fertig. Und weil sie sich nicht zu erkennen geben wollten, von welcher Nation sie wären: so liessen sie einen weissen seidenen Wimpel auf dem grossen

Nehmen den Statthalter von St. Michael

(b) Diß ist aus Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 120. S. genommen.

sen Maste wehen. Die Spanier hielten sie aus dieser Ursache für ein Schiff von ihrer Nation, welches den Englischen Kriegs-Schiffen aufpaßte. Als sie aber so nahe kamen, daß man sie mit den Canonen erreichen konnte, liessen die Engelländer ihre weisse Fahne fallen, und steckten dargegen das St. Georgen-Kreuz auf. Die Spanier suchten deswegen mit der Flucht davon zu kommen. Aber ihre Eilfertigkeit war vergebens, denn die Engelländer seegelten besser als sie, und erreichten sie in kurzer Zeit. Als die Spanier sahen, daß sie nicht entkommen konnten, warffen sie ihr grobes Geschütz und kleines Gewehr, nebst verschiedenen Briefen, und den Riß von der Magellanischen Meerenge, in die See, und musten sich bald hernach ergeben. Am Borde befand sich Pedro Sarmiento, Statthalter an der Magellanischen Meerenge, welcher nach Engelland gebracht und der Königin vorgestellt wurde.

WHID-DON. 1586.

und der Magellanischen Meerenge gefangen.

Als sie eine Zeitlang an den Inseln hin und wieder gekreuzt hatten, entdeckten sie ein ander Seegel. Als sie dasselbe verfolgen wollten, zerbrach dem Admiral der grosse Mast. Doch eroberte der Vice-Admiral das Schiff, welches mit Fischen von dem weissen Vorgebürge beladen war. Das Schiff liessen sie aus Mangel an Mannschafft, die es hätte nach Hause bringen können, wieder gehen. Den andern Tag entdeckten sie wieder zwey Seegel. Eines darunter war ein Kauffmanns-Schiff, und das andere eine Caravelle, welcher sie nachjagten.

Begegnen drey andern Schiffen,

Whidon. 1586.

jagten. Diese Fahrzeuge suchten in möglichster Eile an ein Fort auf der Insel Gratiosa zu entkommen, unter welchem sie sich auch vor Ancker legten. Weil sie guten Wind hatten, konnten ihnen die Engelländer nicht nachfolgen. Sie hatten aber noch ein kleines Boot bey sich, das der leichte Reuter hieß. Dieses besetzten sie mit 9. Mann. Einer davon, welches unser Verfasser war, führte eine Muskete, viere hatten mit den Calivers zu thun, und viere dienten zum Rudern. Die auf dem Schiffe hingegen bemühten sich, so viel als möglich, von den Waaren an das Land zu bringen, wo sich die Mannschafft gleichfalls zu retten suchte. Als die Engelländer auf einen Flintenschuß nahe waren, so feuerten die aus dem Fort ihr grosses und kleines Gewehr los. Die Engelländer thaten ein gleiches, und erstiegen darauf das eine Schiff, in welchem nicht ein Mann mehr geblieben war, hieben das Ancker-Tau ab, spannten die Seegel aus, und liessen es mit zwey Mann vom Ufer wegbringen.

welche sie durch ein Boot mit neun Mañ erobern.

Indessen rückten die andern sieben näher an das Ufer, und stiegen in die Caravelle, welche so nahe an dem Lande lag, daß das Volck am Ufer mit Steinen auf sie warff. Alles Widerstandes ungeachtet, bemächtigten sie sich derselben, nebst einem Schwarzen, der am Borde war, hieben ihre Taue ab, und spannten die Seegel aus. Weil sie aber keinen Wind bey dem Lande hatten; so waren sie genöthigt, die Caravelle mit ihren eigenen Booten fort-

zuziehen. Das Volck am Lande und in dem Fort, welches zusammen wohl hundert und fünfzig ausmachte, gab indessen aus Flinten und Calivern beständig auf sie Feuer. Die Engelländer bedienten sich dargegen ihres wenigen Gewehrs, und der Verfasser unserer Nachricht war so glücklich, daß er den Constabler in dem Fort mit einer Dratkugel erschoß, gleich als er eine von seinen Canonen richten wollte. Sie begaben sich also ohne einigen Verlust oder Wunden auf ihrer Seite zurück. Nunmehro hatten sie 5. Schiffe in ihrer Gewalt. Das, welches mit Fischen beladen war, gaben sie los, ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen. Aus einem von den andern nahmen sie den grossen Mast heraus, um damit den auf dem Admirale wieder zu ersetzen. Darauf sezten sie alle Portugiesen und Spanier, die sie hatten, hinein, ausgenommen Pedro Sarmiento, nebst dreyen andern von den vornehmsten, und zween Schwarzen, und schickten sie zu einer Zeit fort, da sie Land vor sich liegen sahen, und versahen sie mit Brodte und Wasser auf zehen Tage. WHIDDON. 1586.

Hernach nahmen sie ihren Lauf zurück nach Engelland. Auf dem Weege entdeckte einer von dem Maste erstlich ein Seegel, darauf zehen, und endlich fünffzehen. Es wurde daher beschlossen, ihre Prisen nach Hause zu schicken, und in beyden Pinassen nicht über sechzig Mann zu lassen. Als dieses geschehen war, suchten sie die entdeckte Flotte zu erreichen, und als sie Begegnen den Spanischen Galeonen.

Whiddon. 1586.

näher kamen, fanden sie, daß sie aus vier und zwanzig Schiffen bestund. Zwey davon waren Caracken, eine von zwölffhundert, die andere von tausend Tonnen, zehne waren Galeonen, und das übrige kleine Fahrzeuge und Caravellen. Alle waren mit Schätzen, Spezereyen und Zucker beladen. Dieser starcken Anzahl ungeachtet, griffen sie doch die Flotte mit ihren zwoen Pinassen an, und scharmutzierten mit ihr ganze zwey und zwanzig Stunden lang. Die beyden Caracken aber blieben beständig zwischen ihnen und den andern Schiffen, so, daß ihnen für dißmal unmöglich fiel, dieselben zu erreichen. Weil es ihnen auch an Pulver fehlte, waren sie wider Willen gezwungen, diese Prisen aufzugeben, da sie sonst schlechterdings beschlossen hatten, einige davon vor ihrem Abzuge wegzunehmen. Bey diesem verzweiffelten Unternehmen verlohren sie nicht einen einzigen Mann. Mit vieler Betrübniß über den Mangel eines glücklichen Erfolgs sezten sie ihre Reise fort, und langten sechs Stunden nach der Ankunfft ihrer Prisen zu Plymouth an, welche vierzig Stunden vor ihnen voraus geschickt worden waren. Sie wurden mit einer Art von triumphirendem Frolocken von den Einwohnern der Stadt und der umliegenden Gegend empfangen, und mit Lösung etlicher Canonen bewillkommet, welche Höflichkeit sie mit ihrem übrig gebliebenen Pulver beantworteten. Von daraus schickten sie ihre gemachten Prisen nach Southhampton, wo ihnen

Fallen dieselben an, verlassen sie aber aus Mangel an Pulver.

ihnen der Ritter Walter Ralegh, als Eig- WHID-
ner, statt der Belohnung einen Antheil DON.
an der Beute gab. Diese bestund in Zu- 1586.
cker, Elephanten-Zähnen, Wachs, Fellen, Ladung der
Brasilienholz, u. s. w. Die Wahrheit die- gemachten
ser ganzen Erzehlung bestätigt nicht allein Prisen.
unser Verfasser, Johnnn Evescham, selbst,
sondern auch das Zeugniß des Hauptmanns
Whiddons (c), Thomas Rainford, Ben-
jamin Wood, Wilhelm Cooper, Schif-
fers, Wilhelm Cornish Schiffers, Tho-
mas Drake, Corporals, Johann Lado
Constablers, Wilhelm Warefield Consta-
blers, Richard Moon, Johann Drew,
Richard Cooper von Harwich, Wilhelm
Beares von Ratcliff, Johann Row von
Saltasch, und andere mehr.

§. III.

Reise nach Cadix und den Azorischen In- DRAKE.
seln, durch Sir Franz Drake, in welcher 1587.
auf hundert Schiffe zu Grunde gerichtet,
und eine grosse Caracke aus Ost-Indien
nebst andern Fahrzeugen erobert
worden (d).

WEil die Königin die Nachricht erhielt, Die Flotte
daß in Spanien grosse Zurüstungen geht unter
zur Seegel.

(c) Wir vermuthen dieses nur aus dem Umstande, weil die Reise dem Herrn Whiddon auf dem Titel zugeeignet wird. Wir nennen es eine Kreuzfahrt, zum Unterschiede von denen Reisen, welche bloß oder hauptsächlich um der Handlung willen geschehen.

(d) Dieser kurze Bericht steht in Hakluyts Sammlung, und scheint aus einem Briefe genommen zu seyn, den einer, der bey der Schiffahrt gewesen, an seinen Freund geschrieben. Er ist Walter Raleghs Art nicht unähnlich.

Drake. 1587. zur See gemacht würden, Engelland zu überfallen: so hielt sie auf den Rath des Parlements für dienlich, denselben zuvor zu kommen. Sie ließ dahero eine Flotte von dreyßig Seegeln ausrüsten, und mit allem nöthigen unter der Führung des Ritters Franz Drake versehen, von dessen Geschicklichkeit und Eifer für ihre Dienste sie genugsame Proben hatte. Darunter befanden sich vier Kriegs-Schiffe, nemlich Bonaventura, und am Bord desselben der Ritter Franz, als General. Der Löwe, unter Anführung des Herrn Wilhelm Borough, Controlleurs der Flotte. Der Fürchtenichts und Thomas Venner, Hauptmann: und der Regenbogen und Heinrich Bellingham, Hauptmann. Hierzu kamen noch zwo Pinassen, als Lazareth-Schiffe, und einige Schiffe von London, von deren guten Diensten der General in den Briefen an Seine Majestät besondere Meldung thut.

Kömmt zu Cadix an. Die Flotte gieng im April von der Rheede von Plymouth gegen die Küste von Spanien unter Seegel. Den 16ten begegneten sie in der Breite von vierzig Graden zweyen Schiffen von Middelborough, welche von Cadix herkamen. Von diesen erfuhren sie, daß eine sehr grosse Menge von Kriegs-Vorrath zu Cadix vorhanden wäre, und in Bereitschafft stünde, nach Lissabon abzugehen. Auf diese Nachricht eilte der General mit aller möglichen Geschwindigkeit dahin, und gieng am 19ten mit seiner Flotte in den Haven von Cadix. Diese

wurde

wurde gleich darauf im Angesichte der Stadt von sechs Galeeren angefallen, welche aber geschwind die Flucht ergriffen, und sich unter die Vestung zurück zogen. Es waren sechzig Schiffe in der Rheede, und verschiedene andere kleine Fahrzeuge unter dem Castelle. Zwanzig Französische Schiffe flohen nach dem Haven Real, und einige von den Spanischen, welche nemlich zwischen den Sandbäncken durchkommen konnten. Bey der ersten Einfahrt bohrten sie ein Schiff von Ragusa von tausend Tonnen mit ihren Canonen in Grund, welches vierzig metallene Stücke führte, und sehr reich beladen war. Es rückten noch zwo Galeeren von dem Haven St. Maria, und zwo andere von Real an, welche ein grosses Feuer auf die Engelländer machten. Sie zogen sich aber bald zurück, und hatten gute Schläge für ihre Mühe bekommen, ohne daß sie selbst den geringsten Schaden gethan hatten. DRAKE. 1587.

Vor Anbruche der Nacht hatten sie zusammen dreyßig Schiffe erobert, und sich der Rheede bemeistert, ohne daß sie die Galeeren daran verhindern konnten, welche sich gern unter der Vestung bedeckt hielten. Unter den eroberten Schiffen war eines von ausserordentlicher Grösse, welches 1200. Tonnen Last trug. Es gehörte dem Marquis von Santa Cruz, welcher dazumal Groß-Admiral von Spanien war. Fünff andere waren grosse Schiffe von Biscaja. Viere davon schossen sie in Grund, gleich als sie den Königlichen Proviant für die Eroberte und versenckte Schiffe.

Drake. 1587.

Flotte von Lissabon einnehmen wollten. Das fünffte war ein Schiff von tausend Tonnen, und war mit eisernen Nägeln, Hacken, Klammern, Hufeisen und andern dergleichen Dingen zum Dienste von West-Indien beladen. Sie eroberten auch ein anderes Schiff von zweyhundert und fünffzig Tonnen, welches Weine auf des Königs Rechnung führte. Dieses brachten sie in die offene See, nahmen die Weine heraus, und steckten es darauf in Brand. Sie nahmen auch drey Flüten, jede von dreyhundert Tonnen, mit Zwieback beladen, wovon eine in dem Haven von ihnen halb ausgeladen, und daselbst verbrannt wurde; die beyden andern führten sie hinaus in die See. Auf gleiche Weise zündeten sie zehen andere Schiffe an, die Weine, Rosinen, Feigen, Oel, Getrayde und dergleichen hatten. Kurz, die ganze Anzahl der Schiffe, welche in Brand gesteckt, in Grund geschossen und erobert wurden, belief sich zulezt auf dreyßig, und ihre ganze Last zusammen auf zehentausend Tonnen. Es geschah im Angesichte von 40. Schiffen, diejenigen ungerechnet, welche aus dem Haven entflohen.

Erlittener Schaden.

Sie hatten sehr wenig Ruhe, so lange sie sich daselbst aufhielten, wegen des Feuers, das ohne Unterlaß von den Galeeren, den Vestungs-Wercken und dem Ufer auf sie gemacht wurde. Hiernächst erlitten sie noch andern Schaden von den Schiffen der Spanier. Denn wenn sie solche nicht länger vertheidigen konnten, steckten sie dieselbe

in

in Brand, und liessen sie unter die Engli- DRAKE.
sche Flotte gehen. Wenn also die Fluth 1587.
kam, waren sie in nicht geringer Verwir-
rung, wie sie sich vor dem schrecklichen
Feuer des Feindes verwahren sollten. Doch
waren sie damit zufrieden, daß die Spa-
nier ihre eigene Schiffe in Brand steckten,
weil ihnen dadurch eine grosse Mühe erleich-
tert ward, die ihnen Tag und Nacht zu
schaffen machte, nemlich den Proviant und
die andern Dinge aus ihren Schiffen in
die unsrigen zu laden. So wurde durch
den unüberwindlichen Muth und Eifer des
Generals diese wunderbare und glückliche
Unternehmung in einem Tage und zwoen
Nächten zu Ende gebracht, zu grossem Er-
staunen des Königs von Spanien, und zu
grossem Leidwesen des Marquis von San-
ta Cruz, der nach der Zeit keinen frohen
Tag mehr erlebt hat, sondern wenige Mo-
nate darauf, wie man vermuthet, vor Kum-
mer und Betrübniß, gestorben.

Nach dieser merckwürdigen That, da sie Ruhiges
sich mit Brodt und Wein an der feindlichen Bezeigen
Küste auf einige Monat lang versorgt hat- der Galee-
ten, verliessen sie am Freytage früh den 21. ren.
April die Rheede von Cadix. Ihr Ver-
lust war so unansehnlich, daß er kaum der
Erwähnung verdienet. Auf dem Rückweege
sezten ihnen zehen Galeeren nach, die auf
der Rheede waren, gleich als ob sie nun-
mehro ihre Tapferkeit zeigen wollten, und
machten einige Kurzweile aus ihrem Ge-
schütze. Weil der Wind zu gleicher Zeit
nachließ, kehrten die Engelländer wieder

Drake. 1587. an das Ufer zurück, und legten sich eine Meile von der Stadt vor Ancker, wo sie die Galeeren, statt ihres grossen Muthes, den sie zuvor gezeigt hatten, ruhig liegen liessen. Bey diesem Treffen bekamen sie eine Erfahrung von dem Gefechte mit Galeeren. Der Verfasser des Briefes versichert seinen Freund, daß diese vier Kriegs-Schiffe im Stande wären, 20. Galeeren zu bezwingen, unter der Bedingung, daß sie allein wären, und nicht auch mit der Vertheidigung anderer zu thun hätten. Es kan keine Galeere jemals mehr Vortheil von der Beschaffenheit des Havens gehabt haben, um mit Schiffen zu fechten, als damals. Denn unsere Flotte lag in einem engen Canale, weil ihnen die Lage des Orts nicht mehr Raum verstattete, und sie war genöthigt, denselben so lange zu behaupten, bis sie die Schiffe abgepackt und in Brand gesteckt hatte, welches füglich nicht anders, als zur Zeit der Fluth geschehen konnte, um sie mit derselben von sich wegtreiben zu lassen.

Beute bey dem Vorgebürge St. Vincent.

Der General schickte den Hauptmann Croß mit einem Berichte von diesem ersten Unternehmen nach Engelland; die Flotte aber nahm ihren Lauff nach dem Capo Sacre. Auf dem Weege bis an dieses Vorgebürge, nahmen sie zu unterschiedenen Zeiten beynahe auf hundert Schiffe, Barcken und Caravellen weg, welche Faßreiffen, Dauben, Galeeren-Ruder und andere solche Materialien für die Königliche Flotte führten, die wider Engelland aus-

ausgehen sollte. Alles dieses verbrannten sie, den Leuten aber liessen sie Gnade widerfahren, und schickten sie an das Ufer. Sie verderbten und plünderten auch alle Fischerboote und Netze in der ganzen Gegend, zu grossem Schaden der Einwohner, und sonder Zweiffel zu gänzlichem Untergange des reichen Tohnfischfangs auf dieses Jahr. Endlich gelangten sie an das heilige Vorgebürge, und stiegen an das Land. Um sich die Lage des Orts desto besser zu Nutze zu machen, und sicher in dem Haven zu liegen, thaten sie einen Angriff auf das Castell und drey andere starcke Schanzen, und brachten sie theils mit Sturm, theils durch Ubergabe, unter ihre Gewalt. DRAKE. 1587.

Von dar aus giengen sie in den Haven von Lissabon, und anckerten bey Cascais, wo der Marquis von Santa Cruz mit seinen Galeeren war, welcher sich aber nicht einen Fuß breit regte, um ihnen Widerstand zu thun, ob sie gleich seine Schiffe bis an das Ufer verfolgten, und ihm seine Barcken und Caravellen vor seinen Augen wegnahmen. Er ließ sie noch dazu in Ruhe hier liegen, und wieder unter Seegel gehen, ohne daß er nur eine Muskete losfeuerte. Der General ließ im sagen, um seinen Muth auf die Probe zu stellen, er wäre hergekommen, um einige Kugeln mit ihm zu wechseln. Der Marquis aber nahm die Ausforderung nicht an, sondern ließ zur Antwort sagen: er wäre nicht in Bereitschafft, ihm zu willfahren, und hätte auch von seinem Könige keinen Befehl dazu. Sie fordern die Spanier zu Lissabon zum Treffen heraus.

Weil

DRAKE. 1587. Erobern eine reiche Caracke.

Weil der Ritter Franz sah, daß auf dem Tagus nichts für ihn auszurichten war, wollte er keine längere Zeit an dieser Küste verschwenden. Er lieff dahero mit Einwilligung seiner vornehmsten Officiers nach den Azorischen Eylanden. Zwanzig bis dreyßig Meilen von der Insel St. Michael begegnete er zu gutem Glück einer Portugiesischen Caracke, welche St. Philipp hieß. Es war eben das Schiff, welches die drey Japanischen Prinzen, die in Europa gewesen waren, nach Indien zurückgebracht hatte. Die Eroberung kostete ihm sehr wenig Mühe. Die Mannschafft sezte er in einige Fahrzeuge, die wohl mit Lebensmitteln versehen waren, und schickte sie in gutem Frieden in ihr Vaterland. Dieses war die erste Caracke, die jemals bey der Rückkunfft aus Ost-Indien ist weggenommen worden. Die Portugiesen hielten es für ein schlimmes Anzeichen, weil das Schiff gleich des Königs Namen führte (e). Weil der Reichthum von dieser Reise der ganzen Gesellschafft ansehnlich genug zu seyn schien, einen jeden für seine Dienste bey dieser Unternehmung zu belohnen: so beschlossen sie insgesammt, nach Engelland zurück zu kehren. Sie nahmen dahero ihren Lauff nach Hause, und die ganze Flotte kam in eben dem Sommer zu Plymouth an, und brachten diese reiche Beute mit sich, welche ihnen so-

(e) Gleich als ob die Eroberung mehr wegen des Namens des Königs, als des Heiligen, ein übles Anzeichen gewesen wäre.

ſowohl Nutzen als Ehre brachte, und zugleich die Bewunderung des ganzen Königreichs erweckte. DRAKE. 1587.

Es iſt hierbey anzumerken, daß die Eroberung dieſer Caracke zwo auſſerordentliche Wirckungen in Engelland hervorbrachte. Die erſte war, daß das Volck überzeugt wurde, daß die Caracken keine ſo fürchterlichen Dinge wären, ſondern ſo gut, als andere Schiffe, überwunden werden könnten. Dieſes wurde nach der Zeit noch mehr bewieſen, da man die Madre de Dios wegnahm, und andere in Brand ſteckte und in Grund verſenckte. Zum andern wurde die Nation mehr mit dem wundernswürdigen Reichthume von Oſt-Indien, und denen Waaren, die daſelbſt hervorkommen, bekannt. Hierdurch wurden ſowohl die Engelländer, als ihre Nachbarn die Holländer, die den Portugieſen weder an Muth noch Schiffserfahrung etwas nachgeben, aufgemuntert, ſie aus einem Theile ihres Beſitzes in Oſt-Indien zu vertreiben, wo ihre Stärcke bey weitem nicht ſo groß iſt, als man ſich ehemals eingebildet hatte (f). Beweggungsgründe zu den Oſt-Indiſchen Reiſen.

XI. Ca-

(f) Dieſer Paragraph iſt einige Jahre hernach von dem Verfaſſer ſelbſt oder ſonſt jemanden hinzugeſezt worden. Wo es nicht Haklunt ſelber iſt, der ſeine Anmerkungen öffters einſtreut, ohne ſie von des Verfaſſers ſeinen zu unterſcheiden; und vermuthlich iſt er geſchrieben, als die Engelländer angefangen, nach Oſt-Indien zu ſchiffen.

XI. Capitul.

Welsch 1588. ## Zwo Reisen nach Benin hinter Guinea im Jahre 1588. und 1590. beschrieben von James Welsch, Oberschiffer auf dieser Reise.

1 ### §. I.

Die erste Reise von dem Jahre 1588.

Abreise. Diese Reise (a) wurden von den Herren Bird und Newton, Kaufleuten in London, mit einem Schiffe, Namens Richard von Arundell, welches hundert Tonnen trug, und einer Pinasse angestellt. Den 12ten des Weinmonats lichteten sie zu Ratcliff die Ancker, und giengen nach Blackwall; und folgenden Tag seegelten sie von da ab. Weil sie aber widrigen Wind und garstiges Wetter hatten: so konnten sie vor dem 25sten Plymouth nicht erreichen; wo sie bis den 14ten des Christmonats unglücklicher Weise durch das Wetter aufgehalten wurden. Als sie um Mitternacht in die See stiessen: so waren sie dem Lizard schräg gegen über.

Don-

(a) Sie steht in Haklunts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 126 Seite.

Donnerstags den 2ten Jenner hatten sie das Land von Rio del Oro im Gesichte und daselbst zwey und zwanzig Grad sieben und vierzig Minuten Breite. Den 3ten Jenner hatten sie das Vorgebürge de las Barbas im Gesichte, welches fünff Meilen davon gegen Süd-Ost liegt; den 4ten des Morgens sahen sie Crosiers; und den 7ten Capo Verde. Daselbst fand Welsch vierzehen Grad und drey und vierzig Minuten Breite, da er vier Meilen vom Ufer war.

Welsch 1589. Rio del Oro. Vorgebürge Barbas. Capo Verde.

Freytags, den 17ten sahen sie das Vorgebürge de Monte, welches ihnen Nord-Nord-Ostwärts lag. Sie warffen das Loth aus; und hatten funffzig Faden tieff schwarzen Sumpff. Um zwey Uhr gieng es Nord-Nord-West, acht Meilen davon. Das Vorgebürge Mensurado lag ihnen Ost-gen Südwärts; und sie giengen nebst der Küste gen Nord-Ost. Die Fluth gieng hier längst dem Ufer Ost-Süd-Ostwärts. Um Mitternacht warffen sie das Senckbley aus, und hatten sechs und zwanzig Faden tieff schwarzen Sumpff. Den 18ten des Morgens waren sie einem Lande schräg gegen über, welches fast wie Capo Verde aussah, neun Meilen, wie der Verfasser urtheilet, vom Capo Mensurado. Es ist ein Hügel, der einen Rücken hat, wie ein Sattel; und es sind daselbst deren vier oder fünffe, einer nach dem andern. Sieben Meilen weiter Südwärts sahen sie eine Reihe von solchen Hügeln und von dem

Vorgebürge de Monte.

Welsch 1589. dem Vorgebürge Mensurado giengen viele Berge.

Rio de Sestos. Den 19ten waren sie schräg gegen dem Flusse Sestos über, und den folgenden Tag hatten sie das Vorgebürge dos Bairos Nordwärts und gen West, da sie vier Meilen vom Ufer waren. Nachmittags kam ein Boot mit dreyen Schwarzen, von einem Orte, Tabanoo genannt, wie sie sagten; und gegen Abend waren sie einer Insel gegen über, wobey eine grosse Menge kleiner Inseln oder Felsen gegen Süden war. Die Fluth kam von Süden. Sie erforschten die Tieffe und fanden fünff und dreyßig Faden. Den 21sten sahen sie einen flachen Hügel, der gen Nord-Nord-Ost von ihnen gieng, da sie vier Meilen vom Ufer waren. Um zwey Uhr des Nachmittags sprachen sie mit einem Französischen Schiffe, welches dicht bey einem Orte, Katire genannt, vor Ancker lag. Nahe bey diesem Orte lag ein anderer, Namens Crua. Das Französische Schiff nahm einen Brieff von ihnen mit an Herrn Newton, einen von den Theilhabern dieser Schiffahrt. Weil sie unterdessen daß der Brieff geschrieben wurde, die Seegel eingezogen hatten: so trieb sie die Fluth Südwärts, ein gut Stück längst dem Ufer Süd-Süd-Ost. Den 25sten waren sie auf der Höhe der Bay, welche gen Westen von dem Vorgebürge der dreyen Spitzen liegt. Die Fluth gieng Ost-Nord-Ost.

Tabanu.

Den

Den 28sten lagen sie eine gute Weile stille, und verzogen der Pinasse wegen. WELSCH 1589.

Den lezten des Jenners um sieben Uhr des Morgens waren sie an der Mitte des Vorgebürges, drey Meilen davon. Um achte kam die Pinasse vor Ancker; und sie fanden, daß die Fluth Ostwärts gieng. Um sechs Uhr des Abends richteten sie ihren Lauf gen Süd-West und Süd-West gen Süd, da das äusserste Land 5. Meilen gegen Ost gen Süd gieng. Sonnabends den 1ten des Hornungs 1589. waren sie einer runden Landzunge gegen über, welches der Verfasser für den östlichen Theil des Vorgebürges hält. In dieser Landzunge war eine grosse Bay und darinnen ein Eyland. Vorgebürge tres Puntas.

Den 2ten des Hornungs waren sie bey dem Castelle von Mina; und da sie ihr Sehe-Rohr brauchten, so entdeckten sie an der lincken Seite ihres Schiffes ein Boot mit einigen Schwarzen und einem Portugiesen darinnen. Der Schiffer verlangte, er sollte an Bord kommen; er wollte aber nicht. Auf den hohen Felsen über dem Castelle erblickten sie zwey Wachhäuser, wie es ihnen vorkam, die sehr weiß zu seyn schienen. Sie seegelten gen Ost-Nord-Ost. Den 4ten des Morgens waren sie einem grossen hohen Hügel schräg gegen über, und in dem Lande waren noch viele andere hohe rauhe Hügel. Sie waren aber ihrer Rechnung nach nicht weit von Monte Rodondo; und zwanzig Meilen Süd-Ostwärts von Mina. Gegen eilff Uhr sahe Castell del Mina. Monte Redondo.

Welsch 1589. der Schiffer zween Hügel im Lande, sieben Meilen von dem erstern; und gegen die See zu eine Bay, an deren östlichem Ende ein anderer Hügel war. Das Land von den Hügeln lag sehr niedrig. Ihr Lauf war Ost-Nord-Ost und Ost gen Nord, zwey und zwanzig Meilen; und darauf Ostwärts längst dem Ufer.

Villa Longa. Den 6ten waren sie nicht weit von Villa Longa, und traffen eine Portugiesische Caravelle an. Den folgenden Tag, welcher schön und von gelinder Lufft war, lagen sie vor Villa Longa vor Ancker. Den 8ten gegen Mittag giengen sie wieder unter Seegel und anckerten zehen Meilen davon, wo sie die ganze Nacht in zehen Faden tieffem Wasser blieben. Den 9ten fuhren sie längst dem Ufer hin, welches mit sehr dicken Wäldern besezt war; und des Nachmittags waren sie schräg gegen einem Flusse über, dem gegen Osten, ein wenig davon entfernet, ein grosser hoher Baum stund, welcher ohne Laub zu seyn schien. Gegen Abend anckerten sie, da das Wetter schön und gemäßiget war. Den 10ten giengen sie gegen Osten und Ost gen Süd, vierzehen Meilen längst dem Ufer, welches mit solchen dicken Wäldern bedecket war, daß, des Verfassers Urtheile nach, ein Mensch genug zu thun haben würde, wenn er durchkommen wollte. Gegen Abend anckerten sie in sieben Faden tieffem Wasser, und hatten schön Wetter. Den 11ten seegelten sie Ost gen Süd, und drey Meilen vom Ufer hatten sie nur 5. Faden tief

Wasser.

Wasser. Alles Buschwerck auf dem Lande war so eben, als wenn es mit der Scheere des Gärtners abgeschnitten wäre. Da sie zwo Meilen weiter giengen: so entdeckten sie einen hohen Busch von Bäumen, vorn auf einem Lande, welches wie der Kopf eines Meerschweines aussah; und als sie dahin kamen, so fanden sie, daß es nur ein Stück vom Lande war. Eine Meile weiter sahen sie eine sehr niedrige Landspitze voller Bäume; und eine grosse Strecke vom Ufer, da sie sehr seichtes Wasser hatten, giengen sie tieffer in die See, um die Sandbäncke zu vermeiden; und darauf anckerten sie in der Mündung des Flusses Jaya, in 5. Faden tieffem Wasser. Welsch 1589. Fluß Jaya.

Den 12ten schickten sie die Pinasse und das Boot ans Land nebst den Kaufleuten, welche erst den andern Morgen wiederkamen. Der seichteste Theil dieses Flusses ist gegen Westen, wo er nur vier und einen halben Faden tief Wasser hat, und sehr breit ist. Hier geht die Fluth Westwärts, und das ostlichste Land ist höher, als das westlichste. Den 13ten giengen sie unter Seegel, und fuhren Süd-Süd-Ostwärts längst dem Ufer, woselbst die Bäume auf eine wundersame Art gleich hoch waren. Nachdem sie achtzehen Meilen gefahren, hatten sie einen grossen Fluß im Gesichte, und anckerten in drey und einen halben Faden tieffem Wasser. Die Fluth gieng Westwärts. Diß ist der Fluß Benin; und zwo Meilen vom Ufer ist er sehr seichte. Fluß Benin.

Den 15ten schickten sie das Boot und die

Welsch 1589. Pinasse mit den Kaufleuten in den Fluß; und weil sie in seichtem Wasser anckerten, so giengen sie Süd-Süd-Ostwärts, bis sie 5. Faden tief Wasser hatten. Währender Zeit kam das Boot aus der Bucht zurück, und gieng an Bord der Pinasse. Das Land gen Westen war vorn hoch, wie der Kopf von einem Redfische; das gegen Osten war niedriger, und hatte drey Büsche von Bäumen, wie Kornhauffen, auf sich. Hier lagen sie von dem 14ten des Hornungs bis den 14ten April bey einem Süd-West-Winde vor Ancker.

Sie gehen hinein, daselbst zu handeln.

Den 16ten des Hornungs kamen das Boot und die Pinasse wiederum aus dem Flusse zu ihnen zurück, und berichteten ihnen, daß bey der Einfahrt nur zehen Fuß tief Wasser wäre. Die ganze Nacht war trübe und dennoch gelinde. Den 17ten war der Himmel wolckicht, der Wind noch aus Süd-West. Die Kaufleute brachten ihre Güter an Bord der Pinasse. Es kam daselbst eine grosse Fluth aus dem Flusse, und gieng Westwärts. Den folgenden Tag giengen sie mit ihren Gütern in den Fluß. Das Wetter war finster und trübe, nebst Donner, Regen und Blitzen. Den 24sten war das Wetter des Morgens wolckicht und gemäßigt. Des Nachmittags kam das Boot aus dem Flusse von den Kaufleuten. Den 4ten Merz war ein sehr schwüler Morgen; die Fluth gieng Westwärts, und es kam viel starck wallendes Wasser aus dem Flusse.

Den

Den 16ten kam die Pinaſſe mit Anton Ingram (b) an Bord, und brachte vier und neunzig Säcke Pfeffer und acht und zwanzig Elephanten-Zähne. Doch der Schiffer darauf war nebſt ſeiner ganzen Geſellſchafft kranck. Diß war ein gelinder Tag, und der Wind kam aus Süd-Weſt. Den 17. 18. und 19ten war ſchön gelindes Wetter, und der Wind Süd-Weſt. Dieſen Tag gieng die Pinaſſe wieder in den Fluß, und nahm den Zahlmeiſter und Wund-Arzt mit. Den 25ſten ſandten ſie das Boot in den Fluß. Den 30ten kam die Pinaſſe von Benin, und brachte hundert und neun und fünffzig Cerons oder Säcke Pfeffer und Elephanten-Zähne mit ſich, nebſt der betrübten Zeitung, daß Thomas Heinſted und auch ihr Schiffs-Hauptmann geſtorben wären. WELSCH 1589. Pfeffer und Zähne.

Man merckte, daß die ganze Zeit über, da ſie ſich in der Mündung des Fluſſes Benin und an der Küſte daſelbſt aufgehalten, ſchön Wetter geweſen, wenn der Wind aus Süd-Weſt gekommen. Wenn er aber Nord-Weſt oder nordlich war: ſo regnete es nebſt Donner und Blitzen, und die Lufft war ſehr ungeſtüm. Wetter zu Benin.

Den 13ten April des Morgens giengen ſie unter Seegel nach Hauſe, mit einem Süd-Weſt-Winde, und hielten ſich Weſtwärts und Weſt gen Nordwärts. Es war aber die ganze Nacht durch Windſtille; und Kehren zurück nach Hauſe.

(b) Er war Ober-Factor. Seine Nachricht folget als ein Zuſatz zu dieſem.

Welsch 1589. die Fluth gieng gen Süd-Ost. Den 14ten, da sie sieben Meilen vom Ufer waren, hatten sie den Fluß Benin gegen Nord-Ost. Den ganzen Tag über hatten sie wenig Wind; und gegen die Nacht war es Windstille. Den 17ten war ein schöner gelinder Tag; der Wind veränderlich, und sie fanden die Breite vier Grad zwanzig Minuten. Der 24ste war eben ein solcher Tag, und da hatten sie drey Grad und neun und zwanzig Minuten Breite.

Capo del Monte. Den 8ten May hatten sie ein Ufer im Gesichte, welches ein Stück von dem Vorgebürge del Monte war; sie dachten aber nicht, daß sie so weit wären. Daran war die Fluth schuld. An diesem Orte ward Towtson auf eben die Art hintergangen. Den 9ten sahen sie das Vorgebürge del Monte. Der 17te war ein finsterer trüber Tag, und in der Nacht sah der Verfasser den Nordstern zum erstenmale. Den 26sten war ein gelinder Tag, mit wenig Winde; und sie befanden sich im 12ten Grade dreyzehen Minuten Breite. Den 30sten trafen sie eine grosse See bey Nord-West-Winde an. Den 6ten des Brachmonats fanden sie die Lufft so gelinde, als wenn sie in Engelland gewesen; und dennoch waren sie unter der Sonnenhöhe. Denn die Sonne war drey und zwanzig Grad und sechs und zwanzig Minuten gegen Norden abgewichen, und sie hatten fünffzehen Grad Breite. Den 8ten hatten sie eben das Wetter; und fanden wegen des Süd-Windes ein widriges Meer. Den

15ten

15ten war ein schöner gelinder Tag; der Wind veränderlich. Sie fanden achtzehen Grad neun und fünffzig Minuten Breite. WELSCH 1589.

Den 12ten des Heumonats trafen sie unter dem 30sten Grade der Breite eine grosse Menge Meer-Gras an, welches so dicht zusammen steckte, wie Trauben; und diß daurete bis den 17ten, da sie unter dem zwey und zwanzigsten Grade sechs und vierzig Minuten waren, da sahen sie es nicht mehr. Meer-Gras. Den 25sten um sechs Uhr des Morgens hatten sie das Eyland Pike im Gesichte, welches gegen Nord gen Ost fünffzehen Meilen davon lag. Azorische Inseln. Den 27sten redeten sie mit dem Packetboote aus London, das ihnen viel gute Zeitungen aus Engelland berichtete. Den 29sten sahen sie das Eyland Cuervo, und den folgenden Tag das Eyland Flores. Den 27sten August, unter dem ein und fünffzigsten Grade der Breite sahen sie neun Brittische Seegel, und wurden von dreyen davon bis gegen Mittag gefolget, da sie sie denn fahren liessen.

Den 13ten sahen sie das Vorgebürge Finisterre. Vorgebürge Finisterre. Den 8ten des Herbstmonats gegen Abend kamen sie in den Sund bey Plymouth, und lagen die ganze Nacht in Causons Bay vor Ancker. Den 9ten giengen sie in Catwater, und lagen daselbst bis den 28sten wegen Kranckheit und Mangel an Leuten. Den 29sten giengen sie von Plymouth unter Seegel, und kamen den 2ten des Weinmonats 1589. nach London.

Welsch 1589.

Güter, welche sie mitgenommen und heraus gebracht.

Die Güter, welche sie auf dieser Reise mitgenommen, waren leinen und wollen Zeug, Eisenwerck von allerhand Art, Armbänder von Kupffer, Glasknöpfflein und Corallen. Die Güter, welche sie zurück brachten, waren Pfeffer und Elephanten-Zähne, Palmöl, Zeuge sowol von Baumwolle; als von Palmbaum-Rinden sehr artig gewebt.

Geld in Benin.

Das Geld in diesem Lande sind schöne weisse Schalen. Gold und Silber aber sahen die Engelländer nicht. Baumwolle wächst in grosser Menge. Ihr Brodt wird aus einer Art Wurzeln gemacht, welche sie Jnamia nennen: und der Verfasser saget, wenn es wohl gebacken würde, so wollte er unser Brodt dafür stehen lassen. Es ist angenehm im Geschmacke und leicht zu verdauen. Die Wurzel ist so dicke, als ein Manns-Arm. Die Engelländer hätten an den Fischtagen lieber die Wurzel mit Oel und Eßig, als guten Stockfisch, gegessen. Es gibt daselbst unzählige Palmbäume; und der Wein, der davon kömmt, ist im Uberflusse. Er ist weiß und sehr angenehm; und dabey so wohlfeil, daß man acht Englische Maas für zwanzig Schalen kauffen kan. Sie haben eine Seiffe, die wie gestossene Violen riecht. Sie machen artige Matten und Körbe, die sehr fein sind, wie auch elffenbeinerne Löffel, die mit Figuren von Vögeln und Thieren sehr artig gearbeitet sind. Das Blitzen und Donnern an dieser Küste ist ungemein starck, so daß es der Verfasser in keinem andern

Lan-

Lande so starck gehöret hat: denn das Ver- deck des Schiffes oder der Boden zittert einem davon unter den Füssen. Und ehe sie solches gewohnt waren, erschracken die Leute sehr darüber; es geschah aber kein Schaden. WELSCH 1589.

Das Volck daselbst ist sehr freundlich und gesellig. Sowol Männer als Weiber gehen nackend, bis sie verheyrathet sind. Alsdann bedecken sie sich von der Mitte bis ans Knie. Die Engelländer konnten für hundert Schalen irdene Töpffe voll Honig, ungefehr so viel, als acht Englische Maas, kauffen. Sie wollten ihnen auch eine grosse Menge von Orangen und Plantains bringen, welches eine Frucht von einem Baume ist, die fast wie eine Gurcke ist, aber sehr lieblich schmecket. Einwohner sind höflich.

Der Verfasser berichtet uns, daß er die Kunst gewußt, frisch Wasser zu erhalten, und daß, als er nach Plymouth gekommen, der Versuch mit wenigen Kosten gemacht worden; wie er denn auch von demjenigen, welches sechs Monate lang auf dem Schiffe gewesen, den vornehmsten Personen in der Stadt etwas mitgebracht, welche sich darüber verwundert, und bekannt haben, daß kein süsser Wasser in irgend einem Brunnen an dem Orte sey. Wasser sechs Monat frisch erhalten.

Tabelle der Breiten in dem Gesichte von

Rio del Oro == 24. Grad 47. Minuten.
Capo Verde == 14. Grad 43. Minuten.

2 Ingram. 1589.

§. II.

Kurze Nachricht von eben der Reise, durch Anton Ingram, Haupt-Factor (c).

Als sie in dem Flusse Benin den 14. des Hornungs 1589. angekommen waren, und nicht hoch genug Wasser fanden, das Schiff über die Barre wegzuführen: so liessen sie es aussen auf der Rheede, und giengen mit der Pinasse und dem Boote, worein sie ihre vornehmsten Kauffmanns-Waaren gebracht hatten, in den Fluß, nach einem Orte Goto genannt, wo sie den 20sten ankamen. Diß war der nächste Ort an der Stadt Benin, den sie zu Wasser erreichen konnten. Von hier schickten sie einige Schwarzen ab, dem Könige ihre Ankunfft und die Ursache desselben zu melden. Den 22sten kamen sie mit einem Edelmann zurück, der sie nach der Stadt bringen sollte, und hatten noch 200. Schwarze bey sich, die ihre Waaren tragen sollten.

Stadt Goto.

Sie überlieferten hierauf den 23sten ihre Güter dem Factor des Königs, und kamen den 25sten nach der grossen Stadt Benin, wo sie wohl aufgenommen wurden. Den 26sten

Stadt Benin.

(c) Diese Nachricht ward bey der Ankunfft des Schiffes zu Plymouth, von Ingram in einem Briefe vom 9ten des Herbstmonats, an welchem Tage es eben angekommen, an die Kaufleute geschickt, auf deren Kosten die Reise gethan worden. Er entschuldiget sich im Anfange, daß er nur eine so kurze Nachricht schriebe, mit dem schlechten Zustande seiner Gesundheit, und verschiebt den fernern Bericht bis zu seiner Ankunfft in London.

26sten giengen sie nach Hofe, um mit dem Könige zu sprechen. Sie erlangten solches aber nicht, wegen eines grossen Festes, das damals eben gefeyert wurde. Sie sprachen aber doch mit seinem Veadore, oder vornehmsten Bedienten, der mit den Christen in Handlungs-Sachen zu thun hatte. Er antwortete ihnen, daß sie so viel Pfeffer und Elephanten-Zähne haben sollten, als sie verlangten. INGRAM. 1589.

Den 1sten Merz wurden sie vor den König gelassen, der ihnen auf ihren Antrag wegen des Handels eben so höflich antwortete. Den folgenden Tag giengen sie wieder nach Hofe, und der Veadore wies ihnen einen Korb voll grünen Pfeffer und einen andern, der auf den Stengeln getreuget war. Da sie verlangten, daß sie ihn gern möchten abgepflückt und rein gemacht haben: so antwortete er ihnen, dazu würde Zeit erfordert; es sollte aber geschehen; und auf ein ander Jahr sollte schon mehr in Bereitschafft seyn. Die Ursache, warum sie ihn so unzubereitet fänden, wäre, daß unter der Regierung dieses Königes noch keine Christen zu ihnen gekommen, Pfeffer zu laden. Den folgenden Tag wurden ihnen zwölff Körbe geschickt, und alle Tage noch ein kleiner bis den 9ten Merz, um welche Zeit sie vier und sechzig Serons oder Säcke Pfeffer und 26. Elephanten-Zähne hatten. Handel daselbst.

Während ihres Aufenthalts zu Benin bekamen sie alle das Fieber, weil sie die Lufft nicht gewohnt waren. Der Hauptmann schickte Die Leute werden kranck.

Ingram. 1589. schickte darauf den Verfasser mit denen Gütern, die sie bereits empfangen, nach Goto, wo die andern gleichfalls kranck und so schwach waren, daß sie die Pinasse und Güter nicht an den Ort bringen konnten, wo das Schiff vor Ancker lag. Zum guten Glücke aber kam das Boot von dem Schiffe, um zu sehen, wie alles mit ihnen stünde. Ingram schiffte die Güter ins Boot ein, und brachte sie fort. Unter der Zeit aber, daß er sich am Borde aufgehalten, waren viele von den Leuten gestorben, als Benson, der Böttcher, der Zimmermann, und noch drey oder vier andere. Der Verfasser selbst war so schwach, daß er nicht wieder nach Benin gehen konnte. Er schickte aber Samuel Dunne und den Wund-Arzt dahin, die am Ufer zu bedienen und sie zur Ader zu lassen, wenns nöthig wäre. Bey ihrer Ankunfft zu Benin fanden sie den Hauptmann und William Bird, den Sohn eines von den Eigenthümern, todt, und Thomam Hempsteede sehr schwach, der auch zween Tage hernach starb. Diese traurigen Zufälle machten, daß sie mit dem Pfeffer und denen Zähnen, die sie itzt hatten, eiligst nach dem Schiffe zurück kehrten.

Viele sterben.

Ihre Noth heimwärts.

Bey ihrem Abzuge sagte der Veadore zu ihnen, wenn sie noch länger warten könnten, so wollte er alle mögliche Mühe anwenden, mehr Güter herbey zu schaffen. Allein die Kranckheit riß so unter ihnen ein und hielt so an, daß unter der Zeit, da die andern an Bord giengen, so viele von ihrer Schiffs-Gesellschafft kranck wurden

und

und sturben, daß keiner von ihnen hoffte, lebendig nach Hause zu kommen; sondern sie alle glaubten, sie würden ihre Gebeine und ihr Schiff zurück lassen. Sie konnten kaum mit der grösten Schwierigkeit ihre Ancker lichten. Doch da solches endlich geschehen, verliessen sie die Pinasse und seegelten nach Hause. Den 13ten April, da die Leute nach und nach wieder gesund wurden und Kräffte bekamen, seegelten sie zwischen den Eylanden des grünen Vorgebürges und dem vesten Lande hin, und kamen den 25sten des Heumonats nach den Azorischen Inseln, wo die Leute wieder anfiengen, kranck zu werden, und verschiedene sturben, unter welchen Samuel Dunne war. Die, welche übrig blieben, befanden sich in einem schlechten Zustande. Mitten in ihrer Noth aber traffen sie zum Glücke an dieser Seite des nordlichen Vorgebürges, eine Barque, Namens Burre, an, welche den Eigenthümern des Schiffs zugehörte. Diese leistete ihnen Gesellschafft und schickte ihnen sechs gesunde Leute an Bord, ohne welche Hülffe sie die äusserste Noth würden ausgestanden haben. INGRAM. 1589.

§. III.

Die zweyte Reise nach Benin im Jahr 1590. WELSCH 1590.

DEn 3ten des Herbstmonats 1590. giengen sie von Ratclif unter Seegel, und kamen den 18ten in dem Sunde bey Plymouth. Den 22sten stachen sie wieder in See, und um Mitternacht waren sie vor dem

Welsch 1590. dem Lizard vorbey. Darauf sezten sie ihre Reise fort bis den 4ten des Weinmonats, da sie Forreventura, eine von den Canarien-Inseln. Canarischen Inseln, die sehr rauh zu seyn schien, vorbey fuhren. Den 16ten unter der Breite von vier und zwanzig Grad, neun Minuten trafen sie eine sehr hohe See an, dergleichen der Steuermann an dieser Küste niemals gesehen. Grosser Fisch. An diesem Tage hob ein ungeheurer grosser Fisch, den er für einen Gobarto, oder Seevielfraß hielt, seinen Kopf bis zu den Peckelfässern auf, wo der Koch die Lebensmittel verwahrte, und in grosser Gefahr stund, weggeführt zu werden.

Gegenströhme. Den 21sten unter achtzehen Grad Breite traffen sie einen grossen Gegenstrohm an, der aus Norden kam. An diesem Orte hatten sie auf der lezten Reise einen aus Süden, da beydemale das Wetter windstille Capo Verde. war. Den 24sten sahen sie das grüne Vorgebürge; und den 25sten traffen sie eine grosse hole See an, die aus Norden kam, welches ein gewöhnliches Zeichen ist, daß der Wind nordlich seyn wird; und es erfolgte auch. Viele Ströhme. Den 15ten des Wintermonats hatten sie drey Ströhme aus West und Nord-West, innerhalb einer Stunde, einen nach dem andern. Diß war unter der Breite von sechs Graden, 42. Minuten. Den 18. hatten sie zween andere grosse Ströhme aus Süd-West, und den 20sten einen andern aus Nord-Ost. Den 24sten hatten sie einen grossen Strohm aus Süd-Süd-West, und um 6. Uhr gegen Abend hatten

ten sie noch drey Ströhme. Den 27sten meynten sie, sie hätten in jeder Wache wenigstens zwo und eine halbe Meile gesee-gelt. Um eben die Zeit aber seegelten sie 24. Stunden lang nur eine Meile in jeder Wache, weil sie eine grosse See und grossen Strohm hatten, der aus Süden kam. WELSCH 1590.

Den 5ten des Christmonats, da sie die Wache ausstellten, wandten sie sich, und fuhren gegen Ost-Nord-Ost und Nord-Ost; und hier unter dem fünfften und einem halben Grade verlohr ihre Pinasse sie freywillig. Den 7ten, bey Untergange der Sonnen, sahen sie einen grossen schwarzen Flecken in der Sonne, welcher auch den 8ten, sowohl bey der Sonnen Aufgange als Untergange erschien. Er war, wie es ihnen vorkam, ungefehr so groß, wie ein Schilling. Sie waren da in dem fünfften Grade Breite, und bekamen noch eine grosse See aus Süden. Den 14ten hatten sie fünffzehen Faden Wasser, nebst grobem rothem Sande; und zwo Meilen vom Ufer gieng der Strohm Süd-Ost mit einer See, die noch immer aus Süden kam. Den 15ten waren sie zwo Meilen von einem Felsen schräg gegen über, der fast dem Newstone in Engelland gleich war. Er ist nicht über eine Meile vom Ufer. Hier hatten sie sieben und zwanzig Faden Wasser. Eine Meile weiter sahen sie einen andern Felsen, und zwischen ihnen beyden ungleichen Grund. Sie hatten daselbst nur zwanzig Faden tieff Wasser, und schwarzen Sand. Sie konnten deutlich erkennen, daß der Felsen

Die Pinasse verläßt sie.

Flecken in der Sonne.

Welsch 1590. Felsen nicht längst dem Ufer, sondern von dem Lande Seewärts gieng. Und ungefehr fünff Meilen gegen Süden sahen sie eine grosse Bay. Die Breite war 4. Grad 27. Minuten.

Die Pinasse ist geraubet. Den 16ten traffen sie ein Französisches Schiff von Hunfleur an, welches ihre Pinasse genommen. Sie schickten ein Schreiben durch sie; und diesen Abend sahen sie einen andern Flecken in der Sonne bey ihrem Untergange. Gegen Abend waren sie schräg gegen einen Fluß über; und gerade über dem Flusse war ein grosser Busch von Bäumen.

Vorgebürge Palmas. Den 17ten, da Mondeswechsel war, ankerten sie in der Mündung des Flusses, und fanden, daß das Land das Vorgebürge de las Palmas war. Zwischen ihnen und dem Vorgebürge war eine grosse Reihe Felsen, anderthalb Meilen vom Ufer, und sie giengen gen Westen von dem Vorgebürge. Sie sahen auch ein Eyland an der Spitze des Vorgebürges. Weil die Nacht einbrach, so konnten sie nichts mehr von dem Lande wahrnehmen, als daß es einwärts gieng, wie eine Bay, woselbst ein Strohm war, als wenn es in der Themse gewesen wäre. Den 19ten war ein schöner gelinder Tag, und der Wind aus Süden. Sie giengen gen Osten; und das Land hinter ihnen zur Lincken gieng Westwärts; es schien an der Wasserseite niedrig zu seyn, wie Inseln. Dieses war die Ostseite von dem Vorgebürge Palmas. Die Küste gieng mit einem grossen Sunde einwärts. Sie giengen

gen die ganze Nacht gen Osten, und am Morgen waren sie noch drey oder vier Meilen vom Ufer. Welsch 1590.

Den 20sten waren sie schräg gegen einen Fluß über, Namens Rio de los Barbos. Den 21sten giengen sie längst dem Ufer gen Osten, und drey oder vier Meilen gen Westen von dem Vorgebürge der dreyen Spitzen. Welsch fand, daß die Bay tieffer war, als sie vier Meilen davon ist. Um 4. Uhr fieng das Land an, hoch zu werden, und der vorderste Theil desselben war voller Palmbäume. Den 24sten giengen sie noch immer an dem Ufer fort, welches sehr niedrig und voller Bäume war. Um 12. Uhr anckerten sie gegen den Fluß Boilas schräg über. Hier schickten sie das Boot ans Ufer mit Kauffmanns-Waaren. Sie wagten sich aber nicht, in den Fluß einzulauffen, weil die See hier sehr hoch war, und sich beständig bey dem Eingange an der Barre brach. Den 28sten seegelten sie längst dem Ufer, und anckerten gegen Abend in sieben Faden tieffem Wasser; weil sie sonst ein grosser Strohm aus Ost-Süd-Ost von Papuas würde zurück getrieben haben.

Rio de los Barbos.

Rio de Boilas.

Den 29. gegen Mittag waren sie schräg gegen Arda über, und daselbst nahmen sie eine Caravelle weg; die Leute davon aber waren ans Land geflüchtet. Als sie an Bord derselben giengen: so fanden sie nichts weiter darinnen, als ein wenig Oel von Palmbäumen, und einige wenige Wurzeln. Den folgenden Morgen giengen der Schiffs-

Arda. Eine Caravelle wird weggenommen.

Welsch 1590. Hauptmann (d) und die Kaufleute den Portugiesen entgegen, welche in einem Boote ankamen, um mit ihnen wegen Auslösung der Caravelle zu sprechen. Sie bothen dafür eine gewisse Anzahl Stiere und Elephanten-Zähne, gaben ihnen auch von jeder Art ein Stück, und sagten: sie wollten ihnen die übrigen den andern Tag bringen. 1591. Den 1sten Jenner 1591. gieng der Schiffs-Hauptmann ans Land, mit den Portugiesen zu sprechen. Weil er aber merckte, daß sie sich verstellten: so kam er wieder an Bord; nnd ließ sogleich die Caravelle abtackeln, und sie vor der Stadt anzünden. Darauf gieng er längst dem Ufer weiter fort, wo sie an der Wasser-Seite einen Dattelbaum sahen, dergleichen auf der ganzen Küste nicht ist. Sie kamen an einem Orte ein wenig auf den Villa Longa. Strande; worauf sie Villa Longa erreichten, und daselbst anckerten.

Den 3ten waren sie bis an den Fluß Fluß Lagoa. Lagoa gekommen, wo die Kaufleute ans Ufer giengen, und gleich bey der Einfahrt drey Faden tieff Wasser fanden. Sie giengen aber nicht hinein, weil es spät war. Ostwärts von diesem Flusse steht ein Dattelbaum, welcher höher ist, als alle die andern Bäume daherum. Sie giengen also längst der Küste, welche voller Bäume und dicken Wälder war, und anckerten alle Nacht. Den 6ten des Morgens

(d) Der Name dieses Hauptmannes wird weder in dieser, noch in der vorigen Reise angezeiget.

gens war es sehr neblicht, so, daß sie kein Land sehen konnten. Um 3. Uhr des Nachmittags aber klärte es sich auf, und sie fanden, daß sie dem Flusse Jaya gegen über waren. Weil sie daselbst seicht Wasser hatten: so giengen sie hinaus in die See, wie auf der vorigen Reise, und kamen in fünff Faden tieffem Wasser vor Ancker. Den folgenden Tag giengen sie wieder unter Seegel, und gegen Mittag kamen sie vor den Fluß Benin in fünff Faden Wasser. Den 10ten um zwey Uhr des Nachmittags gieng der Schiffs-Hauptmann mit der Schaluppe ans Land. Alle Morgen, diese Woche durch, war es sehr neblicht bis um 10. Uhr; und bis hieher war das Wetter so gelinde, als der Sommer in Engelland. Diesen Tag giengen sie auf die Rheede, von welcher die westliche Spitze gen Ost-Nord-Ost von ihnen gieng, und ankerten in vier Faden tieffem Wasser.

Welsch 1591.

Flüsse Jaya und Benin.

Den 21sten war ein schöner gelinder Tag. Hassald gieng nach der Stadt Goto, um von dem Hauptmanne einige Zeitung zu erhalten. Den 23sten kam die Caravelle (e), und Samuel darinnen, welcher drey und sechzig Elephanten-Zähne und drey Stiere brachte. Den 28sten war ein schöner und gelinder Tag; gegen die Nacht aber kam viel Regen, Blitz und Donner. An diesem Tage kam das

Stadt Goto.

(e) Es wird nicht gemeldet, wie sie zu dieser Caravelle gekommen sind.

Welsch 1591. Boot von Goto an Bord. Den 24sten des Hornungs, da der Wind aus Süd-Ost war, handelten sie zweyhundert und acht und neunzig Serons oder Säcke Pfeffer, und vier Elephanten-Zähne ein. Den 26sten brachten sie ihre übrigen Güter in die Caravelle, und Hassald gieng damit nach Goco. Den 5ten Merz kamen sie zurück, und brachten ein und zwanzig Säcke Pfeffer und vier Elephanten-Zähne. Den 9ten April kamen sie mit Wasser an Bord; und an diesem Tage verlohren sie ihre Chaluppe.

Den 17ten war ein trüber regnigter Tag. Nachmittags sahen sie drey grosse Wasserhosen, zwo an der lincken Seite, und eine zur rechten Hand vor dem Schiffe. Sie kamen aber nicht näher. An diesem Tage nahmen sie ihr leztes Wasser ein, und den 26sten versahen sie die Caravelle mit Lebensmitteln, um mit ihnen zur See zu gehen. Den 27sten seegelten sie nach Hause mit einem Süd-West-Winde; und um 2. Uhr des Nachmittages war der Fluß Benin gen Nord-Ost acht Meilen von ihnen.

Wasserhosen.

Ein grosser Sturm. Den 3ten May hatten sie einen so erschrecklichen Sturm aus Süd-Ost, mit Regen, Donnern und Blitzen, daß ihr Fockeseegel zerrissen und zersplittert wurde, wie auch das Vorder- und Hauptseegel der Caravelle. Den 12ten hatten sie einen schönen gelinden Tag, fast wie die Sommer-Morgen in Engelland, da sie nur anderthalb Grad von der Linie waren.

ren. Gegen Mitternacht aber hatten sie einen gewaltigen Sturm von Regen mit einem Nord-Ost-Winde. Den 24sten waren sie von dem Vorgebürge de las Palmas sieben und dreyßig Meilen. Den 1sten des Heumonats hatten sie Brava im Gesichte, eins von den Eylanden des grünen Vorgebürges, sieben Meilen gen Osten. Den 13ten stiessen sie auf die Flotte des Admirals Lord Thomas Howard, und des Vice-Admirals Richard Greenevil; welche auf der See herum schwebte, und dreyßig Meilen gen Süd-West von dem Eylande Flores auf die Spanischen Schiffe laurete. Sie wurden bis den 15ten gegen Abend aufgehalten; und darauf hatten sie Erlaubniß, nebst einer mit Zucker beladenen Flüte, welche von Sanct Thomas kam, und von der Königin Schiffen weggenommen worden, abzureisen. Der Lord Admiral befahl dem Herrn Welschen ernstlich an, die Flüte nicht zu verlassen, bis sie in Engelland in den Haven gelauffen. WELSCH 1591. Inseln des grünen Vorgebürges.

Den 23sten gieng der nord-östliche Theil des Eylandes Corvo Ostwärts, und sechs Meilen davon gen Süden. Den 17ten des Herbstmonats traffen sie ein Schiff von Plymouth an, welches aus West-Indien kam. Es konnte ihnen aber nichts neues sagen. Den folgenden Tag bekamen sie ein ander Schiff zu Gesichte. An diesem Tage starb auch Wood, einer von ihrer Gesellschafft. Den 23sten redeten sie mit dem Drachen des Grafen Eyland Corvo.

Welsch 1591. von Cumberland, auf welchem der Schiffer Jvie Steuermann war. Den 2ten des Weinmonats begegnete ihnen ein Newcastlisches Schiff, welches von dem neugefundenen Lande kam, und dreyhundert Paar Neulands-Fische daraus bey sich hatte.

Scilly. Den 6ten haten sie Scillie im Gesichte, und wurden durch Regen und Wind genöthiget, in St. Mariens Sund einzulauffen, wo sie vier Tage blieben. Als sie den 11ten abfuhren, so hatten sie bey hohem Wasser drey Faden über der Barre. Darauf fuhren sie gen Süd-Ost durch Triebsand, und hatten kurz darauf das Landes-Ende vor Augen, und um 10. Uhr waren sie dem Lizard schräg gegen über. Den 13ten kamen sie nach Dartmouth, wo sie bis den 12ten des Christmonats warteten. Als sie darauf mit einem West-Winde wieder unter Segel gegangen: so anckerten sie den 18ten bey Limehouse in der Themse, wo sie fünffhundert und neun und achtzig Säcke Pfeffer, hundert und funffzig Elephanten-Zähne, und zwey und dreyßig Faß Oel von Palm-Bäumen ans Land brachten. Die Güter, welche sie auf dieser andern Reise ausgeführet, waren breiter Zeug, Kersies, Boy, Leinwand, unverarbeitet Eisen, kupfferne Armbänder, Korallen, Schellen, Katzenwedel, Hüte u. d. g.

Güter, die sie mitgebracht.

Diese Reise ist glücklicher, als die erste.

Diese Reise war ihnen nicht so beschwerlich, als die erste; weil sie eine Menge

von

von frischem Wasser hatten; ja, das Wasser, welches sie aus dem Flusse Benin den ersten April 1591. mitnahmen, war den 7ten des Brachmonats 1592. am Borde des Schiffes noch so klar und süß, als es aus irgend einem Brunnen kommen konnte. Auf dieser Reise seegelten sie dreyhundert und funffzig Meilen unter dem halben Grade der Linie; und daselbst fanden sie es gemäßigter, als da, wo sie vor Ancker lagen. Unter der Linie fiengen sie eine Menge von kleinen Delphinen und andern guten Fischen. Diß thaten sie auch den ganzen Weeg durch, welches eine sehr grosse Erfrischung war. Die Fische verliessen sie nicht eher, als bis sie gegen Nord von den Azoren waren. Und da die Fische sie verliessen, trafen sie ihre Landesleute an, welches ihnen ein grosser Trost war, da sie vorher fünff Monate lang ohne Gesellschafft in der See gewesen. Welsch 1591.

XII. Capitul.

Reise des Grafen Georg von Cumberland nach den Azorischen Eylanden, im Jahre 1589. beschrieben von Eduard Wright (a), Mathematico und Kriegsbaumeister. Gr. v. Cumberland. 1589.

§. I.

Der Graf von Cumberland rüstete auf seine eigenen Kosten diese klei- Die Flotte.

(a) Diß ist der berühmte Wright, Urheber der vortrefflichen

Gr. v. Cumberland. 1589.

ne Flotte aus, welche bloß aus vier Schiffen bestund. Diß waren die Victorie, eins von der Königin Schiffen, worauf er selbst commandirte; die Meg, und die Margarethe, worauf der Hauptmann Mounson, nachmaliger Sir William, sein Vice-Admiral war. Diese beyden waren kleine Schiffe, zu welchen noch eine kleine Caravelle kam, worauf Pidgeon Hauptmann war. Nachdem er nun vierhundert Mann ungefehr, von Edelleuten, Soldaten und Schiffsleuten, zusammen gebracht hatte: so seegelten sie den 18ten des Brachmonats 1589. von Plymouth in Devonshire ab. Ausser den bereits erwähnten Personen begleiteten ihn der Hauptmann Christoph Lister, ein herzhaffter Mann; Hauptmann Eduard Careleß, sonst Wright, welcher bey des Franciscus Drake West-Indischen Reise nach St. Domingo und Carthagena Hauptmann auf der Hoffnung war; Hauptmann Boswell; Merum; Heinrich Long; Partridge und Norton.

Nimmt drey Französische Schiffe weg.

Ungefehr drey Tage nach ihrer Abfahrt traffen sie drey Französische Schiffe an; wovon

trefflichen Erfindung bey den Landkarten, welche gemeiniglich, aber mit Unrecht, Mercators Projection genennt wird; wie er sich in seinem Buche Vulgar errors darüber beklaget, und den Mercator des gelehrten Diebstahls beschuldiget. Auf dem Titel dieser Reise beym Hakluyt im 2 Bande 2 Theile auf der 143 Seite, wird er der vortreffliche Mathematicus und Kriegsbaumeister genannt, und aus der Erzählung erhellet, daß er bey dieser Fahrt selbst auf dem Schiffe Victorie gewesen.

wovon eins von Neuhaven und das andere von St. Malos war. Diese nahmen sie als rechtmäßige Prisen; und schickten zwey davon nach Engelland, nachdem sie einen Theil von den Fischen heraus genommen, womit sie von dem neugefundenen Lande beladen waren. Das dritte schickten sie mit allen Leuten heim nach Franckreich. An eben demselben und dem folgenden Tage begegneten ihnen einige andere Schiffe, welche sie fahren liessen, da sie fanden, daß solche von Rotterdam und Emden waren, und nach Rochelle wollten. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Den 28sten und 29sten trafen sie verschiedene Englische Schiffe an, welche von der Portugiesischen Reise zurück kamen, und von dem Grafen mit Lebensmitteln versehen wurden. Den 13ten des Heumonats, des Morgens, späheten sie ausser dem Gesichte der Spanischen Küste, auf der Höhe von neun und dreyßig Graden, eilff Schiffe aus, mit welchen sie sich einzulassen sich anschickten, nachdem sie den Hauptmann Moumson zuerst abgeschickt, um zu erfahren, woher sie wären. Als die Meg näher auf sie zukam, so geschahen von beyden Seiten einige Schüsse; und da der Admiral und Vice-Admiral ihre Flaggen aufziehen liessen, so war es augenscheinlich, daß sie Vorhabens waren, zu fechten. Die Engelländer eilten, was sie konnten, und bemühten sich, ihnen den Wind abzugewinnen; und gegen eilff Uhr kam die Victorie heran, Noch eilffe.

Gr. v. Cumberland. 1589.

an, und auf sie zu. Nach einigen wenigen Schüssen von beyden Seiten aber ergaben sie sich; und die Befehlshaber kamen an Bord, wo sie ihre verschiedenen Pässe von Hamburg, Lübeck, Bremen, Pommern und Calice zeigten. Sie hatten gewisse Packe Pfeffer und Zimmet bey sich, von welchen sie gestunden, daß sie eines Juden in Lissabon Güter wären, welches sie in ihr Land zu seinem dasigen Factor bringen sollten. Da nun ihrem eigenen Geständnisse nach solche eine rechtmäßige Beute waren: so wurden diese Güter sogleich unter der ganzen Gesellschafft vertheilet. Man schätzte den Werth davon ungefehr auf 4500 Pfund; das Pfund zu zween Schillingen gerechnet. Darauf wurden die Schiffe, nebst allen ihren Leuten, ausgenommen sieben Personen, welche freywillig mit der Flotte als Schiffsleute mit giengen, den 17ten frey gelassen.

Kommen nach den Azoren.

Diese nahm ihren Lauf nach den Azoren; und den ersten August des Morgens hatte sie das Eyland St. Michael, eins von den westlichsten, im Gesichte, gegen welches sie den ganzen Tag zuseegelten. Nachdem sie nun in der Nacht eine Spanische Flagge aufgesteckt, damit sie desto weniger verdächtig seyn möchten: so näherten sie sich der Hauptstadt und der Rheede des Eylandes, woselbst sie drey grosse und einige andere Schiffe auskundschafften, welche daselbst vor Ancker lagen. Sie entschlossen sich, solche noch in der Nacht wegzunehmen.

men. Diesem zu Folge schickten sie gegen zehen oder eilff Uhr ihre gut mit Volck versehenen Boote hin, ihre Seile und Taue abzuhauen, und sie in die See treiben zu lassen. Als diese Leute hinankamen, so fanden sie, daß eins von den grösten Schiffen der Falcke von London war, welches daselbst unter einem Schottischen Lootsmanne lag, der den Namen eines Eigenthümers davon führte. Sie machten aber drey andere kleine Schiffe los, und zogen sie fort, welche unter dem Castelle lagen, und mit Weine und Baumöle von Sevilien beladen waren. Die meisten von den Spaniern, welche in diesen Schiffen waren, sprangen über Bord, schwammen ans Ufer, und machten ein klägliches Geschrey. Dadurch ward sogleich in der Stadt Lärm, und man antwortete ihnen mit gleichem Geschreye. Man schoß aus dem Castelle einige Kugeln auf die Boote. Weil man aber in der Dunckelheit nur aufs ungewisse hinschoß, so thaten sie ihnen keinen Schaden. Die Schotten schossen gleichfalls drey grosse Stücke in die Lufft, um die Spanier auf die Gedancken zu bringen: sie wären ihre Freunde. Kurz darauf aber kam der Schottische Schiffer nebst einigen andern an Bord, ihre Schuldigkeit zu leisten, und dem Grafen ihre Dienste anzubiethen. An eben dem Tage jagte die Caravelle eine Spanische Caravelle ans Ufer bey St. Michael; welche Briefe dahin brachte, mit der Nachricht, daß die Caracken acht Tage vorher von Tercera abge-

Gr. v. Cumberland. 1589.

Nehmen drey Spanische Schiffe weg.

Andere Prisen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

abgegangen wären. Den 7ten bekamen sie ein kleines Schiff zu Gesichte, welches ihre Pinasse nach Tercera zujagte, da das Wetter Windstille war. Gegen Abend aber holten sie es ein. Es befanden sich darauf dreyßig Tonnen guter Madera-Wein, gewisses wollenes Zeug, Seide, Taffend und dergleichen. Den 14ten kamen sie nach Flores, woselbst sie ihre Boote, in der Absicht frisch Wasser und Lebensmittel einzunehmen, mit hundert und zwanzig Mann besezten, und gegen das Ufer zu ruderten. Bey ihrer Annäherung steckten die Einwohner, welche an dem Orte, wo man landen konnte, versammlet waren, eine Friedens-Flagge auf, worauf die Engelländer dergleichen thaten. Der Graf gab ihnen durch seinen Portugiesischen Dollmetscher zu verstehen, daß er ein Freund von ihrem Könige Don Antonio wäre; und nicht käme, sie zu beleidigen, sondern bloß frische Lebensmittel für Oel, Wein oder Pfeffer einzutauschen. Sie waren dazu gleich bereitwillig, und schickten einige von ihrer Gesellschafft nach Ochsen und Schaafen.

Das Eyland Flores.

Die Stadt Santa Cruz.

Während der Zeit giengen die Engelländer Südwärts, ungefehr eine Meile nach Villa de Santa Cruz, woraus alle Einwohner, jung und alt, geflohen waren, und nicht das geringste vom Werthe dagelassen hatten; weil sie sich gewöhnlicher Weise fürchteten, wenn einige Schiffe nahe an die Küsten kamen. Dieser Theil des Eylandes war voller grossen felsichten unfrucht-

fruchtbaren Hügel und Berge, und wenig bewohnet, weil er von den Kriegsschiffen offt beunruhiget wurde. Santa Cruz selbst, welches eine von ihren vornehmsten Städten ist, war ganz verfallen; da es, nach der Aussage der Einwohner, zwey Jahre vorher von gewissen Englischen Kriegsschiffen abgebrannt worden. Gr. v. Cumberland. 1589.

Gegen Abend, da der Verfasser und andere nach der Victorie wieder zuruderten, verfolgte sie ein überaus grosser Fisch fast zwo ganze Meilen. Er war nur so weit, als ein Spieß lang ist, von dem Boote entfernet, und zuweilen so nahe dabey, daß sie auf ihn schlugen. Die Spitzen von seinen Floßfedern um die Ohren erschienen offtmals über dem Wasser, und waren nach dem Augenmaaße vier oder fünff Ruthen von einander. Sein Rachen war, wenn er ihn aufsperrte, eine und eine halbe Ruthe weit. Dieses jagte ihnen die Furcht ein, er würde das Boot umwerffen. Weil sie aber so starck ruderten, als sie konnten: so entflohen sie ihm noch. Grosser Fisch.

Weil ein kleines Schiff, der Drache genannt, ihnen zu Flores gemeldet, daß die Caracken zu Tercera wären: so eilten sie mit aller möglichen Geschwindigkeit dahin. Unterweegens kamen sie auf die Rheede von Fayal den 27sten August nach Sonnen-Untergange. Sie entdeckten daselbst gewisse Schiffe vor Ancker. Der Hauptmann Lister und der Hauptmann Mounson wurden in dem Beyschiffe der Victorie abgeschickt, und zu besserer Sicherheit Fayal.

von

Gr. v. Cumberland. 1589.

von dem Saucy-Jack und der kleinen Caravelle begleitet, um sie zu beobachten. Weil aber der Wind vom Ufer kam: so konnten die Schiffe nicht so nahe hinan kommen, wo die Spanier vor Ancker lagen. Dem ungeachtet näherte sich doch ein Boot einem Schiffe von zweyhundert und fünffzig Tonnen, welches vierzehen gegossene Stücke führte. Sie fochten eine Stunde lang zusammen allein, bis noch andere Boote von den Schiffen dazu kamen; und darauf enterten sie von neuem. Als sie auf der einen Seite hinein stiegen: so sprungen die Spanier auf der andern Seite insgesammt über Bord, ausgenommen Juan de Palma, der Hauptmann, und noch zween oder drey andere. Dieses Schiff lag unter dem Castelle vor Ancker, welches die ganze Zeit des Gefechts hindurch auf sie feuerte. Es that ihnen aber keinen andern Schaden, als daß dem Schiffer auf der Caravelle die Wade weggeschossen wurde. Das Fahrzeug war mit Zucker, Ingwer und Häuten beladen, und kürzlich von St. Juan de Puerto Rico gekommen. Nachdem sie solches von dem Castelle weggezogen: so ruderten sie mit ihren Booten wieder dahin, und entführten noch fünff andere kleinere Schiffe. Eins war mit Häuten, das andere mit Elephanten-Zähnen, Pfeffer, Cocos-Nüssen und Ziegen-Fellen von Guinea; ein anders mit Holze, und zwey andere mit getreugten Fischen beladen, welche sie nicht für würdig hielten, weggeführt zu werden, und sie

Eine andere Prise.

Noch fünf Schiffe.

also

also dem Meer überliessen. Die vier andern wurden den 30sten August nach Engelland geschickt. Bey Wegnehmung dieser Beute waren noch einige andere kleine Kriegesschiffe zu ihnen gestossen, nemlich Johann Davis mit seinem Schiffe, seiner Pinasse und seinem Boote; der Schiffs-Hauptman Markesbury mit seinem Schiffe, dessen Eigenthümer Walter Raleigh war; und die Barque von Lime, die sich mit den erstern in Gesellschafft befand.

Seltsame Flucht von acht Engelländern.

Den lezten August des Morgens kamen sie im Gesichte von Tercera, neun oder zehen Meilen vom Ufer; woselbst sie ein kleines Boot unter Seegel auf sie zukommen sahen. Sie verwunderten sich darüber, daß es so fern vom Lande war, und sie kein Schiff wahrnahmen, wozu es gehörte. Es waren acht Engelländer darauf, die in Tercera gefangen gewesen, und da sie Gelegenheit gefunden, zu entkommen, sich der See in diesem kleinen Boote anvertrauet hatten. Sie hatten keine andere Seegelstange für ihr Hauptseegel, als zwo Deugen oder Pipenstäbe, welche an den Enden zusammen gebunden waren; und nicht mehr Vorrath von Lebensmitteln, als sie in ihren Taschen und in ihrem Busem fortbringen können. Man nahm sie in der Victorie an Bord; und sie gaben gewisse Nachricht, daß die Caracken schon eine Woche vorher von da ausgelauffen wären.

Verfehlen der Caracken.

Als sie nun keine weitere Hoffnung auf diese Caracken hatten: so entschlossen sie sich, nach Fayal zurück zu kehren, in der Ab-

Gr. v. Cumberland. 1589.

Absicht, die Stadt zu überrumpeln. Der Wind war ihnen aber bis den neunten des Herbstmonats so entgegen, oder das Wetter so Windstille, daß sie nicht über neun oder zehen Meilen auf dem Weege fortrücken konnten, sondern nicht fern von Pico die ganze Zeit über die See halten mußten. Dennoch kamen sie den 10ten, als an einem Mittwochen, des Nachmittags wiederum auf die Rheede von Fayal. Sogleich schickte der Graf von Cumberland den Hauptmann Lister mit einem von Graciosa, den der Hauptmann Mounson vorher weggenommen hatte, und einigen andern nach Fayal. Unterwegens begegneten ihnen einige von den Einwohnern in einem Boote, welche mit dem Hauptmanne Lister zurück kamen. Der Graf ließ ihnen die Wahl, ob sie ihn ruhig in die Schanze wollten einziehen lassen, wo er und seine Leute sich so lange friedlich halten wollten, als sie, die Einwohner, sich wegen des Lösegelds für die Stadt vergleichen würden, oder ob sie lieber das Kriegs-Glück zu versuchen gedächten.

Kommen wieder nach Fayal.

Sie kehrten darauf wieder nach der Stadt: allein die Besatzung der Schanze antwortete: es wäre wider Eid und Pflicht gegen den König Philipp, wenn sie sich ohne Gefecht ergäben. Der Graf befahl also gleich, daß die Boote von allen Schiffen mit Volck besetzet würden, und bald darnach landeten seine Leute an dem sandigen Ufer unter einem Hügel, ungefehr eine halbe Meile von der Schanze gegen Nor-

Wird von dem Grafen eingenommen.

den.

den. Auf der Spitze des Hügels zeigten sich ihnen einige Reuter und Fußknechte. Sie sahen auch zwo andere Compagnien mit fliegenden Fahnen. Eine von ihnen war vor der Stadt an der Seeseite, welche nach dem Orte zumarschirte, wo die Engelländer landeten, als ob sie dieselben angreiffen wollten; die andere in einem Thale der Schanze gegen Süden, als ob sie Willens wäre, den Einwohnern der Stadt zu helffen. Währender Zeit hatte der Graf seine Leute gestellt, und gieng längst dem Sande zwischen dem Meere und der Stadt auf die Schanze zu, eine Englische Meile weit oder mehr. Das Ufer ward darauf steinigt, welches den Weeg sehr beschwerlich machte. Endlich kamen sie in die Stadt, und giengen ohne Widerstand durch die Strasse auf die Schanze, welche die ganze Zeit über mit ihrem groben Geschütze auf sie spielte. Bey des Grafen Annäherung aber flohen alle, welche die Schanze bewahrten, davon, und überliessen sie der Willkühr seiner Leute. Diese stiegen über die Mauern, und nahmen Besitz davon. Eben so zerstreuten sich auch die obgedachten Compagnien, und verschwanden, so bald sich nur der Graf in Marsch sezte. Unterdessen hörten die Schiffe nicht auf, die Stadt und die Schanze hefftig zu beschiessen, so lange, bis sie das rothe Creutz von Engelland auf der Schanze fliegen sahen.

GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Fayal ist die Hauptstadt auf der Insel dieses Namens. Sie liegt dem hohen und

Beschreibung der Stadt.

Gr. v. Cumberland. 1589.

gewaltigen Berge Pico, auf dem Eylande Pico, gegen West-Nord-West gerade gegen über, und ist nur durch ein enges Meer, kaum zwo oder drey Meilen breit, davon abgesondert. Die Stadt enthält ungefehr dreyhundert Familien. Ihre Häuser waren schön, und von Kalck und Steinen starck gebauet, und mit Hohlziegeln doppelt bedeckt, welche fast wie unsere Dachziegeln, und nur an dem einen Ende etwas kleiner, als an dem andern, waren. Fast ein jedes Haus hatte eine Cisterne, oder einen Brunnen in einem Garten, hinter dem Hause. Es wuchs daselbst Wein, dessen Trauben damals eben reiff waren, und einen angenehmen Schatten machten; wie auch Toback, der itzo in Engelland durchgängig bekannt ist, und gebraucht wird, womit ihre Weiber ihre Gesichter röthlich färben, damit sie frisch und jung aussehen; Pfeffer, Indianische und gemeine Feigenbäume, welche weisse und rothe Feigen tragen; Pfersichbäume, die nicht gar zu hoch wachsen, Orangen, Limonien, Quitten, Potatowurzeln und dergleichen. Süßholz, welches unser Verfasser für Zedern hält, ist daselbst zum Bauen und Brennen sehr gemein.

Wird geplündert.

Nachdem der Graf von der Stadt und der Schanze Besitz genommen: so gab er Befehl, daß kein Bootsknecht oder Soldat in ein Haus gehen und solches plündern sollte. Er stellte Wachen vor die Kirchen und Gotteshäuser, wodurch sie vor der Gewaltthätigkeit bewahret wurden. Die übri-

übrigen Häuser aber wurden, des Verboths ungeachtet, von den Soldaten und Bootsknechten geplündert, welche kaum ein Haus undurchsuchet liessen, woraus sie alles Geräthe und alle Kleidung nahmen. Sie waren damit noch nicht zufrieden, sondern streifften auch im Lande herum, wo einige unter ihnen von den Einwohnern verwundet wurden. GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Zu Fayal befand sich ein Franciscaner-Kloster von dreyßig Mönchen, welches ums Jahr 1506. von einem Mönche aus Angra, in Tercera, von eben dem Orden, war gebauet worden. Die Tafeln in dem Saale hatten nur an der einen Seite Sitze, und waren stets, als zur Mittags- oder Abendmahlzeit, gedeckt. Und die Mönche wurden auch in der That mehr gemästet, als unterrichtet; denn man fand keinen einzigen unter ihnen, der recht Latein sprechen konnte. Franciscaner-Mönche.

Die Engelländer blieben hier von Mittwochs Nachmittage, da sie in die Stadt kamen, bis Sonnabends Abend; da die Einwohner bewilligten, ihnen zweytausend Ducaten Lösegeld zu bezahlen, welches grösstentheils von den Kirchen-Gütern geschah. Sie fanden in der Schanze 58. Stück eiserne Canonen, wovon 23. bereits zwischen einem Verhau auf eine Schanze gegen die Seeseite aufgeführet waren. Dieses Geschütz nahmen sie weg, steckten darauf die Schanze in Brand, und zogen also ab. Den folgenden Sonntag lud der Graf alle Einwohner, welche nur kommen wollten, zur Die Stadt wird rançionirt.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Tafel auf der Victorie ein, den Statthalter, Don Diego Gomez ausgenommen, der sich nur ein einzigesmal sehen ließ, um wegen des Lösegelds zu sprechen. Es kamen aber nur viere, welche wohl bewirthet, und unter Trompeten- und Paukenschalle, und Abfeurung des Geschützes, feyerlich beurlaubet wurden. Der Graf überreichte ihnen zugleich ein von ihm selbst unterzeichnetes Schreiben, worinnen er alle Engelländer ersuchte, ihnen nicht ferner beschwerlich zu fallen, oder etwas anders, als frisch Wasser und Lebensmittel, von ihnen zu fordern. Während ihres Aufenthalts allhier, kamen zwo Personen von Pico, welche daselbst gefangen gewesen. Und zu Fayal sezten sie einen Gefangenen in Freyheit, der von St. Jago dahin gebracht worden, und damals einen Vetter in Engelland hatte, welcher ein Bedienter des Königes Don Antonio von Portugal war. Diesen Gefangenen behielten sie bey sich.

Des Grafen Höflichkeit.

§. II.

Nehmen Wasser ein.

Den Montag und Dienstag schickten sie Boote ans Ufer, frisch Wasser zu holen. Den ersten Tag wurden sie leicht damit versorget, weil es die Nacht vorher geregnet hatte, welches machte daß die Ströhme häufig von den Hügeln herunter flossen. Den folgenden Tag aber fanden sie es schon schwerer, dazu zu kommen; weil der Wind starck war, und den Nachmittag nahm er dergestalt zu, daß sie es nicht

nicht für sicher hielten, so nahe ans Land zu fahren. Sie lichteten darauf die Anker, und seegelten Nordwest gen West, längst der Küste von Fayal. Einige von den Einwohnern kamen diesen Tag an Bord, und berichteten ihnen, daß stets um diese Jahrszeit solche West-Süd-West-Winde an dieser Küste wehten. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

An diesem Tage erblickten sie nahe bey dem St. Georgen-Eylande einen grossen Fisch gerade vor sich, welcher stille lag, und mit der Fläche des Wassers ganz gleich war. Das Meer brach sich über seinem Rücken, dessen Farbe schwarz war, auf eine solche Art, daß sie bey dem ersten Anblicke urtheilten, es wäre ein Felsen; und da das Schiff gerade auf ihn zugieng, so waren sie auf eine kurze Zeit in grosser Furcht, bis er sich aus dem Weege machte. Grosser Fisch.

Den 16ten des Herbstmonats in der Nacht blizte es sehr, wobey ein grosser Wind und Regen war, welches bis den 22sten anhielt. Den folgenden Tag kamen sie wieder auf der Rheede von Fayal, um einen Ancker aufzuwinden, den sie hinter sich gelassen, da sie in der Eil weggegangen. Als sie ans Ufer giengen, die Stadt zu sehen, so flüchteten viele Leute mit ihren Sachen aus Furcht, so bald sie nur davor erschienen; bis der Graf sie versicherte, daß er nicht gekommen wäre, ihnen einiges Leid zuzufügen, sondern bloß frisch Wasser und einige andere Nothwendigkeiten einzunehmen, wofür sie sollten bezahlt werden. Hierauf besahen sie die Stadt ganz ruhig, Kommen wieder nach Fayal.

Gr. v. Cumberland. 1589.

und kaufften, was ihnen mangelte, so frey, als ob sie in Engelland wären. Das Volck halff ihnen frisch Wasser einnehmen, und ward für seine Mühe bezahlt, daß es zufrieden war.

Ein Sturm

Den 25sten waren sie genöthiget, den Ort wiederum zu verlassen, ehe sie genug Wasser eingenommen; weil in der Nacht ein plözlicher Sturm entstund, und so hefftig wurde, daß der Graf selbst bald nach Mitternacht die Leute aus ihren Kajüten holte, die Ancker zu lichten, da er selbst mit ihnen an dem Haspel zog, und hernach sie mit Weine aufmunterte.

St. Michael.

Den folgenden Tag wurden die Caravelle, und der Saucy-Jack auf die Rheede von St. Michael geschickt, um zu sehen, was sie ausspähen könnten. Die Flotte folgte ihnen den 27sten; und da sie hin und wieder fuhr, kam sie ins Gesicht des Eylandes: sie wurde aber durch widrigen Wind, welcher drey Tage anhielt, davon weggetrieben, und konnte nicht nahe hinan kommen.

Tercera.

Den ersten des Weinmonats seegelten sie längst Tercera hin; und gerade gegen Brazil, ein Vorgebürge bey Angra, der stärcksten Stadt auf der Insel. Sie entdeckten einige Boote, die nach der Stadt kamen, und giengen auf sie zu. Da sie aber nahe am Lande waren, fuhren sie ans Ufer und entwischten.

Graciosa.

Da sie sich den Nachmittag der Insel Graciosa näherten: so schickte der Graf den Hauptmann Lister ab, den Einwohnern

nern zu melden, daß er bloß verlangte, Wasser, Wein und einige Lebensmittel zu haben, und sie nicht im geringsten beunruhigen wollte. Sie antworteten ihm: sie könnten seiner Forderung kein Genüge leisten, bis sie erst die Statthalter des Landes deswegen zu Rathe gezogen; sie bäthen ihn also, er möchte morgen die Antwort darauf holen lassen. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Den 2ten des Weinmonats, früh morgens, schickten sie ihr lange Boot und ihre Pinasse mit einem leeren Gefässe, und 50. oder 60. Mann, nebst der Margaretha und des Hauptmanns Davis Schiffe aus; denn ihre übrigen Gefährten hatten sie verlassen. Da aber die Leute landen wollten: so schossen die Eyländer auf sie, und wollten solches nicht zugeben. Es liessen sich auch zugleich einige Compagnien mit fliegenden Fahnen sehen, sich ihnen zu widersetzen. Die Boote ruderten also deswegen längst der Küste hin, um einen bequemen Ort zu finden, wo sie ans Land steigen könnten, und schossen so, wie auch die Schiffe thaten, auf die, welche am Ufer waren. Da sie aber keinen Ort antraffen, wo sie, ohne grosse Gefahr viel Volck zu verlieren, hätten landen können: so waren sie gezwungen, sich zurück zu ziehen. Drey Mann waren in diesem Unternehmen unglücklich. Denn indem die Boote berathschlagten, was am besten u thun wäre: so wurden zween von den Leuten durch eine Kugel aus einem Stücke getroffen, welches die Portugiesen von einem Orte zum Ihrer Landung wird widerstanden.

Gr. v. Cumberland. 1589.

andern durch Ochsen ziehen liessen. Einer davon verlohr die Hand, und der andere zween oder drey Tage hernach das Leben; der dritte bekam einen kleinen Schuß in den Hals, welcher ihm aber nicht viel schadete.

Ist gefährlich.

Als die Gesellschafft gegen Abend mit der Nachricht von ihrem übeln Erfolge zurück gekommen war: so wurden Anstalten gemacht, es den folgenden Tag wieder zu wagen. Allein der Tag war meist vergangen, ehe sie mit ihrem Schiffe hinan kommen konnten. Sie konnten auch keinen guten Grund finden, wo sie sich hätten vor Ancker legen und die Stadt beschiessen können. Das ärgste war, daß sie keinen Ort zum Landen antraffen, ohne die Leute gar zu sehr der Gefahr auszusetzen; welches sowohl die Reise würde fruchtlos gemacht, als auch der Königin Schiff in Gefahr gebracht haben, aus Mangel der Leute nicht wieder nach Hause zu kommen. Aus dieser Ursache hielt es der Graf für das Beste, einen Brief deswegen zu schreiben, wie er sich über ihre Unmenschlichkeit und Grausamkeit nicht genug wundern könnte, die sie seinen Leuten bezeugten, da sie doch sähen, daß solche ganz friedlich geschickt würden, die Antwort zu holen, welche sie ihnen den Tag vorher versprochen hätten; und er würde ein so grosses Unrecht nicht ohne gerechte Ahndung hingehen lassen, wenn es nicht des Don Antonio wegen geschähe. Doch aus Achtung gegen ihren Kö-

nig,

nig, dessen Freund er wäre, wollte er noch einmal nach ihrer Antwort schicken. GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Gegen Abend kam der Hauptmann Lister mit dieser Antwort von ihnen zurück: ihr Canonirer hätte eins von ihren Stücken abgeschossen, welches bloß mit Pulver geladen und verstopfft gewesen wäre. Weil nun die Engelländer vielleicht gedacht, es wäre auf sie gefeuret worden: so hätten sie wieder geschossen, und auf die Art hätte sich das Gefecht angefangen. Was des Grafen Forderung beträffe, so wollten sie ihm den folgenden Morgen eine deutliche Antwort schicken; denn bis itzo hätten sie die Meynung ihres Statthalters noch nicht erfahren können. Diesemnach kam den andern Morgen ein Boot mit einer Friedensflagge vom Ufer, in welchem drey der vornehmsten Leute von der Insel waren; welche dem Grafen sechs Faß Wein und frische Lebensmittel verwilligten; dabey aber meldeten, sie könnten ihn nicht mit Wasser versorgen, weil sie selbst kein anderes hätten, als was sie in Gefässen oder Wasserbehältern auffiengen, wenn es regnete, und daß sie ihm lieber zwo Tonnen Wein, als eine Tonne Wasser geben wollten. Sie bathen, die Soldaten möchten nicht landen, wobey sie sich anheischig machten, alles, was sie versprochen hätten, an die Wasserseite zu bringen. Dieses Ansuchen ward ihnen verwilliget und einer von ihnen ward so lange am Borde behalten, bis ihr Versprechen erfüllet war. Die andern wurden in dem Boote, welches ihr leeres Gefäß führte,

Lebensmittel werden verwilliget.

Gr. v. Cumberland. 1589.

nebst einigen Leuten ans Ufer geschickt, um ihnen diejenigen Lebensmittel einladen zu helffen, die man erwartete. Um solche einzunehmen, lag die Margaretha, des Hauptmanns Davis Schiff, nebst einem andern Schiffe von Weymouth vor der Stadt vor Ancker.

Zeitung von der West-Indischen Flotte.

Dieses Schiff von Weymouth, welches den Tag vorher zu ihnen stieß, und der Nachricht nach, eine reiche Beute sechzehen tausend Pfund werth gemacht hatte, brachte die Zeitung, daß die West-Indische Flotte noch nicht gekommen, sie würde aber bald anlangen. Dieserwegen gieng der Graf in See, und nahm den 4ten des Weinmonats ein Französisch Schiff von St. Malo weg, welches mit Fischen von dem neugefundenen Lande beladen war. Es hatte sich in einem so starcken Sturme befunden, daß es gezwungen worden, seinen grossen Mast abzukappen und war nach Graciosa gekommen, um solchen wieder zu ersetzen. Die vornehmsten von ihren Leuten wurden auf die Victorie genommen an statt der Soldaten und Matrosen, welche man auf das Schiff beordert, es nach Engelland zu führen. Weil den folgenden Sonntag gegen Abend alle versprochene Lebensmittel von Graciosa gebracht worden: so wurden die Eingebohrnen auf eine freundschafftliche Art unter Abfeurung des Geschützes beurlaubet.

Fünffzehen Seegel kommen nach Tercera.

Da die drey folgenden Tage das Wetter ungestüm war: so fuhren sie zu einigen von denen Eylanden da herum. Den Dienstag

gegen

gegen Abend aber, da sie drey oder vier Meilen von Tercera getrieben worden, sahen sie fünffzehen Seegel von der Westindischen Flotte in den Haven zu Angra auf der Insel Tercera einlauffen. Allein, der Wind war ihnen so entgegen, daß sie innerhalb vier Tagen unmöglich näher kommen konnten. Während der Zeit verlohren sie ihre Französische Prise; weil sich solche nicht so nahe an den Wind halten konnte, als sie; und sie hörten nichts weiter von ihr, als bis sie nach Engelland kamen, wo sie glücklich anlangete. Den Montag kamen sie sehr nahe an die Einfahrt des Havens, in der Absicht, hineinzulauffen und einige von den Schiffen herauszuhohlen. Man hielt aber in Betrachtung der Stärcke des Orts, wo diese Schiffe lagen, dieses Unternehmen für gefährlich. Denn so bald sie nur die Engelländer erblickten, so wurden sie näher nach der Stadt zugebracht, unter den Schutz des Castells von Brazil; wo sie auf der einen Seite von 25. grossen Stücken und auf der andern von einem Fort vertheidiget wurden, welches mit dreyßig oder vierzig grossen metallenen Canonen besezt war. Ausser dem war der Wind, da sie näher ans Land kamen, zu schwach für sie, etwas zu wagen.

GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Den Dienstag, den 14ten schickten sie zu Erforschung der Rheede ihr Boot aus, um zu sehen, ob wo ein Ort wäre, wo sie anckern könnten, daß sie vor dem Geschütze aus dem Castelle und Forte sicher lägen, dabey aber die Schiffe mit ihren Stücken erreichen

Versuchen vergebens an sie zu kommen.

GR. V. CUMBERLAND. 1589.

reichen könnten, damit sie solche entweder nöthigten, herauszukommen, oder sie in Grund bohrten, wo sie lägen. Sie fanden auch einen solchen Ort: allein der Wind wollte sie nicht dahin lassen. Ausserdem urtheilten sie auch, daß, wenn sie gleich daselbst anckerten, der Feind lieber seine Fahrzeuge in Grund schiessen lassen und sich und einige von seinen Gütern retten, als herauskommen und beydes verlieren würde. Sie schossen also ihr Geschütz ab, um zu versuchen, ob sie die Schiffe von dem Orte erreichen könnten, wo sie wären. Da sie aber sahen, daß die Kugeln nicht so weit giengen: so fuhren sie ab, und wollten vier oder fünff Tage aussen in der See halten, um sie herauszulocken; da unterdessen die Pinasse auser dem Gesichte dicht am Ufer hielt, um ihnen anzuzeigen, wenn die Schiffe herauskämen. Nach einiger Zeit kam die Pinasse mit der Nachricht, sie hätten ihre Seegel und Bramstangen abgenommen. Man schloß daraus, sie würden nicht eher hervor kommen, als bis sie merckten, daß die Engelländer ganz weg wären.

Wasser wird ihnen zu St. Michael versaget.

Als sie daher den 20sten hörten, daß zu St. Michael einige Schottische Schiffe wären: so seegelten sie dahin, und fanden daselbst eines vor Ancker liegen und noch zwey oder drey zu Villa Franca, der nächsten Rheede, ein oder zwo Meilen Ostwärts von der Stadt St. Michael. Von diesen erhielten sie fünff oder sechs Fässer Wein und etwas Wasser. Weil solches aber nicht

genug

genug war, so schickten sie den 21sten ihr lange Boot ans Ufer, um aus einem Bache, etwas Westwärts von Villa Franca, mehr zu holen. Allein die Einwohner kamen mit zwo fliegenden Fahnen und ungefehr 150. bewaffneten Mann herab, sich ihnen zu widersetzen. Nachdem nun die Leute alle ihr Pulver bey dem Versuche zu landen, ohne Frucht gegen eine so grosse Ungleichheit verschossen: so kehrten sie wieder zurück. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Von hier giengen sie nach St. Marien-Eyland, daselbst Wasser einzunehmen; denn sie hatten Nachricht, daß es kein sonderlich starcker Ort wäre; und darauf wollten sie nach der Spanischen Küste gehen. Den folgenden Freytag also, Vormittags um neun Uhr, schickte der Graf den Hauptmann Lister und den Hauptmann Amias Preston (b) in der Victorie ihrem Langboote und der Pinasse mit sechzig oder siebenzig Schüssen versehen, mit einem höflichen Briefe an die Eyländer: worinnen er um Erlaubniß anhielt, Wasser einzunehmen, und ihnen versprach, sie nicht weiter zu beunruhigen. Ungefehr um drey Uhr Nachmittags, da die Leute etwas müde waren vom Rudern, und sie sich ein oder zwo Meilen vom Ufer und vier oder fünff Meilen von der Victorie befanden, entdeckten sie zwey Schiffe vor Ancker dicht unter der Stadt. Als sie darauf St. Marien-Eyland.

(b) Dieser Herr war nicht lange vorher aus seinem Schiffe gekommen, und genöthiget, hier am Bord zu bleiben, weil sein Schiff in der Nacht die Victorie verlohr.

Gr. v. Cumberland. 1589.

auf sechs oder sieben von ihren Leuten (c) in des Hauptmanns Davis Boot gesezt hatten; weil sie in ihrem eigenen gar zu sehr belästiget waren; und einige zwanzig Schüsse in der Pinasse behielten: so eilten sie auf sie zu, so geschwind sie nur konnten.

Greiffen zwey Schiffe auf der Rhede an.

Sie sahen einige Boote zwischen den vor Ancker liegenden Schiffen und dem Ufer fahren, und einige Leute in ihren Hemden ans Land schwimmen und waden, welche, wie es schien, bemüht waren, die Schiffe auf den Grund zu legen, da sich die Einwohner eifrig rüsteten, sie zu vertheidigen. Als sie näher kamen: so ließ der Hauptmann Lister die Trompeten blasen, und verboth, nicht eher einen Schuß zu thun: als bis ers beföhle. Allein einige von seiner Gesellschafft, welche es entweder nicht recht vernahmen, was er sagte, oder nicht recht Acht darauf gaben, schossen sogleich mit dem Schalle der Trompeten auf die Eyländer; welche meistentheils bis an die Augen verschanzet lagen, und das Feuer sogleich mit grossem und kleinem Geschütze beantworteten. Dem ungeachtet trieb der Hauptmann Lister die Ruderknechte mit allem Ernste weiter vorwärts, welche bey den Schüssen, die ihnen so dicht um die Ohren flogen, zurück prallten: und er selbst enterte zuerst eins von den Schiffen, welches

Sie führen eins davon weg.

(c) Weil der Verfasser bey dieser Gelegenheit im Originale, in der erstern Person der mehrern Zahl redet: so ist glaublich, daß er selbst mit in dem Boote gewesen.

ches ein wenig weiter von dem Ufer lag, als die andern. Die Pinasse kam sogleich herbey, welche stets mit ihrem Geschütze auf die am Ufer spielte. Und nachdem sie seine Seile und Taue abgehauen, zog sie es hinweg. Unterdessen erreichte auch des Hauptmanns Davis Boot die Schiffe und enterte ein anderes Schiff, welches, wie das vorige von allen seinen Leuten verlassen war. Er lag aber so fest auf dem Grunde, daß sie gezwungen wurden, es da zu lassen, indem Steine und Kugeln vom Ufer häufig unter sie flogen. Als die Leute in der Stadt diß merckten, und sahen, daß ihrer nur sehr wenig waren und die Pinasse sich mit dem andern Schiffe beschäfftigte: so rüsteten sie sich, herauszukommen und sie wegzunehmen. Allein diese kehrten zurück und zogen beyde zusammen die Prise mit fort, welche mit Zucker beladen und kürzlich aus Brasilien gekommen war. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

In diesem Gefechte waren zwey Mann von ihnen geblieben und sechzehen verwundet. Was den Feind betraff, so ist wahrscheinlich, daß er wenig gelitten, indem er meistentheils hinter steinernen Wällen lag, welche dicht an der Seeseite, an dem Ende des Hügels, wo die Stadt zwischen zweyen Thälern lag, einer über dem andern erbauet waren. Auf der Spitze des Hügels war ihr grosses Geschütz gepflanzet, welches bleyerne Kugeln schoß, wovon eine durch die Seite der Prise gieng und darauf ins Schiff fiel, ohne weiter einen Schaden zu thun. Den folgenden Tag, als den

Ihr Verlust und die Stärcke des Orts.

Gr. v. Cumberland. 1589.

den 25sten, giengen sie wieder nach Wasser. Allein weil sie vorher von der Unbequemlichkeit des Ortes, wo sie ans Land zu steigen versuchten, keine Nachricht eingezogen: so kamen sie ohne solches zurück. An eben dem Abend giengen sie nach St. Georgens-Eylande, frisch Wasser zu bekommen, und gelangten den 27sten daselbst an. Nachdem sie nun ausgekundschafftet, wo eine Quelle Wasser herunter geflossen kam: so wurden die Pinasse und das lange Boot sogleich mit Mannschafft besetzet und unter der Anführung des Hauptmanns Preston und des Hauptmanns Mounson mit einem Briefe an die Eyländer geschickt, um so wie vorher um Erlaubniß anzuhalten, Wasser einzunehmen. Dem ungeachtet fanden die Leute, als sie landeten, einige arme Eyländer, welche sich aus Furcht zwischen den Felsen versteckt hatten.

Noth aus Mangel des Wassers.

Mittwochs den 29sten kamen die Boote mit sechs Tonnen Wasser bloß für die Victorie zurück. Sie führten an, sie hätten nicht mehr bekommen können, weil sie, wie man vermuthete, dachten, wenn der Graf nicht mehr Vorrath an Wasser und Wein hätte, als zwölff Tonnen: so würde er gerade nach Engelland seegeln, ohne die Spanische Küste unterwegens zu berühren. Der Graf hingegen, welcher anders gesinnet war, gedachte den folgenden Tag noch mehr Wasser einzunehmen. Es geschah aber nicht, weil seine Leute zu unwillig und das Meer und der Wind zu stürmisch waren. Weil aber sein Vorrath

noch

noch nicht ganz auf, und seine Reise, seinen Gedancken nach, noch nicht recht zu seinem und anderer Vergnügen geendiget war: so entschloß er sich, nicht so plötzlich zurück zu kehren. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Es wurde daher der Wahl der ganzen Gesellschafft überlassen, ob sie daselbst so lange, bis sie sich mit Wasser versorgen könnten, bleiben, oder mit halb so vielem Trincken, als sie sonst bekommen, an der Spanischen Küste vorbey nach Engelland gehen wollten. Der lezte Vorschlag ward willig angenommen, nur daß man sich ausbedung, daß für die Krancken und Verwundeten das Trincken nicht vermindert würde. Den 31sten wurde die Margaretha, weil sie zu sehr läck war, nebst der Prise nach Engelland geschickt, und darinnen einige von den beschädigten, krancken und verwundeten Leuten, die es verlangten: Hauptmann Mounson aber wurde aus der Margaretha auf die Victorie genommen. Seegeln nach der Spanischen Küste.

Sie richteten also ihren Lauf nach der Spanischen Küste mit einem schönen und frischen Winde, dergleichen sie vorher selten gehabt; und den vierten des Wintermonats entdeckten sie gerade vor sich ein Seegel. Sie verfolgten es bis um drey Uhr Nachmittages, um welche Zeit sie es einholten und es die Seegel strich. Als es gefragt wurde, sagte es: es wäre ein Portugiesisch Schiff und von Pernanbuck in Brasilien. Es war ein Schiff von ungefehr hundert und zehen Tonnen, mit Nehmen ein Brasilisches Schiff

Gr. v. Cumberland. 1589.

vierhundert und zehen Kisten Zucker und fünffzig Kintal Brasilien-Holze befrachtet. Ein jeder Kintal aber enthielt hundert Pfund. Sie nahmen es im neun und zwanzigsten Grade der Breite ungefehr zweyhundert Meilen Westwärts von Lissabon. Hauptmann Preston, welcher an dasselbe geschickt wurde, sezte einige Matrosen und Soldaten darauf, und brachte die vornehmsten Personen von dem Schiffe mit sich zurück. Weil ihnen diese Portugiesen Nachricht gaben, daß sie an eben dem Tage gegen Mittag ein ander Schiff vor sich gesehen hätten: so eilten sie ihm nach, so geschwind sie konnten. Der Graf befahl, des Hauptmanns Davis Schiff und die Prise sollten ihm gen Osten folgen; und wenn sie künfftigen Morgen ihn noch im Gesichte hätten, ihm noch weiter folgen; wo aber nicht, gerade nach Engelland gehen.

Eine andere Prise.

Den folgenden Morgen konnten sie das Seegel, welches sie verfolgten, nicht sehen, und des Haupmanns Davis Schiff und die Prise waren hinter ihnen ausser dem Gesichte. Um 6. Uhr aber, da sie im acht und dreyßigsten Grade dreyßig Minuten Breite und ungefehr sechzig Meilen von Lissabon Westwärts waren, entdeckte Hauptmann Preston ein Seegel zwo oder drey Meilen vor ihnen. Sie eilten darauf noch stärcker, und holten es ungefehr um acht oder neun Uhr ein. Es kam zulezt von der Rheede St. Michael, und war vorher mit Zucker und Brasilien-

Holze

Holze beladen. Als das Boot der Victorie abgieng, einige von ihren Leuten an Bord zu bringen: so entdeckte einer von dem grossen Maste ein ander Schiff, drey oder vier Meilen von ihnen. Sogleich spannten sie alle ihre Seegel auf, verfolgten es, und holten es um 2. Uhr des Nachmittages ein. Es hatte sich in die Stellung gesezt, als ob es fechten wollte, da es seine Seiten so dick mit Häuten behangen hatte, welche seine vornehmste Ladung waren, daß ein Flintenschuß nicht würde durchgegangen seyn. So bald aber die Victorie nur zween Schüsse darauf gethan: so strich es die Seegel. Diese Prise war von ungefehr drey oder vierhundert Tonnen, und kam aus West-Indien von Mexico und St. Johann de Lowe, oder besser Ulhua. Es hatte siebenhundert Häute bey sich, jede zehen Schillinge werth; sechs Kisten Cochinille, deren jede hundert Pfund enthielt, und wovon jedes Pfund sechs und zwanzig Schillinge acht Pence werth war; wie auch einige Kisten Zucker und Porcellan, nebst einigen silbernen Platten.

GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Sie nehmen ein West-Indisch Schiff weg.

§. III.

DEr Hauptmann auf diesem Schiffe war ein Italiener, und schien ein ernsthaffter, weiser und höflicher Mann zu seyn. Er hatte fünff und zwanzig tausend Ducaten auf dieses Schiff gewagt. Er wurde nebst den andern vornehmsten Personen, welche Spanier waren, auf

Sie gehen nach Hause.

Gr. v. Cumberland. 1589.

die Victorie genommen, und Hauptmann Lister mit ungefehr zwanzig Seeleuten, Soldaten und Bootsknechten, dafür auf das Schiff geschickt. Unterdessen kamen die andern Prisen, welche hinter ihnen folgten, heran; und da sie nunmehr so viel gewonnen hatten, daß sie konnten zufrieden seyn: so wurde beschlossen, ihren Lauff nach Engelland zu nehmen. Ausserdem hatten sie so viele Portugiesen, Spanier und Franzosen unter sich, daß sie kein Schiff mehr besetzen konnten, ohne sich selbst in Gefahr zu begeben. Um 6. Uhr gegen Abend also richteten sie die Seegel nach Hause. Allein die Victorie, welche verschiedene von ihren Seegeln den Prisen überlassen, damit sie mit ihr gleich fahren könnten, wurde aus Mangel derselben so hin und wieder gestossen, daß es nicht allein beschwerlich war, sondern der grosse Mast auch in Gefahr stund, über Bord geworffen zu werden. Dieser Ursache wegen ward Befehl gegeben, sich zusammen zu halten, und dem Grafen nach Portsmouth zu folgen.

Die Prisen folgen.

Die lezte Prise wurde in der Breite von neun und dreyßig Graden und sechs und vierzig Meilen ungefehr gen Westen von dem Felsen bey Lissabon genommen. Es war eins von denen sechzehen Schiffen, welche sie den 8ten des Weinmonats nach Tercera gehen sahen. Einige von denen Leuten darauf berichteten denen von der Victorie, daß der Statthalter, da die Engelländer vor dem Haven hin

und

und her gefahren, und gewartet, daß sie herauskommen möchten, befohlen, es sollten drey von ihren grösten Schiffen ungeladen, und in jedem dreyhundert Soldaten hinaus gehen, und sich bey Nacht der Victorie an Bord legen. Allein, sie wäre ihnen aus dem Gesichte gewesen, ehe sie ihr Vorhaben ausführen können. GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Die Victorie lieff mit allen Seegeln, die sie führen konnte, so schnell vor dem Winde, daß sie in vier und zwanzig Stunden fast sieben und vierzig Meilen weit gieng, ungeachtet das Schiff, weil es so lange in See gewesen, sehr faul geworden war. Daher machten sich einige von der Gesellschafft Rechnung, sie würden schon zeitig genug da seyn, das Turnier zu Whitehall, auf der Königin Geburts-Tag, mit anzusehen. Andere vergnügten sich mit den Gedancken, was für fröhliche Weyhnachten sie mit ihrem Antheile von der Beute in Engelland halten würden. Allein, saget Wright, es traff sich, daß wir mit dem Bischoffe und seinen Geistlichen (Felsen, welche gegen Westen von Scilly liegen) eine schlechte Weyhnachten hielten. Denn bald darauf drehete sich der Wind, und kam aus Osten, der schlimmsten Gegend, woraus er kommen konnte; so daß sie keinen Theil von Engelland zu erreichen vermochten. Ihr bestimmtes Maaß von Trincken, welches vordem schon klein genug war, ward hierauf noch kleiner, da nur ein halbes Nössel dem Manne bey einer Mahlzeit, und Haben widrigen Wind.

Gr. v. Cumberland. 1589.

das zuweilen noch schlecht, und nicht einmal recht süß, gegeben ward.

Dem ungeachtet war diß, in Vergleichung mit dem Folgenden, noch ein glücklicher Zustand; denn von einem halben Nössel kamen sie auf ein Achtel; und das daurete auch nicht lange: daher sie, wegen dieses grossen Mangels am Wasser, und des widrigen Windes, in Irrland zu länden dachten, um sich zu erholen. Allein, da sie an die Küste gekommen waren, und die Nacht über die Seegel eingezogen hatten, indem sie auf den Tag warteten, um mit mehrer Sicherheit in einen Haven einzulauffen: so wurden sie so weit vom Lande getrieben, daß sie keinen Theil der Insel erreichen konnten. Sie waren also mit betrübtem Herzen und schlechtem Muthe gezwungen, die See zu halten, bis sie ein guter Wind entweder nach Engelland oder Irrland brächte. Unterdessen wurden einem jeden Manne drey oder vier Löffel Eßig bey einer Mahlzeit zu trincken zugestanden; denn das war all ihr Getränck, ausser daß sie nach zwoen oder dreyen Mahlzeiten an statt dessen eben so viel Wein bekamen, welcher aus den übrigen Hefen gedrückt wurde. Was aber das ärgste war, so durfften sie, wegen dieses grossen Mangels am Getränke, auch nur sehr wenig essen.

Mangel am Trincken.

Auf diese Art fasteten sie ungefehr vierzehen Tage, ausser daß sie dann und wann, um solches wieder einzubringen, schmauseten. Diß geschah, wenn es schloßte oder

Mittel, solches zu bekommen.

oder regnete. Denn da sammleten sie die Schlossen, und assen solche mit mehrerm Vergnügen, als wenn es das süsseste Confect gewesen; und die Regen-Tropffen wurden so sorgfältig in Acht genommen, daß kaum einer von allen denen verlohren gieng, welche aufs Schiff fielen. Einige hiengen Bett-Tücher an den 4. Zipffeln auf, mit einem Gewichte in der Mitte, damit das Wasser in ein darunter stehendes Gefäß fallen möchte. Andere, welche keine Tücher hatten, hiengen Salvetten und Lappen auf, woraus sie das Wasser rungen, wenn solche ganz durchgeweichet waren. Selbst die Tropffen, welche auf das Verdeck fielen, und den Unflath abwuschen, wurden in Acht genommen, ob sie wohl so garstig waren, als das Wasser aus der Pfütze. Die Leute warteten bey einer jeden Rinne, wo es ablieff, mit Schälchen, Kannen und Krügen, um es fleißig aufzufangen, und zanckten sich oft darum. Ob solches nun gleich so dick als Schlamm war: so truncken es doch einige so, mit Drecke und allem. Andere liessen es sich setzen, oder seigten es durch; aber nicht oft. Denn es gieng durch ein Tuch so langsam, daß sie nicht die Gedult hatten, so lange darauf zu warten: und ausserdem wollten sie nicht gern viel von solchem kostbaren Wasser verlieren. Einige leckten mit ihren Zungen, wie die Hunde, die Bretter unter ihren Füssen, die Seiten, Stangen und Masten des Schiffes ab. Andere, welche sinnreicher

GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Gr. v. Cumberland. 1589.

waren, bevestigten Gürtel oder Seile quer über die Masten, schmierten Talch daran, um den Regen in seinem Lauffe aufzuhalten, damit er auf den untersten Theil des Gürtels oder Seiles fallen mußte, wo eine lederne Röhre vest gemacht war, um das Wasser in einen Behälter zu leiten.

Eine Lehre für die Spanier.

Wer eine Kanne Wasser auf diese Art gewann, von dem ward viel geredet; man begegnete ihm höflich, und beneidete ihn als einen reichen Mann. Einige von den armen Spaniern, welche mit den Engelländern einerley Getränck und eben so viel bekamen, bathen um GOttes Willen nur um so viel Wasser, als sie in ihrer holen Hand halten könnten. Ungeachtet der äussersten Noth, worinnen diejenigen waren, welche sie gefangen hatten, erhielten sie doch solches, damit man sie, an statt ihrer gewöhnlichen Grausamkeit, einige Menschlichkeit lehrte. Sie nahmen auch bleyerne Kugeln in den Mund, um ihren Durst zu löschen.

Viele verdursten.

In allen Winckeln des Schiffes wurde nunmehro ein klägliches Geschrey von den krancken und verwundeten Leuten gehöret, welche aus Mangel des Getränckes den Geist aufgeben wollten: wie denn auch viele starben. Sie verlohren also bey dieser Gelegenheit mehr Leute, als die ganze Reise über geschehen; indem sie bis hieher noch immer so gut gelebet, und eben so wenig Leute eingebüsset, als wenn sie in Engelland gewesen wären. Daher denn in dieser Zeit der Noth täglich einige über Bord geworffen wurden.

Den

Den 2ten des Christmonats 1589. aber war ein Tag des Wohllebens für sie. Denn weil es an demselben Tage starck regnete: so sammleten sie eine gute Menge vom Regenwasser, ob sie wohl deßwegen sehr naß wurden, und es um Mitternacht war. Sie füllten ausserdem auch noch ihre Schaalen mit demjenigen voll, welches das Schiff abwusch, ungeachtet es schlammicht und bitter war. Da sie es aber mit Zucker versüßten: so gieng es gut hinunter. Doch war es nicht so angenehm, als dasjenige, was sie aus einer Wasserleitung, einem Brunnen, einer Quelle oder einem Flusse klares Wassers in Engelland wünschten. Sie erinnerten sich, wie oft sie diejenigen armen Menschen für elend gehalten, welche sie aus Noth hatten Wasser trincken sehen, ihren Durst zu löschen; und itzo würden sie sich höchst glücklich geschätzet haben, wenn sie ein so gutes Getränck hätten erhalten können. Dem ungeachtet würden sie doch noch mit ihrer schlechten Kost zufrieden gewesen seyn, wenn sie nur versichert gewesen wären, daß sie solche hätten behalten können. Allein das Schiff wurde von dem stürmischen Wetter dergestalt geschüttelt und gestossen, daß sie alle Augenblicke in Gefahr waren, ihr Getränck würde verschüttet, oder ihre Speise ihnen aus der Hand gestossen werden. Fast alle ihre Seegel wurden von einer Seite zur andern zerrissen, und ihr Hauptseegel von der Stange getrennt und über Bord gewehet. Die Wellen wälzten sich wie Berge eine über

GR. v. CUMBERLAND. 1589. Werden durch einen Regen erquickt.

Grosser Sturm.

Gr. v. Cumberland. 1589.

der andern, welche mitten über das Schiff wegschlugen, als ein gewaltiger Fluß, der über dasselbe hinfloß; ob es gleich bey schönem Wetter fast zwanzig Fuß hoch über dem Wasser war. Das Schiff selbst war läck, und krachte von dem Stossen so starck, daß sie oft in Furcht stunden, es würde zersplittern.

Tapfferer Dienst des Steuermanns.

Als sich der Sturm ein wenig gelegt, ward ein neues Hauptseegel gemacht, und die andern wurden geflickt. Kaum aber war solches geschehen, so stunden sie in Gefahr, solches durch einen neuen Sturm wieder zu verlieren, wenn nicht Wilhelm Antony, der Steuermann von der Victorie, es gewagt, da es kein anderer thun wollte, oder sich getraute, und längst der grossen Raa, die man ganz herunter gelassen hatte, hingekrochen wäre, und es aus dem Wasser geholet, und wieder daran vest gemacht hätte, wobey er aber oft bis über den Kopf ins Meer getaucht wurde. Kurz, der Sturm war so erschrecklich, daß einige, welche 20. Jahre lang zur See gegangen, sagten: sie hätten nie dergleichen gesehen; und angelobten, sie wollten, wenn sie einmal sicher nach Hause kämen, niemals wieder zur See gehen.

Treffen einige Hülffe an.

Den lezten des Wintermonats gegen Abend traffen sie ein Englisches Schiff an, aus welchem sie den folgenden Morgen zwo oder drey Tonnen Wein bekommen sollten; weil dem Vorgeben nach, dieses aller Vorrath vom Getränke wäre, welches sie ausser einem oder zweyen Fässern hätten, die

sie

sie zu ihrem eigenen Gebrauche behalten müsten. Allein, sie hörten nachher nichts mehr von ihm, bis sie auf die Irrländische Küste kamen, wo sichs zeigte, daß es den Bedürffnissen der Victorie abhelffen können, und genug Vorrath gehabt, sie nach Engelland zu bringen. Den 1sten des Christmonats gegen Abend sprachen sie mit einem andern Englischen Schiffe, und bekamen etwas Bier aus demselben, aber nicht so viel, daß sie damit bis nach Engelland hätten kommen können. Sie wurden daher genöthiget, weil ihnen der Wind fehlte, nach Irrland zu gehen. GR. V. CUMBERLAND. 1589.

Den 2ten kamen sie vor Ancker, nicht weit von St. Kelmes unter dem Lande und Winde, wo sie etwas ruhiger waren. Weil daselbst aber kein sicherer Haven war, einzulauffen: so lichteten sie den folgenden Morgen die Ancker. Es wurden aber einige von ihren Leuten an der Haspel beschädiget, und sie daher gezwungen, solche hinter sich zu lassen, indem sie ihren Lauff nach dem Haven Ventre nahmen. Sie kamen noch an eben dem Tage daselbst an; und sahen das Ende aller ihrer grossen Noth und Beschwerlichkeit. So bald sie Ancker geworffen, gieng der Graf von Cumberland ans Ufer, und brachte sogleich Wasser und Lebensmittel, als Schaafe, Ferkel, Hühner u. d. g. um seine Gesellschafft zu erquicken; ungeachtet er selbst zulezt sehr schwach gewesen, und ihre äusserste Noth zugleich mit empfunden. Denn zur Zeit des Mangels, da er noch ein wenig frisch Gehen nach Irrland.

Wasser

Gr. v. Cumberland. 1589.

Wasser in einem Topffe übrig hatte, wurde solcher in der Nacht zerbrochen, und das Wasser lieff heraus, und trocknete ein. Bald darauf wurden die Krancken und verwundeten Leute nach Dingenacusch, oder Dingle Jcouch, ungefehr drey Meilen von dem vorhererwehnten Haven gebracht, und die Wund-Aerzte mußten sie täglich bedienen. Hier erquickten sie sich, weil die Irrländische Harffe in ihren Ohren lieblich klang, und wurden einiger massen wieder aufgelebt.

Dingle Jcouch beschrieben;

Dieses Dingenacusch ist die Hauptstadt in diesem ganzen Theile von Irrland, und besteht nur aus einer Hauptstrasse, von welcher zu beyden Seiten einige kleinere gehen. Sie scheint in vorigen Zeiten an jedem Ende Thore gehabt zu haben, gleich einer Kriegesstadt; wie auch eine Vestung, der die Häuser selbst gleich sehen, indem sie mit dicken steinernen Wällen und engen Fenstern sehr starck gebauet sind. Und sie gestehen auch wircklich, daß sie in den unruhigen Zeiten, welche durch die wilden Irrländer oder sonst veranlasset worden, ihre Häuser zu ihrer Vertheidigung gebraucht. Die Vestung und die Stadt wurden von dem Grafen von Desmond eingenommen, und bis auf vier Häuser verbrannt, welche die Einwohner bevestiget hatten, und ihm mit aller seiner Macht daraus widerstunden. Es ist da noch ein dicker steinerner Wall übrig, welcher mitten über die Strasse geht, und ein Stück von ihrer Vestung gewesen ist. Einige gestehen

Vom Desmond zerstöret.

stehen aber, sie wären in eben so grosse Noth gebracht worden, als die von dem Römischen Kayser Titus in Jerusalem belagerten Juden; indem sie aus Mangel der Lebensmittel gezwungen worden, todte Leichname zu essen. Der Ort ist jetzo wiederum etwas hergestellt; doch sind noch einige Trümmern von der vorigen Stadt übrig. Gemeiniglich haben sie keine Feuermauren in ihren Häusern, ausser bey den Vornehmen; so, daß der Rauch den Engelländern sehr beschwerlich fiel. Ihre Feurung ist Torff, welcher sehr gut ist, und Dornsträuche oder wilder Genst. Es wächst hier herum nur wenig Holz. Diß machet, nebst dem Mangel an Lehm, den sie vom weiten her zu holen genöthiget sind, das Bauen kostbar. Steine aber gibt es so viel, daß sie insgemein die Hecken davon machen, wodurch sie ihre Ländereyen abtheilen. Der Boden scheint unten nichts, als Stein und Felsen, zu seyn: er bringt aber doch viel Gras und Korn hervor; wie aus der grossen Menge Vieh erhellet; so, daß sie gute Schaafe, wiewohl etwas kleiner, als die Englischen, für zween Schillinge oder fünff Groats das Stück, nebst Ferkeln und Hünern, jedes für drey Pence hatten. GR. v. CUMBERLAND. 1589. Viele Lebensmittel.

Am meisten fehlet es an arbeitsamen Leuten, den Boden zu bauen, und das Feld zu pflügen. Denn wenn die gemeinen Leute nur so viel erwerben können, als sie aus der Hand in den Mund brauchen: so bekümmern sie sich weiter um nichts. Das

Geld

Gr. v. Cumberland. 1589.

Geld schien sehr rar unter ihnen zu seyn, welches vermuthlich die Ursache war, daß sie ihre Gäste viele Sachen zwey- bis dreymal so theuer bezahlen liessen, als sie vorher galten, ehe sie dahin kamen. Man konnte für vier Pence jährlichen Zins für einen Morgenacker sehr gutes Land haben. Es sind daselbst Alaun, Zinn-Erz- und Eisenbergwercke. Sie sahen Steine, so hell, als Kristall, die von Natur wie Diamanten geschliffen waren.

Geld ist rar.

Das Volck ist hart.

Dieser Theil des Landes ist voller grossen Berge und Hügel, von welchen die angenehmsten Wasserströhme herab fallen. Die harte Leibes-Beschaffenheit der Eingebohrnen erhellet daraus, daß ihre kleinen Kinder gewöhnlicher Weise mitten im Winter, baarfüßig, ohne Schuhe und Strümpfe, und oft mit keiner andern Kleidung, als einem Mantel, sich zu bedecken, die Strassen auf und nieder lauffen.

Der Souverän oder Statthalter.

Den vornehmsten Bedienten ihrer Stadt nennen sie ihren Souverän, welcher eben so viel Gewalt bey ihnen hat, als die Lord Majors in Engelland. Seine Gerichts-Diener begleiten ihn auch eben so, und tragen den Zepter vor ihm her. Sie waren zuerst in sein Haus gekommen, welches eins von denen vieren war, das dem Grafen von Desmond in seinem Aufruhre widerstund. Sie haben eben solche Kirchen-Gebeter, im Lateinischen, Wort für Wort, als sie in Engelland haben. Der Souverän kam am Sonntage mit seinen Gerichts-Dienern vor ihm, in Begleitung der Scheriffs

riffs und anderer aus der Stadt, in die Kirche. Darauf knieten sie nieder, und ein jeder sprach sein Gebet für sich. Nach diesem stunden sie auf, und giengen wieder hinaus, um zu trincken. Als solches geschehen, so kamen sie wieder in die Kirche, und darauf fieng der Prediger die öffentlichen Gebete an. Gr. v. Cumberland. 1589. Art des Gottesdienstes

Ihre Art zu tauffen ist von der Englischen etwas unterschieden. Ein Theil von den dazu gehörigen Gebeten wird Lateinisch, der andere Irrländisch gesprochen. Der Prediger nimmt das Kind in die Hand, und tauchet es zuerst rückwärts, und dann vorwärts bis über den Kopff ins kalte Wasser, auch mitten im Winter; welches ein anderer Beweis ist, daß sie hart sind. Sie haben weder Glocken, noch Paucken, noch Trompeten, die Leute zusammen zu ruffen: sondern sie geben Acht, wenn ihr Souverän kömmt, und die, welche andächtig sind, folgen ihm. Sie machen ihr Brodt alles in Kuchen, und die Becker haben für ihre Mühe den zehenden Theil. Es wurden zehen oder eilff Tonnen Bier für die Victorie gekaufft; allein, es war ein Purgier-Tranck für die Leute; daher sie lieber Wasser trincken wollten. und der Tauffe.

Den 20sten des Christmonats, da der Wind sehr schön war, reißten sie in Begleitung des Lords Eduard Dennie, seiner Gemahlin und zween jungen Söhnen ab. Als der Graf diesen Morgen am Ufer war, das lezte von dem Wasser abzuschicken: so erfuhr er, daß sechzig Spanische Sie reisen ab. Viele Spanische Prisen.

Pri-

Gr. v. Cumberland. 1589.

Prisen wären genommen und nach Engelland gebracht worden. Zween oder drey Tage hatten sie schönen Wind: darauf aber fiel er so, daß sie sich auf dem Weege aufhielten. Nach diesem traffen sie ein Englisches Schiff an, welches die Anzahl der weggenommenen Schiffe auf neunzig sezte. Bey dieser freudigen Nachricht aber brachte es auch die betrübte Zeitung, daß die lezte und beste Prise bey Als Efferne, das ist, Hell Cliff, in Cornwallien, Schiffbruch gelitten, und der Hauptmann Lister mit allen seinen Leuten ersoffen wäre, ausser dreyen Engelländern, und eben so vielen Spaniern, die durch Schwimmen entkommen. Das meiste von den Gütern aber wäre durch Herrn Franz Godolphins, und des dasigen Edelmanns Sorgfalt gerettet. Der Graf war über Hauptmann Listers Tod sehr betrübt, und wünschte, daß er seine Güter verlohren hätte, wenn er nur wäre leben geblieben.

Hauptmann Lister und seine Leute ersauffen.

Den 29sten traffen sie ein anderes Schiff an, von welchem sie eben die Zeitung erhielten; wie auch daß Herr Martin Frobischer und der Hauptmann Reymond, den Admiral und Vice-Admiral von der Flotte weggenommen, welche in Tercera einlieff, wie oben gedacht worden. Weil aber der Admiral sehr lâck gewesen: so wäre er bey Joy Stone oder Eddistone, einem Felsen, der dem Sunde von Plymouth gegen-über liegt, gesuncken, die Leute aber wären geborgen; und des Hauptmanns Preston Schiff hätte ein mit Sil-

Mehr reiche Prisen.

Silber beladenes Schiff weggenommen.

Der Graf, welcher sich auf dieses Schiff begab, gieng nach Falmouth, und die Victorie hielt ihren Lauff nach Plymouth. Gegen Abend kam sie nahe an Rambead, das nächste Vorgebürge von Plymouths Sunde Westwärts. Weil sie sich aber fürchteten, solches im Finstern vorbey zu fahren, wenn sie auch gleich den Wind hätten: so hielten sie aussen in der See, bis gegen Morgen, da sie den Wind stärcker hatten. Allein, weil sie sich dessen theils nicht recht bedienten, theils auch das Land nicht recht kannten: so wurden sie so weit aus dem Winde getrieben, daß sie nicht um das Vorgebürge hinum kommen konnten. Sie kehrten also zurück, und kamen in Falmouths Haven, wo sie sich in siebenzehen Fuß tieffen Wasser auf den Grund sezten. Da aber die Fluth vorbey und der Boden weich war: so geschah kein Schaden.

GR. v. CUMBERLAND. 1589.

Sie kommen zu Falmouth an.

GREENVILLE. 1591.

XIII. Capitul.

Das Gefecht zwischen dem Krieges-Schiffe, die Rache, welches Herr Richard Greenville (a) geführet, und fünffzehen Armadas des Königs in Spanien, im Jahre 1591.

Von dem Herrn Walter Ralegh (b), Ritter, beschrieben.

Herrn Walters Vorbericht.

Seine Ursache zu schreiben.

HErrn Walters Bewegungs-Grund, dieses Gefecht zu beschreiben, war, die falschen Nachrichten zu widerlegen, die in Engelland sowol, als den Niederlanden, und andern Orten, davon durch die Spanier waren ausgebreitet worden; welche ihrer Gewohnheit nach ihren Unfällen einen falschen Schein geben, und mit einem Siege praken, wenn sie höchst schimpflich sind geschlagen worden. Herr Walter hält es daher eben für kein Wunder, daß sie sich durch lügenhaffte und schlechte Nachrichten und Briefe bemühen, ein

(a) In Haklunts Texte steht Grinville, in dem Columnen-Titel aber Greenvill.

(b) Diese Erzählung steht beym Haklunt 2. Bande 2. Th. 169. S. und ist betitelt: Bericht von der Wahrheit des Gefechts bey den Azorischen Eylanden den lezten August 1591. zwischen der Rache, einem von Ihrer Majestät Schiffen, und einer Armada des Königs in Spanien; aufgesezt von dem Herrn Walter Ralegh, Ritter.

ein Treffen falsch vorzustellen, welches in der Ferne geschehen; da er wahrgenommen, daß sie sich im Jahre 1588. nicht geschämet, nachdem ihre unüberwindliche Flotte, wie sie solche nannten, von wenigen Englischen Schiffen, ohne Verlust eines einzigen, fast ganz zernichtet oder weggenommen worden, in gedruckten Schrifften von grossen Siegen zu pralen, die sie wider dieses Königreich erhalten; wobey sie ihre Betrügereyen in verschiedenen Sprachen über Franckreich, Italien und andern Ländern ausgebreitet. GREENVILLE. 1591.

Hier erzählet Walter Ralegh kürzlich die vornehmsten Puncte von dieser grossen Begebenheit. Er bemercket, daß die Flotte aus hundert und vierzig Seegeln bestanden, welche die grösten Argosies, Portugiesischen Caracken, Florentinen und anderer Länder stärckste Schiffe bey sich gehabt; der Königin Schiffe aber wären nicht mehr als dreyßig gewesen, denen bloß ein kleines Kauffardey-Schiff beygestanden, und hätte solche der Lord Carl Howard, Groß-Admiral von Engelland, angeführet. Durch diese kleine Flotte wären sie geschlagen und zusammen von dem Lizard in Cornwallien zuerst nach Portland gejaget worden, wo sie den Don Pedro de Valdes mit seinem mächtigen Schiffe schändlich verlassen hätten; von Portland wären sie nach Cales getrieben, wo sie Hugo de Moncado, mit den Galeeren, die er führte, eingebüsset; und von Cales gleichsam als im Scherze aus dem Niederlage der Armada 1588.

Greenville. 1591.

Gesichte von Engelland rund um Schottland und Irrland gejaget worden. An diesem leztern Orte, wo sie wegen ihrer Religion Hülffe und Beystand zu finden gehofft, wären viele von ihnen an den Felsen gescheitert; da diejenigen, welche ans Land gestiegen, ob ihrer gleich sehr viele gewesen, geschlagen und gefangen genommen worden, da man sie denn mit Halfftern zusammen gekuppelt von einer Stadt zur andern geschickt, um nach Engelland geführt zu werden. Die Königin hätte sie nicht gewürdiget, sie hinrichten zu lassen; und sie wären alle aus Verachtung, da man sie weder behalten noch ernähren wollen, wieder in ihr Land zurück geschickt, die rühmlichen Verrichtungen ihrer unüberwindlichen und schrecklichen Schiffs-Flotte zu berichten. Ob auch gleich ihre Praleren so groß gewesen, daß sie vorher ein Verzeichniß von ihrer Stärcke bekannt gemacht, welches die Anzahl der Soldaten, die Grösse der Schiffe, den Namen der Befehlshaber von jedem Geschwader, nebst einer Nachricht von ihrem Kriegs-Vorrathe und Lebensmitteln enthalten; gleich als ob sie sich eingebildet, ihrer Flotte könnte nichts widerstehen, und es wäre unmöglich, eine Flotte auszurüsten, die sich ihr widersezte: so hätte sie doch auf ihrer ganzen Fahrt rund um Engelland weder ein einziges Schiff, Barque, Pinasse oder Nachen versenckt, oder weggenommen, noch so viel, als eine Schaaf-Hürde, verbrannt,

Spanische Eitelkeit und Erdichtungen.

welche

welche zu Engelland gehörte. Hingegen wäre Franz Drake kurz vorher nur mit achthundert Soldaten in ihrem Indien aus Land gestiegen, und hätte ihnen Sant Jago, Santo Domingo und die Forts von Florida weggenommen. Nach diesem wäre Johann Norris von Peniche mit einer Hand voll Soldaten in Portugal bis an die Thore von Lissabon gekommen, welches über vierzig Englische Meilen ausmachet, wo der Graf von Essex und andere tapffere Krieger die Stadt aufgefordert, und sich vor ihren Thoren gelagert. Weil sie aber nach vieler Tage Warten weder den Feind, noch Vorrath zum Schiessen fanden, welchen sie erwarteten: so giengen sie, zum Trotze ihrer ganzen Besatzung zu Pferd und zu Fuß, zu Lande zurück. GREENVILLE. 1591.

Herr Walter machet diese Ausschweifung, bloß den Unterscheid zwischen diesen beyden Nationen zu zeigen. Die eine ist begierig nach Ehre, ohne Pralerey und Großthun; die andere ist so gierig, für höher gehalten zu werden, als andere, und ihre eigene Unehre zu verhehlen, daß sie auch die offenbaresten Unwahrheiten anwenden wird, ihrer närrischen Neigung zu willfahren. Wenn sie nur den geringsten Vortheil über die Engelländer erhalten hat, sollten es auch nur einige schlechte Kauffardeyschiffe seyn, die sie weggenommen: so werden sie den Sieg mit Freuden-Feuern in allen Städten feyern, und mehr auf das Holz dazu wenden, als die Character derselben.

GREENVILLE. 1591.

Beute, die sie gemacht haben, werth ist. Da hingegen, wenn die Engelländer acht oder zehen von ihren Indianischen Schiffen, und zugleich zwanzig von der Brasilischen Flotte genommen haben, diese niemals auf eine so eitle Art deßwegen groß thun, daß sie auch nur zwey Bündel Reiß-Holz bey dieser Gelegenheit verbrennten.

§. I.

Die Engelländer werden von der Kriegesflotte überfallen.

WEil Lord Thomas Howard mit sechs Schiffen der Königin, sechs von London, welche Lebensmittel führten, der Barque Ralegh, und zwo oder drey andern Pinassen, bey Flores, einer von den westlichen Azorischen Inseln, vor Ancker lag: so bekam er von der Annäherung der Spanischen Kriegs-Flotte durch einen Hauptmann Middleton Nachricht. Middleton, der wohl beseegelt war, hatte sie drey Tage zuvor begleitet, ihre Stärcke zu entdecken, und dem Lord Thomas von ihrer Ankunfft Nachricht zu geben. Er hatte die Zeitung nicht so bald überbracht: so sah man die Flotte. Viele von dem Schiffsvolcke waren am Lande; einige sorgten für Ballast, andere holten Wasser, und erfrischten sich mit allem, was sie für Geld oder mit Gewalt haben konnten. Die Schiffe selbst waren in grosser Unordnung, und hatten überdiß keinen Ballast.

Schlechter Zustand der Flotte.

Aber das schlimmste war, daß die Helffte von den Leuten sich kranck und zum Dienste untüchtig befand. Denn in der

Rache

Rache waren neunzig kranck, und in der Bonaventure nicht so viel gesund, als erfordert wurden, das grosse Seegel zu regieren; so daß dieses Schiff kaum würde wieder nach Engelland gekommen seyn, wo nicht zwanzig Mann aus der Barque des Herrn Georg Careys dahin wären gebracht worden, welche man versincken ließ. Die übrigen waren meistens in nicht viel besserm Zustande. Die Namen der Königlichen Schiffe waren: das Mißtrauen, welches das Admiral-Schiff war, die Rache, Vice-Admiral, das gute Glück (Bonaventura), welches der Hauptmann Croß führte, der Löwe, Hauptmann Georg Fenner, die Vorsichtigkeit, Hauptmann Herr Thomas Vavasour, und der Kranich, Hauptmann Duffild. Die Vorsichtigkeit und der Kranich waren nur kleine Schiffe, und die andern bloß von mittler Grösse. Die übrigen, die Barque Ralegh, welche Hauptmann Thin commandirte, ausgenommen, führten Lebensmittel, und waren von wenig oder keiner Stärcke. GREENVILLE. 1591.

Die Rache wird abgeschnitten.

Die Spanische Flotte, die bey ihrer Annäherung von der Insel bedeckt wurde, kam so plötzlich auf die Englischen Schiffe, daß sie kaum Zeit hatten, ihre Ancker zu lichten, und einige die Tauen kappen mußten, um fortzukommen. Herr Richard Grinvile war der lezte, welcher lichtete; weil er die Leute, die sich am Lande befanden, und sonst verlohren gegangen waren, erwartet hatte. Lord Howard und

Greenville. 1591.

die übrigen gewonnen mit vieler Schwierigkeit den Wind wieder. Weil Herr Richard nicht vermögend war, diß zu thun, redeten ihm der Steuermann und andere zu, sein grosses Seegel zu kappen, und umzuwenden, und sich also auf das Seegel seines Schiffs zu verlassen, denn das Sevilische Geschwader war ihm unter dem Winde. Aber Herr Richard wollte durchaus nicht dem Feinde den Rücken zukehren, und erklärte sich, er wollte eher sterben, als sich, sein Vaterland und Ihro Majestät Schiff entehren. Er unterfieng sich daher, seine Leute zu bereden, daß er durch beyde Geschwader, ihnen zum Trotze, durchseegeln, und das Sevilische nöthigen wollte, ihm Platz zu machen. Dieses gelung ihm bey verschiedenen von den ersten Schiffen, die, wie die Seeleute reden, den Lof nahmen, und der Rache unter den Wind kamen. Indeß wäre der andere Weeg gewiß besser gewesen, und die Unmöglichkeit durchzudringen würde ihn gerechtfertiget haben. Aber aus Herzhafftigkeit ließ er sich nicht abrathen.

St. Philipp kömmt an ihren Bord.

Weil er aber auf die Acht hatte, die sich ihm am nächsten befanden: so kam der grosse San Philipp, ein Schiff, von nicht weniger als funffzehenhundert Tonnen, auf ihn zu; und weil es sich vor dem Winde befande, machte es ihm seine Seegel so unbrauchbar, daß er weder fortrücken, noch das Steuerruder brauchen konnte. Nachdem legte es sich an Bord der Rache, wel-

welche sich also ihrer Seegel nicht bedienen konnte; daher die Schiffe, die ihr vor dem Winde waren, sich desselben bedienten, zu ihr zu kommen, und sich ebenfalls an Bord zu legen. Das nächste davon war der Admiral der Biscajer, ein grosses und starckes Schiff, welches Britrandona commandirte. Der Philipp hatte drey Lagen Canonen auf jeder Seite, und in jeder Lage eilff Stücken. Er feuerte mit achten aus dem Vordertheile, ausser denen, die sich im Hintertheile befanden. GREENVILLE. 1591.

Nachdem die Rache mit dem Philipp ins Handgemenge gekommen war: so kamen ihr noch vier andere an Bord, zwey auf der lincken und zwey auf der rechten Seite. Das Gefecht, welches sich auf diese Art den Nachmittag um 3. Uhr angefangen hatte, ward mit grosser Hitze den ganzen Abend fortgesezt. Aber als der St. Philipp die untere Lage von der Rache mit Ketten-Kugeln bekommen hatte, machte er sich eilig von ihr weg, und ließ sich diese erste Zusammenkunfft gar nicht gefallen. Einige sagen, er sey nahe beym Sincken gewesen, aber der Geschichtschreiber will solches nicht einräumen. Die Spanischen Schiffe waren voll Soldaten, in manchem zweyhundert, ohne die Bootsleute, in manchem fünffhundert, in andern achthundert. In den Englischen befanden sich ausser den Bootsleuten keine, als die Bedienten der Befehlshaber, und etliche wenige vom Stande, als Nebst vier andern.

GREENVILLE 1591.

Freywillige. Nachdem wechselsweise verschiedenemal aus grossem und kleinem Geschütze war geschossen worden: so beschlossen die Spanier, die Rache zu entern, und thaten verschiedene Versuche, in Hoffnung, sie durch die Anzahl ihrer bewehrten Leute zu überwältigen, wurden aber allezeit in ihre Schiffe, oder in die See zurück getrieben.

Werden abgeschlagen.

Im Anfange des Gefechts hatte der Georg Noble von London einige Schüsse durch und durch von den Spaniern empfangen, und da er der Rache unter den Wind kam, fragte er Herrn Richard, was er thun sollte, weil er nur Lebensmittel führte, und schwach wäre? Richard befahl ihm, sich in Sicherheit zu bringen, und ihn seinem Schicksale zu überlassen. Wie das Gefecht also ohne Nachlassen, so lange es Tag war, und einige Stunden in die Nacht gedauert hatte, waren viele von den Engelländern todt und beschädigt. Auf der andern Seite war eine von den Galeeren und der Admiral der Horkern oder Hulks gesuncken; die grosse Niederlage zu geschweigen, die noch in verschiedenen Spanischen Schiffen geschehen war. Einige melden, Richard sey im Anfange des Gefechts gefährlich verwundet worden, und habe einige Zeit sprachlos gelegen. Aber zween von dem Schiffsvolcke der Rache, die von den Inseln in einem Schiffe von Lima nach Hause gebracht, und durch einige der Lords und andere befraget wurden, versicherten,

Zwey Admiral-Schiffe gesuncken.

daß

daß er nicht so verwundet worden, daß er wäre genöthigt gewesen, das obere Verdeck bis eine Stunde vor Mitternacht zu verlassen: darauf wäre er mit einer Muskete in den Leib geschossen worden; und weil man ihn verbunden, wäre er wieder in den Kopff geschossen, und sein Wund-Arzt tödtlich verlezt worden. Eben damit stimmt ein anderes Verhör von vier andern Bootsknechten von eben dem Schiffe überein, welches Franz Godolphin angestellt und an William Killegrue von der Königin geheimen Kammer gesandt. GREENVILLE. 1591.

Aber wieder zum Gefechte zu kommen. So bald die Spanier beschädigt und abgetrieben waren, folgten andere an ihrer Stelle, und die Rache hatte niemals weniger, als zwo starcke Galeeren, an ihrer Seite und am Borde, so daß vom Anfange des Gefechts an, bis den folgenden Morgen, funffzehen verschiedene Schiffe sie nacheinander angefallen hatten. Indessen waren sie alle mit dem Empfang so schlecht zufrieden, daß sie bey Anbruche des Tages sich williger befanden, von einem Vergleiche zu hören, als neue Angriffe zu thun. Aber je weiter es in den Tag hinein kam, desto mehr nahmen die Leute der Rache ab, und ihr Unglück zu. Denn sie sahen nichts als Feinde, ausgenommen ein klein Schiff, der Pilgrim, welches Jacob Whiddon führte, der die ganze Nacht gewartet hatte, den Ausgang zu sehen. Des Morgens aber ward Die ganze Kriegsflotte wird abgeschlagen.

es

Green-ville. 1591.

es in Gesellschafft der Rache wie ein Hase unter viel rasenden Hunden gejagt, kam aber doch davon.

Die Rache elend zugerichtet.

Alles Pulver der Rache bis aufs lezte Fäßlein war verbraucht, und alle ihre Piken zerbrochen, vierzig der besten Leute todt, und die meisten von den andern beschädigt. Im Anfange des Gefechtes waren darauf nur hundert gesunde, siebenzig lagen kranck auf dem Schiffsboden über dem Ballaste. Eine kleine Menge, solch ein Schiff zu bemannen, und eine schwache Besatzung, solch einem starcken Heere zu widerstehen! Diese hundert hielten alles aus, die Salven, das an Bord Legen, und Entern von funffzehen Kriegs-Schiffen, ausser denen, die von weitem auf sie feuerten. Gegentheils wurde den Spaniern stets frische Hülffe von jeder Escadre zugeschickt, und sie hatten alle Arten von Gewehr sowohl, als Pulver im Uberflusse. Kurz, den Engelländern blieb kein Trost, keine Hoffnung, keine Hülffe von Schiffen, Leuten oder Gewehr übrig; die Masten waren alle über Bord geschossen, alles Tauwerck zerrissen, ihr oberes Theil gänzlich niedergelegt, und sie in der That dem Wasser gleich gemacht, und nichts mehr als der Grund oder Boden eines Schiffes übrig, dem nichts weiter weder zur Flucht noch zur Vertheidigung übrig blieb.

Richards Entschluß.

Herr Richard hatte in diesem 25 stündigen Gefechte den Angriff von 15. Schiffen, die ihn nach und nach anfielen, ausgehalten,

ten, und ohngefehr 800. Schüſſe bekommen, verſchiedene Angriffe an Bord und Eindringen ins Schiff ungerechnet. Wie er ſich in dieſen elenden Umſtänden, und zu fernerm Widerſtande untüchtig befand, auch überlegte, daß er und das Schiff nothwendig in des Feindes Gewalt, der ſie rings herum umgab, bald kommen müſten, weil die Rache nicht im Stande war, ſich irgends wohin zu bewegen, als wie die See ſie trieb: ſo befahl er dem Ober-Canonier, den er als einen beherzten Mann kannte, das Schiff zu ſprengen und zu verſencken, damit die Spanier weder Sieg noch Ruhm hätten, da ſie in einem ſo viel ſtündigen Gefechte mit mehr als 10,000 Leuten und 53. Kriegs-Schiffen nicht im Stande geweſen waren, ſie zu nehmen. Zu eben der Zeit ermahnte er ſeine Leute, ſich der Barmherzigkeit GOttes und niemand anders zu überlaſſen: wie ſie als tapffere Leute ſo viel Feinde abgetrieben hätten, ſo ſollten ſie auch nun die Ehre ihrer Nation nicht ſchänden, ihr Leben auf wenige Stunden oder Tage zu verlängern. GREENVILLE. 1591.

Der Ober-Canonier und verſchiedene andere willigten leichtlich ein: aber der Hauptmann und Steuermann widerſprachen, und erſuchten Herrn Richard, ihr Leben mehr in Betrachtung zu ziehen. Er führte an, die Spanier würden ſo bereitwillig ſeyn, einen Vergleich einzugehen, als ſie, ſolchen anzubiethen; und da verſchiedene wackere Leute noch übrig wären, die keine tödtlichen Wunden hätten, ſo könnten

Der Hauptmann und Steuermann widerſetzen ſich ihm.

GREENVILLE. 1591.

ten sie ihr Leben noch zu dem Dienste ihres Vatterlandes und Herrn erhalten. Als Herr Richard sich erklärte, die Spanier sollten sich nicht rühmen, ein Schiff von der Königin nach einem so langen und rühmlichen Widerstande genommen zu haben, antworteten sie: das Schiff hätte 6. Fuß Wasser im Boden, und drey Schüsse unterm Wasser, die so schlecht vermacht wären, daß es nothwendig bey der ersten Bewegung es fortzubringen sincken würde, und wäre durchgehends so zerschmettert und übel zugerichtet, daß es nicht würde von der Stelle zu bringen seyn.

§. II.

Es werden gute Bedingungen erhalten.

Weil die Sache also im Streite war, und Herr Richard keinen von diesen Ursachen Gehör geben wollte: so ward der Steuermann der Rache an den Bord des Spanischen Generals Don Alfonso Bacan gesandt, und überließ dem Hauptmanne den grösten Theil der Leute. Der General fand, daß keiner eben so eilfertig war, wieder ins Schiff zurück zu gehen, weil sie fürchteten, Herr Richard würde das Schiff mit sich und ihnen in die Lufft sprengen, und vom Steuermanne versichert wurden, daß dieses sein verzweiffelter Entschluß wäre: darauf versprach er ihnen, daß aller Leben sollte in Sicherheit seyn und das Schiffsvolck nach Engelland geschickt werden; die vornehmsten sollten eine billige Ranzion, wie es ihre Umstände zuliessen, bezahlen, und währender Zeit vom Rudern

dern oder der Gefangenschafft frey seyn. Don Alfonso willigte desto eher in alles dieses, aus Begierde, den Herrn Richard Greenville zu bekommen, den er wegen seiner ausserordentlichen Tapfferkeit höchstens zu bewundern und zu verehren schien, wie auch fernern Verlust und Schaden bey seiner Flotte zu verhüten. GREENVILLE. 1591.

Als diese Antwort zurück kam, und für das Leben Sicherheit versprochen ward: so wichen die meisten vom gemeinen Volcke, die nun ihre Gefahr sich endigen sahen, vom Herrn Richard ab, und der Ober-Canonier, wie er fand, daß er mit Herrn Richard überstimmt war, wollte sich selbst mit dem Degen umbringen, wo man ihn nicht mit Gewalt zurück gehalten und in sein Zimmer verschlossen hätte. Weil der General verschiedene Boote an die Rache geschickt hatte: so stahlen sich verschiedene Leute davon weg zu den Spaniern, aus Furcht vor Richards vestem Entschlusse. Bald darauf sandte Don Alfonso zu ihm, sich aus der Rache zu begeben, weil das Schiff voll Blut und Körper todter und verwundeter Leute, wie ein Schlachthaus, und also ungemein eckelhafft war. Unser Held antwortete: der General könnte mit seinem Körper thun, was ihm beliebte; denn er achtete ihn nicht. Als er aus dem Schiffe geschafft wurde, fiel er in Ohnmacht, und wie er wieder zu sich kam, verlangte er von den Leuten, für ihn zu beten. Richard gibt der Menge nach.

Don Alfonso begegnete dem Herrn Richard mit aller Leutseligkeit, und ließ nichts unver- Don Alfonso geht großmüthig mit ihm um.

Green-ville. 1591.

unversucht, ihn wieder gesund zu machen. Er rühmte seine Tapferkeit und Redlichkeit ungemein, und bedauerte die Gefahr sehr, in der er sich befand. Es war ihnen ein ungewöhnliches Schauspiel, und ein Exempel eines mehr als gemeinen Entschlusses gewesen, zu sehen, wie ein einziges Schiff sich einer solchen Menge von Feinden widersezte, das Feuern, und an Bord Legen so vieler grossen Schiffe aushielt, und die Anfälle und das Entern so vieler Soldaten zurück trieb. Indeß ist alles diß und noch mehr durch einen Spanischen Hauptmann von dieser Flotte, der beym Gefechte gewesen, bekräfftiget worden. Er ward durch einen Sturm von den übrigen getrennt, und von dem Löwen von London, einem kleinen Schiffe, genommen, und befand sich als ein Gefangener zu London, wie Herr Walter diese Erzählung auffezte.

Verluſt der Spanier.

Don Alfonso Bacan war ein Bruder des Marquis von Santa Cruz. Der Admiral der Biscajischen Flotte war Britandona; der Sevilischen, der Marquis von Arumburch, die Horker und Flüten wurden von Luis Coutinho geführet. In diesem Gefechte kamen durch Waffen und Wasser wohl bey nahe tausend von den Feinden, und zween besondere Befehlshaber um, nemlich Don Luis de St. John, und Don Georg de Prunaria de Mallaga, wie der Spanische Hauptmann gestanden. Überdem blieben noch viel vornehme, deren Namen damals nicht bekannt waren. Der Admiral

miral der Horker und die Himmelfahrt von Sevilien suncken beyde der Rache zur Seite; ein anders Schiff erreichte die Rheede St. Michael und sanck daselbst; das vierte lieff selbst auf die Sandbäncke, seine Leute zu retten. Herr Richard starb, wie man saget, den dritten oder vierten Tag am Borde des Generals, und ward sehr von ihm bedauert. Was mit seinem Leichname gemacht worden, ob er in die See geworffen, oder am Laude begraben worden, war Herrn Walter unbekannt. Sein Ruhm wird bis auf die lezte Nachwelt bleiben, da er sein Leben so vortreflich zum Ruhme seines Landes und zur Ehre seiner Familie geendiget.

GREENVILLE. 1591.

Richards Tod.

Die Gründe, warum die übrigen von der Königin Flotte sich nicht so tieff ins Gefechte machten, als die Rache, waren folgende: Erstlich waren ihrer in allem nur 6. und darunter zwey kleine Schiffe, die Rache hatte sich so weit eingelassen, daß ihr nicht mehr zu helffen war. Die Insel Flores war auf einer Seite, und 53. Seegel der Spanier in dreyen Geschwadern auf der andern, alle so voll Soldaten, als sie nur fassen konnten; fast die Helffte der Engelländer war kranck, und ausser Stande, zu dienen; die Schiffe waren wandelbar geworden, und kaum fähig, Seegel zu führen, aus Mangel des Ballasts, und weil sie sechs Monate zuvor in See gewesen waren. Hätten die andern sich eingelassen: so wären sie alle verlohren gegangen; denn die Spanischen Schiffe waren so schwer,

Schutzschrifft für die übrige Flotte.

GREENVILLE. 1591.

daß, ohne andere Gewalt zu gebrauchen, sie die Englischen zwischen sich hätten zerquetschen und zermalmen können.

Vertheidigung des Lord Howard.

Indeß ist es gewiß, daß Lord Howard sich zwischen die Geschwader machen wollen, aber die übrigen verhinderten es, und der Steuermann seines Schiffes drohete, er wolle eher in die See springen, als die Flotte den Feinden als einen Raub zuführen, weil man weder Hoffnung noch Möglichkeit zur Vertheidigung oder zum Siege sah. Der Geschichtschreiber selbst ist der Meynung, es gehöre weder zur Klugheit noch zur Pflicht eines Generals, sich und was ihm anvertrauet worden, dem gewissen Untergange darzubiethen. Das Schiff der Königin, die Vorsichtigkeit, welches Herr Vavisor führete, wagte sich weit ins Gefechte, und blieb zwo Stunden der Rache so nahe, als das Wetter es verstattete, und wich nicht eher aus dem Gefechte, als bis es bald durch die Geschwader umgeben war, und sich mit grosser Schwierigkeit weg machen mußte. Die übrigen feuerten verschiedene mal von der Seite, und machten sich so nahe dazu, als der Platz es erlaubte, und die Nothwendigkeit verstattete, in der sie sich befanden, den Wind vor dem Feinde zu gewinnen, bis die Nacht sie trennete.

Die Spanische Schiffe werden zerstreuet und verschlagen.

Wenig Tage, nachdem das Gefecht geendigt, und die Englischen Gefangenen auf die Schiffe der Kriegs- und Indianischen Flotte eingetheilet waren, wurden sie alle durch einen grossen Sturm von West und

Nord-

Nord-West zerstreuet. Vierzehen Schiffe davon nebst der Rache und zweyhundert Spanier in ihr, scheiterten an der Insel St. Michael. Das war das Ende dieses berühmten Schiffes, mit dem so viele seiner Feinde zu Grabe giengen. Auf die übrigen Inseln wurden durch diesen Sturm noch 15. oder 16. Kriegs-Schiffe geworffen, und von mehr als hundert Seegeln von der Indianischen Flotte, welche dieses Jahr in Spanien erwartet wurden, kamen ohngefehr siebenzig, theils in diesem Sturme, theils zuvor in der Bay von Mexico und bey den Bermudas-Inseln um, wenn man noch die dazu rechnet, welche von den Londonschen Schiffen genommen worden. Hierzu kömmt noch ein reiches Indianisches Schiff, das sich selbst in Brand sezte, als sich der Pilgrim ihm an Bord geleget hatte, und fünff andere, die von Herrn Watsons Londonschen Schiffe zwischen der Havana und dem Cap St. Antonio genommen worden. Den 4ten dieses Monats Nov. kamen Briefe von Tercera, welche versicherten, daß 3000. Leichname in dieser Insel blieben, die aus den zerscheiterten Schiffen wären geborgen worden; und daß, wie die Spanier selbst bekannten, ihrer 10, 000 in diesem Sturme wären verschlagen worden, ohne die, welche zwischen den Inseln und vestem Lande umgekommen (c).

GREENVILLE. 1591.

Zahl der Leute, die im Meere umgekommen.

(c) Herr Walter betrachtet diesen Verlust der Spanier als ein göttliches Gericht. Aber wir müssen dem Aberglauben bey unserer Nation nicht statt geben, den wir bey andern verdammt haben. Indeß kan zu Herrn Wal-

GREEN-VILLE. 1591.

Einen Tag oder zween, ehe dieser Schiffbruch geschah, hatten einige Gefangene begehrt, ans Land auf die Insel gesezt zu werden, in Hoffnung, daß man sie von dannen, wie der General ihnen versprochen, nach Engelland schiffen würde. Darauf ward einer, Namens Moriz Fitz John, ein Sohn des alten John Desmond, eines bekannten Verräthers, leiblicher Vetter des verstorbenen Grafen von Desmond an die Engelländer von Schiffe zu Schiffe gesandt, sie zu bereden, dem Könige von Spanien zu dienen. Die Gründe, mit denen er sie zu bewegen trachtete, waren die Vermehrung des Soldes, den er dreyfach versprach, Beförderung zu bessern Bedienungen, und die Ausübung der wahren Catholischen Religion zum Heyle ihrer Seelen. Herr Walter bemercket, daß diese Englischen und Irrländischen Rebellen so bettelarm gewesen, daß sie aus Mangel der Kleidung ihren unglücklichen Landesleuten die Kleider, welche bey sechs monatlichen Diensten ganz und gar abgerissen worden, ausgezogen, und so gar die blutigen Hemden von ihren verwundeten Körpern, und selbst die Schuhe von ihren Füssen genommen. Er glaubet, dieses sey eine schlechte Vorbedeutung gewesen, daß ihr Sold sollte erhöhet werden. Was den andern Bewegungs-Grund betrifft, so saget er, es sey nicht zu hoffen, daß

Walters Vortheile gesagt werden, daß dieser Fehler eher seiner Zeit, als ihm zuzurechnen ist.

daß ein Mensch, der seinem natürlichen Herrn untreu geworden, bey einem andern Gunst und Vertrauen finden werde. Im Gegentheil könnten dergleichen Leute versichert seyn, allemal bey verzweiffelten Unternehmungen gebraucht zu werden, und bey denen selbst, in deren Diensten sie stehen, in Verachtung zu seyn. Er hätte nie ein Exempel gelesen, oder wüßte sich dergleichen sonst zu erinnern, daß man einem Verräther getrauet, oder ihn befördert hätte. GREENVILLE. 1591.

In Absicht auf den Moriz Desmond bemercket er, daß sich niemand schlimmer zu einem Abgesandten bey dergleichen Anträge geschickt, als er. Denn der Graf, sein Vetter, sey einer der grösten Leute im Königreiche Irrland gewesen, und habe fast ganze Länder mit vielen vortrefflichen Gütern, Schlössern und Herrschafften im Besitze gehabt, er sey Pfalzgraf von Kerry gewesen, und habe 500. Leute vom Stande von seinem eigenen Namen und seiner Familie, ohne die andern, zu seiner Folge gehabt. Diese Ehre hatte das Geschlecht friedlich drey bis vierhundert Jahre genossen, der Graf aber ward in weniger als dreyen Jahren nach seinem Aufstande und seiner Verbindung mit den Spaniern aus allen seinen Gütern getrieben, und nicht einer von seinem Namen beym Leben gelassen, er selbst gefangen genommen, und von einem Soldaten seiner Nation enthauptet, seine Ländereyen aber vom Parlemente der Königin gegeben, durch die sie an die Engel- Ende der Desmondischen Familie.

Green-ville. 1591.

gelländer kamen. Der andere Vetter, Herr Johann von Desmond, ward durch Herrn Johann Zouch gefangen genommen, und sein Leichnam über die Thore seiner Vaterstadt den Raben zur Speise aufgehängt. Der dritte Bruder, Herr James, ward an eben demselben Orte gehenckt, geschleifft und geviertheilt.

Wie die Spanier die Religion gebrauchē.

Was den lezten Punct von der Religion betrifft, so saget Herr Walter: es würde ein besonderes Buch erfordern, zu zeigen, wie gottlos sie ihre geld- und ehrgeitzigen Absichten mit dem Scheine der Gottesfurcht bedecken. Sie fallen jedes Europäische Königreich, oder jeden Staat an; wo es Reformirt ist, so geschieht es der Religion wegen; ist es Catholisch, (wie sie es nennen) so bringen sie einen Anspruch darauf vor (d): und so würde ihnen kein Land entgehen, wenn sie die Gewalt hätten, als ob die Castilianischen Könige natürliche Erben der ganzen Welt wären. Unterstehen sie sich nicht, mit Gewalt eine Nation anzugreiffen: so unterhalten sie niederträchtiger Weise die Verräther und Flüchtlinge davon, und suchen durch diese, und ihre herumschweiffenden Jesuiten, Länder zu erlangen. Auf diese Art haben sie viele Familien, sowol von Adel und sonst von gutem Stande, als auch von gemeinem Volcke in Engelland ins Verderben gestürzt, und gleichwol sieht man

(d) Dieses rechtfertigen ihre lezten Ansprüche an die Oesterreichischen Herrschafften.

man noch nicht, daß ein Mensch Ehre oder andere Vortheile durch sie erhalten hätte. Wollten die Englischen Papisten nur auf Portugal sehen, wowider Spanien keinen Vorwand wegen der Religion hat, und bemercken, wie der Adel hingerichtet und gefangen gesezt, ihre reichen Leute beraubet, und alles Volck um seine Freyheit gebracht worden: so würden sie finden: daß selbst den Türcken zu gehorsamen, in Vergleichung mit der Sclaverey und Tyranney der Spanier leicht, und eine Freyheit ist. Was haben sie in Sicilien, Neapolis, Meyland, und den Niederlanden gethan? Wer ist da der Religion wegen im geringsten verschont worden? GREENVILLE. 1591.

Bey dieser Gelegenheit erzählet Herr Walter eine Begebenheit, die einen gewissen Bürger von Antwerpen angeht. In dessen Haus drang eine Compagnie Spanische Soldaten, da sie das erstemal die Stadt plünderten: er bath sie, ihn und seine Güter zu schonen, weil er, als ein guter Catholick, von ihrer Parthey wäre. Die Spanier antworteten: was ihn anbeträfe, wüßten sie wohl, daß er vollkommen rechtgläubig, und ein aufrichtiger Sohn der Kirche wäre: aber sein Geld, sein Silberwerck, seine Juwelen und Güter wären alle ketzerisch, und deswegen gute Prisen. So betrogen und quälten sie den guten Flämminger, der sich eingebildet hatte, ein Agnus Dei würde bey dieser heiligen und liebreichen Nation ihm ein zureichender Schutz wider alle Gewalt- Ein Exempel.

Grenville. 1591.

thätigkeit seyn. Sie werden sehr nachdrücklich betheuren, daß sie weder Indien noch Peru, oder einigen andern Theil von America, des Goldes, oder der Herrschafft wegen angefallen; sondern bloß in der Absicht, die Leute zum Christenthume zu bringen. Indeß haben sie nur in der Insel Hispaniola 30,000. der Eingebohrnen, ausser manchen Millionen (e) in andern Theilen Indiens hingerichtet. Ein unschuldiges von GOtt erschaffenes Volck, das ihnen keinen Schaden gethan hatte, und zur Erkenntniß GOttes durch Uberzeugung hätte können gebracht werden. Ihre klägliche Geschichte ist weitläufftig vom Bartholomäus de las Casas, einem Bischoffe, (f) der selbst ein Spanier war, beschrieben, und ins Englische, und viele andere Sprachen übersezt worden, unter dem Titel: Spanische Grausamkeiten. Wer wollte also einer so blutdürstigen Nation trauen? Am wenigsten haben die Engelländer dieses Ursache, deren Blut sie mehr, als sonst eines andern Volcks seines verlangen; weil ihnen von denselben so viel ist zu schanden gemacht, und ihre Ehre so vermindert worden, wodurch sich ihre Schwäche der ganzen

(e) De las Casas, welcher im Texte ein wenig weiter unten erwähnt wird, rechnet die Indianer, welche sie in ungefehr funffzig Jahren umgebracht, auf nicht weniger, als zwanzig Millionen. Entsetzliche Grausamkeit! Kurz, sie und die Portugiesen haben unter allen Römisch-Catholischen Nationen die meisten Menschen hingerichtet.

(f) Er war Bischoff von Chiapa in Neu-Spanien.

zen Welt entdeckt hat, da diese nur mit einer Hand voll Leuten und Schiffen ihre einheimische und auswärtige Macht in Indien und Europa zur See und zu Lande zerstört haben. GREENVILLE. 1591.

Herr Walter ermahnet derowegen alle Engelländer, von was für Religion sie auch seyn mögen, es für ausgemacht anzunehmen, daß der Spanier die, welche er betrügt, daß sie seinen Vortheil befördern, für niederträchtige und verrätherische Schelme, oder unbeständige Thoren hält, und daß er den Vorwand der Religion zu keiner andern Absicht braucht, als sie von ihren Verbindungen abzuziehen, in der Hoffnung, durch solche List die Nation mit der Zeit zur Unterwürffigkeit und Sclaverey zu bringen, worauf ihm nichts verächtlicher und verhaßter seyn würde, als die Verräther selbst. Eine Art Leute, die zu allen Zeiten, bey allen Völckern, Heyden und Christen sind verhaßt gewesen, da die Heyden das äusserste, ja den Tod selbst eher ausgestanden, als ihr Vaterland verrathen, oder die Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn verlezt haben. Warnung der Engelländer.

XIV. Capitul.

Flicke. 1591.

Erzählung der Reise einer Flotte Londonscher Schiffe, unter dem Hauptmanne Robert Flicke, welcher bey den Azorischen Inseln 1591. gekreuzet, und dem Lord Thomas Howard zur Hülffe bestimmt ward. Von dem Hauptmanne selbst beschrieben. Wozu eine Nachricht von der West-Indischen Flotte, die selbiges Jahr in Spanien erwartet wurde, und der Zahl der verlohrnen oder genommenen Schiffe gesezt ist.

Vorläuffige Anmerckungen.

Folgende Reise ist aus einem Briefe (a) genommen, der zu Plymouth den 24sten des Weinmonats 1591. von dem Hauptmanne Flicke an drey von den Eigenthümern oder Contrahenten (wie wir vermuthen) der Schiffe geschrieben ist. In diesem Briefe wird nichts von der Zahl der Schiffe erwähnt; es werden auch nicht mehr, als zween Hauptleute,

(a) Dieser Brief ist in Hakluyts 2. B. 2. Th. a. d. 176. S. eingerückt, unter dem Titel: Eine Erzählung von Herrn Robert Flicke an Herrn Thomas Bromley, Herrn Richard Staper und Herrn Cordall gerichtet, wegen der Begebenheit eines Theils von der Londonschen Hülffe, die dem Lord Thomas Howard nach den Azorischen Inseln 1591. geschickt worden.

leute, ausser dem Flicke, nemlich Brothus und Furtho genannt, von denen der lezte den Brief überbrachte. Wir finden auch die Namen von den vier Schiffen, als das Köstliche, der Hauptmann, der Cherubim, die Margaretha und Johannnes. Aber man findet nichts von den Befehlshabern, ja nicht einmal den Namen des Schiffs, darinnen Flicke selbst seegelte, das wir zum Unterschiede den Admiral nennen wollen. Diese Nachläßigkeit ist in einem Hand-Briefe zu entschuldigen, der nur die Absicht hatte, Kaufleute von Dingen zu benachrichtigen, die ihnen zuvor noch nicht bekannt waren, und nicht als eine ordentliche Erzählung der Welt sollte vor die Augen gelegt werden. Wie es aber doch besondere Umstände sind, die zu den Nachrichten dieser Art nothwendig erfordert werden: so hätte man hoffen sollen, Herr Hakluyt würde diesen Mangel ersezt haben, wo wir nicht zuvor schon bemerckt hätten, daß es seine Gewohnheit ist, dergleichen zu vergessen (b). Indeß vermuthen wir, daß es sieben Schiffe gewesen, und zwar aus folgendem Grunde: weil in der angehängten Nachricht von der West-Indischen Flotte sechs Schiffe erwähnt werden, welche an dieselbe gerathen, und dieses allem Ansehen nach diese sind, welche von dem Admirale abgetrennt worden, und mit ihm sieben machen. Flicke. 1591.

Die

(b) S. oben a. d. 191. S. Note a.

Die Reise.

Flicke. 1591.

Verhaltungs-Befehle des Hauptmanns.

Den 17ten August gieng die Flotte von Plymouth ab (c), weil der Wind nicht eher vortheilhafft war. Den Tag darauf ließ der Hauptmann durch Ausstekkung einer Flagge die Hauptleute und Steuerleute von den andern Schiffen an Bord des seinigen zu einem Rathe beruffen, und entdeckte ihnen seine Verhaltungs-Befehle, welche durch die Lords von Ihro Majestät Rathe bekräfftiget waren, und die Nachrichten, welche Herr Eduard Denny erhalten hatte, daß Lord Howard entschlossen wäre, sechzig Meilen Westwärts von Fayal zu bleiben, und seine Schiffe nördlich und südlich zwischen der Höhe von sieben und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, oder acht und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, auszubreiten. Im Falle der Hauptmann den Lord auf dieser Höhe nicht anträffe, sollte er sich nach den Inseln Flores und Corvo begeben, wo eine Pinasse seine Ankunfft bis auf den lezten August erwarten würde. Nach Ablauffe dessen sollte er nach der Spanischen Küste, um die Höhe der Klippe (von Lissabon) seegeln, und sich zwanzig oder dreyßig Meilen vom Ufer halten. Nach reiffer Betrachtung der Absicht dieser Befehle, und der kurzen

(c) Der Capitain hatte in seinem lezten Brieffe vom 12ten August von diesem Platze den Eigenthümern der Schiffe eine besondere Nachricht von dem, was die Flotte bis dahin betroffen, ertheilet.

zen noch übrigen Zeit, weil sich die Flotte so lange zu Plymouth hatte müssen aufhalten, imgleichen, daß man ungewiß war, ob die Witterung verstatten würde, zum Lord Howard zu kommen, ward einstimmig für den besten und sichersten Weeg erkannt, die Höhe der Klippe zu halten, ohne einige Zeit auf der Küste zu verweilen, und gerade nach den Inseln zu seegeln. FLICKE. 1591.

Den 28sten bekamen sie Burlings auf der Portugiesischen Küste zu Gesichte, und den 29sten, da sie sich gerade Peniche gegen über befanden, und der Wind gut war, sezten sie ihre Reise fort. Den 30sten traffen sie den Hauptmann Royden in der rothen Rose (welche vordem der güldene Drache geheissen hatte) an, der von dem Grafen Cumberland durch einen Sturm war getrennt worden, und ihnen berichtete, daß funffzig Seegel von der Spanischen Kriegs-Flotte nach den Inseln gegangen wären, aber vom Lord Howard ihnen keine Nachricht geben konnte. Spanische Küste.

Den 4ten des Herbstmonats kamen sie an Tercera, und seegelten vier Tage lang längst den Inseln, beyde auf der Süd- und Nord-Seite. Während dieser Zeit traffen sie kein Schiff an, das ihnen entweder vom Lorde, oder von der Indischen Flotte, hätte können Nachricht geben. Darauf richteten sie ihren Lauff Westwärts nach Fayal, den Nachrichten des Herrn Eduard Denny gemäß. Den Insel Tercera.

Flicke. 1591. 11ten, weil sie Westwärts seegelten, entdeckten die Leute im Admirale oben vom Hauptmaste ein Seegel, und Nachmittags zwischen 2. und 3. Uhr zeigte sich das Schiff selbst: aber wegen der Windstille konnten sie solches nicht erreichen. Der Hauptmann sandte die Chaluppe aus, welche mit Leuten, die Schießgewehr und Degen führten, besezt war. Der Cherubim und die Margaretha und der Johannes thaten dergleichen. Darauf zog sich jenes Schiff zurück, und bey Annäherung der Nacht verlohren es die Boote, und kehrten wieder um.

Flores und Corvo. Als folgends der Hauptmann war zurück gelassen worden, vermißten sie ihn den Morgen darauf, und brachten den Tag mit Hin- und Hersuchen desselben zu. Wie aber die Schiffe Verordnung hatten, auf den Fall, daß sie durch Sturm oder andere Zufälle getrennt würden, wieder zu Flores zusammen zu kommen: so fuhren die übrigen nach Herrn Eduard Dennys Nachrichten fort, den Lord Howard zu suchen. Wie sie sich aber auf der bestimmten Höhe befanden, konnten sie solche wegen ausserordentlicher Ungewitter nicht halten, und wurden nach den Inseln Flores und Corvo getrieben, wo sie den 14ten des Morgens anlangten, und den Hauptmann wieder antraffen. Derselbe berichtete dem Befehlshaber Flicke: den Tag, da er abgesendet worden, habe er fünff und vierzig Seegel von der Indischen Flotte angetroffen; die folgende Nacht zwischen

Flo-

Flores und Corvo geanckert, und mit Anbruche des Tages sey nach gehaltenem Rathe der Führer und Steuerleute gut befunden worden, die Boote unter der Anführung des Hauptmanns Brothus bewaffnet ans Land zu senden, damit sie einige Nachrichten vom Lord einzögen, und Wasser einnähmen. Hierauf wollten sie längst der Süd-Seite der Inseln seegeln, in Hoffnung, entweder den Lord oder die Indische Flotte anzutreffen, und wo sie hier ihre Absicht nicht erreichten, wollten sie ihren Lauff nach dem Vorgebürge St. Vincent richten. FLICKE. 1591.

Als die Boote diesem gemäß ans Land gesendet wurden, trug sichs zu, daß der Köstliche, der zu äusserst vor Ancker lag, die Ancker lichtete, um den übrigen näher zu kommen, und den Booten zu helffen. Wie sie auf diese Art das Land mehr entdeckten, sahen sie zwey Seegel, welche die auf der Rheede nicht bemercken konnten, und thaten einen Warnungsschuß, welches machte, daß die übrigen ihre Boote zurück rieffen. Aber ehe dieselben wieder an die Flotte kommen konnten, erschienen die entdeckten Seegel näher, auf welche sie zueilten, und zwar zu ihrem grossen Glücke. Denn sie waren nicht so bald vom Lande völlig weg, und mit einem davon (einer Barque von Bristol, welche den Lord Howard ebenfalls auf den angegebenen Höhen, aber vergebens, gesucht hatte) zu sprechen gekommen, als ein solcher hefftiger Sturm entstund, und drey Ein Seegel wird entdeckt.

Tage

Flicke. 1591. Tage lang anhielt, daß sie auf der Rheede in Gefahr umzukommen gewesen wären. In diesem Sturm ward der Admiral von den übrigen getrennt, den Cherubim und den Köstlichen ausgenommen, die ihm Gesellschafft leisteten. Weil sie unter den Inseln seegelten, sahen sie die Rheede von Fayal: weil sie aber keine Rheeder da fanden, giengen sie gerade nach Tercera.

Die Flotte wird durch einen Sturm getrennt.

Drey Indische Schiffe werden genommen.

Wie sie an dieser Insel den 9ten des Morgens ankamen, in der Absicht, sich in die Rheede zu legen: so entstund ein Ungewitter, welches den Wind schwächte, daß sie solche nicht erreichen konnten. Wie sie von dannen getrieben wurden, fielen sie unter einige Schiffe von der Indischen Flotte, die der Sturm zerstreuet, und von der Rheede abgetrieben hatte. Darauf gaben die drey Schiffe ein jedes besonders ihnen die Jagd, und verlohren einander dadurch. Der Admiral bekam das Schiff, das er verfolgt hatte, um Mittag. Es war ein Portugiese mit Häuten, Sassaparill und Indig. In diesem Augenblicke entdeckten sie ein anders, führten ihre Prise mit sich, und kamen etwas vor Nacht zu jenem. Es hieß die Empfängniß, der Führer war Francisco Spinola, und die Ladung Häute, Cochenille und gewisse rohe Seide. Weil aber die See so hohl gieng, daß weder Boot noch Schiff an jenes Bord kommen konnte: so wurde die Sache bis zu besserer Gelegenheit aufgeschoben. Eben diese Nacht, ein

wenig

wenig vor Tage, gerieth ein anderes Schiff zu dem Admirale, das wegen der beyden Prisen, die er führte, glaubte, er gehöre zu der Indischen Flotte, und seinen Irrthum nicht eher, als bis den Morgen, erkannte. FLICKE. 1591.

Den 20sten des Morgens war das lezte Schiff etwas vor dem Admirale voraus gekommen; und weil der Hauptmann Flicke sorgfältig war, die beyden ersten Prisen zu erhalten: so verlangte er, sie sollten mehr Seegel aussetzen, damit sie näher wären, weil er das andere jagte. Aber der Steuermann war beredet, sie würden ihm ohne diese Sorgfalt folgen. Die Wirckung seiner Willfährigkeit war, daß während der Zeit, die sie hatten zugebracht, Leute an Bord zu senden, die Prise, die Empfängniß, hinter sie gekommen war, den Wind von ihnen gewonnen hatte, und alle seine Seegel ausspannte, daß sie genöthigt waren, sie das zweytemal zu jagen, und wenn der Wind sich nicht verstärckt hätte, sie verlohren hätten. Dieses zu verfolgen, und wieder zu den andern Prisen zu kommen, ward so viel Zeit zugebracht, daß der ganze Tag verlohren gieng, nebst der Gelegenheit, sich an Bord des Portugiesischen Schiffes zu legen, welches in grosser Noth war, und den Hauptmann ersuchte, es zu nehmen, da es sincken wollte. Dieses war auch nicht unwahrscheinlich; denn er merckte, daß sie Tag und Nacht ohne Unterlaß pumpten, so daß er schloß, es

Eines versucht zu entwischen.

Ein anderes ist fertig zu sincken.

Flicke. 1591.

sey diese Nacht in der See umgekommen.

Den 21sten ward die Empfängniß auch läck, und zwar immer mehr und mehr, des beständigen Pumpens ungeachtet: so daß sie nicht konnte über Wasser gehalten werden. Der Hanptmann Flicke nahm also aus ihr zwey und vierzig Kisten Cochenille und Seide, und ließ sie mit allem ihren Zubehör und viertausend siebenhundert Häuten an Bord hintreiben, da sie eilff Fuß Wasser im Boden hatte. Die andere Prise, welche sie nach Plymouth brachten, hieß Nostra Sennora de los Remedios (unserer lieben Frauen der Hülffsmittel). Francisco Alvares war Haupmann darauf. Sie war mit sechzehen Kisten Cochenille, vielen Packen roher Seide, und etwa viertausend Häuten beladen. Wie man an Bord der Prisen kam, war das Schiffsvolck so unbändig, daß es nicht nur die Spanier beraubete, sondern auch die Kisten aufbrach, und Geld aus denselben nahm; obgleich verordnet war, daß der Hauptmann Flicke selbst an Bord gehen, im Beyseyn drey oder vier Zeugen ein Verzeichniß davon machen, und es verschliessen sollte. Weil nun verschiedene Geldsummen dem Schiffsvolcke genommen, und mit einigen andern am Borde des Admirals gebracht wurden, welche sich auf 2129. und einen halben Peros belieffen: so klagten sie darüber, und verlangten es als rechtmäßige Beute unter sich getheilt zu haben. Dieses schlug ihnen

Ein anderes wird der See überlassen.

Das Schiffsvolck plündert die Prisen.

ihnen der Hauptmann ab, und ließ am Maste die Artickel verlesen, welche vom Lord Schatzmeister und Lord Admirale unterzeichnet waren, daraus erhellete, daß die Eintheilung der Beute bis zu ihrer Rückkehr aufgeschoben wäre. Hierauf erregten sie einen Aufstand, und wurden zulezt rasend, und droheten, die Kajüten zu stürmen, wo ihnen nicht gewillfahret würde. Der Hauptmann Flicke, als er sie im Begriffe sah, ihr Vornehmen auszuführen, war genöthigt, nachzugeben, aus Furcht, die Menge der Spanier, die dabey waren, möchte sich der Gelegenheit bedienen, und einen Aufstand erregen, wie sie nachgehends versuchten.

Flicke. 1591.

Sie erregen Meuterey.

Nach den lezten Zeitungen von Castilien, hatte der General von des Königs Kriegs-Flotte, die unlängst in See gegangen war, Befehl, sich mit der Indischen Flotte zu vereinigen, und mit ihr sich zu Tercera bis den 15ten des Weinmonats aufzuhalten. Um diese Zeit sollten sieben Paraches mit sieben oder acht Millionen aus des Königs Schatze daselbst ankommen, ausserdem wäre ihre Ankunfft von der Havana bis auf den nächstfolgenden Jenner, oder bis man des Königs Verlangen weiter erführe, aufgeschoben. Es hieß, jede von diesen Patachen hielte dreyhundert Tonnen, führte dreyßig metallene Stücken, und seegelte besser, als jedes andere Schiff.

Zeitungen von der Armada und Indianischen Flotte

Von der Indischen Flotte kamen, ehe sie zu Flores anlangten, eilff Seegel um, darunter sich der General befand; und

Verlust der Flotte.

Flicke. 1591. nicht ein Mann ward gerettet. Die Spanier selbst glaubten, der vorerwähnte Sturm, der bey Flores und Tercera entstanden, hätte noch viel mehr von ihnen hingerissen, wovon zum Theil die Flotte unter dem Hauptmann Flicke Zeugin war. Daraus schließt der Geschichtschreiber, daß mehr als die Helffte von fünff und siebenzig Seegeln, die von der Havana kamen, durch die See und die Englischen Kriegsleute abgehalten worden, in Spanien anzulangen.

Rückkunfft nach Plymouth. Den 11ten des Weinmonats bey Nacht warff der Admiral vor Plymouth Ancker, und kam den folgenden Morgen mit der Prise gleich zu rechter Zeit in Catwater. Denn es erhob sich ein gewaltiger Sturm, der mit so vieler Hefftigkeit zunahm, daß die Prise ihren Hauptmast abkappen mußte, weil sie sonst wäre ans Land getrieben worden, da ihr Tauwerck nichts taugte. Dieses war in der That seine Hauptursache, warum er bey diesem Platze einlieff. Er glaubte daselbst seine Güter ohne fernere Gefahr auszuladen. Er ertheilte dem Lord Admirale hiervon Nachricht, und verlangte zu gleicher Zeit die Befehle der Lords vom geheimen Rathe zu wissen, wie auch von den Eigenthümern der Schiffe, in sofern, als Lord Thomas Howard damals noch nicht zurück gekehret war. Hier schließt der Hauptmann mit der Anmerkung: es sey sehr zu hoffen, daß die übrigen von ihrer Gesellschafft, die durch Sturm waren abgesondert worden, glück-

glücklich gewesen wären, und viele Prisen gemacht hätten, weil die West-Indische Flotte zerstreuet worden. FLICKE. 1591.

Zusatz.

Genauere Nachricht von der vorhin erwähnten West-Indischen Flotte (d), und der Zahl der verschlagenen Schiffe.

Folgende Nachricht wurde aus dem Verhöre gewisser Spanier genommen, die durch sechs von den Londonschen Schiffen (e) nach Engelland gebracht worden, welche sechs Schiffe sieben von der West-Indischen Flotte bey den Azorischen Inseln genommen hatten.

Die Flotte von Neuspanien bestund aus zwey und funffzig Seegeln, wie sie zuerst in See gieng. Der Admiral und Vice-Admiral waren von sechshundert Tonnen. Vier oder fünff Schiffe waren von neunhundert, und eines von tausend Tonnen, einige fünffhundert, andere vierhundert, und das kleinste zweyhundert. Von dieser Flotte wurden neunzehen Schiffe an der Küste von Neuspanien mit ungefehr Flotte von Neuspanien;

(d) Diese Nachricht folget beym Hakluyt auf die in dem vorigen Capitul gegebene Erzählung von Herrn Richard Greenville Gefechte.

(e) Wir vermuthen aus der Zeit und andern Umständen, daß dieses die vom Hauptmann Flicke abgesonderten Schiffe gewesen, wie wir schon in den vorigen Anmerkungen angezeigt.

Flicke. 1591. 2600. Mann verschlagen, daß nur drey und dreyßig in der Havana ankamen.

Von Terra Firma. Die Flotte von Terra Firma bestund erst bey ihrer Abreise aus funffzig Seegeln, die nach Nombre de Dios bestimmt waren, wo sie ausluden, und alsdenn der Gesundheit wegen nach Carthagena zurückkehrten. Aber ehe diese Flotte wieder nach Europa seegelte, waren verschiedenemal eins, auch zwey Schiffe, abgegangen, so daß nur drey und zwanzig Seegel von ihnen in der Havana ankamen.

In der Havana kamen zusammen:

33. Seegel von Neu-Spanien.
23. = = = von Terra Firma.
12. = = = von St. Domingo.
9. = = = von der Honduras.

Werden durch Stürme getrennt. Diese sieben und siebenzig Schiffe vereinigten sich, und seegelten zusammen von der Havana aus, wie unsere Nachricht besaget, den 17ten des Heumonats. Sie blieben beysammen, bis sie auf die Höhe von fünff und dreyßig Grad kamen, welches etwa den 10ten August geschah. Hier veränderte sich der Wind jählings von Süd-West in Nord, und wehte hefftig der See entgegen, welche von Süd-West kam. Die Flotte kam in grosse Gefahr, und verlohr ihren General mit fünffhundert Mann. Drey oder vier Tage darnach entstund ein anderer Sturm, wodurch der Vice-Admiral und fünff oder sechs andere von den grösten Schiffen mit allen ihren Leuten verschla-

schlagen wurden. In der Breite von acht und dreyßig Graden, um das Ende des Augusts, entstund der dritte Sturm, in welchem die ganze Flotte, bis auf acht und funffzig Seegel, verschlagen wurde. FLICKE. 1591.

Diese hielten zusammen, bis sie die Inseln Corvo und Flores zu Gesichte bekamen (f), um den 5ten oder 6ten des Herbstmonats. Um diese Zeit trennte sie ein grosser Sturm (g), und fünffzehen oder sechzehen von dieser Zahl wurden nachgehends von den Befragten vor Ancker unter Tercera gesehen, und zwölff oder vierzehen ausser denen bey der Insel St. Michael. Was denselben wiederfahren, nachdem die Befragten gefangen worden, wußten sie nicht. Ihrer Meynung nach, wären wenige von der Flotte davon gekommen, sondern sie entweder gescheitert, oder genommen worden; und die leztern Nachrichten versichern ferner, daß von der ganzen Flotte von hundert und drey und zwanzig Seegeln, welche diß Jahr in Spanien ankommen sollen, nur fünff und zwanzig angelanget. Die meisten von ihnen verschlagen.

(f) Dieses waren die Schiffe, welche zu der Armada nach dem Gefechte, wie vorhin erzählt worden, stiessen.

(g) Das war der Sturm, welcher nach dem Gefechte entstund.

XV. Capitul.

Lin-schoten. 1589.

Die Thaten der Engelländer bey verschiedenen Schiffahrten und kreuzenden Seereisen, vom Jahre 1589. bis 1592. Aus Johann Huighen van Linschotens Reise (a) von Goa nach Portugal gezogen.

Einleitung.

Dieses Capitul ist zu einem Zusatze zu den schon eingerückten kreuzenden Schiffahrten der Engelländer bestimmt, welche in die oben erwähnte Zeit fallen. Es ist desto nothwendiger, weil die Nachrichten, die es enthält, nicht nur die wichtigsten in diesen Reisen erzählten Begebenheiten bekräfftigen, sondern auch eine ausführliche Nachricht von manchen nur unvollständig erwähnten Sachen geben; offt die Geschichte, wenn sie zu kurz abbricht, fortsetzen, und manche merckwürdige Thaten unserer Landsleute ins Licht setzen, von denen man sonst in unsern weitläufftigen Sammlungen von Schiffahrten nichts erwähnt findet. Wir vermuthen, die

(a) Diese Auszüge sind aus dem 96. 97. und 99. Cap. des 1. B. von Linschotens Reisen der Englischen Ausgabe genommen, woraus Hakluyt sie in seine Sammlung gebracht im 2. B. 2. Th. a. d. 179. Seite. Der Verfasser verließ Goa mit einer Flotte, nemlich St. Maria U. L. F. v. Concepscao (oder der Empfängniß) der St. Christoph, welcher Admiral war, der St. Thomas, welcher das gröste und reich beladen war, und Santa Cruz, worinnen sich Linschoten befand.

die Leser werden mit einer innerlichen Freude das grosse Ansehen bemercken, das die Nation in diesen Helden-Zeiten gehabt, welches von dem allgemeinen Eiffer bey Hofe und bey dem Volcke für die Handlung und den Ruhm von Engelland herrührte. Wir vermuthen gleichfalls, das Vergnügen werde nicht wenig durch die Betrachtung vergrössert werden, daß diese besondern Umstände von einem Fremden beschrieben worden, der wegen seiner Beurtheilungs-Krafft und Aufrichtigkeit in besonderm Ansehen steht, und ihren Ruhm vielmehr, als einer von ihren eigenen Geschichtschreibern, erhoben hat. Auf der andern Seite vermuthen wir, er werde nicht wenig bestürzt seyn, zu sehen, was für Schätze einige unserer Leute, welche Schiffe ausgerüstet, verlohren haben, da sie die Flotte nicht gefunden, die sie gesucht. Dieses zeuget nach allem, wie ungewiß es ist, daß die Schiffe einander zur See antreffen, und daß zwo grosse Flotten nahe bey einander seegeln können, ohne solches im geringsten zu vermuthen.

Linschoten. 1589.

§. I.

Den 22sten des Heumonats 1589. (b) um den Abend herum, als sie sich nahe bey den Inseln Flores und Corvo befanden, entdeckten sie drey Schiffe, die unterm Lande auf sie zuseegelten. Sie gerie-

Die Engelländer werden gesehen.

(b) Siehe Linschots Reisen 1. Th. 96. C. 171. S. und Hakluyts Sammlung, wie oben.

Linschoten. 1589.

riethen darüber in grosses Schrecken, weil die Schiffe dem Admirale sehr nahe kamen, und verschiedenemal auf ihn und ein ander Schiff feuerten. Nach der Flagge, die sie auf dem Hauptmaste führten, schienen sie Englisch, aber keines von ihnen schien über sechzig Tonnen an Grösse zu haben. Sie folgten den Portugiesen die ganze Nacht mit Licht an ihren Hintertheilen, ob gleich der Mond schien. Den Tag darauf befanden sie sich zwischen den Inseln St. George und Graciosa, wo sie noch drey Schiffe entdeckten. Eines davon seegelte zurück in den Gedancken, es möchten einige von der Gesellschafft dahinter liegen; aber bald kehrte es wieder zu seiner Gesellschafft, welche nach gehaltenem Rathe alle drey mit blasenden Trompeten gegen das Santa Cruz zukamen, welches den übrigen vor dem Winde lag, in Hoffnung solches Schiff zu nöthigen, daß es bey Graciosa, welches sehr nahe war, auf den Grund lauffen sollte.

Sie greiffen das Santa Cruz an.

Wie sie dahin gelangt waren, seegelten sie wenigstens dreymal um sie herum, mit Lösung ihrer Musketen auch einiger Canonen; und ob sie schon dem Körper des Schiffes keinen Schaden thaten, so verderbten sie doch alle Seegel und Tauwerck. Kurz, sie hielten es so warm, daß niemand sich durffte sehen lassen, und wenn ein Stück daraus losgebrannt wurde, war es wenigstens einer Stunde Arbeit, es wieder zu laden. Dieses verursachte ein solches Geschrey und Lärmen im Schiffe, als

wenn

wenn sie alle gescheitert wären. Hierüber fiengen die Engelländer an, sie zu verspotten. Indessen eilten die übrigen Schiffe mit Aussetzung aller ihrer Seegel, so sehr sie konnten, die Insel Tercera zu erreichen, und bekümmerten sich wenig, was aus dem Santa Cruz werden würde, wenn sie nur gut davon kämen. Daraus erhellet, saget Linschoten, wie die Portugiesen zusammen halten, und wie wenig Ordnung unter ihnen ist. Die Engelländer, welche nicht wußten, in was für elenden Umständen und für Furcht die im Santa Cruz wären, glaubten, es wäre wenig Vortheil wider dasselbe zu erhalten; und weil es auch so nahe bey Tercera war, verliessen sie solches. Darüber entstund bey den Portugiesen eine Freude, als wenn sie von den Todten erweckt wären. Gleichwol hielten sie sich noch nicht für vollkommen gerettet, bis sie in die Rheede vor der Insel unter das Fort gekommen waren. Linschoten. 1589. Verlassen solches.

Auf der andern Seite waren sie in grosser Furcht, weil sie nicht wußten, was auf den Inseln vorgienge, und ob sich daselbst Freunde oder Feinde befänden (c). Und dieses desto mehr, weil sie keine Soldaten oder Advis-Caravellen von Portugal antraffen, wie sie vermuthet hatten, die sie hätten gewöhnlicher Massen begleiten oder ihnen Nachricht geben sollen: und weil die Engelländer in diesen Gegenden so viel gesieget Werden für Portugiesen gehalten.

(c) Weil Portugal unter der Herrschafft Philipp II. Königs von Spanien war.

Linschoten. 1589.

sieget hätten, befürchteten sie, es müsse nicht wohl mit den Spaniern stehen. Die Einwohner von Tercera waren in nicht geringerer Furcht, als sie, und hielten sie für Engelländer, welche gekommen wären, sie zu überfallen, weil die drey Englischen Schiffe ihre Flaggen eingenommen hatten, und mit ihnen hergeseegelt kamen. Hierauf wurden zwo Caravellen, die daselbst mit Nachrichten für die Indischen Schiffe, die dahin kommen sollten, lagen, von der Insel gesandt, die Portugiesen in Augenschein zu nehmen. Als diese sahen, wer es wäre, näherten sie sich ihnen, worauf die Englischen Schiffe sie verliessen, und sich an die Caravellen machten, welche sie als Gesellschafft der andern für Freunde hielten, und nicht scheueten: aber die Schiffe von Goa thaten vier oder fünff Schüsse nebst andern Zeichen, ihnen zu verstehen zu geben, daß sie sich nach der Insel zurück ziehen sollten, welches sie auch alsobald thaten. Die Engelländer giengen darauf weiter in See, und die Caravellen giengen an Bord der Schiffe von Goa, und berichteten denselben, daß die Leute auf der Insel alle in Waffen wären, weil sie aus Portugal Nachricht erhalten hätten, Herr Franz Drake sey bereit, ihnen zuzusprechen.

Schrecken wegen der Engelländer.

Sie meldeten ihnen gleichfalls den Untergang, der wider Engelland gesandten Spanischen Flotte, und daß die Engelländer gleichfalls wieder vor Lissabon gewesen wären; daß darauf der König befohlen hätte, diese

dieſe Weſt-Indiſche Flotte ſollte ſich nach Tercera begeben, und daſelbſt bis auf weitere Befehle unter dem Caſtelle ſtille liegen, weil es zu ſolcher Zeit gefährlich war, nach Liſſabon zu ſeegeln. Dieſe Zeitungen ſezten die Flotte in groſſes Schrecken, und machten, daß ſie einander anſahen, ohne zu wiſſen, wozu ſie ſich entſchlieſſen ſollten; denn es war unſicher, ſich auf die Rheede zu begeben, weil ſolche gegen die See offen iſt: daher unterſtunden ſich die Indiſchen Schiffe nie, daſelbſt zu anckern, ob ſie wohl ausdrücklichen Befehl vom Könige hatten, ſondern lavirten nur hin und her, bis ihre Boote das nothwendige ihnen von der Inſel gebracht hatten, was ihnen mangelte, und machten ſich alsdann fort. Aber gegenwärtige Flotte von Goa ward von der Noth getrieben und vernahm gleicherweiſe, daß der Graf Cumberland nicht weit von dieſen Inſeln mit Kriegsſchiffen wäre; daher giengen ſie in die Rheede, und anckerten dicht unter dem Caſtelle mit dem Entſchluſſe, daſelbſt des Königs Befehl zu erwarten. Dieſes war der 24ſte des Heumonats. Nachgehends entſtund ein groſſer Sturm, bey dem eines von den Schiffen, das reich beladen von Malakka gekommen war, verlohren gieng. Linschoten. 1589.

Den 12ten Auguſt (d) ſeegelte der Graf von Cumberland mit 6. oder 7. Kriegsſchiffen Die ſieben ſeegeln nach Liſſabon.

(d) Linſchoten am oben angeführten Orte 180. S. Im Hakluyt fängt ſich dieſer Abſatz an: Den Tag zuvor, ehe der Graf ꝛc. als wenn es der 23. Jul. geweſen wäre.

Linschoten. 1589.

fen bey der Insel Tercera, aber ohne solche ins Gesichte zu bekommen. Dieses war ein grosses Glück für die Flotte von Goa, die sich in aller Eil darauf fortmachte, und um besserer Sicherheit willen vierhundert Spanier von der dasigen Besatzung mit sich nahm, und nach Lissabon seegelte, wo sie im Haven 11. Tage darnach mit grosser Freude und Triumph anlangte. Hätten sie nur einen Tag länger gewartet, so wären sie alle von dem Hauptmanne Draken genommen worden, der mit 40. Schiffen vor Cascais zu eben der Zeit ankam, da die Indischen Schiffe im Tago, wohin sie von verschiedenen Galeeren waren begleitet worden, Ancker warffen.

Entkommen Draken mit Noth.

Des Grafen von Cumberland Flotte.

Weil Linschoten (e) zu Tercera lag, kam der Graf von Cumberland nach St. Maria frisch Wasser und andere Nothwendigkeiten einzunehmen. Aber die Einwohner versagten ihm solches, und verwundeten ihn und verschiedene seiner Leute, die also, ohne etwas daselbst zu bekommen, abziehen mußten. Er ländete gleichfalls in Graciosa in Gesellschafft ihrer sieben oder acht, und verlangte einiges Vieh, Gevögel und andere Lebensmittel nebst Weine und frischem Wasser. Da ihm dieses höflich gegeben wurde, gieng er fort, ohne einigen Schaden zu thun. Die Einwohner danckten ihm sehr dafür, und rühmten, daß er so leutselig gewesen, und sein Wort gehalten.

Zerstört Fayal.

Um eben diese Zeit landete der Graf zu Fayal.

(e) Eben daselbst a. d. 185. S.

Fayal. Zuerſt, wie er anlangte, wollten ſie ihm widerſtehen: aber weil ſich einige Zwiſtigkeit unter ihnen erhub (f), wurde ihm verſtattet, zu länden. Darauf ſchleiffte er das Caſtell bis auf den Grund, nnd verſenckte alles Geſchütz in die See, nahm verſchiedene Caravellen und Schiffe mit ſich, die auf der Rheede lagen, nebſt Lebensmitteln und andern Dingen, die ihm mangelten, und reißte ſo ab. Darauf ließ der König von Spanien die vornehmſten, welche daran Theil gehabt, beſtraffen, und ſandte von Tercera eine Compagnie Soldaten, mit aller Kriegs-Nothdurfft und grobem Geſchütze dahin, ließ die Veſtung wieder zur Vertheidigung der Inſel aufbauen, und verließ ſich nicht mehr auf die Portugieſen. LINSCHOTEN. 1589.

Den 9ten des Weinmonats kamen in Tercera (g) vierzehen Schiffe aus dem Spaniſchen Indien an, die mit Cochenille, Häuten, Gold, Silber, Perlen, und andern Reichthümern beladen waren. Ihrer waren 50. beyſammen, da ſie die Havana verlieſſen, davon, wie ſie aus dem Canale kamen, 11. durch Ungewitter geſuncken waren, und die übrigen von einem Sturme zerſtreuet wurden. Den Tag darauf kam ein ander Schiff von eben der Flotte, welches dicht unter der Inſel ſeegelte, in die Rheede zu gelangen, und daſelbſt ein Engliſches

Weſt-Indiſche Flotte geht bey dem abſeegeln verlohren.

(f) Diß iſt von einigen Streitigkeiten zwiſchen den Spaniern und Portugieſen zu verſtehen, welche die Herrſchafft der erſtern nicht brechen konnten.

(g) Linſchoten eben daſelbſt 99. Cap. 187. S.

Linschoten. 1589.

lisches Schiff mit nicht mehr als drey Stücken Geschütz antraf, da das Spanische 12. hatte. Nachdem sie lange Zeit im Gesichte der Flotte von Goa mit einander gefochten hatten, sandte der Statthalter zwey Boote mit Musketirern dem Schiffe zu Hülffe, aber die Engelländer hatten ihm Schüsse unterm Wasser beygebracht, ehe jene anlangen konnten, worauf es unmittelbar, mit allen Seegeln ausgespannet, sunck, und in einem Augenblicke war nichts mehr von ihm, als die schwimmenden Leute, zu sehen. Die Engelländer retteten mit ihrem Boote von demselben den Hauptmann und etwa dreyßig andere, aber nicht das geringste an Gütern, und doch waren in dem Schiffe wenigstens 200,000. Ducaten werth, an Gold, Silber und Perlen. Die übrigen Leute, ungefehr fünffzig, ertruncken. Darunter befanden sich einige Mönche und Weiber, welche die Engelländer nicht retten wollten. Die, welche sie aufgenommen hatten, sezten sie ans Land, und seegelten darauf fort.

Noch zwölf Seegel werden genommen.

Den 27sten eben dieses Monats seegelten besagte vierzehen Schiffe von Tercera nach Sevilien, nachdem sie sich in der Insel erfrischt hatten. Als sie auf die Spanische Küste kamen, wurden sie alle bis auf zwey von den Englischen Schiffen, die ihnen da aufpaßten, genommen, und nach Engelland geführt.

Flotte des Gr. v. Cumberland.

Um diese Zeit hielt sich der Graf von Cumberland mit einem von der Königin Schiffen und noch fünff oder sechs andern

um

um diese Inseln auf, und kam offt so nahe unter Tercera und die Rheede vor Angra, daß das Volck am Lande leicht alle Leute, die er am Borde hatte, zählen, und die, welche auf dem Verdecke giengen, erkennen konnte. Und ob sie sich wohl innerhalb eines Büchsenschusses von der Stadt und Vestung befanden, thaten doch die Einwohner nicht einen Schuß auf sie. Er hielt sich in diesen Gegenden zween Monate auf, seegelte rund um die Inseln, und landete in Graciosa und Faxal, wie schon gemeldet worden. Er nahm hier verschiedene Schiffe und Caravellen, die er nach Engelland sandte, so, daß die Einwohner dieser Inseln sich nicht sehr durfften sehen lassen. Drey oder vier Tage nachdem der Graf Faxal verlassen hatte, kamen daselbst sechs Indische Schiffe an, deren General Juan Dorives hieß, und sezten vier Millionen Gold und Silber ans Land. Darauf nahmen sie in aller Eil aus Furcht vor den Engelländern Lebensmittel ein, seegelten ab, und kamen glücklich in St. Lucar an, zum grossen Glücke der Spanier und Schaden der Engelländer. Zween Tage nachdem das Gold und Silber wieder war auf eben diese Schiffe an Bord gebracht worden, seegelte der Graf von Cumberland wieder bey dieser Insel vorbey. Hieraus erhellet, daß GOtt nicht haben wollte, daß er diesen Schatz bekommen sollte (h); denn hätten sie nur ein-

LINSCHOTEN. 1589.

Es entgeht ihm ein grosser Schatz.

(h) Diese Gedancken sind so abgeschmackt, als nachtheilig

Linschoten. 1589.

mal die Flotte zu Gesichte bekommen, so wäre alles ohne Zweiffel ihre gewesen, wie die Spanier selbst gestunden.

Und noch ein grösserer.

Im Wintermonat kamen in Tercera 2. grosse Schiffe an, die der Admiral und Vice-Admiral von der Flotte und mit Silber geladen waren. Sie waren durch Sturm abgetrennt, und in grosser Gefahr zu sincken gewesen; denn sie hatten alle ihre Pumpen brauchen müssen. Bey diesem Unglücke wünschten sie tausendmal, den Engelländern zu begegnen, denen sie willig ihr Silber und alles, was sie mitgebracht hatten, würden überlassen haben, nur ihr Leben zu retten (i). Der Graf von Cumberland stieß nicht auf sie, ob er sich wohl immer um diese Insel herum aufhielt. Nach vieler Mühe und Arbeit kamen sie also in die Rheede vor Angra, wo sie in aller Eil mehr als fünff Millionen Ducaten am Werthe in Silber, alles in Stücken von acht oder zehen Pfund, ausschifften, so, daß der ganze Waaren-Platz am Ufer mit Silber in Platten und Kisten so voll Stück von achten, und vortrefflich anzusehen waren, bedeckt lag, ausser Perlen, Gold, und Edelgesteinen, die nicht aufgeschrieben waren.

Der Admiral kömmt nach Tercera.

Der Admiral dieser Flotte, Namens Alvaro Flores de Quiniones, ländete, weil er die Franzosen hatte, und starb daran nicht

theilig für die Ehre GOttes. Als wenn GOtt selbst bisweilen den Menschen zu solchen Verrichtungen hülffe, und zu anderer Zeit sie rückgängig machte.

(i) Aber vielleicht wollte GOtt das nicht haben.

nicht lange darauf zu Sevilien. Er brachte des Königs grosses Siegel und Vollmacht mit sich, General und oberster Befehlshaber auf den Seen zu seyn, sowohl über alle Flotten und Schiffe, als Plätze, Inseln und Länder, wohin er käme. In dieser Absicht erwies ihm der Statthalter von Tercera viel Ehre, und in Betrachtung wie schwach ihre Flotte, und in was für Gefahr man wegen der Engelländer war, beschlossen sie beyde, die Schiffe mit Soldaten zu ihrer Beschützung nach Sevilien oder Lissabon, wo sie am ersten anlangen könnten, zu schicken, mit einer Nachricht von allem, was vorgegangen wäre, an den König, und Bitte, daß er eine zulängliche Begleitung, das Silber abzuholen, senden möchte. LINSCHOTEN. 1589.

Hierauf blieb der Spanische Admiral daselbst, unter dem Vorwande, das Silber zu bewahren; in der That aber wegen seiner Kranckheit, und aus Furcht vor den Engelländern. Dieser Alvaro Flores hatte allein für sich mehr, als 50,000. Ducaten in Perlen, welche er den Leuten vom Santa Cruz wiese, und für Spezereyen oder Wechsel-Briefe verkauffen oder vertauschen wollte. Die besagten beyden Schiffe seegelten mit drey oder vierhundert Mann, sowohl Soldaten als andern, die mit ihnen aus Indien kamen, ab: aber es überfiel sie ein Sturm, darinnen das Admirals-Schiff scheiterte, und sunck, ohne daß ein Mann wäre gerettet worden. Der Vice-Admiral kappte seinen Mast ab, und

Seine Schiffe gehen verlohren.

Linschoten. 1589. ließ das Schiff nahe bey Seruval auf den Grund lauffen, wo es scheiterte: einige Leute aber retteten sich mit Schwimmen, und brachten die Zeitung von der übrigen Untergange,

Die Engelländer nehmen zwey Schiffe. In eben dem Monate kamen 2. Schiffe aus dem Spanischen Indien, und traffen innerhalb einer halben Meile von der Rheede vor Tercera ein Englisches Schiff an, das nach einem langen Gefechte sie beyde nahm. Etwa sieben oder 8. Monate zuvor war ein Englisches Schiff in Tercera gewesen, das unter dem Namen eines Französischen kam, in der Insel zu handeln, und Holz da zu laden (k). Es ward aber verrathen, und nebst dem Gute für den König eingezogen, das Volck aber zu Gefangenen gemacht. Indeß hatten sie die Freyheit, herumzugehen, und ihr Leben durch Arbeit als Sclaven zu erhalten, und waren in der That in dieser Insel so gut eingeschlossen, als in einem Gefängnisse.

Entwischung der Englischen Gefangenen. Endlich aber giengen einmal an einem Sonntage alle die Bootsleute hinter den Hügeln, welche Bresil heissen, herum, und fanden daselbst ein Fischerboot, in welches sie sich machten, und zu des Grafen von Cumberland Schiffen (l) gelangten. Zu ihrem Glücke kamen diese gleich um selbige Zeit

(k) Es soll ohne Zweiffel Weide zum Färben seyn, welche in Tercera häufig wächst. Dieser Fehler, daß im Englischen Wood für Woad gesezt worden, befindet sich sowohl in der Übersetzung des Linschotens, als in Haklunts Auszuge.

(l) Siehe oben a. d. 287. S.

Zeit an, und anckerten etwa eine halbe Meile von der Rheede vor Angra, nahe bey zwo kleinen Inſeln, die etwa einen Stückſchuß weit davon liegen, und voll Ziegen, Hirſche und Schaafe ſind, die den Einwohnern von Tercera gehören. LINSCHOTEN. 1589.

Die Bootsleute, welche diß wohl wußten, giengen mit ihren Booten dahin, lagen den Tag vor Ancker, und fiengen ſo viel Ziegen und Schaafe, als ſie nöthig hatten. Die in der Stadt und Inſel ſahen diß alles, durfften es aber nicht wagen, ſich wider ſie auszumachen. Alſo blieben nicht mehr auf dem Lande, als der Steuermann und der Kauffmann von beſagtem Engliſchen Schiffe. Dieſer Steuermann hatte einen Schwager in Engelland, der auf erhaltene Nachricht von jenes Gefangenſchafft zu Tercera von der Königin Erlaubniß erhielt, ein Schiff auszurüſten, und zu verſuchen, ob er durch Wegnehmung einiger Spaniſchen Schiffe ſich ſeines Verluſts an den Spaniern erholen, und alſo ſeinen Bruder loskauffen könnte. Und das war der, welcher die beyden Spaniſchen Schiffe vor der Stadt genommen hatte; weil der vorbeſagte Steuermann indeß von dem Ufer mit Linſchoten, der ſein vertrauter Freund war, zuſah. Begebenheit des Eigenthums-Herrn vom Schiffe.

Aus den genommenen Schiffen, welche 300,000. Ducaten betrugen, ließ er alle Leute bis auf zween von den Vornehmſten ans Land ſetzen, und darauf ſandte er den Lootsmann des einen Schiffs mit einem Brieffe an den Statthalter von Tercera, Werth der Priſen.

Linschoten. 1589. und ließ ihn wissen, daß er die beyden zurückbehaltenen senden wollte, wenn er ihm seinen Bruder auslieferte; wo nicht, wollte er sie nach Engelland führen. Das lezte that er auch; denn der Statthalter wollte jenen nicht losgeben, und sagte: die Gefangenen möchten ihre Sache bey dem Könige von Spanien selbst suchen. Dieser Spanische Lootsmann ward mit den beyden Englischen von den Leuten des Santa Cruz zu einer Abend-Mahlzeit gebetten, da er denn ihnen eine Nachricht von dem Gefechte gab, und der Engelländer Ordnung und Art zu fechten ungemein lobte, wie auch die Höflichkeit, mit der sie ihm begegnet hätten. Endlich stohl sich der Englische Lootsmann auch weg, in ein Französisches Schiff, ohne ein Lösegeld zu geben.

§. II.

Verrichtungen des 1590. Jahres.

Linschoten. 1590. Die West-Ind. sche Flotte geht verlohren. IM Jenner 1590. kam ein Schiff in Tercera aus den Spanischen Indien an, mit der Zeitung, daß ein Sturm eine Flotte von hundert Schiffen, die von Terra Firma abgeseegelt, auf die Küste von Florida getrieben, wo sie alle bis auf das eine verschlagen worden, durch welches Unglück unsägliche Reichthümer und viele Menschen verlohren gegangen. Hieraus berechneten sie, daß von zweyhundert und zwanzig Schiffen, die im Jahre 1589. von Neu-Spanien, St. Domingo, der Ha-

Havana, Capo Verde, Brasilien, Guinea ꝛc. nach Spanien und Portugal abgeseegelt, nicht mehr, als vierzehen oder funffzehen angekommen wären, und die übrigen entweder gesuncken oder genommen worden. LINSCHOTEN. 1590.

Eben in dem Monate langten in Terceira funffzehen oder sechzehen Schiffe von Sevilien an, die meisten Flüten aus den Niederlanden, und einige Britische, welche in Spanien angehalten worden. Diese kamen voll Kriegesvolck, und mit Pulver und Bley wohl versehen, das Silber und Alvaro de Flores nach Spanien zu führen. Sie wagten sich aber nicht in die Rheede: denn es war ein so gewaltiger Sturm, wie um diese Jahrszeit allemal bey diesen Inseln zu seyn pflegt, daß einige von ihren Schiffen, die schon geanckert hatten, ihre Maste kappen mußten, und in Gefahr stunden, verlohren zu gehen. Unter den übrigen lieff ein Schiff von Biscaja gegen das Ufer, und scheiterte, die Leute aber wurden alle geborgen. Die andern Schiffe mußten die See halten, und vor den Wind bis den 15ten Merz treiben. In aller dieser Zeit hatten sie nicht einen Tag gut Wetter, wodurch sie viel Elend ausstunden, und das Silber und die Insel verfluchten. Eine andere leidet viel durch Sturm.

Nachdem der Sturm vorbey war: so begegnete ihnen ein klein Englisches Schiff, von etwa vierzig Tonnen. Weil es wegen des starcken Windes nicht alle seine Seegel brauchen konnte: so machten sie Ein Spanischer Triumph.

Linschoten. 1590.

sich an dasselbe, und nahmen es. Darauf kamen sie mit der Englischen Flagge am Hintertheile des Admirals so stolz in den Haven, als wenn sie das ganze Königreich Engelland erobert hätten. Aber weil dieses Schiff in die Rheede lieff: so ward es bey allem seinem Stolze durch zwey Englische Schiffe die den Augenblick vorbey fuhren, so artig beschossen, daß es Barmherzigkeit ausruffen mußte; und es würde ohne allen Zweiffel seyn genommen worden, wenn es nur eine Meile weiter vom Lande gewesen wäre. Aber es begab sich unter die Vestung, woraus auch auf die Englischen mit Stücken gespielt wurde, welche es deswegen verliessen, und in die See giengen, nachdem sie fünff oder sechs Mann getödtet hatten.

Grausamkeit eines Spanischen Officiers.

Die Engelländer, welche in dem kleinen Schiffe gefangen worden, wurden unter das Verdeck gesteckt und verriegelt. Ein Spanischer Officier, dem ein Bruder auf der Flotte, die nach Engelland ausgelauffen (m), war getödtet worden, entschloß sich, drey oder vier Tage darnach den Tod desselben zu rächen, und seine Tapfferkeit zu zeigen. Er ersah seine Zeit, in die Gefängnisse zu kommen, und stieß sechse von den armen wehrlosen Gefangenen mit einem Dolche durchs Herz. Zween andere, als sie dieses sahen, umfaßten sich jeder den andern mitten um den Leib, dem

(m) Wir vermuthen, der Verfasser meyne die Armada vom Jahre 1588.

dem Mörder sein Unternehmen dadurch zu nichte zu machen, und sprungen in die See, wo sie ertruncken. LINSCHOTEN. 1590.

Alle die andern Spanier strafften diese That, und führten den Mörder gefangen nach Lissabon. Als er daselbst angelangt war, befahl der König, ihn nach Engelland zu schaffen, daß die Königin mit ihm umgehen möchte, wie sie wollte. Dieses Urtheil ward durch Vorbitte seiner Freunde umgestossen; aber zu gleicher Zeit schwur Philipp, er sollte den Kopff verlieren. Aber, als der Cardinal am Charfreytage zur Messe gieng, bathen alle Schiffs-Hauptleute und Befehlshaber so sehr für ihn, daß er endlich Verzeihung erhielt. Linschoten hielt für gut, diß zu erwähnen, damit alle Welt sähe, wie niederträchtig und blutgierig die Spanier sind, wenn sie Leute in ihrer Gewalt haben. Die andern verdammen solche.

Die beyden Englischen Schiffe, welche, wie vor erwähnet, den Admiral verfolgt hatten, giengen wieder in See, und trafen ein ander Schiff von eben der Flotte an, das gleichfalls vom Sturme war abgerissen worden, und das einzige war, welches fehlte, weil die andern auf der Rheede lagen. Sie nahmen dieses kleine Schiff, und sezten alle Leute ans Land, ohne einem einigen Schaden zu thun. Vermuthlich würden sie dieselben nicht so friedlich von sich gelassen haben, wo sie gewußt hätten, wie ihren gefangenen Landsleuten begegnet worden, für welche nachgehends Ein Schiff von den Engelländern genommen.

Linschoten. manche unschuldige Seele theuer bezahlte. Diß war eben das Schiff, welches den
1590. Engelländern genommen worden (n), die, wie oben gesagt, aus Tercera in einem Fischerboote entkamen; und nachdem es eingezogen worden, ward es den Spaniern, die gleich damals aus Indien anlangten, verkaufft, die es denn mit sich nach Sanct Lucar führten, wo auch durch den Herzog ein Beschlag darauf gelegt ward. Weil es gut seegelte, sandte man es mit den übrigen, das Silber zu holen. Es war aber das kleinste in der Flotte. Wie es also wieder genommen war, ward es nach Engelland geführt, und die Eigenthümer desselben bekamen es wieder, da sie am wenigsten daran gedachten.

Die Flotte seegelt nach Spanien zurück.

Den 19ten Merz richteten vorbesagte Schiffe, neunzehen an der Zahl, ihren Lauff nach St. Lucar, nachdem sie das Silber und Alvaro Flores de Quiniones mit seiner Gesellschafft eingenommen hatten, nebst Lebensmitteln, Munition und Soldaten, die sehr herzhafft redeten, und Willens zu seyn schienen, bis auf den lezten Mann zu fechten, ehe sie nachgäben, oder ihre Schätze verlöhren. Der Wind aber, der ihnen vortheilhafft war, trieb sie bis an Lissabon, wider die Neigung des Alvaro Flores, der wider Wind und Wetter verlangte, die Schiffleute sollten nach dem

(n) In der Uebersetzung steht: durch die Engelländer, (by statt from) und Haklunt hat es auch so, welches den Verstand der Stelle gänzlich ändert und verwirrt.

dem vorigen Haven seegeln. Weil sie ihm aber die Gefahr dieses Unternehmens vorstellten, und sich erklärten, sie würden ihren Verlust von ihm fordern: so ließ er sichs endlich gefallen, sich vom Winde regieren zu lassen, und nach Lissabon zu seegeln, von welchem Orte das Silber zu Lande nach Sevilien gebracht wurde. LINSCHOTEN. 1590.

Am Vorgebürge St. Vincent lag eine Englische Flotte von zwanzig Schiffen, dieser Armade aufzupassen, so, daß sie ihnen gleich in den Weeg gekommen wären, wo sie den Lauff nach St. Lucar gerichtet hätten, welches sie würden gethan haben, wenn der Wind vortheilhafft gewesen wäre. Sie hatten es also bloß dem Winde zu dancken, daß ihre Reise so glücklich abgelauffen war. Denn wenn die Engelländer sie angetroffen hätten: so wären ihrer allem Ansehen nach wenige davon gekommen; wenn man auch nur die Furcht bedencken will, in der sie waren, weil ihnen das Glück, oder vielmehr GOtt, gänzlich zuwider war (o), welches genug ist, die Spanier verzagt, und die so standhafften und tapffern als siegreichen Engelländer muthig zu machen; so gar, daß durch den glücklichen Ausgang aller ihrer Unternehmungen sie endlich Herren und Meister der See geworden sind, und sich vor keiner Entwischt den Engelländern.

(o) Alleweil war GOtt für sie, weil er sie vor den Engelländern rettete. Aber ein ungereimter Grundsatz muß sich allemal selbst umstossen, weil er von widersprechenden Dingen zusammen gesezt ist.

Linschoten. ner Macht fürchten dürffen, wie aus dieser kurzen Nachricht erscheint.

1590. Furbuschers Verrichtung. Eine Anzahl von zwanzig Englischen Schiffen, von denen fünffe der Königin gehörten, erschienen den 7ten August vor Tercera. Ihr General hieß Martin Furbuscher, wie dem Verfasser nachgehends berichtet wurde. Sie kamen in der Absicht, der Ost- und West-Indischen Flotte sowohl, als andern Schiffen, aufzupassen, die Westwärts handelten. Dieses sezte die Insulaner in grosse Furcht, besonders die von Fayal. Denn die Engelländer hatten einen Trompeter freundschafftlich an den Statthalter geschickt, eine gewisse Menge Weins, Fleisches und anderer Lebensmittel für Geld zu verlangen: es wurde ihnen aber nicht nur dieses abgeschlagen, sondern auch auf den Bothen gefeuert, und er getödtet. Der General ergrimmte sehr über dieses barbarische Bezeugen, und ließ ihnen melden, sie möchten sich wohl vorsehen; denn er würde ihnen zusprechen, sie möchten wollen oder nicht. Der Statthalter antwortete: er wäre für den König von Spanien da, und würde sein möglichstes thun, sie abzuhalten, wie es seine Pflicht erforderte. Nach allem diesem aber ward nichts gethan, obwohl die Einwohner von Fayal in grosser Furcht waren, und nach Tercera um Hülffe sandten, woher sie einige Barquen mit Pulver und Munition, nebst etwas Zwieback und andern Lebensmitteln, erhielten.

Den

Den 30sten kam Nachricht aus Portugal, daß achtzig Schiffe von Carunho abgeseegelt wären, welche Lebensmittel, Kriegsvorrath, Geld und Soldaten führten, nach Britannien (p), den Römisch-Catholischen und Ligisten wider den König von Navarra zu Hülffe zu gehen. Um eben diese Zeit traffen zween Niederländische Hucker mitten auf dem Weege zwischen Portugal und Tercera auf viere von den Schiffen der Königin, unter Herrn John Hawkins, der sie aufhielt, und nachgehends fortließ, ohne ihnen einigen Schaden zu thun. Die Niederländer erzählten, jedes von der Königin Schiffen hätten achtzig Stücke Geschütz, und der Hauptmann Drake paßte mit vierzig Schiffen im Englischen Canale der Flotte von Carunho auf. Zehen andere Schiffe hielten sich gleichfalls am Vorgebürge St. Vincent auf, die, welche von der Insel entwischt wären, aufzufangen. Diese Zeitung brachte die Eyländer in grosse Furcht; denn sie schlossen, wenn die Spanische Flotte den Engelländern entgienge, würden sie auf die Inseln fallen, um nicht leer nach Hause zu kommen. Darauf hielten sie scharff Wache und sandten dem Könige Nachricht von dem, was sie erfahren.

Linschoten. 1590. Hrn. John Hawkins Unternehmung.

Den 1ten des Herbstmonats kam in der Insel von St. Michael ein Portugiesisch Schiff von Fernambuck in Brasilien an, mit

Ost-Indische Flotte

(p) Soll Bretagne in Franckreich seyn.

Linschoten. 1590. mit der Nachricht, der Admiral der Portugiesischen Flotte, der von (Ost) Indien käme, hätte die Insel St. Helena verfehlet, und sey genöthiget, in diesen Haven einzulauffen, ob der König solches wohl bey grosser Straffe verbothen hätte, weil sich Würmer daselbst befanden, welche die Schiffe verderben. Eben das Schiff, in dem das Jahr zuvor 1589. Bernard Ribero Admiral war, seegelte von Lissabon nach Indien, in Gellschafft fünff anderer, von denen nur viere hieher kamen, und das fünffte für verschlagen gehalten ward, weil man nichts mehr von ihm hörte. Die andern viere kamen glücklich wieder nach Portugal, ob wol der Admiral sehr beschädigt war, weil er unter Weegens zwey Englische Schiffe antraff, die lange Zeit mit ihm fochten, und ihm viele Leute tödteten.

entwischt der Englischen Flotte. Den 5ten eben desselben Monats langte in Tercera eine Caravelle von Corvo an. Dieselbe brachte funffzig Mann, welche auf ein Schiff gehörten, das von dem Spanischen Indien kam, aber auf die Engelländer gestossen war, die es genommen und die Leute in dieser Insel ans Land gesezt hatten. Sie berichteten, die Engelländer hätten noch vier Spanische Schiffe und eine Caravelle genommen, die des Königs von Spanien schrifftliche Nachrichten an die Flotte, die von dem Portugiesischen Indien käme, führte. Mit denen, welche sie genommen hätten, wären sie in allen vierzig Schiffe, so, daß ihnen

nicht

nicht eine Barque entwischte. Die Flotte von Gva wagte sich deswegen nicht nach den Inseln, sondern richteten ihren Lauff nach Lissabon unterm vierzigsten und zwey und vierzigsten Grad, mit Vermeidung auch des Vorgebürges St. Vincent; denn sonst hätte sie nicht glücklich anlangen können, so voll war die See damals von Englischen Schiffen. LINSCHOTEN. 1590.

Diese Gefahr zu vermeiden, sandte der König der Flotte, die zu Havana nach Spanien seegelfertig lag, Befehl, daselbst bis auf das folgende Jahr stille zu liegen. Dieses war keine geringe Last und Schaden für sie; denn wegen der grossen Menge Volcks und Seltenheit der Lebensmittel verzehren sich die Schiffe, welche daselbst liegen, so, daß viele von diesen Schiffen von der Havana lieber nach und nach sich einzeln nach Hause wagten, als daselbst aufhielten. Aber alle fielen in die Hände der Engelländer, welche viele von dem Schiffsvolcke zu Tercera ans Land sezten, und einen ganzen Tag sah der Verfasser nichts, als beraubte Leute, diese aus dem, jene aus einem andern Schiffe, ans Land setzen, welches erbärmlich genug aussah. Alle fluchten auf die Engelländer und ihr Unglück, und auf die, die Schuld daran gewesen waren, daß man diese Nation zum Kriege gereizt, und klagten öffentlich über die wenige Sorgfalt und Ordnung, die hierinnen von des Königs von Spanien Bedienten gehalten würde. Viele West-Indische Schiffe werden genommen.

Den

Linschoten. 1590. Don Alonso Bassans Flotte.

Den 19ten langte eine Caravelle von Lissabon an, mit einem von des Königs Bedienten. Derselbe ließ die Güter, die in dem Schiffe von Malakka geborgen worden, (deßwegen die Flotte, mit welcher der Geschichtschreiber kam, sich da aufhielt,) einschiffen und nach Lissabon bringen. Zu eben der Zeit seegelte Don Alonso de Bassan aus Carunho mit vierzig grossen Kriegsschiffen ab, die nach den Inseln bestimmt waren, daselbst auf die Flotten aus den Spanischen und Portugiesischen Indien zu warten, und solche nebst den Gütern des Schiffs von Malakka in den Tago zu begleiten. Weil sie aber widrigen Wind bekamen: so langten nur zwey von ihnen, die von den übrigen waren getrennt worden, in Tercera an, wo sie die Flotte nicht fanden, und deshalben sogleich umkehrten, sie zu suchen. Mittlerweile veränderte der König seine Entschliessungen, und befahl, die Flotte sollte in Indien warten, wie vorhin erzählet worden, und ließ daher den Don Alonso Bassan wissen, er sollte nach Carunho zurück kehren, welches er that, ohne sonst etwas verrichtet oder sich den Inseln nur einmal genähert zu haben. Denn er wußte wohl, daß die Engelländer nicht weit von Corvo lagen, hatte aber keine Lust, ihnen zuzusprechen. Die Güter, die von Malakka gekommen waren, wurden also, an statt eingeschifft zu werden, wieder gepackt, und mußten eine vortheilhafftere Gelegenheit erwarten.

Den

Den 23sten des Weinmonats kam eine Caravelle von Portugal mit der Zeitung, daß von fünff Schiffen, welche 1590. von Lissabon nach Indien geseegelt, viere zurück gekehrt wären, nachdem sie vier Monate in See gewesen; daß nur das Admiralschiff, in dem sich der Vice-König Matthias d'Albuquerque befunden, die Reise vollendet, und sich wenigstens eilff Monate auf der See aufgehalten hätte, worauf sie in grossem Elende zu Malakka angelangt wären. In diesem Schiffe sturben unter Weegens 280. Mann, nach einer Nachricht, die der Vice-König selbst an den Cardinal von Lissabon sandte, worinnen er ihre Namen und Zunamen, nebst den Begebenheiten seiner Reise und dem Elende, welches sie ausgestanden hatten, erzählte. Dieses Elend brachte er über die Flotte, weil er zu verhüten strebte, daß er die Regierung von Indien nicht verlöhre. Aus dieser Ursache hatte er geschworen, entweder sein Leben zu lassen oder dort anzulangen. Er that das lezte wircklich; aber mit grosser Gefahr, Verlust und Schaden seiner Gesellschafft, welche seines Vortheils wegen ihr Leben aufopffern mußte. Man vermuthete, die Schuld von diesem Unglücke sey dem Mangel an Lebensmitteln beyzumessen. Wofern er wieder nach Portugal zurück gekehrt wäre, wie die andern Schiffe, so wußte er wohl, daß ihm seine Indische Hoheit würde seyn genommen worden; denn das Schiffsvolck fieng schon an, wi-

Linschoten.

1590. Vice-König von Indien.

Linschoten. der ihn, wegen seiner hochmüthigen und stolzen Aufführung, zu murren.

1590. Seine Eitelkeit. Unter andern Dingen, die seine Eitelkeit anzeigten, ließ er hinter der Gallerie seines Schiffs das Glück und sich selbst mit einem Stabe mahlen, als ob er ihm drohete, nebst der Uberschrifft: Quero que vencas. d. i. Mein Zweck ist, dich zu überwinden (q). Der Cardinal und andere, die dieses lasen, als sie ihn mit ihrem Besuche am Borde seines Schiffes beehrten, hielten diß für ein Zeichen ausnehmender Thorheit. Das ist aber bey den Portugiesen nichts seltenes. Denn sie lassen vor allen andern den Narren hervorkucken, besonders wenn sie im Ansehen sind. Ich habe, saget der Geschichtschreiber, den erwähnten Matthias d'Albuquerque in Indien gekañt, wo er Hauptmann war, und für einen von den besten gehalten wurde. Alle ehrten und liebten ihn sehr wegen seiner leutseligen Aufführung, daß jedermann wünschte, er möchte Vice-König werden. Aber als er einmal die Verordnung dazu, und völlige Gewalt und Ansehen vom Könige

(q) De Faria Sousa saget: Die Jahrszeit sey so weit verstrichen gewesen, als er abgeseegelt, daß man durchgehends geglaubt, er würde nicht durchsetzen, er hätte sich aber selbst auf die Flaggen, auf dem Glücke stehend, mahlen lassen, die er seinem Schiffe aufgesteckt, und gesagt: er wolle die Reise trotz demselbigen endigen, wie er auch gethan. Der Schrifftsteller tadelt ihn deswegen nicht, woraus sich schliessen läßt, daß er es nur als ein Zeichen seines heldenmüthigen Entschlusses angesehen. Siehe das Portugiesische Asien II. B. a. d. 64. Seite.

nige bekommen hatte: so veränderte er sich so sehr und so jählings, daß ihn alle wegen seines Stolzes fürchteten und verfluchten, und noch ehe er von Lissabon abreißte (r). Dergleichen sieht man offt, wenn Leute zu grossen Aemtern und Würden erhoben werden. LINSCHOTEN. 1590.

§. III.

Verrichtungen im Jahre 1591. 1591.

Den 20sten Jenner 1591. kam die Zeitung von Portugal, daß die Engelländer ein Schiff genommen hätten, welches der König nach dem Portugiesischen In- Es werden reiche Prisen genommen.

(r) De Faria schildert diesen Vice-König sehr vortheilhafftig ab. Matthias d'Albuquerque, saget er, war einer von denen, welche die grösten Verdienste unter diesen Gouverneurs hatten, sowol weil er glücklich und tapffer, als klug und gerecht war. Er ließ im Schatze 80,000. Ducaten an Gelde und Juvelen von Ceylon von grossem Werthe. Er glaubte, niemand könnte ihn betrügen: aber ihn von diesen Gedancken abzubringen, ließ sich ein Soldat seinen Sold drey verschiedene mal in dreyerley Gestalt und unter dreyen Namen geben. Albuquerque hörte solches nachmals; ließ ihn zu sich kommen, und begegnete ihm gütig, mit der Warnung solche List nicht mehr zu gebrauchen. Was seine Person anbetrifft, war er von mittler Grösse und lahm an einem Fusse, in seiner Aufführung aber so ein guter Christ, als redlicher Mann. Er war der sechzehende Vice-König und vier und dreyßigste Gouverneur, der erste, der den Vornamen, und der zweyte, der den Zunamen führte. Siehe eben dasselbe Buch a. d. 77. 78. S. Diese Anmerckung wird hier eingerückt, dem Albuquerque Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nicht aber Linschoten zu widerlegen, der allein erzählt, was die Portugiesen vielleicht aus Bosheit von ihrem Vice-König gesagt.

Linschoten. 1591.

dien mit Befehl an den Vice-König geschickt hatte, die vier Schiffe, welche mit ihm abgeseegelt waren, zurück zu senden, die, wie wir vorhin erzählt, umgekehrt waren. Dieses Schiff war so voll Güter als möglich geladen, mit noch 500,000. Ducaten in Stücken von Achten. Es gieng von Lissabon im Wintermonate 1590. ab, und focht eine Zeitlang mit den Engelländern, ward aber endlich genommen, und nach Engelland geführt. Indeß wurden bey der Ankunfft dorten die Leute fortgelassen und nach Lissabon zurück gebracht, wo der Hauptmann gefangen gesezt wurde. Weil er sich aber zulänglich entschuldigte: so bekam er die Freyheit wieder, und von ihm hat der Geschichtschreiber diese Nachricht erhalten. Zu eben der Zeit nahmen sie ein Schiff, das von la Mina in Guinea mit Golde geladen kam, und zwey andere, die mit Pfeffer und Spezereyen nach Italien bestimmt waren. Der Pfeffer allein war 170,000. Ducaten werth. Alle diese Schiffe wurden nach Engelland geführt und für gute Prisen erkläret.

Erdbeben zu St. Michael.

Im Heumonate 1591. war ein Erdbeben auf der Insel St. Michael, das vom 26sten dieses Monats bis den 12ten August anhielt. Während dieser Zeit wagten sich die Einwohner nicht, in ihren Häusern zu bleiben, welche häufig umfielen; sondern flohen aufs Feld, fasteten und beteten, mit grossem Kummer. Eine Stadt, Villa Franca genannt, gieng fast ganz zu Grunde, alle Klöster und Häuser davon fielen ein,

ein, und viele Leute kamen um. Das Land erhob ſich in einigen Gegenden, und die Hügel rückten an andere Oerter, einige wurden auch der Ebene gleich. Der Stoß war ſo ſtarck, daß ihn die Schiffe fühlten, die auſſen an der Rheede in See lagen, und erſchütterten, als wenn der Erdboden aus ſeiner Stelle rückte. Es ſprang auch eine Quelle aus der Erde, aus welcher vier Tage lang ſehr helles Waſſer floß, und nachdem aufhörte. Zugleich hörten ſie ein ſchreckliches Donnern und Lärmen unter der Erde, daß viele vor Schrecken ſtarben. Das Eyland Tercera erſchütterte zu vier verſchiedenen malen hinter einander, daß es ſchien, als ob es umfallen wollte, es geſchah aber kein Unglück daſelbſt. Linschoten. 1591.

Die Erdbeben ſind in dieſen Inſeln gewöhnlich. Denn etwa zwanzig Jahre zuvor ereignete ſich eins, das ſo hefftig war, daß ein hoher Hügel, der bey vorerwähntem Villa Franca ſtund, halb einfiel, und die Stadt ganz mit Erde bedeckte, auch viele Leute tödtete. Den 25ſten Auguſt langte des Königs Kriegsflotte von Ferol in Terceera an. Sie beſtund aus Biſcajern, Portugieſen und Spaniern, in allen fünff und dreyßig Schiffen, mit zehen Niederländiſchen Flüten, die in Liſſabon waren gepreßt worden. Auſſerdem waren noch andere kleine Schiffe und Pataros bey ihnen, als Bothſchaffter von einem Orte zum andern zu dienen, und die Meere zu entdecken. Dieſe Flotte kam, die Schiffe, welche von dem Spaniſchen Sind in dieſen Inſeln gemein.

Linschoten. 1591.

dien anlangen sollten zu erwarten, und zu begleiten, und die Flüten waren bestimmt, die Güter, welche zu dem verlohrnen Schiffe von Malakka gehörten, nach Lissabon zu bringen.

Die Englische Flotte wird überfallen.

Den 13ten des Herbstmonats langte die Kriegsflotte bey dem Eylande Corvo an. Die Engelländer erwarteten daselbst mit etwa sechzehen Schiffen die Spanische Flotte, und hatten gute Hoffnung, sie zu nehmen; weil die meisten Schiffe davon schon angelangt waren. Als sie aber sahen, wie starck die Kriegsflotte war: so befahl der Admiral Thomas Howard seiner Flotte, jene nicht anzufallen, auch sollte sich kein Schiff von den übrigen ohne seinen ausdrücklichen Befehl absondern. Dem ungeachtet machte sich der Vice-Admiral Herr Richard Greenville (s) auf der Rache unter die Spanische Flotte, und that ihnen mit seinem Geschütze grossen Schaden. Er hoffte, die übrige Gesellschafft würde ihm folgen: sie thaten aber solches nicht, sondern verliessen ihn, und seegelten fort; warum, konnte man nicht erfahren. Die Spanier legten sich, als sie dieses sahen, ihm mit sieben oder acht Schiffen an Bord, er widerstund ihnen aber allen, und fochte mit ihnen wenigstens zwölff Stunden hinter einander. In der Zeit bohrte er zwey in Grund, von denen eins eine neue doppelte Flüte von 600. Tonnen, und Admiral der Flüten, das an-

(s) Linschoten heißt ihn Greenfield.

andere ein Biscajer war. Endlich wurde das Schiff durch die Menge überwältigt und genommen. Sie bezahlten es aber ſehr theuer; denn ſie hatten wohl vierhundert Mann getödtete und ertrunckene. Von den Engelländern kamen ungefehr hundert um, unter denen ſich Herr Richard ſelbſt befand. Er war ins Gehirn verwundet worden, und ſtarb nachgehends an dieſer Verletzung. LINSCHOTEN. 1591.

Man brachte ihn in das Schiff St. Paul, worinnen ſich der Admiral Don Alonſo de Baſſan befand. Hier wurde ſeine Wunde von den Spaniſchen Wund-Aerzten verbunden. Aber Don Alonſo wollte ihn weder ſehen, noch mit ihm ſprechen (t). Alle übrigen Schiffs-Hauptleute und Vornehme giengen hin, ihm zuzuſprechen, und ihn in ſeinem Unglück zu tröſten. Sie bewunderten ſeine Herzhafftigkeit und Standhafftigkeit. Denn er gab nicht das geringſte Zeichen einiger Schwäche, daß er auch nicht einmal die Farbe veränderte. Wie er aber vermerckte, daß ſeine Todesſtunde herannahte: ſo ſagte er auf Spaniſch: Hier ſterbe ich Richard Greenville, mit freudigem und ruhigem Gemüthe; denn ich habe mein Leben geendiget, wie ſichs für einen rechtſchaffenen Kriegsmann gehöret, der für ſein Land, ſeine Königin, Religion und Ehre gefochten hat. Meine Seele geht voll Vergnügen Des tapfern Greenvills Tod.

(t) Diß ſcheint von der Engliſchen Erzählung abzugehen.

Linschoten. 1591.

aus diesem Körper, und wird den ewigen Ruhm eines tapffern und rechtschaffenen Soldaten zurück lassen, der seine Pflicht, wie sichs für ihn gehörte, gethan hat (u). Als er diese oder dergleichen Worte gesprochen: so gab er den Geist auf, mit so viel Herzhafftigkeit, daß niemand von den Anwesenden ein Merckmaal einiger Bekümmerniß an ihm wahrnehmen konnte.

Abschilderung von ihm.

Dieser Herr Richard Greenville war ein Engelländer vom Stande, von grossem Reichthume, und aus einer ansehnlichen Familie, von einer kühnen und kriegerischen Gemüths-Beschaffenheit; so daß er seine Dienste der Königin freywillig anboth. Er hatte viel Heldenthaten verrichtet, wo er jedermann bekannt war. Von Natur war er sehr strenge; und wurde in diesen Eylanden sehr gefürchtet: so daß ihn seine eigene Leute wegen seiner Härte haßten, und übel von ihm redeten (x). Denn als sie sich zuerst unter die Kriegsflotte machten, hatten sie ihr grosses Seegel fertig, und hätten leicht können davon kommen; weil dieses Schiff eines von den besten in Engelland im Seegeln war. Der Steuermann, wie er sah, daß die andern Schiffe

(u) Wenn diese Worte wircklich geredet worden: so waren sie ein wenig ruhmräthig. Zugleich aber muß man bekennen, daß das Bestreben nach wahrem Ruhme der herrschende Geschmack dieser Heldenzeiten war.

(x) Diß konnten vielleicht solche Leute seyn, wie die, welche so übel von dem Vice-Könige Albuquerque redeten. Auf die Erzählungen gewisser Art Leute darff man kein Urtheil gründen.

Schiffe sie verlassen hatten, befahl das Seegel zu kappen, damit sie davon kämen. Aber Herr Richard drohete, ihn, und wer sonst Hand daran legen würde, hencken zu lassen. Er war von einer so harten Natur, daß bey seinem Aufenthalte unter den Spaniern, wenn die Officier mit ihm speiseten, er drey oder vier grosse Züge Wein that, alsdenn die Gläser mit den Zähnen zerbiß, und sie hinunter schlang; so daß ihm offt das Blut aus dem Munde rann; weiter aber empfand er keinen Schaden. Diß ward Linschoten durch verschiedene glaubwürdige Personen versichert, die dabey gewesen, und es mit angesehen. LINSCHOTEN. 1591.

Die Engelländer, welche auf dem Schiffe blieben, als der Hauptmann der Soldaten, der Steuermann und andere, wurden auf die Kriegsflotte eingetheilt, wo beynahe ein neues Gefechte zwischen den Biscajern und Portugiesen entstanden wäre, weil jede mit vielem Geschreye sich die Ehre zueignen wollten, daß sie sich zuerst an Bord der Rache gelegt hätten. Die einen hatten das Hauptzeichen, die andern die Flagge genommen, und jeder berieff sich auf das Seinige. Die Schiffe, welche an ihrem Borde gelegen hatten, waren völlig in Unordnung gebracht und beschädigt, auch viele Leute von ihnen verlezt, deßwegen sie nach Tercera gehen mußten, um sich wieder zu erholen. So bald sie da ankamen, gieng der Geschichtschreiber und sein Kammer-Geselle, aus Begierde etwas neues zu hören, an Bord eines grossen Biscajischen Gefangene der Engelländer, und Schaden der Spanier.

Linschoten. 1591.

Schiffes, dessen Hauptmann, Namens Bartandono (y), auf der Flotte, welche 1588. nach Engelland gieng, General der Biscajer gewesen war.

Bartandonos Höflichkeit.

Wie er sie sah, rieff er sie in die Gallerie, und nahm sie daselbst mit vieler Höflichkeit auf. Er speisete gleich zu Mittage mit einem Englischen Schiffs-Hauptmanne, der bey ihm saß, und einen Rock von blauem Sammte trug. Aber sie konnten nichts von ihm erfahren, weil er keine Sprache, als Englisch und Latein redete, welches Bartandono auch ein wenig sprach. Der Hauptmann erhielt Erlaubniß von dem Statthalter, mit seinem Degen an der Seite ans Ufer zu gehen, und war in des Geschichtschreibers Wohnung mit den vorerwähnten Englischen Gefangenen. Der Statthalter von Tercera bath ihn zur Mittagsmahlzeit, und erzeigte ihm viel Ehre. Der Steuermann bekam gleichfalls Erlaubniß von Bartandono, ans Land zu gehen, und war in des Verfassers Wohnung. Er hatte wenigstens zehen bis zwölff Wunden im Kopffe und am Leibe, woran er nachgehends zur See starb. Der Hauptmann schrieb einen Brief, in welchem er eine genaue Nachricht von dem Gefechte gab, und ließ ihn bey dem Englischen Kauffmanne, der in Linschotens Wohnung lag, ihn an den Lord Groß-Admiral von Engelland zu senden. Nach diesem ward er nach Lissabon

(y) Eben derselbe mit Britandona S. auf der 329sten Seite.

bon gebracht, und daselbst wohl aufgenom- Linscho-
men. Von dannen führte man ihn mit ei- ten.
ner Wache nach Setuval, wo er mit sei- 1591.
nen übrigen gefangenen Landesleuten nach
Engelland eingeschifft wurde.

Die Spanische Kriegsflotte hielt sich zu Entsetzli-
Corvo bis den lezten des Herbstmonats cher Sturm
auf, die übrigen von der Flotte zu ver-
sammeln. Dieselbe stieg endlich auf hun-
dert und vierzig Seegel, die von Indien
mit eingeschlossen. Als sie fertig waren,
nach Tercera zu seegeln, so entstund jäh-
ling ein so gewaltiger Sturm, daß, wie
die Eyländer versicherten, dergleichen bey
Menschen-Gedencken nicht erinnerlich war.
Die See schien das Land zu verschlingen.
Und obwohl die Höhe der Berge mit Er-
staunen anzusehen ist: so stieg doch die See
über sie, und die Fische selbst wurden aufs
Land geworffen. Dieser Sturm dauerte
nicht etwan mit einem Winde einen oder
ein paar Tage, sondern acht Tage hinter
einander: da indeß der Wind durch alle
Puncte des Compasses sich wenigstens zwey
bis dreymal änderte, ohne daß der Sturm
nachgelassen hätte. Dieses war, saget Lin-
schoten, selbst uns auf dem Lande schrecklich
anzusehen, noch vielmehr also denen, die
auf der See waren.

In diesem Sturme wurden nur auf der Spanischer
Küste von Tercera mehr als zwölff Schiffe Schiff-
verschlagen; so daß man auf allen Seiten bruch.
der Insel nichts als Klagen und Jammern
hörte. Hier lag ein Schiff, welches an
den Klippen zerscheitert war, und da ein
anderes

Linschoten. 1591.

anderes mit allen Leuten ertruncken. Zwanzig Tage lang nach dem Sturme thaten sie nichts, als todte Körper herausfischen, die beständig ans Ufer trieben.

Die Rache zerscheitert.

Unter den übrigen ward die Rache auf einen Hügel geworffen, wo sie in hundert Stücken zerscheiterte, und gerade untersanck. Es befanden sich in ihr siebenzig Mann Galegos Biscajer, und andere mit einigen gefangenen Engelländern, von denen nur einer, der an die Klippen hinauf kletterte, gerettet wurde. Aber er war am Kopffe und Körper so zerschmettert, daß er, so bald er ans Land kam, zu beichten verlangte, und gleich darauf starb. Die Rache hatte in ihr verschiedene schöne metallene Stücken, welche die Einwohner den folgenden Sommer heraus zu heben verhofften.

Schicksal eines Niederländischen Schiffs.

Die weisse Taube, eine Flüte von denen, die zum Dienste des Königs waren in Portugal gepreßt worden, hatte Cornelius Marlingen von Schiedam in Holland zum Steuermanne, und, wie jedes von den übrigen, hundert Soldaten in sich. Es wurde etliche Tage vom Sturme hin und her getrieben, und kam endlich der Insel Tercera ins Gesicht. Der Hauptmann, welcher glaubte, alle ihre Wohlfahrt beruhte darauf, daß sie in diese Rheede kämen, nöthigte den Steuermann und Piloten, den Lauff nach diesem Eylande zu richten. Der erste schlug es ab, mit der Versicherung, es sey der sicherste Weeg zu scheitern. Aber der Hauptmann nannte ihn einen Trun-

cken-

ckenbold und Ketzer, und schlug ihn mit ei- LINSCHO-
nem Stabe, nebst dem Befehle, zu thun, TEN.
was er verlangte. Der Steuermann, der 1591.
sich durch solch hartes Bezeigen gezwungen
sah, versezte: wohl! mein Herr, ich sehe,
euer aller Wille ist, verschlagen zu wer-
den; ich habe nur ein Leben zu verlieren.
Darauf seegelte er Verzweiflungs-voll ge-
gen das Ufer. Sie befanden sich auf der
Seite der Insel, wo nichts als harte Stei-
ne und Felsen waren, so hoch wie die Ber-
ge, und schrecklich anzusehen. Einige der
Einwohner stunden daselbst bereit mit lan-
gen Tauen, die am Ende Korck hatten, sol-
che ins Meer zu werffen, damit sich die
Leute daran halten sollten. Aber wenige
von ihnen kamen dazu nahe genug. Die
meisten wurden verschlagen und zerschmet-
tert, ehe sie an das Ufer gelangen konnten.

Weil das Schiff also schon umsinckend Geht mit
nach dem Ufer triebe: so rief der Steuer- aller Mann-
mann, der schon bey Jahren war, seinen schafft ver-
Sohn, umarmte ihn das leztemal, und be- lohren.
fahl dem Jünglinge, für ihn nicht zu sor-
gen, sondern nur seine eigene Sicherheit
zu suchen; weil er seiner Jugend wegen
noch wohl sein Leben retten könnte. Weil
sie also unter Vergiessung vieler Thränen
mit einander redeten, stieß das Schiff auf
die Klippen, und zerscheiterte. Der Vater
fiel auf einer Seite, und der Sohn auf der
andern, in die See, und jeder ergriff, was
ihm am nächsten zur Hand kam; aber ver-
gebens; denn die Wellen giengen so hoch
und hefftig, daß sie alle, bis auf vierzehen

oder

Linschoten. 1591.

oder fünffzehen, ertruncken, die sich durch Schwimmen, mit halb zerbrochenen oder ausgerenckten Armen und Beinen, retteten. Darunter befand sich des Steuermanns Sohn mit vier andern Niederländischen Jünglingen. Der Rest der Bootsleute und der Steuermann mit den Spaniern und ihrem Hauptmanne ertruncken, und ihre Leichname schwammen herum. Ein trauriger Anblick! Und davon lag die Schuld allein an der viehischen Unvernunfft der Spanier, wodurch auch andere Schiffe umkamen, wie die geretteten Leute berichteten.

Zahl der gescheiterten Schiffe

Bey den andern Eylanden war der Verlust nicht geringer, als zu Tercera. Denn bey St. George scheiterten zwey Schiffe; eben so viele am Pico, und bey Graciosa drey. Ausser diesen Schiffbrüchen war die See mit Stücken von zerscheiterten Schiffen und andern Dingen, die überall um die Inseln herum trieben, bedeckt. Ein trauriges Ansehen! Bey St. Michael scheiterten vier Schiffe, und zwischen Tercera und St. Michael noch drey im Gesichte der Leute, davon man das Volck erbärmlich winseln hörte, aber keinen einigen retten konnte. Die übrigen trieben ohne Maste, alles zerbrochen und übel zugerichtet in die See; so, daß von der ganzen Flotte und Armada, die aus hundert und vierzig Schiffen bestanden hatten, in allen nur zwey und dreyßig oder drey und dreyßig in Spanien und Portugal sehr einzeln anlangten, nach-

nachdem sie ausserordentliches Elend, Ar- LINSCHO-
beit und Mühseligkeit ausgestanden hatten. TEN.

Alle die übrigen scheiterten an den Ey- 1591.
landen, oder giengen in der See unter; und ver-
so, daß nach vieler Meynung die Spanier lohrnen
durch diesen Sturm mehr Schiffe und Leute Leute.
verlohren, als in der Armada, die im Jah-
re 1588. nach Engelland seegelte. Der Ge-
schichtschreiber nimmt an, es sey eine gerech-
te Straffe von GOtt über die Spanier ge-
sandt gewesen, und man könne mit Wahr-
heit sagen: die göttliche Macht habe es voll-
kommen an ihnen gerächet, daß sie die Ra-
che genommen. Er erzählet auch, einige
von den Einwohnern von Tercera hätten
öffentlich gesagt: sie glaubten, GOtt wolle
sie zerstören, und wäre augenscheinlich auf
der Seite der Lutheraner und Ketzer, mit
dem Zusatze: so bald der Leichnam des Vi-
ce-Admirals, Herrn Richard Greenville,
über Bord geworffen worden, habe sich der
Wind erhoben. Sie glaubten daher vesti-
glich, wie er von einem teuflischen Glau-
ben und Religion gewesen wäre, und folg-
lich die Teufel ihn deßwegen müßten lieb
gehabt haben: so sey er augenblicklich auf
den Grund der See, und von dannen in
die Hölle gesuncken, wo er alle höllische
Geister erregt, seinen Tod zu rächen; und
diese hätten solche ausserordentliche Stürme
und Elend über die Spanier gebracht, bloß,
weil diese die Römisch-Catholische Religion
beschützten. Solche und dergleichen Got-
teslästerungen brachten sie beständig vor,
ohne von jemanden, weder wegen ihrer

Gott-

Linschoten. 1591.

Gottlosigkeit, noch falschen Gedancken, bestrafft zu werden (z), weil die meisten eben dergleichen Einbildungen hatten.

Verlust der Flotte von Neu-Spanien.

Wie eine von diesen Indianischen Flotten, die aus fünffzig Seegeln bestund, aus Neu-Spanien abseegelte: so wurden fünff und dreyßig von ihnen durch Stürme verschlagen, und von der See verschlungen. Von der Flotte von Santo Domingo litten vierzehen Schiffbruch, wie sie aus dem Canale von Havana kamen, und darunter war der Admiral und Vice-Admiral. Und von Terra Firma kamen zwey Schiffe mit Gold und Silber, die von den Engelländern genommen wurden. Dieselben hatten, ehe die Spanische Armada zu Corvo anlangte, wenigstens zwanzig Spanische Schiffe von Santo Domingo, Indien, Brasilien u. s. f. genommen, und nach Engelland gesendet.

XVI. Ca-

(z) Linschoten nennet mit Rechte solche Meynungen falsch und gotteslästerlich, und es ist schlimm, daß sie nicht bestrafft worden. Aber ist sein eigener Begriff von den göttlichen Gerichten, wie er ihn vorhin gegeben, von dergleichen Vorwurffe freyer? So sehr verblendet der geringste Theil vom Aberglauben die Leute, daß sie das Ungereimte bey sich nicht erkennen, das ihnen doch bey andern in die Augen fällt.

XVI. Capitul.

Eine Reise nach Ost-Indien im Jahre 1591. die erste, welche die Engelländer in diese Gegenden gethan, von dem Hauptmanne George Raymond angefangen, und von dem Hauptmanne James Lancaster geendigt. Nach der Erzählung Edmund Barkers, Lieutenants von dem Bonaventure, aufgesezt.

RAYMOND und LANCASTER. 1591.

Die Einleitung.

Einleitung.

Wir sind endlich zu der Zeit gekommen, da die Engelländer angefangen, Ost-Indien in ihren eigenen Schiffen zu besuchen. Diese Reise von dem Hauptmanne Raymond, oder wem man lieber will, Lancaster, ist der erste Versuch von der Art, den sie zu Stande gebracht. Von diesem Jahre also müssen ihre östlichen Schiffahrten gerechnet werden, ob sie dieselben wohl nicht mit besonderer Hitze getrieben, als bis zu Anfange des nächst vergangenen Jahrhunderts. Zu dieser Zeit sezten sie diese Handlung mit unermüdetem Eifer und gutem Fortgange fort, bis sie solche auf einen sichern und vortheilhafften Grund gesezt hatten, wie aus dem folgenden Buche erhellen wird.

RAYMOND. 1591.

Was den Hauptmann Raymond betrifft (a), so ward sein Schiff von den andern beyden bey der östlichen Küste von Africa, nahe an dem Vorgebürge Corientes, abgesondert, und sie hörten nichts weiter von ihm. Man kan also aus dem Hakluyt nicht sehen, ob er die Reise vollendet und zurück gekehrt, oder unterwegens umgekommen. Aus einem Grunde aber, den wir mehr als einmal in unsern Anmerkungen angeführt, kan aus dem Stillschweigen dieses Schrifftstellers nichts, weder für eine noch für die andere Seite geschlossen werden.

Diese Reise ist in Hakluyts (b) Sammlung eingerückt, der, wie wir aus dem Titel sehen, sie aus dem Munde Edmund Barkers, von Ipswich, Lancasters Lieutenant, aufgesetzet, und sie wird von Lancastern selbst bestätiget. Eben daselbst berichtet man uns, daß die Flotte aus dreyen grossen Schiffen bestanden, der Penelope, als dem Admiralschiffe, welches Georg Raymond geführet hat, dem Königlichen Kaufmanne, Vice-Admirale, dessen Hauptmann Abraham Kendal war, und dem Arriere-Admirale Eduard Bonaventure, in dem sich Jacob Lancaster befunden.

Die

(a) Wir sind ungewiß, ob dieser Herr einerley mit dem Hauptmanne Reymond ist, der oben a. d. 320. S. erwähnet worden.

(b) S. 2ten Bandes 2ten Theil a. d. 102. Seite.

Die Reise.

LANCASTER. 1591.

§. I.

Die Flotte seegelt ab.

SIe verliessen Plymouth den 10ten April 1591. kamen den 25sten an die Canarien-Inseln, und reiseten den 29sten ab. Den 2ten May waren sie in der Höhe von Capo Blanco; den 5ten seegelten sie unter dem Wendezirckel des Krebses weg, und den 8ten waren sie in der Höhe von Cabo Verd. Sie hatten bis den 13ten guten Nord-Ost-Wind. Innerhalb acht Graden von der Linie traffen sie widrigen Wind an, der sie nöthigte, auf der See hin und her zu laviren, bis den 6ten des Brachmonats. Darauf seegelten sie durch die Linie. Noch zuvor nahmen sie eine Portugiesische Caravelle, die von Lissabon nach Brasilien bestimmt war, und fanden darinnen sechzig Tonnen Wein, zwölffhundert Krüge Jarsöl, und hundert voll Oliven, ausser noch einigen Fäßlein Capern, drey Kufen Erbsen, und verschiedenen andern Nothwendigkeiten, die ihnen mehr nuzten, als Gold. Viele von den Leuten wurden kranck, und zween starben noch, ehe sie unter der Linie weg waren; weil es zu dieser Jahrszeit zwischen der Linie und dem achten Grade nördlicher Breite ausserordentlich ungesund war. Denn sie hatten nichts als Ungewitter, mit solchem Donnern und Blitzen, daß sie ihre Leute nicht drey Stunden hinter einander trocken behalten konnten. Diesem,

Passirt die Linie.

RAYMOND. 1591. Küste von Brasilien.

wie auch den gesalzenen Speisen, und dem Mangel an Kleidung, schrieben sie ihre Kranckheit zu. Nachdem sie unter der Linie durch waren, hatten sie beständig den Wind Ost-Süd-Ost, der sie auf hundert Meilen längst der Küste von Brasilien führte, bis sie in den sechs und zwanzigsten Grad nördlicher Breite kamen, wo der Wind Nord wurde. Hier urtheilten sie, daß das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Osten, und mit Südwärts zwischen neunhundert und tausend Meilen von ihnen läge. Auf ihrem Weege hatten sie veränderlichen Wind, wie auf der Küste von Engelland, meistens aber so, daß sie ihren Lauff fortsetzen konnten.

Den 28sten des Heumonats bekamen sie das Vorgebürge zu Gesichte, und lavirten bis den 31sten mit widrigem Winde, in Hoffnung, es vorbey geseegelt zu haben; denn sie wollten siebenzig Meilen weiter nach Aguada de S. Bras (Blas) gehen, ehe sie in einem Haven einlieffen. Weil aber die Leute in allen Schiffen schwach waren, und einen Platz, sich zu erfrischen, verlangten: so steuerten sie Nordwärts vom Vorgebürge funffzehen Meilen längst dem Ufer, und kamen nach Agoada de Saldanna. Diß ist eine schöne Bay mit einer Seewärts liegenden Insel, wo sie den 1sten August ancferten, und die Leute aussezten. Es kamen zu denselben verschiedene Schwarze und sehr viehische Wilde, zogen sich aber bald zurück. Die ersten funffzehen oder zwanzig Tage konnten sie

Bay Saldanna.

keine

keine Lebensmittel finden, als Kraniche und Gänſe, welche ſie ſchoſſen; es waren auch da keine andern Fiſche, als Muſcheln (Muſſels), und andere Schaalen-Fiſche, die ſie auf den Felſen ſammleten. Darauf gieng der Admiral mit ſeiner Pinaſſe nach der Inſel, wo er ſich häufig mit Panguines und See-Kälbern verſorgte, die überflüßig da waren. Nach dieſem kamen die Boote noch zweymal damit beladen zu den Schiffen. Endlich bemächtigten ſie ſich eines Schwarzen, und nöthigten ihn, mit ihnen ans Land zu gehen, gaben ihm auch durch Zeichen zu erkennen, daß ihnen Schlachtvieh mangelte. Weil ſie aber damals keine Eingebohrnen zu Geſichte bekamen: ſo lieſſen ſie ihn gehen, und ſchenckten ihm einige Kleinigkeiten. Darauf brachte er ihnen innerhalb acht Tagen mit dreyßig oder vierzig Schwarzen etwa vierzig Ochſen und eben ſo viel Schaafe, von denen ſie wenig kaufften, und acht Tage hernach brachten ſie ihnen wieder vier und zwanzig von jeder Art. Sie hatten einen Ochſen für zwey Meſſer, eine junge Kuh und ein Schaaf jedes für eines, und manche noch wohlfeiler. Die Ochſen ſind ſehr groß und fleiſchicht, aber nicht fett, die Schaafe groß und gut zu eſſen, haben auf dem Rücken Haare ſtatt der Wolle und groſſe Schwänze, wie die Syriſchen. Es ſind da verſchiedene Arten wilder Thiere, als der Baſtard von einem Hirſche und einer Ziege (Antilope), wovon Herr Lancaſter einen ſo groß, als ein junges Füllen, tod-

LANCASTER. 1591.

Groſſer Überfluß.

RAYMOND. 1591.

tödtete, Hirsche und Rehe, mit andern uns unbekannten, und eine grosse Menge ausserordentlich grosser Affen.

Der Königliche Kauffmann wird zurück gesandt.

Man erkannte hier für besser, mit zweyen wohlbemannten Schiffen, als mit dreyen unzulänglich bemannten fortzugehen. Und weil in allen nur hundert und acht und neunzig Mann waren, that man hundert und einen in das Admiral-Schiff und sieben und neunzig in den Eduard, und funfzig, von denen einige vollkommen wieder waren gesund worden, ließ man in dem Königlichen Kaufmanne, der aus verschiedenen Ursachen nach Hause gesandt ward. Die Kranckheit, welche die Leute aufrieb, war der Scharbock. Die Soldaten, die doch der See nicht gewohnt waren, hielten sich am besten, aber die Bootsleute sturben hinweg, welches nach des Erzählers Meynung ihrer übeln Diät zu Hause zuzuschreiben ist. Sechs Tage, nachdem der Königliche Kaufmann abgegangen, verließ der Admiral die Bay Saldanna, und seegelte bald beym Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey. Wie er aber an das Vorgebürge Corientes gekommen war, entstund den 14ten des Herbstmonats ein mächtiger Sturm, mit gewaltigen Rückwinden, dabey sie den Admiral verlohren, und nie etwas mehr von ihm hörten, ob sie ihn wohl lange suchten, und an der Insel Romoro erwarteten, wo der Sammelplatz bestimmt war. Sechs Tage hernach um vier Uhr des Morgens, geschah ein entsetzlicher

Der Admiral wird in einem Sturme verlohren.

Don-

Donnerschlag, der vier Leute so tödtete, daß er ihnen die Hälse umdrehete. Von vier und neunzig Mann war nicht einer unverlezt, einige geblendet, andere an Aermen und Beinen gequetscht, andere auf der Brust, daß sie zween Tage darnach Blut auswarffen, andere der Länge nach ausgezogen, als ob sie auf der Folter gewesen wären, alle aber kamen wieder zur Gesundheit. Der Haupmast ward ebenfalls von oben bis aufs Verdeck übel zerspalten, und einige Nägel, die zehen Zoll tieff ins Holz giengen, schmolzen von der entsezlichen Hize. LANCASTER. 1591.

Von da seegelten sie Nord-Ost, und kamen bald darauf an das nord-westliche Ende der Insel St. Lorenz. Einer von den Leuten sah dieselbe glücklich Abends beym Mondenscheine, ohne zu wissen, was er daraus machen sollte; wie er aber andere rieff, sie zu befragen, merkten sie, daß sich die See an den Sandbäncken brach. Darauf kehrten sie zu rechter Zeit um, und entgiengen der Gefahr. Weil sie weiter fortseegelten, kamen sie bey Mozambik vorbey, und an einen Platz, Namens Quitangone, zwo Meilen Nordwärts, wo sie drey oder vier Barquen voll Mohren nahmen, die selbige Pangasas nennen. Sie waren mit Reisse und Federviehe beladen, und hatten einen Portugiesischen Knaben am Borde, der für Mozambik Lebensmittel zu holen abgegangen war. Wenig Tage darnach kamen sie an ein Eyland, welches hun- Kommen nach Madagascar. Zu Quitangone werden Mohren gefangen.

Raymond. 1591.

dert Meilen von Mozambik Nordwärts liegt, und Komoro heißt. Sie fanden es ungemein voll Mohren von brauner Farbe und ziemlicher Grösse. Man mußte sich aber vor selbigen wohl in Acht nehmen, weil sie sehr verrätherisch waren.

Die Inseln Komoro.

Hier fehlte ihnen Wasser, und sie sandten einen Boot mit sechzehen wohlbewehrten Leuten darnach, welche das Volck ruhig landen ließ, und verschiedene davon kamen mit ihrem Könige an Bord des Schiffs. Derselbe trug einen Rock von Cramoisin Sattin, der nach der Mohrischen Art ausgeschnitten war, und bis auf die Knie gieng. Die Engelländer unterhielten ihn aufs beste, und hatten einige Unterredungen mit ihm über den Zustand des Platzes und der Waaren. Der nur gefangene Portugiesische Knabe diente ihnen für Dollmetscher. Nachdem sandten sie zweymal nach Wasser, und bekamen es ohne Schwierigkeit, waren auch nun damit zulänglich versehen. Indeß behauptete der Steuermann, William Mace von Ratcliff, es würde lange währen, ehe sie einen guten Platz Wasser zu haben anträffen, und gieng wider des Hauptmanns Willen mit dreyßig Mann ans Land. Weil aber die Helffte derselben sich dem Schiffe gegen über wuschen, nahmen die Mohren die Gelegenheit in Acht, da sie getheilt waren, und tödteten die meisten davon, im Angesichte derer auf dem Schiffe, die aus Mangel eines Boots nicht im Stande waren, ihnen zu helffen.

Dreyßig Leute werden von den Mohren getödtet.

Sie

Sie richteten von hier mit ſchwerem Herzen ihren Lauff den 7ten des Herbſtmonats nach Zanzibar, wo ſie bald darauf ankamen, und aus Brettern, ſo gut ſie ſolche auf dem Schiffe hatten, ein neues Boot zimmerten. Daſelbſt blieben ſie bis auf die Mitte des Hornungs, und ſahen in dieſer Zeit verſchiedene Pangajas oder Boote, die mit hölzernen Nägeln zuſammen gehefftet, und mit Palmito Seilen verbunden ſind. Statt des Pechs werden die äuſſerſten Rinden von Cocoaſchaalen gequetſcht, gebrauchet. Endlich ſandte ein Portugieſiſches Pangaja, das aus dem Haven von Zanzibar kam, wo ſie eine kleine Factorey haben, einen bekehrten Mohren in einem Fahrzeuge, mit einem Brieffe, zu erfahren, wer ſie wären, und was ihnen fehlte. Die Antwort hieß: ſie wären Engelländer, die vom Don Antonio (c) wegen eines Geſchäfftes an ſeine Freunde in Indien geſchickt worden. Darauf giengen jene weg, und kamen nicht wieder. LANCASTER. 1591. Inſel Zanzibar.

Nicht lange darauf beſezten ſie ihr Boot, und nahmen ein Pangaja von den Mohren, nebſt einem ihrer Prieſter, der in ihrer Sprache Sherif (d) heißt, dem ſie ſehr höflich begegneten. Der König nahm diß wohl auf, und gab ihnen auf zwey Mo- Portugieſiſche Verleumdungen.

(c) König von Portugal, den Philipp II. König von Spanien vertrieben.

(d) Sherif oder Sharif, iſt Arabiſch, und bedeutet vielmehr einen von der Familie des Muhammeds.

RAYMOND. 1591.

nate Lebensmittel für seine Ranzion, während welcher Zeit sie den Priester bey sich behielten. Diese Mohren berichteten ihnen die falschen und boshafften Auffühlungen der Portugiesen. Damit dieselben verhindern möchten, daß die Engelländer nichts von den Umständen und der Handlung des Landes erführen, hatten sie denselben gerathen, wo sie ihre Wohlfahrt liebten, sich den Schiffen nicht zu nähern, und das Schiffsvolck für Menschen-Fresser ausgegeben. Weil sie sich hier aufhielten, griffen sie eine Portugiesische Pangaja, die mit zehen Musketierern bewaffnet war, mit ihrem Boote an: dieses aber war so klein, daß die Leute darinnen sich nicht bewegen konnten, und sie waren also nicht im Stande, ihre Absicht auszuführen.

Ein Haven wird gelobt.

In diesem Haven kan ein Schiff von fünffhundert Tonnen sicher anckern. Es ist auch gute Gelegenheit, Wasser zu haben, Uberfluß an Lebensmitteln, als Ochsen, Federvieh, und Fischen, nebst einer Mannichfaltigkeit ausländischer Früchte. Aus dieser Ursache preißt der Verfasser des Tage-Buchs allen Englischen Schiffen an, die künfftig den Weeg nehmen würden, Zanzibar zu berühren, aber sich vor den Portugiesen in Acht zu nehmen. Denn weil sie hier lagen, kam der Admiral der Küste von Melinda bis Mozambik in einer Galee-Fregatte von zehen Tonnen, mit acht oder neun Rudern, auf jeder Seite ihr Boot zu betrachten, und sich solches zu bemächtigen, wo er hätte Gelegenheit

dazu

dazu gehabt. Dieses berichtete ihnen ein Arabischer Mohr (e), der vom Könige verschiedene mal wegen der Befreyung vorerwähnten Priesters abgeschickt wurde, und nachgehends noch ein anderer, den sie mit sich wegbrachten. Denn wo sie hinkamen, waren sie besorgt, einen oder ein paar von den Landes-Einwohnern zu bekommen, damit sie die Sprache und den Zustand des Landes erlernen möchten. Sie hatten hier wieder einen Donnerschlag, der ihren Vormast gewaltig erschütterte. Aber sie besserten ihn wieder mit Zimmerwercke vom Ufer aus, wo Bäume im Uberflusse, manche vierzig Ellen hoch, sind. Barker glaubte, es wären Zedern, weil das Holz roth und hart ist. Arnold, ihr Wund-Arzt, starb hier an einer gewaltigen Hitze im Kopffe, welcher hätte können abgeholffen werden, wenn ihm bey Zeiten wäre zur Ader gelassen worden. Sie bekamen hier etliche tausend Pfund Pech, oder vielmehr eine grau und weisse Art Gummi, wie Weihrauch, klebricht wie Terpentin. Wenn es schmelzet, wird es schwarz wie Pech, und war sehr brüchig, bis es mit Oele vermengt wurde. Sechs Tage vor ihrer Abreise sandte der Kauffmann von der Portugiesischen Factorey beym Vorgebürge einen Brief an den Hauptmann Lancaster durch einen Schwarzen, seinen Bedienten, und ei-

LANCASTER. 1591.

Absicht der Portugiesen.

Seltsame Art von Pech.

(e) Der Name eines Mohren wird von den Europäern, obwol fälschlich, allen Muhammedanern auf den Küsten und Inseln der Indianischen Meere gegeben.

Raymond. 1591. einen Mohren in einem Fahrzeuge, und hielt um ein Faß Wein, ein Faß Oel, und zwey oder drey Pfund Schieß-Pulver an. Der Hauptmann schickte ihm das Verlangte durch den Mohren: den Schwarzen aber nahm er mit sich, weil derselbe in Ost-Indien gewesen war, und etwas vom Lande wußte. Er gab ihnen Nachricht von einer kleinen Barque von dreyßig Tonnen (welche die Mohren ein Junko nennen), die von Goa hieher mit Pfeffer für die Factorey gekommen.

§. II.

1592. Sie werden von den Ströhmen betrogen.

Als sie ihr Schiff wieder ausgebessert hatten, seegelten sie den 15ten des Hornungs nach dem Vorgebürge Komori ab, in der Absicht, daselbst hin und her zu fahren, um Schiffe anzutreffen, die von Zeilan, Sant Thome, Bengala, Pegu, Malakka, den Molukkischen Inseln, von der Küste China und der Insel Japan kämen, welche Schiffe ausserordentlich reich sind. Aber die Ströhme, die in das rothe Meer längst der Küste von Melinda gehen, betrogen sie, und die Winde fielen auf sie, nord-ost- und ostlich, daß sie also weiter Nordwärts innerhalb achtzig Meilen von der Insel Zecotora getrieben wurden. Indeß fanden sie hier Uberfluß von Delphins, Bonitos und fliegenden Fischen. Weil nun das Schiff so weit aus seinem Lauffe getrieben, und die Zeit verflossen war: so beschlossen sie, entweder nach dem rothen Meere oder besagter Insel zu seegeln. Der

Wind

Wind kam aber zu allem Glücke fast von Nord-West, und führte sie gerade nach dem Vorgebürge Romori. LANCASTER. 1592.

Ehe sie es vorbey seegelten, waren sie Willens, eine von den Inseln von Maldinale zu berühren, die im zwölfften Grade Nordwärts liegen, und Lebensmittel darreichen: aber sie verlohren solche zum Theil durch die Hartnäckigkeit ihres Steuermanns. Denn den Tag zuvor, ehe sie an einige von den Inseln gelangten, veränderten sie ihren Lauff, da der Wind fast von Süd-West kam. Wie der Wind südlicher ward: so fürchteten sie, sie würden nicht fähig seyn, das Vorgebürge vorbey zu seegeln; weil dabey grosse Gefahr war, auf die Küste von Indien verschlagen zu werden. Denn die Winterzeit und die ordentlichen Westwinde, Monsons genannt, waren schon eingetreten. Gleichwohl seegelten sie das Vorgebürge glücklich im May 1592. vorbey, ohne Land zu sehen, da sich die Winde weiter westlich gewandt hatten. Cap Komori.

Von hier richteten sie ihren Lauff nach den Inseln Nikubar, die nordlich und südlich mit dem westlichen Theile von Sumatra, im siebenden Grade nordlicher Breite, liegen. Sie kamen daselbst mit einem sehr guten Winde in sechs Tagen an, ob schon das Wetter wegen starcken Regens und hefftiger Windstürme etwas schlimm war. Weil aber der Steuermann nicht gehörig auf den Südstern Acht hatte: so kamen sie den ersten des Brachmonats Südwärts Inseln Nikubar.

Raymond. 1592.

wärts davon ab, und sahen die Inseln von Gomes Polo. Sie hielten sich an der Nord-Ostseite derselben, hatten zween oder drey Tage Windstille, und fuhren an der Küste von Sumatra nur in der Weite von zwo Meilen auf und nieder; indem sie hofften, von dort aus einen Lootsmann zu bekommen. Weil nunmehro der Winter mit widrigem Wetter einfiel, seegelten sie nach

Pulo Pinaou.

den Inseln Pulo Pinaou, (Pulo bedeutet im Malabarischen ein Eyland), wo sie im Anfange des Brachmonats anlangten, und zwischen ihnen in einem sehr guten Haven, sechs Grad dreyßig Minuten nordlich, etwa fünff Meilen von der Küste von Malakka, anckerten. Hier beschlossen sie zu überwintern, und sezten ihre Leute, die sehr kranck waren, ans Land. Sechs und zwanzig sturben davon, und darunter Johann Hall, ihr Steuermann, und Rainold Golding, ein sehr verständiger Kauffmann; dergestalt, daß sie bey Verlassung der Insel nur drey und dreyßig Mann und einen Jungen hatten, von denen nicht über 22. arbeiten konnten, und von diesen war nicht mehr als der dritte Theil Bootsleute. Ihre Erfrischung an diesem unbewohnten Orte war sehr gering. Sie hatten nur Austern und grosse Wilks, die auf den Felsen wuchsen, nebst etwas wenigen Fischen, die sie mit ihren Hacken fiengen. Indessen sind diese Inseln voll Bäume von weissem Holze, wohl hundert Fuß hoch, und so gerade, daß sie zu Masten taugen.

Als der Winter vorbey, und ihr Schiff in See zu gehen fertig war: so reiseten sie gegen das Ende des Augusts ab, einen Erfrischungs-Platz zu suchen, kreuzten hinüber nach der Küste von Malakka, und kamen den Tag darauf in eine Bay, zwo Meilen vom Ufer, wo sechs Faden Wasser war, zu anckern. Der Hauptmann Lancaster, sein Lieutenant und etliche andere, giengen ans Land, und fanden frische Spuren barfüßiger Leute, nebst brennendem Feuer. Sie sahen aber keine lebendige Creatur, als eine gewisse Art von See-Vögeln, welche Ochsen-Vögel genannt werden, die sehr zahm und grau, einem Snite an Farbe, aber nicht am Schnabel, ähnlich sind. Sie tödteten einige Dutzend mit Hagelschrote, und kehrten gegen die Nacht wieder an Bord. Den Tag darauf näherte sich ihnen ein Fahrzeug, mit etwa sechzehen nackenden Indianern; sie wollten aber nicht an Bord kommen. Wie aber die Engelländer nachgehends ans Land giengen, kamen sie, und giengen freundlich mit ihnen um, versprachen ihnen auch Lebensmittel.

LANCASTER. 1592. Küste von Malakka.

Den folgenden Tag entdeckten sie drey Schiffe, jedes von sechzig oder siebenzig Tonnen, von denen eins fast an ihr Boot stieß. Auf Vernehmen, daß es von der Stadt Martaban wäre, (die der vornehmste Haven für die grosse Stadt Pegu ist), und daß die Güter verschiedenen Portugiesischen Jesuiten und einem Zwieback-Becker von eben der Nation gehörten, nahmen

Sie nehmen einige Schiffe von Martaban.

Raymond. 1592.

men sie es, thaten aber den andern beyden nichts, weil sie Kaufleuten von Pegu gehörten. Alle drey waren mit Pfeffer befrachtet, den sie zu Pera, einem Platze dreyßig Meilen Südwärts, geladen. Die folgende Nacht flohen alle die Leute, ausgenommen zwölffe, die sie in ihr Schiff genommen hatten, die meistens Peguinen waren, in ihr Boot, und verliessen ihr Schiff und Gut, welches an Bord des Eduards gebracht wurde. Nachdem nahmen sie noch ein Schiff von Pegu, mit Pfeffer geladen, liessen es aber wieder los, ohne das geringste zu berühren.

Pulo Sambilam.

Als ihre Krancken etwas erfrischt, und mit dem, was sie etwa in der Prise gefunden hatten, gestärckt waren, seegelten sie, nach einem Auffenthalte von zwanzig Tagen, im Anfange des Herbstmonats in die Meer-Enge, und kamen nach Pulo Sambilam, fünff und vierzig Meilen Nordwärts von der Stadt Malakka. Die Portugiesischen Schiffe, welche entweder von Goa oder St. Thomas nach den Molukken, China und Japan bestimmt sind, müssen nach diesen Eylanden kommen. Als sie fünff Tage hin und her gefahren waren, so entdeckten sie an einem Sonntage ein Seegel, welches ein Portugiesisches Schiff von zwey hundert und fünffzig Tonnen, und mit Reiße für Malakka geladen war, und von Nagapatan, einem Indischen Haven, Zeilan gegen über, kam. Als sie es genommen hatten, befahl Lancaster, ihren Führer und Steuermann an Bord

seines

ines Schiffs zu bringen, und seinen Lieu- Lanca-
nant und noch sieben Mann zu Bewah- ster.
ung der Prise zu senden, die in dreyßig 1592.
aden tieffem Wasser anckerte. Es ist in
esem Canale drey oder vier Meilen vom
fer gut zu anckern. Sie glaubten auch,
n Portugiesisches Schiff von St. Thome
on vierhundert Tonnen zu nehmen, das
s Nachts kam, und bey der Prise an-
erte. Aber der Eduard war so langsam,
ß jenes entwischte. Nachdem sie aus
r Prise genommen hatten, was ihnen
t schien: so liessen sie selbige mit allem
rem Volcke, bis auf einen Lootsmann
d vier Mohren, hintreiben.

Den 6ten des Weinmonats traffen sie Ein Gal-
n Malakkisch Schiff von siebenhundert leon wird
onnen an, das von Goa kam, und sich genom̃en,
gab, nachdem seine grosse Seegelstange aber die
rchschossen war. Da befohlen ward, daß Leute ent-
r Führer, Steuermann und Lootsmann rinnen.
h an Bord verfügen sollten: so kam nur
r Führer mit einem Soldaten. Nach
nigen Reden sagte er, er wollte gehen,
ie übrigen zu schaffen, unter dem Vor-
ande, daß sie nicht kommen würden, wo
nicht selbst da wäre. So bald aber, als
das Schiff gegen Abend erreicht hatte,
achte er sich mit allen Leuten in zweyen
rossen Booten ans Ufer. Ihrer waren
n der Zahl 300, Männer, Weiber und
inder. Sie fanden am Borde funffze-
en grosse Stücke von Metall, dreyhun-
ert Butten Canarien- und Nipar- oder
Palmwein, mit sehr starckem Weintrau-

Raymond. 1592.

ben-Weine. Alle Arten von Kram-Waaren, als Hüte, rothe gestrickte Mützen und Strümpffe von Spanischer Wolle, Sammet, Taffte, Ramblets und seidene Zeuge, eine Menge von Confect, Reiße, Venedischem Glase, gemachten Steinen, (die ein Italiäner von Venedig gebracht hatte, die Indianer zu betrügen), Spiel-Karten, und zwey oder drey Packe Französisch Papier. Sie fanden aber nichts von dem Schatze, der ordentlich in dieser Galleon an Realen von Platten (Royals of Plate) gebracht wird. Weil die Bootsleute dieses Schiff unordentlich plünderten, und die Weine nicht in den Eduard schaffen wollten: so ließ der Hauptmann die besten Güter heraus nehmen, und es alsdenn hintreiben.

Königreich von Junsalaom.

Aus Furcht vor der Macht von Malakka, reiseten sie von dannen nach einer Bay des Königreichs Junsalaom ab, welche zwischen Malakka und Pegu im achten Grade Nordwärts liegt, daselbst Pech für ihr Schiff zu suchen. Sie sandten den Soldaten darnach, der von dem Hauptmanne der Galleon war zurück gelassen worden, und Malayisch sprach, und er verschaffte ihnen davon zwey bis drey Quintalen. Sie sandten auch verschiedene Waaren mit, dem Könige gegen grauen Ambra, und Hörner vom Abath, zu vertauschen. Dieses ist ein Thier, mit einem Horne an der Stirne, welches für das Weib vom Einhorne gehalten wird.

wird (f). Die Mohren halten das Horn in diesen Gegenden sehr hoch, als ein treffliches Mittel wider den Gifft. Sie bekamen nur zwey oder drey dergleichen Hörner, die braun und grau von Farbe sind, nebst viel grauem Ambra, von dem die Handlung dem Könige allein gehört. Der König wollte endlich den abgeschickten Portugiesen und die Waaren zurück behalten. Als der Soldat solches merckte: so sagte er, es wären vergoldet Gewehr, gestrickte Hemden und Hellebarden am Borde der Schiffe. Weil dergleichen Sachen ihm sehr angenehm waren: so ließ der König ihn, in Hoffnung solche zu bekommen, zurück kehren. LANCASTER. 1592.

Sie verliessen darauf diese Küste, segelten bey Sumatra vorbey, und giengen nach den Inseln Nikubar, die von Mohren bewohnet werden. Diese brachten ihnen täglich Federvieh, Cocoa, Wegerich und andere Früchte, in ihren Canoen. Sie kaufften auch Zeuge von Calico mit Realen in Platten, (Royals of Plate) die aus der See gefischt worden, da zwey Portugiesische nach China bestimmte Schiffe vor kurzem hier gescheitert hatten. Sie nennen die Cocos in ihrer Sprache Calamba, den Wegerich Pison, eine Henne Jam, einen Fisch Ikkan, ein Schwein Babee. Inseln Nikubar.

(f) Das angezeigte Thier ist der Rhinoceros, dessen Horn aus der Nase geht, wie der Name anzeigt. De Faria saget: der König von Cambaya habe dem Albuquerque ein Rhinoceros oder Abada gesandt. S. Port. Asi. 1. B. 202. S. Linschot beschreibt den Rhinoceros oder Abada 1. B. 47. Cap. 88. S.

RAYMOND. 1592.

Sie kommen nach Zeilan.

Den 21sten des Wintermonats reiseten sie nach der Insel Zeilan ab, und kamen den 3ten des Christmonats 1592. auf der Südseite in sechs Faden Wasser an. Weil aber der Grund felsicht und brüchig war: so verlohren sie ihren Ancker. Darauf seegelten sie längst dem südwestlichen Ufer, nach einem Platze Punta del Galle genannt, in der Absicht, die Flotten von Bengala und Pegu zu erwarten. Die erste bestund aus sieben oder acht Schiffen, die zweyte aus zweyen oder dreyen. Dieselben sollten, nebst den Portugiesischen Schiffen, von Tanaseri (einer grossen Bay im Königreiche Siam südwärts von Martabam) innerhalb vierzehen Tagen den Weeg herkommen, mit Gütern für die Caracken, die gewöhnlich von Cochin nach Portugal um das Mittel des Jenners abgehen. Die Schiffe von Bengala führen schöne Beth-Himmel, gewirckte Matratzen, Calicoes, Pintados und andere reiche Waaren, nebst Reisse, und thun die Reise alle Jahre zweymal. Die von Pegu bringen kostbare Edelgesteine, als Rubine und Demante; ihre vornehmste Ladung aber besteht in Reisse und gewissen Zeugen. Die von Tanaseri sind hauptsächlich mit Reisse und Nipar-Weine befrachtet. Dieser ist sehr starck, und so klar, wie eine Quelle aus einem Felsen, aber etwas weißlicht, und sehr hitzig, wie Aquavit.

Die Schiffsleute wollen nicht weiter.

§. III.

Sie warffen in einem mürben Grunde vor

vor Punta Galle Ancker, und verlohren solchen daselbst, lagen also die ganze Nacht ohne Ancker, weil die beyden, welche sie noch übrig hatten, nicht in Bereitschafft, sondern verwahrlich aufgehoben waren. Dieses brauchten die Bootsleute zu einem Vorwande, nach Hause zu kehren. Weil der Hauptmann damals gefährlich kranck lag: so ward des Morgens beschlossen, sich Nordwärts zu wenden, und sich alsdenn ausser dem Strohme zu halten, der sonst das Schiff würde Südwärts vom Lande abgeführt haben. Da sie in dieser Absicht das Fockeseegel gehisset hatten, und bereit waren, auch auf die übrigen zu kommen: so erklärten sich die Leute, sie wollten sich gerade nach Engelland zuwenden, und hier nicht länger verweilen. Der Hauptmann fand, daß alles Zureden vergebens war, und sah sich genöthigt, nachzugeben, und sich aller seiner schönen Hoffnung zu entschlagen. LANCASTER. 1592.

Den 8ten des Christmonats 1592. seegelten sie nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, giengen bey den Maldivischen Inseln vorbey, und liessen St. Lorenz (oder Madagascar) (im sechs und zwanzigsten Grade nach Süden) Nordwärts. Zwischen dieser Insel und der Africanischen Küste fanden sie einen grossen Vorrath von Bonitos und Albocores, welche noch eine grössere Art von Fischen sind. Der Hauptmann Lancaster, welcher nun gesund geworden war, fieng von ihnen mit einem Angel in zwoen oder dreyen Stunden so viel, Sie richten ihren Lauff nach Hause.

RAYMOND. 1593.

viel, daß vierzig Personen einen ganzen Tag daran genug hatten. Sie versorgten sich ebenfalls in einem Tage damit auf fünff oder sechs Wochen, welches keine geringe Erfrischung für sie war. Im Hornunge 1593. kamen sie an die Baia de Agoa, 100. Meilen Nord-Ostwärts vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Weil sie aber widrigen Wind fanden, brachten sie einen Monat oder fünff Wochen zu, ehe sie vorbey kommen konnten. Nach diesem seegelten sie den folgenden Merz nach St. Helena, und langten den 3ten April daselbst an, hielten sich auch zu ihrer grossen Stärckung neunzehen Tage daselbst auf.

Ankunfft zu St. Helena.

Einer von den Bootsleuten fieng hier dreyßig schöne Congers in einem Tage mit andern Klippenfischen, und einigen Bonitos. Lieutenant Barker gieng mit vier oder fünff Peguinen, oder Leuten aus Pegu, nebst dem Wund-Arzte ans Land, und traf in einem Hause bey der Capelle Johann Segar von Bury in Suffolk an; derselbe war achtzehen Monate zuvor, als ein gefährlich Krancker, vom Abraham Rendall, in dem Königlichen Kauffmanne, allhier zu Wiedererhaltung seiner Gesundheit gelassen worden. Er schien so munter von Farbe, und so gut bey Leibe zu seyn, als man es nur verlangen konnte. Er ward aber, entweder vor Schrecken, weil er sie anfänglich für Feinde gehalten hatte, oder vor übermäßiger Freude, seine alten Bekannten wieder zu sehen, wahnsinnig, und starb aus Mangel des Schlafes, weil er

Seltsamer Vorfall.

acht

ht Tage hinter einander nicht ruhete. Lanca-
ween vom Volcke, deren einer den Schar- ster.
ock, der andere den Durchfall hatten, 1593.
urden hier gleich geſund. Sie fanden
hr viel vortreffliche grüne Feigen, Oran-
en und Limonien, nebſt einer Menge Zie-
en, Schweine, Guineiſche Hähne, Reb-
üner und ander wildes Gevögel.

Da ſie Waſſer eingenommen, und ſich Neuer Auf-
it Fiſchen verſorgt hatten: ſo beſtunden ſtand der
ie Schiffsleute darauf, gerade nach Hauſe Boots-
u gehen. Der Hauptmann ließ ſichs ge- leute.
llen; weil er wünſchte, nach Fernambuck
u Braſilien zu gehen, wohin er den 12ten
pril 1593. abſeegelte. Aber den Tag dar-
uf, als die Bootsleute an einem Fockeſee-
el arbeiten ſollten, antworteten einige da-
on, ſie würden an nichts Hand anlegen,
o der Weeg nicht gerade nach Hauſe gien-
e, wodurch er genöthiget ward, ihrem
igenſinne zu folgen. Von hier richteten
e den Lauff nach Engelland, bis ſie acht
Grad Nordwärts der Linie kamen, und
rachten ſechs Wochen unter Weegens zu,
it vielen Windſtillen und widrigen Win-
en von Nord, Oſt und Weſt. Dieſer
eitverluſt und die Abnahme ihres Vor-
aths, (mit dem ſie ſich nur ſehr wenig ver-
orgt hatten,) machten, daß ſie an eine
Veränderung ihres Weeges dachten, und
inige erregten eine Unruhe mit Bedro-
en, ſie wollten der andern ihre Kiſten mit
ebensmitteln aufbrechen; denn jeder hatte
as Seinige beſonders verwahrt, damit
ie wüßten, was ſie hätten, und beſſer haus-

Raymond. 1593.

halten möchten. Der Hauptmann, welcher diesem Unglücke gern vorkommen wollte, erfuhr durch einen aus der Gesellschafft, der in D. Chidlys Reise nach der Magallanischen Meerenge auf der Insel von Trinidada gewesen war, daß er da gewiß Lebensmittel antreffen würde, und richtete also den Lauff nach dieser Insel. Weil ihm aber die Ströhme nicht bekannt waren: so ward er im Anfange des Brachmonats in den Meerbusen von Paria geführt. Sie waren hier acht Tage, und offt in dreyen Faden Wasser; und fanden, daß der Strohm sie beständig hinein führte; und kein Weeg heraus gieng, bis sie an die Westseite, unter das veste Land geriethen, wo sie gar keinen Strohm und tieffer Wasser antraffen. Indem sie sich also am Ufer hielten, halff ihnen endlich der Wind, der alle Nacht vom Lande wehete, Nordwärts hinaus.

Ströhme von Paria.

Sie kommen an die Insel Mona.

Als sie so davon gekommen waren: so geriethen sie vier oder fünff Tage darnach an die Insel Mona, wo sie achtzehen Tage lagen. Während der Zeit gaben ihnen die Indianer einige Erfrischungen. Weil auch gleich ein Französisches Schiff von Caen (in der Normandie) anlangte: so kaufften sie von dem Hauptmanne, Herrn von Barboterre, zwo Butten Wein, Brodt und andere Lebensmittel. Darauf besserten sie ihr Schiff aus, und verstopfften ein grosses Loch, welches im Meerbusen von Paria gesprungen war. Wie sie reisefertig waren, entstund ein Sturm von Norden, der

der sie vom Ancker ab, und Südwärts von St. Domingo trieb. Diese Nacht waren sie in Gefahr, an einer Insel, Namens Savona, Schiffbruch zu leiden, welche mit Untieffen vier bis fünff Meilen weit umgeben ist. Da sie sich aus denselben geholffen hatten, richteten sie ihren Lauff Westwärts längst Santo Domingo; und wie sie bey dem Cap Tiberon vorbey waren, so seegelten sie durch den alten Canal zwischen dieser Insel und Cuba nach dem Vorgebürge von Florida. Hier traffen sie das Schiff von Caen wieder an; der Hauptmann konnte aber keine Lebensmittel mehr für sie entbehren, sondern ihnen nur Häute geben, die er auf diesen Inseln eingehandelt hatte. LANCASTER. 1593.

Wie sie bey dem Vorgebürge vorbey, und durch den Canal von Bahama durch waren: so steuerten sie nach der Banck von Newfoundland. In dieser Richtung seegelten sie bis auf die Höhe von sechs und dreyßig Grad, und so weit nach Osten, bis an die Insel von Bermuda. Sie lagen daselbst vom 17ten des Herbstmonats einen oder ein paar Tage, weil sie die Winde wider ihr Vermuthen, und wider der Schrifftsteller einstimmige Nachrichten, sehr veränderlich fanden. Es ward aber ein nordlicher Wind immer stärcker und stärcker, bis er sich endlich in einen Sturm verwandelte. Derselbe dauerte vier und zwanzig Stunden mit solcher Hefftigkeit, daß er ihnen nicht nur ihre Seegel, welche sie eingezogen hatten, wegführte, sondern auch bey sechs Fuß hoch Wasser in den Die Inseln Bermudas.

Raymond. 1593.

Schiffsboden brachte. Wie sie dieses ausgeschöpfft hatten; so ward der Wind Nord-West und fiel; erhob sich aber gleich wieder mit solcher Hefftigkeit, daß das Schiff seinen Vormast verlohr, und wieder so voll Wasser ward, wie zuvor. Da der Wind sich umkehrte, als der Sturm nachließ: so hielten sie fürs beste, nach Dominica und den anliegenden Inseln zurück zu kehren, und daselbst einige Hülffe zu suchen; weil ihr Vorrath zu Ende war, und sie seit 6. oder 7. Tagen Häute gegessen hatten. Ehe sie aber dort anlangen konnten, fehlte ihnen der Wind, daß sie genöthigt waren,

Die Nueblas.

ihren Lauff Westwärts nach den Nueblas oder Wolcken-Inseln unweit St. Juan de Porto Rico zu richten, wo sie Landkrebse, frisch Wasser und Schildkröten fanden, die meist um den Vollmond ans Land gehen. Wie sie sich hier achtzehen Tage erfrischt und etwas Vorrath eingenommen hatten, beschlossen sie nach Mona zurück zu kehren; nur fünff Leute wollten sich nicht bereden lassen, sondern blieben da, und kamen nachgehends in einem Englischen Schiffe nach Hause.

Sie seegeln nach Mona zurück.

Sie langten den 15ten des Wintermonats 1593. zu Mona an, wo der Hauptmann mit seinem Lieutenante und 16. andern, nach den Häusern des alten Indianers und seiner dreyen Söhne gieng, in Hoffnung, daselbst Lebensmittel zu bekommen, weil die ihrigen alle darauf gegangen waren. Sie suchten drey Tage lang Vorrath für die, welche am Borde waren.

Weil

Weil aber der Wind nordlich war, und die See hoch gieng, daß das Boot nicht ans Land gehen konnte, solchen abzuholen: so beschlossen sie, den folgenden Tag zu erwarten. Indessen kappte der Zimmermann um 12. Uhr des Mitternachts das Ancker-Tau, daß das Schiff nur mit fünff Mann und einem Jungen wegtrieb. Bey diesem Unglücksfalle theilten sie sich in Gesellschafften, weil der Platz nicht zureichte, sie alle zu erhalten. Der Hauptmann und sechs andere lebten von gekochten Kräuter-Stengeln und Purselan, und bekamen dann und wann eine Gurcke aus des alten Indianers Garten, der um diese Zeit von ihnen in die Gebürge floh. LANCASTER. 1593. Der Hauptmann und andere werden zurück gelassen.

Nach Verlauff neun und zwanzig Tage, entdeckten sie ein Französisch Schiff von Diepe, die Louisa genannt, welches, als sie Feuer anmachten, sich dem Lande näherte und am westlichen Ende der Insel anckerte. Darauf kam der Indianer und sein Sohn zum Hauptmanne Lancaster, und gieng mit ihm ans Schiff; den folgenden Tag wurden noch 11. an Bord genommen, und ihnen gütlich begegnet. Eben den Tag langte ein ander Schiff von Diepe an, und wartete bis in die Nacht auf die andern sieben Leute: aber sie kamen nicht, ob sie gleich geruffen, und verschiedene Stücke losgebrannt wurden. Darüber giengen die Schiffe ab, und kamen an die Nordseite von St. Domingo, wo die Engelländer bis den folgenden April 1594. blieben, und zween Monate, auf erhaltene Erlaubniß, Aber glücklich befreyt.

im

Raymond. 1593.

im Handel mit den Einwohnern wegen Häute und anderer Waaren zubrachten. Mittlerweile erhielten sie durch ein Schiff von Newhafen, welches da vorbey gieng, Nachricht von ihren sieben zu Mona zurückgebliebenen Leuten. Zween von denselben hatten die Hälse gebrochen, weil sie nach Vögeln auf die Klippen geklettert; drey andere waren von den Spaniern niedergemacht worden, die, wie sie von denen, welche im Eduard fortgegangen waren, Nachricht erhalten hatten, von St. Domingo dahin kamen; und die übrigen beyde, die dem Blutdurste der Spanier entrunnen waren, hatte der Schiffer von Newhafen in seinem Schiffe.

Und kehren in einem Französischen Schiffe zurück.

Hier giengen der Hauptmann Lancaster und sein Lieutenant an Bord eines andern Schiffs von Diepe, dessen Hauptmann Johann la Noe war, und liessen ihre übrige Gesellschafft zurück, zu folgen. Sonntags, den 7ten April 1594. richteten sie ihren Lauff nach Hause, seegelten durch die Casicos, und kamen glücklich den 19ten May zu Diepe an. Daselbst ruheten sie zween Tage aus, sezten darauf nach Rye über, und landeten Freytags den 24sten eben des Monats 1594. Auf dieser Reise brachten sie drey Jahre, sechs Wochen und zwey Tage zu, hauptsächlich, weil sie die rechte Zeit des Abseegelns verfehlt hatten, da die Portugiesen nur halb so viel brauchen. In Ost-Indien erfuhren sie von einigen Portugiesen, welche sie nahmen, daß ihre Landesleute unlängst die Küste von China bis auf die

die Breite von neun und funffzig Graden entdeckt, und die See Nordwärts beständig offen gefunden hätten, welches, wie Herr Barker schließt, grosse Hoffnung zu einer nordöstlichen oder nordwestlichen Durchfahrt machte. LANCASTER. 1593.

XVII. Capitul.

Richard Rainolds und Thomas Dassels Reisen nach den Flüssen Senega und Gambra bey Guinea, im Jahre 1591 (a).

RAINOLD und DASSEL. 1591.

Krafft des Freyheits-Briefs von Ihro Majestät im Jahre 1588. (b) haben gewisse Englische Kauffleute das Recht, an der Küste von Africa vom Flusse Senega bis zum Flusse Gambra, ihn mit eingeschlossen, zu handeln. Die vornehmste Handels-Plätze zwischen diesen Flüssen sind folgende: Der Fluß Senega. Die Waaren sind Häute, Gummi, Elephanten-Zähne, etwas Pfefferkörner, Straußfedern, Ambergrieß, und etwas Gold. Beseguiache (c), eine Stadt bey dem grünen Vorgebürge, 28. Meilen von Senega; die Waaren sind kleine Thierhäute, und eine geringe Anzahl Elephanten-Zähne. Refiska Handels-Plätze.

(a) Aus Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 188. S.

(b) Siehe oben a. d. 6. S. Not. f.

(c) Oder Barzaguiche. So nennen die Einwohner die Insel Goree. Die Stadt dieses Namens liegt ihr auf dem vesten Lande gegen über.

Rai-
nold.
1591.

fiska Viejo, eine Stadt, vier meilen von Beseguiache. Die Waaren sind kleine Häute, und zuweilen einige Elephanten-Zähne. Palmerin, eine Stadt, zwo Meilen von Refiska. Die Waaren sind, wie im vorigen, kleine Häute und dann und wann Elephanten-Zähne. Porto d'Ally, eine Stadt, fünff Meilen von Palmerin. Die Waaren sind Häute, Zähne, Ambragrieß, und ein wenig Gold. Hier sind viel Portugiesen. Randimal, eine Stadt, eine halbe Meile von Porto d'Ally. Die Waaren sind Häute, und dann und wann Elephanten-Zähne. Palmerin, eine Stadt, drey Meilen von Randimal. Die Waaren sind Häute und etwas von Elephanten-Zähnen. Joala, eine Stadt, sechs Meilen von Palmerin. Die Waaren sind Häute, Wachs, Elephanten-Zähne, Reiß und etwas Gold. Es sind daselbst viel Spanier und Portugiesen. Gambra, der Fluß. Man findet daselbst Reiß, Wachs, Häute, Elephanten-Zähne und Gold.

Handlung der Franzosen.

Die Franzosen von Diepe und Newhafen haben schon seit dreyßig Jahren hier gehandelt, und schicken gemeiniglich in einem Jahre vier bis fünff Schiffe dahin. Zwo Barquen davon gehen in den Fluß Senega. Die andern pflegten sich, die lezten vier Jahre ausgenommen, da die Engelländer hieher gekommen sind, in der Rheede von Porto d'Ally aufzuhalten, und ihre kleinen Chaluppen von sechs bis acht Tonnen an einen von den obbenannten Plätzen zu schicken. Sie sind überall wohl gelit-

gelitten, wo sie hinkommen, und die Schwarzen begegnen ihnen nicht anders, als ob sie ihre Landesleute wären. Es kommen sehr offt Schwarze nach Franckreich, die hernach in ihr Vaterland wieder zurück kehren, wodurch ihre beyderseitige Liebe und Freundschafft desto mehr vergrössert wird. Seit dem die Engelländer an die Küste gekommen sind, ancken die Franzosen zu Refisko Viejo, und haben Porto d'Ally den unsrigen zum Auffenthalte überlassen. Die Franzosen pflegen niemals in den Fluß Gambra zu fahren, dessen Handel und Reichthümer die Portugiesen geheim halten. Denn als ehemals ein Franzose in einer kleinen Barque in den Fluß gefahren war: so wurde er von zwoen Portugiesischen Galeeren angegriffen und gefangen genommen. Dassel. 1591.

Auf der andern Reise und in dem andern Jahre (d) wurden zwey und vierzig Engelländer theils erschlagen, theils zu Gefangenen gemacht, und ihre meisten Güter geraubet. Dieses geschah in Porto d'Ally und Joala durch die Verrätherey der Portugiesen, und mit Einwilligung des Königs der Schwarzen. Von ihnen allen

Niederträchtigkeit der Portugiesen.

(d) Es erhellet hieraus, daß unsere gegenwärtige Reise die dritte ist; weil dieses das dritte Jahr nach Bekanntmachung des Patents war. Ausser dem, was hier gemeldet wird, finden wir von den andern beyden keine weitere Nachricht. Es ward aber dieser Handel von andern Kaufleuten eben so wohl, als von den privilegirten, getrieben. Wir sehen dieses daher, weil Kellys Schiff zu eben der Zeit an der Küste war.

Rai-
nold.
1591.

allen kamen nicht mehr, als zweene, welche Kaufleute waren, wieder in ihr Vaterland. Auf gleiche Weise würde Thomas Dassel nebst andern, auf das Anstifften Pedro Gonsalves, eines von Don Antons, Königs von Portugal, Bedienten, seyn verrathen worden, wenn man das Vorhaben nicht noch glücklich entdeckt hätte. Von der Nordseite des Flusses Senega, bis in die Gegend von Palmerin, gehöret die ganze Küste einem einzigen Herrn unter den Schwarzen. Der Name des Königs ist Malek (e) Zamba, der seinen Auffenthalt zwo Tagereisen weit landwärts von Refiska hat.

Reise-Beschreibung.

Insel der Freyheit.

DEn 12ten des Wintermonats 1591. kamen Richard Rainolds, (der Verfasser unserer Reise-Beschreibung), und Thomas Dassel, beyde Factors, auf einem Schiffe, die Nachtigall von London von hundert und fünff und zwanzig Tonnen, und einer Pinasse, der Bothe, von vierzig Tonnen, an ein kleines Eyland bey dem grünen Vorgebürge, welches die Insel der Freyheit heißt. Hier brachten sie eine kleine Pinasse in die See aus, welche bey der Handlung die Waaren an das Land zu führen dienet. In währender Zeit fuhr Dassel in der grossen Pinasse aus, um mit den Por-

(e) Oder Melick. Melick bedeutet im Arabischen einen König.

Portugieſen und Spaniern in Porto d'Ally der Joala zu handeln. DASSEL. 1591.

Der Inſel gegen über auf dem feſten Lande iſt ein Wohnplatz der Schwarzen, Beſegueache genannt. Der Alcaide, oder Aufſeher des Orts, kam mit einem groſſen Gefolge in ſeinen Canoes an Bord, um des Königs Gebühren dafür zu fordern, daß ihnen erlaubt wäre, hier zu anckern, und mit der Pinaſſe an das Land zu kommen. Es vergnügte ihn ſehr, daß kein Portugieſe am Borde war, und ſagte, der König und das Volck würden den Engelländern viel günſtiger ſeyn, wenn ſie keine Portugieſen mitbrächten, ſondern nach dem Beyſpiele der Franzoſen allein kämen. Rainolds bewirthete ihn mit ſeinem ganzen Gefolge ſehr freundlich, um ſeine Freundſchafft deſto mehr zu gewinnen, und zieng, nachdem er Geiſeln erhalten hatte, auf ſeine Einladung, nebſt verſchiedenen andern mit ihm ans Land.

Beſegueache. Die Portugieſen ſind verhaßt.

Es war gleich dazumal ein hitziger Krieg zwiſchen dem Alcaiden und dem Statthalter in der nächſten Provinz. Nichts deſto weniger wurde bey der Ankunfft der Engelländer auf eine Zeitlang ein Stillſtand geſchloſſen, und Rainolds wurde nebſt ſeiner Geſellſchafft von beyden Partheyen in die Wohnung des Statthalters zu Beſegueache geführt. Sie wurden daſelbſt von den Einwohnern nach ihrer Art mit groſſer Höflichkeit empfangen, und kehrten mit einigen Geſchencken glücklich wieder an Bord. Den folgenden Tag kam

Die Engelländer werden freundlich am Lande empfangen.

Rai-
nold.
1591.

der Alcaide wieder in das Schiff. Er bath unsern Verfasser, daß er Eisen und andere dergleichen Waaren in dem Boote zu ihm schicken, und den Schwarzen verkauffen möchte. Er selbst aber möchte mit dem Schiffe nach Resiska gehen. Rainolds sah, daß eine grosse Anzahl Schwarze warteten, bis der Alcaide wieder ans Land käme, die mit Bogen und vergifften Pfeilen, Spiessen und Säbeln bewaffnet waren. Dieses geschah um ihrer Feinde willen, die sich währenden Waffenstillstandes einfanden, und das Schiff besahen. Wenn sie mit ihm reden wollten, fielen sie meistentheils auf die Knie, und küßten ihm die Hand.

Gehen nach Resiska.

Den 17ten lichteten sie den Ancker; und weil kein Französisches Schiff gekommen war, so gieng Herr Rainolds in die Rheede von Resiska. Er ließ daselbst die Dollmetscher des Alcaiden holen, welche an Bord kamen, und die Königlichen Zölle für die Freyheit zu handeln einnahmen. Nach diesem vertauschte er alle Tage Eisen und andere Waaren, gegen Thierhäute und Elephanten-Zähne. Die Schwarzen bezeugten sich sehr freundlich, und liessen wohl mit sich umgehen. Den Tag nach seiner Ankunfft begab er sich in die Stadt Resiska, die drey Meilen ins Land hinein liegt. Er wurde daselbst wohl empfangen, und von dem Alcaiden bewirthet. Ein junger Edelmann, Namens Ronde Amar Patray, machte ihm ein Geschenck mit einem Ochsen, einem Ziegenbocke, und etlichen

Geniessen daselbst viele Freundschaffts-Bezeugungen.

chen Zickeln, und versicherte ihn, der Kö- Dassel.
nig würde mit grossem Vergnügen die 1591.
Ankunfft eines Christlichen (die Christen nennen sie Blancos oder weisse Männer), besonders aber eines Englischen Schiffes vernehmen.

Der junge Konde kam mit einer kleinen Gesellschafft zu Pferde alle Tage an das Ufer, und bezeugte sich gegen den Herrn Rainolds ungemein freundlich. Den 5ten des Christmonats kam er mit allen seinen Leuten in das Schiff, um sich in demselben umzusehen, welche sich sehr darüber verwunderten, als Leute, die dergleichen Dinge selten gesehen hatten. Er sagte: sein Botte, den er an den König abgefertiget hätte, wäre zurück gekommen; und dieser wäre sehr erfreut darüber, daß die Engelländer mit einem Schiffe in seinem Haven handeln wollten. Rainolds war ihnen desto angenehmer, weil er der erste von seiner Nation war, den sie jemals bey sich gesehen hatten. Man versprach ihm, daß alle Engelländer, die sich hier in Zukunfft einfinden würden, von ihrer Seite ein gutes Bezeugen und gutes Gewerbe zu gewarten hätten. Konde ersuchte den Herrn Rainolds ferner in des Königs und seinem eigenen Namen, daß er vor seiner gänzlichen Abreise noch einmal auf dieser Rheede einsprechen sollte, damit man alles verabreden könnte, was zu besserer Bevestigung der Freundschafft zwischen ihnen und den Engelländern diente, welches er auch versprach. Diesem Edel-

Rai-
nold.
1591.

manne wurden grosse Ehren-Bezeugungen auf dem Schiffe gemacht, und man würde bey seinem Abgange die Stücke gelöset haben, wenn er nicht selbst das Gegentheil verlangt hätte, weil er bey Erblickung des Schiffs, und über den Schall der Stücke erschrack, die er sehr bewunderte.

Porto
d'Ally.

Den 13ten des Christmonats in der Nacht lichteten sie den Ancker, und kamen den 14ten bey Tage in der Rheede von Porto d'Ally an, welches zu einem andern Königreiche gehört. Der König daselbst, Amar Malek, ist ein Sohn des vorigen Malek Zamba, und hat seine Wohnung anderthalb Tagereisen weit vom Haven. Als sie geanckert hatten, kam der Statthalter, welcher ein naher Verwandter von ihm war, nebst allen Beamten aus der Stadt an Bord, und ließ sich die Gebühren des Königs für das Schiff, und für die Freyheit zu handeln, geben. Sie schienen alle sehr froh darüber, daß kein Portugiese im Schiffe war. Sie sagten: es würde dem König lieb seyn, wenn sie niemals wieder einen in sein Land brächten, weil es Leute wären, die keine Treue und Glauben hielten. Er beklagte sich besonders über einen gewissen Francisco de Costa, einen Bedienten des Don Antonio. Dieser hätte ihren König, Amar Malek, im lezten Jahre, und offt zuvor, mit dem Versprechen hintergangen, allerhand Dinge aus Engelland mitzubringen, hätte es aber niemals gehalten.

ten. Sie glaubten, daß dieses die Ursache seines langen Aussenbleibens auf dieser Reise wäre. Sie sagten zugleich, daß weder die Spanier noch die Portugiesen die Engelländer vertragen könnten, sondern eine sehr schlimme Beschreibung von ihnen machten, und allerhand Dinge erzählten, die ihrem Vaterlande zum Nachtheile gereichten. Ein gewisser Pedro Gonzalez, ein Portugiese, der auf einem Englischen Schiffe der Befehlshaber (das Richard Rellven von Dortmouth zugehörte,) von dem Don Antonio zu ihnen gekommen, hätte vorgegeben: Rainolds und seine Leute wären aus Engelland entflohen. Sie kämen in der Absicht, auf dieser Küste zu rauben, und die Portugiesen sowohl, als die Schwarzen, auszuplündern. Thomas Dassel hätte den Francisco de Costa auf seinem Schiffe ermordet, auf welchem er mit grossen Geschencken von Seiten des Don Antonio zu ihrem Könige hätte kommen wollen. Gonzales hätte daher verlangt, man möchte die Engelländer gleich bey ihrer Ankunfft mit allen ihren Gütern anhalten. Sie hätten dieses aber nicht thun, und seiner Erzählung nicht trauen wollen; weil sie schon offtmals durch die Lügen und Erdichtungen dieses Volcks wären betrogen worden. Sie erzählten ihnen auch, ihr König wäre über die ehemalige Ermordung und Gefangennehmung der Engelländer (f) sehr bekümmert,

Dassel. 1591.

Betrug und Lügen der Portugiesen,

um den Engelländern zu schaden.

(f) Deren in den Vorläuffigen Anmerkungen Erwähnung geschehen.

Rai-
nold.
1591.

mert, und wollte niemals dergleichen wieder geschehen lassen; weil er seit der Zeit die Spanier und Portugiesen beständig verabscheuet, und aller Verleumdungen ungeachtet von Engelland und seinen Einwohnern eine sehr gute Meynung bekommen hätte. Rainolds danckte ihnen für diese Bezeugung ihrer Freundschafft, und versicherte sie, sie würden zwischen der Aufrichtigkeit der Engelländer und ihrer Ankläger einen grossen Unterscheid finden. Er gab ihnen darauf die verlangten Gebühren, und in Ansehung dessen, das Porto d'Ally der vornehmste Handelsplatz war, that er ihnen zu wissen, er wollte dem Könige mit einigen Geschencken aufwarten, die er aus Engelland mitgebracht hätte. Die Factors entschlossen sich hierzu, theils um der Ehre ihres Landes willen, theils um die Freundschafft der Schwarzen gegen sich zu vermehren.

Joala.

Diese Zeit über befand sich Dassel mit der grossen Pinasse in der Stadt Joala, in dem Lande des Königs Jokoel Lamiokerik, und handelte mit den Spaniern und Portugiesen. Pedro Gonsalves befand sich gleichfalls daselbst mit andern Englischen Kaufleuten, die auf Richard Kellys Rechnung handelten. Und weil er zu Porto d'Ally sein schädliches Vorhaben gegen Thomas Dasseln und die andern nicht hatte ausführen können: so suchte er mit Einstimmung der Portugiesen den Thomas Dassel in dieser Stadt in seine Gewalt zu bringen; und hatte zu diesem Ende die

Vor-

Vornehmsten unter den Schwarzen durch Bestechungē auf seine Seite gebracht. Weil über die ganze Sache durch Richard Cape, einen Engelländer und Diener des erwähnten Kelly, verrathen wurde, als welchem Gonsalves seine verrätherischen Absichten entdeckt hatte: so begab sich Dassel den Augenblick in eine kleine Englische Barque, der Cherubin von Lima genannt. Daselbst eröffnete ihm Johann Payva, ein Portugiese und Bedienter des Don Antonio, daß die Verrätherey schon längst würde ausgebrochen seyn, wenn er und noch ein anderer, Namens Garcia, seine Einwilligung hätten geben wollen. Als Thomas Dassel diese Warnung erhielt, hatte er drey Portugiesen mit sich an Bord gebracht. Zween davon schickte er zurück an das Land. Zu besserer Sicherheit aber behielt er den dritten, Namens Villa Nova, zurück, und sagte den andern, daß er ihren Gefährten losgeben wollte, wenn sie den andern Tag um 8. Uhr Pedro Gonsalves zu ihm ins Schiff bringen würden, welches aber nicht geschah. Dassel erhielt auch die Nachricht, daß man in gröster Eil einige Portugiesen und Schwarzen nach Porto d'Ally abgeschickt hätte, um Richard Rainolds und seine Leute gefangen zu nehmen. Weil er die wanckelbare Gemüths-Art der Schwarzen kannte, die bey starckem Getränckе zu allen Dingen von der Welt zu bewegen sind: so hielt er für den sichersten Weeg, daß er, um allen Unternehmungen der Portugiesen auf

Dassel. 1591.

Die Verrätherey des Gonsalves wird entdeckt.

Ein Portugiese wird in Verwahrung gebracht.

Rai-
nold.
1591.

der Rheede von Porto d'Ally zuvor zu kommen, und seine Reisegefährten zu verstärcken, selbst dahin gienge. Dieses that er den 24sten des Christmonats.

Gonsalves wird den Engelländern ausgeliefert.

Er war kaum angekommen, als er von seinem Bedienten, Johann Baily, den man auf Anstifften der Portugiesen mit den Gütern am Lande gehalten hatte, die Nachricht erhielt, daß Gonsalves mit 20. Portugiesen und Spaniern zu Lande von Ivala hergekommen wäre, um die Befreyung des Villa Nova auszuwircken. Man hielt deswegen zween bis drey Tage lang Berathschlagung zwischen den Häuptern der Schwarzen und einigen von den Spaniern und Portugiesen. Endlich wurden die Schwarzen, nach genauer Uberlegung der Sache, von dem niederträchtigen Verhalten des Pedro Gonsalves überzeugt. Und weil er dazumal in ihrer Gewalt war: so erklärten sie sich, daß er andern zum Beyspiele sterben oder gemartert werden müßte. Die Engelländer erbarmten sich über ihn, um Böses mit Gutem zu vergelten, und bathen die Negres, besser mit ihm zu verfahren, als er es verdiente. Es brachten ihn daher ihre Anführer zu Thomas Dasseln in die Pinasse, damit er ihn nach seinem eigenen Gutbefinden verurtheilen möchte. Als er vom Ufer kam, fielen die Spanier sehr hitzig über ihn her; weil er mit grosser Freyheit von einigen Prinzen gesprochen hatte, und sie würden ihn umgebracht haben, wenn

sie

ie es nicht den Engelländern zu Gefallen unterlassen hätten. DASSEL. 1591.

Als Rainolds mit dem Villa Nova an das Ufer kam: so gestund Gonsalves gegen Dasseln, er hätte einige Schwarzen und Portugiesen zu bereden gesucht, sich seiner Person und seiner Waaren auf dem Lande zu bemächtigen. Er hätte aber nichts ausser Befehl seines Königs gethan, nach Briefen, welche er zu Dortmouth über London erhalten. Dieser wäre zornig, daß die Engelländer sich unterstünden, ohne Beyseyn eines von seinen Bedienten, nach Guinea zu handeln (g). Ferner hätte ihm Francisco de Costa, der Portugiese, der in Engelland zurück geblieben wäre, Vollmacht gegeben, Dasselns Sachen in Guinea anzuhalten. Um fernern dergleichen boshafften Unternehmungen vorzubeugen, ward von Franz Tubern, Johann Browbearn, und den übrigen Factoren des Richard Kellys, mit denen dieser Gonsalves angekommen war, beschlossen, daß er beständig am Borde des Schiffes bleiben, und vor ihrem Abgange

Gesteht sein Vorhaben.

Wird nach Engelland zurück gebracht.

(g) Aus dieser und andern Stellen der Reise siehet man, daß die Engelländer bey ihren ersten Reisen einen Portugiesen mitzunehmen pflegten. Man findet keine deutliche Spur, ob es aus freyem Willen, oder durch einen Vertrag mit dem Könige von Portugal geschehen). Sie haben, als sie die Schädlichkeit dieses Gebrauchs kennen gelernt, angefangen, denselben beyseite zu setzen. Dieses scheint den König von Portugal aufgebracht zu haben, der durch solche Spione und Agenten jezt den Untergang des Englischen Handels zu befördern trachtete.

Rai-
nold.
1591.

nicht wieder an das Land kommen sollte. Er ward also den 9ten Jenner denselben ausgeliefert, um mit ihnen nach Engelland zurück zu kehren. Die ganze Zeit über, da er am Borde der Nachtigall gewesen war, hatte ihm Rainolds sehr freundlich begegnet, obgleich wider Willen der Bootsleute, die einen so boshafften Menschen verabscheuten, der in ihrem Lande erzogen und unterhalten worden war, und nunmehro durch so niederträchtige Mittel ihren Untergang zu befördern suchte.

Heucheley der Spanier und Portugiesen.

Als die Spanier und Portugiesen, welche grosse Meister in der Verstellung sind, die Freundschafft des Königs der Negres Amar Maleks gegen die Engelländer merckten, der die Englische Handlung gegen alle Unternehmungen der Feinde schützen wollte: so leugneten sie, daß sie an der ganzen Sache Antheil hätten. Sie schmälten auf den Urheber derselben, und betheuerten, sie würden die Engelländer in allen dergleichen Fällen mit der grösten Aufrichtigkeit vertheidigen. Sie verlangten selbst, daß sie nach des Königs der Schwarzen Befehle keinen Portugiesen mehr mit sich bringen sollten. Der König hatte sich aus Unwillen gegen dergleichen Portugiesen, die aus Engelland mitkamen, des Ausdrucks bedienet: Verwandelt lieber eure Portugiesen in Stangen von Eisen. Denn bey dem reichen Handel, den die Franzosen und Engelländer seit kurzem getrieben haben, ist in Wahrheit eine Stange Eisen angenehmer, als wenn sie zwan-

wanzig Portugiesen mitbrächten. Denn Dassel.
iese hintertreiben durch ihre geheimen 1591.
Künste den Englischen Handel, und thun
eyden Theilen grossen Schaden.

Bey dem Anfange dieser Streitigkeiten Die
atte der König Amar Malek den Herrn Schwar-
Rainolds durch seinen vornehmsten Secre- zen sind
är und drey Reuter wollen zu sich holen viel auf-
assen. Er wollte aber wegen der zu be- richtiger.
orgenden Unordnungen nicht mitgehen;
enn er auch gleich zu seiner Versicherung
Geiseln von den Schwarzen erhalten soll-
e. Er schickte aber an seine statt dem Kö-
ige die bestimmten Geschencke. Dieser
ard durch die angeführte Ursache belei-
iget und bekümmert, und ließ durch öf-
entlichen Ausruff kund thun, daß in sei-
en Herrschafften weder sein eigen Volck,
och die Spanier und Portugiesen, den
ngelländern das geringste zu Leide fügen
lten, und daß seine Unterthanen, die
chwarzen, bereit seyn sollten, ihnen zu
lffen, an die Hand zu gehen, und sie zu
rtheidigen. Und in der That gaben ih-
en die Schwarzen weit aufrichtigere Pro-
n ihres guten Willens und ihrer Liebe,
s sie von den Spaniern oder Portugie-
n jemals würden haben erwarten können,
enn gleich dieselben ihnen die Befreyung
n allem ersinnlichen Elende zu dancken
habt hätten.

In dem Flusse Senega pflegen weder die Handlung
panier noch Portugiesen zu handeln, und der Spa-
wohnet nur ein einziger Portugiese, mit nier und
amen Ganigoga, am Flusse, weit von Portugie-
der sen an die-
ser Küste.

Rai-
nold.
1591.

der See, der die Tochter des Königs geheurathet hat. In den Städten Porto d'Ally und Joala, als den vornehmsten Handels-Plätzen, ferner zu Kanton und Kaßin, an dem Flusse Gambra, wohnen viele Portugiesen und Spanier, mit Erlaubniß der Schwarzen. Sie treiben von daraus einen reichen Handel an der ganzen Küste, besonders nach San Domingo, und den Rio Grande, der nicht weit von dem Gambra entfernt ist. Sie bringen Eisen dahin, das sie den Franzosen und Engelländern abkauffen, und vertauschen es gegen Negros, die alsdann in die Spanischen Länderenen geführt werden. Es ist auch durch die Statthalter und Portugiesischen Beamten in dem Castelle del Mina, und an andern Orten auf der Küste Guinea, wo Gold zu finden ist, die Gränze bestimmt worden, wie weit sie auf dem Flusse Gambra Handel treiben dürffen; und sie dürffen bey Verluste ihres Lebens und ihrer Güter nicht weiter um sich greiffen. Denn die königlichen Bedienten schicken zu gewissen Zeiten ihre eignen Barquen an die Oerter an dem Flusse, wo viel Gold anzutreffen ist. In der ganzen Küste aber, wo die Engelländer zu handeln pflegen, haben weder die Spanier noch Portugiesen ein Castell, Fort, oder andern haltbaren Ort: sondern sie müssen sich bloß auf die Erlaubniß der Schwarzen, und die von ihnen versprochene Sicherheit verlassen. Uber dieses sind auch die meisten, die sich an diesen Orten aufhalten, Flüchtlinge, und ins

Sind die ärgsten Böswichter.

Elend

Elend verjagte Leute, welche die gröſten Schandthaten und Laſter zu Hauſe begangen haben. Ihr Leben und ganzes Bezeigen allhier iſt ihren ehemaligen Thaten ähnlich; und Rainolds verſichert uns, daß dieſes die allerſchlimmſten geweſen, die er und die andern Engelländer von ihrer Nation jemals in irgend einem Lande geſehen hätten. DASSEL. 1591.

XVIII. Capitul.

Eine kreuzende Reiſe nach den Azoriſchen Inſeln, im Jahre 1592 (a); durch den Ritter Johann Burrough, in der Abſicht, die Oſt-Indiſchen Caracken aufzufangen.

BURROUGH. 1592.

§. I.

HErr Walter Ralegh hatte von Ihro Majeſtät zu einer Unternehmung gegen Weſt-Indien Befehl erhalten, und machte darzu alle nöthige Anſtalten. Die Anzahl ſeiner Schiffe belieff ſich auf vierzehen bis fünffzehen. Zwey darunter gehörten der Königin, nemlich der Blumenkranz und die Vorſicht. Die übrigen waren theils ſein eigen, theils gehörten ſie ſeinen Freunden, einigen Kauffleuten zu London. Seine Officiere waren, wie er ſelbſt, tapffere und verſuchte Leute.

Die Flotte wird ausgerüſtet.

Zu

(a) Haklunt 2. Bande 2. Th. a. d. 194. S. Sie ſcheint von dem Herrn Walter Ralegh aufgeſezt zu ſeyn.

Bur-
rough.
1592.

Zu seinem General-Lieutenante war der Ritter Johann Burrough ernannt, dem, nach der Zurückberuffung des Herrn Walters, noch Herr Martin Frobischer an die Seite gesezt wurde. Die Leute, die zu dieser Unternehmung ausgesucht wurden, waren lauter solche, die schon in dergleichen Fällen Proben von ihrer Tapferkeit gegeben hatten.

Wird drey Monate lang vom Winde aufgehalten.

Mit diesen also benannten Schiffen gieng Herr Ralegh in dem Blumenkranze zu der westlichen Küste von Engelland, um daselbst die erforderlichen Nothwendigkeiten einzunehmen. Er ward daselbst so lange vom Winde aufgehalten, daß die Zeit, die zu seiner Hoffnung bequem war, vorbey strich, und die Lebensmittel indessen verzehrt wurden, beydes zu grossem Mißvergnügen seiner Mannschafft. Die Königin berieff ihn zurück, und gab Befehl, die Führung der Flotte den Herren Johann Burrough und Martin Frobischer zu überlassen. Diese Briefe wurden dem Herrn Martin eingehändigt, der den Herrn Walter erst den 7ten May antraf, an eben dem Tage, als er bereits in See gegangen war. Doch Herr Walter glaubte, daß er nicht zurück bleiben könnte, ohne seine Ehre und den Nutzen seiner Freunde in Gefahr zu setzen, und legte den Brief der Königin so aus, als ob sie es seiner freyen Wahl überlassen, zu reisen, oder zurück zu bleiben.

Die Schiffahrt geht vor sich.

Er sezte daher seine Reise fort, und begegnete nach einem oder zween Tagen einigen Spanischen Schiffen. In einem darunter,

nter, das dem Herrn Gourdon, Statt- BUR-
alter zu Calais, gehörte, war von unge- ROUGH.
ehr ein Engelländer, Nevel Davies, der 1592.
chon zwölff Jahre lang eine elende Gefan-
enschafft in der Inquisition erduldet hat-
e. Durch diesen erfuhr Herr Walter,
aß dieses Jahr in Indien nichts auszu-
ichten wäre; denn der König von Spa-
ien hätte ausdrücklich befohlen, daß dieses
ahr über kein Schiff von daraus nach Eu-
opa gehen, noch Schätze an Bord gebracht
erden sollten. Dem ungeachtet ließ sich
er General von seinem Unternehmen
ichts abwenden, bis ein Sturm, der den
ten May bey dem Capo Finisterrá ent-
tund, seine Schiffe zerstreuete, und die Die Flotte
Boote und Pinassen in Grund versenckte. wird durch
Nun fieng er an, sein Vorhaben fahren zu einen
assen, welches dahin gieng, Panama zu Sturm zer-
erstreuet.
errumpeln, und den Ost- und West-In-
ischen Flotten aufzupassen. Weil er wuß-
e, daß eine Flotte fertig lag, die auf seine
Bewegungen Acht haben, und diese Schiffe
on den Azorischen Eylanden sicher nach
Spanien bringen sollte: so gab er den Her-
en Burrough und Frobischer Befehl, die
lotte in zwey Theile zu theilen. Dieser Verändert
ztere sollte mit dem Blumenkranze und ihr Vorha-
en Hauptleuten George Gifford, Hein- ben.
ch Thin, Grenvile und andern, vor dem
Süd-Vorgebürge liegen, um dadurch die
Spanische Flotte aufzuhalten, und sie zu
öthigen, an ihrer eigiten Küste zu bleiben.
ndessen sollten Herr Johann Burrough,
r Hauptmann Robert Croß, und der

Haupt-

Burrough. 1592.

Hauptmann Tomson bey den Inseln nach den Caracken oder West-Indischen Schiffen kreuzen.

Die Santa Clara wird weggenommen.

Ehe sich noch die Flotte theilte, traffen sie ein grosses Biscajer-Schiff auf der Spanischen Küste an, das Santa Clara hieß, und sechshundert Tonnen führte. Nachdem beyde Theile ein starckes Feuer aus den Canonen gemacht hatten, gieng das Schiff auf die Flotte los; wo es aber nach einem hitzigen Gefechte geentert und erobert ward. Es war mit allen Arten von kleinem Eisenwercke befrachtet, als Hufeisen, Nägeln, Pflugschahren, eisernen Stangen, Klammern, Schlössern und dergleichen, welche die Engelländer auf sechs bis sieben tausend Pfund schäzten, den Spaniern aber wohl dreymal so viel werth waren. Es war nach St. Lucar geseegelt, um daselbst noch allerhand Vorrath zum Dienste von West-Indien einzunehmen. Die unsrigen schickten das Schiff nach Engelland, nachdem sie alles auf demselben durchsucht hatten. Darauf seegelte die Flotte längst der Küste gegen das Vorgebürge St. Vincent. Bey dem Felsen bey Lissabon entdeckte Herr Johann Burrough auf dem Rehbocke ein Seegel in der Ferne, und jagte demselben nach. Dieses war ein Fliboot; und weil es gut seegelte, nöthigte es ihn, sehr weit gegen Süden zu fahren, ehe er es einholen konnte, bis er ihm endlich den Vortheil des Windes abgewann, und es anhielt.

Spanische Flotte.

Der Schiffer kam an Bord, und sagte aus, daß der König eine grosse Flotte zu St. Lu-

St. Lucar und Cadix nach West-Indien ausgerüstet hätte. Dieses war die gemeine Rede in Spanien. Die wahre Ursache dieser Zurüstung aber war, diese Flotte Walter Raleghs seiner entgegen zu setzen, von der die Spanier Kundschafft erhalten hatten. In der That war die erste Absicht dieser Zurüstung gewesen, die Ost-Indischen Caracken nach Hause zu begleiten, die, wie wir oben gedacht, beständig erwartet wurden. Weil aber der König von Spanien glaubte, daß, nach Abgange der Flotte Herrn Walters, kein Schiff in Engelland würde zurück geblieben seyn, als einige kleine Kriegs-Schiffe, vor denen sich die Caracken schon selbst genugsam vertheidigen könten: so befahl er dem Don Alfonso de Bassan, dem Bruder des Marquis von Santa Cruz und Admirale seiner Flotte, die Engländischen Schiffe zu verfolgen und anzugreifen, sie möchten gehen, wohin sie wollten. Die Gewißheit dieser Erzählung ward bald hernach durch den Erfolg bestätigt. Denn als Herr Johann Burrough nach Erobetung des Flibboots zu den Seinigen zurück kehren wollte: so erblickte er die Spanische Flotte in der See, welche sich auf allen Seiten um ihn herum ausbreitete, um ihm den Weeg abzuschneiden. Weil aber sein Schiff sehr gut seegelte, sezte er seinen Weeg ungehindert fort, und entkam also aus der augenscheinlichsten Gefahr. Nunmehr machte er sich keine Hoffnung weiter, den Herrn Frobischer an einer Küste zu finden, die von den Feinden so starck bewachet wur-

BURROUGH. 1592.

Johann Burrough entwischt mitten durch.

Seegelt nach den Azorischen Inseln.

Burrough, 1592.

de. Er nahm daher, der Anordnung des Herrn Walters zu Folge, seinen Lauff nach den Azorischen Eylanden. Als er St. Michael zu Gesichte bekam, lief er so nahe bey Villafranca vorbey, daß er die Schiffe daselbst vor Ancker liegen sehen konnte. Er hielt verschiedene kleine Caravellen an, so wohl hier, als zwischen der Insel St. Georg und Pico, konnte aber nichts von ihnen in Erfahrung bringen.

Kömmt zu Flores an.

Den 21sten des Brachmonats, an einem Sonntage Abends, langte er zu Flores an, und gieng mit einem Boote ans Ufer. Es begleitete ihn niemand, als der Hauptmann Caufield, und der Schiffer von seinem Schiffe; weil die übrigen noch nicht nachgekommen waren. Bey seiner Annäherung fand er, daß das Volck aus dem Flecken Santa Cruz in Waffen stund, um sich seiner Landung zu widersetzen. Weil Herrn Johanns Absicht nicht war, dem Orte Schaden zuzufügen: so ließ er eine weisse Fahne ausstecken, welche die Einwohner des Orts mit einer andern beantworteten. Beyde Theile machten darauf einander grosse Freundschaffts-Bezeugungen, und wechselten Geiseln gegen einander aus. Diese waren von Seiten der Einwohner der Befehlshaber des Orts, und von den Engelländern der Hauptmann Caufield. Man versorgte sie mit Wasser, Lebensmitteln und allem dem, was der Ort hervor bringt, und gab ihnen die Freyheit, sich nach ihrem Gefallen am Lande zu erfrischen.

Hier

Hier bekam Herr Burrough die Nachricht, daß keine Flotte aus Westen erwartet würde. Es wäre aber drey Tage vor seiner Ankunfft eine Ost-Indische Caracke aus Lissabon vorbeygeseegelt, und vier andere wären noch auf dem Weege. Auf diese Zeitung gieng er den Augenblick zu Schiffe, ohne ein ander Schiff in seiner Gesellschafft zu haben, als eine kleine Barque von sechzig Tonnen, die einem gewissen Hopkins zu Bristol zugehörte. Bald hernach bekam er eine von den Caracken zu sehen, und noch an eben dem Abende entdeckte er zwey bis drey von des Grafen von Cumberland Schiffen, welche auf gleiche Weise die Caracke erblickt hatten, und sie gegen die Azorischen Eylande verfolgten. Man konnte aber wegen der grossen Windstille auf keiner Seite weit fortkommen; so daß Burrough, um genauere Kundschafft einzuziehen, sein Boot nahm, und sich mit demselben auf drey Meilen näherte. Bey seiner Rückkunfft machte er sich fertig, sich den nächsten Morgen an Bord derselben zu legen. Aber ein sehr grosser Sturm, der in der Nacht entstund, nöthigte sie insgesamt, die Ancker zu lichten. Dem ungeachtet brauchten sie so viel Sorgfalt, die Caracke nicht entwischen zu lassen, daß sie dieselbe früh bey Endigung des Sturms ganz nahe wieder am Lande erblickten, und zugleich sahen, wie die Portugiesen in der grösten Bestürzung, alles, was sie konnten, an das Ufer brachten. Weil ihnen aber die Engelländer mit allzugrosser Geschwindigkeit

BURROUGH. 1592.

Begegnet einer Caracke,

die von den Portugiesen verlassen wird;

Bur-
rough.
1592.

über den Hals kamen, steckten sie dieselbe in Brand, und verliessen sie, an der Zahl 400. Mann. Sie verschanzten sich einen Musketenschuß weit vom Schiffe, um die Engelländer so lange abzuhalten, bis das Schiff völlig im Rauche aufgegangen wäre.

den Engelländern in die Hände fällt.

Als Johann Burrough ihre Absicht merckte, ließ er 100. von seinen Leuten an das Land setzen. Viele davon schwummen und wateten bis an die Brust an das Ufer. Diese zerstreuten diejenigen mit leichter Mühe, die sich an der Küste sehen liessen, und ihnen die Landung verwehren wollten, und marschirten gerades Weeges auf die Verschanzungen. Der Feind ergriff den Augenblick die Flucht, und ließ den Siegern so viel zu ihrer Belohnung zurück, als von dem Feuer war verschonet geblieben. Die Gefangenen waren Vincent Fonseca, ein Portugiese, und Zahlmeister auf der Caracke, und noch zween andere, ein Deutscher und ein Niederländer, beyde Canoniers. Weil diese die vorgelegten Fragen nicht beantworten wollten, wurden sie mit der Tortur bedroht. Aus Furcht bekannten sie endlich, daß in vierzehen Tagen drey grössere Caracken in eben der Insel ankommen würden. Uberhaupt wären fünffe zu Goa, nemlich Buen Jesus, Admiral, die Madre de Dios, der heil. Bernard, der heil. Christoph, und die jetzt erobert Caracke, das heil. Kreuz. Sie hätten ausdrücklichen Befehl erhalten, auf keine Art und Weise die Insel St. Helena zu berühren, wo die Caracken auf dem

Zeitung von vier andern Caracken.

Rück-

Rückweege von Ost-Indien sonst ordentlich frisches Wasser und frische Lebensmittel einzunehmen pflegten; weil der König erfahren hätte, daß ihnen daselbst Englische Kriegsschiffe aufpaßten. Im Falle der Noth sollten sie dahero lieber zu Angola einkehren, sich aber daselbst nicht längere Zeit aufhalten, als zur Einnehmung des frischen Wassers erfordert würde, um der ansteckenden Lufft dieser Himmels-Gegend zu entgehen. Ihr lezter Versammlungs-Platz sollte Flores seyn. Daselbst sollte es ihnen an der nöthigen Bedeckung von seiter Flotte nicht fehlen, die er zu diesem Ende von Lissabon aus dahin geschickt hätte. BURROUGH. 1592.

§. II.

Auf diese Nachricht verieff Burrough seine Officier zusammen. Darunter waren die Hauptleute Norton, Dounton, und Abraham Cocke von der Flotte des Grafen von Cumberland. Tomson aus Harwich, Hauptmann eines Schiffes, das Johann Hawkins zugehörte und den Nanen des Köstlichen führte, von Herrn Walter Raleghs Flotte, Christoph Newport, Hauptmann auf dem goldnen Drachen, der kürzlich aus West-Indien zurückgekommen war. Herr Johann machte die erhaltene Zeitung den Anwesenden bekannt, und ermahnte sie auf das eiffrigste, einen Angriff auf die Caracken zu wagen. Sie liessen sich insgesammt den Vorschlag gefallen. Ein gleiches that Robert Croß, der den folgenden Tag mit der- Sie passen denselben auf.

Burrough. 1592.

Vorsicht zu ihnen stieß. Sie seegelten darauf sechs bis sieben Meilen von Flores gegen Westen, und breiteten sich von Mitternacht gegen Mittag aus, so, daß jedes Schiff zum wenigsten zwo Meilen von dem andern entfernt war. Hierdurch waren sie im Stande, ganze zween Grade von der See zu übersehen.

Erblicken die Madre de Dios.

Auf solche Art blieben sie vom 29sten des Brachmonats bis zum 3ten August stille liegen, da der Hauptmann Tomson in dem Röstlichen eine grosse Caracke wahrnahm, Madre de Dios (b) genannt, die vom ersten Range war, und der Crone Portugal zugehörte. Der Röstliche konnte vortrefflich seegeln, und kam den andern weit zuvor, und fieng das Treffen einigermassen zu seinem Nachtheile an; indem verschiedene Mann von ihm getödtet und verwundet wurden. Eine Weile hernach kam ihm Johann Burrough in dem Rehbocke von Raleghs Flotte zu Hülffe, und sezte das Treffen in der Entfernung eines Musketen-Schusses fort. Ihn unterstüzten die Hauptleute Tomson und Newport. Eine Zeit hernach rückte Robert Croß, Vice-Admiral der Flotte, an, welchen Herr Johann um seinen Rath fragte. Er gab zur Antwort, daß, wenn man sich nicht bald an Bord der Caracke legte, so würde sie das Ufer wieder gewin-

(b) Das ist die Mutter GOttes: Doch dieser gotteslästerliche Name rettete sie nicht von der Hand der Ketzer, als diese alberne Leute wohl meynten, da sie das Schiff taufften.

winnen, und sich, wie bey der vorigen geschehen wäre, selbst in Brand stecken. Es enterten daher Herr Johann und Robert Croß zu gleicher Zeit an ihr. Es bekam aber des ersten sein Schiff bald hernach einen Schuß unter dem Wasser, daß es in Gefahr stund, zu sincken. Er mußte also den Herrn Robert bitten, sich mit ihm zurück zu begeben, damit er sein Schiff durch schleunige Ausbesserung erhalten könnte. Sie hatten sich so veste angeklammert, daß es Zeit brauchte, dieses Vorhaben ins Werck zu setzen.

BURROUGH. 1592. Entern und verlassen sie wieder.

An eben dem Abend bemerckte Robert Croß, daß die Caracke sich der Insel näherte. Er ermahnte daher seine Leute, sich ihr von neuem an Bord zu legen, oder sonst würde alle Hoffnung zur Eroberung derselben verlohren seyn. Nach vieler Furcht und nach allerhand Einwendungen liessen sie sich endlich einen Muth von ihm einsprechen, und fielen ganz allein auf den Vordertheil der feindlichen Caracke, welche sie dadurch in ihrem Lauffe so lange aufhielten, bis die übrigen Zeit hatten, ihnen zu Hülffe zu kommen. Jedennoch erreichte die Caracke das Land. Nachdem Robert Croß drey Stunden lang ganz allein mit ihr gefochten hatte, kamen zwey Schiffe des Grafens von Cumberland darzu, welche zugleich mit ihm das Schiff mit geringem Verluste erstiegen. Denn der erstere hatte vorhero den Feinden den Muth benommen, und den übrigen den Angriff erleichtert. Als der Ge-

Entern sie aufs neue und erobern sie.

Burrough. 1592.

neral die Portugiesen entwaffnet, und sie um besserer Sicherheit willen auf allen Seiten verwahret hatte, nahm er die ausserordentliche Grösse dieser Caracke in Augenschein, welche dazumal alle in Verwunderung sezte und auch noch setzen muß, weil man niemals ihres gleichen gesehen hat. Seine Aufmerckſamkeit aber ward bald auf den Anblick vieler erschlagenen und zerstückten Cörper gezogen, die theils durch die Gewalt der Kugeln jämmerlich zerschmettert waren, und theils vor Schmerzen von ihren empfangenen Wunden winselten. Kurz, die Verdecke waren mit Blute und abgerißnen Gliedern bedeckt, besonders aber um das Steuerruder herum; denn weil nicht weniger, als zwölff bis vierzehen Mann, zu demselben erfordert wurden, und etliche von den Schiffen mit ihrem Geschütze auf das Hintertheil spielten: so tödtete offt ein einziger Schuß vier bis fünff Mann. Aus Mitleiden schickte der General seine eigene Wund-Aerzte, die Verwundeten zu bedienen, und that zu ihrer Verpflegung alles, was in seinem Vermögen war.

Jämmerlicher Anblick der Überwundenen.

Der Hauptmann auf der Caracke war Don Ferdinand Mendoza, der aus dem Hause Mendoza in Spanien entsprossen war, sich aber in Portugal verheyrathet und niedergelassen hatte. Dieser Edelmann war schon bey Jahren, von angenehmer Gestalt, und ansehnlicher Statur, konnte sehr wohl sprechen, hatte aber vieles Unglück erlitten. In seinen verschie-

Mendozas unglückliches Schicksal.

denen

)enen Kriegsdiensten wider die Mohren war er zweymal gefangen und beyde mal)on dem Könige wieder ausgelöset worden. Bey einer vorhergehenden Reise war er uf dem Rückweege von Ost-Indien durch)en Wind auf die Sandbäncke von Juda)ey der Küste Zofala verschlagen worden, nd die Caracke, auf der er dazumal Haupt- nann war, gieng verlohren. Ob er gleich ür seine Person den Wellen des Meeres ntrann: so fiel er dargegen am Ufer in)ie Hände der Ungläubigen, bey denen er n einer langen und elenden Sclaverey)lieb. Der König, der immer noch viele Achtung gegen diesen Mann hatte, und hn in bessere Umstände zu setzen wünschte, ließ ihn sein Glück noch einmal auf dieser Ost-Indischen Reise versuchen, und trug hm die Führung dieser Caracke auf. Er zieng in derselben als Admiral über die ganze Flotte aus Lissabon ab, und kehrte uch in eben diesem Character zurück, aus- er daß der Vice-König von Goa den Rang über ihn hatte, der nach Niederle- gung seines Amtes auf dem Buen Jesus nach Portugal zurückkehrte. Herr Johann ntschloß sich endlich, aus Mitleiden über)ie Unglücksfälle des Mendoza, ihm mit)en meisten von seinen Leuten die Freyheit vieder zu geben, und sezte sie an Bord ei- tiger Fahrzeuge, die mit allem nöthigen Vorrathe hierzu versehen waren.

BURROUGH. 1592.

Nach diesem nahm der General, um)em unnützen Rauben und Plündern vor- ubeugen, worzu der meisten ihre Gemü- ther

Kenntniß von dem Indianischen Handel.

Bur-
rough.
1592.

ther geneigt waren, alles im Namen der Königin in Besitz. Er besah die ganze Ladung, und fand nach einer geringen Besichtigung, daß der Reichthum dieser Prise ihrem Erwarten völlige Genüge thäte, und überflüßig zureichen würde, das Verlangen der Theilhaber zu befriedigen, und die Mühe der Soldaten zu belohnen. Hier bemercket der Verfasser, daß die Engelländer durch die Eroberung dieses Schiffes den geheimen Handel und Reichthum von Indien hätten kennen gelernt, der zeithero gänzlich unbekannt gewesen, und ihnen sorgfältig verhehlt worden wäre. Und der schwache Schimmer dieses Handels, von dem zuvor nur etliche wenige unter ihnen etwas gewußt, hätte sich nunmehro in ein helles Licht einer vollkommenen Kenntniß verwandelt (c).

Verzeichniß der Ladung.

Die Caracke, die, so viel man rechnen konnte, nicht weniger als von tausend sechshundert Tonnen war, hatte neunhundert davon mit Waaren angefüllt. Der übrige Theil der Last gieng theils auf das schwere Geschütz, welches aus zwey und dreyßig metallenen Canonen von allen Arten, theils auf die Passagiers und Lebensmittel, welche nichts geringes austragen konnten, da zwischen sechs und siebenhundert Personen am Borde waren, und da die

(c) Eine ähnliche Anmerkung bey gleicher Gelegenheit steht oben a. d. 257. S. Note e. die vermuthlich mit dieser einerley Verfasser hat. Und von diesen Eroberungen scheinen vornehmlich die Ost-Indischen Reisen der Engelländer ihren Ursprung zu haben.

ie Reise so lange Zeit dauerte. Nach dem Verzeichnisse der Waaren, das zu Leaden-hall den 15ten des Herbstmonats 1592. verfertiget worden, bestund die vornehmste Ladung nach den Juwelen, die sonder Zweiffel von grossem Werthe waren, ob man es gleich niemals bekannt gemacht, in Gewürzen, Materialien, seidenen Waaren, Cattunen, Polster-Arbeit, Tapeten und Farben. 1) Die Gewürze waren Pfeffer, Nägelein, Muscaten-Blumen, Muscaten-Nüsse, Zimmet, grüner Ingber. 2) Die Materialien waren Benzoim, Weihrauch, Galgan, Mirobolan, Aloe, Zocotrina, Campher. 3) Die Seiden-Waaren: Damaste, Taffet, Altobassos, das ist, nachgemachte goldene Stüke, unverarbeitete Chinesische Seide, Sieadseide, weisse gezwirnte Seide, gekorlte Cypreß-Seide. 4) Die Indianischen Zeuge, oder Calicos waren: Buchcalico, Schleyercalico, breiter weisser Calico, feiner gestärckter Calico, grober weisser Calico, breiter brauner Calico, brauner grober Calico. 5) Es waren auch dabey Traghimmel und grobe geblühmte Handtücher, Matratzen von grobem Sarcenet und Calico, Teppiche, gleich den Türckischen, wozu noch Perlen, Biesam, Zibeth und Ambragries kam. Die übrigen Waaren trugen zwar in der Menge viel aus, waren aber von geringerm Werthe, als: Elephanten-Zähne, Porcelan-Gefässe aus China, Cocos-Nüsse, Häute, Ebenholz, schwarz wie der schwärzeste Agat. Spanbet-

BURROUGH. 1592.

Bur-
rough.
1592.

betten von diesem Holze, Zeuge aus Baumrinden, welche so wohl in Ansehung der Materie, als der künstlichen Art der Verfertigung bewundernswürdig waren. Alle diese Sachen wurden von verständigen Leuten nach einer billigen Taxe auf hundert und funffzig tausend Pfund Sterling geschäzt, und zu durchgängigem Vergnügen unter die Theilhabenden ausgetheilt, unter welchen Ihro Majestät der vornehmste war.

Ausmessung des ganzen Schiffs.

Als man die Ladung heraus genommen hatte, wurden zehen Schiffe mit den Waaren belästigt, und die Caracke nach London gesandt, um sie daselbst genau ausmessen zu lassen, die Neugierigkeit der damaligen Zeit so wohl, als der Nachkommenschafft zu befriedigen. Hierzu wurde Robert Adams gebraucht, der eine sehr schöne und umständliche Beschreibung davon verfertigt hat. Die Länge vom Gallion bis zum Hintertheile, wo eine Laterne aufgerichtet war, betrug hundert und fünff und sechzig Fuß. Die gröste Breite, nemlich in dem andern verschlossenen Verdecke, deren sie zusammen drey hatte, war sechs und vierzig Fuß, zehen Zoll. Bey ihrem Abgange aus Cochin in Indien gieng sie ein und dreyßig Fuß unter Wasser; bey ihrer Ankunfft in Dortmouth hingegen gieng sie nicht über sechs und zwanzig Fuß tief, weil sie bey verschiedenen Gelegenheiten auf dem Weege um 5. Fuß erleichtert worden war. Der Höhe nach waren sieben Boden über einander gebaut; als einen grossen

Bo-

Boden oder Orlop, drey Verdecke, ein Vorkastel und eine Sperrdecke, jedes von vo Abtheilungen. Die Länge des Kiels ar hundert Fuß. Die Länge des grossen Kastes hundert und ein und zwanzig Fuß, nd sein Umfang bey den Knechten (der Befestigung) desselben zehen Fuß, sieben oll. Die grosse Raa oder Seegelstange ar hundert und sechs Fuß lang. Diese ollkommene Ausmessung der Theile kan ns einen Begriff von der ausserordentli- en Grösse des Schiffs geben, dem die rösten Kriegs- und Handelsschiffe, die bey ns gewöhnlich sind, nicht gleich kommen.

BURROUGH. 1592.

Don Alfonso de Bassan, der auf solche lrt diese beyden Caracken hatte verlohren ehen lassen, da nemlich die Santa Cruz Brand gesteckt, und die Madre de Dios obert worden war, fiel der schlechten Vorsicht halber, die er hierbey gebraucht atte, bey seinem Prinzen in Ungnade.

XIX. Ca-

XIX. Capitul.

White. 1592. **Zwey merckwürdige Seegefechte; das eine im Jahr 1592. in welchem zwey Assogueschiffe erobert worden; das andere 1593. in welchem eine grosse Ost-Indische Caracke im Rauch aufgegangen.**

§. I.

Eroberung zweyer Spanischen Schiffe, die mit Queckſilber beladen waren (a), durch den Hauptmann Thomas White, 1592. auf welchen Päbstliche Bullen von West-Indien gefunden worden.

Stossen auf zwey Schiffe. Den 26sten des Heumonats 1592. früh um vier Uhr entdeckte Herr White auf seinem Rückweege aus der Barbarey in dem Schiffe die Freundschafft von London, auf der Höhe von sechs und dreyßig Graden zwey Schiffe, die drey bis vier Meilen entfernt zu seyn schienen. Um sieben Uhr hatte er dieselben erreichet, und kam ihnen auf einen Stückschuß nahe. Ihre Kühnheit, da sie die Spanische Flagge ausstecktен, brachte ihn auf die Gedancken, daß es keine Kauffahrer, sondern Kriegsschiffe seyn müßten. Sie hatten

(a) Diß sind diejenigen, welche sie Azogue oder Assogne Schiffe nennen; denn Assogue heißt Queckſilber.

n sich auch, nach ihrem nachmaligen Ge- WHITE,
ändnisse, schon so gewisse Hoffnung ge- 1592.
acht, sein Schiff zu erobern, daß sie nur
)ch darüber uneins gewesen, ob sie es
eber nach Lissabon oder nach St. Lucar
hren sollten. Nachdem sie beyderseits
nander muthig zugewinckt hatten, stell-
n sich die Spanier in Ordnung zum
reffen, und zwar so, daß ein Schiff in
r Weite eines Kabeltaues von dem an-
rn stund. Bey dem Anfange des Tref-
ns feuerten beyde Theile, die auf das
)chste einen Kabeltau weit von einander
aren, 5. Stunden lang mit der grösten
eschwindigkeit auf einander. In dieser
eit bekam die Freundschafft in das Haupt-
bäude, die Seegel und Masten zwey
id dreyßig Canonenschüsse, und noch über
eses in allen zusammen fünffhundert Flin-
n- und Musketenschüsse, welche nach dem
reffen zusammen gerechnet wurden.

Weil Herr White sah, daß sie so hart- Entern an
ickigt waren: so wagte er sich endlich, dem grö-
s Biscajer-Schiff zu entern, welches das sten.
rderste war. Nachdem er eine Stunde
n Borde desselben gelegen, und aus sei-
m grossen und kleinen Gewehre gefeuert
tte, nöthigte er die sämmtliche Mann-
afft in demselben, zu weichen. Die an-
rn Spanier in der Flüte seegelten in-
ssen auf ihn zu; weil sie glaubten, daß
ne Leute an Bord ihres Reisegefährten
stiegen wären, in der Absicht, an Bord
sers Schiffes zu steigen, und es auf sol-
: Art in die Mitte zu bekommen. Der

Haupt-

White. 1592. Hauptmann merckte ihr Absehen, und machte seine Canonen fertig, mit denen er sich ihrer auf solche Art entledigte, daß sie an die Seite des andern Spanischen Schiffes anstieß, und beyde eine gute Ecke von ihm entfernt wurden. Darauf hielt Herr White sein Schiff nach dem Winde, spannte seine Bramseegel aus, legte sich dem Feinde in den Weeg, und kam mit seinem fertigen Geschütze ganz nahe an die Flüte, und gab ihr eine ganze Lage, wodurch etliche Manu getödtet wurden, wie man aus dem Blute sehen konnte, das von den Rinnen und Borde herunter floß. Er wendete sich darauf, und lösete von neuem alle sein Geschütze, und kam nochmals an die feindlichen Schiffe, und befahl ihnen, sich zu ergeben, wofern sie nicht in Grund geschossen seyn wollten. Das eine, welches einen Schuß zwischen Wind und Wasser bekommen hatte, wollte gern solches eingehen. Die in dem andern aber schalten sie für Verräther, wofern sie es thäten. Doch White rief ihnen zu: wofern sie sich nicht den Augenblick ergäben: so sollten sie selbst zuerst in Grund geschossen werden. Weil sie keine Lust hatten, den Versuch zu machen: so steckten sie die weisse Fahne aus, und ergaben sich. Doch weigerten sie sich, ihre eigenen Seegel zu streichen, weil sie sich verschworen hatten, niemals vor einem Engelländer die Seegel zu streichen.

Beyde ergeben sich.

Er befahl darauf ihren Hauptleuten und Schiffern, an Bord zu kommen, woselbst

er

er sie nach geschehener Untersuchung in Verwahrung bringen ließ. Darauf schickte er etliche von seinen eigenen Leuten in ihre Schiffe, um ihre Seegel zu streichen und sie zu bemannen. Sie fanden in beyden hundert und sechs und zwanzig lebende Personen und acht todte, diejenigen ungerechnet, welche über Bord gefallen waren. Dieser Sieg ward durch zwey und vierzig Mann und einen Knaben erhalten, wovon zween getödtet und drey verwundet waren. Die beyden Prisen waren mit vierzehenhundert Kisten Queckſilber beladen, auf welchen das Castilische und Leonische Wapen angeschlagen war. Hiernächst fand man daselbst eine grosse Menge Bullen oder Indulgenzien, und zehen Paquete vergoldete Meßbücher und Breviarien, die im Namen des Königs geschickt wurden. Ferner hundert Tonnen vortreffliche Weine, die für die Königlichen Flotten bestimmt waren. Alles dieses brachten die Engelländer kurze Zeit hernach in die Themse nach Blackwall.

White. 1592.

Reiche Beute.

Durch die Erbeutung des Queckſilbers, litt der König von Spanien an einem jeden Centner Queckſilber einen Centner Silber Schaden, welches ihm von den Aufehern seiner Bergwercke in Peru wäre iberliefert worden, welches sechshundert ausend Pfund betrug. Die zwo Millionen und zwey und siebenzig tausend Bulen für lebende und todte Personen, die ir die Provinzen Neu-Spanien, Jucatan, Guatimala, Hunduras und die Phi-

Grosse Anzahl Päbstlicher Bullen.

White. 1592. lippinischen Inseln bestimmt waren, deren jede zwo Realen galt, und noch achtzehen tausend für vier Realen machten in allem hundert und sieben tausend, siebenhundert Pfund aus. Der ganze Verlust des Königs in Spanien war also siebenhundert und sieben tausend sieben hundert Pfund, wobey der erlittene Schade in Ansehung der Meßbücher und Weine noch nicht gerechnet ist.

§. II.

Downton. 1593. Entzündung und Untergang einer grossen Caracke Las cinque Laguas, oder die fünff Wunden genannt. Beschrieben durch den Hauptmann Niclas Downton.

Die Flotte geht unter Seegel. Zu Ende des Jahres 1593. rüstete der Graf von Cumberland auf seine und seiner Freunde Kosten drey Schiffe von gleichem Range aus. Jedes hatte einen gleichen Vorrath von Lebensmitteln und eine gleiche Anzahl Personen, welche sich in allem zusammen auf vierhundert Personen belieff. Die Königliche Börse gieng als Admiral, und Georg Cave war Führer. Die Maybume als Vice-Admiral unter Wilhelm Antons Führung, und das dritte Samson ward von unserm Verfasser Niklas Downton commandiret. Ihre Verhaltungs-Befehle wurden ihnen nach Plymouth überschickt, und sollten erst in der See eröffnet werden. Den 1sten April 1594. giengen sie

aus

ts der Rheede unter Seegel, und nah- Down-
en ihren Lauff nach der Küſte von Spa- ton.
en. Den 24ſten trennten ſie ſich, dem 1594.
ɔefehle des Admirals zu Folge, von ein-
ider nach Oſt und Weſt. Sie waren
ɪzumal in der Höhe von drey und vier-
g Graden, und hatten Befehl, in der
:acht wieder zuſammen zu kommen.

Den 27ſten früh bemächtigte ſich die Portugieſi-
Jayblume nebſt der kleinen Pinaſſe eines ſche Priſen.
ɔchiffes, welches von Viana in Portugal
ɪch Angola in Africa gehen ſollte. Die-
Barque, welche von acht und zwanzig
ɔnnen war, hatte ſiebenzehen Perſonen
n Borde. Ihre Ladung beſtund in zwölf
äſſern Galiciſchen Wein nebſt fünff Bal-
n grobes blaues Tuch, wie auch in gro-
:r Leinwand zu Hemden für die Schwar-
n. Die Beute wurde unter die Flotte
:eich getheilt. Den 4ten May ſah der
ɔamſon die Pinaſſe und die Chaluppe des
dmirals ankommen, welche drey Por-
ɪgieſiſche Caravellen erobert, und zwo
ɪvon wieder fortgeſchickt, die dritte aber
:halten hatten.

Den 2ten des Brachmonats bekamen Inſel St.
: St. Michael zu Geſichte. Den folgen- Michael.
:n Morgen ſchickten ſie ihre kleine Pinaſ-
von vier und zwanzig Tonnen, und die
:eulich eroberte Caravelle aus, die Inſeln
ɪ umſchiffen, und Kundſchafft davon ein-
ɪziehen, und befahlen ihnen, Weſt-Süd-
Weſt zwölff Meilen von Fayal bey ihnen
nzutreffen. Dieſe Auſſendung aber war
:rgebens. Sie kam nicht zur beſtimmten

Down-ton. 1594. Zeit wieder, und die Schiffe mußten sie verlassen, als sie dieselbe am meisten benöthigt waren.

Eine grosse Caracke. Den 13ten traffen sie eine ausserordentlich grosse Caracke von Ost-Indien an, welche den Namen Las cinque Laguas, oder die fünff Wunden führte. Die Mayblume kam noch vor Anbruche der Nacht mit ihr zum Treffen. Der Samson langte auch noch den Abend an, und der Hauptmann ließ dem Feinde eine Lage geben. Er sah sich unterdessen mit grosser Behutsamkeit um, damit er die Stärcke des Feindes entdecken, und einen bequemen Platz finden möchte, in der Nacht bey Ankunfft des Admirals zu entern. Er bekam aber gleich von der allererſten Lösung des feindlichen Geschützes eine Wunde in den Bauch, welches ihn auf eine gute Zeit auſſer Stand sezte, dem Gefechte beyzuwohnen. Doch wurde durch die Veranstaltung des Hauptmanns Grants, eines rechtschaffenen und herzhafften Mannes, den er bey sich hatte, nichts verabsäumt. Die Mayblume und der Samson hörten also nicht auf, wechselsweise den Feind in einem beständigen Feuer zu erhalten, bis um Mitternacht, da der Admiral zu ihnen stieß. Sie hatten sich vorgesezt, das Schiff zu entern: doch der Hauptmann Cave wollte, daß es bis auf Morgen aufgeschoben würde. Alsdenn sollte ihm jedes Schiff drey Lagen geben, und hernach wollte man sich ihm an Bord legen. Den folgenden Morgen aber war es durch einen Aufschub nach dem andern schon um

zehen

zehen Uhr, ehe etwas unternommen wurde. Der Admiral legte sich in der Mitte des Schiffs an Bord. Die Marblume rückte in der Quere an, um sich an die lincke Seite bey dem Hintertheile des Admirals zu legen, und ihr Hauptmann blieb gleich bey dem ersten Angriffe. Zugleich stieß das Schiff auf die Spitze von dem Hintertheile der Caracke. Weil dieses ein Stück vestes Holz war: so beschädigte es ihr Vorderseegel so sehr, daß sie sagten, sie könnten nicht wieder zum Treffen kommen. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie es nicht thaten, sondern das Schiff nach dem Winde hielten. Der Samson enterte an dem Gallion der Caracke. Weil er aber nicht Raum genug hatte, lag er mit der einen Seite schief an dem Gallione der Börse, und mit seinem Gallione an dem Gallione der Caracke. Auf der Börse wurde auch der Hauptmann Cave gleich bey dem ersten Angriffe in beyde dicke Beine verwundet. Das eine davon hat niemals können geheilt werden. Und für diesesmal war er nicht im Stande, seine Pflicht zu verrichten; und er hatte auch niemanden bey sich, der es wagen wollte, das Schiffsvolck wider den Feind zu führen.

Downton. 1594. Entern mit schlechtem Erfolge.

Der Hauptmann Grant führte die Mannschafft auf dem Samson, an die Seite der Caracke. Weil aber seine Macht schwach war, und er von denen auf der Börse nicht nachdrücklich genug unterstützt wurde: so machte dieses den Feind nur verwegner. In einem Augenblicke wurden sechs

Die Engelländer verlieren den Muth.

Down-ton. 1594.

Mann getödtet, und viel mehr verwundet. Die übrigen kehrten wieder an Bord, und man konnte sie nicht dahin bringen, einen neuen Angriff zu wagen. Verschiedene von der Mannschafft der Börse hielten sich sehr wohl; und es würden sonder Zweiffel mehrere ihrem Beyspiele gefolgt seyn, wenn nur ein Mann vom Ansehen vorhanden gewesen wäre, der sie gegen den Feind geführt, und das ganze Volck auf einmal zum Gefechte gebracht hätte, an statt daß sie in den Winckeln hin und wieder lieffen, um vor dem Feinde sicher zu seyn. Doch gesteht der Hauptmann Downton, daß das feindliche Schiff in einem so guten Vertheidigungs-Stande gewesen, als er kaum jemals gesehen. Die Portugiesen, die durch das träge Bezeugen der Engelländer Muth bekommen, hatten ihre Mannschafft in gute Ordnung gestellt, und solche Verschanzungen vor sich gemacht, daß sie vor dem Schusse ausser Gefahr waren. Sie beschädigten auch die Engelländer mit ihrem wilden Feuer sehr, so, daß die meisten an einem oder dem andern Gliede verbrannt wurden; und wenn diese das Feuer auslöschen wollten, schossen sie wieder aus kleinem Gewehre, und mit Pfeilen auf sie. Dieses ungewöhnliche Feuerwerffen benahm den meisten den Muth, und machte, daß sie sich zurück zogen.

Die Caracke geräth in Brand.

Weil es also den Schiffen an Mannschafft fehlte, das feindliche zu ersteigen: so spielten sie unterdessen mit ihrem Geschütze, welches sie so hoch, als nur möglich war, rich-

richteten; weil sie ausserdem wenig Schaden thun konnten. Endlich traff der Samson, der immer noch vest an dem Feinde anhieng, mit einem Schusse aus dem Vorder-Castelle den Mast an dem Schiffsschnabel. Die Flamme nahm immer mehr und mehr überhand, und lieff von daraus an den Boegsprietsmast, und von demselben zu der Boegsprietsstange, und hierauf ergriff es die grosse Seegelstange. Dieses Feuer machte die Portugiesen zur Uberga-be geneigt. Ihre Anführer aber sprachen ihnen einen Muth ein, und sagten, das Feuer könnte leicht gelöscht werden. Sie fiengen daher von neuem an, sich hartnäckigt zu vertheidigen. Doch das Feuer nahm so sehr überhand, daß keine Hülffe mehr übrig war, wenn sie sich gleich schon ergeben hätten. Die Leute auf dem Samson wollten nunmehr gern von der Caracke los seyn; sie hatten aber wenig Hoffnung, dasselbe erfüllt zu sehen. Doch sprüzten sie beständig Wasser ins Feuer, um ihr eigen Schiff vor Schaden zu bewahren. Die Gefahr war so groß, daß der Hauptmann Downton kein geringer Unglück vermuthete, als das Schiff zugleich mit sich und den Verwundeten in Rauch aufgehen zu sehen; denn das meiste Volck würde wohl noch in den Schiffsbooten Rettung gefunden haben. Da aber die Furcht am grösten war, kam das Schiff von sich selbst los, da die Boegsprietsseegelstange mit den Seegeln und Tauen und den Tauen um der Boegsprietsseegelstange an der Caracke

DOWNTON. 1594.

Gefahr der Englischen Schiffe.

Down-ton. 1594.

wegbrannte, an welchen unser Schiff vest angehängt war. Die Börse, die ziemlich weit von dem Feuer entfernt war, kam mit leichter Mühe los, und wendete sich bey dem Hintertheile weg. So bald die Englischen Schiffe ausser Gefahr waren, kam das Feuer in das Vorder-Castell der Caracke. Daselbst ergriff es einen Hauffen Benzoim, und andere dergleichen brennbare Materie, die daselbst verwahrt wurde, brach in grosse Flammen aus, und lieff in einem Augenblicke über alle Gefässe in den Vorraths-Kammern.

Personen vom Stande, die gerettet worden.

Die Portugiesen sprangen häufig über Bord. Der Verfasser schickte deswegen den Hauptmann Grant mit dem Boote ab, um sie mit aller möglichen Klugheit zu retten. Er brachte zween Edelleute an Bord. Der eine war ein alter Mann, Namens Nuno Velio Pereira (b), ehemaliger Statthalter von Mozambik und Sofala, im Jahre 1582. und nach der Zeit von noch einem andern wichtigen Platze in Ost-Indien. Das Schiff, in welchem er hatte zurück kehren wollen, war bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung, gegen Osten zu, verunglückt, und er war zu Lande nach Mozambik gereiset. Der andere, Namens Bras Carrero, war Hauptmann von einer Caracke, die bey Mozambik untergegangen war, und beyde hatten sich als Reisende in diese Caracke begeben. Es wur-

(b) Siehe Linschotens Reisen 1. Buch 4. Cap. a. d. 11. S. und das Portugiesische Asien 3. Band a. d. 25. S.

wurden gleichergestalt drey Mann von dem gemeinen Volcke gerettet. Den ersten beyden gaben sie neue Kleider, und führten sie mit nach Engelland. Die andern, welche die übrigen Schiffsboote aufgenommen hatten, wurden in der Insel Flores an das Land gesezt, zween oder drey Sch...ze ausgenommen, deren einer zu Mozumbik, und der andere in Ost-Indien gebohren war. DOWNTON. 1594.

Dieses Treffen gieng in der Gegend von Fayal und Pico vor, sechs Meilen weit gegen Süden von der Meer-Enge zwischen beyden Inseln. Das gerettete Volck sagte ihnen: die Ursache, warum sie sich nicht ergeben hätten, wäre, weil die Caracke auf des Königs Rechnung ausgelauffen wäre, dem ihre ganze Ladung zugehörte. Der Hauptmann stünde in grossen Gnaden bey dem Könige, und hätte Hoffnung gehabt, bey einer neuen Reise nach Indien zum Vice-Könige ernannt zu werden. Uber dieses hatte das Schiff nicht den geringsten Fehler, weder von innen noch von aussen, und war mehr einem Kriegsschiffe, als etwas anderm ähnlich. Es war mit dem Geschütze und den Leuten einer Caracke versehen, die bey Mozambik untergegangen war, und hatte noch das Schiffsvolck von einer andern bey sich, welche bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung gegen Osten verunglückt war. Doch hatte eine ansteckende Kranckheit, die zu Angola, wo sie frisch Wasser einnahmen, eingerissen war, nicht mehr, als hundert und fünffzig Weisse, Aussagen der gefangenen Bootsleute

Down-ton. 1594.

von ihnen übrig gelassen. Sie hatten aber ausserdem eine grosse Menge Schwarze bey sich. Sie sagten, es wären noch drey Edelleute und drey Frauenzimmer am Borde gewesen. Es waren aber ihre Aussagen sehr verschieden.

Die Caracke springt in die Luft.

Die Caracke brannte noch denselben ganzen Tag und die Nacht über. Doch den folgenden Morgen entzündete sich das Pulver, welches am tiefsten lag, und in sechzig Fässern bestund. Das Schiff sprang davon in Stücken, die auf dem Wasser herum schwummen. Einige sagten, sie wäre noch grösser gewesen, als die Madre de Dios; andere hingegen behaupteten, sie wäre kleiner. Sie war aber nicht mit so starcken Masten und so guten Seegeln versehen: doch gieng sie für ein Schiff sehr gut, das so lange in See gewesen war. Der Samson gab ihr, ehe er sich an Bord legte, sieben Lagen aus seinem schweren Geschütze, deren jede aus sieben Schüssen bestund. Er lag zwo Stunden lang am Borde, und feuerte in dieser Zeit einige zwanzig Sacars auf sie. Und so viel mag genug seyn von dem gefährlichen Gefechte mit dieser unglücklichen Caracke.

Eine andere wird angegriffen, aber wieder verlassen.

Den lezten des Brachmonats, nachdem sie eine lange Zeit auf der See herum gesee-gelt hatten, wurden sie eine andere grosse Caracke ansichtig. Etliche auf dem Samson hielten sie im Anfange für den grossen St. Philipp, den Admiral von Spanien. Doch, als sie den andern Tag dieselbe erreichten, befanden sie, daß es in der That

nur

nur eine Caracke war. Nach einigen Canonenschüssen forderten sie dieselbe auf, sich zu ergeben. Sie aber weigerte sich, solches zu thun, und sezte sich zur Gegenwehr. Der Hauptmann Downton sah, daß nichts auszurichten wäre, wofern man nicht an Bord steigen wollte, und berathschlagte sich deshalber mit den Seinigen. Weil aber die vornehmsten Officier in dem vorhergehenden Treffen theils geblieben, theils verwundet waren, und einige unbändige und verzagte Bootsleute zu murren anfiengen: so mußte ihr tapfferes und rühmliches Vorhaben unterbleiben. Kurz, die Caracke entwischte ihnen aus den Händen. Sie warteten hernachmals in der Gegend von Corvo und Flores auf eine West-Indische Beute. Weil ihnen aber ihre Hoffnung fehlschlug, und die Lebensmittel abnahmen: so kehrten sie nach Plymouth zurück, wo der Samson den 28sten August anlangte. Downton. 1594.

XX. Capitul.

Die unglückliche Reise des Hauptmanns Benjamin Wood nach Ost-Indien, im Jahre 1596.

Wood. 1596.

IM Jahre 1596. wurden drey Schiffe, der Bär, der junge Bär, und der Benjamin, die Herr Robert Dudley gröstentheils auf seine Unkosten ausgerüstet hatte, der Führung des Hauptmanns Benja- Flotte von drey Schiffen.

Wood. 1596. Benjamin Woods übergeben. Die Kauffleute, die bey dieser Reise gebraucht wurden, waren Richard Allot und Thomas Bromfield aus London. Weil ihre Absicht war, bis nach China zu gehen: so erhielten sie zu diesem Ende ein Empfehlungs-Schreiben von der Königin Elisabeth an den König dieses Landes. Der Brief ist in Haklunts Sammlung im dritten Bande auf der 853sten Seite eingerückt. Von der Reise selbst aber ist fast gar keine Nachricht anzutreffen. Denn die Flotte ist elendiglich untergegangen, und das Tagebuch von dieser Reise, wenn eines vorhanden gewesen, zugleich mit verlohren worden.

Ein Brief welcher hieher gehört.

Alles, was wir von diesem Zufalle finden, steht in einem Briefe an den König von Spanien und seinen Rath von Indien, von dem Licentiaten Alcazar de Villa Senor, welcher Auditor des Königlichen Gerichts von St. Domingo, Richter der Commission in Puerto Rico und General-Capitain von Neu-Andalusien war. Dieser Brief, der den 2ten des Weinmonats 1601. unterschrieben ist, ward unterweegens aufgefangen, und Purchas hat ihn unter Haklunts Papieren hernachmals gefunden. Dieser hat einen Auszug daraus verfertigt (a), in so fern es, wie er saget, zur Erläuterung der Sache gehört, welcher aber sehr eckelhafft und kaum verständlich ist, und aus diesem haben wir die nachfolgende Erzählung zusammen getragen. Es gibt

(a) Pilgrims 1. Band a. d. 111. S.

gibt uns aber der Brief kein Licht von der Reise selbst, noch durch was für einen Zufall die Schiffe, die nach Ost-Indien bestimmt gewesen, nach West-Indien gekommen sind. Wir finden auch nicht, was aus den Schiffen geworden ist, noch durch was für eine Art von Kranckheit die Mannschafft bis auf viere herunter gekommen. Sondern er handelt bloß von der Geschichte dieser überbliebenen Bootsleute, nachdem sie ihr Schiff verlassen hatten, und zu Utias ans Land gestiegen waren. Wood. 1596.

Wir sehen also aus diesem Briefe, daß drey Englische Schiffe, die nach einer Portugiesischen Colonie in Ost-Indien bestimmt waren, unterweegens drey Portugiesische Fahrzeuge weggenommen haben. Eines davon war aus Goa, auf dem ein sehr grosser Edelgestein für den König von Spanien gefunden ward, imgleichen Geld, die Besatzung in einer Gränz-Vestung zu bezahlen, eine grosse Menge Gold- und Silberplatten, Juwelen und andere kostbare Waaren. Alles dieses brachten die Engelländer in ihre Gewalt. Hierauf starb die ganze Mannschafft an einer gewissen Kranckheit (b), viere ausgenommen, welche Richard, Daniel, Thomas und Georg hiessen. Diese sezten sich nebst so vielen Waaren, als sie fortbringen konnten, in ein Boot, und fuhren in einen Fluß an der Insel Utias, drey Meilen von Puerto Rico.

Nimmt drey Portugiesische Schiffe weg.

Es stirbt die ganze Mañschafft bis auf viere.

(b) Der Brief meldet nicht, wie sie nach West-Indien gekommen, oder wie die Kranckheit so tödtlich gewesen.

Wood. 1596. co. Daselbst gieng das Boot unter, nachdem sie die Ladung an das Land geschafft hatten. Sie zimmerten darauf ein neues kleines Boot, aus Brettern, welche sie von einigen Fischern zu St. Johannshaupt in Puerto Rico bekommen hatten. Als sie daselbst Wasser holen wollten, blieb Georg zurück, welcher von Don Rodrigo de Fuentes und fünff andern Spaniern ertappt würde, und denselben Nachricht von ihren ganzen Umständen, und von dem Aufenthalte und den überbliebenen Gütern seiner Gefährten gab. Die Spanier begaben sich darauf nach Utias, und Georg ermahnte seine Gefährten schrifftlich, sich ihnen mit ihren Waffen und Gütern zu ergeben. Als sie an die Wohnung der Engelländer kamen, steckten die Spanier eine weisse Fahne aus, und die Engelländer thaten ein gleiches, und ergaben sich endlich auf die Versprechungen des Don Rodrigo, und der Seinigen, mit ihren Waffen und ganzem Vermögen.

Bosheit einiger Spanier. Die Spanier theilten das Geld unter sich, und versteckten das Gold, die Edelgesteine und andere Dinge, einen geringen Vorrath von Seide, und einige Silberstangen ausgenommen, welche sie aufbehielten, um ihre vorhabende Erdichtung zu bescheinigen. Nachdem sie mit den Engelländern eine Zeitlang gegessen, getruncken, geschlaffen und vertraut gelebt hatten, faßten sie den Vorsatz, sie zu ermorden. Sie brachten auch wircklich Richarden und Danielen um. Thomas aber entfloh

floh in ein Gebürge. Als sie nach Puerto Rico zurück kamen, vergifteten sie Georgen, und schickten etliche aus ihren Mitteln nach Utias ab, um den Thomas aufzusuchen, der ihnen aber glücklich entkam. Denn er war zu jedermanns Verwunderung auf einem Stücke Holz nach Puerto Rico geschwommen. Als sie hiervon Nachricht erhielten, suchten sie ihn durch allerhand Wege zu tödten. Unterdessen hinterbrachten Don Rodrigo und zween andere von seinen Mitgesellen dem Commandanten der Stadt St. Juan de Puerto Rico, sie hätten einige Waaren von Utias bringen wollen, wären aber unterweegens von dreyen Engelländern angegriffen worden, welche sie hätten niedermachen müssen, weil sie dieselben auf keine andere Weise unter ihre Gewalt hätten bringen können. Sie bekräfftigten ihr Vorgeben durch einen Eid, und stellten Zeugen dar, um es desto glaubwürdiger zu machen. Weil sie aber in ihrer Aussage nicht übereinstimmten, wurden sie endlich insgesammt in Verwahrung gebracht. Einige davon erbrachen das Gefängniß, nebst ihrem Rädelsführer, Don Rodrigo. Ob er gleich mit Ketten angeschlossen, und das Gefängniß mit starcken Riegeln und zween Mann Wache versehen war: so brach er doch bey Nachtzeit die Eisen los, und gieng mit zween Schwarzen durch, die ihn bewachen sollten. Er kam aus dem Gefängnisse an den Fluß Toa, der nur zwo Meilen von der Stadt ist. Er versah sich daselbst

Wood. 1596.

Don Rodrigo, ihr Rädelsführer.

durch

Wood. 1596. durch die Hülffe seiner Anverwandten mit einem Pferde und mit Gewehre, und entfloh im Angesichte der Stadt, daß man seiner nicht wieder habhafft werden konnte. Seine Mitgesellen gestunden ihr Verbrechen bey der Untersuchung: doch wollten sie von den meisten Dingen, die sie versteckt hatten, nichts wissen, sondern schoben die ganze Sache auf Don Rodrigo. Dieser wollte vor seiner Flucht nur etwas weniges gestehen, ob er gleich offenbar überführt war, und stellte sich, als ob er verschiedene Sachen nicht hätte, die er doch nach der andern Aussage zu sich genommen hatte; als den grossen kostbaren Edelgestein, zwo goldene Ketten, nebst verschiedenen Armbändern und Ringen, die mit kleinen Steinen besezt waren, funffzig Pfund unverarbeitet Silber, zween Säcke geschlagen Silber in Stangen, deren jeder zweyhundert Pfund wog. Von diesem allem überliefferte er zehen und ein halbes Pfund, und bekannte sich noch zu vierzig andern Pfunden. Sechs und zwanzig davon hatte er angewendet, Christoval de Mercado zu bestechen, dem die Untersuchung der Sache aufgetragen war. Er läugnete, daß ihm Georg gesagt hätte, wie der grosse Edelgestein in einer Art von einer kleinen Presse verborgen läge, und wo er zu finden wäre. Man überwies ihn hingegen, daß er bey seiner ersten Zurückkunfft von Utias einen Sammetbeutel mitgebracht hätte, ohne seinen Gesellen zu sagen, was er dariunen hätte. Man hatte

Verhehlt die Juwelen, und Silberplatten.

te auch oben in dem Beutel zwey Bretter, so gros, als zwo Hände breit, gesehen. Und dieses waren, nach des Thomas Aussage, eben diejenigen, zwischen welchen der Stein gelegen hatte. Er gestund wohl, daß er einen solchen Beutel gehabt hätte, gab aber vor, daß er ihm wäre gestohlen worden. Obbesagter Mercado erhielt ausser den sechs und zwanzig Pfund Silberplatten noch hundert und zwey und zwanzig Kronen an Gelde, und vierhundert und funffzig Realen von dem Rodrigo und seinen Mitgenossen. Wood. 1596.

Nach der Flucht des Rodrigo bekannten die übrigen die ganze Sache. Es wollte aber entweder aus Furcht oder aus Eigennutz niemand dem Licentiaten beystehen, und ihm den ehrvergeßnen Don Rodrigo wieder in die Hände liefern. Darauf erbrach auch Juan Ruiz das Gefängniß, und floh in die Cathedral-Kirche, aus welcher ihn der Licentiat wegholen ließ. Hierüber kam die Sache vor den geistlichen Richter, welcher den Ausspruch that: daß dem Missethäter kein Schutz angedeyen sollte. Nach diesem kündigte der Licentiat dem Juan Ruiz, Juan Martinez, Pedro Camacho, und Juan Lopez de Alyceda, einem Constabler, der ihnen in Verheelung der geraubten Sachen beygestanden hatte, das Todes-Urtheil an. Das Urtheil sollte auch vollstreckt werden, wofern sie in einer Frist von 5. Tagen die geraubten Sachen nicht wieder herstellten. Die andern bekennen die Wahrheit.

Wood. 1596. Parthey-lichkeit des Richters.

Wie die Sache abgelauffen ist, wird nicht gemeldet; weil der Brief vor Endigung der anberaumten 5. Tage geschrieben worden. Es dienet auch die ganze Erzählung zu weiter nichts, als das Ende dieser unglücklichen Reise, und die Bosheit der Spanischen Mörder zu zeigen. Man sieht ferner, daß der Licentiat bey seinem Processe wider die Mörder lediglich darauf gesehen, daß sie den König von Spanien bevortheilt hatten, ohne die Ermordung der Engelländer im geringsten in Betrachtung zu ziehen. Diese werden in dem Briefe als Räuber und Diebe gescholten, obgleich Engelland dazumal mit Spanien im Kriege war, welches die Wegnehmung der drey Schiffe rechtfertigte, und dieselben zu rechtmäßigen Prisen machte.

XXI. Capitul.

Davis. 1598. Reise des Hauptmanns Johann Davis, damaligen Lootsmanns auf einem Holländischen Schiffe, nach Ost-Indien, im Jahre 1598. Beschrieben von ihm selbst.

Einleitung.

Davis wird gebraucht, Entdeckungen in Indien zu machen.

Diese Reise-Beschreibung ist in des Purchas Samlung gedruckt (a), und nimmt zween Bogen ein. Sie ist von Davis selbst abgefaßt worden, und scheint einem Briefe von ihm an Roberten,

(a) Pilgrims 1. Band a. d. 116. S.

ten, Grafen von Essex und Middelburg in Seeland, beygefügt gewesen zu seyn. Der Brief, welcher den ersten August 1600. geschrieben ist, befindet sich vor der Erzählung. Wir sehen aus demselben, daß der Verfasser von dem Grafen Befehl gehabt, in den östlichen Theilen der Welt Entdeckungen zu machen. Er nimmt daher Gelegenheit, ihm zu sagen, daß sein Tagebuch bloß solche Dinge enthielte, welche er selbst beobachtet hätte. Zu einer andern Zeit würde er ihm auch von demjenigen Nachricht geben, was er ausserdem von den Handelsplätzen und der Stärcke des Königs von Portugal, wie auch von der Handlung der Morgenländischen Nationen unter sich selbst, erfahren hätte. In Ansehung der Portugiesischen Colonien, wollte er mit Sofala den Anfang machen, als welches der erste Platz jenseit des Vorgebürges der guten Hoffnung ist, wo sie festen Fuß gefasset. Alsdann wollte er auf Mozambik, Ormus, Diu, Goa, Roulam, Onor, Mangalor, Rochin, Kolumbo, Negapatan, Porto Grande in Bengala, Malakka, der Stadt Makao in der Provinz Kanton in China, und der Insel Amboyno, und den andern Molukkischen Inseln, fortschreiten. Davis. 1598.

Was die Handlung der Portugiesen betrifft: so mercket er an, daß sie sich nach Monomotapa, Melinda, Aden, Kambaja, der Küste Koromandel, Balaguata und Orixa erstrecket; daß der Handel von Guzurate sehr wichtig ist; daß Handels- Portugiesischer Handel.

Davis. 1598. leute von allen Morgenländischen Nationen zu Achen in Sumatra wohnten, wo er auch Araber, und eine gewisse Nation, die sich Rumos (b) nennet, und von dem rothen Meere herkommen soll, angetroffen hat, welche schon seit viel hundert Jahren mit Achen im Handel steht. Es sind auch viele Chineser daselbst, welche gute Freundschafft mit ihm gemacht, und ihm genaue Nachricht von China gegeben haben. Er setzet am Ende hinzu, daß die Portugiesen, mit welchen er bekannt gewesen, alles mit grosser Sorgfalt vor ihm geheim gehalten.

Alphabet und Münze von Achen.

Der Hauptmann hatte seinem Briefe ein Alphabet und einige Wörter von der Sprache zu Achen beygefügt. Man schreibt es, nach Art der Hebräer, von der Rechten zur Lincken, und die Druckereyen sind bey ihnen nicht eingeführt. Es wird ferner ihrer gewöhnlichen Münzen gedacht, wovon er durch einen gewissen Tomkins, der vermuthlich auch den Brief bestellet, dem Grafen einige Stücke zugeschickt hat. Eines war ein Stück Geld, welches Mas genannt wird, und neun und einen halben Engli-

(b) Unter den Rumos oder Rúms sind die Einwohner von Egypten zu verstehen. Weil dieses Land einen Theil des Römischen Reichs ausgemacht hat, ist es, wie Anatolien und andere Provinzen, Rúm von den Morgenländern genennt worden. Daher haben auch die Türcken den Namen Rúms bekommen; keinesweges aber daher, wie Purchas will, weil sie Constantinopel oder neu Rom besessen; denn diese Provinzen sind lange Zeit zuvor so genennet worden, ehe die Türcken diese Stadt unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben.

Englischen Pence am Werthe hält. Die andern Münzen waren von Bley, und hiessen Rapas, wovon tausend sechshundert einen Mas ausmachen. Die folgende Reise-Beschreibung (c) ist an verschiedenen Orten dunckel. Man muß sie aber bloß als einen Auszug eines weitläufftigen Tagebuchs ansehen, der vielleicht in Eil verfertigt worden. Den angegebenen Breiten können wir nicht den Ruhm einer besondern Richtigkeit zuschreiben. Es scheint, als ob man sie am Borde gemessen, und nur bey zwoen bis dreyen Fleiß angewendet hätte. Es ist sonderbar, daß er keine Wahrnehmung von Achin angiebt, ob dieser Ort gleich der vornehmste Endzweck seiner Reise, und sein längster Auffenthalt gewesen. Davis. 1598.

Reise-Beschreibung.

§. I.

Den 15ten Merz 1598. giengen sie mit zweyen Schiffen, der Löwe und die Löwin, von Flißingen unter Seegel. Das erstere war von vierhundert Tonnen, und hatte hundert und drey und zwanzig Personen am Borde. Die Eigenthümer waren, Muschrom, Clark und Monef, aus Middelburg. Ihr vornehmster Hauptmann war Cornelius Houtemann, der von dem Grafen Moritz besondere Befehle hatte. Die Flotte geht unter Seegel.

(c) Kurze Reise-Beschreibung Johann Davis, vornehmsten Schiffers der Seeländer, bey ihrer Ost-Indischen Reise aus Middelburg.

Davis. 1598. Den 22sten anckerten sie bey sehr stürmischen Winden zu Torbay. Von daraus giengen sie den 7ten April (d) wieder in See, und hatten den 20sten Porto Santo im Gesichte. Den 23sten befanden sie sich bey dem Eylande Palma; und den 30sten gelangten sie an die Inseln des grünen Vorgebürges. Den 1sten May anckerten sie bey einer von diesen Inseln, nemlich zu St. Nicolas, im sechzehenten Grade sechzehen Minuten Norderbreite. Den 7ten nahmen sie daselbst frisch Wasser ein, und giengen den 9ten wieder unter Seegel, und erreichten St. Jago. Den 9ten des Brachmonats seegelten sie an der Küste von Brasilien, im siebenten Grade Süderbreite. Weil sie wegen unbeständigen Windes und schlimmen Wetters das Vorgebürge St. Augustin nicht umschiffen konnten; so richteten sie ihren Lauff gegen Norden nach der kleinen Insel Fernanda Loronha in vier Graden Süderbreite, wo sie den 15ten dieses Monats anlangten, und an der Nordseite des Eylandes in achtzehen Faden anckerten.

Eyland Fernanda Loronha. Die Insel ist sehr fruchtbar, und man findet hier gut Wasser, Rinder, Ziegen, Schweine, Hühner, Melonen, Guineisch Korn, See-Vögel und Fische im Uberflusse. Es waren nicht mehr, als zwölff Schwarze, nemlich acht Manns- und vier Weibspersonen, auf der Insel, welche die Portugiesen zu Anbauung des Landes daselbst gelassen hatten. Und seit drey Jahren

(d) Im Original stehet den 7ten April 1599. welches aber ein Fehler seyn muß.

ren war kein Schiff in diese Gegend ge- Davis.
kommen. Den 26sten August verliessen 1598.
sie dieses Eyland mit einem Nord-Ost-Winde, und umseegelten den lezten eben dieses Monats das Vorgebürge St. Augustin. Den 10ten des Herbstmonats paßirten sie die allergefährlichste Gegend, nemlich die Sandbäncke von Abrolhes, welche Seewärts von der Küste von Brasilien in 21. Graden Süderbreite liegen.

Den 11ten des Wintermonats ancker- Bay Saldania.
ten sie in der Bay Saldania, in vier und dreyßig Graden gegen Süden, noch zehen Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Sie fanden daselbst drey gute Bäche. Mit den Einwohnern trieben sie einen sehr vortheilhafften Handel, indem sie fette Schaafe und Ochsen für alte Nägel und Stücken Eisen, die nicht einen Stüber werth waren, einkaufften. Die Ochsen haben ein grosses Stück Fleisch zwischen den Schultern, welches wie der Buckel auf dem Kameelsrücken aussiehet. Die Schaafe haben keine Wolle, sondern lange steiffe Haare, und sehr grosse Schwänze von lauterm Fette, welche 12. bis 14. Pfund wiegen.

Die Einwohner sind olivenfarbig, noch Dasige Einwohner.
dunckler, als die Brasilianer. Ihre Haare sind schwarz und lockigt, wie bey den Schwarzen zu Angola. Sie lassen sich aber dieselben nicht abschneiden. Das Gesicht bemahlen sie mit allerhand Farben. Sie tragen weiter nichts, als einen kleinen Schurz von Thierfellen, und Sohlen

Davis. 1598. an den Füssen. Im übrigen gehen sie nackend. Es ist ein starckes muthiges Volck, welches sehr geschwind lauffen kan. Ihre Worte sind meistentheils ein unvernehmlicher Laut, und bey dem Reden gluchsen sie mit ihrer Zunge, wie die Hühner. Dieses Gluchsen und ein Wort zusammen machen einen sehr seltsamen Klang aus. Alle ihre Waffen bestehen in Pfeilen. Sie sind insgesammt Unterthanen des grossen Königs don Monomotapa.

Tödten dreyzehen Holländer.

Weil die Holländer ihnen eine gewisse Beleidigung zugefügt hatten, kamen sie ganzer drey Tage lang nicht zum Vorscheine, da sie unterdessen durch grosse Feuer von den Gebürgen die ganze Gegend in Bewegung sezten. Den 19ten kamen sie wieder, und trieben eine grosse Menge Vieh vor sich her. Indem aber die Holländer mit ihnen handeln wollten, thaten sie einen plötzlichen hitzigen Anfall auf die Bootsleute, und tödteten dreyzehen davon auf der Stelle. Obgleich die Wurffpfeile der Wilden über vier Piken weit keinen Schaden thun konnten: so warffen doch die übrigen ihre Waffen weg, ergriffen die Flucht, und liessen sich von den Wilden verfolgen. Der Holländische Hauptmann, der nicht für dienlich hielt, sich selbst in das Gefecht zu wagen, schickte seinen Leuten Schwerdte, Schilde, Piken und Musketen aus den Schiffen zu. Allein, die Holländer wollten sich nicht aus ihren Zelten herauswagen, ob es gleich riesenmäßige Leute waren. Der Hauptmann

mann Davis, nebst seinem Freunde, dem Herrn Tomkins, erboth sich, den Feind zurück zu treiben, wenn man ihm beystehen wollte. Die meisten aber hatten keine Lust darzu. In eben der Nacht kamen sie noch alle an Bord. Sie konnten aber nicht einen Hund von denen, die sie mit sich führten, bey sich behalten, gleich als ob sich das Vieh schämte, unter so verzagten Leuten zu seyn. Die dasige Gegend hat einen sehr guten Boden und angenehme Lufft. Sie hat einen Uberfluß an heilsamen Kräutern, als Minze, Katzenminze, Wegerich, Trifolien, Scabiosen, und dergleichen. Davis. 1598.

Den 27sten giengen sie wieder in See, und den lezten des Wintermonats umseegelten sie das Vorgebürge der guten Hoffnung, und den 6ten des Christmonats das Vorgebürge das Agulios, welches die äusserste Spitze von Africa gegen Süden ist. Es liegt in fünff und dreyßig Graden Süderbreite, und hier hat der Compaß keine Abweichung. Den 6ten Jenner 1599. gelangten sie an Madagascar, nicht weit von dem Vorgebürge Romano. Weil sie aber dasselbe nicht umseegeln konnten, brachten sie den ganzen übrigen Theil des Monats auf dem Weege zu, ehe sie in der Bay St. Augustine, an der Südseite der Insel, einlieffen. Sie anckerten daselbst den 3ten des Hornungs, und es ließ sich viel Volck an dem Ufer sehen, welches aber bey ihrer Landung die Flucht ergriff. Die Ursache war, daß ein Holländischer Vorgebürge der guten Hoffnung. 1599. Bay St. Augustin.

Davis. 1599. Hauptmann bey einer vorhergehenden Reise sehr hart mit den Einwohnern umgegangen war. Einen davon hatte er an einen Pfahl gebunden, und zu tode geschossen. Nachdem sie sieben Tage gewartet, und allerhand Mittel gebraucht hatten, sie wieder zu besänfftigen: so brachten endlich die Schwarzen etwas Milch und eine Kuh, welche die Holländer kaufften, und nahmen darauf wieder ihren Abschied. Dieses Volck hat einen starcken und wohlgebauten Körper, und geht nackend. Ihre Haut ist kohlschwarz, ihre Sprache klingt angenehm, ihre Waffen sind halbe Piken, mit Eisen beschlagen, welche sie sehr glänzend zu erhalten wissen. Das Land ist fruchtbar, und trägt besonders viel Tamarinden-Bäume, und eine Art von Bohnen, die auf hohen Bäumen wachsen, deren Schoten zween Fuß lang, und nach Proportion dicke sind. Chamäleons giebt es hier in grosser Anzahl. Die Engelländer stunden besonders in dieser Bay grosses Elend aus, und giengen von derselben den 8ten Merz sehr hungrig und ohne Speisen wieder an Bord. Den 14ten giengen sie unter Seegel, und nennten sie die Hungerbay. Ihren Lauff nahmen sie nach der Nordseite des Eylandes.

Inseln Komoro. Den 29sten Merz kamen sie endlich an die Inseln Komoro, deren fünffe sind, nemlich Mayotta, Ausiame, Magliaglio (e), St. Christoph und Spirito Santo.

Sie

(e) Vielleicht ist es Moelia, oder Mohilla, wie es jezt heißt.

Sie liegen zwischen zwölff und dreyzehen Graden Süderbreite. Den 30ten anckerten sie zu Mayotta, bey einer Stadt, wo sie viel Volck antraffen, welches sich über ihre Ankunfft vergnügt bezeugte, und ihnen Lebensmittel brachte. Der Hauptmann ward ersucht, an das Land zu kommen. Bey seiner Ankunfft gieng ihm der König entgegen. Vor ihm her giengen drey Trommelschläger, und hinter ihm war ein ansehnliches Gefolge. Alle waren mit seidenen nach Türckischer Art gestickten Röcken bekleidet. Der König empfieng die Fremden sehr freundlich, und gab ihnen ein Empfehlungs-Schreiben an die Königin von Ausuame; denn daselbst ist kein König. Davis. 1599.

Den 19ten April kamen sie nach Ausuame (f), und anckerten vor der Stadt Demos. Die Uberbleibsel derselben zeigen, daß es ehemals eine grosse und mächtige Stadt gewesen ist. Der Uberrest davon ist noch so groß, als Plymouth. Die Häuser sind alle von Lehm und gehauenen Steinen erbauet. Ihre Majestät wollte sie nicht mit einem persönlichen Besuche beehren; sie erwies ihnen aber doch grosse Freundschafft. Die Einwohner sind Schwarze, haben aber glatte Haare wie Indianer. Sie sind Muhammedaner, und unter allen in dieser Gegend mit den besten Ausuame.

(f) Ausuame, oder Ansuame scheint eben das zu seyn, was andere Anzoane und Anjuan nennen. Daraus ist der Name Joanna entstanden, den es jezt bey den Engelländern führet.

Davis. 1599. sten Waffen zum Kriege versehen. Denn sie haben so wohl Schwerdter und Schilde, als Bogen und Pfeile. Die Inseln sind fruchtbar und angenehm, und tragen Reiß, Ochsen, Ziegen, Coco, Banana, Orangen, Limonien und Citronen. Von andern ausgehenden Waaren hat der Verfasser keine Nachricht einziehen können, ob er gleich Kaufleute aus Arabien und Indien allhier gefunden. Die Einwohner lieben das Eisen und die Waffen, wie auch Papier.

§. II.

Maldivische Eylande. DEn 28sten sezten sie ihren Weeg zwischen den Inseln Mascarennas bey den Sandbäncken von Almirante fort. Am 23sten May erreichten sie die Maldivischen Eylande, welche so niedrig und tieff im Wasser liegen, und mit Cocos so sehr bedeckt sind, daß man nichts als grüne Bäume sieht. Als sie daselbst anckerten, fuhren viele Indianische Kähne vorbey. Keiner aber wollte zu ihnen kommen, weswegen der Hauptmann Befehl gab, einen davon zu fangen. Den 24sten fiengen die Schiffsboote einen solchen Kahn, in welchem ein vornehmer Mann mit seinem Weibe saß. Er war mit sehr feinem weissem Leinen nach Türckischer Art bekleidet, und trug sehr kostbare Ringe. Sein artiges Bezeigen, sein bescheidenes Ansehen, und seine angenehme Sprache, gaben zu erkennen, daß er ein Mann vom Stande seyn mußte. Der Hauptmann gieng in

den

en Kahn, um sein Weib zu sehen, wel- Davis.
)es er sehr ungern zeigte. Sie saß indes- 1599.
:n ganz sittsam still, und redete kein Wort.
)er Hauptmann machte auch ein Kästlein
uf, welches sie bey sich hatten, in wel-
)em Juwelen und Ambragries gefunden
)urden. Ob etwas davon weggenommen
)orden, weiß der Verfasser nicht zu sa-
:en. Bey dem Weggehen aber bezeugte
ich der Indianer sehr edelmüthig. Er
)ar von mittler Statur, schwarz, und
atte glatte Haare. Man rechnet, daß
ie Anzahl der Maldivischen Eylande nicht
veniger, als eilfftausend sey *. Die gros-
e Menge von Cocos-Bäumen bringt ih-
ten einen guten Handel. Denn aus den
nterschiedenen Theilen desselben bereiten
ie Brodt, Wein und Oel, Seegel und
Taue.

Den 27sten kam ein alter Mann da-
elbst an Bord, der ein wenig Portugie-
isch redete. Als sie unter Seegel gien-
)en, war er den ganzen Canal, Maldi-
)ia genannt, hindurch ihr Lootsmann.
Sie traffen diesen Canal zum guten Glücke Der rechte
in, da er in dem vierten Grade funffze- Canal.
)en Minuten nordlicher Breite liegt. Der
Compaß wich daselbst siebenzehen Grade
westlich ab. Unzählige Schiffe aus allen
Gegenden Indiens gehen durch diesen Ca-
nal; und es ist sehr gefährlich, wenn man
ihn

* Diß ist ohne Zweiffel ein Irrthum, oder eine Ver-
)rösserung; doch ist es wahr, daß die Anzahl der klei-
ten Inseln sehr groß ist. Anmerkung des Französischen
Uebersetzers.

Davis. 1599. ihn verfehlet. Den 3ten des Brachmonats kamen sie an die Küste von Indien im achten Grade vierzig Minuten Nord, nahe bey Rochin; und da sie an der Küste hinfuhren, kamen sie vor dem Vorgebürge Ramorin vorbey, von welchem sie ihren Lauf nach Sumatra richteten.

Kommen nach Achin. Den 13ten sahen sie die Küste von Sumatra im fünfften Grade vierzig Minuten nordlicher Breite; und den 21sten ancherten sie in der Bay von Achin in zwölff Faden tieffem Wasser. Hier fanden sie einige Barquen von Arabia und Pegu, welche Pfeffer holen wollten; und den Don Alfonso Vincent, einen Portugiesen, mit drey oder vier Barquen von Malakka, welcher kam, wie sie nachher fanden, ihren Handel zu zernichten. Bald darauf schickte der König Bediente, ihre Schiffe zu messen, und ihre Leute und ihr Geschütz zu zählen. Der Hauptmann schickte zween von seinen Leuten mit ihnen, die einen Spiegel, ein Trinckglas, und ein Armband von Corallen als ein Geschenck für den König bey sich hatten. Er schickte sie nach der dasigen Landes-Art in weissem Kalikut gekleidet, mit der Nachricht vom Frieden und vieler Spezerey zurück.

Wird von dem Könige wohl aufgenommen. Den 23sten schickte der König nach dem Hauptmanne und einen Edelmann für ihn zur Geisel. Seine Majestät versprach ihm, ausser der höflichen Aufnahme, die freye Handlung; und gab ihm zum Zeichen seiner besondern Gewogenheit, den Ehrenkries. Diß ist eine Art von Waffen,

fast

ast wie ein Dolch. Es ist weder Stange och Gefäß daran; sondern das Hefft und er Handgriff sind von einem glänzenden Metalle, welches mehr wehrt ist, als Gold, nd reich mit Rubinen besezt ist. Es darff lchen niemand bey Lebensstraffe tragen, enn er ihm nicht von dem Könige gege= en worden. Derjenige aber, der diese nade hat, besizt eine unumschränckte ewalt, Lebensmittel ohne Bezahlung zu hmen, und allen andern, als seinen claven, zu befehlen. Bey seiner Zu= ückkunfft brachte er eines Boots Ladung feffer mit sich, und erzählte unglaubli= e Dinge von seiner guten Aufnahme und er mächtigen Handlung, die er besorgt ätte. Er erzählte aber den Engelländern, er König hätte ihn offt gefraget, ob er icht von dieser Nation wäre; welches er rneinet, dabey er einige unhöfliche Wor= wider die Engelländer ausstieß, und gte, er wollte tausend Pfund darum ge= n, daß keine am Borde wären. Den sten giengen die Kaufleute mit ihren aaren ans Ufer, woselbst für sie, auf des önigs Anweisung, ein Haus zurechte ge= acht war. Davis. 1599.

Nicht lange darnach, da der Haupt= ann wieder bey Hofe war, entdeckte der önig die verrätherische Absicht der Por= giesen gegen ihn; versprach aber doch, in Freund zu bleiben, und gab ihm einen eutel mit Golde. Darauf ward er wie= r gefragt, ob er ein Engelländer wäre er nicht; und da er geantwortet, er wä= Portugiesische Verrätherey.

re

Davis. 1599.

re aus Flandern: so versezte der König, er hätte von dem Lande niemals etwas gehöret; der Ruf von Engelland aber wäre ihm schon einige Zeit vorher zu Ohren gekommen. Und da er hörte, daß einige Engelländer auf dem Schiffe wären, obwohl zu ihrer Verkleinerung gesagt ward, sie wären in Flandern erzogen worden: so sagte er doch, um den Hauptmann desto mehr zu kräncken, er müßte einige Leute aus diesem Lande sehen. Was das Handlungsgeschäffte betraff, so ward damals ausgemacht, der Hauptmann sollte ihm in seinen Kriegen wider den König von Jor, oder Johor beystehen; und in Ansehung dieses Dienstes sollte er eine völlige Ladung Pfeffer haben.

Nach den Engelländern wird gefragt.

Den 20sten August bezeugte sich der König etwas empfindlich darüber, daß noch keiner von den Engelländern vor ihn gebracht worden; denn weder Davis noch Tomkins durfften ans Ufer gehen. Er warff dem Hauptmanne vor, daß er Willens wäre, wegzugehen, ohne den Dienst zu leisten, weswegen sie eins geworden. Hierauf ward gleich nach dem Hauptmann Davis geschickt, und den 22sten wartete er dem Könige auf, bey dem er vier bis fünff Stunden blieb, und mit dem er aß und tranck. Als er ungefehr eine Stunde da gewesen, stund er auf; und der Schach Bandar (g), nahm ihm zuerst seinen Hut ab,

Davis wird zum Könige geholet.

(g) Beym Purchas, Sabander. Schach Bandar, d. i. der König des Havens, ein Titel des vornehmsten Steuer-Bedienten.

ab, bald darauf eine Rolle weisse Leinwand um seinen Kopf herum, und eben dergleichen Binde mit Gold gestickt, die zweymal um seinen Leib gieng und halb hinunter hieng. Er hatte eine weisse Weste darunter und darüber eine rothe. Darauf ließ ihn der König speisen, und tranck ihm ein Glas Aquavit zu. Es wurde ihm alles in Gold und Porcellan gebracht, und er aß auf der Erde ohne Tisch oder Tuch. Ihr meistes Gespräch war von Engelland, der Königin und ihren Baschas; wobey er sich über ihre Kriege mit dem Könige in Spanien sehr wunderte, als von welchem Fürsten er sich eingebildet, daß er ein unumschränckter Herr von ganz Europa wäre. Den 23sten ward Davis zu dem Fürsten geholet, und ritt auf einem Elephanten nach Hofe. Die ganze Unterhaltung bestund in überaus vielem Essen und Trincken. An diesem Tage traff er einen ansehnlichen Kauffmann aus China an, der Spanisch redete, und von dem er viele wichtige Dinge lernte. Es waren viele Chinesische Handelsleute allhier, die ihre besondere Stadt hatten, wie auch die Portugiesen, die Gusurater, Araber und die von Bengala und Pegu. Dem Hauptmanne gefiel es nicht, daß er so offt mit den Chinesen in Gesellschafft war, und befahl ihm also, an Bord zu gehen. Davis. 1599.

Den 1ten des Herbstmonats erhielten sie Befehl, Soldaten und Geschütz einzunehmen und sich zur Beschiessung der Stadt Jor anzuschicken; und um den vorhaben- Anschlag, sich der Schiffe zu bemächtigen.

Davis. 1599. den Anschlag desto besser zu verstecken, wurden die grossen Galeeren aus dem Flusse gebracht und die See um sie herum mit Prawen, oder Parawen und Booten bedeckt, die voll bewaffneter Leute waren. Einige von den Vornehmsten kamen zu ihnen an Bord, als Karkoun, der Secretar, und Abdalla, der vornehmste Schach Bandar, nebst einer guten Compagnie Soldaten, mit allerhand Waffen versehen. Sie gaben vor, sie wollten nur von dem guten Getränke, welches sie gebracht hätten, einen Schmaus halten. Das Volck, welches eine andere Art von Bewirthung argwohnte, rüstete sich dazu, füllte die Tonnen mit Steinen, machte alle Gitter vest und bereitete die Waffen, wider des Hauptmanns Willen, der keine Gefahr zu befürchten schien. Die Achiner, deren Anschlag war, sie umzubringen, vermischten, um solches desto leichter ins Werck zu richten, alles Essen und Trincken, welches sie an Bord brachten, mit einer Art Saamen, der in dem Lande wächst, wovon etwas weniges einen Menschen wie sinnlos machet, so daß ihm die Dinge ganz anders vorkommen, als sie wircklich sind. Wenn man ihn aber in grosser Menge nimmt, so ist er ein tödtliches Gifft. Unter dem Schmause schickten der Schach Bandar und Secretar nach dem Herrn Davis, und sagten zu einem ihrer Bedienten etwas, das er nicht verstund. Bald darauf fieng der Same bey ihnen an zu wircken, so, daß sie die gehöri-

Starcker Same.

hörige Achtsamkeit auf sich selbst verlohren, und anfiengen, einander als so viele Narren anzugaffen. Der Hauptmann war ein Gefangener und wußte nichts davon. DAVIS. 1599.

Nunmehr hatten sie solche in den Zustand gebracht, worinnen sie dieselben wünschten. Es wurde von dem andern Schiffe, in welches der Secretar gegangen, eben dieses Spiel vorzunehmen, ein Zeichen gegeben, worauf sie solche anfielen, und den Hauptmann nebst verschiedenen andern tödteten. Als Davis und Tomkins dieses sahen: so vertheidigten sie nebst einem Franzosen das Hintertheil des Schiffes, welches alles war, was die Achiner von dem Schiffe annoch frey gelassen. Die Feinde hatten von der Kajüte und den Stücken Besitz genommen; indem sie durch die Schießlöcher hinein gekrochen waren. Der Steuermann von dem Schiffe und andere sprangen ins Meer, bis alles vorbey war, und darauf kamen sie wieder (h). Zulezt fiengen die Achiner an zu fliehen; denn die Schiffsleute schmissen und schossen von den Mastkörben tapffer auf sie. Als Davis und Tomkins ihre Flucht sahen, sprangen sie von dem Hintertheile des Schiffes, sie zu verfolgen. Es begegnete ihnen ein Türcke, der aus der Kajüte kam, und Tomkinsen hefftig verwundete. Als sich nun beyde auf dem Boden herumtummelten, rannte ihm Davis mit einem kleinen Degen in den Holländer werden angefallen.

(h) Es scheint, daß die Wirckung des Samens gänzlich vorbey gewesen, oder das Schrecken sie so gleich wieder zu sich selbst gebracht hat.

Davis. 1599.

Leib, und der Schiffer machte ihm vollends den Garaus, da er ihm eine halbe Pike durch den Hals stieß. Während der Zeit hatte der Secretar und seine Partey von dem andern Schiffe Besitz genommen, und ermordete die dazu gehörigen Hauptperso-

Davis errettet die Schiffe.

nen. Doch die von Davis Fahrzeuge hatten ihr Ancker-Tau abgehauen, und eilten zu ihm. Vermittelst ihrer Stücke nöthigten sie die Indianer auch bald zur Flucht, und bekamen das Schiff wieder, da sich die Galeere nicht wagte, ihnen beyzustehen. Bey diesem Unglücke war es ein Vergnügen, zu sehen, wie der Feind durchs Schwerdt oder Wasser umkam. Die See war mit Indianischen Köpffen bedeckt; denn sie schwammen bey hunderten weg. Unter andern ward der Schach Bandar und einer von des Königs nahen Anverwandten getödtet und der Secretar verwundet. Die Zeitung von dieser Niederlage brachte den tyrannischen Fürsten, der damals an der Seeseite war, dergestalt in Harnisch, daß er allen Flämingern am Ufer die Köpffe abschlug, achte ausgenommen, die er zu Sclaven behielt. Ihr Verlust belieff sich in allen auf acht und sechzig Mann, diejenigen mitgerechnet, welche gefangen waren, ausser den zwoen Pinassen und einem Boote. Während ihres Aufenthalts zu Achin hatten sie hundert und vierzig Tonnen Pfeffer an Bord ihrer Schiffe bekommen. Bey dem Friedensbruche aber gieng alle ihr Geld und ihre Waaren, die sie am Ufer hatten, verlohren.

ren. Dadurch wurden viele junge Kauff- Davis.
leute gänzlich gestürzet, und der Haupt- 1599.
mann Davis selbst kam nicht besser davon.

Das Erdreich dieser Insel Sumatra ist Sumatra wird beschrieben.
sehr reich und fruchtbar; es bringt vieler-
ley vortreffliche Früchte und sehr gut Zim-
merholz zu Schiffen hervor; allein gar kei-
ne andere Art von Korn, als nur bloß
Reiß, wovon sie ihr Brodt machen. Hier
gibt es Gold- und Kupffer-Minen, kostbare
Balsame und Gummi, Rubinen, Sap-
phieren und Granaten, nebst vielem In-
dig und andern theuren Gütern. Son-
derlich wächst hier der Pfeffer in solcher
Menge, daß sie jährlich zwanzig Schiffe
und noch mehr, wenn sie fleißig sind, da-
mit beladen können. Er wächst wie Hopf- Pfeffer, wie er wächst.
fen von einer gepflanzten Wurzel, und win-
det sich nach und nach an einem Pfahle hin-
auf, bis er ein grosser buschichter Baum
wird. Der Pfeffer hängt in Trauben,
drey Zoll lang und einen dick; jede Traube
enthält vierzig oder mehr Körner. Ausser
diesen Mineralien und Gewächsen bringt
es auch eine Menge von nutzbaren Thieren,
als Pferden, Ochsen, Ziegen, wilden
Schweinen, Elephanten und Büffeln,
welche leztern sie zum Pflügen brauchen.
Zu diesen Vortheilen kömmt auch noch ei-
ne gesunde und gemäßigte Lufft an den mei-
sten Orten, nebst dem lieblichen Thaue
und fruchtbaren Regen, welcher den Bo-
den kühlet und erfrischet.

Das Eyland Sumatra wird in vier Kö- Königreiche und Städte.
nigreiche eingetheilet, Achien, Pider, Ma-

Davis. 1599.

nankabo, und Aru. Die drey leztern sind dem erstern zinsbar. Aru aber hielt es mit dem Könige von Jor und verweigerte die Unterthänigkeit. Hauptmann Davis hörte nur von fünff Haupstädten auf dieser Insel, als Achin, Pider, Pasem oder Pisang, Daia (i) und Manankabo. Achien (k), die Hauptstadt des ganzen Eylandes, steht in einem Walde, und ist dergestalt mit Bäumen bedeckt, daß man kein Haus sieht, als bis man dicht davor ist. Sie ist ein sehr breiter herumliegender Platz, und die Häuser stehen fast wie die Bäume ohne einige Ordnung oder Einförmigkeit. Sie sind auf Pfosten gebauet, acht oder neun Fuß von der Erde, und haben Wände und Decken von Matten, der schlechtesten und schwächsten Sache von der Welt. Hier ist ein grosser Zusammenfluß von Volck, und die drey grossen Marcktplätze zeigen täglich den Anblick von eben so viel Jahrmärckten.

Beschreibung von Achin.

Der Haven, welcher dahin führet, ist sehr klein, indem er bey der Einfahrt nur sechs Fuß ist; und hat eins von den elendesten und schlechtesten Forts von der Welt, von Steinen gemacht. Es ist rund, ohne Bedeckung, Zinnen und Brustwehren, und mit niedrigen Wällen umgeben, wie ein Behältniß fürs Vieh. Vor dem Fort aber ist eine sehr schöne Rheede, auf welcher, da

Fort und Rheede.

(i) Vielleicht Daga.

(k) Sie wird in des Königs Schreiben an die Königin Elisabeth, dessen hernach Erwähnung geschieht, Aschi; von unserm Verfasser zuweilen auch Achin; und von andern gemeiniglich Achen genannt.

da der Wind ſtets vom Ufer bläßt, ein Schiff eine Meile davon in achtzehen Faden, und nahe dabey in ſechs oder vier Faden Waſſer liegen kan. DAVIS. 1599.

Der König von Achien heißt Sultan Aladin; und man ſaget, er ſey hundert Jahre alt. Er iſt geſund, aber ungemein dick. Er war anfänglich ein Fiſcher, deren an dieſem Orte viele ſind, indem ſie meiſt von Fiſchen leben; er bewies aber zur Kriegszeit in Anführung der Galeeren des vorigen Königs ſo viel Tapfferkeit und Klugheit, daß ihn ſein Herr zum Admirale ſeiner See-Macht machte, und ihm eine von ſeinen nächſten Anverwandtinnen zur Frau gab. Der König hatte eine einzige Tochter, die an den König von Jor vermählet war, von dem ſie einen Sohn hatte, der nach Achien geſchickt wurde, unter der Aufſicht ſeines Gruß-Vaters. Als der alte König plötzlich ſtarb, ſo nahm der ehemalige Fiſcher, welcher itzt der vornehmſte Befehlshaber zu Lande und zu Waſſer war, die Beſchützung des Kindes über ſich. Da ſich der Adel und die Vornehmen ihm darinnen widerſezten: ſo tödtete er mehr, als tauſend von ihnen, und machte aus den niedrigen Leuten neue Herren. Als dieſes geſchehen, brachte er das Kind um; und rieff ſich darauf, wegen des Rechts ſeiner Frauen, ſelbſt zum Könige aus. Hierüber entſtund ein groſſer Krieg zwiſchen ihm und dem Könige von Jor, welcher noch dauerte. Er hatte zwanzig Jahre lang das Königreich König von Achin.

Davis. 1599.

durch Stärcke erhalten, und schien darauf dessen versichert zu seyn. Sein Palast stund eine halbe Meile von der Stadt, an dem Flusse. Man mußte durch drey Wachen durchgehen, ehe man dazu kommen konnte. Er war wie andere Häuser gebauet, nur etwas höher. Der König saß darinnen so, daß er ungesehen alles sehen konnte, was zu einer von seinen Wachen kam. Die Wände und Decken waren von Matten. Zuweilen war er mit goldenem Zeuge, zuweilen mit Sammte und zuweilen mit Dammaste behangen. Er saß auf der Erde mit kreuzweis unter sich geschlagenen Beinen, wie ein Schneider; und so mußten alle in seiner Gegenwart sitzen. Er trug vier Cresis oder Kriese, zween vorne und zween hinten, reich mit Diamanten und Rubinen besetzet; und hatte ein Schwerdt auf seinem Schooße liegen. Er ward wenigstens von vierzig Weibern bedient; einige hatten Fächer, ihn abzukühlen; andere Tücher, ihm den Schweiß abzuwischen. Einige gaben ihm Aquavit, andere Wasser; die übrigen sungen angenehme Gesänge. Er that nichts anders, als daß er vom Morgen bis Abend aß und tranck. Des Schmausens ist da kein Ende. Und wenn sein Bauch so angefüllt ist, daß er bersten möchte, alsdann ißt er Arecca Betula, oder Areck und Betel, welches eine Frucht ist, wie eine Muscatennuß, die in eine Art von Laub, wie Toback, eingehüllet ist, mit scharffer Kreide von Perlenmuschelschaalen. Diß gekauet, verursachet einen

Sein Pallast und seine Sitten.

Betel, dessen Wirckung.

inen groſſen Fluß von Speichel, den es hr roth färbet, und machet eine neue Luſt um Eſſen. Aus eben der Abſicht geht er uweilen zur Abwechſelung in den Fluß, o er einen Platz zum Baden hat. Dieſe rucht machet auch die Zähne ſehr ſchwarz; nd je ſchwärzer ſie ſind, deſto ſchöner ſind ie. DAVIS. 1599.

Wie in Europa die Gewohnheit iſt, einem it unbedecktem Haupte Ehrerbietung zu rweiſen: ſo muß an dieſem Orte ein jeder, er vor den König kömmt, ſeine Schuhe nd Strümpffe ausziehen, und barfüßig or ihm erſcheinen. Dabey muß er ſeine achen Hände zuſammen halten, ſie über en Kopff heben, und indem er ſich mit dem eibe beuget, ſagen: Doulat. Wenn die- s geſchehen, ſo ſetzet er ſich ohne weitere eremonien mit kreuzweis über einander eſchlagenen Beinen nieder. Der König ringt ſeine ganze Zeit mit Eſſen, mit Wei- ern, und bey dem Hahnengefechte zu. Und wie der König iſt: ſo ſind auch ſeine Un- erthanen; denn ihre Vergnügungen gehen lle einerley Weeg. Der König wird mit bloſſen Füſſen geehret.

§. III.

DIeſer Staat wird von fünff vornehmen Leuten mit ihren Unterbedienten re- iert; denen der Secretär und vier Schach andars zugeſellet ſind. Bey dieſen ſteht lle Gewalt. Der König iſt unumſchränckt. as Leben und die Güter ſeiner Unterthā- en ſind in ſeiner Hand. Er läßt den Miſ- ethätern Hände und Füſſe abhauen, oder Regierung.

Davis. 1599. verbannet sie auf eine Insel, Namens Polower. Wenn er einen tödten läßt, so wird solcher von Elephanten in Stücken zerrissen oder gespiesset. Es gibt daselbst viele gefesselte Gefangene, die in der Stadt herum gehen, ausser denen, die in den Gefängnissen sind. Seine Weiber sind seine vornehmste Rathgeberinnen. Er hat drey Gemahlinnen und viele Kebsweiber, die sehr eingeschlossen gehalten werden.

Seemacht. Er hat hundert Galeeren, deren einige vierhundert Mann führen. Sie sind fast wie ein Boot mit zweyen Rudern gemacht, lang und offen, ohne Verdeck, Vor-Castel, Geländer oder dergleichen. Ihre Ruder sind wie Schauffeln, vier Fuß lang, welche sie bloß mit den Händen brauchen, und die nicht auf den Galeeren bleiben. Hiermit hält er seine Nachbarn im Gehorsame, ob sie gleich keine Stücke führen. Eine Frau ist sein Admiral; denn er wird

Waffen. keiner Mannsperson trauen. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Wurffspiesse, Schwerdter, Schilder. Sie haben keine vertheidigende Waffen; sondern fechten nackend. Er hat einen grossen Vorrath von metallenen Stücken, deren sie sich ohne Lavetten bedienen; indem sie solche losschiessen, wie sie auf der Erde liegen. Hauptmann Davis saget: es wären die grösten, die er jemals gesehen hätte; und das Metall dazu sollte mit Gold vermischt seyn. Die Stärcke seiner Land-Macht besteht in seinen Elephanten.

In der Religion sind sie Muhammeda- Davis.
er, und betten, wie die Catholicken, mit 1599.
einem Rosenkranze. Sie erziehen ihre Kin- Religion.
er in Wissenschafften, und haben viele
Schulen. Sie haben einen Erz-Bischoff
und geistliche Würden. Es ist einer zu
Achin, den sie als einen Propheten sehr eh-
ren, und von dem sie sagen: er habe die
Gaabe des Geistes. Er ist von den andern
in der Kleidung unterschieden, und wird
von dem Könige sehr werth gehalten.

In dem Begräbniß-Orte für die Könige Gold be-
hat ein jedes Grab ein Stück Gold zum graben.
Häupten und ein anderes zum Füssen, wel-
ches wenigstens fünffhundert Pfund wiegt,
und artig mit erhabener Arbeit gezieret ist.
Sie sahen zwey solche Stücke für den da-
mals regierenden König machen, deren je-
des tausend Pfund wog, und mit Edelge-
steinen sehr reich besezt war. Hauptmann
Davis war sehr neugierig, die königlichen
Gräber zu sehen, weil so viel Reichthum
darinnen seyn sollte (l); er konnte aber
nicht.

Das

(l) Der Verfasser des Portugiesischen Asien erzählet eine Historie, welche diese Nachricht bestätiget. Er meldet uns, daß Georg de Brito, der im Jahre 1521. mit einer Flotte von 6. Schiffen und 300. Mann nach Achin geschickt worden, durch einen undanckbaren Portugiesen, dem der König nach einem Schiffbruche gutes gethan, Nachricht erhalten, daß daselbst ein grosser Vorrath von Golde in den Gräbern der Könige wäre. Nachdem er sich nun deswegen noch weiter erkundiget: so fieng er einen Streit an mit dem Könige, und stieg mit 200. Mann ans Land, um sich dessen zu bemächtigen. Allein, da der König mit tausend Mann, und sechs Elephanten

Davis. 1599.

Handel und Handwercker.

Das Volck ist gänzlich dem Handel ergeben, und in Geschäfften sehr erfahren. Was die Handwercker anbetrifft: so haben sie Goldschmiede, Stückgiesser, Schiffbauer, Schneider, Weber, Hutmacher, Töpffer, Brandtewein-Brenner oder Arrackmacher, der aus Reiß gemacht wird; denn sie dürffen keinen Wein trincken; Messerschmiede und Grobschmiede. Was ihre Begräbnisse anlanget, so hat ein jedes Geschlecht oder eine jede Familie ihr eigenes auf dem Felde, ihre Todten da hinein zu bringen. Sie legen solche mit dem Kopffe nach Mecha (Mekka), und an jedem Ende des Grabes ist ein Quaderstein. Der zu den Füssen ist artig gehauen, wodurch die Würdigkeit der Person angezeiget wird. Hier ist ein grosser Zusammenfluß von Kauffleuten aus China, Bengala, Pegu, Java, Koromandel, Gusurate, Arabia und Rumos. Rumos liegt an dem rothen Meere (m), und ist der Ort, von welchem Salomon seine Schiffe nach Ophir sandte, Gold zu holen. Er heißt jetzo Achin, wie durch die mündliche Sage bekräfftiget wird; und diese Rumos haben von Salomons Zeiten bis jetzo einerley Handlung getrieben (n). Sie

phanten anrückte: so ward er und die meisten von seinen Leuten getödtet; eine gerechte Belohnung der Ungerechtigkeit, Undanckbarkeit, und des Geizes! Siehe de Faria y Sousa Portugueze Asia 1. Band auf der 244. S.

(m) Siehe oben die Note (b), auf der 484. Seite.

(n) Die Egyptier haben solches wohl thun können, aber die Rumos nicht; weil sie ihren Namen von den Römern bekommen, welche Egypten erst lange nach Salomons Zeiten besessen.

Sie haben verschiedene Arten von Mün- Davis.
1: als Caſches, Meß, Cowpan, Pär- 1599.
w, Tayell. Hauptmann Davis sah nur Münze.
o Arten, eine von Golde, Namens Mäß,
n der Grösse wie ein Englischer Pfennig,
d so gemein als die Pence in Engelland;
e andere von Bley, Caxas genannt, fast
n kleinen Zeichen gleich, deren sich die
Weinschencken in London bedienen. Tau-
d sechshundert Caſches machen ein Mäß;
erhundert Caſches ein Cowpan; vier
owpane ein Mäß; fünff Mässe vier Schil-
g Sterling; vier Mässe machen ein Pär-
w; vier Pärdawe ein Tayell; so, daß
1 Mäß neun Pence und drey Fünfftheile
n einem Englischen Pfennige ist. Sie Gewichte.
rkauffen ihren Pfeffer nach dem Bahar,
lches so viel als dreyhundert und sechzig
fund unsers Gewichts ist. Diß kostet
ey Pfund, vier Schilling. Ihr Pfund
ißt Catt, welches ein und zwanzig Unzen
sers Gewichts hält. Ihre Unze ist gröſ-
, als unsere, und verhält sich wie zehen
gen sechzehen. Das Gewicht, wornach
Edelgesteine verkauffen, heißt Mäß,
d machen zehen und drey Viertheil da-
n eine Unze.

Alle Jahre einmal geht der König in Ve- Ein Meßias
eitung aller seiner Edelleute mit grosser wird erwar-
racht in die Kirche, um zu sehen, ob der tet.
eßias gekommen ist. Es geschah solches
en bey ihrem Daseyn. Es befanden sich
erzig Elephanten, mit Seide, Sammet
d goldenem Zeuge behangen, in seinem
efolge, nebst verschiedenen Edelleuten,

die

Davis. 1599. die auf denselben sassen. Darunter aber befand sich einer, dessen Ausputz die andern weit übertraff. Er hatte ein güldenes Castell auf dem Rücken, und ward geführet, damit der Meßias darinnen sitzen sollte. Der König ward auch in einem solchen kleinen Castelle geführet. Einige hatten Tartschen von Golde, andere grosse halbe Monde von Golde, nebst Flaggen, Panieren, Fahnen, Paucken, Trompeten und andern musicalischen Instrumenten. Der Zug geschah auf eine sehr feyerliche Art, und machte ein sehr schönes Ansehen. Als sie endlich nach der Kirche kamen, so kuckten sie hinein; und da sie den Meßias nicht darinnen fanden, so machten sie einige Ceremonien. Nach diesem stieg der König von seinem eigenen Elephanten hinab, und ritt auf dem für den Meßias geputzten zurück. Sie beschlossen den Tag mit Schmausen und Lustbarkeiten.

Verlassen Achin. Den 1sten des Herbstmonats, da sie den Streit mit den Achinern hatten, reiseten sie ab, und anckerten vor der Stadt Pider, wo sie warteten, um etwas von der Pinasse zu hören, welche sie vorher nach Reiße dahin geschickt hatten; sie hörten aber nichts. Den 2ten kamen eilff Galeeren mit Portugiesen an, wie sie dafür hielten, ihre Schiffe wegzunehmen. Sie bohrten aber eine davon in Grund, und schlugen die andern. An eben dem Tage kam Guyan la Fort, der Sohn eines Französischen Kauffmannes in See-

thing-

hing-Lane in London, zu ihnen, welcher iner von den acht Gefangenen war. Er oard von dem Könige geschickt, um sie zu ragen, ob sie sich nicht schämten, daß sie olch unvernünfftig Vieh wären, sich beöffen, und alsdann in ihrer Trunckenheit eine Leute ermordeten, die er in allem Guten zu ihnen gesandt? Dabey sollte er ihr bestes Schiff zur Genugthuung von ihnen fordern, in welchem Falle er versprach, die Leute loszulassen. Thue diß, sagte er zum la Fort, und ich will dich zu einem grossen Manne machen. Allein, die Fläminger wollten Genugthuung von dem Könige haben. Weil sie kein Wasser mehr hatten, so giengen sie nach den Eylanden, Pulo Botum genannt, an der Küste von Queda, im sechsten Grade funffzig Minuten, woselbst sie Wasser einnahmen. Es befanden sich drey versiegelte Brieffe am Borde, die mit A. B. C. bezeichnet waren, und nach dem Tode ihres Führers sollten geöffnet werden. Durch A. ward einer, Thomas Quymans, zu ihrem Oberhaupte bestimmt, welcher zu Achin getödtet worden. Darauf wurde B. geöffnet, wodurch besagter la Fort, welcher entflohen war, zum Oberhaupte bestimmt, und auch dafür angenommen wurde. Der Brief C. ward nicht geöffnet. Den lezten Tag des Monats seegelten sie wieder nach Achin, in Hoffnung, ihre Leute auf irgend einige Art wieder zu bekommen. Den 6ten des Weinmonats kamen sie in das Gesicht dieser Stadt,

Davis. 1599.

Kehren dahin zurück.

und

Davis. 1599. und den 12ten lieffen sie in die Bay ein, wo sie zehen Galeeren fanden, welche wider sie ausgeschickt waren. Sie fuhren auf eine davon zu, und gaben ihr verschiedene Schüsse: allein, sie entwischte bey einer Windstille. Die übrigen durfften nicht näher zu ihnen kommen.

Gehen nach Tanassarin. Den 18ten richteten sie ihren Lauff nach der Stadt Tanassarin, einem grossen Handelsplatze, und den 25sten anckerten sie in der Bay zwischen den Eylanden im eilfften Grade zwanzig Minuten Norderbreite. Der Wind war ihnen hier so entgegen, daß sie die Stadt nicht erreichen konnten, welche zwanzig Meilen in der Bay lag. Weil sie einen grossen Mangel an Lebensmitteln hatten, so seegelten sie

Inseln Nikubar. nach den Eylanden Nikobar, im achten Grade Nord, wo sie den 12ten des Wintermonats ankamen; und mit vielen Hühnern, Orangen, Limonien und andern Früchten, auch etwas Ambergries, versehen wurden, welches sie für Leinwand und Salvetten eintauschten. Diese Inseln sind angenehm und fruchtbar, ein niedriges Land, und haben gute Rheeden für Schiffe. Das Volck ist sehr arm, und lebet bloß von Früchten und Fischen, ohne daß es den Boden bauet; und daher haben sie keinen Reiß. Weil dieser den Schiffen ganz abgieng: so nahmen sie den 16ten ihren Lauff nach der Insel Zeilon.

Nehmen ein Indisch Schiff. Den 6ten des Christmonats nahmen sie ein Schiff von Negapatan, einer Stadt an der Küste Koromandel, weg, welches

mit

it Reisse beladen war, und nach Achin Davis.
eng. Es waren sechzig Personen von 1599.
iterschiedenen Orten, als Achin, Java,
:ilon, Pegu, Narsinga und Koroman-
l, darauf. Von diesen vernahmen sie,
iß sie ihr Schiff zu Nategalou und Trin-
anamale, den grossen Handels-Städ-
n in Zeilon, mit Cinnamomen, Pfeffer
id Nägelein laden könnten, daß daselbst
n grosser Vorrath von Edelgesteinen und
erlen wäre, die man sowohl als aller-
nd Lebensmittel in diesem Eylande sehr
ohlfeil bekäme; und daß der König ein
:schworner Feind der Portugiesen wäre.
Sie thaten hierauf ihr äusserstes, dahin
: kommen, konnten aber nicht wegen des
idrigen Windes. Die Indianer sagten
nen darauf, daß, wenn sie bis den Jen-
:r warten wollten, so würden sie über
ndert Schiffe antreffen, welche dicht am
fer hinführen, und ausser den Edelgestei-
:n und anderm Reichthume, mit Speze-
y, Leinwande und Chinesischen Waaren
laden wären. Ihr Führer wollte nicht
:lassen, daß sie, als Kriegsschiffe, da
ieben. Sie richteten also hierauf ih- Gehen nach
n Lauff nach Hause, nachdem sie sechze- Hause.
n Tage an dieser Küste herumgefahren,
Jategalou zu entdecken; und liessen
re Prise frey, nachdem sie den besten
heil von dem Reisse herausgenommen.
)er Hauptman gab ihnen für diese Freylas-
ng so viel, daß sie konnten zufrieden seyn.
llein die unbändigen Bootsknechte nah-
en ihr auch noch das Geld und die Kauf-

Davis. 1599. manns-Waaren weg. Zwölffe von ihren Indianern von verschiedenen Orten wurden am Borde behalten. Diese berichteten dem Hauptmanne Davis unter andern, nachdem er sie ein wenig verstehen konnte, es hätte eine grosse Menge von Edelgesteinen auf dem Schiffe unter den Brettern verborgen gelegen. Wie wahr solches gewesen, konnte der Hauptmann nicht sagen. Denn die Flåminger wollten nicht leiden, daß weder er, noch Tomkins an Bord des weggenommenen Schiffs giengen; wovon sie die Ursachen selbst am besten wissen.

1600. Den 5ten Merz 1600. war ihre Speise vergifftet, ehe sie ihnen angerichtet wurde. Allein einer von dem Schiffsvolcke kostete solche von ungefehr, oder aus Gefråßigkeit; denn es waren frische Fische, und ihm ward alsobald davon übel, welches sie aufmercksam machte. Die Dose war ziemlich starck; denn der Wund-Arzt zog fast einen Löffel voll Gifft aus einem Fische (o). Allein dieses war, saget der Hauptmann, nicht das erstemal, wenn sich die Gekråncksten beklagen wollten. Den 10ten kamen sie an das Vorgebürge der guten Hoffnung, wo sie einen grossen Sturm hatten, und den 26sten seegelten sie vorbey. Den 13ten April anckerten sie bey der Insel

Lebensmittel sind vergifftet.

(o) De Faria bemercket, daß Don Francisco de Gama zween Tage nachher, da er Goa im Jahr 1600. verlassen, wieder dahin gegangen, um Vögel zur Reise einzunehmen, weil alle vorigen vergifftet gewesen. Bey dieser Gelegenheit meldet er uns, es sey dieses eine gemeine Gewohnheit in Indien, sonderlich unter den Grossen.

sel St. Helena, welche felsicht und ber- Davis.
zicht ist, und im sechzehenden Grade Sü- 1600.
derbreite liegt. Hier fanden sie gut Was- Insel St.
ser, Feigen und Fische die Menge, nebst Helena.
Ziegen, denen aber schwer beyzukommen
war. Den 15ten bey Sonnen-Untergange
anckette eine Caravelle, einen guten
Büchsenschuß weit von ihnen, gegen den
Wind zu. Sie hatte sich gar nicht ge-
rüstet, und es war kein einziges Stücke
geschickt. Sie fochten die ganze Nacht
mit ihr, und gaben ihr über zweyhundert
Schüsse. Acht Stunden lang hielt sie die-
sen hitzigen Angriff aus, ohne daß sie im
geringsten etwas dagegen that. Allein um
Mitternacht hatte sie sechs Stücke heraus
gebracht, welche so tapffer auf sie spielten,
daß ihr Schiff offt durchschossen, und zween
von ihren Leuten getödtet wurden. Sie
zogen hierauf den 16ten des Morgens
nach der Insel Ascension, im achten Gra-
de Süderbreite, wo sie einige Hülffe an-
zutreffen glaubten; indem viele von ih-
ren Leuten kranck waren. Den 23sten ka-
men sie daselbst an. Dieses Eyland hat
weder Wälder, noch Wasser, noch sonst
etwas grünes, sondern ist ein unfruchtba-
rer Felsen fünff Meilen breit. Den 24sten
segelten sie nach Fernando Loronha, wo
sie wußten, daß sie einige Hülffe finden
würden, nachdem sie zehen Wochen bey die-
ser Insel gelegen, als sie herausgefahren.
Den 6ten May kamen sie daselbst an, und
fuhren sechs Tage lang fort, sich zu erqui-
cken, und frisch Wasser einzunehmen. Den

Davis. 1600. 13ten richteten sie ihren Lauff nach Engelland, und den 29sten des Heumonats kamen sie zu Middelburg an.

Inseln Pulo Borum 6° 50' N.
Tanassarin " " 11 20
Inseln Nikobar " 8 00
Insel St. Helena " 16 00 S.
Insel St. Ascension " " 8 00

Tabelle von den Breiten.

Insel St. Nicolas 16° 16' N.
Fernando Loronha 4 00 S.
Bay Saldanna 34 00
Vorgeb. der Gutten 35 00
Bay St. Augustin 23 50
Canal Maldivia 4 15 N. Abw. 17° W.

Ende des zweyten Buchs.

Drittes

Drittes Buch.

Die ersten Reisen der Engelländer nach Ost-Indien, welche eine Gesellschafft von Kaufleuten angestellt.

I. Capitul.

Des Schiff-Hauptmanns James (a) Lancasters Reise im Jahre 1601. welche die erste ist, die auf Rechnung der Ost-Indischen Compagnie gethan worden.

Lancaster. 1601.

§. 1.

Nachdem die Kaufleute in London im 1601. Jahre zwey und siebenzig tausend Pfund zusammen gebracht, um solche an Schiffe und Kauffmanns-Waaren zu legen, und damit einen Handel in Ost-Indien anzurichten (b): so

Die Flotte und deren Bediente.

(a) Hernachmals Sir James. Er war einer von der Gesellschafft, welcher der Freyheits-Brief ertheilet worden.

(b) Diese Reise ward zufolge des Freyheits-Briefes angestellt, welchen die Königin Elisabeth in eben dem Jahre, wie oben a. d. 6. S. gedacht worden, ertheilet hat. Die Erzählung bestehet aus sechzehen und einer halben Seite, und ist in Purchas Pilgrims 1. B. 147. S. eingerückt, woselbst man eine Reihe von den ersten Englischen Reisen nach Ost-Indien antrifft, die verschiedene Jahre lang hintereinander von der Gesellschafft angestellet worden. Wir finden den Namen des

Ver-

LANCASTER. 1601.

kauften sie vier grosse Schiffe, und rüsteten solche aus; als 1) den Drachen von sechshundert Tonnen und zweyhundert und zwey Mann, worauf der Hauptmann James Lancaster Admiral war; 2) den Hector von dreyhundert Tonnen und hundert und acht Mann, worauf der Hauptmann Johann Middleton der Vice-Admiral war; 3) die Himmelfahrt von zweyhundert und sechzig Tonnen und zwey und dreyßig Mann, auf welchem William Brand das Oberhaupt war; 4) die Susanna von .*. . . Tonnen und vier und achtzig Mann, auf welchem Johann Hayward der Führer war. Auch waren auf jedem Schiffe drey Kaufleute, die, wenn einer etwan stürbe, einander folgen sollten. Diesen war noch der Gast, ein Schiff von hundert und dreyßig Tonnen, als ein Victualien-Schiff mitgegeben. Diese Flotte war mit Leuten, Lebensmitteln und Krieges-Vorrathe auf zwanzig Monate versehen, und führte an Kauffmañs-Waaren und Spanischem Gelde auf sieben und zwanzig tausend Pfund bey sich; das übrige von dem Capitale war auf die Anschaffung und Ausrüstung der Schiffe gewandt

Verfassers dieser Reise-Beschreibung nicht. Es erhellet aber aus verschiedenen Stellen, daß er auf dem Admirals-Schiffe gewesen. Hauptmann Johann Davis, der zuvor mit den Holländern gegangen, war der Oberlootsmann, und Hauptmann Lancaster ist eben derselbe, der mit dem Schiffs-Hauptmanne Raymond im Jahre 1591. nach Indien gegangen. Siehe a. d. 401. S.

wandt worden, wie auch darauf, daß man sie mit allen Nothwendigkeiten versehen, und den Matrosen und anderm Schiffs-Volcke Geld auf die Hand gegeben oder vorgeschossen. Die Königin Elisabeth gab den Eigenthümern auf ihr Ansuchen Empfehlungs-Schreiben an verschiedene Indische Prinzen, und erboth sich, mit denselben ein Friedens- und Freundschaffts-Bündniß zu treffen. Weil auch keine grosse That ohne unumschränckte Gewalt füglich geschehen kan: so ertheilte sie dem Generale Vollmacht zum Kriegsrechte. LANCASTER. 1601.

Diese Schiffe giengen den 13ten des Hornungs 1601. ab; hielten sich aber aus Mangel des Windes so lange in der Themse und den Dünen auf, daß es Ostern war, ehe sie zu Dartmouth anlangten. Daselbst brachten sie fünff bis sechs Tage zu, ihr Brodt und andere Versorgungen einzunehmen. Von hier giengen sie den 18ten April unter Seegel, und kamen nach Torbay, wo der General an alle Schiffe Befehl sandte, wornach sie sich auf dem Meere zu richten hätten, um desto besser bey einander zu bleiben, und wies ihnen die Plätze an, wo sie wieder zusammen kommen sollten, wenn sie durch Sturm oder andere Zufälle etwa getrennt würden. Diese Plätze waren die Canarien-Inseln, Die Bay Saldanna, im Falle sie nicht um das Vorgebürge der guten Hoffnung kommen könnten; das Vorgebürge St. Roman in Madagascar; das Eyland Cirne oder Diego Rodrighues; Sie läufft aus.

Lancaster. und endlich Sumatra, der erste Handels-Platz.

1601. Den 22sten April 1601. giengen sie mit gutem Winde ab nach den Canarien-Inseln; und den 5ten May des Morgens hatten sie Alegranza, das nordlichste von den Eylanden, vor Gesichte. Da sie aber ihren Lauff zwischen Forteventura und Groß-Canarien nahmen, an der Südseite dieses leztern, wo sie Wasser einzunehmen dachten: so geriethen sie in die Windstille, welche von dem hohen Lande längst der Küste herrührte. Den 7ten May Nachmittags fuhren sie ab, und hatten Nord-Ost-Wind, und richteten ihren Lauff nach Süd-West gen Süd und Süd-Süd-West, bis sie in den ein und zwanzigsten und einen halben Grad kamen. Vom 11ten bis zum 20sten gieng ihr Lauff meistentheils nach Süden, bis sie unter den achten Grad kamen, und hatten stets Nord, oder Nord-Ost-Wind.

Die Canarien.

Windstille und Wirbelwinde.

Auf dieser Höhe fanden sie Windstille und widrigen Wind; der auf den Küsten von Guinea um diese Jahrszeit sehr häufig ist, nebst plötzlichen Ruckwinden, Stürmen, Donnern und Blitzen, welches sehr furchtsam anzusehen, und den Schiffen gefährlich ist. So bald nur die geringste Veränderung in der Lufft gespühret ward, so wurden den Augenblick alle Seegel niedergelassen. Und dennoch waren die Veränderungen, bey aller Wachsamkeit des Schiffers, zuweilen so plötzlich, daß man den übeln Wirckungen davon schwerlich vor-

vorkommen kõnte. Vom 20sten May bis den 21sten des Brachmonats hatten sie meistens Stille und widrigen Wind aus Süden; so, daß sie mit vieler Mühe in den zweyten Grad nordlich kamen. Hier entdeckten sie ein Schiff; sie jagten es, und nahmen es weg. Es gehörte nach Viana in Portugal, und kam von Lissabon in Gesellschafft zwoer Caracken und drey Gallionen, die nach Ost-Indien sollten, und welche es auf der See verlohren hatte. Die Gallionen wurden gesandt, die Küsten zu bewahren, und andere Völcker abzuhalten, daselbst zu handeln. Die Engelländer nahmen hundert und vier und sechzig Ohmen Wein, und hundert und sechs und siebenzig Faß Oel, ausser noch zwölff kleinen Fässern, und fünff und funffzig Orhöfte Mehl. Dieser Vorrath, der ihnen auf ihrer fernern Reise sehr wohl zu statten kam, wurde von dem Generale unter die Schiffe unpartheyisch ausgetheilet, einem jeden nach seinem Maasse.

LANCASTER. 1601.

Nehmen ein Portugiesisch Schiff.

Den lezten des Brachmonats, da sie Süd-Ost-Wind hatten, paßirten sie um Mitternacht die Linie, und verlohren den Nordpol aus dem Gesichte. Als sie darauf ihren Lauff mit einem Süd-Ost-Winde gen Süd-Süd-West hielten, giengen sie in einer Entfernung von ungefehr sechs und zwanzig Meilen das Vorgebürge St. Augustin vorbey. Den 20sten des Heumonats kamen sie unter den neunzehenten Grad vierzehen Minuten, an der Südseite von der Linie, und der Wind drehete sich

Paßiren die Linie.

LANCASIER. 1601.

täglich mehr nach Osten. Hier entluden sie das Schiff, den Gast, welches die Lebensmittel geführet, welche die vier Schiffe in Engelland nicht einnehmen können. Sie nahmen ihm darauf die Masten, Seegel und Stangen ab, und brachen sein ganzes Obergebäude zu Brennholze ab, und liessen es so in die See treiben. Den 24sten des Heumonats paßirten sie den Wendezirckel des Steinbocks, da der Wind Nord-Ost gen Osten war, und sie ihren Lauff Ost-Süd-Ostwärts hielten. Da sie nun lange unter der Linie gewesen waren; weil sie zu einer schleunigen Reise sechs oder sieben Wochen zu spät aus Engelland gefahren: so wurden ihnen viele Leute kranck. Der General schrieb daher, als sie den 29sten des Heumonats auf der Höhe von acht und zwanzig und einem halben Grade waren, eine Verordnung an die Häupter der andern Schiffe, daß sie zur Erfrischung entweder an Saldania oder St. Helena fahren sollten.

Die Leute werden kranck.

Den 1sten August kamen sie auf die Höhe von dreyßig Graden an der Südseite der Linie; wo sie zu grossem Vergnügen aller Leute Süd-West-Wind bekamen. Denn bisher waren viele von ihnen am Scharbocke kranck gewesen; so, daß alle Schiffe, ausser des Generals seinem, so schwach an Leuten waren, daß sie kaum genug hatten, die Seegel zu regieren. Dieser Wind dauerte bis ungefehr zweyhundert und funffzig Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, worauf er

sich

sich in einen Ost-Wind veränderte. Er blieb funffzehen oder sechzehen Tage zu gröſſer Betrübniß der Leute also stehen. Denn nunmehr fiengen auch diejenigen, welche vorher noch gesund gewesen, an, kranck zu werden. Der Mangel an Leuten war daher in manchen Schiffen so groß, daß die Kaufleute sich am Ruder ablöseten, und auf den Mast klettern mußten, die Topsegel einzunehmen, wie die gemeinen Matrosen: doch endlich bekamen sie wieder einen guten Wind, und den 9ten des Herbstmonats erreichten sie Saldania. Der General kam daselbst zuerst an, und warff Ancker. Darauf schickte er seine Boote aus, den andern Schiffen zu helffen, die in so schwachen Umständen waren, daß sie kaum einen Ancker fallen lassen konten. Lancaster. 1601. Bay Saldanna.

Der General gieng darauf sogleich zu ihnen an Bord, und hatte eine gehörige Anzahl Leute bey sich, welche ihre Boote für sie aussetzen mußten, welches sie selbst nicht thun konten. Die Ursache, warum sein Volck gesunder war, als das auf den andern Schiffen, wurde dem Limoniensaffte zugeschrieben, wovon der General einige Flaschen voll mit sich genommen. Er gab davon, so lange solcher dauerte, alle Morgen einem jeden nüchtern drey Löffel voll ein, und durfften sie bis zu Mittage nichts darauf essen. Dieses Mittel wircket desto besser, wenn man nur wenig ißt, und sich von gesalzenen Speisen enthält, als welche Salzspeisen, und der lange Aufenthalt auf der See, die einzige Ursache von die- Mittel wider den Scharbock.

Lancaster. 1601.

dieser Kranckheit sind. Durch dieses Mittel halff der General vielen von seinen Leuten, und verwahrte die andern vor dieser Kranckheit; so daß er auf seinem Schiffe, ob es gleich doppelt so viel Leute hatte, als die andern, dennoch weder so viele Krancke hatte, noch so viele verlohr, als sie.

Des Generals Sorgfalt.

Sie waren über diese Sorgfalt des Generals sehr vergnügt, welcher auch gleichfalls augenblicklich ans Land gieng, einige Erfrischungen für sie zu suchen. Als er daselbst einige von den Landes-Einwohnern fand, so gab er ihnen einige Kleinigkeiten, als Messer, Stücke von altem Eisen und dergleichen, und wies ihnen durch Zeichen, sie sollten ihm Ochsen und Schaafe bringen. Denn er redete mit ihnen in der Sprache des Viehes, welche bey der Babelschen Sprachverwirrung nicht verändert worden, und nannte einen Ochsen Muh, und ein Schaaf Bää, welche Sprache dieses Volck ohne Dolmetscher verstund. Nachdem er das Volck von sich gelassen, welches über die Geschencke und die freundliche Begegnung sehr vergnügt war: so befahl er, daß man einige Seegel von jedem Schiffe ans Land bringen und Zelte davon für die krancken Leute machen sollte; wie auch Wercke zu ihrer Vertheidigung davon aufzurichten, wenn etwa die Landes-Einwohner sie überfallen sollten.

Kluge Verordnungen.

Der General schrieb auch folgende Verordnung wegen des Handels mit diesem Volcke: es sollten, wenn sie mit ihrem Viehe kämen, nicht mehr als fünff oder sechs

sechs dazu bevrderte Mann mit ihnen han- LANCA-
deln; die übrigen aber, welche niemals STER.
weniger, als dreyßig Flinten und Piken 1601.
seyn dürfften, sollten sich dem Marcktplatze
nicht weiter, als auf acht bis zehen Ru-
then, nähern, und stets mit ihren Flinten
in einem Gliede fertig und bereit stehen,
damit sie gleich Feuer geben könten. Die-
se Verordnung ward so genau beobachtet,
daß niemand ohne besondere Erlaubniß mit
einem Landes-Einwohner sprechen durffte;
und der Verfasser hält diß für die Ursache,
warum sie in so grosser Freundschafft mit
ihnen gelebet; da es hingegen mit den Hol-
ländern neulich ganz anders abgelauffen,
von denen fünff oder sechs Mann durch
Verrätherey der Wilden getödtet worden.

Den dritten Tag nach ihrer Ankunfft Menge von
brachte das Volck Ochsen und Schaafe, wel- Versor-
che sie für Stücke von alten eisernen Rei- gung.
fen kaufften, und zwey Stücke, jedes von
acht Zoll, für einen Ochsen, und eins von
eben der Grösse für ein Schaaf gaben, wo-
mit sie sehr zufrieden zu seyn schienen. In
zehen oder zwölff Tagen hatten sie von ih-
nen tausend Schaafe und zwey und vierzig
Ochsen, und hätten noch mehr bekommen
können, wenn ihnen solche abgegangen wä-
ren. Mit dem zwölfften Tage hörten sie
auf, ihnen mehr Vieh zu bringen. Doch
kamen die Leute noch offt, sie zu besuchen.
Wenn aber die Engelländer durch Zeichen
zu verstehen gaben, sie möchten gern noch
mehr Schaafe haben: so wiesen sie auf die
schon gekaufften, welche der General auf

den

LANCASTER. 1601.

den Hügeln um die Zelte herum grasen ließ. Hieraus urtheilten die Engelländer, die Wilden dächten, sie wollten sich daselbst niederlassen, und brächten ihnen daher keine mehr.

Das Vieh.

Diese Ochsen waren völlig so groß, als die Englischen, und sehr fett. Viele Schaafe waren grösser, als die von Englischer Zucht, und das Fleisch ungemein gut, fett und süß; und ihrem Bedüncken nach besser, als ihr Lammsfleisch.

Die Einwohner.

Die Menschen an diesem Orte sind alle von schwarzbräunlicher Farbe und guter Leibesgestalt; schnell zu Fusse und dem Stehlen sehr ergeben. Ihre Worte holen sie alle aus der Kehle, und gluchzen sie so mit der Zunge, daß keiner von den Engelländern in sieben Wochen fähig war, nur ein einzig Wort von ihrer Sprache zu lernen: doch konnte das Volck die Zeichen bald verstehen, die sie ihm machten. Während ihres Aufenthalts allhier war ihre Erfrischung so gut, daß alle ihre Leute, ausser vier oder fünffen, ihre Gesundheit und Stärcke wieder bekamen. Vor ihrer Ankunfft allhier aber hatten sie nebst diesen hundert und fünff Mann verlohren. Doch hielten sie dafür, daß die übrigen stärcker wären, da sie diese Bay verliessen, als da sie aus Engelland gegangen; und die Leute hatten sich so wohl an diese südlichen Himmels-Gegenden gewöhnen können.

§. II.

§. II. LANCASTER. 1601.

DEn 24sten des Weinmonats ließ der General alle Zelte abbrechen, und die Leute wieder zu Schiffe gehen. Als sie sich nun mit Holze und frischem Wasser versorget, so giengen sie den 29sten wieder in See, und kamen bey einem kleinen Eylande, welches an der Mündung der Bay liegt, aus der Bay heraus. Sie ist voller See-Kälber und Penguinen, so daß sich die Schiffe daselbst schon erfrischen könnten, wenn auch sonst kein anderer Ort dazu da wäre. Uber der Bay von Saldania ist ein sehr hoher Berg, so flach wie eine Tafel, welcher auch der Tafelberg genannt wird. Ein ander solch kennbares Zeichen, einen Haven zu finden, trifft man auf der ganzen Küste nicht an; und man kan ihn auf siebenzehen bis achtzehen Meilen weit in der See sehen. Sonntags Morgens den 1sten des Wintermonats fuhren sie um das Vorgebürge der guten Hoffnung hinum, und hatten einen frischen West-Nord-West-Wind. Vorgebürge der guten Hoffnung.

Den 26sten kamen sie an das hohe Land der Insel St. Lorenz, etwas gegen Osten von dem Vorgebürge Sebastian; und da sie 5. Meilen vom Ufer waren, fanden sie 25. Faden Wasser. Die Abweichung des Compasses war etwas mehr oder weniger, als sechzehen Grad. Denn bey einer ost- und westlichen Fahrt hilfft die Kenntniß der Abweichung sehr viel, sonderlich auf dieser Reise. Madagascar.

Von

LANCASTER. 1601.

Von dem 26sten des Wintermonats bis den 15ten des Christmonats hielten sie sich Ostwärts so nahe, als sie konnten, und bemühten sich, das Eyland Cirne zu erreichen, welches auf einigen Karten Diego Rodrigues genannt wird. Nachdem sie aber ans Eyland St. Lorenz gekommen, fanden sie den Wind stets aus Osten und Ost-Süd-Ost und Ost-Nord-Ost; so, daß sie es nicht erreichen konnten; und es würde übele Folgen gehabt haben, wenn sie in Hoffnung, der Wind würde sich ändern, länger darnach getrachtet hätten; indem die Leute schon wieder anfiengen, am Scharbocke kranck zu werden. Der Hauptmann von dem Vice-Admirale hatte daher dem Generale gerathen, in die Bay von Antongile einzulauffen, um diese Kranckheit mit Orangen und Limonien zu heben, welches auch von ihm und dem deswegen zusammenberuffenen Schiffsrathe gebilliget wurde.

Der Scharbock kömmt wieder.

Den 17. sahen sie das südlichste Theil von der Insel St. Maria, und da sie den folgenden Tag zwischen dieser Insel und St. Lorenz geanckert hatten, schickten sie ihre Boote zu der erstern ans Land, wo sie einen Vorrath von obgedachten Früchten erhielten. Indem sie aber hier auf der Rheede lagen, entstund ein so grosser Sturm, daß drey von ihren Schiffen von ihren Anckern getrieben wurden. Er hielt sechzehen Stunden an, worauf die Schiffe wieder zurück kamen, und sich von neuem vor ihre Aucker legten.

Insel St. Maria.

Diese

Diese Insel St. Maria ist ein hohes Land, und voller Bäume. Das Volck darauf ist schwarz; die Mannspersonen sind wohlgebildet und lang. Sie haben kraus Haar, und streichen das vor ihrer Stirne aufwärts, wie die Frauen in Engelland; so, daß es wohl drey Zoll hoch steht. Sie gehen ganz nackend, und bedecken nur ihre Scham; sie lassen leicht mit sich umgehen, scheinen aber sehr tapffer zu seyn. Ihre meiste Nahrung ist Reiß und Fische. Doch konnten die Engelländer von dem erstern nicht viel zu Kauffe bekommen; denn ihr Vorrath war nun meist alle, und die Erndte sollte erst anfangen. An der Nordseite des Eylandes sind zween oder drey Wasserplätze; keiner von ihnen aber ist sonderlich bequem. Mit einiger Mühe aber kan man Wasser genug bekommen. Ausser dem Reisse und den obgedachten Früchten war sonst nichts zu haben, als ein wenig Ziegen-Milch. Sie sahen nur eine Kuh, und das Volck trieb sie sogleich hinweg, als es sah, daß die Engelländer landeten. Weil man also wahrnahm, daß daselbst so wenig Erfrischung zu haben, und der Ort so gefährlich war: so gab der General Befehl, gleich nach der Bay von Antongile zu seegeln; zumal da die Zeit vom Jahre verlauffen, der Ost-Wind ihnen entgegen, und das Volck kranck war.

LANCASTER. 1601.

Die Einwohner.

Den 23sten des Christmonats verliessen sie St. Maria, und den 25sten fuhren sie in die Bay von Antongile ein, und kamen in acht Faden Wasser, zwischen einem klei-

Bay von Antongile.

Lancaster. 1601.

nen Eylande, welches in der Mitten der Bay lag, und einem grossen, vor Ancker, wo sie eine sehr gute und sichere Rheede fanden. Der sicherste Legeplatz aber ist unter dem kleinen Eylande. Während der Zeit sie hier lagen, blies ein ungemein starcker Sturm, wobey es diejenigen, die am nächsten bey dem kleinen Eylande, und also unter dem Winde lagen, am besten hatten. Denn zwey von den andern Schiffen trieben mit drey Anckern fort, weil der Grund morastig und nicht vest war. Als sie in der kleinen Insel ans Land stiegen, fanden sie daselbst auf den Felsen geschrieben, daß ungefehr zween Monate vorher fünff Holländische Schiffe da gewesen, und daß sie durch Kranckheit 150. Mann verlohren, und noch 200. da sie auf der Rheede gelegen.

Sie landen an und handeln.

Den Tag darauf, da sie in der grossen Insel landeten, kamen die Einwohner sogleich zu ihnen, und thaten ihnen durch Zeichen von den fünff Holländischen Schiffen Meldung, und daß sie das meiste von ihren Lebensmitteln an dieselben verkaufft hätten. Dennoch liessen sie sich mit den Engelländern in einen Handel um Reiß, Hüner, Orangen, Limonien, und noch einer andern Frucht ein, Plantanen genannt. Sie hielten aber alles sehr theuer, und brachten auch nur wenig davon. Ihr Marcktplatz war nahe an einem grossen Flusse, in welchen sie mit ihren Booten giengen. Diejenigen, welche einzukauffen bestimmt waren, landeten; die andern blieben in den Booten fünffzehen oder 20.

Ruthen

Ruthen davon, wo die Landes-Einwohner nicht zu ihnen kommen konnten; und waren mit ihren Waffen in der Hand allezeit bereit, diejenigen einzunehmen, welche am Ufer waren, wenn es die Umstände erforderten. Sie brachten einige Tage mit Kleinigkeiten zu, ehe sie das Volck recht zum Handel bringen konnten. Denn alle in den südlichen und östlichen Gegenden sind im Kauffen und Verkauffen sehr fein; so, daß wenn man nicht genau Acht auf sie hat, man sie schwerlich zu einem aufrichtigen Handel bringen wird. Denn sie werden einen beständig anliegen, man solle ihnen ein wenig mehr geben; und wenn man einem darinnen willfahret, so wird hernach keiner mehr unter dem Preise verkauffen. Man muß also Sorge tragen, daß man keinem mehr gibt, als dem andern. LANCASTER. 1601.

Da der General diß wahrnahm: so ließ er ein Maaß machen ungefehr von einem Viertel, und bestimmte, wie viel gläserne Korallen für ein solches Maaß sollte gegeben werden (c). Dergleichen Verfügung ward auch wegen der Orangen, Limonien und Plantanen gemacht. Die Zahl, wie viel für eine Korallenschnur mußte gegeben werden, ward vest gesezt, und anders ward nicht gehandelt. Die Kauffleute wollten erstlich nicht daran, willigten aber hernach Vorsichtigkeit dabey.

(c) Der Mangel einer solchen Verfügung war eine grosse Hinderniß bey den Pflanzungen in Virginien. Weil einige aus Noth, andere aus Gütigkeit mehr gaben, als die übrigen, so steigerten sie den Preis der Sachen ungemein. Purchas.

Lancaster. 1601.

doch ein, und ihr Handel ward aufrichtig, ohne Streit und Wortwechsel. Sie kauften hier fünffzehen und ein viertel Faß Reiß, vierzig oder fünffzig Scheffel von ihren Erbsen und Bohnen, eine grosse Menge von Orangen, Limonien und Plantanen, und acht Ochsen nebst vielen Hühnern. Weil sie in dieser Bay lagen, schlugen sie eine Pinasse von achtzehen Tonnen auf, wozu sie die Stücke aus Engelland mitgebracht. Sie hauten einige Bäume um, welche hier im Uberflusse wachsen, und sägten Bvolen daraus, um sie damit zu bedecken. Sie ward gebraucht, bey ihrer Ankunfft nach Indien vor den Schiffen voraus zu gehen.

Sterben und andere Zufälle.

In dieser Bay starben aus des Generals Schiffe der Unterschiffer, der Prediger, und der Wund-Arzt nebst zehen Gemeinen; aus dem Vice-Admirale der Schiffer und zween andere, und aus der Himmelfahrt kamen durch einen grossen Unfall der Hauptmann und der Unterbootsmann ums Leben. Denn da der Unterschiffer aus dem Drachen ans Land gebracht wurde, um begraben zu werden, kam der Hauptmann aus der Himmelfahrt mit seinem Boote, dem Begräbnisse beyzuwohnen; und da es zur See gebräuchlich ist, bey dem Begräbnisse eines Schiffs-Officiers einige Stücke zu lösen: so schoß der Constabler drey Stücke ab. Weil nun Kugeln darinnen waren: so traf eine das Boot von der Himmelfahrt, und tödtete den Hauptmann und Unterbootsmann; so daß diese beyden, welche dem Begräb-

nisse

nisse eines andern beywohnten, selbst be- LANCA-
graben wurden. Die andern starben am STER.
Durchlauffe, welcher, nach des Verfassers 1602.
Meynung, von dem Wasser verursachet
ward, welches sie trancken. Denn es war
damals eben Winter, da es viel regnete,
und das Land überschwemmet ward. Das
Wasser war also nicht gesund; wie es denn
solches bey der Regenzeit in diesen heissen
Gegenden selten ist. Man zieht sich diese
Kranckheit auch offtmals dadurch zu, wenn
man sich zu viel entblösset, und den Magen
erkältet, welches die Leute vielmals thaten,
wenn ihnen heiß war.

Die Schiffe verliessen diese Bay den 6. Insel Ro-
Merz, und den 16ten kamen sie an ein Ey- que Piz.
land Roque Piz genaunt, in dem zehenden
Grade dreyßig Minuten Süderbreite. Der
General schickte sein Boot dahin, um sich
nach einer Rheede umzusehen. Sie fanden
aber meistentheils tieff Wasser, worinnen
die Schiffe nicht sicher liegen konnten. Als
sie an diesem Eylande hinfuhren, kam es
ihnen sehr schön und angenehm vor, und
war ungemein voll Vögel und Cocosbäu-
men. Es kam ein so lieblicher Geruch vom
Ufer, als wenn es ein Blumen-Garten
gewesen. Wenn daselbst eine gute Rheede
für Schiffe wäre: so würde es ein Ort
seyn, wo man sich sehr erfrischen könnte.
Denn da die Boote näher ans Land gien-
gen, sahen sie einen Uberfluß an Fischen,
und die Vögel flogen so dick um sie herum,
daß die Matrosen mit ihren Rudern viele
todt schlugen. Es waren die fettesten und

LANCASTER. 1602.

besten, die sie auf ihrer ganzen Reise gegessen hatten, und ihrer so viel, daß sie noch mehr Schiffe damit versorgen können, als sie bey sich hatten.

Gefahr wegen Felsen.

Den 30sten Merz, da sie in dem sechsten Grade Süderbreite waren, kamen sie auf eine Reihe Klippen, die sie unter dem Schiffe (d), da sie über Bord guckten, fünff Faden tieff gewahr wurden. Sie erschracken sehr darüber, da dieser Zufall so plötzlich und unerwartet war. Weil sie aber ihr Schiff so gleich wandten, fanden sie acht Faden tieff Wasser, und hielten ihren Lauff Ostwärts. Einer von ihren Leuten sah von dem Maste ein Eyland gegen Süd-Ost, fünff oder sechs Meilen von ihnen, welches aber nur ein niedrig Land war. Sie hielten dafür, daß dieses Candu wäre, wiewol sie, ihrer Rechnung nach, nicht so weit gen Osten fortgeschossen waren. Dreyzehen oder vierzehen Meilen weiter fanden sie einen andern Ort voll Klippen. Als sie sich darauf Südwärts wandten, und etwa zwölff Meilen weiter seegelten: so fanden sie andere Klippen; so, daß sie rund um sich her, welchen Weeg sie auch versuchten, verborgene Klippen fanden, und zwischen denselben zwanzig bis dreyßig, an einigen Orten auch vierzig bis fünffzig Faden Wasser hatten. Hier waren sie drittehalb Tage in überaus grosser Gefahr, und konnten keinen Weeg finden, sich heraus zu helffen. Zulezt aber entschlossen sie sich, Nordwärts zu seegeln, und fanden im sechsten

(d) Diß war vermuthlich der Drache.

ten Grade drey und vierzig Minuten sechs Faden tieff Wasser. Die Pinasse gieng stets voraus und erforschte den Grund, wobey sie ihnen durch Zeichen zu verstehen geben mußte, was für Tieffe sie hätte, damit sie ihr folgen könnten. LANCASTER. 1602.

Als sie diese Schwierigkeit überwunden hatten: so hielten sie ihren Lauff bey veränderlichen Winden, bis sie den 9ten May um vier Uhr Nachmittags die Eylande von Nikubar zu Gesichte bekamen. Sie fuhren da hinan, und anckerten an der Nordseite des Canals. Allein, da der Wind Süd-West ward: so waren sie gezwungen, ihre Ancker zu lichten, und an die Südseite hinüber zu fahren, wo sie sich unter einem kleinen Eylande legten, welches dicht am Ufer liegt. Hier traffen sie ausser dem frischen Wasser und einigen Cocosnüssen sehr wenig Erfrischungen an. Das Volck kam aber in langen Canoen an Bord, deren jedes zwanzig oder mehr Mann enthalten konnte. Sie brachten Gummi an statt des Ambra, wodurch viele hintergangen wurden; denn diese östlichen Völcker sind insgesamt dem Betruge ergeben. Sie brachten auch Hühner und Cocosnüsse zu verkauffen; hielten sie aber so theuer, daß nur wenige gekaufft wurden. Sie blieben hier zehen Tage, brachten das Geschütz an seinen Ort, und machten ihre Schiffe zurechte, damit sie bey ihrer Ankunfft in dem ersten Haven, von welchem sie nicht mehr gar zu fern waren, fertig seyn möchten. Inseln Nikubar.

Lancaster. 1602. Eyland Sombrero.

Den 20sten April des Morgens richteten sie ihre Seegel, um nach Sumatra zu gehen; sie wurden aber durch die Ströhme und den Wind, der starck aus Süd-Süd-West blies, gehindert Da sie also hin und wieder fuhren, bekam das Schiff zween Risse, welches sie nöthigte, nach dem Eylande Sombrero (e), zehen oder zwölff Meilen Nordwärts von Nikubar zu gehen. Hier, saget der Verfasser, verlohren wir aus dem Admiral-Schiffe einen Ancker, indem der Grund schlecht und voll falscher Korallen, auch hin und wieder mit Klippen besezt war, wodurch ihr Kabel-Tau in Stücke zerrissen wurde. Die Einwohner von diesen Eylanden gehen nackend, und haben bloß um ihre Schamglieder ein Stück Leinwand gewunden, welches ihnen wie ein Gürtel mitten um den Leib geht, und zwischen den Beinen vest gemacht ist. Sie sind alle braungelb, und mahlen ihre Gesichter mit verschiedenen Farben. Sie sind starck von Lenden, aber sehr furchtsam; denn es wollte keiner an Bord, noch auch zu den Booten kommen. Der General erzählte: er hätte einige von ihren Priestern oder Opffer-Dienern gesehen, welche Kleider getragen, die ihnen aber so dicht auf dem Leibe gesessen, als wenn sie ihnen darauf genähet wären. Auf ihren Häuptern hätten sie ein paar rückwärts gekehrte Hörner gehabt,

(e) Sie wird daher so genannt, weil an der Südseite des breitesten Eylandes, denn es liegen ihrer da viel beysammen, ein Berg ist, welcher der Spitze von einem Sonnenschirme gleich sieht.

habt, die so wohl als ihr Gesicht grün, schwarz und gelb bemahlt gewesen, und hinter ihnen hätte ein Schwanz herab gehangen, fast auf eben die Art, wie der Teufel in Engelland gemahlet wird. Als er gefragt, warum sie in solchem Aufputze giengen, so hätte er zur Antwort erhalten: der Teufel erschiene ihnen in solcher Gestalt bey ihren Opffern; und daher wären die Priester, seine Diener, so gekleidet (f). LANCASTER. 1602.

Dieses Eyland ist voller Bäume, die so lang, hoch und starck sind, daß sie dem grösten Schiffe zu Masten dienen können. Hier auf dem Sande am Ufer fanden sie einen kleinen Zweig wachsen, der mit der Zeit zu einem Baume wird. Als sie solchen abpflücken wollten, sanck er in den Grund; und würde tieffer gesuncken seyn, wenn sie ihn nicht recht vest gehalten. Denn wenn man ihn abpflücket, so ist die Wurzel ein Wurm; und so, wie der Baum wächst, nimmt der Wurm ab, so daß, wenn er zulezt ganz in einen Baum verwandelt worden, dieser alsdenn Wurzel schlägt, und grösser wächst. Diese Verwandlung war eins von den seltsamsten Wundern, saget der Verfasser, die ich jemals auf allen meinen Reisen gesehen habe. Hierzu kömmt noch, daß sich dieser Baum, wenn man ihn klein abpflücket, das Laub davon abstreiffelt, und die Rinde mit der Zeit trocken wird, in einen harten Stein, wie weisse Korallen, ver- Seltsame Pflanze.

(f) Diß muß eine Erdichtung oder ein Irrthum von Lancastern seyn, weil er die Sprache nicht recht gekonnt,

Lancaster. 1602.

wandelt; so, daß dieser Wurm zweymal in zwo verschiedene Naturen verwandelt wird (g). Sie sammleten viele davon, und brachten sie mit nach Hause.

§. III.

Kommen nach Achin.

Den 29sten May verliessen sie Sombrero, und hatten den 2ten des Brachmonats Sumatra im Gesichte; und den 6ten anckerten sie auf der Rheede von Achen ungefehr zwo Meilen von der Stadt, wo sie sechzehen oder achtzehen Seegel von verschiedenen Völckern, als einige von Bengala, andere von Kalikut, Malabaren genannt, von Gusuratta, Pegu und Patan, fanden. Es kamen zween Holländische Kauffleute zu ihnen an Bord, welche da gelassen waren, die Sprache und Sitten des Landes zu lernen. Diese sagten ihnen, sie würden dem Könige sehr willkommen seyn, der begierig wäre, Fremde zu unterhalten; und die Königin von Engelland wäre in diesen Gegenden wegen der grossen Siege, die sie über den König in Spanien erhalten hätte, berühmt. An eben diesem Tage schickte der General den Schiffs-Hauptmann, Middleton, mit 4. oder 5. Edelleuten zu seiner Begleitung, zum Könige, um ihm zu berichten, er wäre von dem Generale dieser Schiffe gesandt worden, welcher eine Bottschafft und Briefe von der höchstberühmten Königin von Engelland

(g) Diß muß wohl eine blosse Erdichtung seyn, die ihren Ursprung von denen Korallen hat, die zufälliger Weise auf einem Muschelfische wachsen.

Engelland an den höchstansehnlichen König von Achen und Sumatra hätte. Er sollte auch zu wissen verlangen, ob es seiner Königlichen Majestät beliebte, besagtem Gesandten Gehör zu geben, damit er seine Bottschafft ausrichten und seine Briefe übergeben könnte; wobey er sich ein sicheres Geleite für sich selbst und seine Leute, nach dem bekannten Völcker-Rechte, ausbäte. LANCASTER. 1602.

Der Hauptmann ward von dem Könige sehr freundlich aufgenommen, der ihm sein Ansuchen willig zugestund und viele Fragen an ihn that. Nach diesem ließ er ein herrliches Mahl für ihn anrichten, und gab ihm bey seiner Abreise einen Rock und einen Turban von Calico mit Golde durchwirckt, welches ein Zeichen von einer besondern Gnade ist. In Ansehung des Generals war sein Wille, es sollte derselbe noch einen Tag am Borde bleiben, und von seiner Beschwerlichkeit zur See ausruhen; und den folgenden Tag möchte er landen, um bey ihm Gehör zu haben; er sollte alle Freyheit geniessen, als wenn er in dem Königreiche der Königin, seiner Beherrscherin wäre: wenn er aber an seinem Königlichen Worte zweiffelte, so sollten ihm Geisel gegeben werden, womit er könnte zufrieden seyn. Werden wohl aufgenommen.

Den dritten Tag gieng der General ans Ufer, von ungefehr 30. Leuten begleitet. Als er ausstieg, kamen ihm die Holländischen Kauffleute entgegen, und führten ihn in ihr Haus, wie es abgeredet war. Denn Der General landet.

er

Lancaster. 1602.

er wollte sich noch selbst kein Haus nehmen, bis er erst mit dem Könige geredet hatte. Bald darauf kam ein Edelmann, der den General sehr höflich bewillkommete, und ihm sagte, daß er von dem Könige käme, wobey er ihm den Brief von der Königin abforderte. Der General aber weigerte sich, ihm solchen zu geben, und sagte: es wäre in denjenigen Landen, aus welchen er käme, ein Vorrecht der Gesandten, ihre Briefe den Fürsten selbst einzureichen, und nicht an jemand, der ihre Person vorstellte. Hierauf verlangte der Edelmann die Aufschrifft zu sehen, welche er las und abschrieb. Er schrieb auch der Königin Namen auf, und sah das Siegel sehr genau an. Als solches geschehen, nahm er mit vieler Höflichkeit Abschied, um von demjenigen, was vorgegangen, Bericht abzustatten.

Geht nach Hofe.

Sogleich sandte der König sechs grosse Elephanten, mit vielen Trompeten, Trommeln und Fahnen; wie auch eine ansehnliche Menge Leute, den General nach Hofe zu begleiten; so, daß es ein ungemein groß Gedränge war. Der gröste von den Elephanten war ungefehr dreyzehen oder vierzehen Fuß hoch, und hatte ein kleines Castell, fast wie eine Kutsche, auf seinem Rücken, der mit carmoisin Sammte bedeckt war. Mitten unter demselben war ein grosses goldenes Becken mit einem köstlich gewirckten seidenen Zeuge bedeckt, worunter der Königin Brief gelegt ward. Der General stieg auf einen andern Elephan-

phanten. Einige von seinen Begleitern ritten, andere giengen zu Fusse. Als er an die Thore des Hofes kam, so ließ ihn ein Edelmann stille halten, bis er hineingegangen, des Königs weitere Verfügung zu erfahren. Er kam aber sogleich zurück, und ließ den General hineintreten. Als er vor den König kam, so bezeugte er ihm, nach der Gewohnheit des Landes, seine Ehrerbietung, und sagte: er wäre von der großmächtigsten Königin von Engelland gesandt, seine Hoheit zu begrüssen, und einen Friedens- und Freundschaffts-Tractat mit ihm einzugehen. Da er weiter sprechen wollte, unterbrach ihn der König und sagte: Ich bin versichert, ihr seyd noch müde von der langen Reise, die ihr gethan habet; ich will, daß ihr euch niedersetzet, euch zu erholen. Ihr seyd mir sehr willkommen, und ihr sollet dasjenige erlangen, was ihr nur billigerweise fordern könnet, eurer Fürstin wegen; denn sie verdienet alle Freundschafft und Aufrichtigkeit, da sie eine so edelmüthige Fürstin ist, von der das Gerücht so viel zu sagen weiß.

LANCASTER. 1602.

Hat Audienz.

Als der General des Königs Meynung verstanden, so überreichte er ihm der Königin Schreiben, welches er willig annahm und es einem Edelmanne einhändigte, der bey ihm stund. Darauf übergab der General auch die Geschencke, welche ein silbernes Becken mit einer Gießkanne darinnen, zweyhundert und fünff Unzen schwer; eine grosse silberne Schale; ein kostbarer Spiegel; ein Kopffstück von einem Helme

Übergiebt die Geschencke.

mit

LANCASTER. 1602.

mit einem Federbusche; ein Hulffter mit sehr schönen Pistolen; ein reichgesticktes Wehrgehenck; und ein Fächer von Federn waren. Alles dieses ward von einem Hof-Juncker angenommen. Bloß den Fächer nahm der König selbst in die Hand, und ließ eine von seinen Weibern kommen, ihn damit zu fächern; denn dieser gefiel ihm unter allen Sachen am meisten.

Wird von dem Könige herrlich bewirthet;

Nachdem sich nun der General wieder auf die Erde niedergesetzet hatte, wie es die Gewohnheit ist: so ward ein grosses Mahl angerichtet. Alle Schüsseln waren entweder von purem Golde, oder einem andern Metalle, welches von ihnen sehr hoch geschätzt und Tambayk genannt wird, und eine Vermischung von Gold und Kupffer ist. Während des Speisens tranck der König, welcher etwas erhoben in einer Gallerie ungefehr einen Faden hoch von der Erde saß, dem Generale offtmals in einem Weine zu, den sie Rack nennen. Er wird von Reiß gemacht, und ist so starck, als irgend unser Aquavit. Etwas weniges davon ist schon genug, einen in Schlaff zu bringen. Weil der General gleich nach dem ersten Truncke die Stärcke desselben merckte; so tranck er mit des Königs Erlaubniß entweder bloß Wasser, oder doch Wasser darunter.

und auf andere Art geehret.

Da das Mahl vorbey war, ließ der König seine Jungfern holen zu tänzen, und seine Frauen, Music zu machen. Diese Frauen waren kostbar geputzt und mit Armbändern und Juwelen geschmückt.

Diß

Diß wird für eine ausserordentliche Gnade gehalten; denn man läßt sie nicht ordentlicher Weise sehen, als nur vor solchen, die der König besonders ehren will. Der König beschenckte den General mit einem schönen weissen Rocke von Calico, der mit Golde reich gewirckt war; und mit einem schönen Gürtel von Türckischer Arbeit und zwoen Kriesen, welche eine Art von Dolchen sind; welches alles ein Edelmann in des Königs Gegenwart anlegt. Auf diese Art ward er mit sehr grosser Höflichkeit beurlaubt und jemand mit ihm gesandt, der ein Haus in der Stadt aufsuchen sollte, welches dem Generale anstünde. Er lehnte aber diese Gnade ab, und wollte lieber wieder an Bord gehen; womit er den König verließ, damit solcher das Schreiben der Königin überlegen könnte. LANCASTER. 1602.

Als der General wieder nach Hofe kam, hatte er mit dem Könige eine lange Unterredung darüber; womit der König sehr zufrieden zu seyn schien, und sagte: wenn der Inhalt von Herzen gienge: so hätte er gute Ursache, das Beste davon zu gedencken. Was das Bündniß beträffe, welches ihre Majestät mit ihm zu schliessen gedächten: so wollte er willigst dazu die Hand biethen. Was endlich das Suchen wegen des Handels angienge: so hätte er zweenen von seinen Edelleuten Befehl gegeben, sich mit ihm darüber zu berathschlagen; und er glaubte, daß alles, was ihre Majestät gesucht hätten, würde können zuge- Freundschaffts-Tractat wird genehm gehalten.

LANCASTER. 1602.

gestanden werden. Mit dieser vergnüglichen Antwort gieng der General, nachdem er wieder mit einem Mahle beehret worden, zurück; und schickte den folgenden Tag zu denen Edelleuten, die ihm der König genannt hatte, um zu vernehmen, wenn sie diese Berathschlagungen mit ihm anfangen wollten. Einer von ihnen war der oberste Bischoff des Reichs, ein Mann, der die grosse Hochachtung mit Rechte verdiente, welche der König und das Volck für ihn hatte; denn er war weise und bedächtig. Der andere war von sehr altem Adel, eine sehr ansehnliche Person, aber nicht so geschickt zu Unterhandlungen, als der Bischoff.

Unterredungen wegen des Handels.

Da sich beyde Partheyen zu bestimmter Zeit eingefunden: so unterredeten sie sich wegen dieser Sachen. Diß geschah in Arabischer Sprache, welche der Bischoff und Edelmann sehr wohl verstunden. Bey dieser Gelegenheit that ein Jude, der von Engelland mitgebracht worden, und diese Sprache vollkommen redete, dem Generale grosse Dienste. Als dieser leztere verschiedene Dinge wegen der Freyheit der Kaufleute vorgebracht: so fragte ihn der Bischoff, was er für Ursachen hätte, den König zu bewegen, daß er ihnen solche zugestünde? Hierauf führte der General folgende an; der Königin Zuneigung und Freundschafft; ihre Bereitwilligkeit andern wider den König in Spanien (h), den all-

Des Generals Ursachen zu einem Bündnisse,

(h) Der König in Spanien war dazumal auch König

allgemeinen Feind dieser Gegenden, beyzustehen; ihre Großmuth, da sie sich geweigert, die Anbiethung dieser Länder anzunehmen (i); daß sie nicht dulden könne, daß sie ein Fürst an Güte überträffe; daß ihre Macht viele Siege über die Spanier erhalten, und die Portugiesischen Unternehmungen gegen diese Länder verhindert hätte: daß der Groß-Herr von der Türckey bereits in ein Bündniß mit ihrer Majestät unter rühmlichen Bedingungen getreten. Der General brachte hiernächst Ursachen von denen Vortheilen vor, die aus der Handlung entstehen. Er führte an, daß dem Könige die Wohlfahrt nicht unbekannt seyn könnte, die der Handel allen Ländern brächte, und was für einen Zuwachs die Einkünffte verschiedener Fürsten durch die Abgaben von den Waaren erhielten; daß die Fürsten berühmter und mächtiger, und sie mehr gefürchtet würden, wenn der Reichthum ihrer Unterthanen durch die Handlung zunähme; daß, je freundlicher man die Fremden aufnähme, desto blühender würde der Handel, und der Fürst folglich desto reicher. Was Achin ins besondere anbeträffe, so läge dieser Haven sehr bequem zur Handlung von Bengala, Java, den Molukken und China; und würden diese Oerter, wenn sie

LANCASTER. 1602.

und Verlangen wegen Handlung.

nig in Portugal und folglich dessen, was die Portugiesen in Indien besassen.

(i) D. i. Spanien und Portugal. Diß zielet wohl darauf, daß sie die Vorschläge von der Vermählung mit dem Könige Philipp verworffen.

LANCASTER. 1602.

ihre Waaren hier verkauffen könnten, nicht unterlassen, hieher zu ihnen zu kommen. So wie nun hierdurch des Königs Macht anwüchse, so würde der Portugiesen Handlung und ihre grosse Stärcke in Indien nach und nach abnehmen. Im Falle es seiner Majestät an einigen Künstlern fehlte, so könnte er solche aus Engelland haben, nur daß er sie wegen ihrer Reise vergnügte, und ihnen Freyheit gäbe, zurück zu kehren, wenn sie es für bequem hielten; alles andere, was Engelland hervorbrächte, sollte zu des Königs Diensten seyn; nur glaubte man, daß Seine Majestät nichts verlangen würden, was die Königin nicht mit Vergnügen zugestehen könnte, oder was ihrer Ehre, den Gesetzen und ihren Bündnissen mit den Christlichen Fürsten zuwider wäre.

Die Engelländer werden geschützet.

Ferner bath der General, Se. Majestät möchten sogleich ankündigen lassen, daß niemand von seinen Unterthanen die Engelländer beleidigte, sondern sie ihre Geschäffte ruhig verrichten könnten. Dieses lezte Ansuchen ward auch so nachdrücklich zugestanden, daß, obgleich seinen Unterthanen scharff verbothen war, bey der Nacht herum zu gehen, die Engelländer dennoch bey Tage und Nacht ungestöhrt gehen konnten; jedoch so, daß, wenn einer von ihnen zu verbothenen Stunden ausser dem Hause gefunden ward, die Gerichts-Diener ihn nach des Generals Hause brachten, und daselbst überlieferten. Als die Unterredungen geendiget waren: so verlangte

langte der Bischoff, der General möchte ihm einen geschriebenen Aufsatz von seinen Ursachen und denen Freyheiten geben, die er in der Königin Namen für die Kaufleute suchte, damit er solchen dem Könige zeigen könnte; wobey er ihm sagte: innerhalb wenig Tagen sollte er seiner Majestät Antwort haben. Hierauf fielen noch einige Reden von den Sachen des Christenthums vor; und damit giengen sie nach vielen höflichen Begegnungen dißmal aus einander. LANCASTER. 1602.

Weil nun der General seine Forderungen, die er zum Theile schon vorher entworffen hatte, den Edelleuten zuzuschicken nicht verabsäumet: so schickte er das nächstemal, da er bey Hofe war, und vor dem Könige saß, ein Hahnengefechte mit anzusehen, welches eins von den vornehmsten Vergnügungen dieses Fürsten war, seinen Dollmetscher an Seine Majestät, und ließ ihn ersuchen, sich der Geschäffte zu erinnern, wegen welcher er mit seinen Edelleuten sich unterredet hätte. Der König rieff hierauf den General, und meldete ihm, daß er wegen seiner Angelegenheiten Sorge trüge, und willig wäre, einen Frieden mit ihrer Majestät einzugehen; er sagte: daß solcher von seiner Seite unverbrüchlich sollte gehalten werden. Was die von ihm schrifftlich entworffenen Forderungen und Puncte beträffe: so sollten sie alle von einem Königlichen Schreiber zierlich aufgesetzet, und von ihm selbst bestätiget werden. Sie wur- Ihr Suchen wird zugestanden.

Lancaster. 1602.

den auch innerhalb fünff oder sechs Tagen dem Generale von des Königs eigner Hand mit vielen freundlichen und gnädigen Ausdrückungen zugestellt.

Friedens-Puncte.

Es würde eckelhafft seyn, die Artickel des Friedens nach der Länge allhier einzurücken. Es ist genug, wenn man anmercket, daß den Engelländern zugestanden worden: erstlich, sie sollten einen freyen Eintritt und Handel haben; zweytens, sollten ihre Güter Zollfrey seyn, sie möchten nun ein- oder ausgehen; und sollten ihnen die Fahrzeuge von Achin ihre Schiffe, Güter und Leute vom Schiffbruche retten helffen, wenn Gefahr wäre; drittens, sollten sie Freyheit haben, ihre Güter zu vermachen, an wen sie wollten; viertens, sollte ein jeder geschlossener Kauff von den Unterthanen zu Achin gehalten, und wegen der Bezahlung Befehl an sie ertheilt werden; fünfftens, sollten sie Gewalt haben, ihre eigenen Leute zu bestraffen, wenn sie etwas verwircket; sechstens, sollte ihnen Gerechtigkeit wegen der Landes-Einwohner wiederfahren, wegen des angethanen Unrechts; siebentens, sollten ihre Güter nicht angehalten noch taxiret werden; achtens, sollten sie Gewissens-Freyheit haben.

Sie können nicht genug Pfeffer laden.

Nachdem dieser Friedens- und Freundschaffts-Tractat geschlossen: so machten die Kaufleute sogleich Anstalt, Pfeffer zu kauffen, um die Schiffe damit zu beladen. Allein, sie bekamen wegen der Unfruchtbarkeit des lezten Jahres nur sehr wenig.

Als

Als sie daher von einigen Eingebohrnen vernahmen, daß sie in einem Haven, Priaman genannt, ungefehr hundert und funfzig Meilen von da, an der Südseite des Eylandes, eines von ihren kleinern Schiffen laden könnten: so schickten sie die Susanna dahin, und bestimmten Heinrich Middleton zum Hauptmanne und obersten Kauffmanne darinnen. LANCASTER. 1602.

Sie waren auch nicht wenig bekümmert, daß Hauptmann Johann Davis, ihr Ober-Lootsmann, den Kaufleuten vor ihrer Abreise von London gesagt, man könnte hier den Pfeffer für vier Spanische Realen von Achten das Hundert einkauffen; da es ihnen doch fast zwanzig kostete. Der General war daher unruhig, wie er seine Schiffe laden sollte, daß er sein eigen Ansehen dabey nicht verlöhre, die Hochachtung der Kaufleute behielt, die ihn gebraucht hatten, und den Ruhm seines Landes nicht verminderte, indem er bedachte, wie schändlich es in den Augen der benachbarten Völcker seyn würde, wenn sie aus Indien leer zurück kämen. Irrthum wegen des Preises.

Ausserdem gab der Portugiesische Gesandte auf alle ihre Schritte und Tritte Acht, ungeachtet er dem Könige gar nicht angenehm war. Denn da er das leztemal bey Hofe war, und um Erlaubniß anhielt, eine Factorey anzulegen, und ein Fort an dem Eingange des Havens zu bauen, unter dem Vorwande, die Kauffmanns-Güter desto sicherer zu verwahren, weil die Stadt in Feuer gerathen könnte: so Portugiesische Gesandte wird gekränckt.

Lancaster. 1602. gab ihm der König, welcher seine Absicht wohl merckte, zur Antwort: "Hat euer „ Herr eine Tochter, die er meinem Sohne geben will, weil er für die Bewahrung meines Landes so viel Sorge trägt? „ Er brauchet sich wegen Erbauung eines „ Forts keine Unkosten zu machen; denn „ ich habe im Lande, ungefehr zwo Meilen von dieser Stadt, ein bequemes „ Haus, welches ich ihm für seine Factorey „ zum Gebrauche überlassen will, woselbst „ sie ohne Furcht vor den Feinden und „ dem Feuer seyn kan; denn ich will sie „ beschützen." Der König war über das unverschämte Ansuchen sehr mißvergnügt, und der Gesandte gieng sehr unzufrieden vom Hofe.

§. IV.

Ein Indianischer Kundschaffter. Kurz darauf kam ein Indianer zu ihrem Hause, Hühner zu verkauffen. Er gehörte dem Portugiesischen Hauptmanne zu, der mit einer Ladung Reiß aus dem Haven von Bengala kam. Weil dieser Hauptmann in des Gesandten Hause lag: so argwohnte der General, der Indianer käme nur als ein Kundschaffter. Er befahl aber doch, sie sollten ihm gut begegnen, und ihm stets seine Hühner abkauffen, und einen gehörigen Preis dafür geben. Endlich nahm der General Gelegenheit, mit ihm zu reden, fragte, woher er käme, aus welchem Lande er wäre; und sagte: "ein „ solcher junger Mensch, als er, könnte „ wohl etwas bessers thun, als daß er „ Hüh-

„ Hühner kauffte und verkauffte. Herr, Lanca-
„ versezte der Indianer, ich diene dem ster.
„ Portugiesischen Hauptmanne, bin aber 1602.
„ weder an ihn gebunden, noch auch frey;
„ wiewohl ich frey gebohren bin. Denn
„ ich bin so lange bey ihm gewesen, daß
„ er mich nun für sein eigen hält; und die
„ Leute von seinem Volcke sind so mächtig,
„ daß wir nicht wider sie streiten können.
„ Wenn dir also, sagte der General, dei- entdeckt
„ ne Freyheit schäzbar ist: so verdienet die Absich-
„ deine Person sie auch. Was würdest ten
„ du aber wohl für denjenigen thun, der
„ dir die Freyheit geben und dich des Ver-
„ drusses überheben würde, mit deinem
„ Herrn deswegen zu streiten? Herr,
„ antwortete der Indianer, Freyheit ist
„ so kostbar, als das Leben, und ich woll-
„ te mein Leben für denjenigen wagen, der
„ mir diesen Gefallen erweisen würde;
„ zeiget mir daher nur, was ich euch für
„ Dienste leisten kan, und meine Bereit-
„ willigkeit soll meine Worte bald wahr
„ machen. Wohl, sagte der General, du
„ treibst mich an, zu versuchen, ob du es
„ aufrichtig meynest, oder nicht. Ich
„ wollte dich also fragen, was der Gesand-
„ te von mir und meinen Schiffen saget?
„ und was er für Absicht hat? Herr, sag-
„ te der Indianer, er hat einen Kund-
„ schaffter auf allen euren Schiffen gehabt,
„ einen Chinesen, der beständig mit euren
„ Leuten umgieng. Er hat auch schon ei-
„ nen Riß, nicht nur von euren Schiffen
„ und deren Gebäude, sondern auch wie

LANCASTER. 1602.

„ viel Stücke ein jedes hat, und wie sie
„ stehen, nebst der Anzahl der Leute,
„ die am Borde sind. Er findet eure
„ Schiffe starck, und gut eingerichtet;
„ nur daß sie wegen Kranckheit schwach an
„ Leuten sind, und durch eine kleine Macht
„ bey einem Unvermutheten Uberfalle
„ leicht können weggenommen werden.
„ Er ist daher Willens, in wenig Tagen
„ seine Risse nach Malakka zu schicken, um
„ von da so viel Macht zu erhalten, daß
„ er eure Schiffe, wo sie hier liegen, an-
„ greiffen kan.„

des Portugiesischen Gesandten.

Der General lachte herzlich, als er diß hörte, und sagte: "Der Gesandte ist „ nicht so albern, als du ihn vorstellst. „ Denn er weiß wohl, daß ich nicht viel „ nach aller der Macht frage, welche sie „ in diesen Gegenden haben. Es geschieht „ nur, um dir und den andern, die um „ ihn sind, weiß zu machen, daß sie stär- „ cker sind, als es wircklich ist. Allein, „ gehe deiner Weege, und komm ein oder „ zweymal des Tages hieher, und sage „ mir, ob der Gesandte bey seiner Ab- „ sicht bleibt, und wenn die Botten mit „ den Rissen abreisen sollen, wovon du „ mir gesagt hast. Und ob es mir gleich „ wenig nützen wird, alle diese Dinge zu „ wissen: so will ich dir doch für deinen „ guten Willen die Freyheit geben.„

Der General ist auf seiner Hut.

Der Indianer gieng sehr vergnügt weg, wie aus seinem Gesichte und der Munterkeit seiner Schritte zu sehen war. Nach seinem Wegseyn sagte der General: "Wir ha-

„ haben einen bequemen Kerl angetroffen, seinen Herrn zu verrathen, wenn wir uns nur die Verrätherey zu Nutze machen können.“ Er ward auch in seiner Meynung nicht hintergangen. Denn durch dieses Mittel erfuhren sie gewiß, was der Gesandte den Tag über that, entweder des Abends, oder des folgenden Morgens. Und der Kerl führte die Sache so bedächtig, daß weder einer aus des Gesandten Hause, noch von den Engelländern selbst wußte, warum er kam; denn er hatte alle nöthige Eigenschafften zu einem Kundschaffter; indem er argwöhnisch, schlau, vorsichtig und fein war, und traute niemanden, daß er ihn hören ließ, was er mit dem Generale sprach; sondern entdeckte ihm seine Meynung allein, und das auf eine so sorglose Art, als wenn er des Generals Antworten ganz unschuldig und ohne Absicht beantwortet hätte; denn er befürchtete, die Engelländer möchten das Geheimniß entdecken, warum er käme, Hühner zu verkauffen, welches zum Vorwande diente, daß er in ihr Haus gienge. LANCASTER. 1602.

Den folgenden Tag ward der General nach Hofe geholet, wo der König mit ihm von einer Gesandtschafft redete, die er von Siam, wegen der Eroberung von Malakka, erhalten hatte; wobey angefragt ward, mit was für See-Macht er diesem Könige beystehen wollte, wenn er solches unternähme. Denn der König von Sumatra kan eine grosse Anzahl Galeeren Wird zum Könige geholt.

LANCASTER. 1602.

ausrüsten, wenn er nur vier oder fünff Monate vorher deswegen erinnert wird. Der General unterstüzte diesen Vorschlag mit vielerley Gründen, und nahm Gelegenheit, zu erwähnen, wie übermüthig sich der Portugiesische Gesandte aufführte; und daß er bloß als ein Kundschaffter gekommen, die Stärcke seines Königreichs zu entdecken. Ich weiß es wohl, sagte der König; denn sie sind Feinde von mir, so wie ich ihrer gewesen. Woher habet ihr aber so viel erfahren?

Erzählet ihm den Anschlag.

Der General antwortete: Der Gesandte hielte rund um ihn herum Kundschaffter, die alle seine Handlungen beobachten, und seine Absichten erforschen müßten. Unter andern hätte solcher einen Riß von seinen Schiffen machen lassen, in der Absicht, denselben nach Malakka zu schicken, und von da einige Macht kommen zu lassen, um ihn unversehens zu überfallen. Der König lächelte, als er den General also reden hörte, und sagte: "Du darffst „ dich von daher nichts befürchten; denn „ alle Macht, die sie zu Malakka haben, „ ist nicht vermögend, dir einigen Schaden „ zu thun." Der General antwortete: „ Ich fürchte nicht, daß mir ihre Macht „ etwas thun könnte: allein sie möchten „ dadurch vorbeugen, daß ich sie nicht angreiffen könnte. Denn wenn sie Nachricht haben, um welche Zeit ich in See „ gehen will, so werden sie sich gewiß in „ ihren Häven halten, so daß ich nicht werde an sie kommen können. "Ist dem „ also?

„ also? fragte der König. Ja, antwor- LANCA-
„ tete der General, und ich wollte Eure STER.
„ Majestät daher ersucht haben, zween 1602.
„ von des Gesandten Bedienten aufzuhal-
„ ten, welche innerhalb drey Tagen nach
„ Malakka gehen; ihren Weeg aber nicht
„ gerade von hier dahin nehmen, sondern
„ aus einem eurer andern Häven; wo sie
„ eine Barque dazu miethen sollen, da-
„ mit man sie nicht auffängt; und wenn
„ Eure Majestät sie daselbst anhalten, so
„ werden sie einige von ihren Anschlägen
„ und Absichten hintertreiben.„

welchen der König hintertreibt.

"Wohl, sagte der König, laß mich nur
„ ihre Abreise von hier wissen; du sollst
„ sehen, was ich dir thun will.„ Der General beurlaubte sich höchst vergnügt; und nachdem er das Geheimniß von seinem Hühner-Verkäuffer erfahren, berichtete er es dem Könige. Die beyden Bedienten des Gesandten sollten nun mit ihrem Risse und ihres Herrn Schreiben abreisen, und giengen daher nach einem Haven fünff und zwanzig Meilen von Achen, woselbst sie sich einschifften. Kaum aber waren sie aus dem Haven hinaus, eine Meile von der Stadt: so kam ihnen eine Fregatte nach, und befahl der Barque, die Seegel einzuziehen, damit der Richter ihre Ladung sehen könnte. So bald er an Bord kam, ward er der beyden Portugiesen gewahr, und fragte sie: woher sie kämen, und wo sie hinwollten? Sie antworteten: sie kämen von Achen, und gehörten zu dem Portugiesischen Gesandten. Gut, sagte

der

LANCASTER. 1602.

der Richter, aber ihr habet euren Herrn bestohlen, und lauffet wie Diebe mit seinen Gütern davon. Ich werde euch daher zu ihm zurück schicken, damit ihr selbst für euch reden könnet. Bey diesem Lärmen und Nachsuchen verlohren sie ihre Risse und Briefe. Ihre Kuffer wurden auch aufgebrochen, und sie gebunden nach Achen geschickt, um dem Gesandten ausgelieffert zu werden, wenn sie ihm zugehörten.

Der General wird beunruhiget,

Der General erhielt von dem Vorgegangenen Nachricht; und als er das erstemal darauf nach Hofe kam, rieff ihn der König, und sagte: Nun was sagest du, bist du zufrieden? Der General bedanckte sich unterthänigst für die ihm erwiesene Gnade und Huld; und nach einigen andern Gesprächen begab er sich zurück. Unterdessen kam der Indianer täglich, seine Hühner zu verkauffen, und wie der General muthmaßte, und der Indianer auch selbst hernachmals gestund, nicht ohne seines Herrn Bewilligung. Während der Zeit war der Sommer vergangen, und der Herbstmonat kam, wo der General in See zu gehen dachte, um was ihm nöthig war, aufzusuchen, als sich wieder eine sehr grosse Hinderniß in seinen Absichten hervorthat. Der Gesandte selbst hatte die Abfertigung vom Könige erhalten, daß er weggehen könnte. Als der General solches erfuhr, gieng er nach Hofe; und als er dahin kam, wo der König saß, und die zu seiner Ergötzung angestellten Spiele mit ansah, schickte er seinen Dollmetscher an

und thut eine neue Bitte.

ihn,

ihn, und ließ um ein gnädiges Gehör unterthänigst anhalten. Der König rieff ihn sogleich zu sich, und fragte ihn nach seinem Begehren. "Es hat Eurer Hoheit gefallen, sagte der General, mir schon so „ viele Gnade zu erzeigen, und daher erkühne ich mich, Eure Majestät noch um „ eine zu ersuchen. Nun, was ist es denn, „ sagte der König lächelnd, sollen noch „ mehr Portugiesen nach Malakka gehen, „ deine Maßregeln zu hindern? Ja, sagte der General, der Gesandte selbst hat, „ wie man mir gesagt, Eurer Majestät „ Erlaubniß, nach seinem Belieben wegzugehen, und ist entschlossen, innerhalb „ fünff Tagen abzureisen. Und was soll „ ich denn thun? fragte der König. "Ihn „ nur bloß zehen Tage aufhalten, erwiederte der General, bis ich mit meinen „ Schiffen ausgelauffen bin." Wohl, „ sagte der König und lachte, du must „ mir aber ein schönes Portugiesisches „ Mägdchen mitbringen, wenn du zurück „ kömmst; und dann wird es mir gefallen."

LANCASTER. 1602.

Mit dieser Antwort nahm der General seinen Urlaub, und eilte, was er konnte, in See zu gehen. Er ließ die Kaufleute unter des Königs Schutz, bis zu seiner Zurückkunfft, mit der Verfügung, während der Zeit so viel Pfeffer zu kauffen, als sie könnten, um die Himmelfahrt auszuhelffen, welche schon über drey Theile geladen war. Er wollte sie aber nicht hinter sich in dem Haven liegen lassen; sondern nahm

welche zugestanden wird.

LANCASTER. 1602.

nahm sie mit sich; weil sie nur an einem offnen Orte lag. Als drey Schiffe bereits fertig waren: so bath ein Hauptmann von einem Holländischen Schiffe (k), welches auf der Rheede war, daß er dem Generale Gesellschafft leisten, und an dieser Sache Theil nehmen dürffte. Sein Schiff war ungefehr von zweyhundert Tonnen. Er hatte aber eben so wenig Geld, Waaren zu kauffen, als die Engelländer; und war daher froh über eine Beyhülffe, und nahm das ihm angebothene Achtel von dem an, was sie wegnehmen würden. Nachdem sich der General bey dem Könige beurlaubet, und ihm die Herren Starkey und Styles, zween von den vornehmsten Kaufleuten, dargestellet hatte, die er, so lange er herumkreuzen würde, zu Einkaufung des Pfeffers zurück ließ: so nahm Seine Majestät sie gnädigst in Schutz. Hierauf giengen die Schiffe den 11ten des Herbstmonats nach der Strasse von Malakka unter Seegel.

Der Gesandte wird aufgehalten.

Nun müssen wir unsern Lesern melden, wie der König mit dem Portugiesischen Gesandten verfuhr, welcher sehr gern weggewesen wäre. Nach ihrer Abreise hielt er alle Tage an, man möchte ihm doch seine Abfertigung ausliefern. Allein man verschob es von einer Gelegenheit zur andern, ihm seine Pässe zu geben. Vier und zwanzig Tage endlich nach des Generals Abfahrt, sagte der König zu ihm: „Ich

(k) Er hieß Spielberg. Purchas.

„ Ich wundere mich, daß ihr so eilet, hin- LANCA-
„ weg zu kommen; da ihr doch wisset, daß STER:
„ der Englische Gesandte mit seinen Schif- 1602.
„ fen in See ist. Er ist stärcker, als ihr;
„ und er würde euch einen Schaden zufü-
„ gen, wenn er euch antreffen sollte.„
„ Ich frage nicht viel nach ihm, erwiederte
„ der Gesandte; denn meine Fregatte ist
„ so gut mit Seegeln und Rudern verse-
„ hen, daß, wenn ich nur so weit von ihnen
„ bin, als sie lang ist, ich alle ihre Macht
„ herausfordern kan. „ Gut, sagte der
„ König, ich will euch also um so viel lieber
„ abreisen lassen, weil ich sehe, daß ihr euch
„ für so ganz sicher haltet. „ Er erhielt auch hierauf sogleich seine völlige Abfertigung. Dieser Verzug war den Engelländern sehr dienlich. Denn wenn der Gesandte Achen eher verlassen, so hätten alle Schiffe Nachricht von ihnen gehabt; indem man deswegen Fregatten von Malakka an sie würde geschickt haben. Allein weil sie alle Gemeinschafft auf die Art verstopffet hatten: so lagen sie fünff und zwanzig Meilen von der Stadt selbst, ohne daß sie im geringsten etwas davon wußte.

Ein Schiff wird weggenommen.

Den 3ten des Weinmonats, da sie in der Strasse von Malakka hin und her fuhren, spähte der Hector ein Seegel aus; und da er es den übrigen Schiffen meldete, entdeckten sie es alle. Weil es gegen Abend war, so ward die Verfügung getroffen, daß sie sich anderthalb Meilen eines von dem andern ausbreiten sollten, damit es ihnen im Finstern nicht vorbey führe. Das

Schiff

LANCASTER. 1602.

Schiff kam auf den Hector, welcher ihm zurieff, und zwey oder drey Stücke abschoß. Hierdurch erhielten die andern Schiffe Nachricht, und kamen also insgesammt herzu. Sie fiengen den Angriff mit ihrem groben Geschütze an, welches jenes beantwortete. Da aber das Admiralsschiff herankam: so lösete es sechs Stücke zugleich aus dem Vordertheile, worauf die grosse Raa des Portugiesischen Schiffes niederfiel. Nach diesem ward von beyden Seiten nicht mehr geschossen; weil der General befürchtete, er möchte es durch einen Schuß zwischen Wind und Wasser versencken. Bey anbrechendem Tage trat der Hauptmann mit einigen von seinen Leuten in ihr Boot, und rieff den Hauptmann Middleton in dem Hector, der ihnen am nächsten war, zu sich; der sie denn zum Generale an Bord brachte, welchem sie ihr Schiff und ihre Güter übergaben.

Vorsicht, die Plünderung zu verhüten.

Nach diesem ließ er die vornehmsten Leute auf der Prise in seine Schiffe vertheilen, und sezte viere von seinen eigenen Leuten aufs Schiff, welche keinen hineingehen liessen, aus Furcht, sie möchten plündern; weil sie dasjenige, was fehlen würde, von ihrem Solde und Antheile ersetzen sollten. Das Schiff ward also bloß von seinem eigenen Bootsmanne und Bootsknechten ausgeladen, ohne daß ihnen ein Engelländer halff, welche allein die Güter in ihre Boote nahmen, und sie an Bord derjenigen Schiffe brachten, die der General anwies. Durch diesen Befehl ward dem Stehlen

len und Rauben vollkommen vorgebeugt, welches sonst auf andere Art schwerlich hätte können verhütet werden. In 5. oder 6. Tagen luden sie neunhundert und funffzig Packe Calico und Pintados-Zeuge, ausser vielen andern Kauffmanns-Waaren, aus. Es hatte auch viel Reiß und andere Güter bey sich, woraus die Engelländer nicht viel machten. LANCASTER. 1602.

Nach diesem, da sich ein Sturm erhob, sezten sie alle seine Leute an Bord, und verliessen es darauf vor Ancker. Diß Schiff kam von dem Orte St. Thoma (l) in der Bay von Bengala, und wollte nach Malakka. Als sie es auffiengen, hatte es über sechshundert Personen, Männer, Weiber und Kinder bey sich; und seine Last war neunhundert Tonnen. Der General wollte nicht dahin an Bord gehen, damit er weder den gegenwärtigen Seeleuten, noch den Kaufleuten zu London, einigen Verdacht gäbe, daß er zu seinem eigenen Nutzen unredlich verführe. Der General war über dieses gute Glück sehr vergnügt, welches alles, was ihm noch abgieng, ersezte (m), und ihn in den Stand brachte, Reichthum der Beute.

(l) St. Thomas oder Meliapor, nahe bey Madras. Purchas saget: Diß war die Caracke von St. Thomas in Indien.

(m) Bey dieser Gelegenheit sagte Lancaster: er danckte GOtt herzlich, daß er seiner Noth also abgeholffen, seine Bekümmerniß gehoben, und ihm diesen Segen geschenckt hätte, daß er seine Schiffe laden können u. s. w. Gleich als wenn die Gottheit zum Plündern aufmunterte, oder um jemands Mangel abzuhelffen, ihn schickte, den andern zu verderben. Ob gleich die Sache gut gemeynt ist:

Lancaster. 1602.

noch einmal so viel Schiffe zu laden, wenn er sie gehabt hätte. Es fehlte ihm itzo also nicht am Gelde, sondern an einem Orte, wo er die übrigen Güter so lange sicher lassen sollte, bis aus Engelland wieder Schiffe kämen.

Ein Wolckenbruch.

Den 21sten des Weinmonats gieng der General wieder nach Achen. Unterweegens fiel nicht weit von ihm ein grosser Wolckenbruch, und jagte ihnen eine grosse Furcht ein. Denn es fällt eine ungeheure Menge Wasser, wie ein Fluß, aus den Wolcken nieder, so daß, wenn sie auf ein Schiff treffen sollte, solches in Gefahr stehen würde, sogleich zu versincken. Es schießt mit einer ungemeinen Gewalt, nicht nach und nach, sondern auf einmal, herab, als wenn es nur ein einziger grosser Tropffen wäre, und hält zuweilen eine ganze Viertelstunde hintereinander an, so daß die See durch die Gewalt des Falles ungemein hoch aufschäumet.

§. V.

Zurückkunfft nach Achen.

Den 24sten des Weinmonats warffen sie in dem Haven von Achen Ancker, wo der General ans Land gieng, und alle Kauffleute gesund antraff. Sie priesen es sehr, wie gut sie, während seiner Abwesenheit, von dem Könige wären gehalten worden. Der General suchte daher, zur Danckbarkeit, aus den erbeuteten Gütern solche Din-

ist: so ist doch die Lehre an sich höchst gottlos und ungereimt, und kan die grösten Irrthümer hervorbringen.

Dinge aus, von welchen er glaubte, daß sie dem Könige am besten gefallen würden; und überreichte sie ihm, als er das erstemal wieder nach Hofe kam. Der König empfieng die Geschencke, bewillkommte den General, und schien über das Glück, welches er gegen die Portugiesen gehabt hatte, sehr vergnügt zu seyn. Doch sagte er im Scherze, der General hätte das wichtigste vergessen, was er von ihm verlanget, nemlich das schöne Portugiesische Mägdchen. Der General antwortete: er hätte keins angetroffen, welches die Ehre verdienet, ihm überreichet zu werden. Der König lächelte, und sagte: wenn irgend in meinem Königreiche etwas anzutreffen ist, was dir gefallen könnte: so würde es mich vergnügen, deinen guten Willen damit zu belohnen. LANCASTER. 1602.

Nach diesem befahl der General den Kauffleuten, allen den Pfeffer, die Cinnamomen und Nägelein, die sie in seiner Abwesenheit gekaufft hätten, an Bord der Himmelfahrt zu bringen. Diß war kaum eine völlige Ladung für das Schiff. Allein es war um diese Zeit nichts mehr zu bekommen, noch in diesem Jahre mehr zu hoffen. Er wollte auch, daß sie alle ihre Sachen zu Schiffe bringen sollten; weil er entschlossen war, nach Bantam in Groß-Java zu gehen, wo er seine Güter gut absetzen und eine Menge vom Pfeffer um einen billigern Preis, als zu Achen, erhalten zu können glaubte. Der General gieng vor seiner Abreise nach Hofe, solche bekannt zu machen, Sie schicken sich zur Rückkehr.

LANCASTER. 1602.

chen, und hatte eine lange Unterredung mit dem Könige, der ihm einen im Arabischen geschriebenen Brief an die Königin mitgab.

Des Königes Geschencke.

Zu einem Geschencke für ihre Majestät schickte er ihm drey reiche Stücke güldenes Zeug, sehr artig gewebt, und einen sehr schönen Rubin in einem Ringe. Er gab auch dem Generale einen Ring mit einem Rubine; und da der General seinen Abschied nehmen wollte, sagte der König zu ihm: "sind die Psalmen Davids unter "euch bekannt?" Der General antwortete: ja, und wir singen solche täglich. "Wohl, sagte der König, ich und diese Edlen hier um mich, wollen einen für eure "Wohlfahrt zu GOtt singen." Sie thaten solches sehr andächtig; und nachdem er aus war, sagte der König: "ich wollte wünschen, daß ihr einen andern Psalm sänget, wenn es auch gleich in eurer eignen "Sprache wäre." Weil nun ihrer zwölffe beysammen waren, worunter sich auch der Verfasser befand: so sungen sie einen. Als dieses geschehen, nahm der General seinen Abschied von dem Könige, der ihm viel Gewogenheit bey seiner Abreise blicken ließ. Er bat GOtt, daß er sie auf ihrer Reise segnen, und gesund nach ihrem Lande bringen möchte, und sagte: "wenn eure Schiffe "nach diesem wieder in diesen Haven kommen werden, so werdet ihr eben die Ge"fälligkeit finden, die ihr bisher er"fahren."

Sie

Sie verliessen Achin den 9ten des Wintermonats mit ihren dreyen Schiffen, dem Drachen, dem Hector, und der Himmelfahrt. Sie blieben zween Tage bey einander; darauf schickte der General seine Briefe durch die Himmelfahrt nach Engelland. Sie nahmen ihren Lauff gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung, und längst der Küste von Sumatra nach Bantam, um zu sehen, ob sie die Susanna antreffen könnten, welche Befehl hatte, zu Priaman zu laden. Unterweegens geriethen sie bey Nacht unter gewisse Inseln, und wunderten sich bey anbrechendem Tage, wie sie dahin gekommen, ohne vorher eine zu sehen. Sie waren nahe am Ufer und insgesamt niedrig; die See war auch voller Untiefen und Klippen; so daß sie in grosser Gefahr waren, ehe sie heraus kommen konnten. Da sie nun in ihrem Lauffe anhielten, so giengen sie zum drittenmale durch die Linie, und kamen den 26sten des Wintermonats nach Priaman. Hier hatte sich die Susanna über sechshundert Ballen Pfeffer, und sechs und sechzig Ballen Nägelein zu ihrer Ladung angeschafft; und kostete ihnen der Pfeffer hier weniger, als zu Achin. Es wächst aber keiner um diesen Haven, sondern wird von Manangcabo, einem Orte acht oder zehen Meilen davon, in dem Lande dahin gebracht. Priaman hat keine andere Waaren, als einen ziemlichen Vorrath Goldstaub, und einige kleine Körner, die sie aus dem Sande der Flüsse nach den grossen Fluthen heraus-

LANCASTER. 1602.

Sie verlassen Achin.

Kommen nach Priaman.

Lancaster. 1602.

waschen, welche von den Bergen herabfallen, von denen er gebracht wird. Es ist ein guter Ort zur Erfrischung, und sehr gesund; die Lufft ist gut, ob er gleich nur 15. Minuten von der Linie liegt.

und nach Bantam.

Nachdem sie die Lebensmittel eingenommen: so befahl der General dem Hauptmanne von der Susanne, ihre Ladung mit Pfeffer zu beschleunigen, und so nach Engelland abzugehen. Hierauf nahm er den 4ten des Christmonats seinen Lauff nach Bantam; den 15ten kamen sie in die Strasse von Sunda, und unter einem Eylande, drey Meilen von der Stadt, Pulo Pansa genannt, vor Ancker. Den folgenden Morgen giengen sie auf die Rheede von Bantam, und schossen mit einem solchen donnernden Schalle ihr Geschütz ab, als daselbst zuvor noch nie war gehöret worden. Den 17ten schickte der General den Hauptmann Middleton ans Land, dem Könige zu wissen zu thun, daß er von der Königin von Engelland wäre geschickt worden, und eine Bottschafft und Schreiben von ihr an ihn hätte; er ersuchte Seine Majestät daher um ein sicheres Geleit und um Geisel, daß er landen könnte, damit er ihm solche überreichte. Der König antwortete; er wäre über seine Ankunfft sehr erfreut; und schickte einen Edelmann mit dem Hauptmanne zurück, den General zu bewillkommen, und ihn bis ans Ufer zu begleiten. Als er nach Hofe kam, fand er den König, welcher ein Kind von zehen oder eilff Jahren war, in einem runden Hause sitzen,

Wartet dem Könige auf.

sitzen, mit sechzehen oder achtzehen Edelleuten um ihn, in einem ziemlichen State. Der General erwies ihm seine Ehrerbietung, und der König bewillkommte ihn; und nach einigen Gesprächen von seiner Gesandtschafft übergab er der Königin Schreiben in des Königs Hände, nebst einem Geschencke von Silber und andern Sachen. Der König nahm solches mit einer lächelnden Geberde an, und wies den General an einen seiner Edelleute, welcher damals Schutz-Herr war, um mit ihm in fernere Unterhandlung zu treten. LANCASTER. 1602.

Nachdem sie anderthalb Stunden von unterschiedenen Dingen mit einander gesprochen hatten: so nahm der Edelmann den General und seine ganze Gesellschafft in des Königs Schutz. Er bat ihn, ans Land zu steigen, wo er ohne Beunruhigung kauffen und verkauffen könnte. Er versicherte ihn, er sollte so sicher seyn, als wenn er in seinem eigenen Lande wäre; und dieses bestätigten auch die übrigen Edelleute. Der Verfasser läßt der Kürze wegen viele Dinge aus, welche bey dieser Audienz vorgefallen, indem er nur den Vorsatz hat, anzuzeigen, wie diese Handlung zuerst in Ost-Indien aufgerichtet worden. Nachdem der König dem Generale Erlaubniß gegeben, sich ein Haus auszusuchen, wo er es für bequem hielte: so war dieses des Generals vornehmste Sorge. Innerhalb zween Tagen brachten die Kauffleute die Güter ans Land, und fiengen an zu verkauffen. Allein, einer von des Königs Wird wohl aufgenommen.

LANCASTER. 1602.

Edelleuten kam, und berichtete dem Generale: es wäre hier die Gewohnheit, daß der König eher versorget würde, als seine Unterthanen. Der General ließ sich solches gefallen; weil er überdiß erfahren, der König würde ihm einen billigen Preis machen, und gut bezahlen.

Guter Handel.

Als der König bedient war, so fuhren die Kauffleute in ihrem Verkauffe fort, so daß sie in einer Zeit von fünff Wochen mehr Güter verkaufften, als sie zur Bezahlung für die Ladung beyder Schiffe nöthig hatten. Sie brachten zweyhundert und sechs und siebenzig Säcke Pfeffer von da, deren jeder zwey und sechzig Pfund hielt; welche sechstehalb Realen von Achten (n) kosteten, das Anckergeld und des Königs Zoll nicht dazu gerechnet. Das Anckergeld für beyde Schiffe belieff sich, nach dem Vertrage mit dem Schach Bandar (o) oder dem Statthalter, auf 1500. Realen von Achten, und der Zoll von jedem Sacke war ein Real von Achten. Sie handelten hier sehr geruhig, obgleich die Javaner für die grösten Diebe und Betrüger in der Welt gehalten werden. Allein, da der General ein- oder zweymal von ihnen war hintergangen worden: so erhielt er von dem Könige die Gewalt, alle diejenigen zu tödten, die er bey Nacht an seinem

(n) Ein Real von Achten ist vier Schilling und sechs Pence Sterling. Purchas.

(o) Bey unserm Verfasser Savender. Schach Banbar heißt der Hafen-König. Er ist in scharffem Verstande Obersteueraufseher.

nem Hause fände. Diß geschah vier oder fünffmal, und darnach lebten sie in gutem Frieden und Ruhe: doch hielten sie alle Nacht fleißig Wacht. LANCASTER. 1603.

So bald sie ihren Pfeffer gekaufft, schickten sie solchen an Bord; so, daß den 10ten des Hornungs (im Jahre 1603-4.) ihre Schiffe völlig geladen, und bereit waren, abzugehen. Unterdessen ward der Hauptmann Middleton auf dem Hector krank. Der General hatte vom Anfange der Reise die Ordnung beobachtet, daß, wenn er am Ufer war, der Hauptmann von dem Vice-Admirale am Borde blieb; weil beyde nicht zugleich ausser ihrer Bedienung seyn sollten. Als der General von seiner Kranckheit hörte: so gieng er hin, ihn zu besuchen, und fand ihn schwächer, als er es selbst fühlte. Diß hatte ihn seine Erfahrung in diesen heissen Ländern gelehret. Und es fügte sich auch so mit dem Hauptmanne Middleton, welcher, ob er gleich damals noch herum gieng, den andern Morgen gegen zwey Uhr starb. Hauptmañ Middleton stirbt.

Der General entschloß sich nunmehr, gänzlich abzureisen, und befahl, daß eine Pinasse von ungefehr vierzig Tonnen mit Waaren beladen würde. Er sezte zwölff Mann nebst einigen Kauffleuten darauff, und schickte sie nach den Molukken, daselbst zu handeln, und eine Factorey gegen die Zeit, daß wieder Schiffe aus Engelland kämen, anzulegen. Uberdieses ließ er auch acht Mann und drey Factore in Bantam, worunter Wilhelm Starkey der vor- Ein Schiff wird nach den Molukken gesandt.

LANCASTER. 1603.

nehmste war, damit sie die zurückgelassenen Waaren verkauffen, und für Ladung für die Schiffe gegen die Zeit, daß sie zurück kämen, sorgen möchten. Er gieng nach Hofe, sich von dem Könige zu beurlauben, und erhielt ein Schreiben und ein Geschenck von sehr schönen Bezoarsteinen für die Königin. Für sich selbst aber bekam er einen sehr schönen Javanischen Dolch, der daselbst sehr hoch geschätzet wird, ausser einem guten Bezoarsteine, nebst einigen andern Dingen; und wurde darauf auf eine sehr gnädige Art beurlaubet.

§. VI.

Sie gehen nach Hause.

DEn 20sten des Hornungs giengen sie insgesamt an Bord, schossen ihr Geschütz ab, und richteten die Seegel nach Engelland. Den 22sten und 23sten waren sie in der Meer-Enge von Sunda, und den 26sten waren sie von allen den Eylanden da herum und von allem Lande frey, und hielten ihren Lauff nach Süd-West; so, daß sie den 28sten im achten Grade 40. Minuten Süderbreite waren. Sonntags den 13ten Merz giengen sie durch den Wendezirckel des Steinbocks, und ihr Lauff war, bey einem stetigen Süd-Ost-Winde, noch meist eben derselbe. Den 14ten April waren sie im 34sten Grade, und urtheilten, daß Madagascar ihnen gegen Norden läge.

Erschrecklicher Sturm

Den 28sten hatten sie einen sehr gewaltigen Sturm, welcher sie nöthigte, alle Seegel einzuziehen. Er hielt Tag und Nacht mit einer ungemein hohen und wütenden

See

See an; so, daß es unmöglich schien, daß ein Schiff darinnen sollte können erhalten werden. Dennoch überstunden sie ihn, und fanden Mittel, den erhaltenen Schaden etwas auszubessern. Allein, ihre Schiffe waren so hin und wieder gestossen, daß sie die ganze Reise hindurch läck blieben. LANCASTER. 1603.

Den 3ten May hatten sie einen andern grossen Sturm, welcher die ganze Nacht hindurch anhielt. Das Meer schlug so heftig gegen das Hintertheil des Drachens, daß alles Eisenwerck an dem Ruder zitterte und bebte, welches den folgenden Morgen gar abbrach, und wegsunck. Diß sezte aller Herzen in grosse Furcht. Die besten und erfahrensten Leute unter ihnen wußten nicht, was hierbey zu thun wäre; vornemlich da sie sich in einer so ungestümen See und an einem so stürmischen Orte sahen, dergleichen, wie der Verfasser meynet, wenige ärger in der Welt sind. Nunmehr trieb das Schiff in der See, wie ein Trümmer, hin und wieder, wohin es der Wind warff; so, daß sie zuweilen drey oder vier Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung waren, und darauf wieder durch einen widrigen Wind fast vierzig Grade Südwärts in Hagel und Schnee getrieben wurden. Ein ander grosses Elend für sie war das kalte Wetter, welches ihnen sehr schmerzlich fiel; so, daß ihr Zustand sehr kläglich und bedaurenswürdig war. Doch leistete ihnen diese ganze Zeit über der Hector sorgfältig Gesellschafft, und Sander Cole, der Schiffer desselben, kam zuweilen Der Drache verliehrt das Ruder.

Lancaster. 1603. Steuret mit einem Maste.

zu ihnen an Bord. Zulezt ward beschlossen, ihren Besaans-Mast hinten hinaus zu stecken, und zu versuchen, ob sich damit das Schiff an einen Ort steuren liesse, wo sie ein ander Ruder machen könnten. Allein, dieser Rath halff nicht viel. Denn als sie den Mast hinaus gebracht, und das Meer durch Aufhebung des Mastes etwas aufschwall: so erschütterte es das Hintertheil, zu aller Schrecken, dergestalt, daß sie eilten was sie konnten, den Mast wieder ins Schiff zu bringen, und waren sehr erfreut, als sie es verrichtet hatten.

Machet ein Ruder daraus.

Sie sahen nunmehr wohl ein, daß, wenn sie nicht ein neues Ruder machen, und solches anhängen könnten, sie in diesen Meeren umkommen müßten. Allein, wie solches ins Werck gestellet werden sollte, das war schwer; da es ein Schiff von sieben oder achthundert Tonnen war, und sich in einem so gefährlichen Theile des Meeres befand. Weil sie aber die Noth trieb, die Mittel zu versuchen: so befahl der General, aus dem Besaans-Maste eines zu machen. Dabey aber fiel ihnen diese Schwierigkeit vor, daß sie nebst ihrem Ruder auch das meiste Eisenwerck verlohren hatten, welches solches bevestigte: doch sie liessen sich solches nicht hindern, und einer von den Leuten tauchte unters Wasser, um nachzusehen, was für Eisenwerck noch da wäre. Er fand aber nur noch zwey ganze Stücke und ein zerbrochnes.

Lancasters Herzhafftigkeit und Treue.

Als das Ruder nun fertig war, und sie einen schönen Tag hatten: so bevestigten sie

es

es daran, und fuhren in ihrem Lauffe nach Hause fort. Nach drey oder vier Stunden aber riß es die See wiederum ab, und sie hatten genug zu thun, daß sie es noch erhielten. Doch verlohren sie dabey eins von ihren Eisen; so, daß sie nur noch zweye hatten, es daran zu hängen. Die Leute wollten daher das Schiff verlassen, und auf den Hector gehen. Diesem widersezte sich der General, und sagte: er verzweiffelte noch nicht, das Schiff und die Güter sowol, als sich, durch ein oder das andere Mittel zu erhalten. Hiermit gieng er in seine Kajüte, und schrieb einen Brief nach Engelland: den er mit dem Hector wegschicken wollte, welchem er befahl, abzureisen, und ihn da zu lassen, ohne daß er einem von der Gesellschafft etwas davon sagte. Der Brief war kurz, und dieses Inhalts: LANCASTER. 1603.

Befiehlt dem Hector, ihn zu verlassen.

Hochzuehrende Herren!

„ Was auf dieser Reise vorgefallen ist,
„ und was für einen Handel ich für die
„ Gesellschafft vestgesetzet habe, wie auch
„ was uns sonst begegnet ist, das werden
„ Sie von Uberbringern dieses erfahren,
„ auf welchen ich Sie, weil es die Gele-
„ genheit so füget, verweisen muß. Ich
„ werde mich mit allem Fleisse bemühen,
„ mein Schiff und dessen Güter zu retten,
„ wie Sie daraus abnehmen können, daß
„ ich mein Leben und derer jenigen ihres
„ wage, die bey mir sind. Ich kan nicht
„ sagen, wo man sich nach mir umsehen
„ soll,

Lancaster. 1603.

„ soll, wenn Sie eine Pinasse ausschicken,
„ mich zu suchen; weil ich mich der Will-
„ kühr der Winde und des Meeres über-
„ lasse. Leben sie also wohl. Ich wünsche,
„ daß uns GOtt in dieser Welt wieder
„ frölich zusammen bringe, wenn es sein
„ Wille und Wohlgefallen ist. Der Weeg
„ nach Ost-Indien liegt in dem zwey und
„ sechzigsten und einem halben Grade gen
„ Nord-West an der Seite von America.

Dero

ergebener Freund
James Lancaster.

Als der General diesen Brief übergeben, so hoffte er, der Hector würde ihn in der Nacht verlassen haben. Da er aber das Schiff den Morgen noch so sah: sagte er zu dem Verfasser: diese Leute gehorchen keinem Befehle. Sie hielten stets zwo oder drey Meilen von ihnen. Denn der Schiffer, welcher ein rechtschaffener ehrlicher Mann war, liebte den General sehr, und wollte ihn nicht gern in so grosser Noth verlassen. Da sie nun sahen, daß es auf sie ankäme, sich selbst zu helffen: so machte der Zimmermann das Ruder wieder zurechte; und da nach zween oder dreyen Tagen das Wetter anfieng, etwas schön, und die See ruhig und eben zu werden: so gaben sie dem Hector ein Zeichen, welcher heran kam; und der Schiffer brachte die besten Schwimmer und Täucher mit, die er in seinem Schiffe hatte, halff ihnen das Ruder wieder so vest anhängen, daß sie nunmehr Hoff-

Ergänzen das Ruder.

nung

nung hatten, wenigstens einen Haven zu erreichen. LANCASTER.

Sie waren nun in dieser grossen See hin und wieder getrieben worden, und hatten noch viele andere Stürme mehr ausgestanden, als wir hier gemeldet haben, worunter einige zuweilen einen ganzen Monat hinter einander gedauret hatten; so, daß die Leute anfiengen, schwach und kranck zu werden. Der Wind war auch so schwach, daß sie keinen Theil von der Africanischen Küste erreichen konnten. Weil sie aber nun an der Höhe, in welcher sie sich Nordwärts befanden, erkannten, daß sie das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey gefahren: so seegelten sie gerade nach der Insel St. Helena. Unterweegens fiel ihnen die grosse Raa herab, und stieß einen von ihren Leuten ins Meer, welcher ersoff. Mit diesem unglücklichen Zufalle aber endigte sich hier auch alle ihr Unglück. 1603. Setzen ihre Reise fort.

Den 5ten des Brachmonats giengen sie durch den Wendezirckel des Steinbocks, und den 16ten des Morgens hatten sie St. Helena im Gesichte, welches sie nicht wenig vergnügte. Sie hielten sich dicht am Lande, um die beste Rheede zu gewinnen, und anckerten in zwölff Faden Wasser, gerade gegen einer kleinen Capelle über, welche die Portugiesen vor langer Zeit daselbst gebauet hatten. Sie fanden, als sie ans Ufer giengen, aus verschiedenen Schrifften, daß die Caracken nur erst acht Tage vorher weggegangen waren. Hier findet man gute Erfrischung von Wasser und wilden Kommen nach St. Helena.

Lancaster. 1603.

den Ziegen, welche aber schwer zu bekommen sind, wenn man es nicht recht dazu anleget. Der General fieng es so an. Er befahl vieren von seinen besten Schützen mitten aufs Eyland zu gehen, und gab einem jeden vier Mann mit, um die Ziegen, die er schoß, nach dem Versammlungs-Orte zu bringen; wohin alle Tage 20. Mann kamen, um sie nach den Schiffen zu holen. Sie nahmen sich in Acht, daß sie nicht viel Lärmen oder Geräusch machten, damit sie die Thiere nicht verjagten; und dadurch versahen sie ihre Schiffe reichlich damit. Indem sie sich hier aufhielten, kalfaterten sie ihre Schiffe und sahen nach ihrem Ruder, von welchem sie hofften, daß es bis nach Hause halten würde. Alle ihre Krancken wurden durch die Erfrischungen von dem Ziegen- und Schweinenfleische wieder gesund, welches sie höchstnöthig hatten. Denn sie sahen in drey Monaten kein Land, sondern mußten beständig die See halten.

Wie sie daselbst Ziegen fangen.

Insel Ascension.

Den 5ten des Heumonats seegelten sie von diesem Eylande und steureten Nord-West. Den 13ten giengen sie vor dem Eylande Ascension, im achten Grade, vorbey. Es fährt daselbst kein Schiff an; denn die Insel ist ganz wüste und ohne Wasser. Sie hat bloß eine gute Menge Fische, aber eine tieffe See und schlechten Anckergrund für Schiffe. Von hier nahmen sie ihren Lauff auf eben der Linie, da der Wind Süd und Süd-Ost war, bis den 19ten, und da giengen sie durch die Linie. Den 24sten befanden sie sich im 6ten Grade nordlich, und wie

sie

rechneten, 150. Meilen von der Küste von Guinea. Darauf fuhren sie Nord gen West- und Nordwärts bis den 29sten, da sie das Eyland Fuogo sahen. Hier hatten sie fünff Tage Windstille, und bemühten sich, an der Ostseite desselben vorbey zu seegeln. Sie konnten aber nicht; der Wind änderte sich und kam von Nord-Ost, daß sie also West-Nord-Westwärts blieben. Den 7ten August 1603. waren sie im sechzehenten Grade, und den 12ten giengen sie durch den Wendezirckel des Krebses, im drey und zwanzigsten und einem halben Grade, da sie ihren Lauff Nordwärts hielten. Den 23sten aber ward der Wind westlich. Den 29sten giengen sie mit schönem Winde das Eyland St. Maria vorbey. Den 7ten des Herbstmonats fiengen sie an, ein Loth auszuwerffen, und urtheilten, daß das Landesende von Engelland 40. Meilen entfernet wäre; und den 11ten kamen sie nach einer langen und gefährlichen Schiffahrt frisch und gesund in den Dünen an.

LANCASTER. 1603.

Fuogo.

St. Maria.

Sie kommen in den Dünen an.

Abweichung.

Den 21sten des Wintermonats 1601. wich die Nadel ein wenig nach Osten von dem Vorgebürge St. Sebastian in Madagascar ab = = 16. Gr. 00. Min.

Breite.

Das Eyland Roque Piz 10. Gr. 30. Min. S. Das Eyland Ascension 8. Gr. 00. Min. S. Diese Breiten scheinen aber nicht richtig genug genommen zu seyn.

§. VII.

LANCASTER. 1603.

Der Königin Elisabeth Schreiben an den König von Aschey, sonst Achen, und dessen Antwort *.

1. Der Königin von Engelland Schreiben an den König von Achen.

WIr Elisabeth von GOttes Gnaden Königin von Engelland, Franckreich und Irrland, Beschützerin des Christlichen Glaubens und Gottesdienstes, entbiethen dem grossen und mächtigen Könige von Achen ꝛc. ꝛc. auf der Insel Sumatra, unserm geliebten Bruder, unsern Gruß.

Der ewige GOtt hat nach seiner göttlichen Weisheit und Vorsehung seinen Segen und seine Güter, die er erschaffen hat, zum Gebrauche und Unterhalte der Menschen so eingerichtet, daß, ungeachtet sie in verschiedenen Königreichen und Ländern hervorkommen, sie dennoch durch den Fleiß des Menschen, welcher durch Eingebung des besagten allmächtigen Schöpffers erreget wird, in die entferntesten Oerter der ganzen Welt verbreitet werden; damit allen Völckern seine wundersamen Wercke daraus erscheinen mögen; da er es so geordnet hat, daß ein Land des andern bedarf:

* Ausser den historischen Ursachen, warum man diesen und den folgenden Brief hieher gesetzet, verdienet die Schreib-Art einige Achtung; der Geschicklichkeit zu geschweigen, womit man die Spanier und Portugiesen bey dem Könige zu Achin verhaßt zu machen suchet. Anmerckung des Französischen Übersetzers.

darf: wodurch nicht allein ein Verkehr und Umsatz mit ihren Waaren und Früchten entsteht, die in dem einen Lande überflüßig sind, in dem andern aber fehlen; sondern auch Liebe und Freundschafft zwischen allen Menschen erzeuget wird, welches etwas an sich göttliches ist. LANCASTER. 1603.

Wir haben daher, recht edler König, viele Achtung für den rühmlichen und wahrhafftig Königlichen Ruff, der bis hieher von Eurer Hoheit leutseligem und edlem Betragen gegen Fremde erschollen ist, welche in Liebe und Friede nach Eurem Königreiche kommen, daselbst Handlung treiben und euch den gehörigen Zoll bezahlen. Dieses hat uns bewogen, denjenigen von unsern Unterthanen, welche aus löblicher und guter Begierde euer Königreich besuchen, und ungeachtet der Beschwerden und Widerwärtigkeiten zur See, die auf einer solchen Reise natürlich sind, als sie mit GOttes Hülffe vorhaben, (indem es die gröste ist, die in der Welt gethan werden kan,) euren Unterthanen einen Kauffhandel anbiethen wollen, Freyheit dazu zu ertheilen. Wenn diese ihre Anbiethung von Eurer Hoheit mit solcher Liebe und Geneigtheit sollte angenommen werden, als wir es von einem so grossen und edelmüthigen Prinzen hoffen: so versprechen wir ihrentwegen, daß Dieselben künfftig niemals Ursache haben sollen, sich dessen gereuen zu lassen, sondern vielmehr sich darüber zu erfreuen. Denn ihr Handel wird aufrichtig und ihr Wan-

Lancaster. 1603.

del vertraulich seyn, wovon sie, wie wir hoffen, so gute Proben geben werden, daß dieser Anfang eine beständige Bekräfftigung der Liebe zwischen unsern Unterthanen von beyden Seiten seyn wird; da sie von uns solche Dinge und Waaren holen mögen, als sie von daher nöthig haben. Eure Hoheit sollen also besser bedient und vergnügt werden, als es vorher von den Portugiesen und Spaniern, unsern Feinden, geschehen ist, welche allein, und sonst niemand aus diesen Ländern Dero und andere Morgenländische Königreiche besucht haben; indem sie nicht leiden wollen, daß solches auch von andern Völckern geschehen sollte, weil sie sich für Monarchen und unumschränckte Herren aller dieser Königreiche und Provinzen ausgeben, welche sie als ihr erobertes Eigenthum und Erbtheil ansehen, wie solches aus ihrem hochtrabenden Titel in ihren Schrifften erhellet. Das Gegentheil davon aber haben wir noch vor Kurzem gesehen, und wie eure Hoheit und Dero Königliche Familie, Väter und Großväter, durch die Gnade GOttes und Dero Tapfferkeit gewußt haben, nicht nur ihre eigenen Königreiche zu vertheidigen, sondern auch die Portugiesen selbst in denjenigen Landen zu bekriegen, welche sie besitzen; als es nehmlich in Malakka im 1575sten Jahre der menschlichen Erlösung, unter der Anführung Dero tapffern Feld-Herrn Ragamakota, mit ihrem grossen Verluste und zur

be-

beſtändigen Ehre der Krone und des Reichs Eurer Hoheit geſchehen iſt (p). LANCASTER.

Wenn nun Eure Hoheit geruhen wollen, dieſe unſere Unterthanen in Dero 1603.

(p) Der Vortheil und die Ehre, welche der König von Achin bey dieſer Gelegenheit erhalten, kan in der That eine Materie zu einem Complimente abgeben. Wenn wir aber dem de Faria y Souſa glauben wollen: ſo iſt er eben nicht ſo groß geweſen, als in dem Briefe hier vorgeſtellet wird; wiewohl er leicht anſehnlicher geweſen ſeyn mag. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählet uns, daß in gedachtem Jahre, da der König von Achin mit vierzig Galeeren, auſſer einigen Schiffen, Galliotten und andern Fahrzeugen, hundert an der Zahl, nebſt einem groſſen Zuge Geſchützes auf Malakka angerücket; Triſtan Vaz de Vega, Commandant des Orts, den Johann Pereyra in einer Galeere, Bernardin de Silva in einer Caravelle und Ferdinand de Pallares in einem Schiffe, jeden mit vierzig Mann ausgeſchickt, die Lebensmittel in Acht zu nehmen, welche ankommen ſollten, und woran die Stadt groſſen Mangel hatte. Als der Feind ſie aber angriff: ſo wurden ſie alle dreye gänzlich geſchlagen. Siebenzig Mann kamen durch Feuer, Schwerdt und Waſſer um; vierzig wurden gefangen genommen und nur fünffe retteten ſich durch Schwimmen. Die drey Schiffs-Hauptleute fochten bis auf den lezten Blutstropffen, wie es Pereyra einem zu thun verſprochen, welcher ihm ein Boot angebotten, zu entrinnen, da er geſehen, daß alles verlohren war. Es blieben bloß einhundert und funffzig Mann in Malakka, es zu vertheidigen, und von dieſen waren hundert kranck und betagt. Der Mangel an Leuten und Kriegsvorrathe verurſachte, daß ſie ſich in der Stadt ſehr ſtille hielten. Der Feind, welcher die Urſache davon nicht wußte, bildete ſich ein, ſie hätten eine beſondere Kriegsliſt vor; und hob alſo aus einer blinden Furcht die Belagerung auf, da er die Stadt hätte einnehmen können. Er war mit ſeinem glücklichen Erfolge wider die drey Schiffs-Hauptleute zufrieden. Sie kamen mit dem Anfange des Jenners in den Haven, und giengen gegen das Ende dieſes Monats wieder heraus. Siehe das Portugieſ. Aſien 3. Band a. d. 334. S.

LANCASTER. 1603.

Huld und Gnade und unter Dero Königlichen Schutz und Schirm zu nehmen, damit sie ihre Geschäffte itzo frey verrichten, und künfftig jährlich fortsetzen können: so hat Uberbringer dieses, welcher das Oberhaupt dieser Flotte von vier Schiffen ist, Befehl, mit Eurer Hoheit Verwilligung einige Factore in einem sichern Hause zur Factorey in Dero Königreiche so lange da zu lassen, bis eine andere Flotte dahin kömmt, welche bey der Zurückkunfft der gegenwärtigen dahin abgehen soll. Diese dagelassenen Factore sollen die Sprache und Gebräuche Dero Unterthanen lernen, damit sie desto besser und freundschafftlicher mit ihnen umgehen können. Um nun diese Verbindung und Freundschafft zwischen uns desto besser zu bekräfftigen, mögen wir wohl leiden, daß, wenn es Eurer Hoheit beliebt, gewisse Vertragspuncte aufgesetzet werden, und Uberbringer dieses, in unserm Namen, ein gleiches thue. Wir versprechen allem demjenigen, so wohl hierinnen, als in andern Stücken, die er Denselben zugestehen wird, Königlich und völlig nachzukommen. Daher ersuchen wir Eure Hoheit ernstlich, ihm völligen Glauben zu geben, ihn und seine übrige Gesellschafft unter Dero Königlichen Schutz zu nehmen, und ihnen in allem, was vernünftig und billig ist, geneigt zu willfahren. Wir versprechen unsrer Seits, dergleichen in allem demjenigen zu thun, was Eure Hoheit aus unsern Königreichen nöthig haben möchten. Wir wünschen auch, daß es

Eurer

Eurer Hoheit belieben möchte, uns durch Uberbringern dieses unsers Briefes, eine Antwort zuzusenden, damit wir daraus Dero Königliche Annehmung der Freundschafft und des Bündnisses ersehen mögen, die wir Denselben anbiethen, und wovon wir wünschen, daß sie einen glücklichen Anfang haben und lange Zeit dauren mögen. LANCASTER. 1603.

2. Schreiben des Königs von Achen an die Königin von Engelland (q).

EHre sey GOtt, der sich selbst in seinen Wercken groß gemacht, seine Herrschafft verherrlichet, Könige und Königreiche verordnet, und sich allein in Macht und Majestät erhöhet hat. Er kan durch keine Worte des Mundes ausgesprochen, noch durch die Einbildung des Herzens begriffen werden. Er ist kein leeres Hirngespinst; es können ihn keine Gränzen fassen, noch einiges Gleichniß ihn ausdrücken. Sein Segen und sein Friede ist über alles; seine Güte in dem Geschöpffe. Er ist vor Zeiten durch seine Propheten, und nach ihnen noch offtmals verkündiget worden; und itzo geschiehet es wieder durch gegenwärtige Schrifft, die darinnen niemanden weicht. Denn diese Stadt, die in Bezeugung ihrer Liebe nicht träge ist,

(q) Dieser Brief ward aus dem Arabischen von Wilhelm Bedwell übersetzet, dem einzigen, der damals diese Sprache lehrte. Er erklärte auch einige wenige Dinge darinnen am Rande.

Lancaster. 1603.

hat solches in der Unterhaltung der Gesellschafft kund gemacht, welche den Horizont mit Freude erfüllet, und hat es dem Auge durch ein Zeichen bekräfftiget, welches davon überhaupt und ins besondere eine erinnernde Kenntniß gibt: Und darum ist ihr Ersuchen wegen des Handels billig; und sie selbst sind von einer redlichen Aufführung, und ihre Gütigkeit, überhaupt den Geschöpffen wohl zu thun, ist groß, da sie dem Geschöpffe im Glücke und Unglücke beyspringen, den Armen und denen, die ihren Uberfluß nöthig haben, reichlich geben, daß Geschöpff in seinem äusserſten Elende mit willigem Gemüthe erhalten; welches sie deswegen auch bis nach Indien und Arach (r) erstrecket, da sie die vornehmsten, verständigsten und ansehnlichsten Leute dahin gesandt, und die besten unter den Geschöpffen hierinnen zu Rathe gezogen.

So ist die Sultane, welche in dem Königreiche Engelland, Franckreich, Irrland, Holland und Friesland regieret. GOtt erhalte dieses Königreich und ihre Regierung noch lange in gutem Wohlstande!

Und

(r) Oder Caramania. [Diß kan nicht wohl seyn; denn was hat Caramania hier zu thun; welches eine Landschafft von klein Asien ist, wovon hier nicht geredet wird? Es muß nothwendig ein Land nahe bey Indien verstanden werden; vielleicht ist es Iram oder höchstens Persien; vielleicht auch Irack oder Erack, das alte Chaldea, wo Basrah steht, welches nach Indien handelt; denn die Worte im Originale können beyde Erklärungen leiden. Wir sollten aber vielmehr dencken, Arach oder Arack bedeuten einige Theile von Ost-Indien.]

Und weil der, welcher die Schrifft dieses Briefes von dem Könige des Königreichs Aschey (s) erhalten hat, welcher daselbst mit unumschränckter Macht regieret; und deswegen, weil daselbst eine gute Nachricht von euch zu uns gekommen ist, die durch den Mund des Hauptmanns Jacob Lancaster, dessen Wohlfahrt GOtt noch lange erhalte! freudigst gemeldet und ausgebreitet worden; und, weil ihr ihn uns in eurem Briefe, wie ihr euch erinnert, angepreiset, und euer Brief ein offener Freyheits- und Macht-Brief ist: so befördere der allmächtige GOtt das Vorhaben dieser löblichen Vereinigung, und bevestige diesen würdigen Bund. LANCASTER. 1603.

So bekräfftiget ihr auch in eurem Briefe, daß der Sultan von Afrangie (t) euer Feind und ein Feind eures Volckes ist, an was für einem Orte er auch seyn möge, vom Anbeginne bis itzo; und daß er sich selbst hochmüthiger Weise erhoben, und sich zum Könige der Welt aufgeworffen. Doch, was ist er ausser seinem übermäßigen Stolze und seinem hochmüthigen Herzen? Dadurch wird also unsere Freude vermehret, und unsere Bundesgenossenschafft bevestiget; weil er und alle seine Leute auch unsere Feinde in dieser und der

(s) D. i. Achen. [Dieser Name muß also verderbt seyn.]

(t) Oder Spanien. [Es sollte vielmehr Afranjiah heissen; denn dieser Name wird von den Arabern Europa überhaupt gegeben, wovon die Spanier Herren zu seyn, sich in Indien rühmten.]

LANCASTER. 1603.

zukünfftigen Welt sind; so, daß wir sie, an was für einem Orte wir sie auch nur antreffen, eines öffentlichen Todes werden sterben lassen.

Uber dieses versichert ihr auch, daß ihr Friede und Freundschafft mit uns zu halten wünschet. GOtt sey Lob und Danck für die Grösse seiner Gnade! Es ist daher unser ernstlicher Wille und löblicher Vorsatz wahrhafftig in diesem Schreiben, daß ihr von eurem Volcke einige nach unserm Bandar (u) senden möget, daselbst zu handeln und umzusetzen; und daß, wer auch nur in eurer Hoheit Namen zu uns geschickt werden soll, und wem ihr auch nur die Zeit dazu vorschreiben werdet, die sollen eine gemeine Gesellschafft ausmachen, und gleiche Vorrechte geniessen. Denn so bald dieser Hauptmann und seine Leute zu uns kamen, so machten wir sie zu einer freyen Gesellschafft; und wir haben sie in ein einzig Chor vereiniget, und ihnen gleiches Ansehen ertheilet. Wir haben ihnen Freyheiten zugestanden, und ihnen den besten Lauff des Handels angewiesen. Um nun ihnen die Liebe und Brüderschafft zwischen uns und euch in dieser Welt kund zu thun, so haben wir durch die Hand dieses Hauptmannes, der Gewohnheit gemäß, nach der berühmten Stadt (x), einen güldenen Ring mit einem Rubine gezieret, der prächtig in seinen Kasten gesetzet worden,

(u) Oder Haven.
(x) Oder London.

den, und zwey von Gold gewebte und mit Gold gestickte Kleider in einer rothen Büchse von Tzin (y) geschickt. Geschrieben im Tarich (z) des Jahres 1011. von Mahomet. Friede sey mit euch! LANCASTER. 1603.

II. Capitul.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reise, im Jahre 1604. welches die zweyte ist, die von der Ost-Indischen Compagnie angestellet worden. MIDDLETON. 1604.

Vorläufige Anmerckungen.

Wir finden zwo Nachrichten von dieser Reise beym Purchas; oder vielmehr von zwo Reisen, welche von verschiedenen Schiffen der Flotte, die aus vieren bestanden, gethan worden. Diese waren das Admirals-Schiff, der rothe Drache, worauf Hauptmann Heinrich Middleton General war; der Hector, Vice-Admiral, welches Hauptman Sussler führte; die Himmelfahrt, worauf Coltherst Hauptmann war, und die Susanna, welche bey ihrer Zurückkehr verlohren gieng,

(y) Oder China. [Wir lesen Sin an statt Tzin.]

(z) D. i. nach der Zeitrechnung besser [Tarikh; das Jahr vom Muhammed, oder der Hegirah 1011. stimmt mit dem Jahre Christi 1602. überein. Es ist merckwürdig, daß des Königs von Achin Name in dieser Uebersetzung nicht erwähnet wird, welcher ohne Zweifel irgendwo im Originale gestanden hat.]

Middleton. 1604.

gieng, und wovon ihres Hauptmanns Namen nirgend erwähnet wird. Dieses waren vermuthlich eben die Schiffe, die zuvor mit dem Hauptmanne Lancaster ausgelauffen. Nachdem der Hector und die Susanna von Bantam nach Hause geschickt worden: so giengen die beyden andern nach Amboyna. Hier trennten sie sich, und der Drache gieng nach den Molukken, die Himmelfahrt aber nach Banda. Das erste von diesen Tagebüchern, welches von einem auf dem Admirals-Schiffe geschrieben worden, hält sich fast gänzlich nur bey des Hauptmannes Middletons Verrichtungen zu Bantam und seiner Reise nach den Molukken auf. Das andere giebt ausser dem, was die Reise nach Banda betrifft, einige allgemeine Nachrichten von der ganzen Reise; so, daß sie sehr wenig mit einander gemein haben. Diese Tagebücher, welche beyde sehr kurz sind, sind in Purchas Sammlung von einander getrennet, welcher das erste nicht zeitig genug schaffen konnte, um es an seinen gehörigen Ort einzurücken. Das leztere ist nichts weiter, als ein kurzer Auszug aus einer weitläufftigen Nachricht, die von einem geschrieben worden, welcher am Borde der Himmelfahrt gewesen.

§. I.

§. I.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reise in dem rothen Drachen nach Bantam und den Molukken im Jahre 1604 (a).

MIDDLETON. 1604.

NAchdem sie von der Gesellschafft Abschied genommen, so giengen die Schiffe den 25sten Merz 1604. von Gravesand ab; und gelangten gegen den 20sten des Christmonats, nach verschiedenen Zufällen, auf der Rheede von Bantam an, da ihre Leute sehr kranck waren. Es fielen zwischen ihnen und den Holländern viele Complimente vor, und sie grüßten einander mit ihrem groben Geschütze. Den lezten Tag des Jahres speisete der Holländische General am Borde des Drachens. Den folgenden Tag gieng der Englische General, mit einem Schreiben und Geschencke von dem Könige in Engelland an den König zu Bantam, ans Ufer. Es wurden solche von dem jungen Monarchen, der kaum dreyzehen Jahr alt war, und von einem Schutz-Herrn regieret wurde, mit grossen Ceremonien angenommen,

Flotte kömt nach Bantam.

1605.

Den 16ten des besagten Monats kam der General von Bantam wieder an Bord, um seine Reise nach den Molukken fortzusetzen; und befahl dem Herrn Sufflet in dem Hector, nach Hause zu gehen. Den 7ten

Holländer nehmen Amboyna weg.

(a) Diese Reise ist in des Purchas Samlung 1. Band, a. d. 703. S. eingerückt, und enthält nebst den angehängten Briefen zwo Seiten.

Middleton. 1605.

7ten des Jenners (b) 1605. anckerten sie unter dem Lande von Veranula. Das Volck trug einen tödtlichen Haß gegen die Portugiesen, und hatte deswegen zu den Holländern um Hülffe geschickt; und versprochen, ihre Unterthanen zu werden, wenn sie solche vertrieben. Kurz, die Holländer, welche sich rüsteten, das Castell von Amboyna zu bestürmen, forderten in des Prinzen von Oranien Namen die Portugiesen auf, das Schloß noch an diesem Tage, um zwey Uhr zu ergeben, welches sie aber abschlugen. Doch nach vielen Angriffen ward es ihnen endlich unter gewissen Bedingungen übergeben; worauf der Statthalter, auf Befehl der Holländer, den Engelländern verboth, daselbst zu handeln.

Engelländer retten den König von Ternata.

Der Krieg zwischen den Ternatern und Tydorern währte noch fort. Die Holländer halffen den erstern, und die Portugiesen den leztern. Kurz darauf, da die Engelländer unter dem Eylande Tydor waren, entdeckten sie zwo Galeeren von Ternata zwischen Pulocanally und Tydor in vollem Seegeln auf sie zukomen, die mit einer weissen Flagge wehten, daß sie die Seegel streichen und auf sie warten möchten. Zu gleicher Zeit kamen sieben Galeeren von Tydor, die zwischen ihnen und dem Ufer hinruderten, um die Ternater anzugreiffen. Der General, welcher die Gefahr sah, worinnen sie waren, wandte sein Schiff

(b) Besser, des Hornungs.

Schiff gegen den Wind, um zu erfahren, was es gäbe. In der vordersten von diesen Galeeren oder Coracoras war der König von Ternate mit verschiedenen von seinen Edelleuten und dreyen Deutschen Kaufleuten. Weil er sich in grosser Furcht befand: so bath er den General um GOttes Willen, sie und die andere Coracora, worinnen verschiedene Holländer waren, von den Tydorern zu retten, von denen sie keine Gnade zu hoffen hätten, wenn sie sie bekämen. Der General befahl also dem Constabel, auf die Tydorischen Galeeren zu schiessen, welche aber nicht abliessen, sondern sich der leztern Galeere innerhalb des Schusses aus dem Englischen Geschütze an Bord legten, und alles darinnen mit dem Schwerdte tödteten, ausgenommen dreye, die sich durch Schwimmen retteten, und von den Englischen Booten aufgenommen wurden. MIDDLETON. 1605.

Weil der General entschlossen war, nach Tydor zu gehen: so ersuchten ihn die Holländer, daß er den König von Ternata und sie nicht in ihrer Feinde Hände möchte fallen lassen, woraus er sie kürzlich befreyet hätte. Sie versprachen ihm zur Vergeltung ganze Berge von Nägelein und andern Gütern zu Ternata und Makeu: allein als es zur Ausführung kam, so waren es Maulwurffs-Hügel; welches das Sprichwort wahr machte: wenn die Gefahr vorbey ist, so vergißt man des Heiligen. Noch eins ist hier nicht zu vergessen. Als der König von Ternate an Bord des Dra- Niederträchtige Handlung des Königs.

Mid-
dleton.
1605.

Drachens kam, so zitterte er aus Furcht. Der General meynte, diß käme von der Kälte, und warff ihm also einen schwarzen damastenen Schlaffrock mit Golde besezt, und mit ungeschornem Sammte gefüttert, um die Achseln. Bey seinem Weggehen aber war er nicht so höflich, daß er solchen wiedergab, sondern er behielt ihn als seinen eigenen. Nun wollen wir aber sehen, wie diese Gütigkeit von diesen undanckbaren Leuten kurz darauf belohnet worden. Als der General bey der Portugiesischen Stadt auf der Insel Tydor ankam: so schickte der Statthalter des Forts einen Thomas de Torres, und andere, nebst einem Briefe; worinnen er anzeigte, der König von Ternate und die Holländer berichteten, man könnte nichts, als Verrätherey und Niederträchtigkeit, von Seiten der Engelländer erwarten: Doch hätte er für sein Theil eine bessere Meynung von ihnen, und glaubte, es rührte dieses Vorgeben nur aus Bosheit her. Es wurde dieses nicht lange darnach bekräfftiget. Denn da der General in des Königs Stadt war: so schickte er Herrn Grave auf das Holländische Admiral-Schiff, wo er sehr kaltsinnig aufgenommen wurde, und man die Engelländer beschuldigte, sie hätten, in den lezten Kriegen wider den König zu Ternata und sie, den Portugiesen mit Geschütze und andern Kriegesbedürffnissen beygestanden. Der General widerlegte dieses durch das Zeugniß einiger Portugiesen, die von ihnen bey dieser Gelegenheit gefangen genom-

Holländische Undanckbarkeit.

nommen worden. Weil nun der Holländer dadurch wegen seiner Unwahrheit beschämt wurde: so gab er vor, er hätte solches von einem Gusaratischen Renegaten gehöret, aber nicht geglaubet. Um ihre Undanckbarkeit voll zu machen, so drohten sie nicht lange darnach dem Könige von Ternata, welcher den Engelländern geneigt zu seyn schien, sie wollten ihn verlassen, und sich mit seinem Todfeinde, dem Könige von Tydor, vereinigen, wenn er zugäbe, daß die Engelländer eine Factorey haben, oder einigen Handel mit seinen Unterthanen treiben dürfften. Sie behaupteten, die Engelländer wären Diebe und Räuber, er würde sie nicht anders finden, und der König von Holland wäre zur See mächtiger, als ganz Europa ausser ihm; nebst vielen andern solchen schimpfflichen Reden wider die Engelländer, und alle andere Christliche Fürsten. Hieraus können diese Nachten ersehen, was dieses übermüthige und aufgeblasene Volck (c) thun werde, wenn es jemals den Besitz

Middleton. 1605.

Verleumdung und Unbilligkeit.

(c) Purchas saget auf dem Rande, er wolle solches nur von den Kaufleuten, welche handelten, oder besser Krieg führten, und nicht von dem ganzen Lande oder den rechtschaffenen Leuten in Holland verstanden haben. Nichtswürdige Leute, fährt er fort, haben Erlaubniß, zu reden was sie wollen, und Kaufleute beneiden einander. Dem sey aber wie ihm wolle, die Anmerkung des Verfassers der Reise-Beschreibung ist ein sehr richtiger Schluß aus dem Vorhergehenden; und ist nachher öfftmals, besonders bey der Begebenheit mit Amboyna, wenige Jahre darnach, von den Engelländern wahr befunden worden.

Mid-
dleton.
1605.

von Ost-Indien erlanget. Auf diese übermüthigen Reden erwiederte der General: „ Der Holländer, er sey auch wer er wolle, welcher solches vorgäbe, löge es, wie „ ein Schelm; und er wollte solches gegen „ einen jeden behaupten, der dergleichen „ vorgäbe. Es wäre gewiß, daß die Holländer, wenn sich die Königin von Engelland nicht ihrer erbarmet hätte, von „ dem Könige in Spanien gänzlich wären „ aufgerieben und als Sclaven und Verräther gebrandmarcket worden.„ Wenn das besondere Unrecht, welches sie den Engelländern gethan, sollte bekannt gemacht werden: so würde es ganze Bände einnehmen, und die Welt in Erstaunen setzen. Folgende Briefe, die von den Ost-Indischen Königen an den König Jacob geschickt worden, hat man darum eingerückt, damit man sehe, was für Hochachtung sie gegen die Engelländer in diesen Gegenden haben.

1. Des Königs von Ternata Schreiben an den König.

Ich habe von Eurer Majestät Ruhme durch den grossen Hauptmann Franz Drake gehöret, welcher vor ungefehr dreyssig Jahren bey meines Vaters Zeiten hieher kam. Durch diesen Hauptmann schickte mein Vorfahr einen Ring an die Königin von Engelland, als ein Zeichen des Andenckens. Wenn besagter Hauptmann leben geblieben: so hätte er Eurer Majestät von der grossen Liebe und Freundschafft zwischen uns, die er zum Besten der Kö-

ni-

nigin, meines Vaters und seiner Nachfolger, bewircket hat, Nachricht geben können. Nach des Hauptmanns Abreise haben wir täglich seine Zurückkunfft erwartet, da mein Vater noch viele Jahre nachher gelebet. Auch ich habe nach seinem Tode in eben der Hoffnung gestanden, bis ich ein Vater von eilf Kindern geworden. In dieser Zeit hat mau mir berichtet, die Engelländer wären Leute von einer schlechten Gemüths-Art; und sie kämen nicht als friedfertige Kaufleute, sondern uns aus unsern Königreichen zu vertreiben: welches wir aber bey der Ankunfft des Uberbringers dieses falsch zu seyn befunden haben, worüber wir uns höchlich erfreuet. Nachdem wir nun viele Jahre auf eine Englische Macht, nach dem Versprechen des Hauptmanns Drake, gewartet: so kamen hier gewisse Schiffe an, von welchen wir hofften, daß es Englische wären. Da wir aber fanden, daß sie von einer andern Nation waren, und wir keine Hoffnung zu einem Beystande aus Engelland mehr hatten: so waren wir gezwungen, an den Fürsten von Holland zu schreiben, und ihn um Hülffe und Beystand wider unsere alte Feinde, die Portugiesen, zu ersuchen; und er hat uns auch, unserm Ansuchen gemäß, seine Macht hergeschickt, welche die Portugiesen aus allen denen Forts, die sie zu Amboyna und Tydor gehabt, vertrieben hat. Da nun Eure Majestät mir einen höchst freundlichen und liebreichen Brief durch Dero Diener, den Hauptmann Heinrich Middleton, zu-

Middleton. 1605.

Middleton. 1605.

gesandt: so hat uns solcher nicht wenig erfreuet. Und weil dieser Hauptmann Heinrich Middleton gern eine Factorey hier lassen wollte: so waren wir auch sehr geneigt dazu. Allein, als diß der Holländische Hauptmann erfuhr: so kam er, und hielt mir ein vormaliges Versprechen vor, welches ich dem Prinzen von Holland schrifftlich gethan hatte: nemlich, daß, wenn er mir solche Hülffe schickte, welche die Portugiesen aus diesen Gegenden vertreiben könten: so sollte keine andere Nation, als die Holländer, allhier handeln. Wir waren also wider unsere Neigung genöthiget, dem Ansuchen des Holländischen Hauptmanns diß-mal nachzugeben; weswegen wir Eure Hoheit um Verzeihung bitten. Wir versprechen aber, daß, wenn einer von Eurer Nation künfftig wieder hieher kömmt, er willkommen seyn soll. Denn obgleich der Oberhauptmann der Holländer uns angelegen, keine Freundschafft mit eurem Volcke zu halten, noch dem Schreiben Eurer Hoheit Gehör zu geben: so sollen uns doch, alles ihres Anliegens ungeachtet, diejenigen, die Ihr wieder hieher zu schicken belieben werdet, willkommen seyn. Und zum Zeichen unserer Freundschafft, und derjenigen, die wir von Eurer Majestät bitten, haben wir ein kleines Geschenck von einem Bahar oder Ballen Nägelein mitgeschickt, weil unser Land arm ist, und keine bessern Güter hervor bringt; und wir bitten Eure Hoheit, solche geneigt aufzunehmen.

Ternata.

2. Des

2. Des Königs von Tydor Schreiben an den König in Engelland.

Middleton. 1605.

Dieses Schreiben des Königs von Tydor an den König von Engelland soll Eurer Hoheit zu verstehen geben, daß der König von Holland eine Schiffsflotte in diese Gegenden gesandt, um sich mit unserm alten Feinde, dem Könige von Ternata, zu vereinigen, und sie zusammen haben auch ein Theil von unserm Lande überwältiget und geplündert, und sind entschlossen, uns und unsere Unterthanen auszurotten. Weil wir nun durch Uberbringern dieses, den Hauptmann Heinrich Middleton, vernommen, daß Eure Hoheit mit dem Könige in Spanien in Freundschafft steht: so ersuchen wir Eure Majestät, sich unser anzunehmen, damit wir nicht von den Königen von Holland und Ternata vertilget werden, denen wir nichts Böses gethan, ob sie uns wohl durch gewaltige Mittel unsers Königreichs zu berauben suchen. Und da den grossen Königen auf Erden von GOtt befohlen ist, allen denjenigen beyzustehen, welche unrechtmäßiger Weise unterdrückt werden: so wende ich mich an Eure Majestät, um Beystand wider meine Feinde, und zweifle nicht, von Seiten Eurer Majestät Hülffe zu finden. Und im Falle Eure Majestät jemand hieher senden: so bitte ich demüthig, daß es der Hauptmann Heinrich Middleton, oder sein Bruder seyn möge, mit dem ich wohl bekannt bin. GOtt

Mid-dleton. 1605.

erweitere Euer Königreich, segne Euch und alle Eure Rathschläge!

Tydor.

3. Der König von Bantam an den König von Engelland.

EIn Brief von eurem Freunde, dem Könige von Bantam, an den König von Engelland, Schottland, Franckreich und Irland, wodurch er GOtt bittet, daß er Eure Gesundheit erhalten, und euch und alle eure Anschläge mehr und mehr erheben möge. Und da Eure Majestät einen General, Heinrich Middleton, gesandt haben: so ist solcher gesund zu mir gekommen. Ich vernahm, daß Eure Majestät zu der Krone von Engelland gekommen sind, welches mein Herz höchlich erfreute. Nun sind Engelland und Bantam eins. Ich habe auch ein Geschenck von Eurer Majestät erhalten, wofür ich vielen Danck abstatte. Ich sende Eurer Majestät zween Bezoarsteine, wovon der eine vierzehen, und der andere drey Mässe wiegt. GOtt erhalte Euch ferner!

Bantam.

§. II.

Des Schiffs-Hauptmanns Colthurst Reise auf der Himmelfahrt, nach Bantam, und von da nach Banda (d). Beschrieben von Thomas Clayborne *.

COLTHURST. 1604.

DEn 2ten April 1604. welches ein Montag war, hatten sie gegen Mittag den Lizard im Gesichte. Den 23sten seegelten sie gen West-Süd-West, zwey und zwanzig Meilen in der Breite von fünffzehen Graden fünff Minuten, und kamen an die westlichste Seite von St. Jago, da sie West gen Nord sechs Meilen davon waren, und um fünff Uhr stunden sie Ostwärts von Maso, bey einem Nordwinde. Den 24sten kamen sie an Maso, und waren Südwärts von dem Eylande, und warffen in fünffzehen Faden Wasser Ancker. Die eine Spitze lag nach Nord-West gen Nord, und die andere Ost-Süd-Ost. Den 25sten stiegen sie ans Land, und verlohren einen von ihren Kauffleuten, welcher von den Leuten des Eylandes weggenommen worden. Den folgenden Morgen landeten hundert Mann, zu versuchen, ob sie ihn wieder bekommen könnten. Allein, weil es nicht möglich war, daß sie an einen von den Einwohnern kommen konnten: so liessen sie ihn zurück, und

Die Flotte läufft aus.

(d) Diese Reise ist in des Purchas 1. Band a. d. 185. S. eingerückt und nimmt etwas weniges über zwey Blätter ein.

* Clayborne war einer von den Factoren des Schiffes, und schrieb nichts, ohne es vorher seinen Reisegefährten zu zeigen. Anm. des Fr. Uebersetzers.

Colthurst. 1604. giengen gegen neun Uhr des Abends unter Seegel, da sie den Wind aus Norden hatten.

Paßiret die Linie. Den 16ten May paßirten sie die Linie. Den 13ten des Heumonats sahen sie das Vorgebürge der guten Hoffnung, fünffzehen Meilen von ihnen entfernt; und den 17ten anckerten sie auf der Rheede von Saldania, wo sie sechzehen am Scharbocke krancke Leute hatten, die aber alle wieder gesund wurden, ehe sie von da weggiengen. Saldania liegt in drey und dreyßig Graden sechs und fünffzig Minuten, oder vier und dreyßig Graden Süderbreite. Hier ersoff Herr Cole, Schiffer von dem Hector, ihrem Vice-Admirale; und sie blieben hier fünff Wochen weniger einen Tag. Den 20sten August verliessen sie die Rheede von Saldania mit einem südlichen Winde, und fuhren Westwärts.

Die Rheede Saldanna.

Kommen nach Bantam. Den 23sten des Christmonats, an einem Sonntage, warffen sie in der Rheede von Bantam Ancker, wo sie sechs Holländische Schiffe und drey oder vier Pinassen fanden. Den 18ten Jenner 1605. seegelten sie von Bantam mit dem Drachen und der Himmelfahrt ab, trennten sich aber zu Amboyna. Der General gieng mit dem Drachen nach den Molukken, und die Himmelfahrt, worauf Colthurst Hauptmann war, nach Banda. Der Hector und die Susanna luden zu Bantam Pfeffer, und giengen von da, in der Mitte des Hornungs, unter Seegel.

1605.

Den

Den 20sten des Hornungs kam die Himmelfahrt nach Banda, und anckerte in fünfftehalb Faden Wasser bey Nera, welches der Hauptort auf dieser Insel ist. Von dem südlichen Theile von Amboyna nach Banda geht der Lauff 30. Meilen nach Süd-Ost gen Süden. Die Breite von Banda ist vier Grad vierzig Minuten, und die Einfahrt ist gegen Westen. Daselbst ist ein sehr hoher Hügel, welcher beständig brennet, den man am Backborde, und das andere grosse Eyland am Steuerborde liegen lassen muß. Der Weeg dazwischen ist sehr eng, und nicht eher zu sehen, als eine halbe Meile davon. Man muß sich gegen das Eyland halten, auf welchem der brennende Berg ist, bis man zwo Kabeln weit davon ist, wo man ungefehr zwanzig Faden tieff Wasser findet. Alsdann muß man anrücken, wenn es der Wind zuläßt. Wenn man ungefehr eine Kabel weit davon ist: so wird man flächer Wasser von acht, sieben, sechs, und wo es am engsten ist, fünff Faden tieff finden, welche Tieffe so bleibt, bis man auf die Rheede kömmt. Es kan ein Schiff ohne Gefahr hinein kommen, wenn es sich nahe an dem vorbenannten Eylande hält. Er ist in der That etwas seichter an der Steuerbordsseite, wenn man hinein geht: doch das wird man schon selbst sehen. Es sind daselbst zwey kleine Eylande, eins Puloway, und das andere Pulorin genannt, welche ungefehr 3. Meilen Westwärts von dem Eingange liegen. Man hat davon keine Gefahr, als die man

COLTHURST. 1605.

Die Himmelfahrt kömmt nach Banda.

Anweisung auf die Rheede zu kommen.

Colthurst. 1605.

selbst wahrnehmen kan; und man mag sie liegen lassen, auf welcher Seite man will, entweder wenn man hinein geht, oder heraus kömmt.

Der Lauff des Windes.

Gegen die Mitte des Merz war der Wind sehr veränderlich, und blieb so bis gegen die Mitte des Aprils; da er vier Monate hinter einander zwischen West und Nord-West stund. Die Einwohner sagen aber, er bleibe gemeiniglich fünff Monate so; fünff Monate aber sey er zwischen West und Nord-West, und die andern beyden veränderlich. Bey den dunckeln Monden hatten sie viel neblichtes Wetter und Regen an diesem Orte, wo sie ein und zwanzig Wochen und sechs Tage blieben, in welcher Zeit eilffe von ihren Leuten meistens an dem Durchlauffe starben. Den 21sten des Heumonats 1605. verliessen sie Banda mit einem Ost-Süd-Oste, und fuhren Westwärts. Den folgenden Tag kamen sie an das südliche Ende von Burro, und war der Wind Ost-Süd-Ost.

Insel Deselem.

Den 27sten waren sie auf der Höhe von Deselem, und darauf kamen sie gegen das südliche Ende des Eylandes, da sie sieben Inseln an der Backbordsseite liegen liessen. Sie hielten sich dicht an dem Winde nordlich, nahe bey Deselem, um sich von einem kleinen Eylande und einer Banck entfernt zu halten, welche an der Süd-West-seite von Deselem liegen; und da sie dieses Eyland und alle die andern Bäncke an ihrer Backbordsseite verliessen, fuhren sie gen Nord-Nord-West, längst der Westseite

von

von Deselem, bis sie auf die Höhe von sechs Graden zehen Minuten kamen. Darauf steureten sie Westwärts 18. Meilen, und kamen gegen die Spitze von der Banck, welche an dem Süd-westlichen Ende von Celebes liegt. Da sie von dieser Banck frey waren, deren südlichster Theil im sechsten Grade liegt, fuhren sie Westwärts fort. COLTHURST. 1605.

Den 16ten August warffen sie auf der Rheede von Bantam Ancker; und den 6ten des Weinmonats giengen sie von da unter Seegel, mit dem Drachen und der Himmelfahrt. Den 15ten des Wintermonats waren sie in der Breite von ein und dreyssig Graden acht und vierzig Minuten, und hatten den Wind aus Nord-Nord-West, mit dickem neblichtem Wetter. An diesem Tage gegen zehen Uhr des Morgens, kamen sie ungefehr eine Schiffslänge weit von einem Felsen, oder weggesunckenen Eylande. Das Wasser darüber sah sehr braun und garstig, an einigen Orten aber sehr blau aus; und da sie nur eine oder zwo Schiffsbreiten davon waren: so sah ihnen das Wasser an der Schiffsseite sehr schwarz und dicke aus, als wenn es Erde oder grober Sand wäre, der davon aufgeworffen würde. Die Abweichung ist hier ein und zwanzig Grad, und nimmt von Norden gen Westen ab. Den 16ten des Christmonats fuhren sie gen Westen neun Meilen, in der Breite von vier und dreyssig Graden zwanzig Minuten. An diesem Tage des Morgens sahen sie das Land von Aethiopien, etwa zwölff Meilen weit von Gehen von Bantam ab.

sich

Colthurst. 1606. sich entfernt. Den 26sten waren sie in der Breite von vier und dreyßig Graden dreyßig Minuten. Da sie also nur eine Meile von dem Vorgebürge der guten Hoffnung waren: so steureten sie West- und Nord-Nord-West und Nordwärts; so, wie das Land um das Vorgebürge liegt. Den 27. kamen sie in der Rheede von Saldania vor Ancker, wo sie den Hector und den Drachen, ihr Admirals-Schiff, fanden, welches das erstere vor sieben Tagen angetroffen, da es vier Meilen von dem Vorgebürge durch das Meer hin und wieder geworffen worden; indem es von drey und fünffzig Leuten nur noch zehen Mann gehabt, da die andern seit ihrer Abreise von Bantam, welches neun Monate war, alle gestorben. Drey Monate nach ihrer Abreise waren sie in grosser Noth gewesen, und hatten die Susanna verlohren, von welcher sie seitdem nichts weiter gehöret. Hier kamen sie in sieben Faden Wasser vor Ancker, da sie die niedrige Spitze, welche nach Nord-West gen West geht, und den Zuckerhut gen Süd-West, und eine halbe Spitze Westwärts hatten. Die Spitze von der Sandbanck von Penguins Eylande hatten sie Nord-West gen Westwärts; den Hügel zwischen dem Zuckerhute und der niedrigen Spitze gen West-Süd-West; und die Spitze von dem Hügel Ostwärts von dem Tafelberge Süd gen Ost.

Fahren um das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Der Hector verliert die Susanna.

1606. Den 16ten Jenner 1606. des Morgens verliessen sie die Rheede von Saldania, giengen Nordwärts von der Insel Penguin,

Anweisung wegen der Rheede von Saldanna.

guin, zwischen derselben und dem vesten Lande hinaus. Anderthalb Meilen gen Norden von der Insel fanden sie zwanzig Faden Wasser. Der Grund war weisse Korallen und voller Schaalen. Als sie von dem Eylande frey waren, nahmen sie ihren Lauff West gen Süd und West-Süd-Westwärts, bis sie ihn nach Süd-Ost gen Ost richten konnten. Um sechs Uhr des Abends bekamen sie den Hector zu Gesichte, der von der Südseite des Eylandes heraus kam; denn sie liessen ihn noch vor Ancker, als sie ihren lichteten. Weil der Wind aus Süden war: so hielten sie sich die ganze Nacht Westwärts, dicht an dem Winde. Den folgenden Morgen, da sie den Hector aus dem Gesichte verlohren, steureten sie Nord-Westwärts mit einem Schönfahrseegel bis um Mittag, und meynten, das Schiff wieder in die Augen zu bekommen, doch umsonst. COLTHURST. 1606.

Den 1sten des Hornungs war ihr Lauff mit einem West-Winde Südwärts, sechzehen Meilen, in der Breite von sechzehen Graden zwanzig Minuten. Um ein Uhr Nachmittags sahen sie St. Helena, welches ungefehr zwölff oder dreyzehen Meilen von ihnen Nord-Westwärts lag. Den 2ten seegelten sie gen Westen und West gen Südwärts vier Meilen, und fuhren meist die ganze Nacht, bald an das Eyland hinan, bald davon ab, welches acht oder neun Meilen weit von ihnen lag; wobey sie den Wind aus Süd-Ost hatten. Den folgenden Morgen fuhren sie nach der Nordseite dieses Eylan- Trennen sich vom Hector.

Colthurst. 1606. landes, und kamen gegen Mittag in die Rheede von St. Helena vor Ancker. Ihr Land-Ancker lag in siebenzehen Faden tieffem Wasser, und ihr Schiff hatte zwanzig Faden tief schwärzlichen und sandichten Grund.

Kommen nach St. Helena. Gegen Nord-Ost hatten sie eine Landspitze, und gegen Nord-Ost gen Ost einen spitzigen Hügel wie einen Zuckerhut, mit einem Kreuze auf der Spitze. Die Kirche in dem Thale lag gegen Süd-Ost; das hohe Land gegen Süd-Ost von der Kirche; und das ganze Thal war voller Bäume. Die andere Landspitze lag Süd-West gen Westwärts. Sie hielten das Schiff Süd-Ost- und Nord-Westwärts vor Ancker, welcher in dem hohen Meere ein und zwanzig Faden tieff lag. Den 3ten gegen Abend

Der Hector kömmt zu ihnen. sahen sie den Hector, der an der Südseite des Eylandes kam. Er hielt sich Nordwärts, da der Wind aus Osten war, so nahe an der Rheede, als nur möglich, konnte sie aber nicht erreichen. Den 5ten und 6ten giengen ihre Boote hinaus, um ihm auf die Rheede zu helffen, aber umsonst. Gegen Abend, da wenig Wind war, zogen sie ihn in fünff und dreyßig Faden Wasser, anderthalb Meilen vom Ufer, und ungefehr zwo Meilen von ihnen, Süd-West gen West.

Den 11ten verliessen sie St. Helena mit einem Ost-Nord-Ost-Winde, und steureten gen Nord-West. Das Nord-westliche Theil des Eylandes liegt in der Breite von sechzehen Graden, und in sieben Graden fünff und vierzig Minuten Abweichung.

Man

Man mercke, daß die oberwähnte Kirche in der Mitten des fünfften Thals von der Spitze liegt, die von ihnen gen Nord-Oſt gieng. Sie kamen den 6ten May 1606. in den Dünen vor Ancker, wo ſie acht Tage auf einen guten Wind warteten. COLTHURST. 1606. Kommen in den Dünen an.

Breite und Abweichung.

Die Rheede von Saldanna	33°	56′	Abweichung daſelbſt Weſt .	21°	00′
oder . . .	34	00	Das Nord-weſtliche Ende von St. Helena .	16	00
Das Süd-weſtliche Ende von Celebes	6	00			
Weggeſunckener Felſen . .	31	48	Abweichung . .	7	45

III. Ca-

III. Capitul.

Scot. 1602. **Nachricht von Java, und wie sich die Engelländer das erstemal zu Bantam veste gesezt; nebst einem Tagebuche von den dasigen Begebenheiten, besonders was zwischen ihnen, und sowohl den Niederländern, als den Eingebohrnen, von 1602. bis zu Ende des Jahres 1605. vorgegangen.**

Aus einer weitläuffigen Erzählung des Ober-Factors Edmund Scot gezogen.

Vorläuffige Anmerckungen.

Purchas hat diese Nachricht von Java und den vierjährigen Begebenheiten daselbst geliefert (a), welche als eine Ergänzung zu Lancasters und Middletons vorhin gegebenen Reisen dienen können. Der Verfasser gieng mit dem erstern nach Bantam, wo er zulezt Ober-Factor war, und kehrte mit dem andern zurück. Er ließ an seiner Stelle Herrn Gabriel Towrson, welcher vermuthlich eben der unglückliche Herr ist, der sieben-

zehen

(a) S. seine Pilgrims 1. Bande 164. S. Dieser Tractat enthält 21. S. und ist daselbst betittelt: Nachricht von Java und der ersten dasigen Englischen Factorey, mit verschiedenen Indianischen, Englischen, Nieder-Deutschen Begebenheiten, durch Herrn Edmund Scot aufgesezt: darinnen eine abgekürzte Nachricht von den Sachen enthalten ist, die sich vom 11. Febr. 1602. bis 6. Oct. 1605. zugetragen.

zehen Jahre hernach zu Amboyna ein Opfer der Niederländischen Grausamkeit, wo nicht Ungerechtigkeit, wurde. Die ganze Erzählung ist so lehrreich, als angenehm; wenn man, was das lezte betrifft, etliche Exempel barbarischer Grausamkeit ausnimmt; und da sie nach Art eines Tagebuchs aufgesezt ist, so gibt sie bessere Nachricht von den Händeln der Engelländer und Holländer, auch den Gewohnheiten und Sitten der Javaner und anderer Einwohner von Bantam, als wenn der Verfasser eine förmlichere Nachricht, nach gewöhnlicher Art der Reisenden, abgefaßt hätte. Der Leser wird leicht finden, daß man sich aus den kleinen Umständen, die in den lezten Abschnitten von den Javanern und Chinesern so natürlich, wie sie sich zugetragen, erzählt werden, und in einer ordentlichen Geschichte schwerlich würden Platz gefunden haben, einen viel bessern Begriff von der Art dieser Völcker machen kan, als aus der Beschreibung des Landes, die in dem ersten befindlich ist. Denn hier trifft man nur eine allgemeine Abschilderung des Volcks an, dort aber die Handlungen und Begebenheiten selbst, nach denen der Character geschildert wurde. Das erste kan man dem äussern Umzuge eines Gemähldes, und das lezte den Farben vergleichen, welche die Vorstellung viel vollkommener und lebhaffter machen. Diß war eine Ursache, warum wir diese Nachricht hier einrücken. Eben auf die Art haben wir alle Umstände bey den Zwistigkeiten

Scot. 1602.

Scot. 1602. ten zwischen den Engelländern und Holländern ausführlich erzählet, wie der Anfang dieser Uneinigkeiten und dieses Streites gewesen, womit es nachgehends so weit kam, daß der Englische Handel in Ost-Indien einen Strich bekommen, den er seit dem nicht wieder verwunden hat.

§. 1.

Gränzen des Landes. DAs grössere Java ist ein Eyland, dessen Mittel im neunten Grade der Breite liegt. Seine Länge von Ost nach West beträgt hundert und sechs und vierzig Meilen, und die Breite von Süd nach Nord neunzig. Das Mittel ist meistens Gebürge, die aber nicht steil sind, sondern von den Einwohnern zu Fusse und zu Pferde durchreiset werden. Auf den Hügeln, die der See am nächsten liegen, wohnen einige Leute: aber das Mittel des Landes selbst ist, so viel der Verfasser erfahren können, nur von wilden Thieren voll. Diese sind von verschiedener Art, kommen offt in die Thäler am Ufer, und fressen viele Leute. Das Land gegen die See ist meistens niedrig und morastig, und da liegen ihre vornehmsten Handelsplätze, an der Nord- und Nord-Ostseite der Insel, als Chiringin, Bantam, Jakkatra und Joran oder Greesy. Diese Niederlande sind sehr ungesund, und erzeugen viele Kranckheiten, besonders unter Fremden. Sie liefern keine Waaren, welche der Mühe werth wären, als Pfeffer, der vormals von allen Gegenden der Insel nach Bantam,

Vornehmste Handelsplätze.

tam, als dem vornehmsten Marckte, gebracht wurde. Man führte ihn auch von andern Ländern herzu. Aber die lezten Jahre hat diese Gewohnheit aufgehöret, und die Niederländer kauffen ihn überall selbst auf. Scot. 1602.

Bantam übertrifft Achin und alle andere Häven in diesen Gegenden weit in der Handlung. Es ist etwa drey Englische Meilen lang, und sehr volckreich. Alle Tage werden daselbst drey Märckte gehalten, einer Vormittags, die andern beyden Nachmittags. Das Gedränge, besonders bey dem ersten, ist so groß, als auf den Messen in Engelland. Gleichwol sah Herr Scot daselbst nie einiges Schlachtvieh zu verkauffen, weil sehr wenig zahm Vieh im Lande ist. Ihre Speise ist Reiß, mit etlichem Federviehe und einigen Fischen. Die Häuser der Javaner sind alle von grossen Schilffröhren und einigem kleinen Bauholze zusammen gesezt, und überhaupt schlechte Gebäude. Indeß sieht man in einigen Häusern der Vornehmsten gute Hand-Arbeit, als Schnitzwerck u. s. f. Einige haben einen viereckigten Platz mit Ziegeln ummauert, nur ihr Geräthe bey Feuersgefahr in Sicherheit zu bringen. Durch die Stadt lauffen verschiedene kleine Ströhme, und sie hat auch eine gute Rheede zu Schiffen; so, daß es eine schöne Stadt werden könnte, wenn die Leute einige Lust und Geschicklichkeit hätten. Sie hat eine Mauer von Ziegeln, welche mit Flancken und Thürmen wohl bevestigt ist, Beschreibung von Bantam.

Scot. 1602. die das Land überall bestreichen können. Dem Verfasser ward berichtet, sie wäre zuerst von den Chinesen erbauet worden. An vielen Orten aber ist sie aus Mangel der Ausbesserung eingefallen. An einem Ende der Stadt ist der Chineser ihre. Sie wird von jener durch einen schmalen Fluß abgesondert, der von dannen nach des Königs Palast, und weiter durch die grosse Stadt rinnet. In seinem Mittel können bey hohem Wasser Galleen und Junken mit ziemlicher Last hinauff seegeln.

Chineser Stadt. Diese Chinesen-Stadt ist meistens von Ziegeln erbauet. Die Häuser sind viereckigt und oben flach. Einige haben Einfassungen und kleine Stücken Holz oder gespaltenes Rohr querüber gelegt, worauf sich Ziegel und Sand befinden, sie vor dem Feuer zu bewahren. Uber diesen Vorraths-Behältnissen von Ziegeln ist ein Gebäude von grossem Rohre aufgeführet, und mit Strohe bedeckt. Einige sind von kleinem Zimmerholze gebauet, die gröste Anzahl aber nur von Rohre. Seit dem die Engelländer hieher gekommen sind, haben viele ihre Häuser bis an den Gipffel feuerveste gebauet. Zuvor waren keine dergleichen da, als des Schach Bandars (b) und der reichen Chinesischen Kauffleute Häuser, die gleichwohl, vermittelst der Fenster und der hölzernen Gebäude, die sie umringten, verzehret wurden. Die Häuser, welche die Engelländer und Holländer

der

(b) Beym Purchas heißt er: Sabindar.

der in dieser Stadt haben, sind auf eben die Art gebauet, nur um ein vieles grösser und höher, als die ordentlichen Häuser. Die Holländer haben leztens mit viel Mühe und Unkosten ein Haus bis an den Gipfel von Ziegeln, wie sie glauben, feuerveste aufgeführet. SCOT. 1602.

Der König dieses Orts hat eine unbeschränckte Herrschafft, und wird seit der Absetzung und dem Tode des lezten Kayserś von Damake für den vornehmsten König des ganzen Eylandes gehalten. Er bestrafet die Verbrecher allezeit nach Kriegs-Gesetzen. Wenn ein Privat-Weib des Ehebruchs überwiesen wird, richtet man sie gleich hin, so wohl als den Buhler. Sie können ihre Sclaven wegen eines jeden geringen Fehlers tödten. Die Javaner dürffen nicht mehr, als drey Weiber, nehmen. Für jede Frau, die einer nimmt, ist er verbunden, zehen Sclavinnen zu halten, und einige haben derer vierzig und mehr, deren sie sich nach ihrem Willen bedienen. Des Königs Ansehen.

Die Javaner sind insgemein ausserordentlich stolz, und dabey doch sehr arm, weil unter hunderten nicht einer arbeiten will. Die Vornehmen verarmen durch die Menge ihrer Sclaven, welche geschwinder essen, als ihr Pfeffer und Reiß wächst. Die Chinesen pflanzen, ziehen und sammlen den Pfeffer, säen auch den Reiß, und leben also als Sclaven unter ihnen; aber sie haben ihren Vortheil von ihrer Herren Nachläßigkeit, und ziehen in der That den Sitten der Javaner.

Scot. 1602.

Reichthum des ganzen Landes an sich. Ein Javaner ist so stolz, daß er einen andern seines gleichen nicht einen Zoll höher, als sich, sitzen lassen wird. Sie sind ein blutdürstig rachgieriges Volck; gleichwohl entscheiden sie ihre Streitigkeiten unter sich selbst und mit andern Nationen, selten durch ein redliches Gefecht, sondern bringen einander meuchelmörderischer Weise um, ob sie gleich grosse und starcke Leute sind. Ihr Gesetz verbindet sie, für einen Mord dem Könige eine Geldbusse zu geben, die sehr klein ist, so daß des Umgebrachten Freunde seinen Tod sicher wieder an dem Mörder oder dessen Verwandten rächen werden, und des Königs Einkünffte immer wachsen, je mehr Mordthaten geschehen.

Ihre Waffen.

Ihr ordentlich Gewehr heißt eine Krise, und ist etwa zwey Fuß lang. Die Klinge ist wellenförmig ausgearbeitet, wie ein flammicht Schwerdt, und überall ungemein scharff. Das Metall wird meistens beym Stählen vergifftet; so, daß unter fünffhunderten, die damit verwundet werden, nicht einer davon kömmt. Die Griffe dieser Waffen sind von Horn oder Holz nach Art eines Teufels, den viele unter ihnen anbeten, sorgfältig ausgearbeitet. In ihren Kriegen fechten sie mit Piken, Wurffspiessen und Schilden. Unlängst haben einige wenige gelernet, Musketen zu führen, gehen aber damit sehr ungeschickt um.

Ihre Kleidung.

Die Kleidung der Vornehmern ist ein Turban auf dem Haupte, und ein Stück

fei-

feinen Calico um die Lenden. Der ganze übrige Leib iſt bloß. Nur dann und wann tragen ſie bey auſſerordentlichen Gelegenheiten ein glatt anliegendes Wammes faſt wie eine Jupe, von Sammte oder andern ſeidenem Zeuge; die Schlechtern tragen auf dem Kopffe eine niedrige Mütze von Sammte, Tafft oder Calico, die aus verſchiedenen Stücken beſteht, welche ſorgfältig zuſammengenähet ſind, damit ſie feſte ſitzt. Um den Leib tragen ſie ein Stück von zweyerley Farben, wie einen Gürtel, der wenigſtens eine Elle breit iſt. Es iſt eine Art Calico, welcher zu Clyn gemacht wird, woher verſchiedene Arten davon kommen. Sie färben, mahlen und vergolden daſſelbe, nach der Gewohnheit des Landes. Sie können auch eine Art ſtreiffichten Stoff aus Baumwolle oder Baumrinden haben: aber ſie ſind ſo faul, daß wenig davon getragen wird. Die meiſten Mannsperſonen haben ſtarck lockigt Haar, womit ſie ſehr ſtolz thun, und öffters mit bloſſem Kopffe gehen, es zu zeigen. Die Weiber gehen auch mit bloſſem Kopffe, und haben das Haar, wie die Engliſchen Pferdeſchwänze aufgebunden. Mitten um den Leib tragen ſie eben ſo eine Bedeckung wie die Männer, und haben allezeit einen ſchönen Gürtel oder Pinrado nach ihrer eigenen Landes-Gewohnheit über die Schulter geworffen, der frey hinten herunter hängt. Scot. 1602.

Die Vornehmſten unter ihnen haben die meiſte Religion, ſie gehen aber wenig zur Kirchen. Sie erkennen Chriſtum für ei- Ihre Religion.

Scot. 1602.

nen Propheten, und nennen ihn Nabi Isa (c); einige halten auch Muhammedanische Priester in ihren Häusern. Das gemeine Volck aber hat sehr wenig Begriffe von der Religion; nur sagen sie, es sey ein GOtt, der Himmel und Erden, und sie auch gemacht habe. Derselbe sey gütig, und wolle ihnen keinen Schaden thun. Aber es sey ein Teufel, von einer boshafften Gemüths-Art, und beständig geneigt, sie zu quälen, deßwegen ihn viele nur aus Furcht anbeten. Beyde Geschlechte sind sehr unkeusch. Alle, die im Ansehen stehen, nehmen Geschencke, und die Javaner überhaupt sind übele Bezahler, ob sie wohl solche scharffe Gesetze wider die Schuldner haben, daß der Gläubiger dem Schuldner, seine Frau, Kinder, Sclaven, und alles, was er hat, verkauffen kan.

Haben keine Lust zu arbeiten.

Sie sind auch alle, vom höchsten bis zum niedrigsten, dem Stehlen ergeben, und wären unstreitig vor Zeiten, ehe die Chineser mit ihnen handelten, Menschenfresser (d). Man hat dem Verfasser gesagt, daß

(c) D. i. Provhet Jesus. Diß zeiget, daß sie Arabisch sprechen. Diß müssen Fremde seyn, die insgemein Mohren genennet werden, (und in vielen Inseln sich gesetzt und die Herrschafft erhalten haben,) oder ihre Bekehrte.

(d) Es ist seltsam, daß der Verfasser eine solche Sache vorgiebt, ohne den Grund davon anzuzeigen. Viele streiten noch, ob dergleichen Völcker sonst in der Welt gewesen oder noch itzo sind, und erklären die Erzählungen der Alten und Neuern für grundlos und für Erdichtungen der Reisenden. S. dieserwegen Atkins Reise nach Gui-

daß dieses nicht über hundert Jahre sey. Müßiggang und Music ergötzen sie sehr, und sie bringen meistens den Tag mit kreuzweis über einander geschlageiten Beinen, wie die Schneider sitzend, zu, dabey sie an einem Stocke schnitzen, und bey dieser Gelegenheit manche eine gute Geschicklichkeit im Schnitzen erhalten. Und in der That ist alle Arbeit, welche die meisten unter ihnen noch gern verrichten, daß sie den Griff ihrer Kriese ausschnitzen. Sie essen sehr starck, aber die Vornehmen geben ihren Sclaven nichts, als Reiß in Wasser gesotten, mit einigen Wurzeln und Kräutern. Unter den leztern ist eines, Betraile genannt, welches sie gewöhnlich in Büchsen oder in Zeug eingewickelt bey sich tragen, wie Zuckerbrodt; imgleichen eine Nuß, Pinango * genannt. Beyde sind sehr hitzig, und sie essen solche beständig, den Magen zu stärcken, und sich vor dem Durchfalle zu verwahren. Sie brauchen gleichfalls viel Taback und Opium. Scot. 1602.

Weil die Javaner ebenfalls zur Regierung oder Staatssachen keine Neigung haben: so kommen viele von der Landschafft Clyn dahin, die daselbst reich werden, und

Guinea ꝛc. a.d. 122. u.f.S. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Javaner die Gewohnheit Menschen zu essen, auf das Vermahnen oder Beyspiel der neuen Ankömmlinge sollten so bald aufgegeben, und sogar das Fleischessen unterlassen, und sich bloß vom Reisse genährt haben.

* Die Französischen Nachrichten nennen diese Nuß Areka. Anmerkung des Franz. Übers.

Scor. 1602. zu grossen Aemtern und Ehrenstellen gelangen, als Schach Bandar, Layramougon und so fort. Besonders aber die Chineser, die sich wie Juden unter ihnen schmiegen, aber ihnen doch ihren Reichthum aussaugen, und solchen nach China schicken.

Der Chinesen ihre Religion. Die Chineser sind sehr listig im Handel, und bedienen sich aller Arten von List und Betruge, die man nur erdencken kan. Sie sind nicht stolz, und schlagen keine Arbeit aus, ausgenommen, wenn sie Javaner werden, welches einige thun, nachdem sie eine Mordthat oder andere Bosheit begangen haben; alsdenn werden sie eben so stolz und nachläßig. Ihrer Religion nach sind sie von verschiedenen Secten, meistens aber GOttesleugner. Viele von ihnen glauben, wenn sie gut gelebt hätten, so würden sie nach ihrem Tode wieder gebohren, reiche Leute und Statthalter werden; im Gegentheil würden sie in ein verächtlich Thier, als einen Frosch oder eine Kröte verwandelt werden (e). Alle Neumonde verbrennen sie Opffer, murmeln darüber Gebeter mit einer singenden Art her, und währenden Singens klingeln sie mit einer kleinen Glocke, welche sie am Ende ihres Gebets so laut, als möglich ist, erthönen lassen. Diese Ceremonie beobachten sie auch, wenn einige Personen vom Ansehen unter ihnen auf den Tod liegen. Die Art ihres Opffers ist folgende: sie besetzen ihre Altäre mit Ziegen, Hünervieh, Enten, und

(e) Die hier beschriebene Secte ist die Secte des Fo.

und verschiedenen Arten Früchte. Das Fleisch ist bisweilen zum Essen zubereitet, bisweilen roh, wird aber nachgehends zubereitet, und gegessen. Sie verbrennen nichts, als Papier, welches gemahlt, und in Figuren ausgeschnitten ist, welches sie auf einen gewissen Preis schätzen. Der Verfasser fragte sie offt, wem sie ihre Opfer zu Gefallen verbrennten? worauf sie antworteten: GOtt. Aber die Gusuraten (f) und Türcken, welche da sind, sagten: sie verbrennten es für den Teufel. Wo sie das thun, so schämen sie sich ohne Zweifel, es zu gestehen. Scot. 1602.

Einige von ihnen sind in der Stern-Kunst wohlgeübt, und halten genaue Zeit-Rechnung. Sie halten keinen Sabbath, oder sonst einen Tag mehr, als den andern, ausgenommen, wenn sie den Grund zu einem Hause legen, oder sonst ein groß Werck anfangen, welchen Tag sie hernach stets als heilig halten. Wenn zu Bantam einige von den Reichern sterben: so werden ihre Leichen verbrannt, und die Asche in Töpffen vest zusammen gepreßt, zu ihren Freunden in China geführt. Herr Scot hat bemercket, daß bey einigen, die auf den Tod kranck lagen, sieben Räucherwercke verbrannt worden. Viere davon, die groß waren, und viel Licht von sich gaben, wurden auf ein Rohr gesezt, das auf zwo Stützen, etwa sechs Fuß vom Grunde, ruhete, und die andern drey kleinern, welche

Ausserordentliches Räuchern.

(f) Beym Purchas, Goserats.

Scot. 1602. che schwächer Licht hatten, stunden gerade unter jenen auf der Erde. Er fragte offt nach der Bedeutung dieser Ceremonie, konte aber nie eine andere Antwort bekommen, als daß es in China so gebräuchlich wäre, welches der Grund ist, den sie bey vielen andern Gewohnheiten angeben.

Sind grosse Liebhaber von Schauspielen und Singen.

Sie ergötzen sich sehr an Schauspielen und Singen, haben aber die schlechtesten Stimmen von der Welt. Diese Schau- oder Zwischenspiele werden als ein Dienst ihrer Götter gehalten, und offt mit einem Brand-Opffer angefangen; dabey die Priester öffters niederknien, und den Boden dreymal hinter einander küssen. Sie halten solche ordentlich, wenn sie glauben, daß ihre Schiffe oder Junken von China abgegangen sind, wie auch, wenn sie zu Bantam anlangen, und wieder von da nach China abgehen. Sie fangen bisweilen Mittags an, und endigen sich den folgenden Morgen, werden auch gemeiniglich auf der freyen Strasse, oder dazu aufgerichteten Gerüsten aufgeführet.

Ihre Wahrsager.

Diese Leute haben ihre Wahrsager, die bisweilen wie rasende Leute die Strassen auf und nieder rennen, blosse Schwerdter in den Händen führen, ihr Haar ausraufen, und sich auf den Erdboden werffen. Sie behaupten, in diesen thörichten Anfällen könnten sie zukünfftige Sachen voraus sagen. Viele Chineser glauben solches; und wenn sie eine Junke in die See senden, so wenden sie sich an dieselben, zu erfahren, ob sie solche abgehen lassen sollen

len

len oder nicht; und wie sie berichten, sind die Sachen genau nach des Wahrsagers Verkündigung abgelauffen. Scot. 1602.

Die Chineser tragen lange Röcke mit Jupen darunter, die noch etwas tieffer hängen. Herr Scot war der Meynung, es sey das weichlichste und verzagteste Volck von der Welt. Auf dem Kopffe tragen sie einen Putz, den einige von Seiden, andere von Haaren machen. Ihr Haupthaar ist sehr lang, das sie gleich über dem Wirbel in einen Knoten aufbinden. Ihre Vornehmen und Regenten tragen Barete von verschiedenen Arten. Einige davon haben eine seltsame Gestalt, und sind halb Hüte, halb Französische Barete, andere wieder von Netzen gemacht, mit einem hohen Kopffe und ohne Rand. Ihre Kleidung.

Diese Leute sind groß und starck, mit sehr kleinen schwarzen Augen, und insgemein ohne Haar im Gesichte. Geld zu gewinnen, machen sie sich kein Bedencken zu stehlen, und alle Niederträchtigkeiten vorzunehmen. Weil sie keine Weiber mit nach Bantam bringen, so kauffen sie Sclavinnen daselbst, mit denen sie viel Kinder zeugen; und wenn sie nach ihrem Lande zurück gehen, ohne daß sie Willens sind, wieder zu kommen, so verkauffen sie die Weiber, aber die Kinder nehmen sie mit sich. Was ihre Güter anbetrifft, so lassen sie Verordnung zurück, daß ihnen mit jeder Flotte, die abgeht, etwas nachgeschickt wird. Denn wenn sie in Bantam sterben, so gehören alle ihre Waaren dem Könige;

und

Scot. 1602. und wenn sie einmal ihr Haar abgeschnitten haben, so dürffen sie nicht wieder nach China zurück kehren: doch steht diß ihren Kindern frey, wo diese nicht auch das Haar abgeschnitten haben.

§. II.

Factorey zu Bantam. Als der General (g) den 21sten Hornung 1602. von Bantam abreisete: so ließ er neun Personen zurück, da zu bleiben, über die er Herrn William Starkey zum obersten Befehlshaber sezte. Er ließ gleichfalls seine Pinasse mit noch vierzehen Leuten daselbst, unter dem Commando Thomas Tudde, eines Kauffmannes, und mit dem Steuermanne Thomas Keith nach Banda zu gehen. Wie er Befehl gegeben hatte, daß die Pinasse in aller Eil sollte fortgeschickt werden: so lud man sie alsobald mit sechs und funffzig Kisten und Packen Güter, und sie seegelte den 6ten Merz des Nachts ab: aber die widrigen Winde nöthigten sie, zurück zu kehren, nachdem sie beynahe zween Monate auf der See mit Hin- und Herfahren zugebracht hatte. Der General ließ den Engelländern zwey Häuser voll Güter, ausser einigen, die noch in der Holländer Hause lagen: aber es waren zu wenig Leute, solche wohl zu verwalten.

Ehe

(g) Diß war Hauptmann Lancaster. S. oben 569. Seite. Die daselbst ausgelassene Zahl ist, wie nun erhellt, 11. nemlich 8. Personen ausser 3. Factoren, von denen dem Ansehen nach Scot einer gewesen.

Ehe die Schiffe abgiengen, entstund ein Streit zwischen den Engelländern und Javanern. Die leztern suchten alle Gelegenheit, sich zu rächen, so gar, daß sie gleich nach Abgange der Pinasse ihr vornehmstes Haus mit Pfeilen und Wurffspiessen bey Nacht in Brand zu stecken suchten; und wenn jene bey Tage einige Güter herausbrachten, ward die Stadt gewiß nicht weit davon, von der Seite, wo der Wind hergieng, angesteckt. Wenn nicht diese Feuer-Pfeile von einigen wären entdecket worden: so wären, allem Vermuthen nach, Haus und Güter darauf gegangen, wie an dem Gipffel, als sie solchen ausbesserten, zu sehen war. Diese Bosheit daurete zwey Jahre lang, ehe sie gedämpfft wurde. So bald die Pinasse abgegangen war, fiengen sie an, den Grund zu ihrem Hause zu legen, welches zwey und siebenzig Fuß lang, und sechs und dreyßig breit war. Aber gleich um diese Zeit ward ein neuer Schutzherr vom Könige erwählt; und dieses verursachte ihnen einige Mühe und Kosten, ehe sie die Erlaubniß erhielten, fortzufahren. Sie brachten gleichfalls ihre kostbaren Güter an die Lufft, und Herr Starkey ließ die Leder von den meisten Packen abziehen, worauf diese Güter ihre Farbe nicht so gut behielten, als die übrigen.

Scot. 1602. Händel mit den Javanern.

Den 21sten Merz ward die Stadt durch ein Stücke, das ein Chinesischer Hauptmann losbrannte, angezündet, dadurch viele Häuser voll Waaren verbrannten. Unter andern brannte das Holländische Haus

Die Stadt wird in Brand gesteckt.

Scot. 1602. Haus bis auf den Grund nieder, und die Engelländer hatten fünff und sechzig Ballen Güter, ausser noch einigem Pfeffer, darinnen. Sie hatten auch einigen Pfeffer in einem Chinesischen Hause liegen, der meistens verbrannte und genommen wurde. Die Engelländer verlohren solchergestalt 190. Säcke, ausser dem Schaden, den die übrigen litten. So groß als der Verlust bey diesem Feuer war, so mußten sie es noch für ein Glück halten, daß er nicht grösser ward, weil das Feuer ihren beyden Häusern sehr nahe war, und diese sich damals nicht im Stande befanden, es auszuhalten. Einem ins besondere näherte sich das Feuer auf drey Ellen; und die Fensterpfosten wurden so heiß, daß man die Hand nicht daran leiden konnte. Gleichwohl fieng das alte Stroh nicht Feuer, zu grossem Erstaunen der Leute von verschiedenen Nationen. Alles lüderliche Volck des Landes war um das Haus versammlet, so, daß die Engelländer es nicht wagten, sich diese Nacht niederzulegen, aus Furcht, daß Feuerbrände darauf geworffen würden. Des Abends, als einige von ihnen an der Thüre stunden, kamen Javaner, die ihnen als berüchtigte Diebe bekannt waren, und fragten, wie viel ihrer in dem Hause wären? Sie wurden wieder gefragt, was das sie angienge? mit dem Zusatze, wenn sie es zu wissen verlangten, sollten sie um Mitternacht kommen und nachsehen. Mit dieser Antwort giengen sie sehr mißvergnügt weg, waren aber so verwegen, daß sie

Gefahr der Englischen Factorey.

sie bey Tage kamen und vor den Augen der Engelländer betrachteten, wie ihre Thüren eingehangen, und inwendig bevestigt waren. Die Engelländer wurden offt durch verschiedene, die ihnen wohlwollten, gewarnet, daß ein Hauffen bereit wäre, sie unversehens zu überfallen und niederzumachen, wo sie nicht wohl auf ihrer Hut stünden. Weil ihrer in diesem Hause nur viere, den Verfasser mit gerechnet, waren: so wurden sie theils durch übermäßiges Wachen, theils vom Durchfalle, der in diesem Lande sehr gemein ist, so matt, daß sich zweene von ihnen nie wieder erholten. SCOT. 1603.

Den 19ten April 1603. kamen neun Holländische Seegel in die Rheede, unter Vyborne van Warwick Führung. Derselbe sandte bald darauf zwey davon nach China und zwey nach den Molukken, zwey luden zu Bantam und eins gieng nach Jortan. Er fertigte auch eine Pinasse nach Achen ab, welche gewissen Schiffen melden sollte, nach Bantam zu kommen, die von dannen nach des Hauptmanns Spilbergs Anordnung nach Zeilon giengen, den Portugiesen ein klein Fort abzunehmen, und er erwartete ihre Ankunfft da mit einem einigen Schiffe. Die Engelländer waren diesem Generale für Wein, Brodt und andere Nothwendigkeiten und Höflichkeiten sehr verbunden, welche sie von ihm erhielten. Er erzählte ihnen offt, wie ihn Herr Richard Luson auf der See, da er dem Untergange nahe gewesen, erhal-

Van Warwick langt an.

Sein dankbares und höfliches Bezeugen.

Scot. 1603. halten, und wie er dieserwegen verbunden wäre, den Engelländern Gewogenheit zu erzeigen, wo er sie anträfe. Die Wahrheit zu gestehen, saget Herr Scot, es war nichts in seinem Schiffe, das kranken Leuten dienen konnte, welches sie nicht hätten so frey fordern können, als wenn es ihr eigen gewesen wäre. Er redete auch allezeit mit grosser Ehrerbiethung von der Königin; aber es fanden sich andere schlechte Gesellen bey seiner Flotte, die von ihr in Gesprächen mit den Javanern offt sehr unanständige Dinge vorbrachten.

Die Engelländer werden vom Hofe beunruhiget.

Den 25. April starb ihr zweyter Factor Thomas Morgan, der sehr lange war unpäßlich gewesen. Herr Starkey fieng auch an, sehr matt zu werden. Den 28sten kam die Pinasse von Banda zurück, hatte einen von ihren Factoren William Chase verlohren, und die übrigen waren sehr schwach und kränklich. Um diese Zeit kamen einige von des Königs Beamten, und verbothen ihnen, daß sie mit ihrem Hause nicht fortfahren sollten, vermuthlich, weil der neue Schutzherr noch kein Geschenck bekommen hatte. Weil der Schach Bandar und er um diese Zeit uneins waren, beklagten sie sich bey dem Ray Tomongone Gobay, dem Admirale, der in der That aller Fremden daselbst Vater war. Er stellte alsobald ein groß Gastmahl an, wozu er alle die Vornehmsten des Hofes einlud, und die Gelegenheit ergriff, von den Engelländern zu reden. Er sagte ihnen, es sey Schande, daß der König und

sie

sie nicht dem Generale und den Kaufleuten ihr Wort halten sollten; und ehe er sein Wort brechen sollte, wollte er eher sich selbst in eine kleine Wohnung begeben, und ihnen sein Haus überlassen. Nach vieler Mühe brachte er sie zu der Einwilligung, daß die Engelländer mit ihrem Hause fortfahren möchten, welches bald darauf zu Stande kam. Ihr vornehmster Kauffmann befürchtete, der Pfeffer würde theuer werden, weil Flämische Schiffe da wären, oder täglich erwartet wurden. Dieserwegen kauffte er so viel davon auf, als er konnte; und weil das Haus noch nicht fertig war, zahlte er sein Geld aus, ehe das Gut gewogen war. Nun waren die Flämminger nicht sehr sorgfältig für ihren Pfeffer, und die Engelländer mußten also, wie sie kamen, ihren zu empfangen, ihn so nehmen, wie die andern; weil sie sonst weder Geld noch Pfeffer würden bekommen haben: daher bekamen sie dasmal viel verdorbenen und sehr schlechten Pfeffer. SCOT. 1603.

Der Admiral von Java hilfft ihnen wieder.

Den lezten des Brachmonats starb Herr Starkey. Der General ließ ihm sein Leichen-Begängniß mit einer Compagnie Musketirern und Pikenirern halten, und die Fahnen wurden, wie bey Leichen-Begängnissen der Soldaten gewöhnlich ist, geschleppt.

Den 4ten des Heumonats ward der grosse Marckt auf der Ostseite des Flusses durch die Bosheit einiger Javaner angezündet, damit sie von Chinesischen Waaren etwas stehlen könnten. Die Engelländer verlo-

Die Stadt wird zweymal in Brand gesteckt.

Scot. 1603. ren auch dabey; weil einige Chineser, die ihnen schuldig waren, um alles kamen, was sie hatten. Den 17ten starb Thomas Dobson, einer von denen Factoren, die nach Banda bestimmt waren. Den 27sten brannte die Stadt wieder an der Ostseite des Flusses.

Des Schutzherrn Drohungen. Den 5ten August, um zehen Uhr des Abends, kamen Hauptmann Spilberg, Hauptmann Johann Powlson, und einige andere Holländische Hauptleute in das Englische Haus, und sagten ihnen: sie hätten den Tag wegen ihrer Geschäffte mit dem Schutzherrn gesprochen, wobey er sie gefragt: ob sie wohl auf der Engelländer Seite seyn wollten, wenn er solchen einige Gewalt thäte? Darauf hätten sie geantwortet: die Engelländer und sie wären nahe Nachbarn, und sie könnten also solchen nicht lassen Unrecht geschehen. Er hätte ihnen aber scharff auferleget, ihm nicht zuwider seyn, oder den Engelländern zu helffen, er möchte mit ihnen umgehen, wie er wollte. Hierauf gieng Herr Scot sogleich zum Schutzherrn, und gab ihm ein klein Geschenck, danckte ihm auch für seine Leute, die er hatte vier oder fünff Tage zuvor den Engelländern bey ihrem Baue helffen lassen. Er nahm das Geschenck an; sein Bezeugen aber wies, daß er zornig war. Er berichtete dem Herrn Scot, er müßte in Geschäfften zum Könige gehen, wollte aber den folgenden Tag nach ihm schicken, weil er mit ihm zu sprechen verlangte. Eben den Tag sandte der Admiral seinen

Sohn

Sohn zu dem Schutzherrn, mit Befragen, was solche Drohungen gegen die Engelländer bedeuten solten? aber er leugnete dieselben. Scot. 1603.

Den folgenden Tag sandte er nach dem Herrn Scot, und fragte ihn: wer ihm berichtet hätte, daß er den Engelländern Schaden thun wollte? Als dieser antwortete: die Holländer: so fragte er, ob solche Sclaven oder Hauptleute wären? und auf die Antwort, es wären Hauptleute, verlangte er vom Scot seinen Schreiber, solche zu zeigen. Er sezte hinzu: wenn es ein Javaner oder Chineser gethan hätte, so wollte er nach ihm schicken, und ihm vor den Engelländern den Kopff abschlagen lassen. Darauf beschwerte er sich über sie, daß sie nicht zu ihm kämen, wenn sie etwas zu klagen hätten, sondern sich zum Schach Bandar oder dem Admirale wendeten. Herr Scot antwortete zur Vertheidigung: der Schutzherr wäre nur erst an diese Stelle gekommen, und die Engelländer wären noch nicht mit ihm bekannt; künfftig aber würden sie sich zu ihm halten. Darauf versprach er, ihnen mit aller seiner Macht gefällig zu seyn: aber das war alles lauter Verstellung, nur Geld von ihnen zu borgen. Um diese Zeit breiteten die Fläminger ein Gerüchte durch ihre eigene Flotte aus, daß der König die Engelländer nöthigen wollte, ihm fünffhundert Stück von Achten zu leihen; sonst sollte ihr Haus wieder eingerissen werden. Aber diese Erzählung war falsch, und we- Sein Gespräch mit Scoten.

Scot. 1603. der der König, noch der Schutzheer, hatten darnach gesandt, thaten diß auch noch vier Monate nach dem nicht.

Feuersgefahr. Den 17ten August reisete der Hauptmann Spilberg ab, nachdem er alle seine Waaren, die auf seinen Theil in der Englischen Prise gekommen, verkaufft, und seine Schiffe und Pinasse mit Pfeffer geladen hatte, und nahm noch zwey Schiffe von Warwicks Flotte mit sich. Als sie den 19ten August verschiedene Packe Gut an die Lufft brachten, warff ein Javaner, der eines von den Vornehmsten im Lande Sclave war, einiges Feuerwerck auf ein mit Stroh bedecktes Haus, welches nicht weit von der Seite lag, wo der Wind auf die Factorey stieß. Die Engelländer, welche es entdeckten, verfolgten ihn, bekamen ihn gefangen, und führten ihn vor den Admiral Ray Tomongone, der ihn in Eisen schlagen ließ. Innerhalb einer Stunde darnach kamen verschiedene seiner Cameraden, die ihn mit Gewalt wegnehmen wollten; darüber geriethen des Admirals Leute mit ihnen ins Handgemenge, und es wurden verschiedene auf beyden Seiten beschädigt. Der Admiral sandte ihn zum Könige, so bald seine Leute die andern verjagt hatten; aber weil sein Herr einer von den Lieblingen des Königs war, ward er nicht zum Tode verurtheilt, ob er solchen schon nach den Landsgesetzen verdient hatte; und die Engelländer hielten auch nicht sehr darum an, weil sein Herr auch ihr Freund war. Man kan ferner anmercken,

daß

ß die Javaner ein so boshafftiges und Scot.
itdürstiges Volck sind, daß sie auch die 1603.
trafen, die ihnen ihrer Verbrechen we-
t widerfahren, als Beleidigungen anse-
t, die nur mit dem Tode ihrer Herren
nen gerächet werden. Wenn daher ein
:lave etwas begeht, so wird es ihm ent-
der gleich verziehen, oder er wird hin-
:ichtet. Dabey aber sind sie sehr gehor-
n, und beleidigen ihre Herren selten;
il diese meistens so boshafft, als sie,
d.

Den 22sten August bey Nacht hatten Anfälle der
einige Javaner in einen grossen Gar- Javaner.
nahe bey den Englischen Quartieren
nacht, und weil diese Psalmen sungen,
lches sie bey Besetzung ihrer Wache zu
n pflegten, warffen jene Steine nach
t Fenstern, als ob sie das Haus nieder-
ffen wollten; und einige Steine, die
ein kamen, giengen nahe bey den En-
ländern vorbey. Sie bekamen einige
ser Bösewichter gefangen, denen sie aber
ihr demüthiges Bezeugen nichts zu
de thaten.

Um diese Zeit entstunden Händel zwi- Unordnung
n den Flämingern und Chinesern, da- der Nieder-
einige auf beyden Seiten beschädigt länder.
) getödtet wurden. Die üble Auffüh-
g der Fläminger war Schuld daran;
n sie lebten an diesem Orte so sehr wild
) unordentlich, daß sie dem Namen der
:isten Schande machten. Man muß diß
von dem gemeinen Volcke annehmen,
r welche ihre Officier nichts zu befehlen

Scot. 1603. haben, wenn sie am Lande und beym Trunck sind. Indeß kamen sie zulezt am schlimmsten weg: nicht zwar, als ob die Chineser sie gezüchtigt, oder die Javaner durch ihre Mannheit sie überwunden hätten; sondern einige Sclaven gewisser übergegangener Chineser machten sich Abends heimlich hinter die Fläminger, und durchstachen sie unversehens.

Sie kommen schlimm weg.

Einen Tag machten sie grosses Lärmen über einen ihrer Leute, der hingerichtet war. Der Schutzherr fragte sie darauf: ob sie an die Oerter, wohin sie zu handeln kämen, ihre Gesetze mitbrächten, oder sich nach den Landesgesetzen richteten? Darauf antworteten sie: am Borde hätten sie ihre eigenen Gesetze, aber auf dem Lande die Gesetze des Ortes, wo sie sich befänden. Wohl, sagte der Schutzherr, so will ich euch das Gesetz dieses Landes melden. Es ist folgendes: Wenn jemand einen Sclaven tödtet, so muß er zwanzig Stück von Achten geben, für einen freyen Mann 50. und für einen vom Stande 100. Die Fläminger verlangten, diß mit seiner Hand bekräfftigt zu haben, welches er ihnen zugestund; und das war alles, was sie zur Genugthuung für ihren getödteten erhielten. Hätten sie wollen fünffzig Stück von Achten nehmen, so hätten sie solche bekommen können.

Meuchelmörder von Lampon.

Um den 5ten des Herbstmonats langte eine Junke voll Leute von der Insel Lampon in den Engen von Sunda an. Die Eingebohrnen sind geschworne Feinde aller

r Einwohner von Bantam ſowohl, als r Javaner; von den lezten ſind ſie indeß)wer zu unterſcheiden, und es mengen ſich ich Javaner unter ſie. Dieſe Lampo:n, die in allen Stücken den Javanern ähnlich waren, unterſtunden ſich aufs :rwegenſte, nicht nur Abends und Nachts, ndern auch um Mittag in die Stadt zu)mmen, in die Häuſer zu gehen, und den :uten die Köpffe abzuhauen; ſo, daß die ngelländer einen Monat lang, wegen des lagens der Leute, keine Ruhe hatten. Ei:en Tag, als ſie bey der Mittagsmahlzeit ſſen, kamen dieſe Böſewichter, und nah:en ein Weib, das unweit von ihrem Hau: wohnte, umhüllten ſie mit einem Sacke, ıß ſie nicht ſchreyen konnte, führten ſie ein Gebüſche, welches zum Hintertheile r Factorey gehörte, und ſchnitten ihr die ehle ab, hatten aber keine Zeit, ihr den opff abzuhauen, weil ſie ihr Ehemann ver:ißte, und da er ſie heraus und wegführen h, zu ſchreyen anfieng. Die Engelän:r ſtunden, auf Vernehmen des Geſchreyes,)n der Mahlzeit auf, und verfolgten jene: war aber zu ſpät, ihr das Leben zu retten.

Scot. 1603.

Sie waren ſo geſchwind, daß man ſie cht einholen konnte, und ſo viel die Leute r Factorey wußten, konnten ſie leicht un:r denen ſeyn, die von der Gelegenheit ih:n Vortheil zu haben ſuchten. Denn ei:ige glaubten, ſie lauerten in den Gebü:)en, bis die Javaner heraus kämen, achten ſich alsdenn heraus, und mengten ch unter ſie. Es gab Javaniſche Weiber,

Dieſelben ſind nicht leicht zu bekommen.

Scot. 1603. die bey Nacht ihrer Männer Köpffe abschnitten, und solche an die Lamponen verhandelten. Sie schlichen sehr um das Haus herum, und Herr Scot glaubet, wenn nicht so gut Wache wäre gehalten worden, würden sie den Engelländern die Gurgeln, wo nicht ihrer Köpffe, doch ihrer Güter wegen, abgeschnitten haben. Aber eine Zeit darnach wurden viele von ihnen erkannt, gefangen und hingerichtet. Sie waren Leute von ziemlicher Grösse. Die Ursache, warum sie auf solche verzweiffelte Abentheuer ausgehen, ist, daß der König ihnen für jedes Fremden Kopff, den sie ihm bringen, ein Weibsbild gibt; deßwegen sie offt unlängst begrabene ausscharren, und ihren König also betrügen.

Unternehmung der Javaner wird hintertrieben.

Einige Vornehme, die den Engelländern günstig waren, darunter sich auch der Admiral befand, warnten sie um diese Zeit, beständig auf ihrer Hut zu seyn. Denn einige von den Vornehmsten des Landes, der Geburt, aber nicht dem Reichthume und Aemtern nach, welche viel Sclaven, und wenig, solche zu erhalten, hatten, hätten sich vereinigt, sie bey der Nacht zu ermorden, ihre Güter zu plündern, die sie zehenmal höher schätzten, als wircklich an dem war, und nachgehends vorzugeben, die Lamponen hätten es gethan. Dieserwegen mußten sie die ganze Nacht um ihr Haus brennende Lichter halten; sonst hätten diese Schwarzen ihnen im Dunckeln können über den Hals kommen, ehe sie sich dessen versehen. Denn oben an ihrem Hau-

se

se war alles, der Hitze wegen, offen, und auch alles, selbst eine Pallissade darum, vom Rohre, und also ein sehr schwach Gebäude, und leicht nieder zu reissen. Die Verschwornen kamen zwey bis dreymal, in Meynung, ihr blutiges Vornehmen auszuführen. Aber, so bald sie die Lichter zu Gesichte bekamen, und die Trommel am Ende jeder Wache rühren hörten, entfiel ihnen das Herz; und sie schlossen, wie es wircklich an dem war, die Engelländer wären bereit, sie mit ihren Musketen und anderm Geschütze zu empfangen. Scot. 1603.

Als sie solchergestalt lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten, ohne eine zu finden, zerfielen sie zulezt mit einander selbst, und zerstreuten sich also. Viele andere thaten verwegene Anfälle; da es ihnen aber gleichfalls mißlung, machten sie sich darauf an die Chineser, deren Häuser damals voll Englisch Gut waren, das sie von den Factoren gekaufft hatten; so, daß die Engelländer, lange Zeit, alle Nächte gewaltiges Schreyen hörten, und aus Furcht, alle Stunden angefallen zu werden, es nicht wagen durfften, zu schlaffen. Viele von den Chinesern in ihrer Nachbarschafft wurden umgebracht, und es würden noch mehr gelitten haben, wenn sie sich nicht mit ihrem Geschütze vertheidigt hätten. Denn das Zischen einer Kugel ist den Javanern so schrecklich, als einem Hasen das Bellen der Hunde; und sie stehen bey dem Knalle eines Feuergewehres nicht. Diese beständige Unruhe, und das Schreyen der Männer, Sie plündern die Chineser.

Scot. 1603. Wirckungen des Schreckens bey den Engelländern,

ner, Weiber und Kinder, hatten endlich so eine Wirckung bey den Engelländern, daß ihnen offt träumte, als wenn die Javaner von ihnen verfolgt würden, und daß sie jählings aus dem Bethe sprangen, und ihr Gewehr ergriffen. Ein Mann, der den Lärmen hörte, den sein Geselle verursachte, machte sich gleichfalls auf, und sie geriethen also im Schlaffe an einander, und verwundeten sich, ehe die Wache dazu kommen konnte, sie zu scheiden. Dieses Unglück hätte guten Theils können vermieden werden, wenn man ihr Gewehr weiter von ihnen gelegt; aber alsdenn wären sie auf den Fall eines Angriffs, den man alle Augenblick erwartete, nicht so gleich fertig gewesen. Weil ihrer so wenig waren, so wachte Herr Scot, wenn die Reihe an ihn kam, wie die übrigen, und öffters mehr aus Furcht vor seinen eigenen Leuten, als vor den Javanern: und wenn er sie ein Geräusche machen hörte, pflegte er sich mit einem Schilde zu bedecken, aus Furcht, daß sie ihn anfallen möchten.

bey dem Verfasser,

Aber alle Furcht, welche sie dieserwegen hatten, war nichts in Vergleichung der, wegen des Feuers. O! saget der Verfasser, wäre das Wort: Feuer, unweit von mir, Englisch, Malagisch, Javanisch, oder Chinesisch gesprochen worden: so wäre ich gewiß aus dem Bethe gefahren, wenn ich auch noch so vest geschlaffen, wie ich bisweilen gethan, wenn unsere Leute auf der Wache nur heimlich mit einander vom Feuer geredet,

geredet, so, daß ich ihnen andeuten mußte, in der Nacht das Feuer nicht zu erwähnen, wo sie nicht ausserordentliche Ursache hätten. Scot. 1603.

Nicht nur Herr Scot selbst, sondern auch die andern Factore, Thomas Tudd und Gabriel Towerson, kamen nach ihrem Wachen ausser sich selbst, und waren so vest eingeschlaffen, daß sie eine Trummel an ihrer Kammerthüre nicht erwecken konnte, gleichwol, wenn das Wort Feuer nur heimlich genannt wurde, sprangen sie alle auf, und rannten aus ihrem Zimmer. Diese vergebliche Furcht kan indeß mit der Betrachtung entschuldigt werden, daß sie damals Fremde waren: Aber in zwey oder drey Jahren bekamen sie verschiedene Freunde daselbst, und das Volck wurde ordentlicher, weil die Regierung immer besser ward, je älter der junge König wurde. Innerhalb drey Monaten brannte die Stadt an der Ostseite des Flusses fünffmal; aber der Wind war allemal den Engelländern vortheilhafft. Und ob gleich die Javaner offt auf ihrer Seite Feuer anlegten, so blies doch so wenig Wind, daß die Flamme wieder gelöscht wurde, ehe sie die Engelländer erreicht. und den andern Factoren.

§. III.

IN diese Zeit entstund ein grosser Zwist zwischen den Eingebohrnen und Flämingern wegen der leztern übeln Aufführung, und es wurden viele von ihnen beyds erstochen. Das gemeine Volck unterschied damals die Engelländer nicht von den Die Holländer werden für Engelländer gehalten.

Scot. 1603. den andern; denn beyde führten diese Namen, den die Niederländer bey ihrer ersten Ankunfft, hier zu handeln, zu grosser Beleidigung der Eigenthümer, angenommen hatten. Denn wenn diese auf der Gassen giengen, hörten sie das Volck auf dem Marckte über die Engelländer klagen, ob sie wohl die Holländer meynten; daher sie, aus Furcht, daß einige von ihren Leuten möchten an statt jener niedergemacht werden, auf Mittel dachten, sich von den Flämingern zu unterscheiden.

Art wie sie

Wie der 17te des Wintermonats herannahte, den sie als den Krönungs-Tag hielten, weil sie weder diß, noch das folgende Jahr anders wußten (b): so legten sie neue seidene Kleider an, und trugen Leibbinden von rothem und weissem Taffend. Sie machten auch eine Fahne mit einem rothen Kreuze in der Mitten; und weil die Kauffleute sich von ihren Bedienten unterscheiden wollten, faßten sie ihre Leibbinden mit einer breiten goldenen Franse ein. Als der Tag erschienen war, liessen sie die St. Georgenfahne von dem Gipffel ihres Hauses wehen, und zogen innerhalb ihres eignen Grund und Bodens mit Trummeln und Musketen auf und nieder. Weil ihrer nur vierzehen waren, mußten sie einzeln marschieren, und brannten auch auf die Art ihr Geschütz los, wobey sie sich in Ringe und Esse S stellten. Als der Schach Bandar

und

(h) Sie glaubten, die Königin Elisabeth sey noch immer am Leben.

und verschiedene andere das Feuern hörten, kamen sie, zuzusehen, und die Ursache ihrer Ergötzung zu erfahren. Man berichtete ihnen, es wäre der Tag, an dem die Königin vor sieben und vierzig Jahren gekrönet worden, und alle Engelländer, sie möchten seyn, wo sie wollten, begiengen ihn mit Ehrenbezeugungen. Der Schach Bandar rühmte sie sehr, daß sie an ihre Beherrscherin in einer solchen Entfernung gedächten. Scot. 1603.

Viele fragten sie, warum die Engelländer im andern Hause nicht eben den Eifer bezeugten? Man antwortete ihnen: es wären nicht Engelländer, sondern Holländer, und ihr Land würde von keinem Könige regiert. Darauf versezten einige: sie hätten sich selbst Anfangs Engelländer genannt, und wären also dafür angenommen worden. Die von der Factorey sagten ihnen darauf; jene wären aus einem andern Lande unweit Engelland, redeten auch eine andere Sprache, und wenn sie mit ihnen redeten, würden sie finden, daß beydes verschiedene Nationen wären. Das Volck verwunderte sich, daß so wenig Leute so viel Salven geben konnten; denn die Javaner und Chineser sind schlechte Schützen. Nachmittags ließ Herr Scot seine Leute in der Stadt und auf dem Marckte herum gehen, damit das Volck sie kennen lernte. Bey dieser Gelegenheit gaben ihre weissen und rothen Leibbinden und Hutbänder etwas zu sehen, das man in diesen Gegenden noch nie gesehen hatte, so, daß sie allemal hernach den Javanern den Unterschied zeigen.

Scot. 1603. nach von den Holländern unterschieden wurden, und ihnen offt die Kinder auf der Gasse nachlieffen, und schrieen: Oran Engrees bagh, oran Hollanda jahad; d. i. Die Engelländer sind gut, aber die Holländer taugen nichts. General Warwick gieng nach Patania ab, und von dannen nach China.

Die Holländer nehmen eine Caracke.

Den 6ten des Christmonats kamen zwey Schiffe an, die er vor sechs Monaten von dort weggeschickt hatte. An der Insel Makau (i) fanden sie eine Caracke vor Ancker, die mit rother Seide, Muscus und andern reichen Waaren geladen und reisefertig war. Weil sich die meisten von den Leuten am Lande befanden: so nahmen die Holländer das Schiff mit wenig oder keinem Widerstande. Als sie ihre zwey Schiffe geladen hatten: so steckten sie das übrige in Brand; so daß, nach ihrem eigenen Berichte, zweymal so viel verbrannte, als sie wegbrachten. Auf der Rückreise traffen sie eine grosse Junke von Siam an (k), welche sie angriffen und nahmen, auch vier und sechzig Mann tödteten. Es wurden auch einige von ihren Leuten getödtet und beschädiget. Als sie nachgehends fanden, daß die Junke nach Siam gehörte: so liessen sie solche frey, weil sie Factore entweder dahin gesandt hatten, oder bald hinsenden wollten. Der Hauptmann der Junke ward verwundet, der, nach ihrer Er-

(i) Beym Purchas, Makow. Die Portugiesen sagen Makao.

(k) In der Grundsprache Sion.

Erzählung, als er geheilt worden, nicht sagen wollte, woher er wäre, und ob sie ihm wohl sehr anlagen, antwortete: er würde solches keinem Schiffe sagen, das auf dem Ocean seegelte. Die Flämінger, die den Muscus nicht kannten, verkaufften eine grosse Menge davon an Japoneser, die ihnen auf der See begegneten, für wenig oder nichts. Scot. 1604.

Sie hielten sich etwan vierzig Tage zu Bantam auf, innerhalb welcher Zeit die Bootsleute alle ihre Beute, so groß auch solche war, durchbrachten. Den 17ten Jenner 1604. reisten sie ab mit noch zweyen. Eines hatte zu Bantam geladen, das andere war vor zween Monaten aus China gekommen, und vier Jahre von Hause weggewesen, von welcher Zeit es vierzehen Monate in Cochinchina (1) zugebracht, weil es daselbst bey seiner Ankunfft weggenommen worden. Die Hauptleute wurden zu Gefangenen gemacht, und mußten vier und zwanzig Stunden mit blossen Hälsen knien, wobey einer vor ihnen mit gezogenem Schwerdte bereit stund, ihnen auf Befehl die Köpffe abzuhauen. Die Cochinchinesen hielten sie durchaus für Kundschaffter und Kriegsleute, nicht aber für Kauffleute. Weil diese Niederländer Römisch-Catholisch waren: so erhielten ihnen die Portugiesischen Mönche endlich das Leben, und man gieng nachgehends gütig mit ihnen um; aber sie mußten sich theuer loskauffen. Begebenheit eines Niederländischen Schiffs.

(1) Beym Purchas: Cachin-china.

Scot. 1604.

Der Protector verlanget Geld zu borgen.

Um diese Zeit sandte der Schutzherr verschiedene mal zu dem Geschichtschreiber, ihm 2000. Stück von Achten zu leihen, oder nur 1000, wo er nicht so viel entbehren könnte. Aber Herr Scot schaffte sich ihn vom Halse, mit der Antwort: sie wären mit Waaren, aber mit keinem Gelde zurück geblieben; die Einwohner wären ihnen viel schuldig, welches sie nicht bekommen könnten, und sie hätten noch wenig Pfeffer, in Betrachtung des Vorraths, den sie bey Ankunfft ihrer Schiffe haben sollten, gekaufft. Der Fläming, der so reich von Makou kam, hatte ihn bestochen, daß er nun seinem Ansuchen, ein schönes Haus zu bauen, Gehör zu geben anfieng.

Wirckungen des Pfeffers.

Den 6ten Hornung verlohren sie Robert Wallis; und viele von den Leuten waren kranck und gelähmt. Die Hitze des Pfeffers war daran schuld, wenn sie solchen gemahlen und umgeschüttet hatten; so daß sie nachgehends dieses, unter der Aufsicht ihrer Bedienten, von Chinesern verrichten lassen mußten. Den 16ten langte ein groß Zeilanisch Schiff von Partang an. Fünff oder sechs Tage vor dessen Ankunfft sandte es eine kleine Chaluppe oder Pinasse, und ließ den Factoren anbefehlen, so viel Pfeffer, als sie könnten, aufzukauffen. Dadurch geriethen die Engelländer auf die Gedancken, der General Warwick würde mit seiner ganzen Flotte hier laden wollen, und sie kaufften deswegen allen Pfeffer, den sie tüchtig und Kauffmannsgut fanden. Denn weil die Flämінger keinen nicht aussezten,

sezten, verfälschten die Chineser sehr viel, indem sie Wasser und Unrath damit vermengten. So viel ist gewiß, daß ihn die Chineser einer von dem andern kaufften, und doch den Flämingern für eben den Preis liessen, für den sie ihn selbst hatten; und gleichwohl an hundert Säcken durch erwähnte Vermehrung zehen Stück von Achten gewannen. Denn er mochte seyn, wie er wollte, so wußten sie ihre Abnehmer, und der Wind mochte von Osten oder Westen gehen, so hatten sie Schiffe, die er herführte: so daß man hätte dencken sollen, die Niederländer wollten allen Pfeffer, der auf den Bäumen, Gebürgen und überall wächst, wegführen. Als die Javaner hörten, daß die Engelländer in einem kalten Lande wohnten, fragten sie dieselben: ob sie den Pfeffer in einem Mörser stiessen, und die Mauern damit warm machten, die Häuser zu erwärmen? Dieses Schiff hatte viel kostbare Beute gemacht; aber sie hatten die Engelländer, die bey ihnen waren, vereidet, und ihnen bey Verluste ihres Soldes auferlegt, nichts zu entdecken, welches dieser Landsleute sehr übel aufnahmen. Die Flämінger hatten um diese Zeit drey Häuser für verschiedene Kauffleute, und sie kaufften so viel Pfeffer, als zu bekommen war. Den 5ten Merz verlangte der Schutzherr in des Königs Namen vom Herrn Scot 1000. Stück von Achten zu borgen; und dieser lieh ihm fünffhundert, um nicht mit ihm zu zerfallen, welches den Flämingern sehr lieb gewesen seyn würde. Da-

Scot. 1604.

Die Niederländer kauffen guten und schlechten.

Scot. 1604. mals kam eine Junke von Jore (m) an, an deren Borde sich verschiedene Flåminger befanden, die sich mit ihren Waaren heimlich fortgemacht hatten. Denn Jore war lange Zeit durch die Portugiesen von Malakka scharff belagert gewesen; dieselben hatten nach jener Berichte dem Könige Frieden angebothen, wenn er die Flåminger, die sich in der Stadt befånden, ausliessern oder hinrichten wollte. Darauf hatte er geantwortet: er wollte eher sein Königreich verlieren. Im Anfange dieses Monats waren zwey grosse Feuer auf der andern Seite des Wassers, die viel Schaden thaten, aber der Wind war allemal den Engelåndern vortheilhafft.

Ein Niederlåndischer Officier wird hingerichtet.

Das Jahr 1604. gibt wenig zu erzåhlen, als Mordthaten, Diebståhle, Kriege, Feuer und Verrätherey. Die Engelånder hatten in ihrem Hause einen Mulatten von Pegu, den ihre Schiffe von Achin hergebracht, und in dem grossen lezt von Patania angelangten Schiffe war einer seiner Landsleute, der den 8ten April, an einem Sontage, eine Flasche Wein bekommen hatte, und solche aus Land brachte, sich mit jenem lustig zu machen. Wie sie mit einander Nachmittags herum giengen: so begegnete ihnen der Provos des Schiffs, und befahl jenem, sich aufs Schiff zu begeben. Dieser antwortete: er wollte noch nicht; worauf ihn der Provos schlug. Jenes Gesselle, als er sah, wie übel seinem Landsmanne begegnet würde, und von einem Getråncke,

(m) Jor oder Johor.

tränckе, das ihm selten war, etwas Hitze hatte, beschloß, den Handel zu rächen. Er gieng alsobald nach Hause, nahm, wie es Abend ward, einen Degen und ein Schild, auch seinen Kries auf den Rücken, und gieng so aus. Weil um diese Zeit viel Zwist zwischen den Javanern und Flämingern war: so hatte Herr Scot seinen Leuten befohlen, wenn sie Abends ausgiengen, sollten sie ihr Gewehr mit sich nehmen, aus Furcht, es möchten ihnen die Javaner, die sie nicht kenneten, im Finstern Schaden thun. Die übrigen Leute glaubten, der Koch hätte den Peguaner auf den Marckt nach Kräutern oder so was geschickt, und hatten also keinen Verdacht. Es gieng auch ein Sclave von des Schach Bandars seinen mit ihm, der unter den Spaniern auf den Manillas-Inseln gebohren und erzogen war. Bald traff jener den Provos und den andern Mulatto beysammen an, fieng mit ihm Händel an, zog sogleich seinen Kries, und erstach ihn. Weil er darauf fürchtete, sein Landsmann würde die Mordthat entdecken, so erstach er diesen auch, und würde dem Sclaven, der bey ihm war, eben das gethan haben, wenn solcher sich nicht gerettet hätte, und durch einen Teich gelauffen wäre. Nachdem traff er einen armen Javaner an, den er gleichfalls erstach (n). Scot. 1604.

(n) Purchas meldet uns, er habe, Weitläufftigkeit zu vermeiden, diese Erzählung abgekürzt.

Scot. 1604.

Hinrichtung der Mörder.

Wenn ein Javaner von einigem Range hingerichtet wird: so thut solches sein nächster Anverwandter, ob gleich ein öffentlicher Scharffrichter vorhanden ist; und diß wird für die gröste Gefälligkeit gehalten, die er jenem erweisen kan. Der Schutzherr wollte für den getödteten Javaner zwanzig Realen von Achten haben, und die Holländer verlangten den Mörder hinzurichten. Diesemnach kamen sie den 16ten April mit einer Wache Musketirer, seine Hinrichtung anzusehen, welche auch auf das geschwindeste vollzogen wurde.

Todesfälle bey den Engelländern.

Eben den Abend seegelte der Vice-Admiral in Begleitnng eines andern Schiffs nach Holland ab. Den 14ten starb vorerwähnter Thomas Tudd, nach einer langen Kranckheit; so, daß von sieben Factoren, die für diesen Ort und für Banda waren da gelassen worden, nur noch zween lebten. Die Engelländer hatten seit der Abreise ihres Schiffs in allem acht Mann verlohren, ausser dem hingerichteten Mulatto, und es blieben nur noch zehen Mann und ein Junge übrig. Den 20sten starb Jasper Gensbery, der von den zweyen zu Cochinchina angehaltenen Schiffen Admiral gewesen war.

Zustand der Handlung.

Den 22sten April langte eine grosse Junke von China an, die man wegen ihres langen Aussenbleibens für verlohren gehalten hatte; denn sie kamen gewöhnlich im Hornung und Merz. Aber durch ihre Ankunfft wurden die Cashis das ganze Jahr sehr gemein. Dieses gab der Handlung

der

der Engelländer beym Verkauffe ihrer kostbaren Güter einen grossen Stoß. Denn wenn die Cashis gemein, und die Realen selten waren: so konnten sie ein Stück Stoff nicht für den halben Preis, den sie sonst bekamen, los werden. Uberdiß hatten die Chineser alle Realen, welche sie auftreiben können, nach China gesandt; so, daß ihnen die Factorey borgen, oder sonst die beste Zeit des Jahres zu ihrem Verkauffe verlieren mußte. Pfeffer hatten die Flämminger nicht übrig gelassen, als den Herr Scot und der Schach Bandar hatte, welcher leztere ihn um keinen billigen Preis erlassen wollte. Uberdiß fiengen ihre Waaren an, alt zu werden, und die Farben zu verschiessen. Denn die Waaren-Häuser an diesem Orte sind so heiß und feuchte, daß aller Zeug, der lange Zeit darinnen liegt, verdirbt, man mag auch noch so viel Sorgfalt brauchen, ihn umzuwenden, und an die Lufft zu bringen. Scot. 1604.

§. IV.

Ein Chineser, der ein Javaner geworden, war der nächste Nachbar an der Factorey. Er speiste, und brauete Arack, eine Art hitziges Getränke, welches in den meisten Ländern daherum statt des Weines gebraucht wird; deßwegen hatte er zwey Vorhäuser, wo seine Gäste zu essen pflegten, und in einem davon, das an die Pfähle der Südseite von der Factorey stieß, pflegte er zu brauen. Nun aber ergriff er eine andere Handthierung, Unternehmung der Chineser.

Scot. 1604. und ward ein Feuerwercker. Er bekam noch acht andere Höllenbrände zu Gehülfen, das Englische Haus anzuzünden. Diese neune machten eine Grube in einem von des Speisemeisters Häusern, von deren Ende sie eine Mine gerade unter den Grund der Factorey führten. Ehe sie aber solche zu Stande bringen konnten, mußten sie in ihrem Garten eine sehr tieffe Grube machen, das Wasser abzuziehen, und, Verdacht zu vermeiden, pflanzten sie Toback und andere Kräuter an diese Grube, die sie alle Tage begossen. Die Engelländer hörten alle Tage das Geräusch, das sie mit dem Wasser machten. Weil sie aber braueten, und viel Fässer zu reinigen und zu füllen hatten: so bekamen sie keinen Verdacht.

die Factorey zu berauben.

Als sie an die Planken des Waaren-Hauses kamen, durfften sie solche nicht niederreissen; weil einige aus der Factorey Tag und Nacht daherum giengen. Nachdem sie zween Monate gewartet hatten, ohne Gelegenheit zu Umreissung der Bretter zu finden: so dachten sie auf ein anderes Mittel, durchzukommen. Aber sie griffen die Sache nicht recht an; denn wenn sie ihre Mine nur bis durch das Waaren-Haus durchgeführt hätten: so würden sie 30,000. Stücke von Achten gefunden haben, die vor dem Feuer verwahrt zu seyn, in Krügen eingegraben waren. Uberdiß war diese Abtheilung nicht mit Brettern eingefaßt; so, daß sie hätten ohne Schwierigkeit in das Waaren-Haus hinein kommen, und

was

vas ſie ſuchten, finden können. Einer von dieſen Böſewichtern, der ein Schmidt, und im Feuer zu arbeiten gewohnt war, erichtete ſeinen Geſellen, er wollte die Bretter heraus nehmen, daß ihn die Engelländer weder hören noch ſehen ſollten. Dieſemnach nahmen ſie den 28ſten May im 10. Uhr des Nachts ein Licht, und rannten ein rund Loch durch die Bretter. So bald das Feuer Lufft bekam, ergriff s die Matrazzen, welche die Packe bedeckten, und breitete ſich augenblicklich aus. Scot. 1604.

Dieſe ganze Zeit über hatten die Engelländer keinen Verdacht, konnten auch nichts mercken, weil das Waaren-Haus erſchloſſen war: denn aus Furcht vor einem von oben einfallenden Feuer waren lle Fenſter zugemauert. Wie die erſte Wache, bey der ſich Herr Scot ſelbſt befunden, aus, und die andere angetreten ar, rochen ſie ſtarck Feuer, welches ſich mmer vermehrte: ſie konnten aber nichts ntdecken, ob ſie wohl alle Zimmer und Winckel ausſuchten. Endlich erinnerte ich einer eines Rattenlochs, hinter ſeinem Raſten, wohin ſie giengen, und den Rauch eutlich da heraus ziehen ſahen. Auf die e Entdeckung eilten ſie in Herrn Scots Kammer, und ſchrien, das Waaren-Haus ür die Zeuge ſtünde in Feuer. Das urchdringende Wort Feuer, war genug, en Factor zu erwecken, ob er wohl veſte chlieff. Er fuhr augenblicklich auf, und n ſeine Kleider, lieff hinunter, und öffete die Thüren, zu welchen ein ſo gewal- Zünden ſolche an.

Scot. 1604. tiger Dampff heraus stieß, daß sie fast erstickten. Aus Mangel der Lufft war solcher so dick, daß sie nicht sehen konnten, wo das Feuer herkam, und zugleich waren zwey grosse Gefässe voll Pulver im Waaren-Hause, welches sie in grosse Angst sezte, in die Lufft gesprengt zu werden: gleichwohl sezten sie die Furcht beyseite, rissen die Bränder von den Gefässen, die sehr heiß waren, und brachten sie in den Garten.

Das Feuer wird mit Mühe gedämpfft.

Nachdem giengen sie beherzter, das Feuer aufzusuchen. Weil der Rauch so dick war, daß ihre Lichter auslöschten: so banden sie zwölff grosse Wachsfackeln zusammen, die brennend blieben: alsdann schafften sie die Packe so geschwind heraus, als sie konnten. Weil sie aber von Hitze und Dampffe fast erstickt, und ihrer so wenig waren, daß sie nicht viel helffen konnten: so liessen sie die Chineser hinein, mit welchen auch die Stiffter des Unglücks kamen, in Hoffnung, Beute zu machen. Als Herr Scot sah, daß diese verdammten Chineser, wie er sie nennt, ihnen mehr Schaden als Nutzen brachten: so gerieth er ganz in Verzweiflung; und weil er in seiner Kiste unter der Treppe 1000. Pfund in Golde hatte, welches er vom General Hymskerke für Pfeffer bekommen, so lief er hin, und wollte sie in einen Teich hinter dem Hause werffen. Aber als er an die Kammerthüre kam, ward er anders Sinnes, und gieng wieder hinunter, noch einmal alles, was möglich war, zu versuchen.

hen. Weil er durch die Halle gieng, warf r ungefehr die Augen auf das Speiſezim- ter, welches dem Platze, wo das Feuer ar, gerade gegen über lag, und da ſah r Chineſer, unter denen ihr ungetreuer Nachbar, als die Hauptperſon bey dem Unglücke, mit war, welche die Tafel weg- eſchafft hatten, und die Ziegelſteine des Gewölbes aufbrachen. Er hieß ſie aufhö- en, und ſich fortmachen: aber ſie wollten s nicht thun, bis er genöthigt war, ſie or ſich hinunter zu treiben. Darauf ver- angte er von einigen Kaufleuten, mit enen ſie zu thun hatten, und die dabey tunden, ſie ſollten die Chineſer mit zu Herausſchaffung ihrer Packe antreiben, nd verſprach ihnen ihre Mühe wohl zu elohnen. Diß hatte eine gute Wirckung; lle griffen mit zu, und das Zimmer war ald ausgeleert, woraus funffzig und et- iche Packe, und darunter ſechzehen in flammen, geſchafft wurden. So ward urch ihre Hülffe das Feuer gedämpffet. lls ſie diß ſahen, wollten ſie nichts mehr hun. Den Tag darauf wurden ſie für hre Arbeit bezahlt, ohne was ſie geſtoh- en hatten. Scot. 1604.

Die Engelländer wunderten ſich ſehr, wie es mit dieſem Feuer zugegangen. Sie hatten die Portugieſen in Verdacht, als ob ſolche Malayen gedungen, es anzulegen. Aber den Tag darauf berichtete ein Chi- neſiſcher Maurer, der in einem Holländi- ſchen Hauſe arbeitete, einem Flämminger, daß einige von ſeiner eigenen Nation die Eine Entdeckung.

Stiff-

Scot. 1604. Stiffter davon wären, und sich seitdem fortgemacht hätten; aber daß man wohl entdecken würde, wie es zugegangen, wenn man das Zimmer genau untersuchte. Der Holländer meldete einem Englischen Wund-Arzte, was er gehört, und verlangte von ihm, solches den Factoren zu sagen, mit dem Zusatze, weil er die Sprache redete, wollte er selbst gehen, und sich nach den Flüchtigen erkundigen. Der Wund-Arzt kam zum Herrn Scot, und verlangte, das Zimmer zu sehen, wo es gebrannt hatte. Worauf der andere Licht bringen ließ, und es ihm zeigte. Wie sie in die eine Ecke giengen, fanden sie ein kleines rundes Loch durch den Boden gebrannt. Der Verfasser stieß einen langen Stab hinein, konnte aber keinen Grund finden. Darauf liessen sie eine Axt hergeben, und hoben das Brett so behutsam, als möglich, auf, worunter sie eine Oeffnung fanden, welche das gröste Pack oder die gröste Kiste im Hause zu enthalten weit genug war. Auf diese Entdeckung rief Herr Scot drey von seinen Leuten, und gieng mit ihnen, so heimlich er konnte, in das Haus, woher die Mine kam, und stellte einen an die Thüre, mit Befehle, niemanden heraus zu lassen. Er selbst gieng mit den andern beyden hinein, und fand in einem Zimmer drey Mann, und noch zween in einem andern, die alsobald zu einer Hinterthüre, von der er nichts gewußt hatte, hinaus flohen. Jene drey nahmen sie mit, nachdem sie ihnen zween oder drey Stösse ge-

Man bemächtiget sich einiger wegen Verdachts.

egeben hatten. Einer war ein Mieth- Scot.
ann im Hause, aber auf die andern bey- 1604.
en konnten sie nichts bringen. Herr Scot
eß sie in Eisen schlagen, und sandte Towr-
nen zum Schutzherrn, ihm von den Sa-
en Nachricht zu geben, und ihn zu ersu-
en, daß den Verbrechern nachgetrachtet,
nd ihr Recht gethan würde. Dieser ver-
rach, solches sollte geschehen; war aber
hr nachläßig in der Vollziehung.

Wie die Holländischen Kaufleute vernah- Einer ge-
ten, daß sie einige gefangen genommen steht die
ätten, befürchteten sie, die Chineser möch- That,
en einen Aufstand wider sie erregen, und
amen sehr freundschafftlich mit ihrem Ge-
ehre, und schworen, sie wollten bey ih-
en leben und sterben, ihren Handel aus-
umachen. Nachdem sie die Waare, wel-
e naß geworden, an die Lufft gelegt hat-
en, befragten sie den Gefangenen, wer
m benachbarten Hause wohnte? Er sagte
hnen die Namen von sechsen, die entflo-
en waren: aber, wie er vorgab, so wuß-
e er nicht wohin, und wollte auch nicht
estehen, daß er mit ihnen Theil genom-
ten. Gleicherweise erklärte er die andern
eyden für unschuldig. Als sie ihm aber
it einem heissen Eisen droheten, so be-
annte er alles, auch daß er mit verwickelt
y. Er sagte: diese beyden Vorhäuser
ären in der Absicht eben gebauet, ob
an sie wohl, Verdacht zu vermeiden, zu
inem andern Gebrauche angewandt, und
ie Mine wäre zwey Monate zuvor ge-
acht worden, innerhalb welcher Zeit sie

offt

Scot. 1604. vfft wären darinnen beschäfftigt gewesen, ins Haus einzubrechen, hätten es aber nicht vollenden können. Nachdem folterten sie ihn, weil er alles wieder leugnete, so bald sie das Eisen weggelegt hatten. Aber bey der Folter that er ein zweytes Bekenntniß. Den folgenden Tag sandte ihn Scot zur Hinrichtung. Wie er aus der Factorey hinaus gieng, schmäheten ihn die Javaner, die sich erfreuen, wenn sie einen Chineser quälen sehen, wie die Chineser ein gleiches bey den Javanern thun: aber er antwortete: die Engelländer wären reich, und die Javaner arm; warum sollten sie nicht von jenen stehlen, wenn sie könnten.

und wird hingerichtet.

Den folgenden Tag bekam der Admiral einen andern von der Bande, und sandte ihn zu dem Factor. Es war der, welcher das Haus angesteckt, und man hatte ihn in einem heimlichen Gemache verborgen gefunden. Seiner Handthierung nach war er ein Goldschmidt, und gestund dem Admirale, daß er manche Realen umgeschmelzt, und andere gemünzt hätte. Ihm gestund er einige Sachen, seine Beschuldigungen betreffend, obwohl nicht allzuviel. Den Engelländern aber wollte er nichts bekennen. Wegen dieses Eigensinnes, und weil er der vornehmste Verbrecher war, ließ ihm Herr Scot scharffe heisse Eisen unter die Nägel seiner Daumen, Finger und Zähen stossen, und die Nägel abziehen. Aber er hielt dieses aus. Dadurch geriethen die Engelländer auf die

Entsezliche Grausamkeit.

Gedan-

Gedancken, seine Hände und Füsse wären vom Binden unempfindlich geworden; deßwegen brannten sie ihm in die Hände, Arme, Schultern und Nacken; aber es war alles einerley für ihn. Darauf brannten sie ihn ganz durch die Hände, und rissen ihm das Fleisch und die Sehnen mit eisernen Feilen auf. Nachdem, saget der Verfasser, ließ ich ihm das Aeusserste der Schienbeine mit heissen Brenneisen schlagen, darauf kalte eiserne Schrauben in die Knochen seiner Aerme hinein treiben, und jählings herausziehen, weiter alle Knochen seiner Finger und Zähen mit Zangen zerbrechen. Indeß vergoß er bey allem diesem keine Thränen, kehrte nur das Haupt auf die Seite, und zuckte weder Hand noch Fuß. Sondern wenn wir ihn was fragten: so nahm er die Zunge zwischen die Zähne, und sezte das Kinn auf die Knie, sie abzubeissen. SCOT. 1604. Wunderwürdige Standhafftigkeit.

Als alle Grausamkeit, der man sich bedienen konnte, umsonst war: so ließ ihn der Factor (o) wieder in Eisen schlagen. Die Ameisen, die daselbst in grosser Menge sind, kamen ihm da in seine Wunden, und quälten ihn ärger, als die Engelländer thun können; wie aus seinem Bezeugen Eine andere Hinrichtung.

(o) Dieser Unmensch muß in der Inquisition auferzogen seyn, oder seine Wollust in der Grausamkeit gesucht haben, sonst hätte er nie solche entsezliche Marter erfinden und beschreiben können. Die Holländer zu Amboyna haben es den Engelländern nicht ärger gemacht. Wo der Angeber dieser Dinge sie nicht selber erzählte: so würden wir es kaum von einem Engelländer glauben.

Scot. 1604. gen zu sehen war. Des Königs Bediente verlangten von Scoten, man sollte ihn erschiessen. Worauf dieser ihnen berichtete: solcher Tod sey zu gut für so einen Böswicht; mit dem Zusatze: in seinem Lande würde niemand, als ein Soldat, oder jemand vom Stande, wegen eines tödtlichen Verbrechens, erschossen: und diß sey eine Gnade. In Java aber sieht man dieses als den grausamsten und schändlichsten Tod an. Gleichwohl, da jene sehr hefftig anhielten, führten ihn die Leute des Factors den Abend auf das Feld, und banden ihn an einen Pfahl. Die erste Kugel nahm ihm ein Stück von seinem Arme, mit Bein und allem weg; die folgende gieng ihm durch die Brust, nahe oben bey der Schulter. Darauf hielt er den Kopff niederwärts, und sah nach der Wunde. Der dritte Schuß geschah mit einer Kugel, welche in drey Theile getheilt war, die ihm in ein Dreyeck auf die Brust kamen, daß er so tieff hinsanck, als der Pfahl es zuließ. Nach diesem schossen ihn die Engelländer und Flämінger ganz zu Stücken, ehe sie ihn verliessen. Bey dieser Gelegenheit sandte ihnen der Admiral und Schach Bandar alle Nächte eine Wacht, aus Furcht, daß die Chineser einen Aufstand wider sie erregen möchten. Ob sie aber wohl in keiner Furcht waren: so behielten sie doch viere von ihren Leuten zu Zeugen, daß sie in diesem Falle nichts thun würden, als was ihre Vertheidigung erforderte.

Durch

Durch Geld bekam Scot einen andern von ihnen, Boyhoy, der seine Mitgesellen entdeckte, nemlich, Uniete, den Anführer, Sawmann, seinen Mitgenossen, der bey ihm im Hause wohnte, Hinting, Umigpago, Hewsamkow, Utee, der bald darauf mit einem Riese hingerichtet wurde, weil er mit einem Weibsbilde zugehalten, Irrow und Sakkow: diese waren nach Jakkatra geflohen, und er hatte nie von den beyden leztern etwas gehöret. Er bediente sich aller Mittel, die in seiner Gewalt waren, sie zu bekommen, konnte aber keinen Fortgang ohne ausserordentliche Unkosten hoffen. Andern war nicht beyzukommen, weil sie in die Häuser einiger vornehmen Javaner ihre Zuflucht genommen hatten. Dem ungeachtet wurden einige von ihren Herren feilgebothen, und die Engelländer handelten darum, wie um einen Ochsen oder ein Kalb: aber jene hielten die Sclaven so theuer, daß Scot sich nicht einlassen konnte. Er both ihnen so viel, daß sie für einen jeden einen andern Sclaven kauffen konnten, und noch Überschuß behielten. Aber die Verbrecher, als Leute, die in allen Arten von Bosheit geübt waren, waren so geschickte Werckzuge zu ihren Unternehmungen, daß sie solche nicht anders, als für grosse Summen, verlassen wollten. Denn, saget der Verfasser, alle Javaner und Chineser, vom höchsten bis zum niedrigsten, sind die ärgsten Böswichter, und haben keinen Funken Tugend in sich. Wenn nicht der

Scot. 1604. Namen der Mordbrenner.

Scot. 1604. Schach Bandar, der Admiral, und noch einer oder zweene, die aus Clyn waren, da gewesen wären: so hätte kein Christ unter ihnen, ohne eine Vestung oder ein sehr starck Haus von Ziegelsteinen, leben können. Den vorerwähnten Boyhoy folterten sie nicht; weil er bekannt hatte, aber sie erstachen ihn.

Mandelikkos Bosheit. Einige Zeit hernach kam ein Anverwandter des Königs, Namens Pangiaman Delike (p), in die Factorey, Zeuge zu kauffen. Er war ein boshaffter Mensch, und hielt einen von den neun Bösewichtern in seinem Hause auf. Sie verlangten von ihm, den Kerl auszulieffern, mit der Versicherung, daß ihr General ihm dafür dancken würde: wobey sie ihm vorstellten, wie nützlich es dem Lande seyn würde, solche Bösewichter auszurotten. Seine Antwort war: das müßten sie denjenigen vorsagen, denen das Beste des Landes am Herzen läge; denn darnach fragte er nichts. Drey oder vier Tage darauf kam er wieder, und lag Scoten sehr an, ihm für sechs- oder siebenhundert Realen werth Zeuge zu borgen. Aber weil ihm nicht zu trauen war: so entschuldigte sich der Factor mit dem Vorwande: er erwartete die Schiffe alle Tage, und könnte keine Waaren weggeben, ohne Pfeffer zur Ladung zu bekommen. Als jener sah, daß er nicht durchdringen konnte: so gieng er sehr zornig fort, sah am Thore noch einmal aufs

(p) Sonst Mandelikko genannt.

ufs Haus zurück, und sagte: es wäre Schade, wenn es nicht noch einmal sollte bgebrannt werden. Scot. 1604.

Eben dieser Mann pflog mit einem Chieser, der mit den Engelländern Verkehr atte, Unterhandlung, daß ihm solcher eute von seiner Nation zuweisen sollte, as Haus wieder anzuzünden. Aber weil wegen seiner Grausamkeit bey allen verßt war: so sagte der Chineser dem Factor lches. Scot wollte darauf sogleich nach ofe gehen, sich zu beklagen, aber es wirriethen viele ihm solches, mit der Nachcht: es sey ein verzweiffelter Bösewicht, r weder nach dem Könige noch dem Schutzrn, etwas fragte; so daß er, wo sie ihn rklagten, ihnen einen Schaden zufügen ürde, es möchte daraus kommen, was ollte. Scot sah diß auch selbst wohl ein; nn der König und der Statthalter hatt offt zu ihm gesandt, den Kerl, den er rbergte, den Engelländern auszulieffern: er er hatte sich nie darnach gerichtet. ald darauf geschahen verschiedene Verhe, ihr Haus anzuzünden; denn die tadt ward an dreyen Orten zu gleicher it in einer Nacht angezündet, beynahe , wo der Wind nach ihnen gieng; und einer andern Nacht geschah diß zweyl. welche ein Chineser entdeckt.

§. V.

Un können wir diese traurigen Erzählungen mit einer lustigen verwechseln. Lustiger Vorfall.
ährend dieser Zeit trug es sich zu, daß

Scot. 1604. ein Chineser, welcher nahe bey der Factorey wohnte, eines andern Frau stahl. Weil ihn der Mann hart verfolgte: so wußte er sie nicht anders zu verbergen, als daß er sie über die Pfähle hub. Weil die Engelländer vor kurzem viel Pfeffer in ihr Waaren-Haus ausgeschüttet hatten: so war es so heiß darinnen, daß sie die Thüre Tag und Nacht offen lassen mußten. Da nun dieses für sie ein guter Platz war, sich zu verbergen: so machte sie sich so weit in die Thüre hinein, als sie vor Hitze konnte; und es war da keine Gefahr, daß ihr Mann sie suchen würde. Wie die Wache besezt war, und einer von der Gesellschafft vom Garten, den sie Tag und Nacht offt untersuchten, zurück kam: so sah er bey einem wenig Sternschimmern das Weib in der Thüre des Pfefferhauses stehen; weil sie, um etwas Lufft zu schöpffen, vorgetreten war; denn es würde ihr so lange in einem heissen Bade besser gewesen seyn. Er rieff sogleich: ein Weibsbild! Darauf lieff Scot eilig hinunter, und ließ sie nehmen und befragen. Ihre Vertheidigung war: ihr Mann hätte sie schlagen wollen: und derowegen wäre sie über die Pfähle geklettert, sich zu verstecken.

Es ist den Chinesern gewöhnlich, ihre Weiber zu schlagen, besonders wenn sie aus andern Ländern sind; und diese war aus Cochin-China, und hatte keine Freunde zu Bantam. Denn die Javaner lassen ihnen selten zu, ihre Weibsbilder zu schlagen. Dieserwegen schloß Herr Scot, nachdem

)em er alles überall untersucht und versi- Scot.
hert hatte, es würde ein solcher Spaß 1604.
)eraus kommen. In der That kam den
)olgenden Tag ihr Mann, fiel vor dem
Herrn Scot auf die Knie, und bath, ihm
)ünstig zu seyn; denn, setzet dieser dazu,
:r glaubte, ich würde ihn auch quälen, weil
ch leztens einige Chineser so gequälet hät-
:e. Aber er brauchte bey meiner Treue
eine grössere Plage, als ein solches Weib,
)eßwegen ich sie beyde mit einander fort-
ieß.

Alle Häuser, welche den Chinesern ge- Sie erwei-
)ört hatten, die in der Unternehmung wa- tern ihre
:en verwickelt gewesen, nebst dem ihnen Factoren.
:benfalls gehörigen Grunde an den Pfäh-
:en des Englischen Hauses, hatte der Schutz-
)err den Engelländern geschenckt. Aber,
)b es wohl ein Geschenck hieß, so hat doch
wohl nie ein Engelländer in einem Lande
der Welt so wenig Erde so theuer bezahlt.
Indeß war der Boden sehr wohl zu gebrau-
chen, aber die Häuser wurden niedergeris-
sen. Ihre Wohnung noch ferner zu er-
weitern, kauften sie von einem Pangran
oder angesehenem Manne, ein ander Haus,
das der Thüre ihres Hauses für den Pfeffer
so nahe lag, daß es ihnen sehr beschwerlich
wurde, die Waaren aus und einzuschaffen,
und auf diese Art bekamen sie einen ziem-
lichen Platz um das Haus herum. Den List der
9ten des Herbstmonats ließ der Schatzherr Holländer.
ausruffen, es sollte kein Chineser den
Fremden einigen Pfeffer zuwiegen: er ver-
stund darunter die Engelländer und Hol-

Scot. 1604. länder, und diese lezten hatten es ausgewircket. Eben diesen Tag speiseten sie zu Mittage mit den Engelländern, und berichteten solchen, der Schutzherr wäre ihnen 10,000. Säcke Pfeffer schuldig. Scot versezte, das wäre nicht an dem; denn sie würden nie die Thorheit begehen, ihm so viel zu trauen. Den folgenden Tag gieng er zu einer alten Frau, die den Schutzherrn und alle die übrigen regierte, und in der That vom Schach Bandar und andern die Königin des Landes genannt ward, ob sie wohl nicht vom königlichen Geblüte war. Wegen ihrer Weisheit ward sie von allen Leuten von allem Range so hoch gehalten, daß sie als eine vollkommene Königin des Landes herrschte. So bald die Engelländer ihr ihre Beschwerung vorgetragen hatten, schickte sie nach dem Schutzherrn, und verlangte, sie sollten mit ihm in ihrer Gegenwart sprechen. Als er kam, fragte Scot, aus was für Ursachen er ihnen zu handeln verböthe? Seine Antwort war: er müßte 10,000. Säcke Pfeffer für den König kauffen. Der Factor versezte: die Flämminger hätten ihm selbst gestanden, daß der Pfeffer für sie, und er ihnen so viel schuldig wäre. Der Staatsmann suchte verschiedene Ausflüchte, aber die Königin, ihre beständige Freundin, sagte, er sollte ihnen keinen Schaden thun. Denn die Holländer hatten den Schutzherrn bestochen, diß zu thun; weil sie sahen, daß die Leute ihnen den Pfeffer nicht verhandeln wollten; und wo die Engelländer

er nur 10,000. Reale von Achten mehr gehabt hätten, als sie wircklich hatten, so würden die Holländer das Jahr wenig Pfeffer zu Bantam bekommen haben. SCOT. 1604.

So viel ist gewiß, daß sie hier sehr verhaßt sind; und was ihnen zu Gefallen geschieht, wird ihrer vielen Schiffe wegen gethan, die sie in allen diesen Gegenden in grosser Menge haben. Den 12ten des Herbstmonats sandte der Schutzherr in des Königs Namen Realen unter den Pfefferhändlern hin und her, bath einige hundert Säcke, andere funffzig, andere zehen und fünffe zu schaffen, als ob er es zusammen bettelte. Und in der That nahm er die nach dem Preise, den der König giebt, einen halben Realen den Sack wohlfeiler, als ihn die Engelländer bekamen. Die Chineser dienten ihm, ob wohl mit vielem Widerwillen. Ein wenig darnach legte er ihnen auf, noch viel mehr zu schaffen. Darüber schimpfften sie auf ihn, und auf die Holländer. Viele von ihnen wollten ihr Geld nicht annehmen, aber die Bedienten warffen es in die Häuser, und schrieben ihre Namen auf. Ihre frühzeitige Macht zur See.

Den 5ten des Herbstmonats entstund wieder ein Feuer durch ein altes Weib, das Lichte zog, wodurch das ganze obere Gebäude von den drey Englischen Häusern abgebrannte, und alles sehr in Gefahr kam. Der Schach Bandar kam in dem Lärmen zu ihnen, und der Admiral, der bey dasmaliger Abwesenheit des Königs und des Schutzherrn vom Hofe verordnet war, Die Factorey wird wieder in Brand gesteckt.

Scor. 1604. sandte ihnen eine grosse Menge seiner besten Leute. Einer von des Königs Verwandten kam gleichfalls zu ihnen, und die reichen Chineser kamen häufig. Alle diese kamen, zuzusehen, daß ihnen niemand Gewalt thäte; weil bekannt war, daß sie mächtige Feinde hatten, und diesen allen jetzo ausgesezt lagen. Denn alle ihre Verwahrung war niedergebrannt, so, daß sie nicht einmal einen Platz hatten, ihre Speise zuzurichten. Zu allem Glück blieb noch ein kleines Gebäude im Mittel ihres Gartens, welches ihnen zur Hauptwache gedient hatte, und darinnen mußten sie sich die Nacht aufhalten. Das Holländische blieb, ob wohl mit genauer Noth, unverlezt; weßwegen die Engelländer einige ihrer Leute borgten. Denn es ist zu mercken, daß sie zwar im Handel einander auf den Tod zuwider, aber sonst die besten Freunde waren, und für einander lebten und sturben. Der Admiral und Schach Bandar sandten ihnen gleichfalls alle Nacht Leute. Solchergestalt führten sie mit ihren Trummeln, Musketen und Piken ein Soldatenleben, bis die Verpalisadirung wieder hergestellt war, und auch noch nachdem; denn sie sahen alle Augenblicke, wenn es von denen, die ihnen die Hälse brechen wollten, niedergerissen oder abgebrannt würde.

Raubereyen des Mandelikko.

Vorerwähnter Pangran Mandelikko fieng an, am Ende des Herbstmonats Junken zu capern, von denen eine von Jore voll Reiß, Männer und Weiber war.

Mit

Mit Beystande eines Hauffens Böſewich- Scot.
ter, die ſeine Sclaven waren, bemächtig- 1604.
te er ſich der Junke in der Nacht, und nahm den Reiß alle weg, und die Leute als Gefangene. Dieſes war der ſicherſte Weeg, zu machen, daß die Stadt verhungern mußte, wenn man die Junken vertriebe; denn weil das Land nicht fähig war, den vierten Theil ſeiner Einwohner zu verſorgen, ſo mußten dieſe Lebensmittel herzu bringen. Der König und Schutzherr lieſſen ihm befehlen, die genommenen Leute und Güter wieder frey zu geben: aber er ſchlug diß ab, und machte ſich ſogleich zur Gegenwehr fertig. Die andern von den Pangrans, die ſowol ſeine als des Königs Verwandte waren, unterſtützten ihn. Weil es aber alles Verräther waren: ſo wagten ſich des Königs Bediente nicht, ſich mit ihm einzulaſſen. Der Schutzherr, Schach Bandar und Admiral lieſſen ihnen ſagen, auf ihrer Hut zu ſeyn. Die Rebellen wurden alle Tage ſtärcker, daß Javaner und Fremde in groſſe Furcht geriethen. Scot borgte einiges kleines Geſchütz von den Chineſiſchen Kaufleuten, die ſeine Freunde waren, und beveſtigte die Factorey mit Ketten und Strauchwercke. Er ließ auch eine groſſe Menge Kettenkugeln, Hagel und doppelte Kugeln verfertigen. Aller Handel lag damals; weil niemand daran dachte, was zu kauffen, oder zu verkauffen. Alle Tage kamen die Kundſchaffter der Aufrührer in den Garten der Engliſchen Factorey, und forſch-

Scot. 1604. ten sehr sorgfältig, was die Leute so starck arbeiteten. Es wurde ihnen gerade heraus gesagt: sie erwarteten alle Nächte einen dergleichen Zuspruch, und machten sich bereit, ihn zu empfangen.

Krieg des Königs von Jakkatra.

Gegen den 20sten des Weinmonats kam der König von Jakkatra nach Bantam, mit 1500. Kriegsleuten, ausser denen, die ohne Ordnung herum schwärmten, und hatte noch tausend, die ihm nachfolgten. Er forderte die Aufrührer und Pangrans zum Fechten heraus: aber die ersten wollten sich nicht aus ihren Bevestigungen wagen. Er hatte in der That einen grossen Handel mit ihnen allen; denn kurz zuvor bekriegten sie ihn, ihn aus seinem Königreiche zu vertreiben. Den 26sten sandte der König von Jakkatra und der Admiral zu den Engelländern, zu fragen, ob es möglich wäre, sie von einer grössern Weite her anzuzünden, als ihr Geschütz, die Passen, reichten, deren sie eine grosse Anzahl hatten. Scot berichtete ihnen, es würde was leichtes seyn, wenn ein Schiff in der Rheede wäre; was sie aber anbeträffe, so fehlte es ihnen an einigen von den nothwendigsten Materialien, als Campher, Salpeter, und Schwefel. Der Admiral sagte: er wollte ihnen zu diesen Dingen verhelffen, und hätte einen langen Bogen und Pfeile, die zu solchem Vorsatze geschickt wären, ob wohl eine Muskete wäre besser gewesen.

Mandelikko wird verbannt.

Die Engelländer hatten die Absicht, es sollte des Königs Geschütz vortheilhafft gepflanzt, und unter sie mit glühenden Kugeln

geln geschossen werden, welche unter ihnen und ihren Rohrbevestigungen ein gewaltiges Verderben würden angerichtet haben. Der vornehmste Aufrührer hatte alles gethan, sie zu verbrennen; nun wollten sie wieder sehen, ob sie ihn nicht verbrennen könnten. Aber die Pangranen und Aufrührer kamen zween Tage hernach, entweder aus Furcht vor dem Könige von Jakkatra, oder weil sie von des Factors Absichten Nachricht erhalten hatten, zu einem Vergleiche. Die Bedingungen waren: der Haupt-Rebelle sollte sich innerhalb sechs Tagen aus des Königs von Bantam Landen machen, und nur dreyßig von seinen Leuten mit sich nehmen, welches er auch that. Zehen Tage hinter einander erwarteten die Engelländer alle Stunden, Tag und Nacht, daß die Macht des Königs mit den Aufrührern schlagen sollte, weil sie beyderseits beständig fertig stunden. Aber die Javaner haben keine grosse Begierde zu fechten, wo sie es Umgang haben können; denn sie sagen: wenn ihre Sclaven getödtet würden, so wären sie Bettler, weil diese allen ihren Reichthum ausmachen. Den 17ten des Wintermonats, als den Krönungs-Tag, bathen sie die Flämminger zur Mittagsmahlzeit, und mitten unter derselben trancken sie der Königin Gesundheit, und bramten alle ihre Geschütz los, das seit den lezten Unruhen hatte geladen gelegen. SCOT. 1604.

Es halten sich zu Bantam Leute von verschiedenen Nationen auf, von denen auch

Die Engelländer werden bewundert.

Scot. 1604. auch verschiedene Factoreyen hier haben. Diese Fremden hatten von den Engelländern lange zuvor gehört, ehe sie welche gesehen, und bemerckten daher ihre Auffführung sehr neugierig. Sie verwunderten sich, daß sie sich bey so geringer Anzahl doch so beträchtlich machten, und nie das geringste Unrecht, welches ihnen die Javaner oder Chineser thaten, auf sich sitzen liessen, sondern sich allezeit rächten. Selbst wenn der Schutzherr ihnen Unrecht that, war bekannt, daß sie nicht unterliessen, ihm es gerade heraus zu sagen, und auf so eine Art, daß er seinen Willen nicht hatte. Es war nicht weniger bekannt, daß, wie ihnen die Javaner bey ihrer ersten Ankunfft ihre Güter gestohlen, sie von denselben so viel, als sie bekommen, getödtet, verwundet oder tüchtig abgeschlagen. Jene glaubten, die Engelländer würden diß nicht mehr wagen, wenn ihre Schiffe weg wären, und legten sich also darauf, sie Tag und Nacht zu bestehlen: aber sie fanden es zu ihrer Verwunderung noch eben so. Und ich habe, saget der Verfasser, von vielen Fremden, welche dabey waren, wenn wir die Javaner schlugen, gehört, daß sie nie von einer Nation, die hier gelegen hätte, wüßten, daß solche sich unterstanden hätte, einen Javaner zu Bantam zu schlagen. Und die Fremden sowol als die Eingebohrnen redeten beständig davon, wie wir denen getrotzt, die uns wegen unserer Güter haßten, und wie wenig wir uns aus ihnen gemacht: wie wir auch gegentheils nie den ge-

geringsten etwas in Weeg gelegt, und allemal für die besten Leute gehalten worden. Sie sagten, es sey mit den Flämmingern und andern Nationen nicht so beschaffen. Die ganze Zeit, weil ich hier war, habe ich nie gehört, daß ein Flämminger einem Javaner nur eine Ohrfeige gegeben, ob sie wohl vielmals mit den Chinesern Händel gehabt, die selten Widerstand thun. Indeß ist doch gewiß, daß sie sowol von allen Arten Javanern, als von den Chinesern tödtlich gehaßt werden. SCOT. 1604.

Die Engelländer sind beliebt, und die Holländer verhaßt.

Die Holländer erwarteten ihre Schiffe alle Tage, und hatten doch noch wenig Pfeffer, wußten auch keinen zu kauffen. Denn so lange die Engelländer so viel gaben, als sie, liessen ihnen die Chineser keinen. Noch mehr, da die Engelländer alle ihre Realen ausgegeben hatten, traueten ihnen einige von diesen Kaufleuten Pfeffer, bis zur Ankunfft ihrer Schiffe, ob sie wohl selbst nicht sagen konnten, wenn solches geschehen würde. Bey den Flämingern hätten sie baar Geld, und noch grosse Danckſagungen bekommen können. Die Holländer kaufften deßwegen, was sie vom Pfeffer bekommen konnten, einzeln auf den Märckten, und sandten es des Abends mit Booten nach einem Chinesischen Hause. Aber die Kosten verzehrten den Gewinn. Der Kayſer von Damak, welcher nicht viel Jahre zuvor wegen seiner Tyranney von den Königen daherum war abgesezt worden, gieng um diese Zeit zur See, von Bantam nach einer andern Stadt auf der Küste, und

ward

Scot. 1604.

ward von einem seiner Söhne, weil er im Bethe schlieff, mit einem Dolche erstochen.

Chinesische Betrügerey.

Wenn man den Pfeffer bey den Chinesern ließ, so pflegten sie ihn ordentlich bey Nacht zu mengen, oder Unrath hinein zu bringen, oder auch ihn wo anders hinzuschaffen. Wenn den Engelländern die Waare, welche sie bey einem den einen Tag sahen, mißfiel: so traffen sie solche gewiß den andern Tag wo anders, eine ziemliche Entfernung davon, an, und die folgende Nacht am dritten Orte, damit es für verschiedene Waaren gehalten würde. Das Waaren-Haus, wo sie solches zuerst gesehen, ward entweder zugemacht, oder besserer Pfeffer statt des schlechten hinein geschafft. Im Wintermonate und Anfange des Christmonats waren die Engelländer nicht nur mit Bauen, sondern auch mit Einsammlen und Reinigen des Pfeffers beschäfftigt. Den 14ten des Christmonats erfuhren sie von einer ankommenden Holländischen Pinasse, daß die Königin todt wäre, und eine grosse Seuche durch die ganze Christenheit gewütet hätte, welches sie mehr bekümmerte, als alle ihre vorigen Unruhen. Weiter ward ihnen gesagt, daß der König von Schottland gekrönt, und Engelland innerlich beruhigt wäre, auch hoffentlich bald mit Spanien Friede haben würde. Aber von ihren Schiffen oder von Briefen, welche die Flotte mitbrächte, konnten sie keine Nachricht erhalten. Deßwegen eilte Herr Scot an Bord des Holländischen

dischen Admirals, und fand, daß der Vice-Admiral Briefe hatte. Scot. 1604.

Uniete, der Anführer von den Mordbrennern, die ihr Haus untergraben hatten, ward den 22sten durch Hülffe einiger Freunde der Engelländer entdeckt, und gefangen. Er hatte sich lange in den Gebürgen aufgehalten, und der Mangel von Speisen hatte ihn genöthigt, sich zu gewissen Häusern bey der Stadt zu machen, von welchen er in des reichen Chinesers Haus gebracht wurde. So bald als Herr Scot von ihm hörte, ließ er dem Schutzherrn durch Herrn Towrson Nachricht geben, und dabey melden, daß ihn die Engelländer bald hinrichten wollten. Denn seit der Zeit, da dieses Unglück geschehen war, gieng Herr Scot nicht aus dem Gesichte des Hauses, als einmal, bis der Gesellschafft Schiffe ankamen, und da war seine Furcht so groß, daß er glaubte, alles würde verbrannt seyn, ehe er wieder zurück käme. Uberdiß pflegte er aus Furcht weitern Untergrabens jede Woche dreymal alle Chinesische Häuser rund herum zu durchsuchen (q). Der vornehmste Mordbrenner wird gefangen bekommen.

Eben den Tag gegen Abend entdeckten die Engelländer ihre Schiffe, welche in die Rheede kamen: aber ihre Freude fiel bald, als sie derselben schlechten Zustand sahen, besonders da Bantam nicht der Ort ist, wo Ankunfft des Generals Middleton.

(q) Das war in der That grosse Freyheit für einen Fremden. Er sollte uns gesagt haben, durch was für Macht er solches gethan habe.

Scot. 1604. wo Krancke zur Gesundheit gelangen können, sondern Leute, die gesund dahin kommen, eher daselbst sterben. Herr Scot fand, wie er zuerst an Bord des Admirals gieng, den General, Hauptmann Heinrich Middleton, sehr schwach und unpaß. Er berichtete ihm die vorgegangene Unruhe, meldete ihm aber, daß nichts destoweniger Ladung für zwey Schiffe vorhanden wäre, welches bey seiner Bekümmerniß der Leute wegen, doch einiges Vergnügen für ihn war. Es befanden sich ihrer kaum fünffzig Gesunde in vier Schiffen. Eine grosse Menge von den Krancken starb; und viele von denen, welche gesund ankamen, giengen nicht wieder aus der Rheede ab.

Der Mordbrenner wird hingerichtet. Den 24sten kam der Vice-Admiral, Hauptmann Coulthurst, mit etlichen andern Kaufleuten ans Land. Eben den Tag richteten sie den lezt ergriffenen Bösewicht hin. Dieses war der vierte Anführer, der das Leben verlohr, ohne den, der wegen des Weibsbildes umgebracht wurde. Weil Scot abgieng, blieben ihrer noch viere leben, von welchen zween zu Jakkatra waren, ein anderer sich bey dem Verräther Mandelikko, und noch ein anderer beym Ray Sanaparry Lama befand, denen sie damals nicht beykommen konnten. Eben den Tag gieng der Vice-Admiral, in Begleitung der Leute von der Factorey, und einiger neuangekommenen Kaufleute, nach Hofe, dem Könige zu berichten, daß der General Briefe und ein Geschenck an ihn

von

von dem Könige von Engelland hätte, und ihm solche selbst übergeben würde, so bald er sich von seiner langen Reise, die ihn etwas abgemattet, erfrischet hätte. Sonntags den 23sten ward ein Rath gehalten, darinnen aus Ursachen, die hier zu erwähnen nicht nöthig sind, für das Beste gehalten ward, den Drachen und die Himmelfahrt nach den Molukken zu senden; der Hector und die Susanna sollten Pfeffer laden, und nach Hause abgeschickt werden. Das übrige der Woche ward angewandt, frische Lebensmittel, Kräuter, Früchte und Blumen zur Genesung ihrer Leute zu sammlen, die sehr krank am Scorbute lägen. Scot. 1604.

Am Christtage speiseten die Leute von der Factorey am Borde des Generals, der den 31sten ans Land gieng, und sich in Begleitung aller Kaufleute, die gesund waren, und verschiedener andern, nach Hofe begab, seine Briefe und Geschencke zu übergeben (r). Sie bestunden in einem schönen Handbecken mit einer Gießkanne, und zween stehenden Bechern, alles hin und wieder vergoldet, einem vergoldeten Löffel, und sechs Musketen mit ihrem Zubehöre. Es wurde alles sehr geneigt angenommen. Den folgenden ersten und andern Tag brachte der General mit Besuchung der vornehmsten Freunde der Engelländer, als des Schach Bandar, des Admirals und des reichen Chinesers zu, gab ihnen auch Geschencke, die sie mit vielem Dancke annah- Der General geht nach Hofe.

(r) Siehe oben.

Scot. 1605. men. Nach diesem fiengen sie alle zu Lande und am Borde an, an Einpackung und Einschiffung der Waaren für die Molukken zu arbeiten. Aber so bald die Leute ein wenig vom Scorbute wieder hergestellt waren, bekamen sie den Durchfall; so daß es bey ihrer Schwäche an Seeleuten unmöglich schien, mit so wenig Händen ihre Geschäffte, wenigstens zu rechter Zeit, zu Stande zu bringen.

Es werden Schiffe nach Banda gesandt.

Den 7ten Jenner seegelte die Holländische Flotte von neun grossen Schiffen, ausser den Pinassen und Chalouppen nach Amboyna und den Molukken ab, so daß die Engelländer lange zweiffelhafft waren; ob ihre Schiffe, die aus nur erwähnter Ursache nicht eher abgehen konnten, diß Jahr in diesen Gegenden einige Ladung bekommen würden. Den 10ten fiengen die nach Hause bestimmten Schiffe an, Pfeffer einzunehmen. Aber die Kranckheiten hielten sie dergestalt zurück, daß sie nicht fortkommen konnten. Den 18ten hatten die, welche nach dem Eylande von Banda gehen sollten, alle ihre Ladung, und seegelten ab, obwol ihre Leute meistens sehr schwach und kranck waren. Wie sie ihre Zeit bis zur Rückkunfft nach Bantam zugebracht, überläßt der Verfasser ihnen selbst zu erzählen. Gleich nach ihrer Abreise sandte der Schutzherr, wegen des Zolles einen Vergleich zu schliessen, davon sie geglaubet hatten, es wäre schon bey Zurückkunfft ihrer ersten Schiffe alles ausgemacht worden. Aber er forderte viel neue Abgaben; und weil

Herr

Herr Scot solche nicht bezahlen wollte, so befahl er den Trägern, keinen Pfeffer herzuschaffen. Um also diese fernere Hindernis bey Ladung ihrer Schiffe aus dem Weege zu räumen, so mußte man sichs gefallen lassen, nach eben der Verhältniß, wie die Schiffe zuvor bezahlten, wieder zu bezahlen, und das übrige bis zur Rückunfft des Generals unausgemacht zu lassen. Dabey wollte sie der Schutzherr bereden, daß er ihnen damit einen grossen Gefallen thäte. Scot. 1605.

Sterben der Officirer und Leute.

Die zwey nach Hause bestimmten Schiffe, welche damals geladen wurden, verlohren ihre Steuerleute, Samuel Spencern vom Hector, und Habbakuk Pery von der Susanna, wie auch William Smith, Obergehülffen des Steuermanns dem Hector, und bald darauf starb Hauptmann Scyles mit vielen andern sowol ihrer vornehmsten Leute, als gemeiner Bootsknechte. Dadurch wurden die Factore genöthigt nicht nur Leute zu miethen, die ihnen da halffen, sondern auch so viel Guzerater (s) und Chineser, als zu bekommen waren, die Schiffe nach Hause zu bringen, welches ausserordentlich kostbar fiel. Sie bekamen solche endlich mit vieler Mühe den 25sten des Hornungs geladen. Aber der 4te Merz kam heran, ehe sie zum Abseegeln fertig werden konnten. Diesen Tag giengen sie nach Engelland ab. Der Hector hatte drey und sechzig Leute von aller-

Der Hector und die Susanna seegeln nach Hause

ley

(s) Beym Purchas Gosserates.

Scot. 1605. ley Art am Borde, aber viele seiner eigenen waren kranck. Ihr Steuermann war William Crane. Die Susanna, deren Steuermann Richard Hackneſſe war, hatte sieben und vierzig, und viele der Englischen Leute waren auch kranck.

Ankunfft Holländischer Schiffe.

Den 6ten May kam ein Schiff aus Holland an, das längst der Küste von Goa geseegelt war, und daselbst noch zwey andere, die nach Cambaya bestimmt waren, angetroffen hatte. Diese dreye hatten vier Portugiesische Schiffe genommen, und darinnen viele Reichthümer gefunden. Nur eines, das mit grossen Pferden geladen war, steckten sie in Brand, und verbrannten Schiff und Ladung. Diß Schiff war im Jahre 1604. im Brachmonat aus Holland abgegangen, brachte aber keine andere Neuigkeiten mit, als man schon von den Englischen erfahren. Der Hauptmann Cornelius Syverson war ein sehr stolzer grober Geselle, ohne Witz, Sitten, Ehrlichkeit und Höflichkeit. Gleich nach seiner Ankunfft entzogen sich die Fläminger, wie man vermuthete, auf General Warwicks Befehl, dem vertrauten Umgange, den sie bisher mit den Engelländern gepflogen.

§. VI.

Grosses Fest.

DEr Geschichtschreiber erzählet nun einiger massen, wie der König von Bantam beschnitten worden, und was man für Freudens-Bezeugungen einen Monat und länger zuvor angestellet, ehe er zum Tempel gegangen. Die Vornehmsten des Landes

hatten

hatten sich mit Zubereitungen darauf, vor der Ankunfft der Chinesischen Junken, die im Hornung und Merz geschah, bis auf den 24sten des Brachmonats 1605. beschäfftigt. Es ward dazu ein grosses Pracht-Gebäude auf einem grünen Platze vor dem Hofthore aufgerichtet, und mit Schrancken umgeben. An der Spitze war ein Teufel in häßlicher Gestalt, und es stunden drey Prachtstühle darauf. Der mittelste für den König war zwey Fuß hoch; die andern beyden waren für die Söhne des Pangran Goban, als Nachfolger des Königs, wenn solcher ohne Erben stürbe. Alle Leute von einigem Range haben hier die Pflicht, den neuen König an dem Tage, da er seine Regierung antritt, oder an dem, da er beschnitten wird, zu beschencken. Dieses muß öffentlich, mit der grösten Pracht, die in ihrem Vermögen steht, geschehen. Die, welche es allein nicht thun können, sowol Einheimische, als Fremde, tretten in dieser Absicht in Gesellschafften. Dergleichen Aufzüge fiengen den 25sten des Brachmonats an, und dauerten denselben ganzen Monat und den folgenden fort, etliche regnichte Tage ausgenommen. Der Schutzherr fieng die Ceremonie an; die übrigen, sowohl Vornehme, als Geringe, kamen täglich nach einander an die Reihe. Es richtete sich diß nicht nach ihrem Range oder Stande, sondern nachdem sie bereit waren, und manchmal kamen zwo bis drey Gesellschafften in einem Tage. Weil die Javaner nicht gut mit Feuergewehre ver- Scot. 1605.

Scot. 1605. sehen sind: so borgte der Schutzherr Musketirer von den Engelländern und Flämingern. Zwischen diesen beyden entstund ein Streit, wer den Vortritt haben sollte. Diese verachteten jene, weil ihrer so wenig waren, und jene diese, wegen ihres schlechten Aufzuges. Die Engelländer hatten sich mit Scherpen und farbichten Hutbändern nett angeputzt: die Flaminger kamen in beschmutzten alten Mützen und schmierichten Wämsern, und die Hemden hiengen ihnen zwischen den Beinen hervor. Die Engelländer giengen derowegen im Nachzuge, weil sie nicht gleich hinter solchen beschmutzten Gesellen ziehen wollten.

Javanisches Soldatenwesen.

Alle Morgen wurden des Königs Wachten, die aus Musketirern und Pikenirern bestunden, ausser den Schrancken, um das Pracht-Gebäude gestellet. Ihrer waren gemeiniglich dreyhundert; aber an grössern Festtagen waren ihrer bis gegen sechshundert, nach der Englischen Art, in Glieder gestellt. Ihr Marsch aber ist anders; denn an statt, daß drey, fünff, sieben, neune in einem Gliede gehen sollten, ziehen sie allemal einzeln hinter einander, und folgen einander, so genau sie können, mit aufgerichteten Piken. Im Feuergewehre sind sie nicht geübt. Ihre Trummeln sind schwere Schüsseln von einem Metalle, Tombaga genannt, die ein hollisches Getöse machen. Sie haben ihre Fahnen und Compagnien wie die Engelländer, aber ihre Standarten und Paniere sind sehr verschieden. Die Stange dazu ist sehr lang, und beuget

beuget sich oben in einen Bogen, wovon die Fahne, welche kaum eine Elle breit ist, mit einem langen Schweiffe herab hängt. Scot. 1605.

Den ersten Tag, da die Feyerlichkeiten am grösten waren, hatte man verschiedene Bestungen von Schilffe und anderm Gerührigem vor dem Pracht-Gebäude aufgerichtet. Einige Javaner beschützten dieselbe wider andere Compagnien, die sie angriffen, und offt anzündeten. Aber weil die Javaner dieses zur Kurzweile mit ihren Piken thaten: so geriethen die Engelländer und Holländer im Ernste mit ihren Musketen zusammen. Der Schutzherr ließ ihnen, als er es erfuhr, sagen, ruhig zu seyn, welchem sie den Tag gehorchten. Den Abend fragte Herr Scot einen von ihren Kaufleuten, ob sie glaubten, Holland wäre vermögend, sich mit Engelland in einen Krieg einzulassen, daß ihre Leute mit seinen so um den Rang stritten? Er führte ihnen auch zu Gemüthe, daß sie es bloß den Engelländern zu danken hätten, daß sie nicht die verächtlichste Nation in Europa wären. Ihre Antwort war: Zeit und Umstände veränderten sich; und ohne Zweifel halten sich hier die meisten von ihnen im Stande, jeder Nation die Waage zu halten. Aber, setzet Herr Scot hinzu, ich kan nicht sagen, was die Meynung ihrer Staaten und des verständigen Theils zu Hause ist (t). Händel der Engelländer und Holländer.

(t) Purchas saget bey dieser Gelegenheit, weil er hoffe, der Fehler sey Personen und nicht der Nation eigen, habe er

Scot. 1605. Ordnung der Procession.

Alle Tage ward der König aus seinem Palaste von einem Manne heraus gebracht, auf dessen Schultern er saß, und die Schenckel von demselben vor sich halten ließ. Man trug viel reiche Sonnenschirme (u) vor ihm und um ihn herum. Seine vornehmste Leibwache, die vor ihm zog, ward innerhalb der Schrancken rund um das Pracht-Gebäude gestellet. Nach ihm folgten viele von den Vornehmsten des Landes, die, nachdem sie die Reihe traff, täglich bey Hofe aufwarteten. Einige Zeit, nachdem sich der König niedergelassen hatte, kamen die Aufzüge in folgender Ordnung. Erstlich eine Compagnie Musketirer, die ein vornehmer Sclave führte; darauf die Pikeniver mit ihren Fahnen und ihrem Spiele in der Mitten. Das Spiel bestund in 10. oder 12. Trummeln von Combaga, da allemal zwo auf beyden Seiten eines Achselholzes oder einer Wasserschanne hiengen. Eine war allemal eine Note höher, als die andere, und zween schlugen dieselben mit Stäben. Sie hatten auch eine geringere Art vom Spiele, welche zuvor und hernach zog. Nach den Piken folgte ein Hauffe von Leuten, die mit Schildern und Wurffspiessen bewaffnet waren; darauf wurden mancherley Arten von Bäumen mit ihren Früchten gebracht. Auf diese kamen verschiedene,

er des Verfassers Schreib-Art gelindert, und gewisse allzuharte Ausdruckungen weggelassen.

(u) Beym Purchas Tyrasole, welches eben so viel als ein Sonnenschirm bedeutet.

schiedene, theils gemachte, theils natürliche Thiere und Vögel. Jene waren so künstlich, daß man sie in der Ferne von den natürlichen nicht unterscheiden konnte. SCOT. 1605.

Nach diesem kamen verschiedene Mannspersonen und Weibsbilder, wie Gauckler angekleidet, die vor dem Könige tanzten, sich herumwarffen und tummelten, und dabey viel erstaunende Kunststücke ihrer Fertigkeit sehen liessen. Nach ihnen kamen zwey oder dreyhundert Weibsbilder mit Geschencken. Bey zehnen war allemal eine alte Matrone, sie in Ordnung zu erhalten. Die Geschencke waren Reiß und Casches, lagen in Körben von gespaltenem Rohre, sehr künstlich zum Prachte ausgearbeitet, und mit vergoldetem und gemahltem Papiere überzogen; aber das Geschenck an sich selbst war meistens nicht über etliche Groschen werth. Darauf folgten die kostbaren Geschencke, die gemeiniglich in einem schönen Turban (x) und kostbarem Kleide von ihren eigenen Manufacturen bestunden, welche künstlich gewirckt und mit Golde besezt oder eingewirckt waren, zu des Königs eigenem Gebrauche. Auch diese wurden von Weibsbildern getragen, vor denen zwo aufgerichtete Piken vorher geführt wurden; und vor jedem Königlichen Geschencke trug man einen kostbaren Sonnenschirm. Die Proceßion ward von den Erben derer, welche die Geschencke Gauckler und Geschencke.

(x) Beym Purchas ein Tuck, welches andere Tuko und Tuque lesen. Man nennte vorzeiten den Turban, oder das Tuch, woraus er gemacht wurde, also.

Scor. 1605. schickten, beschlossen, welches ihre jüngsten Söhne sind, wenn sie Söhne haben. Sie sind sehr kostbar angekleidet, und mit Kleinodien von Gold, Diamanten, Rubinen, und andern Edelgesteinen um die Aerme und mitten um den Leib geschmückt. Vor ihnen her werden auch kostbare Sonnenschirme getragen, und eine Menge Mannspersonen und Weibsbilder begleiten sie. Nachdem sie dem Könige ihre Ehrerbietigkeit bezeugt haben, setzen sie sich auf Matratzen nieder, die auf dem Boden liegen. Die Geschencke werden alle in den Hof gebracht, wo Bediente bestellt sind, sie anzunehmen.

Die Javaner sind gute Pikenirer.

Wenn alles vorbey ist, redet einer aus dem Pracht-Gebäude durch des Teufels Mund, und befiehlt ins Königs Namen Stillschweigen. Alsdenn gehen die Freuden-Bezeugungen und die Music an, und dann und wann wird eine Salve gegeben. Die Pikenirer und die mit Schildern bewaffnet sind, zeigen alle ihre Geschicklichkeit. Diese sind in ihrem Gewehre sehr geübt, ob gleich ihre Musketirer nichts taugen. Wenn sie ihren Feind angreiffen, rücken sie beständig tanzend vorwärts, damit er nicht auf sie zielen kan, sie mit dem Wurffspiesse zu treffen, oder ihnen einen Stoß beyzubringen. Unter den Aufzügen befanden sich Junken mit Taschen und Reisse beladen, die vermittelst eines Uhrwercks (y) seegelten.

(y) Wir nehmen des Purchas Ausdruck, segelnde Junken, die künstlich gemacht waren, in diesem Verstande an.

seegelten. Man sah auch Vorstellungen alter Begebenheiten, sowol aus dem alten Testamente, als der Chronick von Java. Alle vorerzählte Erfindungen, wenigstens der gröste Theil davon, waren vor langen Zeiten von den Chinesern angegeben worden, und einige hatten sie von den Guzuratten, Türcken und andern Nationen, die des Handels wegen hieher kommen, gelernt. Denn sie, für sich selbst, sind Dummköpffe. Scot. 1605.

Die Engelländer brachten einen schönen Granatapffelbaum, voll reiffer und halbreiffer Früchte, wie auch junger Früchte und Blüthen. Er stund in einem Kasten von Rarans oder Binsen, der einigermassen wie ein Vogelbauer gestaltet, aber sehr weit war. Um die Wurzeln lag Erde, und darüber grüner Torff, so, daß er stund, als ob er sich beständig im Wachsen befände. Über den Torff sezten sie drey weisse Kaninchen (z), die der Vice-Admiral dem Verfasser gab, und banden verschiedene kleine Vögel mit Fäden an die Zweige, welche beständig zwitscherten. Gleicher Weise hatten sie vier hörnichte Schlangen, die von den Chinesern sehr künstlich gemacht werden. Auf diese hiengen sie fünff Stücke Zeug, nach ihrer Art, künstlich mit Golde gewircket, zu des Königs Gebrauche, ausser noch andern, die er seinen Leuten geben konnte. Zu diesen kam ein Carabiner, und ein Englischer Aufzug und Geschencke.

(z) Purchas bemercket hiebey, daß die Kaninchen in Java eine Seltenheit gewesen.

Scot. 1605. ein paar Pistolen, alles damascirt, und jedes in einem schönen Futterale mit seidenen Strängen und goldenen Knöpffen. Weil sie keine Weibsbilder hatten, diese Dinge zu tragen: so borgten sie dreyßig von den artigsten Knaben, die sie bekommen konnten, und zween grosse Javaner, Piken vor ihnen herzutragen. Herr Towerson hatte einen sehr artigen Chinesischen Knaben, dessen Vater kurz zuvor von Spitzbuben war umgebracht worden: diesen sandten sie so schön, als der König selbst, angeputzt, die Geschencke zu überreichen, und eine Rede an den König zu halten, deren Inhalt war: wenn ihre Zahl ihrem Wunsche gemäß gewesen wäre, so würde ihr Aufzug ein besseres Ansehen gemacht haben. Der König und seine Leute fanden ein groß Vergnügen an den Kaninchen, und an Betrachtung einiger Feuerwercke, die sie mitbrachten, die dem jungen Könige und seinen Spielgesellen sehr seltsam vorkamen. Aber die Weibsbilder schrien, aus Furcht, der Palast würde in Brand gerathen.

Schlechtes Geschenck der Holländer.

Die Flämminger prahlten von ihrem Geschencke, wie sie gewohnt waren, aus Kleinigkeiten viel Wesens zu machen. Sie prahlten auch erschrecklich mit ihrem Könige, darunter sie Graf Morizen verstunden, und ihn bey allen Gelegenheiten Rasa Hollanda nennten. Es entstund zwischen ihnen und den Engelländern ein grosser Streit. Die Flämminger fiengen allemal Händel an, wenn sie betruncken waren,

ren, und kamen ordentlich nach allem ihrem Prahlen am schlimmsten weg. Herr Scot aber überlegte, wie viel Güter er zu verantworten hätte, und wie die Engelländer, deren nur dreyzehen in einem Strohhause waren, wider die Holländer, deren sich in allen, am Lande und auf den Schiffen, hundert befanden, sich unmöglich vertheidigen könnten, wo sie von diesen angefallen würden: deßwegen hielt er seine Leute, obwohl mit vieler Mühe, im Zaume. Scot. 1605.

Den 18ten des Heumonats kam der König von Jakkatra, seinen Aufzug zu halten, und sein Geschenck zu überreichen; auch zu gleicher Zeit die Huldigung zu thun. Dieses geschah den 23sten folgender Weise: Frühmorgens ward die Leibwache des Königs von Bantam, welche diesen Tag ausserordentlich starck aufzog, in Glieder gestellet. Sie sezten die Piken gerade in den Boden, legten die Musketen in Ordnung, und jeder saß in rother Kleidung bey seinem Gewehre. Um acht Uhr gieng Herr Scot mit andern von der Factorey, diesen Aufzug anzusehen. Sie traten nahe bey des Königs Pracht-Gebäude, und die Officier der Wache befahlen ihnen offt, sich niederzusetzen, worauf die Engelländer antworteten: sie müßten ihnen erst eine Banck schaffen. Denn man erlaubet niemanden, von was für Nation er ist, vor dem Könige oder einem vornehmen Manne, nahe zu stehen. Die Holländer waren so halsstarrig, als sie; aber andere Nationen bekamen Schläge von der Wache, Ankunfft des Königs von Jakkatra.

Scot. 1605. Wache, wenn sie sich weigerten, der Boden mochte auch noch so kothig seyn. Aber die Javaner, die es nicht leiden können, daß jemand über ihnen steht, entfernten sich allemal eine ziemliche Weite von ihnen, ja viele von der Wache verliessen ihr Gewehr, und sezten sich wo anders hin. Dieses Volck kan auch nicht leiden, daß ihnen jemand die Hand auf den Kopff leget; und diß ist nicht, wie einige behaupten, ein Religions-Punct, sondern sie thun es aus Hochmuth. Sehr offt, wenn Herr Scot in ein Chinesisch Haus kam, wo sich Javaner auf die Erde gesezt hatten, und er sich, wie sie gewohnt waren, auf eine Kiste sezte, lieffen jene alle zur Thüre hinaus, und die Chineser versicherten ihn, wenn eine andere Nation, als sie oder die Holländer, dieses thäten, so würden sie erstochen werden.

Der König von Jakkatra wartet auf.

Aber wieder zurück zu kommen. Um neun Uhr ward der König, auf vorbeschriebene Art, gebracht. Zwo Stunden darnach kam der König von Jakkatra mit einer Wache von etwa zweyhundert Mann. So bald man sie sah, stunden des Königs Wachen auf, und machten sich mit ihrem Gewehre fertig, welches die Engelländer bey keinem vormaligen Aufzuge noch gesehen hatten. Es geschah nicht aus Furcht vor einiger Gewaltthätigkeit von Seiten des Königs von Jakkatra; sondern vielmehr zu seinem Schutze bereit zu seyn, wofern sich die andern kleinen Könige, welche grosse Haufen Volcks hatten, und seine

Tod-

Todfeinde waren, wider ihn regen sollten. Als er an die innerste Reihe von des Königs Wache kam: so sah er, daß es nicht möglich sey, in das Gebäude zu kommen, ohne durch eine Reihe dieser kleinen Könige durchzugehen. Er befürchtete dabey den meuchelmörderischen Dolch, der unter diesem Volcke gebräuchlich ist, sah bestürzt und verwirrt aus, ob er wohl so ein beherzter Mann, als einer in diesen Gegenden, war. Er wollte also nicht bey ihnen vorbey, sondern sezte sich auf ein Leder auf dem Boden nieder, dergleichen sich jeder vom Stande, in dieser Absicht, nachtragen läßt. So bald er sich gesezt, ließ er sich bey dem Könige erkundigen, ob es ihm gefällig wäre, daß er zu ihm kommen sollte: worauf der König zweene seiner vornehmsten von Adel sandte, ihn vorzuführen. Als der König von Jakkatra seine Ehrerbietung bezeugt hatte, umfieng und bewillkommte ihn der junge König. Nach diesem sezte sich der erste auf einen für ihn bestimmten Platz nieder. Während dieser Zeit sah man einige andere artige Vorstellungen. Scot. 1605.

Um zwölff Uhr kamen des Königs von Jakkatra Aufzug und Geschencke. Auf dreyhundert Soldaten folgten eben so viel Weibsbilder mit Caſches und fremden Vögeln, theils lebend, theils gemacht, wie auch mit vielen fremden Thieren. Unter denselben war ein hitziges Thier, das sie einen Nachan hiessen. Es ist etwas grösser, als ein Löwe, und hat ein prächtiges An- Sein Aufzug und Geschencke.

Scot. 1605. Ansehen, wenn es sich in seiner Freyheit befindet. Seine Haut ist voll weisse und rothe Flecken mit schwarzen Streiffen vermengt, die ihm von dem Rücken bis unter den Bauch lauffen. Herr Scot sah eins davon mehr als achtzehen Fuß hoch nach seinem Raube in einem Satze springen. Sie bringen viele Leute bey Banram um, und der König geht offt auf ihre Jagd, bey Tag und bey Nacht, in Begleitung seines ganzen Hofes aus. Dieses Thier war in ein grosses hölzernes Behältniß eingeschlossen, das auf Rädern von alten Wagen stund, und durch Büffel gezogen ward. Es lag da wie ein Verbrecher, der auf einer Hürde geschleiffet wird. Auf eben diese Art ward eine Riesengestalt dreyßig Fuß hoch, und ein Teufel hergeführt.

Schöner Garten. Darauf folgte ein Garten voll Pflanzen und Blumen, in dessen Mitte ein Fischteich mit verschiedenen Arten kleiner Fische war. Ausser dem wurden alle Arten von Fischen, die hier herum bekannt sind, entweder lebendig oder gemacht, aufgeführet. Weil diese Schauspiele herzogen, fanden sich auch Gauckler dabey, die alle auf sehr seltsame und ausschweiffende Arten gekleidet waren. Man brachte auch eine sehr schöne Bettstätte und durchnähetes Bette her, imgleichen eilff Polster und Pfühle von Seide, an den Enden mit Golde eingefaßt. Die Pfosten der Bettstätte waren sehr künstlich geschnitzt, und vergoldet, und sie hatten einen schönen Himmel mit

Golde

Golde durchwirckt. Viel andere artige Sachen wurden zum Geschencke gebracht. Zulezt kam des Königs jüngster Sohn, in einem Wagen, der von Büffeln gezogen wurde, welches dem Geschichtschreiber sehr ungeschickt vorkam. Er gesteht indeß, daß sie nur wenig Pferde haben, welche kleine Klepper sind, und daß er nie gesehen, daß eins zum ziehen oder zu was anderm gebraucht worden, als zum Reuten und zum Lanzenbrechen, nach der Barbarischen Art, wie er einige Kaufleute aus der Barbarey sagen hörte. Sie nehmen diese Ubung zu Bantam alle Sonnabende gegen Abend vor, ihre Fastenzeit ausgenommen, die ein wenig vor unserer fällt (aa). Scot. 1605.

Zween Tage, nachdem diß Fest vorbey war, an einem Freytage, als ihrem Sabbathe, ward der König in seinem Prachtsessel in den Tempel gebracht, und da beschnitten. Es trugen viel Leute an demselben, aber der Verfasser konnte sich nicht einbilden, daß ihrer vierhundert gewesen, wie des Königs Wärterin ihm berichtete, weil so viel nicht darunter stehen konnten. Der König wird beschnitten.

§. VII.

Den 24sten des Heumonats kam der Drache von Ternata zurück. Herr Scot nahm alsobald ein Praw, und gieng Der General kömmt von Ternata zurück.

(aa) Im Jahre 1605. fiel ihre Fasten oder Ramadan in den Jenner. Es ist aber an keine gewisse Zeit gebunden; denn weil die Muhammedaner Monden-Monate haben, so geht ihre Fasten nach und nach durch alle Jahrszeiten durch.

Scot. 1605. an Bord, wo ihm der General Nachricht gab, in was für Gefahr er gerathen, und wie übel sich die Holländer aufgeführt, ob er gleich einigen von ihnen das Leben errettet hätte. Er hatte gleichwohl, obzwar mit grosser Schwierigkeit und Mühe, eine grosse Menge Würznelcken zu seiner Ladung bekommen. Den 28sten kam der grosse Enkhuysen von Ternata an, und der König von Jakkatra besuchte den General.

Händel zwischen den Engelländern und Holländern,

Den 1sten August des Nachmittags, weil der General und die Kaufleute im Waaren-Hause beschäfftigt waren, das Uberbliebene von Prisen und andern Gütern aufzuzeichnen, kamen zweene von den Leuten, die von den Flämmingern verwundet waren, blutend herein. Hierauf befahl der General allen Leuten, ihr Gewehr zu ergreiffen, und jene sogleich wieder zu bezahlen, welches alsobald ins Werck gerichtet wurde. Weil er kein ander Gewehr gleich fand: so kam er nur mit einem kleinen Stabe auf die Strasse. Man prügelte die Flämminger bis an ihre Thüre. Einer ward ganz durch den Bauch gestossen, gleichwohl sagen einige, er sey daran nicht gestorben. Noch zween verlohren ihre Aerme. Die Flämmingischen Kaufleute beklagten sich bey dem Generale: aber, auf Befinden, daß ihre Leute die Händel angefangen, sagten sie: dieselben hätten nur bekommen, was sie verdienet; trancken ein Glas Wein mit ihm, und nahmen von ihm und den Kaufleuten freundschafftlich Abschied.

Als die Nachricht sogleich nach Hofe gekommen war, daß zwischen den Engelländern und Holländern Händel gewesen, und zweene getödtet worden: so fragten einige, die um den König herum waren, von welcher Parthey die Erschlagenen wären? Wie man berichtete, sie wären Flämminger: so war die Antwort: da läge nichts daran, wenn diese auch alle niedergemacht wären. Keiner von den Engelländern wurde bey diesem Handel beschädigt, ausser die zweene, welche verwundet wurden, ehe die Klagen kamen; und dieser ihre Wunden waren nur leicht. Der eine hatte eine Verletzung über die Hand, der andere einen Stoß unter die Seite mit einem Messer. Dieses war das erstemal, daß es zu Thätlichkeiten kam: aber bald darauf gieng es wieder an, wobey die Flämminger nicht besser, als das vorigemal wegkamen. Scot. 1605. die den Kürzern ziehen.

Den 11ten August langten zwey Schiffe von Kambaya an, die den Portugiesen viel reiche Beute abgenommen hatten. Eben den Tag kam ein Schiff von Ternata, und den 16ten die Himmelfahrt von Banda. Den 8ten des Herbstmonats luden die Holländischen Kaufleute den General mit allen Englischen Kaufleuten und Steuerleuten zu einem Gastmahle ein, wo herrlich gespeißt, und grosse Freundschafts-Versicherungen gegeben wurden. Den 15ten seegelten zwey Holländische Schiffe nach Hause ab; eins war ein klein Fahrzeug, welches Pfeffer zu Bantam geladen Neuigkeiten von Schiffen.

Scot. 1605. hatte, das andere führte Würznelcken, die es zu Ternata eingenommen, und Prisengüter aus den Schiffen von Rambara. Den 21sten langte der Holländische Administrator von Banda an, und den Tag darauf schickte der General einige von seinen Leuten nach dem Holländischen Hause, ihn zu bewillkommen. Eben den Morgen fieng ein truncken er Flämminger neue Händel mit dem Wund-Arzte der Factoren an; und da auf beyden Seiten mehr dazu kamen, wurden einige der Holländer verwundet.

Neue Händel von den Holländern angefangen.

Als um 9. Uhr der General auf einer Banck am Thore saß, und mit einem Portugiesen redete, kam einer von ihren truncken en Gesellen, und sezte sich zwischen sie nieder. Der General ward über die Grobheit des Kerls zornig, gab ihm eine Ohrfeige, und stieß ihn weg. Sogleich zeigten sich verschiedene seiner Cameraden an dem Thore, und trozten da mit ihren Messern und Säbeln. Die Engelländer trieben sie mit Stöcken und den untern Enden ihrer Piken in ein Arack-Haus. Die Thüre wurde vor den Engelländern zugeschlossen; sie brachen aber solche auf, schlugen einige von den Urhebern des Lärmens nieder, und brachten sie als Gefangene zum Generale. Die Flämminger, welche willig kamen, ließ der General in den Garten gehen, wo sie sicher waren, und die, welche nicht hinein wollten, bekamen gute Kopffstösse und Schläge. So bald diese Partey abgeschlagen war, kam

eine

eine andere, ihre Stelle zu vertreten. Von verdrüßlichen Worten kam es zu Schlägen, welche von den Engelländern so starck ausgetheilt wurden, daß die Holländer ihre Sicherheit bey den Füssen suchen mußten. Einige von ihnen wurden auf den Strasser niedergeschlagen, und vielen die Köpfe jämmerlich zugerichtet; andere wurden so nach ihren Häusern gejagt, daß sie froh waren, daß sie durch einen breiten garstigen Sumpff entrinnen konnten. Scot. 1605.

Der Steuermann ihres Admiralschiffs hatte diesen Lärmen angestifftet, und war von Schiffe zu Schiffe gegangen, die Leute anzureitzen, daß sie bewehrt ans Land gehen, und wen sie von Engelländern anträffen, hinrichten sollten. Wenn einige von den Engelländern Geschäffte wegen auf Holländische Schiffe giengen: so riefen ihnen verschiedene Engelländer, die zu ihrer Flotte gehörten, mit thränenden Augen zu, sich fortzumachen: denn es wäre scharffer Befehl gegeben, sie am Borde und am Lande niederzumachen, wovon sie bathen, dem Generale Nachricht zu geben. Also hatten die Flämminger nicht nur keine Ursache zu klagen, wie sie vorgaben; sondern sie mußten noch versichert seyn, daß man gnädig mit ihnen verfahren; denn die Engelländer hätten ihrer den Tag eine grosse Menge niedermachen können, und würden es gethan haben, wenn der General nur Befehl gegeben. Alle Nationen zu Bantam verwunderten sich, daß sie sich unterstanden, sich mit den Flämm-

Die Holländer haben Befehl, die Engelländer umzubringen.

Scot. 1605. Flämmingern in Streit einzulassen, die sieben sehr grosse Schiffe in der Rheede, wie die Engelländer nur zwey, hatten. Niemand von ihnen ward beschädigt, als Herr Sarys, ein Kauffmann, der mit einem Säbel einen Hieb an dem Zeigefinger bekam.

Man versöhnt sich wieder.

Nach Endigung dieses Lärmens kam der Hollandische General in das Englische Haus, mit einer grossen Begleitung von Hauptleuten, Kaufleuten und andern, denen Middleton, auf gleiche Art begleitet, auf die Gasse entgegen gieng, und sie hinein führte Nachdem sie ein wenig von der Sache geredet hatten, billigte der Holländische Admiral das Verfahren der Engelländer; und wie einige seiner Hauptleute sagten: die Engelländer beklagten sich, und gleichwohl hätten die Holländer die Schläge davon getragen; so antwortete der Admiral: daran sey nichts gelegen; denn er sähe klärlich, daß die Schuld ihren Leuten sey, und wollte deßwegen künfftig nicht so viel auf einmal am Lande bleiben lassen. Nach vielerley Gesprächen wurde ihnen Zuckerwerck vorgesezt, und sie nahmen freundschafftlich Abschied, und gaben einander von beyden Theilen die Hände.

Zween Japanische Spitzbuben werden gefangen.

Verschiedene Javaner, die zweenen von den Vornehmsten des Landes, und nächsten beym Könige zugehörten, hatten neun Musketen und Caliber aus der Artillerie des Raums von der Himmelfahrt gestohlen: bald darauf kamen zween, noch mehr

zu stehlen, und wurden über der That er- griffen. Der General sandte Herrn Scot an Bord, sie zu befragen, und ans Land zu bringen. Erst berichteten sie ihm, sie gehörten grossen Leuten zu, welche Freunde der Engelländer wären: aber weil er Verdacht hatte, redete er ihnen zu, sie sollten die Wahrheit sagen, so würden sie einige Gnade finden. Darauf entdeckten sie, wer ihre Herren wären, und sagten, die gestohlnen Sachen sollten ausgelieffert werden. Als sie ans Land gebracht worden, gab der General dem Könige und Schutzherrn Nachricht, und verlangte sein Gewehr wieder. Der Schutzherr sandte daruach zu den Herren der Sclaven, die solches aber höher hielten, als ihre Leute, und sagten, sie hätten keins, als das sie kaufften. Gleichwohl liessen sie den General bitten, die Hinrichtung einen oder ein paar Tage aufzuschieben, welches ihnen zugestanden wurde. Weil aber die Herren einigermassen dem Hofe ungeneigt waren: so sandte der Schutzherr in des Königs Namen den Scharffrichter mit einer Wache Pikenirer, die Sclaven niederzumachen. Scot. 1605.

Als sie an den Richtplatz kamen, hätte ihnen der General aus Mitleiden gern das Leben geschenckt: aber der Scharffrichter sagte: ihr Leben wäre nicht in seiner, sondern in des Königs Gewalt; derselbe hätte befohlen, sie hinzurichten, und also wollte er sein Amt thun. Die beyden Diebe waren sehr geduldig, wie die Javaner und hingerichtet.

Scot. 1605. allezeit pflegen; denn sie halten es für den grösten Ruhm, gesezt, und ohne einigen Schein der Furcht zu sterben. Der Geschichtschreiber, welcher verschiedene Manns- und Weibspersonen hat hinrichten sehen, versichert uns, daß sie so sorglos und gelassen zur Hinrichtung gehen, als es für Fleisch und Blut nur möglich ist. Man sollte daraus schliessen, diese Leute müßten gute Soldaten seyn: aber das verhält sich ganz anders; sie zeigen sich nur beherzt, wenn keine andere Hülffe da ist.

Die Holländische Factorey geräth in Brand.

Den 26sten des Herbstmonats gerieth die Stadt durch einen Javaner in Brand, der ein Geschütz losgefeuert. Weil viele von den Englischen Seeleuten gleich damals am Lande waren: so ward ihr Haus erhalten; aber das Holländische, welches gleich vor dem Winde lag, konnte nicht gerettet werden, wenn sie auch noch so viel Hülffe gehabt hätten. Das Obertheil eines ihrer vornehmsten Häuser, welches an eins von den grösten stieß, verbrannte mit allen äussern Gebäuden, und den Sachen darinnen, als Tauen, Stricken, eingepöckeltem Schweinefleische und verschiedenes mehr, wodurch sie grossen Schaden litten. Einige verlohren alles, was sie in fünffjährigen Diensten daselbst erworben hatten. Nicht lange darnach ward die Stadt wieder bey Nacht von den Javanern angezündet, und zwar auf der Seite, wo die Engelländer waren. Dieses machte ihnen viel Unruhe, ihre Güter hin und her zu schaffen. Aber das Feuer ward

durch

durch Hülffe ihrer Seeleute und der Chi- Scot.
neser gedämpfft. Den 3ten des Weinmo- 1605.
nats stellte der General zu seinem Abschie-
de ein Gastmahl an, wozu er den Holländ-
dischen Admiral, nebst den Hauptleuten,
Kaufleuten und Steuerleuten, einlud. Al-
les gieng mit vielem Vergnügen und gros-
sen Freundschaffts-Versicherungen ab.

Den 4ten des Weinmonats gieng der Der Gene-
General in Begleitung verschiedener Kauf- ral kehret
leute und anderer nach Hofe, vom Könige nach Hau-
und seinen Edelleuten Abschied zu nehmen. se.
Den 6ten um 10. Uhr gieng er an Bord,
und nahm unterweegens vom Admirale und
den Kaufleuten im Holländischen Hause
Abschied. Ausser denen, die mit nach En-
gelland gehen sollten, als Herr Scot, gien-
gen auch verschiedene Kaufleute, und Herr
Towrson, der als Agent da bleiben sollte,
mit an Bord. Einige von diesen begaben
sich nach dem Mittagsessen ans Land, die
andern verzogen bis den folgenden Tag.
Um 3. Uhr lichteten sie die Ancker, und
nahmen mit Losbrennung einiges Geschü-
tzes von der Stadt und den Holländischen
Schiffen Abschied. Um eilff oder zwölff
Uhr in der Nacht anckerten sie bey einer
Insel, wo sie den Tag darauf Holz ein-
nahmen, das der General durch zuvor hin-
geschickte Leute hatte fällen lassen. Den
7ten gegen Abend seegelten sie wieder ab;
und darauf nahm Herr Towrson mit eini-
gen andern Kaufleuten Abschied, gieng ans
Land, und die Schiffe sezten ihren Lauff ge-
rade nach Engelland fort.

IV. Capitul.

MICHELBURNE. 1604.

Herrn Eduard Michelburns Reise nach Bantam, im Jahre 1604.

Vorläufige Erinnerungen.

Diese Reise ward von zweyen Schiffen verrichtet: dem Tyger von hundert und vierzig Tonnen, und einer Pinasse, die des Tygers Junges hieß. Herr Eduard Michelburne gieng als General mit. Ob er gleich ein Mitglied der Ost-Indischen Compagnie war: so unternahm er doch solche nicht auf ihre Rechnung. Purchas hat gegenwärtige Erzählung eingerückt (a), und sie enthält bey ihm 7. Seiten. Aus gewissen Stellen darinnen erhellet, daß sie von dem Steuermanne, oder sonst jemand von den Schiffen, aufgesezt worden. Man liefert sie da unter der Aufschrifft: Des Hauptmanns Davis zweyte Reise; weil derselbe mit Herrn Eduard gieng. Es sollte aber vielmehr seine dritte heissen; weil er zuvor mit dem Hauptmanne Lancaster gegangen war. Ein anderer Johann Davis that eben diese Reise (b), und sezte im Jahre 1615. verschiedene merckwürdige Nachrichten für diejenigen auf, die nach verschiedenen Gegenden von Ost-Indien seegeln wollen. Man findet sie beym Purchas (c).

§. I.

(a) Pilgrims 1. B. 132. S. (b) S. Purchasens Pilgrims 1. B. 431. S. (c) Eben daselbst auf der 440. und 444. Seite.

§. 1.

MICHEL-BURNE.

DEn 5ten des Christmonats im Jahre 1604. seegelten sie von Cowes in der Insel Wight ab, und kamen den 23sten auf die Rheede von Aratana in dem Eylande Teneriffa. Den 14ten Jenner des Jahrs 1605. hatten sie ausserordentliche Hitze und Blitze, Donner und Regen, die ganze Nacht durch. Den 16ten seegelten sie über die Linie, und richteten ihren Lauff Süd-Süd-Westwärts nach der Insel Loronha mit einem Süd-Süd-Ostwinde. Drey Grade Südwärts der Linie fanden sie eine unglaubliche Menge Fische, und fiengen mit ihren Angeln und Hacken so viele Delphine, Bonitos und andere Fische, daß die Leute nicht wußten, was sie damit machen sollten. Sie trafen auch, ob es gleich mitten im Ocean war, grosse Züge Vögel an, welche Pescharaboues und Alcatrazzes hiessen. Sie bekamen viele von den erstern, die bey Nacht gern auf den Schiffen ruhen, und wenn man die Hand aufhält, sich darein setzen. Die Alcatrazzi sind eine Art von Falcken, die von Fischen lebet, und den fliegenden Fischen nachstellt (d), die bisweilen in solcher Menge beysammen sind, daß man sie manchmal für grosse Züge Vögel ansieht.

1604. Die Flotte seegelt über die Linie.

1605.

Fliegende Fische, Delphine.

Den 22sten kamen sie bey der Insel Loronha vier Grade südlich zu anckern. Wie sie

Eyland Fernando Loronha.

(d) Es wird von diesem eben die Nachricht wie in Stephens Reise gegeben auf der 225. S.

Michelburne. 1605.

sie ans Land gehen wollten, ward ihr Fahrzeug durch allzuhefftige Bewegung der See umgeworffen, wobey Herr Richard Michelburne, ein Anverwandter des Generals, ertranck. Den 25sten hatte ihr Langboot eben das Unglück, wie es abgieng, noch einige leere Gefässe zu füllen, und es ersoffen noch zweene von den Leuten. Es ist hier sehr übel, Wasser und Holz an Bord zu bekommen, weil es so gefährlich landen ist, daß sie ihre Gefässe mit Stricken ans Ufer, und so gefüllt wieder zurück ziehen müssen. Wenig Tage zuvor war es einem Holländer noch übler gegangen, weil sein Boot mit allen Leuten an den Klippen gescheitert hatte.

Gefährlich Wasser zu holen.

Die Einwohner.

Den 25sten gieng der General ans Land, die Insel zu besehen; er fand aber nichts, als eine wilde Gegend, die nur von sechs Schwarzen bewohnt war. Vormals war es mit Ziegen und wilden Ochsen wohl besezt gewesen, aber die Portugiesischen Caracken, die hier auf dem Weege nach Ost-Indien Wasser einnehmen, haben sie dünner gemacht, und diese armen Sclaven zurück gelassen, Ziegen zu tödten, und auf ihre Ankunfft zu trocknen. Solchergestalt konnten die Engelländer nur wenig finden. Turteltauben, Alcatrazzes und anderes Gevögel sind im Uberflusse da. Sie schossen dergleichen, und befanden sie als ein sehr wohlschmeckendes Essen. Man findet auch hier viel Maiz, oder Guineischen Weitzen, und Cottonbäume, worauf der feine Bom-

bast wächst, nebst wilden Gurcken und Wassermelonen. MICHELBURNE.

Den 12ten des Hornungs sahen sie im siebenten Grade fünff Minuten Südwärts eine erstaunliche Lufterscheinung. Die See funckelte auf eine seltsame Art, und schien als ganz in Flammen, wodurch es bey Nacht, da der Mond untergegangen war, so helle war, daß sie den kleinsten Druck lesen konnten. 1605. Die See in Feuer.

Den 13ten des Morgens sahen sie die Insel, oder vielmehr den Felsen, die Himmelfahrt, acht Grad dreyßig Minuten südlich; und den 1sten April sahen sie gegen Süd-Süd-Ost Land, ob sie wohl nach ihrer Rechnung vierzig Meilen davon waren. Gleichwohl waren sie, nach der Abweichung des Compasses, dem Lande nahe, noch dreyßig Meilen zuvor, ehe sie es sahen. Den 2ten befanden sie sich nahe am Ufer, zehen oder zwölff Meilen Nordwärts von der Bay von Saldanna, und kamen den 3ten an eine kleine Insel, welche Hauptmann Davis für die hielt, welche fünff oder sechs Meilen von Saldanna liegt. Der General gieng darauf aus Verlangen es zu sehen, in seinem Fahrzeuge dahin, nur mit des Steuermanns Gehülffen, dem Proviantmeister, dem Verfasser dieser Geschichte, und vier Leuten, welche ruderten. Aber, weil sie am Lande waren, entstund ein Sturm, und trieb ihnen das Schiff auf zween Tage lang ausser dem Gesichte. Weil sie hier eine Menge von Kaninchen und Meerkälbern fanden: so hiessen Himmelfahrts-Insel.

sie

Michelburne. 1605.

sie es das Kaninchen-Eyland. Den 8ten kamen sie in der Rheede von Saldanna zu anckern, und giengen den folgenden Tag ans Land.

Saldanna ein schönes Land.

Dieses Land ist mit Nothwendigkeiten so wohl versehen, als vielleicht eines, das Wilde im Besitze haben. Es hat viele Ochsen und Schaafe, die in grossen Heerden wie in Engelland gehalten werden, Hirsche, Antilopes, Paviane, Füchse und Hasen, wie auch Straussen, Kraniche, Pelicane, Reyher, Gänse, Enten, Phasane, Rebhühner, und andere verschiedene Arten von trefflichem Gevögel. Es wird durch gesunde Quellen sehr angenehm gewässert, die von den Gipffeln ungemein hoher Berge herkommen, und die Thäler sehr fruchtbar machen. Man findet hier einen Baum, der dem Lorbeer nicht unähnlich, aber viel härter ist, und nahe an der Seeseite wächst. Die Einwohner brachten ihnen so viel Vieh, daß sie frisch Ochsen- und Schöpsenfleisch mit in See nahmen. Für ein Stück von einem alten eisernen Ringe, der nicht das geringste werth war, kauften sie einen grossen Ochsen, und ein Schaaf für zween oder drey Pferdenägel, oder ein Stücklein Eisen.

Viehisches Volck.

Die Leute, welche dieses schöne Land bewohnen, gehören unter die allerwildesten und viehischten Völcker der Welt. Sie gehen nackend, und tragen nur ein Schaaffell auf den Schultern, und ein klein Stückgen Fell, das ihre Blösse nicht völlig bedeckt. Weil sich die Schiffe hier aufhielten,

ten, nährten sich diese Leute von den Där- MICHEL-
men und dem Eingeweide des Viehes, wel- BURNE.
che die Bootsleute wegwarffen. Sie rich- 1605.
teten dieselben ungewaschen und vom Un-
flathe ungereinigt zu. Sie bedeckten sie
nur über und über mit heisser Asche; und
ehe sie durch und durch warm waren, riß-
sen sie alles heraus, klopfften es ein wenig
mit den Händen, und assen Eingeweide,
Koth, Asche, alles zusammen. Sie leben
von rohem Fleische, und einer gewissen Art
Wurzeln, die in Menge hier wächst. Weil
sich die Schiffe vom 9ten April bis zum 3ten
May hier aufhielten: so wurden die Schiff-
leute, die auf der Reise kranck geworden,
wegen der guten Erfrischung, die sie am
Lande funden, so gesund und starck, als
wie sie zuerst in See giengen. Den 7ten
May waren sie zehen Meilen Südwärts
von dem Vorgebürge der guten Hoffnung,
und schifften die Nacht bey den Untieffen
des Cape das Aguillas vorbey. Den 9ten Hefftiger
entstund ein hefftiger Sturm, der fünff Sturm.
und vierzig Stunden dauerte, und ihre
Pinasse von ihnen absonderte. Es war lau-
ter Regen, Blitz und Donner, dabey ihr
Schiff offt mit Wasser gefüllet wurde. Die
Portugiesen nennen diesen Platz den See-
löwen, wegen der ausserordentlichen Wuth
dieser Stürme, und wegen der Gefahr,
mit welcher man bey dem Vorgebürge vor-
bey fährt. Im hefftigsten Sturme erschien
bey Nacht auf dem obern Theile ihres gros-
sen Mastes eine Flamme, etwa wie ein
grosses Licht. Die Portugiesen nennen sie

Corpo

Michelburne. 1605.

Corpo Santo, und halten es für ein göttliches Zeichen, daß das Aergste vorbey ist. Einige halten es für einen Geist, andere für faule Dünste, die bey übeln und stürmischen Wetter erzeugt werden. Einige versichern, das Schiff, wo es leuchtet, sey glücklich, und werde nicht scheitern. Man sah es zwo Nächte hinter einander, worauf sie guten Wind und schön Wetter hatten.

Eyland Diego Roiz.

Den 24sten waren sie etwa acht Meilen Südwärts vom Eylande von Diego Roiz, welches im neunzehenden Grade vierzig Minuten Südlicher Breite, und acht und neunzigsten Grade dreyßig Minuten Länge liegt. Sie wollten da liegen bleiben. Weil aber der Wind die Nacht zunahm, änderten sie ihren Vorsatz. Um diese Insel sahen sie viel weisse Vögel, die in den Schwänzen nur zwo lange Federn hatten. Diese Vögel, und viel andere, begleiteten sie, mit so widrigem Winde und hefftigen Stürmen, daß ihre Seegel offt zerrissen; da denn die Schiffe hin und her wanckten, und mehr zurück, als vor sich kamen. Der Wind blies hefftig aus Süd-Süd-Ost. Den 3ten des Brachmonats, wie ihr Lauff nach dem Eylande de Cirne (e) gerichtet war, entdeckten sie die Insel Diego Roiz wieder, und machten sich darauf zu, in der Absicht, daselbst guten Wind zu erwarten. Weil sie es aber wegen der Klippen und Untieffen daherum gefährlich fanden: so wagten,

(e) Einige haben diß für Diego Rodriguez, andere für St. Mauritius gehalten.

wagten sie es nicht, zu anckern, sondern sezten den Weeg nach Indien fort. MICHELBURNE.

Den 15ten erblickten sie die Inseln dos Banhos, sechs Grad sieben und dreyßig Minuten südlich, und hundert und neun Grad Länge. Sie liegen in den meisten Landkarten zu weit westlich. Ihrer sind fünffe, mit Vögeln, Fischen und Cacaonüssen reichlich versehen. Sie brachten von den leztern eine Menge an Bord, und fanden, daß es eine vortreffliche Speise war. Sie suchten die Süd- und westliche Seite durch, ohne einen guten Anckerplatz zu finden. Denn an einigen Orten war gleich unter dem Ufer kein Grund, und anderswo so scharffe Klippen und solche Sandbäncke, daß sie es da nicht wagen durfften. 1605. Eyland dos Banhos.

Den 19ten näherten sie sich der Insel Diego Gracioſa, welche sieben Grad dreyßig Minuten südlicher Breite, und hundert und zehen Grad vierzig Minuten Länge, der Rechnung nach, hat. Es scheint ein sehr angenehmes Eyland zu seyn, wo gute Gelegenheit sich zu erfrischen ist, wenn sich da ein Platz zu anckern befindet. Aber weil der Wind schlimm war, und die Ebbe sie nach dem Lande zutrieb: so wagten sie es nicht, sich so lange aufzuhalten, daß sie gehörig gesucht hätten. Die Insel ist ungefehr zehen bis zwölff Meilen lang, voller Vögel und Fische, und mit Cacaobäumen über und über bedeckt. Den 11ten des Heumonats seegelten sie die Linie zurück vorbey, wo sie eine Windstille mit ausser- Eyland Diego Gracioſa.

MICHELBURNE. 1605.

ordentlichem Blitzen, Donnern und Hitze bekamen.

§. II.

Küste von Sumatra.

Den 19ten entdeckten sie Land, welches sie für einen Hauffen Inseln hielten, und sich an eine machten, die unter dem hohen Lande von Sumatra lag. Die Wellen der See brachen sich hier mit solcher Gewalt am Lande, daß sie es nicht wagen durfften, anzuländen; obwol die Leute auf dem Lande Feuer längst der Küste machten, sie ihren Gedancken nach einzuladen. Diese Insel oder Inseln sind im zweyten Grade nördlicher Breite. Den 25sten anckerten sie bey einer kleinen Insel von Cacaobäumen, die wenig Nüsse hatten. Sie fanden gleichwol einige, aber kein Wasser. In der Ferne sahen sie drey oder vier Leute, die da gelassen zu seyn schienen, die Cacaos zu sammlen, und bereit zu machen, daß andere kommen, und sie einnehmen sollten.

Eyland Bata.

Den 26sten anckerten sie innerhalb einer Meile von einer unbewohnten Insel, Bata (f) genannt, zwanzig Minuten südlich. Sie ist voll Holz und Bäche, auch Fische, Affen, und einer Art Vögel, welche die Fledermaus des Landes genannt wird. Der Verfasser tödtete einen davon, der grösser als ein Hase, und einem Eichhorne sehr ähnlich gestaltet war, nur daß auf jeder Seite ein breites Stück Fell herunter hieng, welches er beym Springen von einem Baume

Das fliegende Eichhorn.

(f) Nachgehends China Bata genannt.

me auf den andern wie ein Paar Flügel ausspannte, als ob er damit flöge. Sie sind sehr schnell, und hüpffen offt von einem Aste auf den andern, ohne mit etwas anders, als ihren Schwänzen, sich anzuhalten. Die Schiffleute baueten hier ihre Chalouppe, und hiessen sie aus der Ursache die Fledermaus. MICHELBURNE. 1605.

Den 29sten entdeckte der Verfasser dieses Tagebuchs beym Herumspatzieren längst dem Ufer ein Seegel unter einem kleinen Eylande, etwa vier Meilen davon. Er hoffte, es würde die Pinasse seyn, welche vorerwähnter massen durch Sturm abgekommen. Aber als ihn der General den Tag darauf mit dem Hauptmanne Davis sandte, zu sehen, ob sichs so verhielt: so fanden sie drey Barquen vor Ancker, deren Leute ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, an Bord zu kommen; und, um sie anzulocken, sagten: sie hätten Federvieh. Einige von ihnen verstunden Portugiesisch. Aber die Engelländer, welche nicht wohl versehen waren, antworteten: sie wollten Geld holen, und den nächsten Morgen zu kauffen wiederkommen. Sie kamen auch wircklich den andern Morgen in besserer Bereitschafft, mit ihnen zu sprechen: aber jene hatten nicht für gut befunden, sie zu erwarten. Sie entdecken drey Barquen.

Den 4ten August richteten sie den Weeg nach Priaman. Den 9ten besezten sie die Chalouppe, und sandten sie längst der Küste, Lootsleute aufzusuchen. Dieselbe entdeckte eine Barque und jagte solche: aber Eine Barque wird genommen

Michelburne. 1605.

als das Volck davon merckte, daß sie nicht entrimmen könnten, anckerten sie, und flüchteten in einem Boote auf eine Insel. Weil das Fahrzeug nur mit Cacaos, Oele, Nüssen, feinen Matten und so ferner beladen war, verliessen sie es, in der Meynung, der General würde sich aus so einer schlechten Beute nichts machen. Den 10ten und 11ten, weil die Chalouppe nahe an dem vesten Lande stund, sahen sie acht Praven, welche einem Platze, Tico genannt, gegenüber anckerten; sie machten sich auf dieselben zu, in Hoffnung, ihre Pinasse darunter zu finden. Aber ob sie gleich nicht da war, behielten sie doch noch immer Hoffnung auf die Nachricht, welche sie da bekamen, daß ein Englisches Schiff zu Priaman, nicht über sechs Meilen davon, wäre.

Fels von weissen Korallen.

Mit dieser Zeitung eilten sie an Bord des Admirals und benachrichtigten den General davon. Sie hatten nicht eine Meile weiter geseegelt, so saß ihr Schiff auf dem Grunde, auf einem Felsen von weissen Korallen, aber mit einem starcken Winde kamen sie bald wieder ab, ohne einigen Schaden. Wie sie sich der Rheede von Priaman näherten: so entdeckten sie ihre Pinasse, deren Hauptmann und Steuermann ihnen eine halbe Meile von der Rheede in ihrem Fahrzeuge entgegen kamen. Weil sie an Bord kamen, bewillkommte sie der General mit einer Salve aus ihrem groben Geschütze; und wie sie einander beyderseits von dem, was Zeit ihrer Trennung vorgefallen, Nachricht gegeben hatten, an-

ckerten sie in fünff Faden Wasser in sehr gutem Grunde in der Rheede von Priaman, welche vierzig Minuten südliche Breite hat. MICHELBURNE. 1605.

Den 14ten sandte der General den Geschichtschreiber ans Land, mit einem Geschencke für den Statthalter. Andere schickte er, den Preis des Pfeffers zu erkundigen, frische Lebensmittel einzukauffen, und zu erfahren, ob seine Leute sicher landen könnten. Aber der Statthalter unterstund sich nicht, allein mit ihm zu sprechen, weil damals ein Krieg war, der sie beyde einander verdächtig machte. Die Gelegenheit zum Kriege bestund darinnen: Der König von Achen hatte zween Söhne, von denen er den ältern in der Absicht, ihm die Nachfolge zu lassen, zu Hause behielt, und den jüngern zum Könige von Pedir machte. Dieses verdroß den ältern, und er sezte seinen Vater gefangen, unter dem Vorwande, daß er zu alt wäre, zu regieren: nachgehends bekriegte er seinen jüngern Bruder. Die Engelländer fanden, daß hier nicht viel zu thun war, nahmen deßwegen frische Lebensmittel ein, und giengen den 21sten nach Bantam ab. Eben den Tag nahmen sie zwo Praven, die aber nur etwas Reiß hatten, und wieder frey gelassen wurden. Die Bootsleute hatten einige über Bord springen sehen, und bildeten sich ein, das wäre von allen geschehen; aber die beyden ersten Leute, die ins Fahrzeug giengen, wurden von zween Indianern heftig verwundet, die

Sie kommen nach Priaman.

Es werden verschiedene Fahrzeuge genommen

Michelburne. 1605.

hinter ihren Seegeln verborgen lagen, und darauf in die See sprangen, und wie Wasserhunde davon schwammen. Den folgenden Tag nahmen sie ein Fischerboot, und liessen es wieder frey, ohne ihm einigen Schaden zu thun; nur beym Angriffe ward ein Bootsmann durch den Schenckel geschossen. Den 25sten entdeckten sie ein Seegel, und sandten ihre Chalouppe, ihr Langboot und Fahrzeug, zu sehen, was es wäre. Weil jenes sich nicht herzu machen wollte, griffen sie es an. Das Gefecht dauerte von drey Uhr Nachmittags, bis zehen den Abend. Das Schiff ergab sich endlich, als ihre Pinasse, die aus Mangel des Windes zurück geblieben war, dazu kam. Es war eine Barque von etwa vierzig Tonnen, die nach Priaman bestimmt, und mit Salz, Reiß und Porcelan beladen war. Sie zogen sie die Nacht durch mit sich, aber den folgenden Tag ließ sie der General auf Befinden, daß sie von Bantam war, frey, ohne daß das geringste daraus durffte genommen werden, weil die Englischen Kauffleute daselbst eine Factorey hatten.

Rheede Sillibar.

Den 2ten des Herbstmonats trafen sie ein klein Schiff von Guzurara oder Cambara an, welches etwa achtzig Tonnen hatte. Sie nahmen und führten es in die Rheede von Sillibar vier Grad südlich, wohin verschiedene Prawen beständig kamen, sich zu erfrischen. Denn man kan hier Holz, Wasser, Reiß, Büffelfleisch, Ziegen, Federvieh, Pflanzen und frische Fische haben: aber alles ist sehr theuer.

Den

Den 28sten reiseten sie von Bantam ab, und kamen den 23sten des Weinmonats in der Rheede Marrah in der Enge von Sunda zu anckern. Hier nahmen sie frisch Wasser. Man findet daselbst viel Büffel, Ziegen, Hasen, Hühner, Enten, und andern guten Vorrath. Die Eingebohrnen tauschten dafür Calicos, Pintados und dergleichen Zeuge ein, lieber, als daß sie Geld nahmen. Wenn man mit ihnen wohl umgeht, hat man von ihnen ein gleiches zu gewarten: aber man muß wohl auf sie Achtung geben; denn sie halten alles für rechtmäßig erworben, was sie von einem Fremden bekommen können. MICHELBURNE. 1605. Rheede Marrah.

Den 28sten seegelten sie ab, und kamen innerhalb drey Meilen von Bantam, welches sechs Grad fünff und vierzig Minuten südlich liegt, wo sie anckerten. Die Englische Flotte, welche sie anzutreffen verhofft hatten, war drey Wochen zuvor nach Engelland gegangen: aber die Factore kamen an Bord, erfreueten sich, sie zu sehen, und berichteten dem Generale, was für Verleumdungen die Holländer, die damals in der Rheede waren, dem Könige von Bantam von ihnen beygebracht hätten. Sie hatten die Engelländer als Diebe und verworffene Menschen vorgestellet, die nur kämen, sie bey Gelegenheit mit List oder Gewalt zu plündern. Gleichwol, sezten sie hinzu, fürchteten sich die Hollander so sehr vor ihnen, daß sie sich nicht in die Rheede wagten, sondern zwo bis drey Meilen davon aufhielten. Verleumdungen der Holländer;

MICHELBURNE. 1605. die der General dämpfft.

Der General ward durch diese Nachricht in Bewegung gesezt, lichtete die Ancker, und ließ den Holländern melden, er würde gleich neben ihnen zu anckern kommen, mit dem Zusatze, wo sie sich unterstünden, nur ein Stück auf ihn zu richten, oder ihm den geringsten Verdruß zu erweisen, so wollte er entweder sie in Grund bohren, oder an ihrer Seite sincken. Sie hatten fünff Schiffe, eins von sieben oder achthundert Tonnen, die übrigen viel geringer. Aber die Engelländer, ob sie gleich nahe bey jenen anckerten, bekamen auf ihre Bottschafft keine Antwort: gegentheils waren die Holländer, die zuvor gewohnt waren, auf dem Lande grossen Lärmen und viel Prahlens zu machen, nach des Generals Ankunfft so ruhig, daß man kaum einen von ihnen am Lande sah. Den 2ten des Wintermonats nahmen sie von ihren Landsleuten Abschied, und richteten den Lauff nach Patane. Unterweegens, zwischen der Halb-Insel Malakka und Pedra Branca traffen sie drey Prawen an, die sich aus Furcht nahe ans Ufer machten; dieserwegen ließ der General seine Chalouppe mit achtzehen Mann besetzen und sandte sie zu ersuchen, daß er für Geld einen Piloten bekäme, der sein Schiff nach Pulo Timaon brächte, welches fünff Tage weit von dannen zu seegeln ist. Weil jene aber sahen, daß das Schiff und die Pinasse eine Meile davon anckerten und nicht näher kommen konnten, schlugen sie es gerade ab. Darauf griff sie die Chalouppe an, und

Es werden Prawen genommen.

nahm

nahm eine in weniger als einer halben Stunde. Die Leute aber, deren in allen drey und siebenzig waren, kamen ans Ufer. Eine andere focht die ganze Nacht durch, und ergab sich mit Anbruche des Tages. Sie war mit Gummi Benzoim, Storax, Pfeffer, Chinesischer Waare und Pech beladen. Die dritte Praw machte sich fort, weil die andere focht. Der General, der ein wenig eher, als sie sich ergab, in seinem Fahrzeuge dazu kam, ließ nichts aus ihr wegschaffen, als zween Lootsleute; und ließ die übrigen frey, weil sie von Java waren. Diese Javaner sind in Gefahr sehr beherzt. Ihre vornehmsten Waffen sind Wurfspiesse, Dolche und eine Art vergifteter Pfeile, die sie in Blasröhren schiessen. Sie gebrauchen auch Schilde, und haben einige Büchsen, mit denen sie aber schlecht umzugehen wissen. Die meisten sind Muhammedaner. Diese waren zu Palimbam gewesen, und giengen nach ihrer Heimath Greece (g), eine Stadt mit einem Haven an der Nord-Ostseite der Insel. MICHELBURNE. 1605.

Den 26sten sahen sie gegen Nord-West verschiedene Eylande, welche weder ihnen noch ihren Piloten bekannt waren; und weil der Wind widrig war, machten sie sich nach denselben zu, Holz und Wasser zu suchen. Den Tag darauf anckerten sie innerhalb einer Meile vom Ufer in sechzehen Faden gutem Grunde an der Südseite der Inseln. Hier sandten sie ihre Boote aus, und dieselben fanden, daß einiges davon Versuckene Inseln.

(g) Greesy oder Grisi.

Michelburne. 1605. von versunckene Inseln wären, von denen sich nichts über dem Wasser befände, als die Bäume oder Wurzeln derselben. Kurz, alles ist eine Wildniß voll Wald, und nichts erfrischendes daselbst, weder von Früchten, Vögeln, noch einer Art vierfüßigen Thieren zu Speisen. Sie hielten diese Inseln für einige von den untergegangenen Eylanden, die Süd-Ost von der Insel Bantam lagen, und gleichwohl traffen sie in einem davon einen sehr guten Platz an, Wasser einzunehmen. Den 24ten des Christmonats lichteten sie die Ancker, und giengen nach Patane zu, so gut es die Winde erlauben wollten. Denn sie fanden dieselben in diesen Monaten sehr widrig, und stets Nord, Nord-West, oder Nord-Ost.

§. III.

Pulo Laor. Den 12ten des Christmonats entdeckten sie bey Pulo Laor drey Seegel, und sandten ihre Pinasse und Chalouppe darnach; das nächste blieb zurück, um mit den andern beyden zusammen zu kommen, aber bey der Nacht verlohren sie die Fahrzeuge. Den folgenden Morgen entdeckten sie die Pinasse und Chalouppe vier Meilen unter dem Winde mit dem andern Schiffe, welches sie genommen hatten. Weil sie sahen, daß jene wegen des widrigen Windes und Strohms nicht zu ihnen kommen konnten, machten sie sich zu ihnen. Sie fanden hier eine Junke von Panhange von etwa hundert Tonnen, die mit Reisse, Pfeffer und Zinne beladen nach Bantam gieng. Der

Gene-

General, welcher dergleichen schlechte Beute verschmähte, nahm nur so viel Reiß, als er zum Vorrath brauchte, und zwey kleine metallene Stücke, die er ihnen bezahlte, daß sie zufrieden waren. Er nahm auch einen Mann zum Lootsmanne mit, der willig dazu war, wie er sah, daß man so bescheiden mit ihnen umgieng. Die andern beyden Lootsleute, welche sie zuvor aus den Prawen genommen, waren sehr ungeschickt, und er sandte sie deßwegen in der Junke zurück, nachdem er sie für die Zeit, da sie bey ihm gewesen, bezahlet hatte. MICHELBURNE. 1605.

Den 13ten, weil sie gegen Pulo Timaon (h) seegelten, welches längst der Landschafft Panhange liegt, hatten sie viel widrige Winde und Ströhme, die ihnen sehr beschwerlich fielen. Denn vom Anfange des Wintermonats bis zum Anfange des Aprils geht die See beständig Südwärts, und vom April bis zum Wintermonate wieder zurück Nordwärts. Der Wind ist auch in den ersten 5. Monaten gemeiniglich nordlich, und in den andern sieben südlich. Alle Schiffe von China, Patam, Jor, Panhange und andern nordlichen Plätzen, kommen bey dem nordlichen Monson nach Bantam oder Palimbam, und kehren in dem südlichen zurück. Wenn die Schiffe diese Zeiten beobachten; können sie sicher seyn, Wind und Fluth zu ihrem Vortheile zu haben. Sie fanden hier so hefftige widrige Winde und Ströhme, daß sie nur eine Meile in drey Wochen fortrückten. Ströhme und ordentliche Winde

Pan-

(h) Eine Insel unweit Panhange oder Pahang.

MICHELBURNE. 1605. Panhange.

Panhange (i) ist ein sehr fruchtbares Land, voll gesitteter Leute. Man hat auch hier eine Menge von Schiffen, und die Lebensmittel sind sehr wohlfeil. Es liegt zwischen Jor und Patane und strecket sich längst der Küste von dem Vorgebürge Tingeron. Dieses ist eine sehr hohe Spitze, und das erste Land, welches die Caracken von Makao die Junken von China oder Prawen von Amboyna erreichen, wenn sie nach Malakka, Java, Sumatra, Jumbe, Jor, Palimbam, Greece oder einer andern Südwärts liegenden Landschafft gehen wollen.

Die Japaneser treffen eine Junke an.

Auf dem Weege nach Patane traffen sie hier um den 27sten eine Junke voll Japaneser an, die längst der Küste von China und Cambaja Seeräuberey getrieben hatten. Weil ihr Pilote todt war, und sie das Schiff bey übelm Wetter nicht zu regieren wußten; so wurden sie auf die Untieffen von dem grossen Eylande Borneo verschlagen, wo sie sich nicht wagten, ans Land zu gehen. Denn weil man die Japaner als ein verwegen verzweiffelt Volck fürchtet, so läßt man sie in keinem Indischen Haven mit Gewehr ans Land kommen. Sie machten sich also nach dem Verluste ihres Schiffes auf ihre Chalouppen, und traffen diese Junke an, die nach Patane gehörte, von etwa siebenzig Tonnen war, und Reiß führte. Sie machten die Leute alle nieder,

Bringen das Schiffsvolck um.

bis

(i) Sollte vielleicht besser Pan-haug heissen. Denn es ist eben der Ort, der von andern Geschichtschreibern Pahaung und Pam genennet, und im 1. Buche offt erwähnet wird.

bis auf einen alten Lootsmann, rüsteten es mit Nothwendigkeiten und Gewehre aus, welches sie aus ihrem gesunckenen Schiffe gerettet hatten, und richteten also ihren Lauff nach Japan. Aber weil die Junke schlecht, der Wind ihnen zuwider, und die Jahrszeit nicht bequem war: so wurden sie zurück getrieben, und kamen den Engelländern in den Weeg. MICHELBURNE. 1605.

Ihrer waren in allen neunzig Mann, für ein so klein Schiff zu viel, und die meisten zu Bootsleuten zu sehr geputzt. Uberdiß bemerckte man eine solche Gleichheit in ihrer Aufführung, daß sie alle von einem Range zu seyn schienen. Denn ob gleich einer von ihnen Hauptmann hieß: so erzeigten sie ihm doch wenig Ehrerbiethung. Ihre Ladung war bloß Reiß und meistens von der Feuchtigkeit verdorben; denn ihr Schiff war unter und über dem Wasser läck. Die Engelländer, die an einer kleinen Insel, nahe bey der Insel Bintam, anckerten, giengen freundlich mit ihnen um, in der Absicht, die Plätze und Weege verschiedener Schiffe auf der Küste von China von ihnen zu erfahren, um ihre Reise darnach einzurichten. Aber diese Schelme, die alle Hoffnung verlohren hatten, in dieser untüchtigen Junke wieder nach Hause zu kommen, beschlossen unter sich, sich entweder des Schiffes zu bemächtigen oder ihr Leben zu verlieren. Weil zwischen beyden Schiffen freundschafftlicher Umgang gehalten, und Geschencke und Gastmahle gegeben wurden: so kamen offt Nachricht von ihnen.

fünff

Michelburne. 1605.

fünff und zwanzig oder sechs und zwanzig von den Vornehmsten auf das Englische Schiff, ob man wohl nicht mehr als sechsen erlaubte, Gewehr zu haben.

Unbedachtsamkeit des Hauptmañ Davis.

Der General, welcher Willens war, den Reiß in der Junke untersuchen zu lassen, befahl dem Hauptmann Davis, des Morgens sich ihrer Waffen zu bemächtigen, und die Gesellschafft vor den Mast zu stellen, aus Furcht, sie möchten, ini Falle man etwas von Kostbarkeit fände, sich über die Engelländer machen, und solche tödten. Aber Davis ließ sich durch ihre Verstellung verführen, und wollte sich ihres Gewehres nicht bemächtigen, ob er wohl das zweytemal darnach gesandt wurde. Bey Untergange der Sonne, da sie nach langem Suchen nichts, als ein wenig Storax und Benzoim, gefunden hatten, ersahen die Japoner eine gute Gelegenheit, und fielen bey einem Worte, das sie sich gegeben hatten, hitzig über die Engelländer in

Verrätherey der Japaneser.

beyden Schiffen zugleich her. Die Engelländer, welche in ihrer Junke waren, wurden von ihnen plötzlich umgebracht, und über Bord geworffen; und die Japoner, die im Schiffe waren, sprangen aus des Generals Kajüte, in die man sie gethan hatte, mit was für Gewehre sie gehabt hatten, oder daselbst finden können. Herr Eduard, der auf dem Verdecke war, und sah, was hieraus folgen sollte, sprang in das Mittel des Schiffs, wo er mit Hülffe der Bootsleute, des Zimmermanns und

noch

noch etlicher weniger die Japoner unter dem halben Verdecke hielt. MICHELBURNE, 1605.

Der erste, den sie antraffen, war Hauptmann Davis, der aus dem Geschütz-Platze kam. Sie stiessen ihn in die Kajüte, und nachdem sie ihm sechs bis sieben tödtliche Wunden gegeben hatten, wieder vor sich hinaus. Er starb, so bald er in die Mitte des Schiffs kam, wohin sie so hitzig zu dringen suchten, daß sie mit den Händen an der Engelländer Piken stiessen, weil sie diese mit ihren Säbeln zu erreichen suchten. Es währte fast eine halbe Stunde, ehe sie wieder in die Kajüte konnten zurück getrieben, und vier oder fünff ihrer Anführer getödtet werden; und nachdem dauerte es noch vier Stunden, ehe man sie völlig bändigte. Sie steckten die Kajüte offt durch das Bettzeug und andere verbrennliche Sachen in Brand, und würden das Schiff verbrannt haben, wo sie nicht durch zwo halbe Coulevrinen vom halben Verdecke wären abgehalten worden, mit denen man das Dalbord und die Pumpe niederschoß. Diese Geschütze wurden mit Kreuzkugeln und Hagel geladen, und nahe bey dem Dalborde losgebrannt, wodurch sie mit Stücken und Splittern so überhäufft wurden, daß ihrer nur einer von zwey und zwanzig stehen blieb. Man sah mit Erstaunen, wie erbärmlich ihre Schenckel, Aerme und ganzen Körper zugerichtet waren. Gleichwohl blieben sie so verzweiffelt, daß sie nicht ein einzigmal um Quartier anhielten, nur

Hauptmann Davis wird niedergemacht.

Werden alle niedergemacht.

Michelburne. 1605. nur einer sprang über Bord, schwamm nachgehends zurück zum Schiffe, und bath um Erbarmen. Auf Befragen: was ihre Absicht gewesen? versezte er: das Schiff zu nehmen, und allen Leuten darinnen die Hälse zu brechen. Er wollte nichts mehr sagen, sondern verlangte in Stücken zerhauen zu werden.

Die Engelländer warten auf die Chinesischē Schiffe.

Den folgenden Tag, welches der 28ste war, als sie sich etwa fünff Meilen vom Lande befanden, befahl der General, den Japonier zu hencken: aber er zerriß den Strick, uud fiel in die See. Man weiß nicht, ob er ans Land geschwommen oder nicht. Sie nahmen ihren Lauff nach einem kleinen Eylande, unter dem Winde, wo sie den 30sten anckerten, und drey Tage sich da mit Ausbesserung ihres Boots, und Einnehmung Holzes und Wassers, aufhielten. Sie fanden ein Chinesisches Schiff da, dessen Hauptmann auf Befragen: ob die Chinesischen Schiffe nach Patane gekommen wären, berichtete, daß sie erst in wenig Tagen anlangen würden. Aus dieser Ursache behielt er ihn zum Lootsmanne bey sich, und beschloß, die Chinesischen Schiffe dort zu erwarten.

1606. Sie nehmen zwey Schiffe.

Den 12ten Jenner des Jahres 1606. entdeckte ein Steuermann vom höchsten Maste zwey Schiffe, welche auf sie zukamen. Die Englischen rückten gleicherweise vor, und erreichten das gröste in der Nacht, legten sich nach einem kurzen Gefechte an dessen Bord, und brachten es zu Ancker. Den Tag darauf nahmen die Engel-

gelländer einige ihrer Seiden-Waaren, roh und gearbeitet, bezahlten ſie ihnen aber höher, als ſie werth waren, worauf ſie die Schiffe den 15ten fortlieſſen, ohne ihr Silber anzurühren, ob ſie wohl deſſen über fünffzig Tonnen am Borde hatten. Es geſchah diß nicht aus Gütigkeit, ſondern weil ſie Hoffnung hatten, andere Chineſiſche Schiffe anzutreffen, welche ſie erwarteten, und ihren Lauff wieder zurück nach China Bata richteten: aber wegen widrigen Windes konnten ſie nicht fortkommen, ſondern mußten den 22ſten ſich an zwey kleine Eylande unter dem Winde legen, welche die Javaner Pulo Sumatra nennen. MICHELBURNE. 1606.

Den 24ſten erhub ſich ein groſſer Sturm, dabey ihr Anckertau riß. Den 2ten des Hornungs machten ſich fünff Holländiſche Schiffe, die nach Hauſe ſeegelten, in eben die Rheede. Hauptmann Warwick (k), der ihr General war, lud den Herrn Eduard zum Eſſen zu ſich, und berichtete ihm, daß die Kaufleute in Bantam alle Stunden in groſſer Gefahr wären, vom Könige von Java angegriffen zu werden, wegen des Chineſiſchen Schiffs, das er genommen, und wobey der König ſeinen Zoll verlohren. Dieſerwegen erſuchten ihn die Holländer, nicht weiter zu gehen, ſondern mit ihnen nach Hauſe zu ſeegeln. Herr Eduard antwortete: er hätte ſeine Reiſe noch nicht vollendet, und könnte alſo nicht umkehren. Aber wie er die Sache kurz Sie treffen den van Warwick an,

(k) Wybrants van Warwick.

MICHELBURNE. 1606.

nach der Abreise der Holländer, welche den 3ten des Hornungs geschah, noch weiter überleget und in Betrachtung gezogen, daß ihm nur zween Ancker und zwey Taue. auf die er sich zu verlassen hätte, übrig geblieben: so hielt er fürs beste, seine Schiffe auszubessern, und mit dem geringen Vortheile, den er erhalten, zurück zu kehren.

und kehren zurück.

Solchemnach seegelte er in dieser Absicht den 5ten des Hornungs fort, und sah den 7ten April, nach einem grossen Sturme, das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Kommen zu St. Helena an.

Den 7ten kamen sie nach St. Helena, wo sie Wasser einnahmen, und Wein und Ziegen zur Erfrischung fanden. Die Insel hat daran, wie auch an wilden Schweinen, einen Überfluß; sie ist aber unbewohnt. Es findet sich auch daselbst ein grosser Vorrath von Rebhühnern, Türckischen Hähnen und Guineischen Hühnern. Sie reiseten den 3ten May ab, und seegelten den 14ten über die Linie. Den 27sten des Brachmonats kamen sie zu Milford Haven in Wales an, und anckerten den 9ten des Heumonats im Jahre 1606. in der Rheede von Portsmouth, wo das Volck alles abgedanckt wurde. Sie waren völlige neunzehen Monate ausgewesen.

Ankunfft zu Portsmouth.

Tafel

Tafel der Lagen von verſchiedenen Oertern. MICHELBURNE. 1606.

	Breite.	Länge.
Eyland Fernando Loronha	4 00 S.	
Himmelfahrts-Inſel	8 30	
Eyland Diego Rotz	19 40	98 30
Eylande dos Banhos	6 37	109 00
Diego Graciosa	7 30	110 40
	Breite.	
Inſeln bey Sumatra	2 00 N.	
Eyland Bata oder Cina Bata	00 20 S.	
Rheede Priaman	00 40	
Rheede Sillibar	4 00	
Bantam	6 40	

V. Capitul.

William Keelings Reiſe vom Jahre 1607. nach Bantam und Banda; die dritte, welche von der Indiſchen Compagnie ausgeführt worden. KEELING. 1607.

Von dem Hauptmann ſelbſt beſchrieben, und hier abgekürzet.

Vorläufige Erinnerungen.

Es wurden zu dieſer Reiſe drey Schiffe mit etwa 210. Mann gebraucht. Der Admiral, der Drache, worauf Hauptmann Keeling Oberbefehlshaber oder General war, der Hector Vice-Admiral, Hauptmann William

KEELING. 1607.

Hawkins, und die Einwilligung (Consent), Hauptmann David Middleton. Diese Erzählung ist in Purchasens Samlung (a) eingerückt, und auf dem Titel wird gemeldet, daß Keeling sie selbst aufgesezt. Aber eine Anmerckung, die der Sammler angehängt, zeiget, daß es nichts mehr als ein Auszug aus den weitläufftigen Tagebüchern ist, welche besagter Keeling und Hauptmann Hawkins zur See gehalten, und die mehr als hundert Bogen Papier ausmachen, welche nach Purchasens Berichte, nur die nothwendigsten Nachrichten von den Begebenheiten zur See und zu Lande begreifft. Hawkins Anmerkungen, die, wie sie herausgegeben worden, nur Begebenheiten zu Lande betreffen, sollen unter den Landreisen vorkommen. Gegenwärtige Erzählung ist sehr dunckel geschrieben, die Schreib-Art so abgebrochen als rauh. Purchas sollte sie unserm Urtheile nach verbessert haben, wenn er sich einmal die Freyheit genommen, die Erzählung abzukürzen. Der Verfasser scheint kein ordentliches Tagebuch gehalten, sondern nur die Sachen, die ihm am wichtigsten gewesen, von Zeit zu Zeit aufgeschrieben zu haben. An vielen Orten sind es nur einzelne unvollkommene Anzeigungen, ohne Zusammenhang, und beziehen sich offt auf Dinge, die zuvor nicht erwähnt worden. Vielleicht sind diese Fehler vom Purchas bey Abkürzung des Tagebuchs hinein-

ge-

(a) Pilgr. 1. Buch 188. S. Es nimmt 18. S. ein.

gebracht worden; und in der That hat er alle Sachen verderbet, die er abgekürzt, es sey nun, daß es ihm an Beurtheilung, oder an Sorgfalt gefehlt. Gleichwohl enthält es verschiedene wichtige Anmerkungen für Schifffahrende, wie auch besondere Umstände von dem Bezeugen der Holländer, als sie angefangen, in Indien den Herrn zu spielen; und dafür mögen die andern Fehler übersehen werden. Sollte die Trockenheit einiger Theile unsere Leser verdrießlich machen: so werden sie hoffentlich bedencken, daß unsere absicht ist, eine vollkommene Folge der Englischen Reisen zu lieffern, und das Mittel zwischen Uberfluß und Unvollständigkeit genau zu halten. KEELING. 1607.

§. I.

Den ersten April 1607. waren der Drache und Hector (b) auf die Höhe der Dünen gekommen. Nachdem sie von dannen abgeseegelt, stiessen ihnen verschiedene Widerwärtigkeiten vor. Sie seegelten im Anfange des Brachmonats über die Linie, und wurden im 4ten oder 5ten Grade südlicher Breite durch Windstürme, Windstillen, Regen, Kranckheit und andere Zufälle gezwungen, Nordwärts zurück zu kehren. Sie versahen aber den 30sten des Heumonats zu ihrer grosser Bestürzung die Insel Fernando de Lorduha; da der General die Sache mit dem Steuermanne Ta- Die Flotte wird von Stürmen vertrieben.

(b) Die Einwilligung, die vor ihnen abseegelte, verrichtete die Reise alleine, welche nach dieser erzählt wird.

KEELING. 1607.

Taverner überlegte, welcher der Meynung war, sie würden nach Engelland zurück getrieben werden. Er schlug deßwegen vor, nach Sierra Leona zu seegeln, weil ihm dieser Platz nach demjenigen, was er davon sonst gelesen hatte, gefiel. Er ließ das Buch holen (c), und wies es dem Steuermanne, dem es ebenfalls gefiel.

Wird genöthigt, zurück zu kehren.

Weil derowegen das Schiffsvolck hefftig kranck, und Fernando de Loronha zu erreichen untüchtig wurde, ihr gröster Mangel aber Wasser war, welches sie doch so nahe haben konnten: so rieff er einen Rath zusammen, und schlug nach dem Mittagsessen vor, was er fürs beste hielte. Man vereinigte sich durch und durch, daß sie nicht länger nach Süden zu seegeln sollten. Als der General darauf sie um ihre Meynung wegen eines Platzes Wasser einzunehmen befragte: so hielten Churchward, Savage und Taverner, Mayo für den besten. Der Verfasser überläßt andern, zu beurtheilen, wie unrecht sie gehabt. Earming, Pokham, Mollineux und der Steuermann des Drachens waren mit dem Generale eins, Sierra Leona aus verschiedenen Ursachen vorzuziehen. Daher beschloß man, sich dahin zu begeben, darin-

(c) Dieses war Herrn Hakluyts Reise-Buch. Bey dieser Gelegenheit bemercket Purchas, daß dasselbe sehr nützlich ist, und Herr Thomas Smith versicherte ihn, daß der Compagnie dadurch 20000. Pf. erspart worden, welche ihr die Rückkehr Schaden gethan hätte, die doch erfolgt wäre, wenn das Buch ihnen kein Licht gegeben hätte.

darüber die Seeleute sehr vergnügt waren. Den 4ten August des Morgens sahen sie verschiedene Blumen, welche ein Zeichen vom Lande waren, und des Abends hatten sie von 28. bis 16. Faden morastigen Grund, sahen aber kein Land. KEELING. 1607.

Wie sie das Fahrzeug ausgesezt, sich eine kleine Weite vom Schiffe zu entfernen, und den Gang des Strohmes durch das Lock zu untersuchen: so fanden sie, daß solcher in einer Wachtzeit zwo Meilen Süd-Ost gen Ost fortgieng, ob schon das Fahrzeug durch den Wind einen andern Weeg getrieben wurde. Sie steureten diesen ganzen Morgen (d) gegen Osten und Ost gen Süden, und hatten von dreyßig zu zwanzig und zehen Faden Wasser, sahen aber kein Land. Die gröste Tieffe war morastig, die geringste gelber sandigter Grund. Um 9. Uhr entdeckten sie Land, welches ein runder Fleck, mittelmäßig hoch gegen Nord-Ost, etwa 9. Meilen davon war. Strich des Strohmes.

Um Mittag waren sie in der Breite von sieben Graden sechs und funffzig Minuten, und steureten den ganzen Tag ostlich, bisweilen einen Theil des Compasses nordlich oder südlich, nachdem die See tieffer oder untieffer wurde; denn sie hatten offt über zehen Faden und bey dem nächsten Bleywurffe darauf, noch nicht sieben Faden mür-

(d) Dieses muß der 5. Augusti seyn, obwohl der Tag durch Versehen des Verfassers, oder vielmehr des Abkürzers, weggelassen ist.

Keeling. 1607.

ben Grund; und wenn sie untieffere See fanden, ward es gleich tieffer, so bald sie sich nordlich lenckten. Dieses war ein Zeichen, daß sie sich um die Untieffen von St. Anna, sonst Madeira Bomba, befanden. Der Verfasser rechnete seit gestern Mittags vierzehen Meilen Ost und fünff Meilen West. Der Wind war Süd, und Süd gen West, auch Süd gen Ost. Nachmittags hatten sie neun, zehen, eilff und zwölff Faden Wasser. Das erste Land war Ilha Verde, ein sehr rundes Land, und merckliches Zeichen für die, welche von Südwärts nach dem Orte gehen wollen. Um sieben Uhr des Abends ancketen sie in zehen Faden Wasser harten Sand, nachdem sie sechs Meilen oder mehr nach Nord-Ost und Nord-Nord-Ost gesteuret hatten. Der südliche Theil von Ilha Verde liegt ostlich, und das Vorgebürge von Sierra Leona ist eine niedrige Spitze Nord gen Ost, etwa 8. Meilen davon. Aber das Land über dem Vorgebürge ist sehr hoch, und kan an hellen Tagen fünffzehen Meilen weit gesehen werden.

Untieffen von St. Anna.

Rheede Sierra Leona.

Um sechs Uhr des Morgens (e) richteten sie den Lauff nach der Rheede, und hatten nicht weniger, als 16. 15. 10. und 9. Faden, bis sie Nord und Süd mit dem Felsen und eine halbe Meile davon waren. Derselbe liegt etwa anderthalb Meilen vom Vorgebürge, und eine Meile von dem nächsten Ufer. Sie hatten eine Untieffe von

(e) Scheint der sechste des Monats gewesen zu seyn.

von sieben Faden, zwischen ihnen und dem Fel- KEE-
sen. Bald, nachdem sie vorbey waren, LING.
hatten sie zwanzig Faden Wasser, und ka- 1607.
men auf Untieffen von 18. 16. 12. und 10.
Faden, den ganzen Weeg hin in der Rhee-
de, wobey sie sich nahe an dem südlichen
Ufer hielten. Denn es liegt eine Sand-
banck vor dem nordlichen Ufer, etwa zwo
Meilen oder eine Seemeile von dem südli-
chen Ufer, woran sich die See bricht. Sie
anckerten in zehen Faden gutem Grunde.
Die Spitze von Sierra liegt Westnordlich,
und die Nordspitze der Bay Nordwestlich,
und die vorerwähnte Sandbanck Nord-
Nord-Ost. Es ist zu mercken, daß der
Fels, wenn man hinein kömmt, wie sie sich
nordlich und südlich gegen ihn befanden,
nach der Südspitze zu lag. Denn Sierra
Leona ist die Nordspitze des südlichen Lan-
des, welche die Bay machet, und Ilha
Verde Nord gen West und Süd gen Ost.
Diesen Nachmittag sahen sie Leute, die
ihnen vom Lande zuwinckten. Darauf
sandte der General sein Boot, welches ge-
gen Zurücklassung zweener Geiseln vier
Schwarze brachte, die ihnen Erfrischun-
gen versprachen. Das Fahrzeug warff das
Loth zwischen dem Drachen und vorbemel-
deter Sandbanck, wo sie eine schöne Un-
tieffe und zwey Faden Wasser fanden, die
innerhalb eines Bootes Länge davon wa-
ren.

Es ist zu mercken, daß alle Beobachtun- Abwei-
gen der Abweichung des Compasses, welche chung des
sie seit ihrer Fahrt von zween Graden nörd- Compasses.

Kee-
ling.
1607.

licher Breite bis hieher gemacht, irrig wurden. Denn es mußten zu jeder Weite, die sich auf einen östlichen Mittags-Zirckel bezog, dreyßig Seemeilen hinzugesezt, und von jeder, die zu den westlichern Mittags-Zirckeln gehörte, abgerechnet werden. Dieses erhellet daraus, daß sie ans Land gekommen. Ihr Schiff mußte damals nothwendig dreyßig Seemeilen mehr westlich seyn, als sie annahmen, und Keeling verrechnete sich wohl noch mehr, als die übrigen; gleichwohl verlangte er, jeder sollte sich auf seine eigene Erfahrung verlassen, weil die Werckzeuge auch den Geschicktesten betrügen könnten.

Den 7ten kamen mit dem Boote Schwarze an Bord, die besser aussahen, und für die ein Engelländer war zum Geisel gelassen worden. Denn es hatten zweene von ihnen durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß der General Leute aufs Land schicken sollte, dafür sie zum Unterpfande verbleiben wollten, worauf er Eduard Buckbury, und seinen Bedienten, William Cotterel, schickte, nebst einem Geschencke, welches in einem groben Hemde, einer Eisenstange drey Fuß lang, einigen Glasknöpfflein und zwey Messern bestund. Sie kamen gegen Abend zurück, und brachten dem Generale von besagtem Hauptmanne (f) einen kleinen goldenen Ohrring, der auf sieben, acht oder neun Schilling Sterling geschäzt wurde. Weil es spät war, wollten

(f) Es ist kein Hauptmann zuvor erwähnt.

ten die Geiseln nicht ans Land gehen, sondern blieben die Nacht am Borde, ohne daß sie einige Sicherheit verlangten. Das Schiffboot war ausgesandt, und brachte fünff Tonnen frisch Wasser, welches sehr gut, und leicht zu bekommen ist. KEELING. 1607. Gute Gelegenheit Wasser zu holen.

Den 11ten gieng der General gegen das Ufer fischen, wo die Leute ihre Weiber hinbrachten, sie zu sehen, welche aber furchtsam waren, die Engelländer würden solche wegführen. Er gab ihnen einige Kleinigkeiten, und kauffte einen Vorrath von Limonien, zweyhundert für ein Federmesser. Der Wind war Ost. Den 12ten gieng er wieder fischen, fieng aber wenig. Der Wind war von Nord-West gen Süden, und das Wetter regnigt. Den Tag darauf regnete es ohne Unterlaß, und sie bekamen Fische genug zu einer Mahlzeit. Der General kauffte einen Elephanten-Zahn von drey und sechzig Pfunden, für fünff Ellen blauen Calico, und sieben oder acht Pfund Eisenstangen.

Den 14ten regnete es den ganzen Tag. Gewaltiger Fischzug. Den 15ten gieng er, und fieng in anderthalb Stunden 6000. Cavallos, welches ein kleiner aber guter Fisch ist. Nachmittags gieng er mit dem Hauptmanne Hawkins, und einer gehörigen Begleitung in den Flecken ans Land, wo er 2000. oder 3000. Limonien kauffte. Er nannte es einen schönen Tag, wenn es von oben her drey Stunden trocken war. Den 16ten erlaubte er den Arbeitern der Woche, sich mit ihm am Lande eine Veränderung zu machen,

Kee-
ling.
1607.

chen, wo sie bey einem sehr grossen Spaziergange nicht über vier bis fünff Aecker mit Reisse besäet fanden. Die Oberfläche des Grundes ist ordentlich harter Fels. Diß war bisher der einzige Tag, daß sie schön Wetter hatten, und der folgende Tag war auch so. Der General befahl, diesen Tag Limonien-Wasser zu machen. Den 20sten kam Johann Rogers zurück, und brachte ein goldenes Geschenck mit, welches wie ein halber Mond gemacht war, und auf fünff, sechs oder sieben Schillinge Sterlinge geschäzt wurde. Er berichtete, daß das Volck friedfertig wäre, die Vornehmsten keine Pracht führten, und die Landung zwo Seemeilen hinauf wäre. Der vornehmste Flecken befände sich acht Meilen vom Anlandungs-Plaze.

Es wird Limonien-Wasser gemacht.

Den 22sten giengen sie ans Land, und machten sechs oder sieben Fässer voll Limonien-Wasser. Der General öffnete der Gesellschafft Vorrath von Messern, Limonien dafür zu kauffen. Den 7ten des Herbstmonats Nachmittags giengen sie alle ans Land, zu sehen, ob sie einen Elephanten tödten könnten. Sie schossen sieben oder acht Kugeln in einen, und machten, daß er ausserordentlich blutete, wie aus seiner Spur zu sehen war. Aber weil die Nacht heranrückte, mußten sie zurückkehren, ohne ihre Unternehmung auszuführen.

Die beste Rheede und beste Gelegenheit Wasser einzunehmen.

Die beste Rheede und die beste Gelegenheit Wasser einzunehmen, ist die vierte Bay Ostwärts von der Spitze Sierra Leona.

na. Sie fließt nächst West-Süd-West, worinnen sie anckerten, und das höchste Wasser ist bey hoher Fluth wenigstens 12. Fuß. Nachmittags kam der Wind von West-Süd-West, und sie anckerten in zehen Faden Wasser. Ilha Verde lag ihnen Süd-Ost halb Süd, und die Spitze von Sierra Leona Nord-Ost gen Ost, halb ostlich, etwa drey Meilen von ihnen, wo sie die Fluth Nord-Ost gen Nord streichen und sehr hefftig fanden. Obgleich der General sich offt vornahm, die Breite der Rheede so wohl am Lande als am Borde zu beobachten: so that er es doch nie, weil sein Werckzeug ausser Stande war. Aber der Steuermann fand durch seine Wahrnehmung acht Grade sechs und dreyßig Minuten nordlich, daß die Spitze von Sierra Leona nächst nach Westen drey oder vier Meilen davon liegt. Er fand auch die Abweichung der Nadel einen Grad 50. Minuten Ost. Den 14ten des Morgens lichteten sie die Ancker mit ostlichem Winde: aber um 8. Uhr ward es windstille, und sie trieben wieder gegen Nord. Darauf strich die Ebbe Süd-West gen Süd. Gegen Abend, wie die Fluth kam, anckerten sie in funffzehen und einem halben Faden Wasser. Die Spitze von Sierra Leona lag Nord-Ost gen Ost, etwa sieben Meilen davon. Sie hatten keinen Tag weniger als zehen Faden Wasser; und fanden den 16ten einen Strohm, der Nord gen West strich.

KERLING. 1607.

Den

KEE-LING. 1607. Bay Saldania.

Den 17ten des Christmonats um 2. Uhr Nachmittags sahen sie die Tafel zu Saldania sehr deutlich; und weil sie darauf zu wollten, so ließ der General bis 3. Uhr Ost-Süd-Ost und Süd-Ost gen Ost steuren, um bey dem Vorgebürge vorbey zu kommen. Weil die ganze Gesellschafft, sowohl Krancke als Gesunde, damals in die Bay verlangten: so richteten sie den Weeg dahin, und kamen um Mittag in die Rheede, wo sie in fünff und einem halben Faden anckerten. Die Westspitze lag West-Nord-West, die Insel Nord-Nord-West, und der Zuckerhut Süd-West. Das westlichste Land vom Vorgebürge und Pengwin Eyland lag Süd gen West, u. s. f. Es findet sich Südwärts der Insel, etwa eine Meile davon, eine Sandbanck, und eine andere Süd-Ostwärts, eine halbe Meile davon. Zwischen der Insel und dem Lande sind sieben Meilen. Der Zuckerhut und das Eyland liegen Süd gen Ost und Nord gen Ost. Von der Westspitze der Bay, eine halbe Meile davon, ist eine Untieffe. Das westlichste Südland und die spitze vom Zuckerhute liegen Süd-Süd-West und Nord-Nord-Ost. So bald sie geanckert hatten, gieng der General ans Land, und fand das Volck nicht Leute scheu, aber stoltz und spröde. Er traff hier folgendes in einen Felsen eingegraben an: Den 24sten Julii 1607, Hauptmann David Middleton, in der Einwilligung. Den 21sten landete er wieder, und kauffte hundert und zwey Schaafe, zwölff Ochsen

Lage der Küste.

sen und zwey Kälber, wovon er dem Hee- cror einen Theil ließ. Dieser handel dauer- te verschiedene Tage, und während der Zeit kaufften sie viel Schlachtvieh. KEE- LING. 1607.

§. II.

DEn 1sten Jenner des Jahrs 1607-8. seegelten sie bey Aufgange der Son- nen ab, und waren um 6. Uhr Abends ze- hen Meilen West gen Süd von der Süd- spitze der Bay. Den 19ten schöpffte der Drache viel Wasser beym Steuerruder, und in der Oeffnung hinten in der Galle- rie. Es geschah um 2. Uhr nach Mitter- nacht, und wurden einige Ballen Zeug naß. Die Breite ist fünff und dreyßig Grade zwey und zwanzig Minuten. Der Schrifft- steller rechnet 13. Seemeilen Süd-Süd- Ost. Der Wind war Ost-Nord-Ost und Nord-Ost. Sechs Meilen trieben sie süd- lich, und drey Meilen gen Nord-Ost. Der Wind war ganz westlich. Die zu gros- se Menge Rindledge, oder schwerwiegen- de Waaren, machten dem Schiffe die Fahrt ungemein schwer; und man berichtete diß der Indischen Gesellschafft, um künfftig der- gleichen zu verhüten. Der Dra- che schöpfft Wasser.

Den 20sten ließ der General die Zeuge an die Lufft bringen und trocknen, die Werckzeuge und Degenklingen des Schiffs- volcks mit Oel beschmieren, ihre Calico-Ki- sten verstärcken ꝛc. Er rechnete dreyßig Meilen Nord-Ost, wie sie steureten; der Wind war Süd-West und Süd. Wie sie sich diesen Nachmittag in der Breite von Irrthümer von Ströh- men,

vier

Keeling. 1607.

vier und dreyßig Graden befanden, sahen sie zu aller grossen Erstaunen das Land nach Nord-Nord-West, etwa zwölff Meilen davon. Der General würde sich so sehr darüber verwundert haben, als die übrigen: aber er hatte in seiner lezten Reise öfftere Erfahrung von diesem Strohme gehabt, und war vielmals hundert Seemeilen östlicher gewesen, als das Land, wie es von ihnen gesehen wurde, verstattete. Weil er diese Ströhme in Betrachtung zog, verrechnete er sich weniger, als die übrigen.

müssen mit in der Rechnung betrachtet werden.

Den 22sten in vier und dreyßig Graden vier Minuten Breite, rechnete der Verfasser drey und dreyßig Seemeilen Ost gen Nord, nordlich. Der Wind war Süd und Süd-Süd-West. Aber nach dieser Rechnung sollte das Schiff in drey und dreyßig Graden zwölff Minuten seyn, und sie fanden funffzig Minuten mehr südlich, welches vom Strohme herkam. Daraus erhellet, daß die sich bloß auf ihre Rechnung und ihr Urtheil verlassen, ohne die Ströhme zu beobachten, nothwendig in unerträgliche Irrthümer verfallen müssen. Der Verfasser bringt das Schiff zu seiner Breite, auf einer südlichen Linie, und in östlicher Weite. Er gesteht, daß der Vernunfft nach der Strohm hier herum am mächtigsten seyn muß, weil das Land nach Nord-Ost und Süd-West jählings wegfällt, und sie gleich an der Oeffnung des Meerbusens waren. Er vermuthet, wenn sie in selbigen tieffer ins Mittel mehr östlich

hinein

hinein gekommen, würde der Strohm schwächer gewesen seyn. KEPLING.

Den 25sten in der Breite von vier und dreyßig Graden ein und funffzig Minuten rechnete man auf drittehalb Wachtstunden neun Seemeilen Nord-Ost gen Ost; der Wind war Süd-West: und auf zwo Wachtstunden fünff Seemeilen Süd; der Wind war ganz ostlich und Ost-Nord-Ost. Indeß war es merckwürdig, wie beständig sie nach Süden, aller vernünfftigen Rechnung zuwider, getrieben wurden. Den 26sten in der Breite von fünff und dreyssig Graden acht und zwanzig Minuten rechnete der Verfasser dreyzehen Meilen Süd-Süd-Ost, der Wind war Ost-Nord-Ost; und schloß er, der Strohm wäre nicht mehr so mächtig, als zuvor, es wäre denn, daß der Strohm sie so weit westlich von Süden führte, als sie ostlich rechneten, welches den Pol auf eben die Art erhöhen, oder tieffer bringen würde. Hierinnen aber, saget er, würde die Abweichung der Magnetnadel, wo sie genau bemercket würde, die Entscheidung geben. Den 17ten des Hornungs sahen sie Land gegen Ost, etwa acht Meilen weit von ihnen, und wie der Verfasser urtheilte, in der Breite von 24. Graden 20. Minuten. Sie lieffen dahinan bis nach sieben Uhr, um welche Zeit sie etwa vier Meilen vom Lande das Schiff wandten; weil der Hector zu nahe hinter ihnen war. Wo sie sich wandten, da hatten sie bey achtzig oder neunzig Faden keinen Grund, und das

1608. Fernere Proben.

Keeling. war kein groß Wunder; denn es war niedrig plattes Land.

1608. Um Mittag bemerckten sie zwey kleine Eylande, die eine gute Rheede abzugeben schienen. Weil sie aber ihre Breite nicht wußten, lenckten sie sich ab, bis sie solche bemercken konnten, weil es nahe Mittag war. Es ist zu mercken, daß sie innerhalb zwo Meilen vom Ufer bey sechzig Faden noch keinen Grund hatten. Den 18ten war die Breite drey und zwanzig Grade sieben und dreyßig Minuten. Sie lieffen daher wieder dorthinan, weil sie glaubten, das sey der Platz, den sie suchten. Wie sie aber nahe ans Land kamen, und beyde Schiffe voran geschickt hatten, fanden sie nur sechs Faden Wasser; deßwegen sie in sieben und einem halben Faden sandichten Grund um ein Uhr Nachmittags anckerten. Die zwo Inseln und die Sandbanck lagen südwestlich, eine Meile von ihnen.

Zwey kleine Eylande.

Etwa drey Seemeilen von ihnen, ostnordlich, war eine Einfahrt, die der Steuermann für St. Augustin hielt; und weil er Willens war, solche aufzusuchen, so rieff der General einen Rath zusammen, worinnen beschlossen ward, sich eine kurze Zeit zu St. Augustin aufzuhalten. Die Abweichung fand man hier fünffzehen Grad dreyssig Minuten, und durch eine andere Bemerckung eben den Morgen fünffzehen Grade sechs und zwanzig Minuten. Er war genöthigt, über das Land einen halben Grad hoch zu observiren; sonst würde die Abweichung etwas grösser heraus gekommen

Entdeckung einer Einfahrt.

men seyn. Auf diese beyden Wahrnehmungen verließ er sich. Die Fluth strich östlich. Den 19ten des Morgens lichteten sie die Ancker, und einer von ihren Anckern brach, weil er schadhafft war. KEELING. 1608.

Sie steureten nach vorerwähntem Haven oder der Bay, wie es ihnen schien, und fanden unterweegens von zehen und zwölff bis 20. Faden. Wie sie nahe an die Spitze in die Höhe der Bay kamen, hatten sie bey hundert Faden keinen Grund, bis sie weit in die Bay hinein waren, da ihre Fahrzeuge, die vor ihnen waren, Grund fanden. Darauf hatten sie von dreyßig bis acht Faden und weiter hin tieff Wasser. Sie wurffen einen Ancker in acht Faden, und einen andern in vierzig; denn das südliche Ufer hatte das tieffste Wasser: das andere war durch die herunterkommenden Flüsse untieff gemacht worden. Den 20sten hatten sie sieben Faden Wasser am Schiffe, der Boden war morastig. Das Land lag West gen Süd und Nord, und gegen Norden lagen verschiedene Untieffen mit einer Sandbanck gegen Nord-West. Solchergestalt waren sie nur von fünff Abtheilungen des Compasses her dem Winde ausgesezt: aber die Rheede ist sehr mürber Grund und tieff Wasser. Uber das streicht beständig ein starcker Strohm den Fluß herunter. Bay St. Augustin.

Weil Hauptmann Hawkins an Bord des Drachen kam, und der General unpaß war: so sandte er jenen ans Land in Begleitung beyder Fahrzeuge, die wohl bewehrt waren. Gegen Abend kam er an Hauptmann Hawkins landet.

Keeling. 1608. Bord zurücke, ohne Leute gesehen zu haben, ob man wohl in verschiedenen Plätzen frische Spuren von ihnen merckte. Er ließ einige Glasknöpffgen und Kleinigkeiten in einem Boote, welches sie funden, die Einwohner anzulocken. Dieser Nachricht gemäß ist wenig Vermuthung, daß man hier werde Erfrischung haben können. Aber die Fischer des Generals berichteten ihm von der andern Seite der Bay, daß sie daselbst grosse Thierknochen und einige noch mit Fleisch daran angetroffen. Georg Evans von dem Hector ward von einem Alegator hefftig gebissen. Der General befahl, ohne Verzug Wasser einzunehmen, und schlug mittlerweile vor, Vorrath aufzusuchen. Die Fluth strich hier fast Ost, und das höchste Wasser ist hier sehr hoch.

Trifft Leute an. Den 21sten entdeckten sie vier Einwohner, denen der General Glasknöpffgen und dergleichen zum Geschencke schickte, worauf sie durch Zeichen versprachen, den folgenden Tag Vorrath vom Schlachtviehe zu bringen. Den 22sten gieng der General, nachdem man verschiedene Einwohner gesehen, ans Land, und fand ein listiges Volck, von starcken und wohlgestalteten Leibern, welches die Scham nur nachläßig mit einem Zeuge aus Baumrinden bedeckt. Er kauffte ein Kalb, ein Schaaf und ein Lamm; aber sie wollten nichts weglassen, als für Silber. Nachmittags ruderte er den Fluß hinauf, so wohl den besten Platz Wasser einzunehmen zu suchen, als sich sonst umzusehen, und fand das Wasser sehr unschmackhafft

hafft und salzig. Den 24sten gieng er wieder aus Land, weil er einen Menschen da sah, und kauffte drey Kühe, zween Stiere, und vier Kälber, welche neunzehen Schillinge und wenige Glasknöpffgen kosteten. Das Schlachtvieh hat hier viel besser Fleisch, als zu Saldania. Auf den Schultern haben sie Buckel wie die Kameele, nur daß solche weiter vor stehen. Die Leute sind, wie einige wollen gesehen haben, beschnitten. Wir fanden hier, saget der Verfasser, das schöne Thier (g). Das Wasser war an des Schiffs Seite bey der Fluth sehr frisch, und wenn die Fluth vorbey war, sehr salzig, und also ganz anders, als man wohl urtheilen sollte; wie auch frisch Wasser bey der Fluth an einer Seite des Schiffs, und auf der andern Seite sehr gesalzen. Das Schiff lag der Ebbe und Fluth ausgesezt.

KEELING. 1608.

Gutes Schlachtvieh.

Den 25sten entstund ein Windsturm von Nord-West, der ihr Schiff forttrieb, daß das Tau riß, und sie den Ancker verlohren. Sie kaufften ein Kalb, ein Schaaf und ein langgeschwänztes Lamm für zween Schillinge drey Pfennige. Der General fand verschiedene Spinnen, deren Gewebe vollkommen gut, und so starck als Seide war.

Seidenspinnen.

(g) Diß scheint sich auf ein Thier zu beziehen, das sich damals im Schiffe befunden, und vielleicht nachgehends nach Engelland gebracht worden. Herr Finch saget: es sey so groß, als ein Affe, aschenfarbicht mit einem kleinen Kopffe, langen Fuchsschwanze, weiß und schwarz gesprenckelt, von sehr feinem Felle. Siehe Purchas 1. B. 417. Seite.

Kee-
ling,
1608.

Es ist zu mercken, daß längst dem ganzen niedrigen Lande von Ost gegen West eine Reihe Felsen eine halbe Meile vom Ufer liegt, woran sich die Wellen der See beständig brechen. Zwischen denselben und dem Lande sind zween Faden Wasser. Der Platz ist gut zu landen, und wenn man das Netz auswirfft, überaus voll Fische.

Sie verlassen die Bay.

Den 28sten bey frühem Morgen reisten sie ab. Es liegt eine Sandbanck vier Meilen von der Nordspitze der Bay Süd-Süd-Ost. Zu mercken ist, daß der Strich Landes, der wie eine Einfassung da liegt, etwa fünff Meilen Nordwärts, im Mittel der Bay befindlich ist. Der Verfasser behauptet, diese St. Augustins Bay sey untauglich für Schiffe, sich da zu erfrischen, weil man da nichts in Menge haben könne. Der Platz ist auch sehr unbequem, vor Ancker zu liegen; weil das Wasser tieff und der Grund weich und mürbe ist, wie aus dem Zerreissen ihres Taues erhellt.

Den 12ten Merz in fünffzehen Graden fünffzig Minuten Breite, suchten sie die Tieffe verschiedene mal des Nachmittags, und hatten in neunzig Faden keinen Grund. Vor acht Uhr aber hatten sie in zwanzig, acht und zwanzig, siebenzehen und sechzehen Faden Grund, alles innerhalb eines halben Taues Länge. Darauf wandten sie sich alsobald weg, und hatten neunzehen und vier und zwanzig, und das drittemal

Gefährliche Fahrt.

keinen Grund bey vierzig Faden. Der Grund bestund aus kleinen einzelnen Steingen, wie Bohnen, und das Schiff war etwa

wa fünff oder sechs Meilen vom Lande. Es ist da eine gefährliche Fahrt, wenn man bey finsterer Nacht hinkömmt. Diesen Nachmittag hatten sie einen frischen Wind von Ost gen Nord, und kamen dadurch etwas gegen Norden. Den 13ten in der Breite von fünffzehen Graden fünff und vierzig Minuten war kein Wind, seit Mitternacht bis eilff Uhr Vormittags, wodurch sie verlohren, was sie den Tag zuvor gewonnen hatten, und Südwärts, wie sie an dem Lande sahen, getrieben wurden. Zu Mittage waren sie innerhalb drey Seemeilen vom Lande. Den 14ten war die Breite fünffzehen Grad zwey und vierzig Minuten, so, daß sie 3. Seemeilen Nordwärts fortgerückt waren, und sie der Vermuthung nach wenigstens fünffzehen Seemeilen Nord-Nord-Ost würden gerechnet haben. Daraus schloß der Verfasser, der Strohm müsse sehr schnell gehen, und mehr südlich, als Süd-West, streichen. Denn diesen Morgen sahen sie die ganze Zeit Land, ob es schon neblicht war, und mußten also nicht weit davon seyn. Hingegen konnten sie es nachdem kaum erkennen, ob es gleich viel heiterer wurde. Den 16ten waren sie in fünffzehen Graden vierzig Minuten Breite. Der Verfasser konnte ihnen seinem Urtheile nach nicht weniger Weeg als zwanzig Seemeilen Nord gen Ost geben; gleichwohl waren sie, der Wahrnehmung nach, nach Süden gegangen. Der Wind war von Süd gen Süd-West und wehete schön starck.

KEELING. 1608.

Keeling. 1608.

Sie konnten das Land nicht sehen, und waren doch nur zehen Seemeilen davon. Der Verfasser wußte nicht, was für ein Lauff zu nehmen sey, aus diesem Strohme zu kommen. Denn wenn er sich weiter fortmachte, und der Strohm anhielt: so konnten die Schiffe wegen des Eylandes Johann de Nova in Gefahr kommen (h), und es konnte auch grosse Gefahr entstehen, wo sie sich dem Ufer nahe hielten. Uberdiß ist es unvorsichtig, fortzufahren, wo ein solcher Wind nicht den Strohm aufhält.

Die Ströhme bringen sie in Verwirrung.

Den 17ten war die Breite vierzehen Grad sieben und fünffzig Minuten, so, daß sie fünff und zwanzig Seemeilen nordlich gewonnen hatten; dem Urtheile nach sollten sie sich auf zwölff Seemeilen Nord-Nord-Ost nordlich schätzen, und der Wahrnehmung nach hatten sie neun zurück gelegt, woraus erhellet, daß die meiste Macht des Strohms geschwächt worden. Der Steuermann war der Meynung, die Mondsveränderungen hätten eine besondere Macht über diese Ströhme, und machten sie bis drey oder vier Tage nach dem Vollmonde starck. Aber der Verfasser glaubet eher, daß

Ihre Ursache wird untersucht.

(h) So verstehen wir die undeutlichen Worte des Purchas: Es kan uns von Jnde Nova in Gefahr bringen. Dieses Tagebuch ist an viel andern Orten sehr dunckel, auch fehlerhafft abgedruckt. Das Eyland von Johann de Nova, oder vielmehr Juan de Nueva liegt in der Enge zwischen Madagascar und der Africanischen Küste gegen Mozambik. Es hat seinen Namen von dem Generale der dritten Portugiesischen Flotte, die nach Ost-Indien gesegelt. S. 1. Th. 194. S.

daß die Tieffe der Bay zwischen dem Vor-gebürge Corientes und Mozambik ein Hineindringen und Wallen eines Strohms verursacht, der entweder von Nord-Ost oder mehr ostlich an der Nord-Ostseite von St. Laurence oder Madagascar hineingekommen, und so längst der Küste bis nach dem Vorgebürge Corientes fortgeht; oder es kan auch der Strohm, der, wie gesagt wird, von St. Laurence Nord-West streicht, wo er an das Ufer von Mozambik kömmt, durch vorerwähntes Wegfallen des Landes auf diesen Weeg gelencket werden. Verhält sich die Sache auf diese Art, so irreten sie, daß sie nach dem Lande zugiengen, ehe sie weiter nordlich als die Spitze von Mozambik ist, gekommen waren. Diese Spitze strecket sich weit in die See, und die Küste geht von ihr Nordwärts nach Nord und Süd. Das Ufer Südwärts streicht Süd-West gen West und so ferner. Denn wenn sie nicht zu westlich gekommen wären, und besagtes Vorgebürge unserm Mittagszirckel zu nahe gebracht hätten, würden sie diesen Strohm gar nicht gehabt haben. Keelin 1608.

§. III.

Die Mohren dieses Platzes, [Delisha] (i) versichern, daß in manchem Jahre Grosse Stücke grauer Amber.

(i) Ihr Seegeln nach den Eylanden, den Handel zu Tamara mit andern Begebenheiten habe ich, saget Purchas, weggelassen, weil solches aus neuern Erfahrungen besser bekannt ist. Wie sie Abba del Curia verliessen, waren sie genöthiget zu Delisa zu anckern: welches eine Rheede

Keeling. 1608.

re auf den Küsten von Mombasa, Magudoro, Pata, Brava ꝛc. Stücke von grauem Amber gefunden werden, die zwanzig Quintalen wiegen, und so groß sind, daß sich viel Leute hinter einem verbergen können. Sie reisen jährlich von hier nach den Inseln von Romora ab, Sclaven zu kauffen, und erzählen, daß das Volck dort sehr verrätherisch ist, und zu verschiedenen Zeiten bey fünffzig Personen hinterlistiger Weise getödtet hat. Dieserwegen handeln sie am Vorde. Sie sagten, es wären acht Holländer auf Pemba, die sich daselbst drey oder vier Jahre aufgehalten hätten, und wovon zween Mohren geworden wären (k).

Stürmniger Monson.

Sie rechnen den Anfang dieses beständigen Strichs von Süd-Winden jährlich den 1sten May, und das Ende auf hundert Tage darnach. Die grösten Stürme, die nach ihrer Erzählung erstaunlich sind, kommen im Brach- und Heumonate. Denn den 10ten August fängt es an, weniger windig zu werden, und bald darnach kommen Nord-Winde mit viel Regen, welches noch drey bis vier Monate dauert. Um diese Zeit wird die meiste Aloes gemacht, welche nur der Safft vom Semper Vivens ist, der in ein Ziegenfell gethan, und so getrocknet wird. Den 23sten May 1608. sandte der Gene-

Wie die Aloes gemacht wird.

Rheede nordlich von Socotra ist, bis der Monson sie befreyte. Um diese Zeit richtete Hauptmann Keeling den Lauff nach Bantam, und Hauptmann Hawkins im Hector nach Surate, wie folgen wird. Purchas.

(k) D. i. Muhammedaner.

General ans Ufer, Aloes einzunehmen, und empfieng ungefehr 1250. Pfund, die auf der Gesellschafft Rechnung zweyhundert und fünffzig Thaler kosteten. Er kauffte in allem 1833. Pfund nett. Wie der Oberste fünffhundert Realen von Achten zu borgen verlangte, schlug er es ab; beschenckte ihn aber mit zwo Ellen Kersey von schöner Farbe, und einem Messer. Ein andermal bekam er noch fünffhundert und fünff und siebenzig Pfund Aloes, welche 115. Thaler kosteten. KEELING. 1608.

Den 24sten erfuhr er, daß die Westwinde diß Jahr den lezten April anfiengen, und jedes Jahr 11. Tage später, als das vorige, kommen; so, daß sie in drey und dreyßig Jahren wieder eben den Tag desselben Monats anfangen. Ich halte diß, saget der Verfasser, nicht für wahr (l). Ferner ward ihm berichtet, daß der östliche Monson diß Jahr den 13ten des Weinmonats kommen, und bis in den April mit Hefftigkeit fortfahren würde: darauf würde das Wetter bis zur Wiederkunfft des westlichen Monsons im May schön bleiben. Sie haben nicht mehr als zween Monsonen im Jahre. Ihr Jahr, welches Neyroose heißt, fängt (m) mit dem ersten des östlichen Nachricht von den Monsonen.

(l) Dieses mußte nothwendig so seyn, wo sie nach Monden-Monaten rechnen, wie die Muhammedaner überall thun, obgleich die Monsonen im Sonnen-Jahre ordentlich den Tag wieder kommen.

(m) Es mußte allerdings so seyn, daß ihr Neuruhz oder erster Tag im Jahre sich anfängt ꝛc. denn Neuruhz heißt Persisch der Neujahrs-Tag.

Keeling. 1608.

chen Monsons an. Wie der West-Monson hier ganz aus Süden bläst, so geht der Ost-Monson ganz aus Norden. Nach dem 25sten des Herbstmonats können keine Schiffe von dem rothen Meere Ostwärts seegeln.

Haven von Indien.

Chaul, Dabul und Danda Rajipuri (n) sind, wie ihm ferner berichtet wurde, gute und sichere Haven und reiche Handelsstädte auf der Indianischen Küste.

Eylande Komora.

Zu Saada, Jlbuki, Auzoane, Nuhruh (o), welche vier Meilen von den Inseln von Komora sind, befindet sich viel Reiß, und die Leute sind gut. Aber zu Jughezijji (p) und Malale, welche eben zu vorerwähnten Inseln gehören, ist sehr wenig Reiß, und verrätherisches Volck. Sie sezten hinzu, auf der ersten hätte vor sechzehen Jahren ein Englisches Schiff viel Leute verlohren. Dieses muß Jacob Lancaster (q) gewesen seyn. Dieser Tag, der 26ste May, wäre der zweyhundert und vier und zwanzigste von der Rechnung der Neyrooſe (r). Auf der Küste von Arabien sey kein Regen, bis den siebenzehenten Tag dieses Monsons. Der dreyhundert und fünffzigste Tag der Neyrooſe sey die beste Zeit, von hier nach Surate zu gehen, und

(n) Beym Purchas Rugee Pure.

(o) Beym Purchas, Jlbookee und Mootoo. Auzoane schreiben andere Anzoan und Anjuan.

(p) Jughezeegee beym Purchas.

(q) Siehe 408. S.

(r) D. i. es sey der 224ste Tag des Jahres, oder vom Neuruhz gewesen.

und man käme in zehen oder zwölff Tagen dahin. Burrom, Makella und Cayrem (s) wären gute Haven für beyde Monsonen auf der Arabischen Küste, aber keine Handelsplätze. Xael oder Xaer (t) hätte keinen Haven noch Rheede auf einige Zeit, aber daß da Eisen und Bley zu verkauffen, und ein Türckischer Aga wäre. Sie schickten nach solchen Waaren zu Lande nach Cayrim, welches eine Tagreise Westwärts läge, aber gegenwärtig sey keine Zeit, dahin zu reisen. In beyden Monsonen sey auf der Arabischen Küste die See beständig unruhig, und die Ströhme strichen mit dem Winde. Es sey an der Einfahrt von Surate nicht zu anckern, um von dem westlichen Ufer einigen Schutz vor den Monsonen zu haben, weil der Anckergrund zu schlimm, und die Ebbe und Fluth sehr hefftig wären, daß sie die Schiffe, welche nicht vest am Grunde hielten, umwürffen. Keeling. 1608. Arabische Haven.

Diese Rheede von Delisha ist ein sehr guter Platz, vor dem West-Monson sicher zu anckern. Aber, welches wunderbar ist, zwo Meilen Ostwärts und auch Westwärts von da wehet der Wind beständig so starck, daß es kein Schiff aushalten kan. Der Verfasser konnte auch keinen Grund davon angeben, wo es nicht die Entfernung zwischen den Schiffen und hohen Gebürgen verursachte. Rheede von Delisha.

(s) Kayschem oder Kashin. Andere schreiben es Kasseen oder Kaßin. Die Araber nennen es Kuschen.

(t) Nach der Portugiesischen Rechtschreibung. Die Engelländer werden es Shael oder Shaer schreiben: der wahre Name aber ist Schahr oder Schohr, einige nennen es Seer.

Keeling. 1608.

sachte. Denn es lag zwischen ihnen und dem Ufer viel niedrig Land.

Den 24sten des Brachmonats reiseten sie ab. Den 23sten des Heumonats sahen sie ein Eyland, und um den Mittag noch zwey. Sie liessen zwey nordlich, und eines südlich. Das lezte war das gröste, und in der Breite von vier Graden zwo Minuten unter der Linie (u). Das Nordertheil dieser Insel ist ein grosses und hohes Land voller Bäume. In der Mitten zwischen den zwo südlichsten von den dreyen, die zehen Seemeilen Nord und Süd (x) von einander liegen, ist eine Sandbanck, welche von dem nordlichsten oder mittelsten östlichen Ende nach Süd-Ost, halb über die Meer-Enge dazwischen reichet. Diese zu vermeiden, steureten sie innerhalb zwo Meilen von der mittelsten Insel, durch eine sehr gute Fahrt, daß sie die Sandbanck über drey Seemeilen südlich hatten. Sie liegt für die Unwissenden, welche bey Nacht vorbey wollen, sehr gefährlich. Es schien auch eine Fahrt zwischen den beyden nordlichsten zu seyn (y), welche aber kaum eine Meile weit ist.

Hügel von Teku.

Den 26sten waren sie auf dem halben Weege zwischen Priaman und Teku, über drey Meilen vom Ufer, wo der Verfasser bemerckte, daß die beyden Hügel oder Hummoken von Teku mit dem hohen Lande über ihnen

(u) Diese Eylande liegen von Nord nach Süd.

(x) Der westliche Theil des nordlichen, und der östliche des südlichen, liegen in diesem Striche.

(y) D. i. zwischen der nordlichsten und mittelsten.

thnen nordlich und westlich, und Süd gen Ost, eine halbe Abtheilung ostlich lagen. Es liegt auch eine Sandbanck vier Meilen von der Küste, die mit besagtem hohen Lande Süd und Nord liegt. Wie sie Nord-Ost gen Ost von der Rheede von Sriaman fortrückten, hatten sie fünff und vierzig Faden Wasser, dritthalbe Seemeilen vom Ufer. Es befindet sich auch ein Eyland über vier Meilen von besagter Rheede Nord-Ost und Süd-West. Die drey Inseln von Priaman liegen Süd-Süd-Ost und Nord-Nord-West, jede über eine Meile von der andern. KEELING. 1608.

Des Nachmittags kamen sie in die Rheede von Priaman, und grüßten die Stadt mit fünff Stückschüssen. Der Statthalter sandte dem Generale eine Ziege, dafür dieser ihm drey Ellen starcken Zeug, Stammel genannt, ein Stück blauen Calico, einen [Musketen-] Lauff und zwo Degenklingen verehrte. Er gab dem Uberbringer, der gut Portugiesisch sprach, gleichfalls ein Stück blauen Calico. Ein anderer kam von Achen, mit dem er eine lange Unterredung Arabisch hatte, und sich aus seinen Nachrichten grosse Hoffnung von einer vortheilhafften Handlung machte. Ankunfft zu Priaman.

Den 29sten gieng der General beyzeiten unter sieben Stückschüssen ans Land. Er begab sich sogleich nach des Statthalters Hause, der ihn mit einem Büffel beschenckte, und ihn, um den Preis des Pfeffers mit besonders dazu verordneten Leuten auszumachen, wieder bestellte. Dieser waren

ungefehr

Keeling. 1608.

ungefehr sechzig, und er hatte wegen Abwiegung des Pfeffers vieles mit ihnen zu reden; weil er verlangte, daß es auf der Insel geschehen sollte, und sie darauf bestunden, es in der Stadt zu thun.

Handel um Pfeffer.

Sie forderten 50. Thaler für den Bahar, welches ihm sehr mißfiel. Denn der Mann von Achen hatte ihm gesagt, nur sechzehen zu biethen. Aber diß war eine List von demselben. Er war ein Kauffmann, und hatte die Absicht, viel Pfeffer aufzukauffen, ehe der General welchen einhandelte, damit er solchen nachgehends nöthigen könnte, ihm den Pfeffer um den Preis, den er selbst sezte, abzunehmen. Nach vielem Handeln schloß man auf zwey und zwanzig und einen halben Thaler für den Bahar, ausser noch sechs von Hunderten Zoll. Er willigte gleichfalls endlich ein, noch 2. andere Zölle, oder vielmehr Einforderungen, zu bezahlen, davon eine hundert und sechzig Thaler, und die andere nicht viel weniger betrug. Dieses wurde von beyden schrifftlich verfasset. Die Nacht zuvor lag ein Mann, der Portugiesisch sprach, am Borde des Drachen, und verlangte für des vorigen Statthalters Frau, die er Königin nannte, des Generals Hülffe, die Stadt einzunehmen, davon er ihm die Helffte anboth. Aber weil ihm die List der Mohren bekannt war, und die Sache sich nicht zu dem, was ihm aufgetragen, schickte: so wollte er sich nicht darein mengen, und saudte jenen diesen Morgen ans Land.

Er

Er verkauffte Zeug an den Nakhada (z), für hundert und neun und fünffzig Stücken Gold. KEELING. 1608.

Die Stadt und das Land von Priaman geben jährlich nicht über fünffhundert Bahar Pfeffer. Aber wenn man das, was die benachbarten Gegenden bringen, dazu rechnet, als Passaman, Teku, Beruhs (a), und die Gebürge über der Stadt: so wird sich alles zusammen auf 2500. Bahars belauffen. Dieses ist eine Ladung für zwey Schiffe, und kan für ganz billigen Preis gekaufft werden, wenn eine Factorey Mittel hat, das ganze Jahr zu kauffen. Aber ihre Erndte ist nur im August und Herbstmonate, und die Frucht wird von den Schiffen von Achen und Java allein weggeschafft; weil auf des Königs von Achen ausdrückliches Verboth die Gusurater hier nicht handeln dürffen. Ein Schiff, welches über Surat geht, und sich mit blauem Calico, weissem Calico, blauen, streiffigten und bunten Zeugen, und etlichen kleinen und feinen Pintatoes versorgt hat, kan, wenn es eine Factorey zurück läßt, den besten Grund zum Vortheile von einem Jahre zum folgenden legen. Denn der Verfasser sieht nicht, wie die Schiffe über Kambaya gehen, und zeitig genug in einem Jahre nach Priaman kommen können. Menge desselben.

(z) Der Name der Person fehlet hier. Denn Nakhada oder Nakhadah (wo das dh wie th im Englischen the, them, ausgesprochen wird) bedeutet den Patron oder Befehlshaber eines Schiffs.

(a) Beroose.

KEELING. 1608.

Uber diß müssen sie in diesen Gegenden, sicherer fortzukommen, Pässe vom Könige von Achen haben.

Sie verlassen Priaman.

Den 18ten des Herbstmonats des Morgens reiseten sie ab, und den folgenden Tag zu Mittage waren sie zehen Meilen West-Nord-West von der Spitze Südwärts von Priaman, und hatten Ostwärts von Ilha de Tristezza gesteuert. Den 20sten vor Tage sahen sie ein Eyland vor sich, und steuerten Ost-Süd-Ost, um davon abzukommen. Sie giengen vier Meilen Ostwärts davon, und das Eyland von Sumatra war sieben Meilen von ihnen. Den 21sten rechneten sie sechs und zwanzig Meilen Süd-Ost gen Süd, und waren zwischen sechs oder sieben Meilen von Sumatra; Westwärts von ihnen aber etwa vier Meilen weit war ein ander groß Eyland. Man muß also mit Vorsichtigkeit auf dieser Küste seegeln; denn es sind keine solchen Inseln auf der Karte bemerckt. Die Breite war drey Grad zwo Minuten achtzehen Seemeilen gerechnet, Süd-Süd-Ost; der Wind nordlich. Neun oder zehen Meilen von Sumatra sahen sie ein ander klein Eyland Seewärts von ihnen, in der Entfernung von drey oder vier Meilen.

Die Karten sind mangelhafft.

Lage der Salz-Insel;

Den 1sten des Weinmonats in der Breite von fünff Graden dreyßig Minuten, wie sie längst dem Lande zwölff Meilen weit seegelten, fand der Verfasser, daß das Schiff schneller nach Süden gieng, als seine Rechnung betrug. Den 2ten des Morgens

gens sahen sie Land, welches sie für die Salz-Insel hielten; aber es war ein runder Hügel auf Sumatra. Sie rückten fast gar nicht fort, waren gleichwol um Mittag in fünff Graden fünff und funffzig Minuten Süd. Den 3ten sahen sie die Salz-Insel, welche Nord-Ost gen Nord vier oder fünff Meilen davon lag. Sie hat sechs Grade sechs Minuten Breite. Bey ihrer Erblickung waren sie innerhalb vier Meilen oder weniger vom Südlande, welches von ihnen Ost-Süd-Ost lag. Der Wind war die ganze Nacht frisch West und Nord-West. Das Südland besteht aus vier Inseln. Der westliche Theil davon liegt mit der Salz-Insel (oder der rundesten und höchsten Insel in dem Munde der Enge [von Sunda]) Süd-West gen Süd, u. s. f. Die nächste von den Süd-Inseln, welche die westlichste ist, liegt sechs Meilen von der Salz-Insel, in dem Mittel der See dazwischen, und die Weite zwischen Sumatra und diesem Südlande ist zwölff oder vierzehen. KEELING. 1608.

Das Salz-Eyland liegt nebst der Spitze, welche die ganze Bay einschließt, worinnen die Rheede von Bantam ist, Ost-Nord-Ost und West-Süd-West. Mit dem höchsten Südlande von Sumatra, welches ein runder Hügel ist, und mit der Nord-Westspitze von Java, Ostwärts der vier Inseln, die zuvor das Südland genannt worden, liegt es Ost-Süd-Ost und West-Süd-West. Die Hügel von Sumatra und die Spitze von Java sind ungefehr zwan- in Vergleichung mit der Küste.

Keeling. 1608.

zig Meilen weit von einander. Diesen Abend hatten sie die Salz-Insel vier Meilen nordlich von sich. Den 4ten des Morgens waren sie innerhalb fünff oder sechs Meilen von der Spitze, welche die ganze Bay von Bantam einschließt, und Ost-Nord-Ost von ihnen lag. Hier befanden sich, ehe sie an besagte Spitze kamen, zween Felsen voller Bäume, die Nord und Süd in der Weite von vier Meilen lagen, zwischen denen beyden sie steuerten. Der südlichste liegt sehr nahe bey Java, und der nordlichste über dem halben Weege zwischen der Spitze von Bantam und einem andern niedrigen unebenen Eylande, welches nebst zweyen andern Nordwärts davon, mit dem nordlichsten Felsen West-Süd-West und Ost-Süd-Ost liegt. Zwischen diesen Inseln wußten sie keine Durchfahrt. Zu mercken ist, daß das unebene Eyland die Meerenge machet, und sie nach der Südseite desselben kamen.

Rheede von Bantam.

Sie kamen in die Rheede von Bantam, wo sie sechs Holländische Schiffe fanden. Zwey waren fast schon mit Würznägelein geladen, und zwey sollten noch Pfeffer einnehmen. Der General fand dreyzehen Engelländer lebendig, von denen viere Kauffleute waren, und empfieng einen Brief von dem Hauptmanne David Middleton. Den 6ten bezahlte er den beyden Chinesern Unkte und Tgin ihren Sold, und danckte sie ab. Den 20sten rieff er seine Kauffleute zusammen; und da er zuvor beschlossen hatte, mit dem Drachen nach Engelland

aus

aus besondern Betrachtungen zurück zu kehren: so berathschlagte er nun über die Anwendung der Pinasse, die noch nicht fertig war, und es ward beschlossen, sie mit Brown und Sidall nach Banda zu senden. Johann Herne, Johann Saris und Richard Savage sollten zu Bantam bleiben; und so bald die Pinasse von Banda zurück käme, sollte Johann Saris in ihr nach Sequedana in Borneo gehen. Den 15ten des Wintermonats sandte er nach Jacob Lermite, und entdeckte ihm einen Anschlag der Javaner, ihnen die Hälse zu brechen (b), wovon er besondere Nachricht erhalten hatte. KEELING. 1608.

Den 22sten kam der Gesandte von Siam, den General zu besuchen, und speisete zu Mittage mit ihm. Er versicherte, man könnte in seinem Lande 1000. Stück rothen Zeug in zweenen Tagen, und eine grosse Menge jährlich absetzen; weil sie ihre Elephanten und ihre Pferde damit bekleideten. Gold sey da im Uberflusse, und sehr gut, daß es dreymal so viel werth sey, als sein Gewicht in Silber. Man hätte auch da Edelgesteine in Menge, und wohlfeil; und sein Herr würde die Handlung mit einem so grossen Monarchen, als seine Englische Majestät wären, für ein besonder Glück halten, da er vernommen hätte, daß der König von Holland mit dem Englischen Besuch des Gesandten von Siam.

(b) D. i. den Holländern. Lermite war der Befehlshaber über ihre damaligen Schiffe in dieser Rheede. Es findet sich ein Stück von ihm in des de Bries Lateinischer Sammlung von Reisen.

Keeling. 1608.

nicht in Vergleichung käme. Den 28sten nahm der General vom Könige, dem Statthalter, dem Admirale, dem alten Schach Bandar, Jura Bassa, Tanyong und den Holländern Abschied, weil er nicht länger am Lande bleiben wollte.

Sie verlassen Bantam.

Den 2ten des Christmonats bey Nacht kamen die Kauffleute an Bord, und brachten ein Schreiben vom Könige von Bantam an den König Jacob, und zwey Picols von Kanton zum Geschencke. Den 12ten entdeckten sie ein Seegel, noch ehe sie aus der Enge kamen, und das war der Hector. Der Hauptmann davon war zu Surate zurück geblieben. Sie erfuhren von dem Schiffe, daß die Portugiesen achtzehen Englische genommen hätten, darunter verschiedene von den Factoren wären, und dabey sie auf 9000. Thaler werth Güter bekommen.

Kehren wieder zurück.

Den 14ten kamen sie wieder in die Rheede von Bantam, weil sie entweder eine längere Reise unternehmen, oder ihre Ehre in die Schanze schlagen mußten. Den 16ten kam ein kleiner Flämming von Amsterdam, mit Zeitungen vom Frieden zwischen Spanien, Franckreich und den Niederlanden. Die Absicht seiner Ankunfft war, den Holländern anzudeuten, daß sie von ihrer Unternehmung gegen Malakka abstehen sollten. Der General bestimmte die Herren Molineux und Pockham, nach Engelland zurück zu kehren, und nahm die übrigen mit sich nach den Molukken. Den 17ten begab er sich in den Hector, und

die

die Steuerleute wechselten sich in andre Schiffe. Den 21sten sandte er Herrn Towtsonen (c) ab, und machte seine Abreise sehr eilfertig. Den 23sten seegelte der Drache von Bantam. KEELING. 1608.

§. IV.

DEn 1sten Jenner des Jahrs 1608-9. um ein Uhr des Morgens lichteten sie die Ancker, und kamen mit einem Winde vom Lande um die Ostspitze Ost-Nord-Ost, von welcher sie drey Meilen weit anckerten. Von dannen kamen sie an eine andere Spitze Süd-Ost gen Ost, drey Meilen. Zwischen beyden Spitzen liegt eine Untieffe, die auf eine grosse Länge wenig Wasser hat. Sie zu vermeiden, ist am besten, daß man halb zwischen Java und den Eylanden von Tonda steuret, welche fünff Meilen davon sind. Ostwärts gegen die andere Spitze liegt die Insel Tanara so nahe am Ufer, daß man sie in einiger Entfernung nicht davon unterscheiden kan. Von der andern zur dritten Spitze, die Ost-Süd-Ost liegt, sind vier Seemeilen; und anderthalb Meilen von dieser Spitze Nord gen West liegt die Insel Lakkee. Zwischen derselben und der Spitze ist, der Erzählung nach, nur ein Faden und drey Viertel Wasser. Sie anckerten die ganze 1609. Sie verlassen Bantam wieder.

(c) Es scheint hieraus, daß Herr Towtson das Commando über den Drachen bey der Rückkehr nach Engelland gehabt. Es hängt alles so wenig zusammen, daß man offt des Schreibers Sinn errathen muß.

Keeling. 1609.

Nacht in sechs Faden, und hatten die Insel eine Seemeile von sich nach Osten.

Den 14ten lichteten sie die Ancker, und steuerten innerhalb einer halben Seemeile von Lakkee, in sieben oder acht Faden Wasser. Das Eyland Lakkee liegt gegen die Westspitze, welche Jakkatra einschließt, Ost-Süd-Ost, in der Entfernung von vier Meilen. Es ist an der Westspitze von Jakkatra eine gefährliche Sandbanck; so, daß man am besten thut, wenn man sich nahe an besagtem Eylande hält, das der Spitze gegen über liegt.

Ankunfft zu Jakkatra.

Den 8ten gieng der General, und anckerte weit aussen vor Jakkatra; und da der König seinen Schach Bandar gesandt hatte, Pulver und Lunte zu begehren, sandte er ihm dreyßig Pfund vom ersten, und eine Rolle von der leztern. Er kauffte für fünff und vierzig Thaler einen Portugiesischen Jungen von ihm, den die Holländer dem Könige gegeben hatten, und der auf keine Art zur Verleugnung der Christlichen Religion zu bringen war. Die Spitzen lagen, wie sie anckerten, Nord-West und Ost gen Nord, vier Seemeilen entfernt, die Stadt und die höchsten von den östlichen Hügeln Süd gen Ost, und der Westhügel Süd gen West. Seit dem sie Bantam verlassen, hatten sie dreyßig bis vierzig Eylande gesehen. Den 10ten Nachmittags reiseten sie ab. Ungefehr zwo Seemeilen West gen Nord von der Ostspitze von Jakkatra ist ein versuncken Eyland, das dem Wasser gleich liegt. Sie

lies-

lieſſen es auf der lincken Seite, und fuhren darzwiſchen und dem oſtlichen Eylande durch. Die zwo Spitzen, welche die Bay von Jakkatra machen, liegen Oſt-Süd-Oſt und Weſt-Nord-Weſt vier Seemeilen weit davon. Den folgenden Tag um Mittag waren ſie zehen Seemeilen Nord-Oſt von der Oſtſpitze von Jakkatra. KEELING. 1609.

Den 12ten, wie ſie dreyßig Seemeilen Oſt gen Süd geſeegelt hatten, waren ſie um Mittag zwo Seemeilen Süd-Weſt gen Süd von einer Inſel. Süd und Nord derſelben iſt eine Untieffe drey Seemeilen von Java, los tres Hermanos, (oder die drey Brüder) genannt. Die Inſel liegt zehen Seemeilen von Java, aber nicht ſo weit oſtlich, als in den Karten, und liegt gegen den höchſten Hügel, den man auf Java ſieht, Nord gen Weſt. Es iſt auch eine Spitze von Java, mit der derſelbe (Hügel) und das vorige Eyland Süd gen Weſt weſtlich liegt. Los tres Hermanos.

Den 15ten waren ſie nahe bey dem Eylande von Madura, wider des Verfaſſers Erwarten; ſo, daß er ſchließt, die Inſel Java ſey entweder nicht ſo lang, als ſie gezeichnet iſt, oder ſie müßten vom Strohme ſeyn Oſtwärts geführet worden. Eine runde Inſel, und das höchſte Oſtland von Java lagen Süd-Süd-Weſt halb Weſt, [das Oſtland] etwa ſechs Seemeilen weit, [und] die Inſel innerhalb drey Meilen. Eine andere Inſel lag von ihnen Nord-Weſt fünff Seemeilen. Der Verfaſſer verzeichnete ſeinen Lauff nach dem Eyland von Madura.

Keeling. 1609. Lande und verrechnete sich um dreyßig Seemeilen. Den 16ten rechnete er sechzehen Seemeilen Ost-Nord-Ost. Den Tag darauf sechzehen Seemeilen Ost gen Nord. Zu Mittage waren sie zwo Seemeilen Süd-Ost gen Süd, von einer Insel, die sich Ost gen Nord zwo Seemeilen lang streckte, und nicht in der Karte verzeichnet war.

Rossaseres. Den 18ten zu Mittage waren sie nahe bey [einer von] den Inseln Rossaseres (d), Nord gen West eine Seemeile von ihnen. Sie streckte sich Nord-West und Süd-Ost, war zwo oder drey Seemeilen lang, und im fünfften Grade dreyßig Minuten Breite. Der Lauff, den sie zurückgeleget, ward auf sechs und dreyßig Seemeilen Ost-Nord-Ost berechnet. Sie sahen ein ander flaches Eyland nordlich von jenen. Den 19ten seegelten sie achtzehen Seemeilen Ost; der Wind war westlich.

Den 20sten sahen sie kein Land, ob das Schiff schon mehr Weeg zurückgelegt hatte, seit dem sie bey Rossaseres gewesen, als die bezeichnete Weite [in den Karten] zwischen diesen Inseln [und Celebes] beträgt. Diesen Abend sahen sie drey kleine Eylande (e) nordlich, in der Entfernung von vier oder fünff Seemeilen. Es war niedrig Land, und erstreckte sich eine gute Länge von Ost nach West. Sie suchten die Tief-

(d) Oder Ruiasira. Purchas. Sie heissen auch die Paternosters-Eylande.

(e) Die drey Inseln von Gicalian. Purchas.

Tieffe gerade gegenüber, und fanden nur neunzehen Faden. Den 21sten Vormittags sahen sie das Land von den Celebes; und der Verfasser berechnete die Weite zwischen demselben und dem Platze, wo sie gestern Mittags gewesen, neun und zwanzig Seemeilen, in Betrachtung, daß sie östlich gesteuert. Er rechnet auch die östlichste von den Eylanden, welche sie gestern gesehen, drey und zwanzig Seemeilen von Celebes. Aber sie konnten auf keine Art Macassar erreichen, weil der Wind frisch nordlich und Nord-West war. Sie anckerten in zwölff Faden Wasser; die Südspitze von Celebes blieb Ost gen Süd sechs Seemeilen von ihnen. KEELING. 1609. Celebes.

Zu mercken ist, daß die Ursache, warum sie neun und zwanzig Seemeilen eher, als sie erwartet, Celebes erreicht, auf den Irrthum ankam, den wir wegen des östlichen Endes von Java begangen, wo der Verfasser dreyßig Seemeilen überhüpffet, wie den funffzehenten Tag bemerckt worden. Deßwegen urtheilet er, daß die Weite von zweyhundert fünff und dreyßig Seemeilen, die insgemein zwischen Bantam und Celebes gerechnet wird, der Wahrheit ziemlich nahe komme, und daß gleichfalls die Weite zwischen Celebes und Nossaseres sechs und siebenzig Meilen ist, oder daß die Inseln, welche sie den 18ten gesehen, nicht Nossaseres gewesen. Sie zerrissen ihr Tau, und verlohren ihren Ancker. Den 23sten von der Spitze, wo sie anckerten, bis zu einer andern Spitze, die Schiffsanmerkungen.

Kee-ling. 1609.

die Ost gen Süd liegt, sind zehen Seemeilen. Von dar zu einer andern niedrigen Spitze, Ost gen Nord nordlich acht Seemeilen, und eine Seemeile Ost von besagter Ostspitze ist das merckliche runde Land. Von da bis an eine andere niedrige Spitze sind sechs Seemeilen Ost, und weiter fort, nach einer andern Spitze noch drey Seemeilen Nord-Ost gen Ost: aber diese Weite ist nach Ostwärts der Meer-Enge. Sie haaleten es die ganze Nacht unter dem merclichen runden Lande, welches vier Seemeilen Ost-Nord-Ost von ihnen war.

Eyland Desolam.

Das höchste Land von Celebes und die Westspitze von Desolam liegen Nord-Nord-West, zehen oder zwölff Seemeilen entfernt. Das westliche Ende von Desolam und die niedrige Spitze von Celebes, welche die schmälste in der Meer-Enge ist, liegen Süd gen West zwölff oder vierzehen Seemeilen weit. Die Küste von Desolam ist nahe Süd-West. Das ostliche Ende von Desolam liegt mit den Inseln, welche die Enge machen, und dem ostlichen Ende von Celebes dem Gesichte nach alles in einer geraden Linie nächstens Süden und Norden.

Eyland Kambina.

Den 24sten des Morgens sahen sie Kambina, und konnten, nach des Verfassers Meynung, nicht mehr, als zwanzig Seemeilen, Ost-Nord-Ost von den Meer-Engen von Celebes seyn. Um 1. Uhr Nachmittags waren sie Nord-Ost gen Nord acht Seemeilen von der Westspitze davon, die ein sehr hoher und runder Hügel ist; das übrige ist höher, aber fett Land. Der west-

westliche Theil von dem, was sie sahen, Keelag Süd-Ost gen Ost, und war wenigstens acht Seemeilen lang. Den 25sten legten sie nur wenig Weeg zurück, blieben beständig unter dem Eylande, und sahen Land gegen Norden, aber ob es die Celebes oder andere Inseln wären, war ungewiß. Den 27sten des Morgens befanden sie sich Nord und Süd beym Lande, welches zwölff Seemeilen Ost-Süd-Ost von der Ostseite von Rambina liegt. Wie sie näher kamen, waren der westliche Theil zwo Inseln, die Ost-Nord-Ost und so ferner lagen. Das grosse Eyland lag Ost gen Nord, fünff Seemeilen davon, und machte drey oder vier Vorgebürge. Ein rundes Eyland liegt acht Seemeilen Südwärts von besagtem Vorgebürge. Von der Ostspitze bis an eine andere Nord-Ost halb Nord sind drey Seemeilen, von der zu einer dritten, Nord-Ost sechs Seemeilen, und zu einer vierten Nord-Ost gen Nord drey Seemeilen. Acht Seemeilen Süd-Ost gen Ost von der dritten Spitze liegt eine Sandbanck sechs Seemeilen lang, wie es schien. Den 28sten, von besagter Spitze Nord-Ost acht Seemeilen liegt das Eyland Tikabessa, [welches sie sahen,] und nach Nord-Ost gen Nord. Vierzehen Seemeilen davon ist die Ost- oder Nord-Ostspitze, oder ein Theil von Burton.

Keeling. 1609.

Eyland Button.

Gegen Abend kam ein Caracol mit vierzig oder funffzig Mann an Bord, das vom Könige von Burton gesandt war. Es befand sich des Königs Vetter und Sohn darunter,

Keeling. 1609.

unter, welche Sidall und Spalding kannten. Den 31sten des Morgens waren sie fünff Seemeilen Nord-Ost nordlich von der Spitze nächst Tikabessa, und innerhalb drey Seemeilen von dem Nordertheile dieses Eylandes, welches zwo oder drey Inseln sind. Zu Mittage waren sie sechs Seemeilen Süd-Ost von der Ostspitze von Burton, wodurch sie nachgehends mehr Weeg hatten, als das Schiff konnte zurück gelegt haben. Den 3ten Hornung 1608-9. war die Breite vier Grad fünff und zwanzig Minuten. Der Verfasser rechnet [den zurückgelegten Weeg] vier und zwanzig Seemeilen Ost-Nord-Ost. Der Wind war Nord-West und Nord-Nord-West; aber sie strichen südlich.

Eyland Burro.

Den 4ten des Morgens um 8. Uhr sahen sie Burro, dessen östliche Spitze Nord-Ost gen Ost sieben Seemeilen weit war, und die Westspitze Nord gen West neun Seemeilen weit. Der Verfasser rechnet [für den zurückgelegten Weeg] zwölff Seemeilen Nord-Ost, westlicher Wind. Den 5ten ward berathschlagt und beschlossen, daß es am besten sey, nach Banda zu gehen, weil die Winde nach den Molukken nicht dienten. Von der Ostspitze von Burro nach einer andern sind vier Seemeilen Ost und West. Die Insel Bloy liegt Süd und Nord von dem östlichen Ende von Burro vier oder fünff Meilen. Von Burro sahen sie Amboyna, welches Ost gen Nord zwölff Seemeilen weit liegt, und zehen Seemeilen lang nach Osten ist. Ostwärts

Bloy.

Amboyna.

dessel-

desselben liegen andere Inseln Ost und West in ziemlicher Menge. Den sechsten sahen sie das hohe Land von Banda, welches, nach des Verfassers Meynung, fünff und zwanzig Seemeilen weit von der Ostspitze von Amboyna war, und Ost gen Süd halb südlich lag. Den 7ten lag Pulorin (f) mit der kleinen runden Insel nach Norden Süd gen Ost fünff Seemeilen weit. Puloway [liegt] mit Pulorin Ost-Süd-Ost, und West-Nord-West drey Seemeilen weit [jedes vom andern.] KEELING. 1609.

Den 8ten kamen sie in die Rheede oder den Haven von Banda, wo die Leute und die Holländer kamen, den General zu bewillkommen. Ein kleines flaches Eyland liegt nordlich von Pulorins östlichem Ende. Puloway und die Einfahrt des Havens lagen west-nordlich drey Meilen weit; die zwo Südspitzen liegen Nord ein vierthel Ost u. s. f. eine halbe Meile davon. Wer da hinein will, muß sich an die Nordseite genau unter dem höchsten Hügel halten. Sie ankerten in sechs und einem halben Faden Wasser, die Einfahrt von der Enge war West-Süd-West. Die Hoffnung, die nach Ost war getrieben worden, ward den nächsten Morgen durch einen Lootsmann hinein gebracht. Rheede von Banda.

Den 9ten gieng der General ans Land, und übergab Sr. Majestät Briefe an den Nera nebst einem Geschencke, welches in einem Der General geht ans Land.

(f) Das Eyland, welches wir itzt unter dem Namen Puloroon oder Pulo ruhn kennen.

Keeling. 1609.

einem schönen vergoldeten Becher mit einem Deckel, einem schönen Helme und Halskragen, und einer von Herrn Buckes Musketen, die fünff und zwanzig Thaler kostete, bestund. Man nahm es mit so viel Pracht an, als es je gesehen worden. Aber die Uberlegung wegen des Vorschlags, eine Factorey da aufzurichten, ward bis den nächsten Tag verschoben. Die Holländer lösten fünff Kammerstücke bey des Hauptmanns Keelings Landung, und eben so viel, wie er an Bord gieng. Er speiste ordentlich mit ihnen. Sie erzählten, der Ost-Monson währete acht Monate, und fienge zwischen dem 1sten und 10ten May an. Den 11ten verglich man sich wegen Erbauung ihres Hauses. Den 21. gieng er nach Urtatan, mit den Leuten zu reden, wo er versprach, den folgenden Sonntag zu Lantor zu seyn.

Geht nach Lantor.

Den 25sten Nachmittags ward er geruffen: gieng nach Lantor, und übergab daselbst des Königs Schreiben, den kleinen vergoldeten Becher mit einem Deckel, das schöne vergoldte Schild, eine Muskete und einen Lauff: welches sie mit Ehrerbiethung annahmen. Nakhada China, als der Holländer Kundschaffter, kam bey der Nacht an Bord, dem Generale zu berichten, wie er die Waaren vertreiben sollte. Man darff keine bessern Anschläge fassen, wo die Holländer eine Factorey haben. Reiche Geschencke werden mehr angesehen, als ehrliche Aufführung.

Den

Den 13ten verlangten die Leute von Lantor für Serepinang hundert und vierzig Realen von Achten, und Hauptmann Reeling bath um Erlaubniß, seine Zeuge durch Bestimmung eines Preises, so gut er könnte, zu verkauffen. Der Priester ward von der Regierung gesandt, Bezahlung des Rooba Rooba zu fordern, ehe die Engelländer handelten, welches der General abschlug, ausser wo sich das ganze Land verbinden wollte, ihm Muscatenbluhmen und Nüsse (g) zur Ladung zu verschaffen, und zwar innerhalb vier Monaten, und für hundert Thaler (h). Der Priester verlangte Zeit, um darauf antworten zu können (i); worauf der andere antwortete: weil er sähe, daß jener die Sache verzögerte, bis die Holländer ankämen, (welcher Ankunfft nun ungewiß ward, weil die Monsons meistens vorbey waren und die Ost-Winde schlimm zu wehen anfiengen) so wollte er nicht über neunzig Realen geben. Darauf nahm der Priester Abschied, und verbarg unter einem freundlichen Ansehen ein betrügerisches Wesen. Den 16ten kamen drey grosse Holländische Schiffe an, die, ohne eine Stunde zu anckern, dreyßig, sechzehen und neun Stück vortreffliches Geschütz los- KEELING. 1609.

(g) Muscatennüsse.

(h) Vermüthlich das Katti; denn die Menge wird nirgends ausdrücklich bestimmt.

(i) Im Texte steht to be chary; Purchas liefet auf dem Rande Be chara. Es soll heissen: darüber zu überlegen, und zu rathschlagen.

Keeling. 1609.

brannten. Zwey von diesen Schiffen kamen von Tarnate, und hatten ihren Admiral Paul van Carden mit vier und siebenzig Mann verlohren, der von den Spaniern war genommen worden. Die Holländer bothen 50,000. Thaler für ihn, aber jene wollten von keinem andern Lösegeld hören, als daß das Fort Machian sollte wiedergegeben werden, welches der Admiral ihnen vor dem abgenommen. Den 17ten besuchte den General Herr Brewer im Namen der Holländer, und den Tag darauf kamen die von den beyden kleinsten Schiffen, ihn zu besuchen, und speisten Abends mit ihm. Aber ein Engelländer berichtete, der Holländer Absicht wäre, ehe ein Monat verstrich, ihn und seine Schiffe zu überfallen.

Es wird ein Vergleich geschlossen.

Den 19ten sandten die Stände wieder nach Rooba Rooba. Der General wollte solches nicht bezahlen, worauf sie ihm nochmals melden liessen: sie wären beysammen, wenn er aber nicht über 100. Thaler geben wollte, könnte er sich die Mühe ersparen, zu ihnen zu kommen. Er antwortete, er würde nicht mehr geben, wenn er auch nicht das geringste laden sollte. Bald darauf liessen sie ihn hinkommen, und verglichen sich endlich auf hundert Thaler [für das Katti von Waaren], für Rooba Rooba dreyhundert und achtzig Thaler, und für Serepinang funffzig Thaler. Ausser Pissalin, einer Abgabe für die vier Schach Bandars von vier Stücken Seraffa, oder Malayische Pintadoes. Nachdem

dem bekamen sie eine Waage und Gewichte, das Katti (k) neun und neunzig Thaler und in Avoirdupoize Gewichte fünff Pfund 13. und eine halbe Unze; woraus erhellet, daß ihre Realen zu leicht waren. Den 20sten fiengen sie an zu wägen, und die Holländer kamen ans Land, und machten den Preis auf hundert Thaler [das Katti von Waaren] aus; vierhundert für Rooba Rooba und funffzig für Serepinang; ausser noch vier Stücken Zeug. Die Engelländer bezahlten der Holländer heimlich ausgemachten Preis, weil sie sonst nichts hätten thun können. KEELING. 1609.

Den 23sten schloß der General einen geheimen Vergleich mit den Obersten von Puloway, einen Factor dahin zu senden, und ward genöthigt, ihnen dreyhundert Realen zu leihen, nebst vier Malayischen Pintadoes. Den Tag darauf hörten die Holländer von dem Vergleiche, und suchten ihn zu hintertreiben. Den 29sten kamen in der Rheede sechs grosse Holländische Schiffe und zwo kleine Pinassen an. Der General grüßte sie mit neun Stücken, und sie antworteten mit dreyen. Factorey zu Puloway.

Den 11ten April 1609. empfieng er von der Hoffnung von Puloway zweyhundert fünff und zwanzig Kattis und drey viertel Muscatenbluhmen, und dreyzehenhundert sieben und ein halb Kattis Nüsse, welche Bluhmen er [so gekaufft] zum Unterschiede mit B. bemerckte. Den 4ten gieng er Spezerey daher.

(k) Beym Purchas Catter.

Keeling. 1609.

an Bord, eins seiner Augen abzuwarten, das durch die Hitze der Nüsse, Wachen und dergleichen war böse geworden, und ließ Augustin Spaldingen das Haus und die Güter zu besorgen. Es kamen zween kleine Holländer von den Molukken. Und der Wind wehete nun alle Morgen starck ostlich. Den 9ten gieng der Holländische Admiral Peter Williamson Varhoef ans Land nach Urraran. Die Flotte brannte vierzig Stücke los, und sein Schiff nur fünffe. Er übergab einen Brief von dem Grafen Moriz, ohne Geschencke. Als die Leute diß forderten, hieß die Antwort, wie dem Verfasser berichtet ward, sie hätten eins am Borde: aber es ward nicht entschieden, was es seyn sollte. Den 10ten sandte der Schach Bandar, auf des Generals Ansuchen, nach dem Briefe. Weil solcher Portugiesisch war, las er ihn durch, und fand, daß es nur eine Urkunde war, die den Prinzen und Staat verband, die Verträge, welche ihre Admirale und Räthe mit andern Mächten schliessen würden, genehm zu halten. Sie war auf Papier geschrieben, untersiegelt, und für alle zu lesen offen gelassen,

§. V.

Die Holländer bereiten sich, ans Land zu gehen.

Den 11ten fiengen sie an, ihre Nüsse an Bord zu bringen, wozu sie von den Holländern genöthigt wurden, deren Absicht war, innerhalb eines oder zweenen Tagen ans Land zu gehen; solchergestalt konnten die Engelländer weder die besten aus-

ausleſen, noch ſie lange genug zum Aus- trocknen liegen laſſen. Den 12. bey Nacht, nach der erſten Wache, ſandten die Staaten vier Mann, des Generals Volck ſo gleich ans Land kommen zu laſſen: aber er entſchuldigte ſich bis auf den nächſten Morgen, und machte ſich alsdenn beyzeiten auf. Wie der Schach Bandar oder Nera (l) kam, ihn bey ſeiner Landung zu beſuchen, ſchlug er ihm nach vielen Unterredungen vor, wie er ſchon offt gethan, Banda (m) förmlich zu Dienſten des Königs von Engelland zu übergeben, ehe die Holländer landeten, oder ihr unternommenes Fort anfiengen. Der Vorſchlag ſchien ihnen zu gefallen, und ſie verſprachen, ſich darüber zu bedencken, und ſelben Tag Antwort zu geben, welches aber nicht geſchah. Den 15ten ſezten die Holländer mit zwanzig Booten zwölffhundert Mann aus Land. Die Eingebohrnen flüchteten. Den 18ten gieng der General ans Land, ſchickte zu einigen vornehmen Holländern, und klagte über verſchiedene Verdrüßlichkeiten, welche ſie ihm ſeit ihrer Ankunfft gemacht, wofür er Genugthuung forderte, mit dem Zuſatze, die Engelländer wären zwar jetzo nicht ſtarck genug, ſich ſelbſt zu helffen, aber ihr König würde nicht leiden, daß ſeine Unterthanen von ihnen beleidigt würden, ohne dafür wirckliche Genugthuung zu erhalten. Zu gleicher Zeit berichtete ih-

Keeling. 1609.

(l) Bey andern Nero.
(m) Beym Purchas: Bandan.

Keeling. 1609.

nen der General, ihrer Auffführung ungeachtet, könnte er ihnen nicht verhalten, daß die Landeseinwohner beschlossen hätten, ihr Wasser zu vergifften, und er sie deßwegen warnte, nicht davon zu trincken. Sie danckten ihm, und ersuchten den General im Namen ihres Admirals, mit dem sie gesprochen hatten, in der Sache den Reiß betreffend, Geduld zu haben, bis er darüber gerathschlaget hätte. [Noth leidet kein Gesetz.]

Die Holländer machen noch mehr Verdruß.

Den zwanzigsten gieng der General ans Land, den Reiß als einen Theil von Daton Putis (n) Schuld an die Compagnie anzunehmen. Aber die Holländer hatten ihn unredlicher Weise weggenommen, ob ihm wohl der Admiral versprochen, daß er ihn haben sollte. Er hoffte darauf, sich bey den Javanern zu helffen: aber diese wagten es nicht, ob er wohl für das Koyoung fünff Thaler mehr both, als die Holländer gaben; und wandten vor, die Holländer hätten ihnen verbothen, ihm welchen zu lassen. Bey seiner Heimkunfft fand er die Person (o), welche der Admiral vorhin zu ihm gesandt, und trug ihr auf, demselben zu sagen, er sähe die Hinwegnehmung des Reisses als eine grosse Verdrießlichkeit an, die ihm wiederführe; und wenn er ein Mann vom Ansehen wäre, so sollte er nicht zulassen, daß sein niederträchtiges Volck, die Holländer, ihn so miß-

(n) Beym Purchas Putee.
(o) Zuvor redet die Erzählung von mehrern.

mißhandelten, da er sich bey ihnen befände. Der Abgeschickte antwortete, er wäre ein Weber, worauf es ihm der General verwies, daß er als ein Engelländer in ihren Diensten wäre. Jener antwortete: seine eigene Leute redeten so von ihm. Nach diesem nahm der General seine Praw, und gieng nach Labatakka, wo er so wenig zu thun fand, daß es nicht der Mühe werth schien, Leute hier zu halten, und er deßwegen sein Fahrzeug schickte, sie und ihre Güter wegzuholen. Den zwey und zwanzigsten gieng er nach Rombr, wo die Holländer den Engelländern selbst in ihrem eigenen Bezircke sehr viel Verdruß machten. Weil man sich darüber verschiedenemal beklagte, ohne daß Aenderung erfolgte: so schloß der General, es geschähe auf Verordnung des Befehlshabers. Den 24sten fiengen die Holländer ihr Fort an (p). Den Tag darauf kam eine von ihren Pinassen von Poloway, wollte ihm aber keine Nachrichten von Brown daselbst sagen. Darauf besezte er sein Fahrzeug, und gieng dahin, fand aber wenig Spezerey. Gleichwohl verlangten die Leute, daß er sich zu Ayre Puti aufhalten sollte, mit dem Versprechen, sein Schiff zu laden, und erbothen sich, bey Lebensstraffe zu untersagen, daß niemand ein Katti von Spezerey an die Holländer verlassen sollte. Der General zeigte einiges Mißtrauen, weil sie ihn zuvor betrogen hatten; worauf sie

Kerling. 1609.

Sie fangen ihr Fort an.

(p) Es hieß Nassau.

Kee-
ling.
1609.

sich erbothen, Artickel abzufassen, und zu beschwören. Darauf schlug er ihnen vor, ihre Güter an Bord zu liefern, welches sie aus Furcht vor den Holländern abschlugen. Weiter schlug er ihnen vor, einen Engelländer in jeder Praw mit zu senden, und die Gefahr über sich zu nehmen, wenn die Holländer sie wegnähmen. Aber sie wollten ihre Leute nicht wagen.

Sind bey den Eingebohrnen verhaßt.

Den 26sten des Morgens nahm er in sein Boot vier Säcke Muscatenblumen, und viel Nüsse, nebst dreyen von den vornehmsten Einwohnern, zu überlegen, was sie thun wollten. Auf dem Weeg erklärten sie, wenn er nicht mit ihnen handeln wollte, sollten ihre Spezereyen auf den Bäumen verderben, und sie wollten alle sterben, ehe sie mit den Holländern handelten. Aber, saget der Geschichtschreiber, es sind boshaffte und treulose Mohren, und ich weiß nicht, was zu thun ist. Gehe ich nach den Molukken, so verliere ich 2000. Thaler an Schulden hier, und dort ist die Handlung ungewiß. Auf der andern Seite unterbleibt die Reise nach den Molukken, wo ich hier zween Monate warte. Gleichwohl verglich er sich zulezt mit ihnen. Den 29sten versammleten sich ihre Oberhäupter, und verbanden sich nach vielen Versicherungen der Aufrichtigkeit schrifftlich, mit ihm allein zu handeln, und von aller ihrer Waare zu Puloway und Pulorin, auch zu Ayre Puri, nicht einen einzigen Katti an die Holländer zu verlassen. Die Holländer bothen 12000. Thaler, sich

mit

mit den Einwohnern zu vergleichen, und die Engelländer zu vertreiben: aber jene schlugen es aus, und ersuchten den General offt ernstlich, es nicht übel zu nehmen, daß sie den Holländern erlaubten, zu landen, und ihre Zeuge zu verkauffen, welches sie aus einer besondern Betrachtung, die ihm nichts schadete, thäten. Den 4ten May gieng der General nach Puloway, wo er fand, daß die Holländer das Zeug ein Drittel wohlfeiler bothen, als die Engelländer. Er traff auch 1000. Kattis Nüsse, und zweyhundert Kattis Muscatenblumen an, welche die von Pulorin an die Engelländer verkaufft hatten, ohne den Holländern einen einzigen Katti von beyden zu lassen. KEELING. 1609.

Den 8ten sandten die Holländer um Mitnehmung eines Briefs und eines Krancken, nach ihren Schiffen, welches ihnen der General versprach. Aber weil seine Nüsse bereits geladen waren: so kam Nakhada Goa (q) von dem Obersten, ihn zu ersuchen, daß er weder ihren Brief, noch ihren Mann mitnehmen, sondern selbst noch [am Lande] verziehen möchte; welches er ausschlug, und sich bereitete, abzugehen. Wie sie davon Nachricht erhalten hatten, liessen sie ihm wieder durch eben die Person Die Holländer kommen in Gefahr.

(q) Diß ist kein Name einer Person, sondern bedeutet den Hauptmann von Goa, nemlich eines Schiffs von Goa. Es ist hier zu Lande gewöhnlich, die Befehlshaber der Schiffe nach denen Ländern, wo sie herkommen, zu unterscheiden. So heißt zuvor, Nakhada China, der Chinesische Hauptmann.

Keeling. 1609.

sagen: wo er abgienge, so wollten sie sich alles bemächtigen, was er zurück liesse, und die Engelländer als Feinde ansehen. Darauf blieb er da (r). Den 9ten sandte das Volck zu ihm, ihn zu bitten, er möchte in vier Tagen noch nicht an Bord gehen. Wie er zu Bette gehen wollte, kam Befehl, sie sollten bey Todesstraffe nicht zur Thüre hinaus gehen. Gleich darauf hörte er, daß die Holländer vor dem Volcke auf den Knien lägen. Er gieng bewehrt hinaus, und fand sie voller Furcht. Auf Befragen, wo sie so späte herkämen? antworteten sie: es wäre einer von ihnen mit einem Blasrohre in den Schenckel geschossen worden, weil er in ihrem Hause geschlaffen, welches sie angetrieben, des Generals Hülffe zu suchen, und unterweegens wären sie aufgefangen worden. Er gieng mit ihnen nach Hause, und ließ drey Engelländer bey zweenen von ihnen in ihrem Hause, und zweene brachte er mit zu sich. Den 10ten des Morgens ließ er die Güter der Holländer, auf ihr inständiges Ansuchen, nach seinem Hause bringen, wodurch die Eingebohrnen beleidigt zu seyn schienen.

Suchen Hülffe bey den Engelländern.

Man hatte in einem Rathe beschlossen, die Holländer niederzumachen: aber Nakhada

Ihr Tod wird beschlossen.

(r) Diese Händel zwischen den Holländern und Bandessen rührten zum Theile von der leztern Leichtsinnigkeit und jener Unbescheidenheit her. Die Holländer legten Vestungen an, an statt zu handeln, und schonten weder der Lebenden Freyheit noch der Todten Gräber: daher kamen Mordthaten und Feindseligkeiten. Siehe meine Pilgrim. 5. Buch 16. Cap. 2. §. Purchas.

hada Goa rettete ihnen das Leben. Die Einwohner verbothen ihnen bey Lebensstraffe, nicht zur Thüre hinaus zu gehen. Ihre Güter und ihr Geld ward aufgeschrieben. Diesen Abend giengen viel Praven voll Leute von hier ab; und den 17ten bey Nacht kehrte eine davon zurück, mit der Nachricht, daß sie den Holländischen Admiral und alle seine vornehmsten Begleiter niedergemacht hätten. Den Tag darauf hatte der General viel zu thun, die Holländer zu retten, daß sie durch die von Kampon Awrat, deren Schach Bandar die Holländer getödtet hatte, nicht niedergemacht wurden. KEELING. 1609.

Den 14ten kamen zwo Holländische Pinassen an, da die Eyländer in grosser Hoffnung waren, sie würden wieder landen. Aber der General befahl seinen Leuten, es ihnen zu widerrathen, und rettete die, welche am Lande waren, nicht ohne viel Unterhandlung und Gefahr, daß sie nicht von denen von Kampon Awrat hingerichtet wurden, die in dieser Absicht alle bewaffnet kamen. Um Mittag sandte er sein Fahrzeug mit Briefen von den Holländern auf dem Lande an die auf dem Schiffe; und gegen Abend hatte er viel zu thun, die erstern zu erretten, und mußte sorgfältig wachen lassen. Den Tag darauf kam das Fahrzeug mit Antwort auf die Holländischen Briefe zurück. Den 16ten berathschlagten die Stände, und beschlossen, die Holländer sollten beym Generale sicher seyn; aber sie wollten ihnen nicht erlauben, Werden von den Engelländern gerettet.

Keeling. 1609.

ben, an Bord ihrer Schiffe zu gehen. Er gieng an Bord, und brachte den Holländern noch mehr Briefe, und ward an der Einfahrt des Havens von fünff Holländischen Schiffen und andern Booten eingeholet. Den 20sten des Abends kam Simon Hoen, ihr Vice-Admiral, an Bord des Hectors, und danckte dem Generale sehr für die Gütigkeit, welche er den Holländern zu Puloway erzeigt. Bey seinem Abgehen wurden sieben Stücke gelößt.

Schräncken ihren Handel ein.

Den 25sten besezte er seine Praw, und gieng nach Labatakka, wo sie ihn baten, einen Man oder zween da zu lassen, ihre Spezerey zu kauffen, welches er ihnen versprach. Weil die Holländer sein Haus niedergerissen hatten: so gaben sie ihm zur Genugthuung dafür 150. Thaler, ausser vierzig von den Brettern. Wie er zu Bette gehen wollte: so kamen van Bergel und Samuel King vom Vice-Admirale, ihm zu berichten, daß sie beschlossen hätten, ihm eine ruhige Handlung zu Labatakka zu lassen, ausgenommen auf die Zeit, wenn sie kommen würden, solche zu überfallen. Sie ersuchten ihn gleichfalls, es nicht übel zu nehmen, wenn ihre Boote seine durchsuchten, um zu sehen, ob er ihren Feinden beystünde. Darüber ward er sehr empfindlich, und schlug zu Vermeidung solcher Unordnung vor, allein zu Puloway und Pulorin zu handeln, wofern sie ihm bezahlen wollten, was ihm Nera und Rumber schuldig wären, welches sich auf 1200. oder 1300. Thaler belieff. Sie versprachen den folgenden

genden Tag Antwort, und den Morgen darauf brachte van Bergel ihm Nachricht, daß er zu Labarakka handeln möchte. KEELING. 1609.

Den 31sten, wie er, die Geschäffte zu befördern, um die Zeit des Abendessens dahin gegangen war, kamen van Bergel und Samuel King an Bord. Weil sie verlangten, mit ihm besonders zu sprechen: so gieng er mit ihnen in sein Cabinet, wo sie ihm nach vielen Höflichkeits-Bezeugungen einen Aufsatz von ihrem Vice-Admirale überreichten, des Inhalts: er wollte den Engelländern erlauben, zu handeln, aber dem Volcke, das er für Feinde hielt, keinen Kriegs-Vorrath noch Lebensmittel zuzuführen. Er suchte gleichfalls an, daß die Englischen Boote an sein Schiff kommen möchten, sich daselbst durchsuchen zu lassen; sonst sollten sie mit Gewalt durchsucht, und Schiff und Güter weggenommen werden. Der General antwortete: er würde seine Handlung forttreiben; und wo ihn andere beleidigten, so sollten sie seine Rache empfinden. Er hätte noch etwas Reiß übrig, und wäre Willens, solchen zu verkauffen, wo sie ihn nicht hinderten. Was den Kriegsvorrath beträffe, so hätte er in dem Schiffe nicht über zwanzig Handmusketen, die verschiedenen armen Leuten gehörten. Den Verkauff davon könnte und wollte er nicht hindern, ausgenommen, wo sie solche kauffen wollten, in welchem Falle sie dieselben für einen billigen Preis bekommen sollten. Ihrer Durchsuchung könnte er sich nicht unterwerffen, ohne Streit mit ihnen.

ne

Keeling. 1609.

ne an seinem Herrn zum Verräther zu werden, und würde Leben und Vermögen daran setzen, ehe seine Aufrichtigkeit bey seiner Rückkehr nach Engelland verdächtig werden sollte.

Die Durchsuchung ihrer Boote betreffend.

Den 2ten des Brachmonats schickte er dem Vice-Admirale und Rathe einige Zeilen von eben der Sache, durch Augustin Spaldingen, und suchte um einen Vergleich an. Den Tag darauf erhielt er einen Aufsatz von den Holländern, die auf die Durchsuchung bestunden, und die Handröhre zu kauffen erböthig waren, aber den Reiß nicht wollten zuführen lassen. Er schickte ihnen darauf durch ihren Bothen folgende Antwort:

„ Dem Vice-Admirale, Herrn Simon „ Jahnson Hoen 2c. von der Holländischen „ Flotte, beliebe zu wissen, daß in der Ab„ sicht, alle Gelegenheit zum Zwiste zwi„ schen ihm und uns zu benehmen, und „ der Welt unsere redliche Sache und ihre „ Willfährigkeit zu zeigen: Weil sie nicht „ verstatten wollen, meinen Reiß nach „ Puloway zu führen; ich auch darein wil„ ligen will, unter der Bedingung, daß „ sie ihr gefordertes Durchsuchen unter„ lassen. Und damit sie einige Versiche„ rung haben, daß ich solches halten wer„ de: so will ich mein noch nie falsch befun„ denes Wort geben. Oder wo dieses (we„ gen eurer Unglaubigkeit) nicht zurei„ chend ist, so will ich eurem Abgeordne„ ten, oder euch selbst nach Gefallen über„ haupt, meinen Eid in eben dieser Ab„ sicht

„ sicht leisten. Wollet ihr aber, aus Ver- KEE-
„ langen mit den Engelländern Händel zu LING.
„ haben, in mein billiges Suchen nicht 1609.
„ einwilligen: so sollet ihr wissen, daß ich
„ ihn auf allen Preis und alle Gefahr sen-
„ den will. Was unsern Kriegsvorrath
„ betrifft: so schreibe ich nichts. Euer Vor-
„ schlag, solchen zu kauffen, kan eure Zwei-
„ fel heben; und ich bitte, solches bald
„ zu eurer eigenen Befriedigung zu thun.
„ So überlasse ich euch dem Schutze des
„ Allmächtigen, der euer redliches Verfah-
„ ren, wie ich es dem meinigen wünsche,
„ segnen wolle. Vom Borde des Hectors
„ in Banda, den 3ten Junii 1609.
„ William Keeling.

Gegen Abend sandten sie ihm ihren lezten Entschluß, nachdem sie viermal darüber gerathschlaget hatten. Dieser war, daß sie auf die Durchsuchung bestünden. Der General betrachtete ihre Absichten, daß die geringste Gewalt einen völligen Friedensbruch verursachen würde, daß in diesem Falle zwey und sechzig Mann wider 1000. und mehr nichts thun könnten, und ihr Schiff und ihre Güter in grosser Gefahr seyn, oder sie wenigstens verhindert werden würden, Waaren zu laden, weil das Holländische Fort alles bestreichen konnte. Daher gab er sich gezwungen in die Durchsuchung. Sie geben der Gewalt nach;

Den 5ten gieng er mit dem lezten Reisse, den er hatte, nach Pulovay, nachdem die Holländer erst an Bord gesandt, und zu ihrem und werden durchsucht.

Kee-
ling.
1609.

ihrem grossen Mißvergnügen alles durchsucht hatten. Dem ungeachtet winckte das Schiff zu Lantor, und rieff sie an Bord. Weil er aber solches ausschlug: so sagten jene, sie wollten feuern; aber sie besonnen sich eines bessern. Den 14ten gieng er nach Labatakka, kauffte da etwas Spezerey, und sezte einige Zeuge ab. Den 24sten gieng er nach Kumber, woher sie 11. Säcke Muscatenblumen brachten. Den Tag darauf gieng er nach Lantor, einige Schulden einzufordern, die ihm geleugnet wurden. Den 26sten sandte er sein groß Boot nach Puloway, und gieng selbst nach Labatakka, woher er zween Säcke Muscatenblumen schaffte. Den Tag darauf kam das Boot mit Spezerey von Puloway zurück. Die Javaner fiengen an, mit den Holländern Unterhandlung zu pflegen. Den 29sten gieng er nach Kumber, woher er vierzehen Säcke Muscatenblumen schaffte. Den 1sten des Heumonats gieng er wieder dahin, mit den Schuldnern zusammen zu rechnen.

Die Holländer nehmen Labatakka weg.

Den 2ten sammleten die Holländer alle Macht, die sie nur konnten, liessen das Fort und die Schiffe nur schwach besezt, und nahmen Labatakka weg. Sie tödteten daselbst sechzehen oder zwanzig Personen, verbrannten die Stadt, und brachten Töpffe und Pfannen mit weg. Der Verfasser versichert, vierzig Mann hätten so viel thun können, als sie. Den 4ten sandte er nach Kumber, aber einer von den Guzuratern rieth ihm, nicht mehr dahin

hin zu gehen, weil sie argwohnten, er hätte ein Verständniß mit den Holländern. Den 16ten vor Tage giengen die Holländer mit ihrer ganzen Macht Ostwärts, verbrannten da verschiedene Boote, und kamen zurück, Salomo wegzunehmen, hatten aber beym Landen einen grossen Streit, nicht wer zuerst ans Land gehen, sondern wer am längsten am Borde bleiben sollte. Durch diese und andere Fehler wurden sie mit Verluste von sechs Mann zurück getrieben, und noch viel beschädigt, unter denen sich der Statthalter Herr Jacob de Bitter sehr gut aufführte. Wie nachgehends Martheus Porter mit andern ans Land gieng, ließ einer dem Generale durch ihn sagen, die Holländer wären Willens, sich seiner zu bemächtigen, und rieth ihm, seinet und seines Schiffes wegen wohl auf seiner Huth zu seyn. Die Ursache, welche sie angaben, war: die Engelländer hätten die vorige Nacht dem Volcke am Lande durch Zeichen zu verstehen gegeben, daß die Holländer sich bereiteten zu landen, worauf dieses auch geantwortet.

KEELING. 1609. Werden zu Salomo abgeschlagen.

Den 17ten sandten die Holländer van Bergel und Samuel Ring an Bord des Hectors, und verlangten zu wissen, wenn der General abreisen wollte. Weil er zu Puloway aufgehalten wurde: so konnte er ihnen keine Antwort geben. Darauf erbothen sie sich, alle seine Schulden zu bezahlen, wo er sich bald fortmachen wollte, welches er aber ausschlug, mit der Antwort: die Gesellschafft würde einen so ge-

Ihre List und Erfindungen.

Keeling. 1609.

ringen Verlust nicht fühlen, und er könnte ein solches Forteilen zu Hause nicht verantworten, besonders da er verzogen hätte, bis seine Ladung bereit wäre. Sie hatten gleichfalls eine Unterredung wegen vorerwähnten Zeichens, und versicherten, die Engelländer hätten es zwo Nächte hinter einander gemacht, worüber viel Zeugen wären abgehöret worden (s); auch hätte einer von seinen Leuten, welcher den Tag zuvor in ihrem Fort war, auf Befragen: warum sie den Leuten auf dem Lande Zeichen gegeben? geantwortet: sie hätten dazu Ursache gehabt, weil ihnen das Land so viel schuldig wäre, und die Holländer alle Hindernisse, die sie nur könnten, ihnen in den Weeg legten. Der General ward über diese Erfindung zornig, both ihnen Trotz, das geringste von ihrem Anführen zu erweisen, und hieß sie ihren Weeg gehen. Damit er ihnen gleichwohl alle Gelegenheit zum Argwohne benehmen möchte, so erboth er sich, er wolle in Laboan Java anckern, wo er weder etwas von ihren Unternehmungen wissen, noch ihnen zum Schaden Zeichen geben könnte.

§. VI.

Den 18ten Nachmittags sandten die Holländer viele von ihren Vornehmsten an Bord zu ihm, welche erst freundlich frag-

(s) Ein Zeichen, saget der Verfasser in einem Einschlusse, daß die Holländer mit uns Händel anfangen wollten. Und in der That hat ihr Verfahren zu Amboyna sich mit Zeugen-Verhören angefangen.

fragten: ob er noch bey seinem vorigen Entschlusse hier zu laden bliebe? Auf seine Antwort, daß er dabey bliebe, riethen sie ihm, sich zu der Abreise in Gutem zu entschliessen. Er versezte, nun die Waaren bereit wären, hoffte er innerhalb zwanzig Tagen abzugehen. Es wurden von beyden Seiten viele Bewegungs-Gründe vorgebracht. Wie sie aber sahen, daß er unveränderlich war, übergaben sie ihm einen Aufsatz von ihrem Vice-Admirale und Rathe, worinnen sich so viele Unwahrheiten, als Zeilen, befanden. Folgendes ist die Abschrifft. KEELING. 1609.

" Dem Generale, Herrn William Keeling, beliebe zu wissen, daß ihm durch unsere Abgeordnete ist angetragen worden, wofern er die Schulden, die er unter den Bandanesen hat, uns anweisen, und sich alsdann im Guten mit seinem Schiffe von unserer Rheede machen will (wie er selbst zum Theil gegen einige von uns zuvor erwähnt hat,) wir dieser Absicht gemäß mit ihm zu verfahren Willens sind. Und ob wir ihm wohl diesen billigen Vorschlag gethan, Händel zu vermeiden: so hat ihn doch vorbesagter General ausgeschlagen. Demungeachtet haben wir zulängliche Gelegenheit, ihm zu befehlen, daß er sich mit seinem erwähnten Schiffe von dieser Rheede und unserer Flotte, so weit die Stücke von der Vestung Nassau reichen, weg mache. Und damit erwähnter General die Gründe einsehe, die uns da- Brief des Vice-Admirals.

KEELING. 1609. Gründe der Holländer.

„ zu bewegen, so haben wir sie ausführ-
„ lich, wie folget, erkläret.
„ Den 8ten April 1609. ancketre der an-
„ sehnliche Admiral Peter Williamson van
„ Hoef mit seiner Flotte in den Eylanden
„ von Banda, und ward daselbst von den
„ Kauffleuten der vereinigten Ost-Indi-
„ schen Gesellschafft benachrichtiget, daß
„ ihnen von den Einwohnern von Banda
„ täglich Beschwehrden und Verdrießlich-
„ keiten gemacht würden: daß dieselben ih-
„ nen manchmal ihre Zeuge und Waaren
„ für solche Preise wegnähmen, wie ihnen
„ selbst beliebte, und dafür zu einer Zeit
„ und auf eine Art bezahlten, wie es ih-
„ nen am bequemsten fiele. Dadurch wä-
„ ren sie der Ost-Indischen Gesellschafft
„ überhaupt über 20, 000. Realen von Ach-
„ ten schuldig geworden, ohne Willens zu
„ seyn, solche abzuführen. Ferner ward ihm
„ berichtet, daß die Leute, welche von uns
„ dort gelegen, sich beständig in sehr zweif-
„ felhafften Umständen und täglicher
„ Furcht befunden, von jenen hingerich-
„ tet zu werden, wie vor wenig Jahren
„ einigen von unsern Kauffleuten gesche-
„ hen, dabey andere mit Gewalt wegge-
„ nommen, und nach ihrer Gewohnheit zu
„ Heiden gemacht worden.

Klagen über die Eyländer.

„ Dadurch ward vorbesagter Admiral
„ bewogen, durch alle friedliche Mittel ein
„ Castell oder eine Forteresse (t) aufzu-
„ führen,

(t) Wie die Erbauung des Forts den Einwohnern gefallen, erhellet aus dem vorhergehenden. Uber diß ent-

„ führen, damit die, welche wir dorten lies- KEE-
„ sen, wider die Portugiesen und alle an- LING.
„ dere Feinde sicherer wären. Die meisten 1609.
„ von den vornehmsten Oran Kayas wil-
„ ligten darein, und darauf sind wir fort-
„ gefahren, eine Vestung auf der Insel
„ Neyra zu erbauen. Wie dieselbe halb
„ zu Ende gebracht war, erhielt vorbesag-
„ ter Admiral von Hoen eine Zusammen-
„ kunfft der vornehmsten Oran Kayas
„ und des Raths von der Insel Banda,
„ mit ihm und andern vom Rathe, zu
„ Ratuh zu sprechen, wo er mit ihnen
„ friedliche Unterhandlungen pflegen, und
„ einen Vergleich schliessen wollte. In die-
„ ser Absicht ernannte besagter Admiral
„ den Fiscal oder Richter der Flotte, nebst
„ andern vom Range, als Geiseln zu
„ Keyakke zu bleiben, damit jene mit we-
„ niger Furcht und Mißtrauen zu ihm
„ kämen.

„ Diesem gemäß kam der Admiral, mit Ihre Offi-
„ verschiedenen von seinen Räthen, und cier werden
„ einer Compagnie Soldaten, den 22sten mit List ge-
„ May 1609. nach Ratuh, als dem bestim- fangen.
„ ten Versamlungs-Platze. Wie er daselbst
„ war, näherte sich ihm ein Bandanese
„ aus dem Walde, und sagte ihm, die Oran

entweiheten die Holländer in dieser Absicht, jener Begräbnißort, welches den Bandanesern ein verhaßter Greuel war. Wie wenig war zu vermuthen, daß sie ein Fort zulassen würden, ihre Freyheit einzuschräncken, das noch dazu, zu Entweihung ihrer Religion, so nahe bey ihrer Masjid war! Das Verfahren der Holländer seitdem, kan die Aufmerckſamkeit des Lesers erregen. Purchas.

KEELING. 1609.

„ Rayas und andere Häupter der Inseln
„ wären nahe im Walde, fürchteten sich
„ aber so sehr vor seinen Soldaten, daß sie
„ es nicht wagten, zu ihm zu kommen, und
„ deßwegen ihn und seinen Rath bäthen,
„ sich zu ihnen zu begeben. Dieses thaten
„ die Holländer auch, und liessen die Sol-
„ daten auf dem Sammelplatze. Wie sie
„ aber sich unter jene hinein gemacht hat-
„ ten, fanden sie das Gehölze voll bewaff-
„ neter Schwarzen, Bandaneser und Oran
„ Rayas, welche sie alsobald umringten,
„ und ohne viel Unterredung verrätheri-
„ scher und meuchelmörderischer Weise nie-
„ dermachten, daß jeder unserer Häupter
„ nicht weniger, als zwanzig Wunden hat-
„ te. Wie ihnen diese List angegangen
„ war, griffen sie alsobald die Compagnie
„ Soldaten an, in Willens, mit ihnen eben
„ so umzugehen. Aber dieselben waren zum
„ Theil aus Furcht und Argwohn einiger
„ Verrätherey wohl auf ihrer Hut gewe-
„ sen; daher fand sie der Feind gefaßt, und
„ nahm zulezt die Flucht nach Rayak, mit
„ Verluste einiger ihrer Vornehmsten.
„ Daselbst haben sie noch oberwähnten Fi-
„ scal oder Richter mit den übrigen Gei-
„ seln, und viel andere von unsern Leuten,
„ die in den Wäldern giengen, Cocoanüsse
„ zu sammlen, niedergemacht; so, daß bey
„ dieser Gelegenheit über vierzig von uns
„ von den Bandanesern, ihrem eidlichen
„ Versprechen zuwider, ermordet worden.
„ Diese Thaten brachten uns auf, alle mög-
„ liche Rache gegen diese verrätherischen

„ und

„ und unmenschlichen Eyländer auszuüben, und treiben uns ferner an, den jetzigen blutigen Krieg fortzusezen (u). Sie schliessen folgendergestalt: KEELING. 1609.

„ Krafft unserer Commißion und des Patents von Sr. Excellenz dem Prinzen, befehlen wir besagtem Generale, sich mit seinem Schiffe von unserer Flotte und Rheede, so weit die Canonen der Vestung Nassau reichen, wegzumachen, und diß innerhalb fünff Tagen nach Unterschrifft dieses. Wie wir das Eyland Nera mit den Waffen erobert haben, so eignen wir uns auch die Rheeden zu, welche dahin gehören, als die Rheede von Labatakka ꝛc. und werden niemanden, Zeit unseres Kriegs mit den Bandanesern, verstatten, da zu ancken. Sie befehlen den Engelländern, sich fort zu machen.

„ Dieses verordnen, billigen, und beschliessen unwidersprechlich der Vice-Admiral und die übrigen des Raths in dem Schiffe Hollandia, in der Rheede von Banda, den 28sten Heumonat 1609.

„ Simon Jahnson Hoen, Jacob de Bitter, Heinrich van Bergel, Johann Cornelisson Wyst, Wilhelm Jacobson, Simon Martens, Rufger Tomassen, Marlahen 1609. Peter Bahuec

(u) Es folgten hier viel Vermuthungen, wie er den Bandanesern mit Englischer Macht und Kriegsvorrathe, mit Zeichen, und so ferner beygestanden, welches ich weglasse. Diese im Texte eingerückte Worte müssen vom Purchas herkommen, der in Gewohnheit hat, seine Worte mit des Schrifftstellers seinen zu vermengen.

KEELING. „ 1609. Wilhelm Vandervort, alias Secret.„

1609. Antwort des Generals. Auf diesen Vortrag antwortete der General kurz mündlich: er könnte eine dergleichen Abreise, da seine Ladung bereit wäre, auf keine Art rechtfertigen; und wo er nicht auf andere Art genöthigt würde, als mit Worten, wollte er daselbst anckern, bis er geladen hätte, welches aufs längste innerhalb fünff und zwanzig Tagen seyn würde. Sie wandten ein, diese ihre Nachricht für ihn sey zureichend. Worauf er versezte: hitzige Leute droheten offt, etwas zu thun, das sie, wenn auch ihr Leben darauf ankäme, doch nicht auszuführen wagten. Er brannte darauf fünff Stücke zum Abschiede los. Den 19ten sandte er sein Fahrzeug nach Puloway, daselbst eine Rheede aufzusuchen. Van Bergel kam an Bord, das Boot zu durchsuchen; da ihm denn der General auftrug, dem Vice-Admirale zu sagen, er würde eine Factorey zu Puloway lassen, wo er gezwungen würde, fortzugehen, und ohne Zwang nicht weggehen. Den 20sten um 1. Uhr des Morgens kam das Fahrzeug von Puloway zurück, ohne von den Schulden Abrechnung oder von den Gütern ein Verzeichniß mitzubringen, welche doch die vornehmsten Ursachen waren, warum er dahin geschrieben. Der Abgeschickte berichtete nur mündlich, die Leute wären willig, ihre Schulden zu bezahlen, wo er funffzehen oder zwanzig Tage warten könnte, und böthen ihm ihre beste Rheede zu Puloway

loway an. Nachdem kamen die Holländer zu einem Vergleiche mit ihm wegen der Zeit seines Aufenthalts, und der Schulden. Der Monson und der Handel, den er schon gethan hatte, machten ihn zu diesem Vergleiche williger. KEELING. 1609.

Den 1sten August ward der Friede zwischen den Nieder-Deutschen und Eyländern ausgeruffen, welches ein betrübter Grund war für die von Puloway, mit den Engelländern zu brechen. Die Holländer schickten dem Generale einen Wechselbrief, die Schulden, die er zu Banda hatte, richtig zu machen, welcher zu Bantam zahlbar war, und lösten den Abend, als Freudens-Bezeugungen über den Frieden, hundert und funffzig Stücke. Auf des Statthalters inständiges Ersuchen gieng er das Holländische Fort zu besehen, welches ≈≈≈ Fuß im Quadrate betragen mochte. Es war mit dreyßig Stücken besezt, worunter sich acht sehr gute metallene halbe Canonen befanden. Wie er den 4ten sein Boot, Güter wegzuschaffen, fortgeschickt hatte, kam es mit einem Bedienten von Nakhada Guzerat zurück, der ihm berichtete, daß die Puloways Willens wären, ihm keine Spezerey mehr, als nur was weniges, zu Verdeckung des Unrechts, welches sie den Engelländern thäten, zu lassen (x). Dieserwegen sandte er Friede der Holländer mit den Bandanesern.

(x) Was die Puloways thaten, geschah aus Noth, und was würden die Engelländer selbst bey dergleichen Gelegenheit gethan haben? Durffte man sich versprechen, sie sollten sich der Engelländer wegen das Verderben zuziehen?

Keeling. 1609.

sein Boot wieder nach Brownen, und brannte fünff Stücke los, seine Leute, die am Borde waren, zu warnen, ohne daß die Engelländer merckten, wie übel er mit ihrem unredlichen Verfahren zufrieden wäre. Nach der andern Erinnerung kam Brown, aber Spalding nicht, den sie nicht fortlassen wollten, bis der General ans Land gienge. Derowegen lenckte er sich wieder Ostwärts; und wie er sich der Stadt etwas näherte, kam der König von Makassar an Bord zu ihm und brachte ihm Spaldingen und die drey Holländer. Er hatte diß mehr des Königs Geisel, als ihrer Ehrlichkeit, zu dancken.

Die Engelländer verlassen Banda.

Den 10ten wogen sie ein halb hundert mit seiner ordentlichen Waage von Banda, und es betrug sich auf neun und eine halbe Kattis, woraus erhellt, daß der Katti fünff Pfund vierzehen und eine halbe Unze Averdupois-Gewichte wiegt. Er wog auch einen Katti allein, welcher fünff Pfund vierzehen und eine viertel Unze machte. Den 11ten anckerten sie bey Makassar auf Celebes, und verlangten sehr, dahin zu gehen; weil ihm berichtet ward, man könnte da Würznelcken für Zeuge eintauschen. Den 12ten sandte er sein Fahrzeug bewehrt aus, sich umzusehen, wo sie wären, und fand, daß Makassar nur einen halben Tag zu seegeln nach Norden wäre, und daß ein Holländisches Schiff drey Monathen? Gleichwohl werden fremde Völcker offt aus keinen bessern Gründen für treulos erkläret.

nate zuvor im Gesichte der Stadt unter- gegangen. Auf diese Nachricht unterliessen sie die Ausführung des Vorsatzes, dahin zu gehen. Den 21sten ankerten sie vor Jakkatra, wo sie Banda und Enkhuisen, zwey Holländische Schiffe, fanden, welche die Engelländer (in der Hoffnung) und ihre Güter von Amboyna brachten, und acht Tage zuvor angekommen waren. KEELING. 1609.

Den 26sten, nahe bey der Spitze [von Bantam] traffen sie eine Praw mit Ralph Hearne, die von Herrn Johann Saris abgeschickt war, an. Dieser leztere hatte 3481. Säcke Pfeffer bereit. Wie sie bey Zeiten in die Rheede gekommen waren, kam Saris an Bord des Hectors in einem Holländischen Boote. Den 13ten des Herbstmonats sandte der General auf des Königs Ersuchen fünff und zwanzig bewehrte Leute, ihm einen Zeitvertreib zu machen. Es geschah zur Ehre der vorigen Nacht, indem er seines Weibs Jungferschafft erobert hatte. Den 23sten, wie der General 4900. Säcke Pfeffer eingenommen hatte, schlug er vor, eine Factorey da zu lassen, welches bewilligt ward. Sie kommen zu Bantam an.

Den 27sten sezte er eine Factorey zu Bantam. Zum Factor ernannte er Augustin Spaldingen, mit funffzig Pfund Sterling jährlicher, und die übrigen mit monatlicher Besoldung, wie folget: Francis Relly Wund-Arzt fünff und vierzig Schilling, Johann Parsons dreyßig, Robert Neal neun und zwanzig, Augustin Adwell vier und zwanzig, Ethelred Lam- Es wird daselbst eine Factorey gelassen.

pre

Keeling. 1609.

pre und William Driver jeder zwanzig Schilling. William Wilson 22. Schilling, William Lamwell und Philipp Badnedg jeder 16, Francisco Domingo 12, Juan Seraon und Adrian, Herrn Towrsons Junge, jeder zehen Schilling. Er miethete auch sechs Leute, die mit ihm nach Engelland gehen sollten. Den 24sten brachte er nach vielen Umständen den Zoll mit dem Statthalter in Richtigkeit. Den 30sten wurden die Geschäffte der Compagnie, statt des Saris, Spaldingen aufgetragen, der erinnert ward, der Holländer übele Aufführung und Haß gegen die Engelländer zu bedencken, und deßwegen nur wenig mit ihnen zu thun zu haben. Den 2ten des Weinmonats nahm der General Abschied von dem Statthalter, und bath sich dessen Gewogenheit für den Factor aus, welches dieser mit viel scheinbarer Aufrichtigkeit versprach.

Rückkehr nach Hause.

Den 13ten des Weinmonats früh gieng er an Bord, in Willens, in See zu gehen. Den 1sten des Wintermonats waren sie noch etwa sechshundert und funffzig [Seemeilen] Weegs von Bantam im fünff und zwanzigsten Grade südlicher Breite, und die Abweichung der Nadel war 24. Grad. Den 29sten hatten sie den ganzen Tag einen starcken Wind, der gegen die Nacht sich in einen Sturm von West-Süd-West nach Nordwärts veränderte; die ganze Nacht und den folgenden Tag fortfuhr, und sie nöthigte, sich nur ihres grossen Seegels allein zu bedienen. Bey dieser

fer Gelegenheit fanden sie, [wie zuvor offt] eine Anmerkung von Linschoten richtig, daß insgemein, wenn ein Ost-Wind Nordwärts herum kömmt, und es zu regnen anfängt, er sich sogleich West-Süd-West herum leucket und da leget. Sie waren in zwey und dreyßig und einem halben Grade Süd, wie der Sturm sie überfiel, uud hatten ungefehr dreyßig Grade Abweichung und noch mehr. KEELING. 1609.

Den 8ten des Christmonats hatten sie des Morgens früh Tierra de Natal etwa sechs Seemeilen weit westlich, wo die Abweichung ungefehr acht und einen halben Grad war. Um Mittag waren sie in ein und dreyßig Graden sieben und zwanzig Minuten Breite, und seegelten Süd-Süd-Ost mit Süd-West-Winde und Schönfahrseegeln. Sie traffen einen Holländer an, von dem sie erfuhren, daß der Erasmus, ein Schiff von der Flotte, welche Bantam verlassen, wie der General zuerst allda im Drachen angekommen, auf der See sehr läck, und von den übrigen verlassen worden, worauf es nach dem Eylande Mauritius * gesteuert, daselbst ausgeladen, und die Güter mit fünff und zwanzig Personen zur Bewahrung derselben da gelassen, bis sie abgeholt würden. Das übrige Volck war in gegenwärtigem Schiffe. Tierra de Natal.

Auf

* Diß ist itzo die Insel Bourbon. Anmerkung des Französischen Uebersetzers.

Keeling. 1609. Eyland Mauritius.

Auf Mauritius wären zween Haven; einer hieß der nordwestliche, der in etwas weniger, als zwanzig Grad läge, der andere der südostliche in zwanzig Graden, funffzehen Minuten. Man könnte da alle Arten von Erfrischungen haben, als Fische, Turteltauben, Schildkröten in grosser Menge, und unzählige Vögel; Ziegen in ziemlicher Anzahl, die von ihnen unlängst hieher gebracht worden, auch Schweine, und der Ort sey gesund. Das Eyland habe zwischen dreyßig und vierzig Meilen im Umkreise, und die Abweichung sey ein und zwanzig Grade nordwestlich. Sie wären im May von Bantam abgegangen, hätten einen Monat zugebracht, bis nach Mauritius zu kommen, sich da vier und einen halben Monat aufgehalten, und es vor sechs Wochen verlassen. Während welcher Zeit sie siebenzehen Tage widrigen Wind gehabt.

Vorgebürge das Agullas.

Den 22sten waren sie in der Breite von acht und dreyßig Graden acht und zwanzig Minuten, und innerhalb sieben Seemeilen der Süd-Ost-Seite von dem Vorgebürge das Agullas (y), welches sich wie zwo Inseln erhob. Wie sie aber mehr gerade gegen über kamen, erschien es wie drey Eylande. Zwo Bayen gegen Norden machten drey deutliche Spitzen, die niedrig und dem Ansehen nach rund sind. Sie suchten die Tieffe um sieben Uhr des Abends,

(y) Beym Purchas: Agulhas, das Aghulas und d'Aghulas.

Abends, und hatten sieben und siebenzig Faden Wasser, und morastigen Grund. Sie befanden sich Südwärts des Ufers, aufs höchste fünff Seemeilen weit; und wie der Verfasser urtheilte: so kamen sie von neuem Westwärts der Untieffen da herum. Er beobachtete den Untergang der Sonnen, und fand eine kleine Abweichung, daß sie nur acht und zwanzig und einen halben Grad (Süd von Westen) Azimuth hatten, und ihre Breite etwa vier und dreyßig Grade sechs und zwanzig Minuten war. KEELING. 1609.

Wer von dieser Küste nach Hause will, und kein Wetter zur Wahrnehmung der Breite oder Abweichung hat, kan ohne Bedencken in sechzig Faden Wasser und schalichtem Grunde seegeln. Wenn er den Boden morastig findet: so wird man nahe bey dem Vorgebürge das Agullas seyn; und wenn er bey hundert und zwanzig Faden den Grund verliert: so mag er schliessen, daß er bey dem Vorgebürge vorbey ist, wofern er sich anders innerhalb der Breite von sechs und dreyßig Graden befindet. Vorschriften wegen des Seegelns.

Den 23sten steureten sie die ganze Nacht West gen Nord, und West-Nord-West mit einem frischen Ostwinde, und seegelten des Morgens im Gesichte vom hohen Lande, etwa acht oder zehen Seemeilen davon. Um Mittag waren sie nahe am Vorgebürge der guten Hoffnung, zwischen welchem und dem Vorgebürge das Agullas sie siebenzehen Stunden geseegelt waren. Sie kamen innerhalb drey Seemei- Vorgebürge der guten Hoffnung.

Keeling. meilen vom Zuckerhute, und fuhren die ganze Nacht hin und wieder.

1609. Den 28sten empfiengen sie durch das Holländische Boot sechs Schaafe, welche so fett waren, als sie der Schrifftsteller jemals gesehen. Der Schwanz von einem war acht und zwanzig Zoll breit, und wog 35. Pfund. Der General bekam auch von den Holländern ein grosses Topseegel, dessen sein Schiff sehr benöthigt war, und gab ihnen dafür eine Anweisung an die Gesellschafft, zwölff Pfund zwölff Schillinge zu erhalten. Sie waren auch auf andere Art bereitwillig, was ihm fehlte, zu ersetzen. Er nahm fette Schaafe, die auf dem Penguin-Eylande waren gelassen worden, und sezte magere an ihre Stelle. Er ließ auch eine Nachricht von seiner Ankunfft und dem Zustande seines Volcks daselbst, wie andere vor ihm gethan hatten.

1610. Den 10ten Jenner 1609-1610. des Morgens seegelte sein Schiff nach Hause. Hierbey ist zu mercken, daß, weil sie sich hier aufhielten, der Wind westlich und südlich gewesen. Die beyden vorigen male, da er sich hier befunden, war er zu eben der Jahrszeit ostlich und sehr stürmisch. Den 20sten um Mittag seegelten sie über den südlichen Wende-Zirckel. Die Holländer speiseten Abends mit ihm, und er ließ drey Stücken zum Abschiede lösen.

Eyland St. Helena. Den 30sten vor Tage sahen sie St. Helena, nachdem sie sechs und sechzig Seemeilen West in dieser Breite gesteuret hat-

hatten. Sie anckerten auf der Nord-West-Seite eine Meile vom Ufer Nord-West von der Capelle in 27. Faden sandigtem Grund. Das Eyland mag etwa zweyhundert siebenzig oder zweyhundert achtzig Seemeilen Westwärts von der Africanischen Küste liegen. Sie waren genöthiget, nahe unter das hohe Land hin zu steuren, um Grund zu gewinnen, weil die Banck steil, und aussen nicht zu anckern war. Den 9ten des Hornungs richteten sie ihren Lauff nach Hause, nachdem sie zur Erfrischung hier neunzehen Ziegen, neun Schweine und dreyzehen Ferckel an Bord genommen hatten. KEELING. 1610.

Den 16ten sahen sie die Himmelfahrts-Insel, oder Ascension, sieben oder acht Seemeilen West-Süd-West von sich. Den 18ten des Morgens, steureten sie bey sehr schönem Wetter und westlichem Winde mit dem Holländer, der für sie ein Nothzeichen an das Obertheil seines Bezaans-Mastes gemacht hatte. Er berichtete ihnen, daß er nur acht bis neun Leute hätte, die sich noch hielten, und die übrigen alle kranck, sechs und vierzig aber todt wären. Es ist merckwürdig, daß die, welche dem Hector in der Noth zehen oder zwanzig Mann abgeben wollten, in solcher Menge wegfielen, und gegentheils die Engelländer alle gesund waren, und nicht einen Mann verlohren. Gleichwohl hatten sie auch keinen übrig, und waren noch dazu läck. Der Holländer, welcher dieses wohl einsah, und daher sich keine Hoff- Himmelfahrts-Insel.

KEELING. 1610.

nung machte, daß sie ihm Gesellschafft leisten würden, bath die Engelländer, die Landsleute, die ihnen etwa begegneten, von ihrem schlechten Zustande zu benachrichtigen, damit sie ihm die bestmöglichste Hülffe leisteten. Derowegen sezte der General gegen Abend, auf ernstliches Ansuchen des Schiffsvolcks, aus verschiedenen Ursachen, ausser den schon erwehnten, seinen Lauff fort, und verließ sie, nicht mit geringem Mißvergnügen, daß er unvermögend war, ihnen zu helffen. Die Breite war fünff und vierzig Grad, sechs Minuten.

Den 1sten May 1610. hatten sie sehr schönes Wetter, den Wind Süd-West, und die Breite fünff und vierzig Grad, dreyzehen Minuten. Den Tag darauf kam der Wind früh Morgens von Süden, und wehete ein harter Sturm, der sie in ihren vorigen rechten Lauff brachte. Gegen Abend sprachen sie mit einem Lübecker, der ihnen berichtete, daß Scilly Ost gen Nord acht und dreyßig Holländische Meilen von ihnen läge, (welches fünffzig Seemeilen macht.) Sie gaben ihm von dem Schiffe Nachricht, das sich in solchen elenden Umständen befand. Den 9ten des Morgens hatten sie Beachy Nord-Nord-Ost drey Seemeilen weit, und gegen Untergang der Sonnen anckerten sie in den Dünen.

Tafel der Breiten.

Rheede Sierra Leona = =	8°	36′	N.
Abweichung daſelbſt oſtlich =	1	50	
Zwey kleine Eylande = =	23	37	S.
Abweichung daſelbſt oſtlich	15	30	
oder = = = = =	15	26	
Inſel bey Priaman = =	4	2	
Salz-Eyland in den Engen von Sunda = = = =	6°	6′	S.
Eyland Noſſaſeres = = =	5	30	
Eyland Mauritius Nord-Weſt-Haven etwas weniger, als	20	00	
= Süd-Oſt-Haven = = =	20	15	

Ende des zweyten Theils.

Register

Der Capituln und Abschnitte, welche in diesem Zweyten Theile enthalten sind.

II. Buch.

Erste Reisen der Engelländer nach Guinea und nach Ost-Indien.

Cap. I. Es Capitains Windhams zweyte Reise nach der Barbarey. Pag. 11

Cap. II. Reise nach Guinea und nach Benin im Jahr 1553. durch Thomas Windham und Antonium Anes Pinteado. 15

Cap. III. Zweyte Reise nach Guinea durch den Capitain Johann Lock, im Jahr 1554. von einem seiner vornehmsten Steuerleuten beschrieben. 29

Cap. IV. Wilhelm Towtsons erste Reise nach

nach der Küste von Guinea, im Jahr 1555. 50
Cap. V. Zweyte Reise des Herrn Towtson an die Küsten von Guinea und nach dem Schluß Mina im Jahr 1556. 93
Cap. VI. Die dritte und lezte Reise des Herrn Towtson nach der Küste von Guinea, und dem Castelle del Mina im Jahr 1558. 121
Cap. VII. Reisen nach Guinea, in den Jahren 1561. 1562. 1563. und 1564. 154
§. I. Reise nach Guinea im Jahr 1561. welche Johann Lock unternommen, aber wieder aufgegeben hat, nebst den Ursachen, die er deßwegen anführet. 154
§. II. Eine Reise nach Guinea, im Jahr 1562. von Wilhelm Ruttern beschrieben. 159
§. III. Ergänzung zu der vorhergehenden Reise-Beschreibung die aus Backers Beschreibung in Versen gezogen ist. 166
§. IV. Die andere Reise nach Guinea, und dem Flusse Sestos, durch den Herrn Backer im Jahr 1563. 171
§. V. Eine Reise nach Guinea, im Jahr 1564. durch den Hauptmann Davis Carlet. 188
Cap. VIII. Reise des Hauptmanns Georg Fenners in die Inseln des Grü-

nen Vorgebürges im Jahr 1566. mit dreyen Schiffen und einer Pinasse, beschrieben durch Walther Wren. 162
Cap. IX. Thomas Stephens Reise auf der Portugiesischen Flotte nach Goa, im Jahr 1579. 218
Cap. X. Einige Seefahrten und Capereyen gegen die Spanier und Portugiesen. 231
§. I. Die Schlüsselblume von London, hält sich sehr wohl, und entkömmt glücklich von Bilbao in Biscaja, führt den Corrigidor der Provintz gefangen weg, und erhält einen Sieg über 97. Spanier. 232
§. II. Reise des Hauptmanns Whiddon, der mit zwoen Pinassen 1586. an die Azorischen Inseln gekreuzet, beschrieben durch Johann Evescham. 240
§. III. Reise nach Cadix und den Azorischen Inseln, durch Sir Franz Dracke, in welcher auf hundert Schiffe zu Grund gerichtet, und eine grosse Caracke aus Ost-Indien, nebst andern Fahrzeugen erobert worden. 245
Cap. XI. Zwo Reisen nach Benin hinter Guinea, im Jahr 1588. und 1590. beschrieben von James Welsch, Oberschiffer auf dieser Reise. 254

§. I. Die erste Reise von dem Jahre 1588. 254
§. II. Kurze Nachricht von eben der Reise durch Anton Ingram, Haupt-Factor. 266
§. III. Die zweyte Reise nach Benin, im Jahr 1590. 269
Cap. XII. Reise des Grafen Georg von Cumberland nach den Azorischen Eylanden im Jahr 1589. beschrieben von Eduard Wright, Mathematico u. Kriegs-Baumeister. 279
Cap. XIII. Das Gefecht zwischen dem Krieges-Schiffe, die Rache, welches Herr Richard Greenville geführet, und fünffzehen Armadas des Königs in Spanien. 322
Cap. XIV. Erzählung der Reise einer Flotte Londonscher Schiffe unter dem Hauptmanne Robert Flicke, welcher bey den Azorischen Inseln 1591. gekreuzet, und dem Lord Thomas Howart zu Hülffe bestimmt ward. Von dem Hauptmanne selbst beschrieben; wozu eine Nachricht von der West-Indischen Flotte die selbiges Jahr in Spanien erwartet wurde, und der Zahl der Verlohrnen oder genommenen Schiffe gesezt ist. 346

Zusaz, oder genauere Nachricht von der vorhin erwähnten West-Indischen Flotte, und der Zahl der verschlagenen Schiffe. 357

Cap. XV. Die Thaten der Engelländer bey verschiedenen Schiffahrten und kreuzenden See-Reisen, vom Jahre 1589. bis 1592. aus Johann Huighen von Linschotens Reise von Goa nach Portugal gezogen. 360

Cap. XVI. Eine Reise nach Ost-Indien, im Jahr 1591. die erste, welche die Engelländer in diese Gegenden gethan, von dem Hauptmanne Georg Raymond angefangen, und von dem Hauptmanne James Lancaster geendigt. Nach der Erzählung Edmund Barkers, Lieutenants von dem Bonaventure, aufgesezt. 401

Cap. XVII. Richard Rainolds und Thomas Dassels Reisen nach den Flüssen Senega und Gambra, bey Guinea, im Jahr 1591. 429

Cap. XVIII. Eine kreuzende Reise nach den Azorischen Inseln im Jahre 1592. durch den Ritter Johann Bourough, in der Absicht die Ost-Indischen Caracken aufzufangen. 445

Cap. XIX. Zwey merckwürdige Seegefechte, das eine im Jahre 1592. in welchem zwey Assogue-Schiffe erobert worden. Das andere 1593. in welchem eine grosse Ost-Indische Caracke im Rauch aufgegangen.

§. I. Eroberung zweyer Spanischen Schiffen, die mit Queckſilber beladen waren, durch den Hauptmann Johann Whitte 1592. auf welchem Päbstliche Bullen von West-Indien gefunden worden. 462

§. II. Entzündung und Untergang einer grossen Caracke las Cinque Laguas, oder die fünff Wunden genannt. Beschrieben durch den Hauptmann Niclas Downton. 462

Cap. XX. Die unglückliche Reise des Hauptmans Benjamins Wood nach Ost-Indien, im Jahre 1596. 466

Cap. XXI. Reise des Hauptmanns Johann Davis damaligen Lootsmann auf einem Holländischen Schiffe nach Ost-Indien, im Jahre 1598. beschrieben von Ihme selbsten. 475

482

Drit-

Drittes Buch.

Die ersten Reisen der Engelländer nach Ost-Indien, welche eine Gesellschafft von Kaufleuten angestellt.

Cap. I. Des Schiff-Hauptmanns James Lancasters Reise im Jahre 1601. welche die erste ist, die auf Rechnung der Ost-Indischen Compagnie gethan worden. 517

§. VII. Der Königin Elisabeth Schreiben an den König von Aschey, sonst Achen, und dessen Antwort. 578

Cap. II. Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reise, im Jahre 1604. welches die zweyte ist, die von der Ost-Indischen Compagnie angestellet worden. 587

§. I. Des Hauptmann Heinrich Middletons Reise in dem rothen Drachen nach Bantam und den Molukken, im Jahre 1604. 589

Des Königs von Ternata Schreiben an den König von Engelland. 594

Des Königs von Tidor Schreiben an den König in Engelland. 597

Des Königs von Bantam an den König von Engelland. 598

§. II. Des Schiffs-Hauptmanns Colthurst Reise auf der Himmelfahrt nach Bantam, und von da

da nach Banda. Beschrieben von Thomas Clayborne. 599

Cap. III. Nachricht von Java, und wie sich die Engelländer das erste mal zu Bantam veste gesezt; nebst einem Tagebuche von den dasigen Begebenheiten, besonders was zwischen ihnen, und sowohl den Niederländern, als den Eingebohrnen, von 1602. bis zu Ende des Jahres 1605. vorgegangen. 608

Cap. IV. Herrn Eduard Michelburns Reise nach Bantam, im Jahre 1604. 698

Cap. V. William Keelings Reise vom Jahre 1607. nach Bantam und Banda; die dritte, welche von der Indischen Compagnie ausgeführt worden. 723

Ende des Registers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google